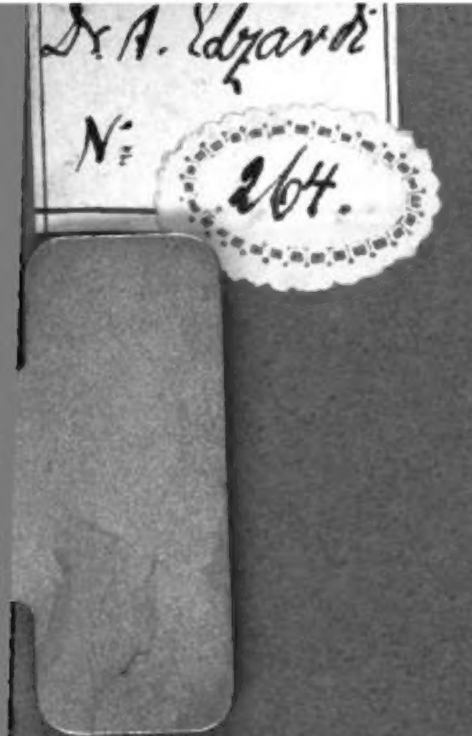
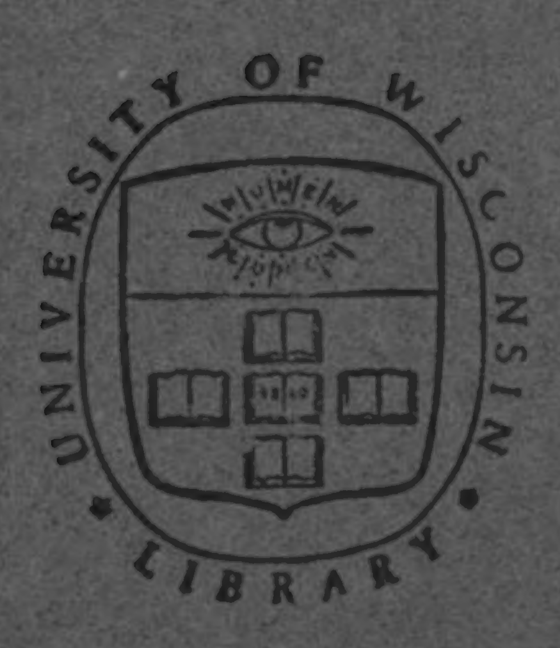
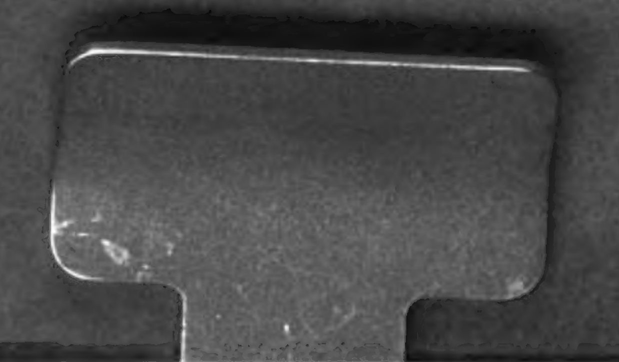



Dr A. Edzardi
N: 264.


UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY



Geschichte
der
polnischen Revolution
in den Jahren
1830 und 1831
und
ihrer Helden.

Mit Benutzung der besten Quellen bearbeitet

von

Gustav Hermes.

Wer für die Freiheit kämpft und fällt, deß Ruhm wird blühend stehn,
So lange frei die Winde noch durch freie Lüfte wehn,
So lange frei der Bäume Laub noch rauscht im grünen Wald,
So lang des Stromes Woge noch frei nach dem Meere wallt,
So lang des Adlers Fittig frei noch durch die Lüfte fleugt,
So lang ein freier Odem noch aus freiem Herzen steigt.

W. Müller.

Mit 8 lithographirten Abbildungen.



Berlin, 1843.

Hübenthal & Comp.

Inhaltsübersicht.

*

Seite.

Ueber die
Aussprache des Polnischen

erlaubt sich der Verfasser für diejenigen seiner Leser, welchen die polnische Sprache fremd ist, einige Andeutungen vorauszuschicken, damit das Andenken der Helden, welche sie in den folgenden Blättern hochachten und bewundern lernen werden, nicht durch eine im gewöhnlichen Leben so häufig vorkommende Verstümmelung ihrer Namen beeinträchtigt werde.

Die polnischen Vocale werden sämmtlich wie im Deutschen ausgesprochen; nur a und e mit einem Cedille lauten wie on und en, o mit einem Accent wie u, und sind diese Buchstaben im vorliegenden Werk in der bezeichneten Art umschrieben worden.

Von den Consonanten haben die folgenden eine vom Deutschen abweichende Aussprache:

c lautet immer wie z und niemals wie k; Pac = Paz; Dwernicki = Dwernizki.

cz wie tsch; Czartoryski = Tschartoryski.

rz wie rsch, so daß das r nur ganz wenig gehört wird; Skrzynecki = Skschinetzki.

sz wie sch; Kaluszyn = Kaluschin.

szcz wie schtsch; Szczuczyn = Schtschutschin.

z wie das französische j; Zamoyski = Jamoyski.

Der Ton liegt mit wenigen Ausnahmen auf der vorletzten Silbe.

Geschichte

der

polnischen Revolution

der Jahre

1830 und 1831

und

ihrer Helden.

Geographisch-historische Einleitung.

Polen, zur Zeit seiner höchsten Blüte, vom Ende des vierzehnten bis zur Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, eine Macht ersten Ranges, umfaßte damals eine unermeßliche Ebene, die größte von ganz Europa. Es erstreckte sich von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, von der Oder bis zum Dnieper. Seine Grenzen waren nordwestlich: die Ostsee mit vier bedeutenden Seehäfen; östlich und nördlich: das Land der Moskoviter; südlich: die Türkei und Ungarn; westlich: Schlesien und Brandenburg. Dieses Grundgebiet soll mehr als 30,000 Quadratmeilen umfaßt haben; die Einwohnerzahl wird unbestimmt zwischen 11 und 15 Millionen angegeben. Die Temperatur jenes Landstriches ist, weil er auf der einen Seite von Gebirgsketten umschlossen, auf der anderen dem Nord- und Ostwinde offen ist, kälter als die anderer Länder, welche unter denselben Breitengraden liegen. Der polnische Winter ist gewöhnlich sehr streng; die Gewässer bleiben lange gefroren. In den Sommermonaten ist die Luft häufig dumpf, neblig und feucht. Die Witterung bietet überhaupt viele Unregelmäßigkeiten dar und macht nicht selten den Winter zum Sommer, den Herbst zum Winter. Die stehenden Wasser und dunklen Wälder erzeugen allerlei atmosphärische Erscheinungen, Feuerkugeln, Nebensonnen, Sternschnuppen, Nordlichter u. dgl. Auf die Vorstellungen und Begriffe der Bewohner üben dieselben einen wunderbaren Einfluß aus. Nichts Seltenes sind auch, namentlich in Litthauen, große Waldbrände, welche während heißer Sommertage in den ausgetrockneten Gehölzen, unter dem Einfluß der sengenden Sonnenstrahlen, theils von selbst, theils durch die Nachlässigkeit

umherstreifender Bauern beim Kochen ihrer Nahrungsmittel entstehen.

Der **Hauptreichthum** des Landes besteht in den unerschöpflichen Getreidefeldern seiner Ebenen. Waizen, Roggen, Hafer, Gerste, Flachs und Hanf gedeihen in unglaublicher Ergiebigkeit. Während seiner Blütezeit trieb Polen einen bedeutenden Handel mit den Erzeugnissen seines Bodens; sein politisches Unglück hat denselben vernichtet, und oft mußte die frühere Kornkammer fremder Länder selbst Hungersnoth leiden. Unzählige Bienenschwärme liefern einen Ueberfluß von Honig; auch an Fischen hat das Land keinen Mangel. Unter den vierfüßigen Thieren zeichnen sich die polnischen Ochsen aus, und die schönen kräftigen Pferde haben gewiß nicht wenig zur Berühmtheit der polnischen Reiterei beigetragen. Auch wilde Pferde halten sich noch in einzelnen Steppengegenden auf. In den Wäldern Polens hausen Bären, wilde Schweine, Biber und Wölfe. Das merkwürdigste Thier des Landes aber ist der Büffel, welcher in Litthauen angetroffen wird.

Polen war ein gesegnetes Land. Seine Lage an schiffbaren Flüssen und hafenreichen Meeresküsten begünstigte den Gewerbhandel und Kunstfleiß; die Fruchtbarkeit des ebenen Bodens machte es zu einem Kornspeicher ärmerer Völker, und nur politisches Unglück hinderte die Einwohner, eines der glücklichsten und blühendsten Völker zu bleiben. Ihre Weiden waren voll fetter Heerden jeder Art; mächtige Wälder lieferten ihnen Bauholz; Mineralien wurden in seltener Menge in denjenigen Gegenden gegraben, wo sich Seen und Erdhügel befinden; und von dem Salzreichthum des Landes dürfte man vielleicht auf die geistigen Anlagen seiner Bewohner schließen.

Ihrer Abstammung nach sind die **Bewohner** Polens Slaven, welche zur Zeit der Völkerwanderung das Land in Besitz nahmen. Redlichkeit und Gesellschaftlichkeit bildeten den Grundcharacter dieser Leute; sie waren treu, sanft, gastfreundlich und sittlich; ihr Körperbau war groß und stark; ihre Hautfarbe bräunlich; ihr Haar kastanienbraun; ihre Kleidung, die jeder sich selbst verfertigte, derb und grob. Zur Nahrung dienten ihnen Fische, Fleisch und Milch; Reichthum kannten sie nicht

und erregten daher auch nicht den Neid ihrer Nachbarn; sie besaßen kein Gesetzbuch, lebten aber frei, ruhig und einträchtig; Streitigkeiten um Eigenthum und Besitz waren selten und wurden fast immer durch Freunde oder Verwandte geschlichtet. Dies war das goldene Zeitalter des polnischen Volkes. Mit der Annahme des Christenthums im zehnten Jahrhundert änderten sich auch die Sitten und Gewohnheiten der Polen; Bildung und Civilisation verbreiteten sich; es wurden Städte gebaut; aus einer Menge kleiner Gemeinden und bewaffneter Haufen vereinigte man sich zu einem ganzen Volke. Als um dieselbe Zeit auch das Ritterthum in Polen einzog, stieg der Adel empor, dessen hervorstechende Charakterzüge: Ruhmliebe und Tapferkeit sich später leider mit den ihnen verwandten Eigenschaften: Herrschsucht und Trotz paarten; denn als die Befestigung der politischen Macht und das Emporblühen aller Zweige menschlicher Thätigkeit den Staat reich und seine Regenten glanzvoll machten, steigerte sich auch der Luxus und verderbte die Sittenreinheit. Erst in neuerer Zeit, geprüft durch Unglück mannigfacher Art, streifte der Adel Frivolität und Leichtsinn wieder ab und ergab sich ernsteren Bestrebungen und dem Studium der Wissenschaften. Seine Bauern hielt er von jeher streng und hart. Das Landvolk ist dem Trunke bis zur Unmäßigkeit ergeben, woraus oft Streit, Wunden und Mord entstehen; im übrigen ist es geduldig, an die schwerste Arbeit gewöhnt und erträgt Hunger, Kälte und Mangel jeglicher Art. Es glaubt an Wahrsagereien und liebt das Neue. Um Bequemlichkeiten in seiner Wohnung bekümmert es sich nicht.

Die Polen — sagt ein englischer Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts, O'Connor, Leibarzt Johann Sobieskis, — sind geistreich, stark von Körper, nicht verweichlicht und trotzen allen Anstrengungen und Beschwerden. Gutherzigkeit und Biederkeit spricht aus dem Antlitze beider Geschlechter. Ihr Character ist treu und offen, und sie lassen sich lieber betrügen, als daß sie selbst betrögen. Gegen Fremde sind sie gastfreundlich, großmüthig und zuvorkommend. Sie sind gute Jäger, scheeren sich das Haar und tragen Schnauzbärte; ihre Haltung ist edel; den Stock in der Hand, den Säbel an der Seite, führen sie

stets ein silberverziertes Täschchen bei sich, das zur Aufbewahrung eines kleinen Messers und Feuersteins dient. Von früher Kindheit an waschen sie Kopf und Hals täglich in kaltem Wasser. Sie besuchen gern fremde Länder und eignen sich schnell fremde Sitten und Lebensarten an. Gegen rauhe und strenge Witterung sind sie sehr abgehärtet. Ihre Kleidung liegt knapp an, reicht bis ans Knie und ist mit Pelzwerk verbrämt; Manche tragen Zobelpelze, die wohl tausend Dukaten und mehr kosten. Viele Familien richten sich durch ihren Luxus zu Grunde, denn die Dienerschaft ist oft eben so reich und kostbar gekleidet wie der Herr.

Nach dem Aussterben der einheimischen Herrscherhäuser gingen die nationalen Sitten und Gebräuche der Polen verloren, und mit den fremden Königen wanderte auch fremdes Wesen ein. Mit seinen Jesuiten, Thronstreitigkeiten, Bestechungen und Gewaltthätigkeiten eilte Polen seinem Untergang entgegen; und obwohl Edelmuth und Patriotismus nie in den Polen erloschen, so wütheten doch Parteihaß, Ehr- und Geldgeiz, Ueppigkeit und Ausschweifung unter dem immer noch tapferen, aber zum Theil demoralisirten Adel.

Die polnische Nation, welche im sechsten Jahrhundert aus der Barbarei hervortrat, bewegte sich stets in einem eigenthümlichen Lebenselemente, das von dem der Nachbarmächte streng abwich. Ihre Geschichte zerfällt in vier verschiedene Perioden.

Die **erste Periode,** von 860 bis 1139, war die Zeit der Eroberungen. Das Land nahm zu an Ausdehnung und Macht. Der Thron war despotisch und erblich. Die polnischen Landesherren führten den Königstitel. Einer von ihnen, Namens Piast, war der Stammvater der Dynastie der Piasten, die etwa fünfhundert Jahre regierten. Mehrere seiner Nachkommen stehen in gesegnetem Andenken. Die christliche Religion verbreitete sich im Lande seit dem Jahre 964; fast zu derselben Zeit geschah der erste Einfall der Moskoviter

(Russen), welche von da so verhängnißvoll in die Geschichte Polens eingriffen.

In der **zweiten Periode**, von 1139 bis 1333, kam die Aristokratie auf. Das Land ward in Fürstenthümer getheilt; der Thron blieb erblich. Unter den Herrschern dieser Periode zeichnete sich Wladislaw Lokietek, der Zwerg, aus, welcher 1331 die erste Nationalversammlung berief.

Die **dritte Periode**, von 1333 bis 1587, umfaßt Polens höchste Blüte. Casimir der Große, der letzte König aus dem Hause der Piasten, verlieh dem Lande auf dem Reichstage zu Wisliza (1347) ein neues Civil- und Criminalgesetzbuch, in welchem zuerst die Volkssouverainität ausgesprochen war. Ihm folgte sein Neffe Ludwig, König von Ungarn, nach dessen Tode (1386) Wladislav Jagellon, Großherzog von Litthauen, zum Könige von Polen ernannt wurde und beide Völker unter Einer Krone vereinigte. Er gab einem Regentengeschlechte (den Jagellonen) den Namen, davon Mehrere dem polnischen Staat einen hohen Glanz verliehen und welches mit Sigismund August, dem berühmtesten unter ihnen, 1573 erlosch, nachdem dieser die definitive Organisation der Republik Polen ausgeführt hatte. Nach seinem Tode wurde die Krone entschieden zur Wahlkrone, und von Heinrich von Valois (später Heinrich III von Frankreich), dem Nachfolger Sigismunds, an, mußten die polnischen Könige die **Pacta conventa**, eine Art Charte beschwören, welche sie verpflichtete, Niemanden bei ihren Lebzeiten zu ihrem Nachfolger zu bestimmen oder vorzuschlagen; ohne Einwilligung des Senates weder einen Krieg zu beginnen, noch Gesandte an fremde Höfe zu schicken; ohne Beistimmung der Stände keine Steuern zu erheben und mindestens alle zwei Jahre einen Reichstag von sechswöchentlicher Dauer einzuberufen; hielt der König seine Verpflichtungen nicht, so war jeder Pole seines Gehorsams und seiner Treue gegen ihn entbunden. — Von nun an war der königlichen Macht eine enge Schranke gesetzt.

Die **vierte Periode**, 1587 bis 1795, bezeichnet den Untergang und Verfall des polnischen Reiches. Gleichwohl verherrlichen glänzende Kriegsthaten und zahlreiche Siege auch

diesen Zeitraum. Polnische Kraft schützte Europa vor der Ueberschwemmung, von der es sich durch die Türken bedroht sah. Am 12. September 1683 brachte Johann Sobieski denselben eine vollständige Niederlage bei, als sie eben Wien belagerten, und verhinderte dadurch den Sturz des deutschen Reiches. Aber die unaufhörlichen Kriege richteten das Land zu Grunde, verminderten die Bevölkerung, den Handel, den Gewerbfleiß und die Einkünfte des Bodens, erschöpften die moralische Kraft der Nation und stürzten das Land in einen Zustand totaler Lethargie und Erschlaffung, der seinen Untergang herbeiführte, indem er es fast gänzlich der Willkür der benachbarten Mächte preisgab. Dazu kamen die unkluge Beschränkung der königlichen Macht, die Selbstsucht des zahlreichen Adels, die grausame Bedrückung der leibeigenen Bauern, die Zwistigkeiten religiöser Parteien, der Mangel einer Dynastie, welche gemeinschaftliche Interessen mit den Fürstenhäusern Europas gehabt hätte und deren Rechte durch die gegenseitige Achtung der regierenden Geschlechter garantirt worden wären; endlich noch das unglückselige liberum Veto, welches jedem einzelnen Tribunen auf den Reichsversammlungen das Recht gab, durch seine alleinige Weigerung den Beschluß aller übrigen ungiltig zu machen, so daß alle Beschlüsse nicht mit der sonst gewöhnlichen Stimmenmehrheit, sondern mit Stimmeneinheit gefaßt werden mußten. Dasselbe veranlaßte jene tumultuarischen, zum Sprichwort gewordenen polnischen Reichstage, indem Ein bestochener Verräther verhindern konnte, was tausend Patrioten gut machen wollten.

Seit 1573 folgten schnell hinter einander eilf Königswahlen. Bei einer jeden erschienen wohl hunderttausend Edelleute zu Pferd und in Waffen auf den Feldern von Wola, unweit Warschaus. Eine solche Versammlung hätte gewiß ein imposantes Schauspiel gewährt, wenn Alle, welche daran Theil nahmen, sich von dem wohlverstandenen Interesse ihres Vaterlandes hätten leiten lassen; leider aber waren sie der Mehrzahl nach nichts als blinde Werkzeuge des Ehrgeizes einiger fremden Herrscher. Die Intriguen vermehrten sich furchtbar, und es wurde eben so gewöhnlich, sich ganz offen für den Anhänger des einen oder des andern Kron-Prätendenten zu bekennen, als es, mit Richt-

achtung der bestehenden Gesetze, etwas Allgemeines geworden war, Titel und Pensionen von denjenigen Fremden anzunehmen, welche man während der Wahlen unterstützt hatte.

Als die verderbendrohende Lage der Republik immer fühlbarer wurde, beschäftigte sich der Reichstag des Jahres 1788, dessen Mitgliederzahl um die Hälfte verdoppelt worden war, mit einer Reform der Constitution. Die auffallendsten Mißbräuche wurden abgeschafft. Die Erblichkeit des Thrones wurde dem Hause Sachsen zugesprochen, welches Polen schon zwei Könige gegeben hatte. Das **liberum Veto**, jenes unbeschränkte Recht einer persönlichen Opposition, welches das Schicksal des Vaterlandes der Willkür eines einzelnen Starrkopfes preisgab, ward aufgehoben. Die Grundherren erhielten Vollmacht, ihre Bauern freizulassen. Den Städten wurden die politischen Rechte des Adels ertheilt. Die gerichtlichen Formen wurden aufs neue geregelt. Das stehende Heer, bis dahin auf eine kleine Anzahl Söldlinge beschränkt, sollte in kürzester Frist auf hunderttausend Mann gebracht werden. Die National-Cavallerie, aus 14,000 auf eigene Kosten vollständig equipirten und bewaffneten Edelleuten bestehend, erhielt eine bessere Organisation. Die Wiedergeburt Polens schien vollendet. Alles ließ hoffen, daß die Republik schnell wieder eine hohe Stufe der Macht erreichen würde. Da bildeten antireformistische polnische Große, ihren Privilegien mehr zugethan als ihrem Vaterlande, ein Bündniß zum Sturze der neuen Constitution. Die Kaiserin Katharina unterstützte dasselbe durch eine russische Armee, während von der andern Seite preußische Truppen in das polnische Gebiet drangen. Das Resultat war die zweite Theilung Polens (1793); Großpolen fiel Preußen, ein Theil Litauens, Volhynien, Podolien und die ganze Ukräne fielen Rußland zu. Die erste Theilung, in welcher Weiß-Rußland, Roth-Rußland und polnisch Preußen verloren gegangen waren, hatte im Jahre 1772 stattgefunden.

Hätte König Stanislaus, welcher damals regierte, einige Zeit nachher den muthigen Entschluß der Polen und die Fähigkeit seiner Heerführer unterstützt, so wäre es ihm gewiß gelungen, die Ehre seiner Krone wiederherzustellen und die Unabhän-

gigkeit des Landes zu sichern. Aber die russische Uebermacht fürchtend, hemmte er die kriegerischen Unternehmungen des Volkes, lähmte dessen Energie und verlor so die Frucht der Vortheile, welche der heldenmüthige Kosciuzko so eben errungen hatte. Die Anstrengungen dieses unsterblichen Mannes, welcher am 10. October 1794 bei Macieiowice gefangen wurde, und seiner Waffenbrüder wären eines besseren Geschickes würdig gewesen; sie mußten der Uebermacht des Feindes weichen und wurden Zeugen der Unterjochung ihres unglücklichen Vaterlandes.

Im Jahre 1795 wurde Polen vollends zerstückelt, zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen vertheilt und aus der Reihe der Nationen gestrichen (dritte Theilung). Rußland allein erhielt dadurch einen Zuwachs von gegen neun Millionen Einwohner, mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung Polens.

Als Napoleon im Jahre 1807 an den Ufern der Weichsel ankam, errichtete er auf Preußens Kosten und unter französischer Vormundschaft das Großherzogthum Warschau, dessen Krone dem Könige von Sachsen gleichsam aufgedrungen wurde. Mit frohen Hoffnungen begrüßten die Polen ihre neue politische Existenz, obgleich dieselbe mehr in äußerem Schein als in einer wirklichen volksthümlichen Selbständigkeit bestand. Da trat die Katastrophe des Jahres 1812, der Schlachten bei Leipzig und Waterloo ein. Die Polen, welche in hoffender Begeisterung den Fahnen des Eroberers in alle Welttheile gefolgt waren, fielen in die Hände seiner Besieger, namentlich des russischen Herrschers. Den Beschlüssen des Wiener Congresses gemäß, vielleicht auch in der weisen Voraussicht, sich den Besitz des Landes dadurch zu erleichtern, errichtete Kaiser Alexander aus den ihm zugefallenen Gebieten das Königreich Polen, ertheilte demselben eine besondere Regierung und Verwaltung, schenkte ihm die alten polnischen Nationalwappen und Farben wieder und verlieh ihm — eine Folge seiner damals hervortretenden Neigung für freisinniges Streben, dem er, wenigstens was die mit ihm kämpfenden Deutschen betrifft, seinen Sieg über den französischen Kaiser verdankte — eine liberale Verfassung (24. December 1815); ja er soll sogar eine Zeitlang den Plan gehabt haben, mit diesem wiederhergestellten Polen

alle die getrennten Bruchstücke der alten polnischen Republik zu vereinigen, welche schon im vorigen Jahrhundert Rußland zugefallen waren. Noch einmal wurden die Polen von der Hoffnung erfüllt, ihr theures Vaterland zu neuer Blüte sich entfalten zu sehen, als dieselbe durch den Einfluß des Großfürsten Constantin schon wieder gedämpft wurde. Allgemein hatte man dem liebenswürdigen und beliebten Fürsten Czartoryski, dem Jugendgefährten und Freunde des Kaisers, die Stelle eines Statthalters des Königreichs gewünscht; seinem Bruder Constantin zu Gefallen, der nur Militärverdienst zu schätzen wußte, erwählte der Kaiser den alten General Zajonczek. Mehr noch befremdete die Ernennung des gegen die polnische Freiheit feindlich gesinnten Novosillzoff zum russischen Commissär. Noch blieb den Patrioten die Hoffnung auf den Reichstag des Jahres 1818, von welchem man, auf die Verheißungen des Kaisers bauend, die Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche, namentlich aber den Beginn eines regeren constitutionellen Lebens erwartete. Dankbaren Herzens für das große Geschenk des Kaisers, begeistert für das Gedeihen des Vaterlandes, traten die Landboten zusammen. Fast alle Anträge der Regierung wurden mit vertrauensvoller Bereitwilligkeit angenommen, aber auch manch gerechter, aber bescheidener Tadel über die in den verflossenen drei Jahren geschehenen Fehlgriffe nicht unterdrückt. Diese Sprache mißfiel Alexandern; der Landtag blieb ohne Resultat; und während der Kaiser den constitutionellen Institutionen seine frühere Gunst entzog, mehrten sich die Eingriffe des Großfürsten Constantin, der eigentlich nur Generalissimus des polnischen Heeres war, in die Regierung, und die unter seiner Autorität von Novosillzoff begangenen Mißbräuche. Willkürliche Verfolgungen und Bedrückungen gegen persönliche Freiheit und gegen die durch die Verfassung verbürgte Preßfreiheit waren an der Tagesordnung. Der Unmuth und die Unzufriedenheit der Polen stiegen, und auf dem Reichstage des Jahres 1820 zeigte sich eine einhellige Opposition gegen die Vorschläge der Minister. Verstimmter denn je ging man aus einander, immer deutlicher traten die reactionären Absichten und Maßregeln der Regierung hervor, und als im Jahre 1821 sich ein Deficit in den polnischen Finanzen zeigte, welches durch

dringend geforderte Ersparnisse in dem durch des Großfürsten Willkür glänzend ausgestatteten Militär-Etat sehr leicht hätte gedeckt werden können, suchte man die Meinung geltend zu machen, daß die den Polen verliehene Selbständigkeit Schuld daran sei und das Land bei seiner bisherigen Verfassung ins Verderben stürze. Das Dasein der Constitution war bedroht, und nur der erprobten Treue und Umsicht des Finanzministers Lubecki *) gelang es, das Unheil abzuwenden. Aber das gute Einverständniß war gestört, das Interesse Alexanders für die polnische Verfassung erloschen; Rechtsverletzungen und Mißbräuche, die der entfernte Kaiser theils gar nicht, theils in einem falschen Licht erfuhr, nahmen überhand. Einige beschränkende, aber leider willkürliche Maßregeln sollten der Wiederholung jener Widersetzlichkeiten, wie man sie auf den beiden früheren Reichstagen erfahren hatte, vorbeugen: der Woiwodschafts (Bezirks, Departements) -Rath von Kalisch, der eine besonders heftige Opposition gebildet hatte, ward aufgelöst; das freimüthige Brüderpaar Niemojewski **) vom Landtag ausgeschlossen; die Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen aufgehoben. Der Reichstag des Jahres 1825 ging darauf ohne Störung vorüber; die Landboten waren eingeschüchtert, aber der verhaltene Groll nicht beschwichtigt. Alexander starb (1. December 1825); die in die petersburger Verschwörung verwickelten Polen wurden mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfolgt. Wenn dieser Umstand die unzufriedenen Polen schon von vorn herein, wiewohl mit Unrecht, auch gegen ihren neuen Regenten einnahm, so trug zur Anschürung des Feuers doch auch nicht wenig das Beharren in dem von Constantin und Novosillzoff eingeführten Verwaltungssysteme bei. Weder die Krönung des Kaisers Nikolaus als König von Polen zu Warschau im Jahre 1829, noch der Reichstag des Jahres 1830, welcher des neuen Herrschers erster und letzter war, vermochten die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen. Unverantwortlichkeit der Minister, die verfassungs-

*) sprich Lubezki; ck lautet wie zk.

**) sprich Niémojewski; ie lautet wie ié.

widrig gebotene Geheimhaltung der Reichstagssitzungen, die Auflösung constitutioneller Behörden, Verletzungen der Rechtspflege, gesetzwidrige Kriegsgerichte, Beschränkungen der persönlichen Freiheit, ein vollkommen organisirtes Spionirungssystem, eine strenge, maß- und schonungslose Censur, eine drückende Finanzverwaltung, Despotismus im Unterrichtswesen und in der Kriegszucht — dies waren die dem Buchstaben wie dem Geiste der Verfassung zuwiderlaufenden Maßregeln, die von der von Constantin und Novosillzoff abhängigen Regierung unter beiden Königen ausgingen und den Polen um so drückender werden mußten, je seltener es ihnen gelang, ihre Klagen zum Throne und unbefangenen Ohre ihres Königs gelangen zu lassen.

Nichtsdestoweniger muß der lobenswerthe Eifer der Regierung für den materiellen Wohlstand dankbar anerkannt werden. Trotz aller Strenge der Verwaltung blieb das Königreich Polen nicht hinter den Fortschritten zurück, welche ein langjähriger Friede der Industrie und Civilisation der übrigen Länder Europas gewährte. Der Staat zählte im Jahre 1830 vier Millionen Einwohner, wovon auf Warschau hundertundfunfzig Tausend kamen. Seine Einkünfte beliefen sich auf achtzig Millionen Gulden *); die Bank besaß in ihren Kassen ein Capital von 120 Millionen; der Schatz einen Vorbehalt von ungefähr 20 Millionen. Die Manufacturen hoben sich in allen Theilen des Landes; ihre Producte hatten sich seit 1815 verzehnfacht. Schöne Straßen erleichterten die Communication; Denkmäler der Kunst und prächtige Gebäude erhoben sich in der Hauptstadt. Trotzdem blieben Verstimmung und Trauer über vereitelte Hoffnungen, der Wunsch nach einer Veränderung dieses Zustandes, die Sehnsucht nach einem eigenen Volksthum, nach einem unabhängigen Vaterlande die vorherrschende Geistesrichtung der Polen. Die Gährung bestand; aber die älteren, erfahrenen Patrioten fühlten die Unzulänglichkeit der vorhandenen Oppositionskräfte und die Zweifelhaftigkeit des Gelingens einer entscheidenden Handlung. Da traten die Ereignisse des Juli

*) 1 polnischer Gulden = ⅙ Rthlr. preuß.

und September in Frankreich und Belgien ein; ihr Ausgang ermuthigte die kühnere, minder bedächtige Jugend, welche den Erfolg einer Unternehmung stets nach dem Feuer berechnet, womit sie dieselbe auffaßt und beginnt, und der 29. November 1830 bildete den Anfang der polnischen Revolution.





Chlopicki.

Erster Abschnitt.

Vom Ausbruch der Revolution (29. November 1830) bis zum Ende der Dictatur Chlopickis (18. Januar 1831).

Die geheimen Verbindungen der Polen gegen die russische Herrschaft und zur Wiederherstellung eines selbständigen Vaterlandes reichen bis zum Jahre 1820 hinauf. Mehrere dieser Verbindungen wurden entdeckt und verfolgt, nie aber ganz unterdrückt. Zahlreiche Verhaftungen hatten namentlich in den Jahren 1824 und 1826 statt gefunden. Es ist anzunehmen, daß wohl der ganze polnische Adel an der patriotischen Verbindung Theil nahm, so daß derselben unermeßliche Hilfsquellen zu Gebote standen. Das Privatvermögen der Theilnehmer wird auf eine Milliarde, die Zahl ihrer Landbebauer und Dienstleute auf Hunderttausend geschätzt. Daher wuchs die Verschwörung, aller Hindernisse und Denunciationen ungeachtet, unaufhaltsam fort; ein allgemeines Band knüpfte die einzelnen Vereine zu gemeinsamen Zwecken aneinander und ward, wie oft es auch zerrissen wurde, stets aufs neue wieder aufgefunden. Die damals über ganz Europa verbreitete Aufregung hatte im Anfange des October 1830 in Warschau zwei neue geheime Gesellschaften entstehen lassen, eine unter den Bürgern, die andere im Heere; beide waren miteinander über den Zweck der Verschwörung und über die Nothwendigkeit, die Bewegung zu beschleunigen, einverstanden. Sie setzten die Ausführung ihres Handstreiches auf den 20. October fest. Dreißig bis vierzig entschlossene Jünglinge, in Mäntel gehüllt und mit Pistolen bewaffnet, sollten einzeln nach dem sächsischen Platze ziehen, wo die tägliche Parade gehalten wurde; durch die Menge schleichend sollten sie sich plötzlich auf den Großfürsten werfen und ihn in der Mitte seiner

Soldaten niederstoßen. Auf dies Signal wollten funfzig Fähnbriche ihre Degen ziehen, um sich der russischen Generale zu bemächtigen. Die in Schlachtordnung aufgestellten Truppen sollten sich darauf für die Sache der Freiheit erklären und nach den verschiedenen Kasernen der russischen Garde eilen, um dieselbe zu entwaffnen. Die Patrioten glaubten des Erfolges sicher zu sein, weil am 19ten und 20sten die polnischen Grenadiere die Wache zu beziehen und alle Posten zu versehen hatten, und weil der Bestand der polnischen Nationaltruppen in Warschau 10,000 Mann betrug, denen man russischer Seits nur etwa 7000 Mann entgegenzustellen vermochte. Noch dazu stammten letztere der Mehrzahl nach aus den altpolnischen russischen Provinzen, so daß ihre Ergebenheit im Augenblicke der Entscheidung eine zweifelhafte blieb. — Zu den Wortführern dieser Verschwörung gehörten namentlich der Gelehrte Lelewel und der polnische Unterlieutenant Peter Wysocki.

In allen Theilen des Königreichs offenbarten sich beunruhigende Symptome für die russische Regierung. Fast jeden Morgen waren die öffentlichen Monumente Warschaus mit Plakaten bedeckt, welche das Volk offen zur Empörung reizten. Die russische Polizei blieb natürlich nicht unthätig, und einem ihrer Agenten gelang es, sich einiger Fäden des Complottes zu bemächtigen. Mehrere junge Männer wurden verhaftet; der Großfürst änderte die Dienstordnung der Militärabtheilungen und erschien nur ausnahmsweise auf der Parade. Die Patrioten verschoben den Ausbruch der Verschwörung auf den 10. December.

Merkwürdig bleibt die Sicherheit, mit welcher die Verbündeten, ihrer großen Anzahl ungeachtet, alle Argusblicke der Polizei zu täuschen, den Mittelpunkt der Verschwörung in ein fast mystisches Dunkel zu hüllen wußten, so daß der Großfürst selbst zuletzt an ihr Dasein zu zweifeln begann. Die geheimen Polizei-Agenten, welche die Hauptstadt durchstrichen, erlauschten tausend verdächtige Winke, stießen auf tausend Andeutungen einer Gefahr; man sprach fast öffentlich von einem bevorstehenden Kampfe; aber die angestellten Untersuchungen führten immer nur in ein verworrenes Labirinth, und die geheimen Triebfedern der Aufregung waren nicht zu ermitteln. Constantin, eines so räth-

selhaften Zustandes überdrüssig, verbot einige Tage vor Ausbruch der Revolution den Vorstehern der geheimen Polizei ausdrücklich, ihn fernerhin mit ihren beunruhigenden, zwecklosen Denunciationen zu behelligen.

Ende Novembers jedoch nahmen die Umstände einen so bedenklichen Character an, daß die Unentschlossenheit der Verschworenen aufhören mußte. Verhaftungen folgten auf Verhaftungen, die kaiserlichen Heere brachen aus verschiedenen Punkten Rußlands gegen das Königreich auf, und eine allgemeine Entwaffnung der polnischen Truppen schien bevorzustehen. Die Verschworenen glaubten jetzt das Aeußerste wagen zu müssen und setzten den Aufstand unwiderruflich auf den 29. November fest.

An diesem Tage, gegen 7 Uhr Abends, erschien ein von den Verschworenen abgesandter Offizier vor der Kaserne der Fähndriche mit dem Zuruf: „Die Stunde der Freiheit hat geschlagen!". Hundert und sechszig Jünglinge, Peter Wysocki an ihrer Spitze, stürzten sich über die Brücke Sobieski nach dem Belvedere, dem am südlichen Ende von Warschau gelegenen Wohnhause des Großfürsten Constantin. Alles, was sich ihnen widersetzte, ward niedergehauen und seiner Waffen beraubt. Die Reiter wurden herabgeworfen, die Pferde davongeführt. Einige der Empörten machten sich anheischig, die Kasernen der russischen Reiterei im Schlosse Lazienki anzuzünden. Die Studenten Warschaus sollten daran erkennen, daß ihre Kamaraden thätig seien, und denselben dadurch antworten, daß sie die hölzernen Häuser gegenüber den Kasernen von Nowolipki den Flammen übergaben. Die Feuersbrunst blieb aus, aber ein rollendes Gewehrfeuer, das sie mit einigen Abtheilungen russischer Truppen unterhielten, welche, durch Flintenschüsse in Alarm gebracht, ihnen den Weg vertreten wollten, verkündete der Stadt bald, daß im Süden der Kampf begonnen habe.

Der erste Angriff war mörderisch; dennoch brachen sie sich bis zum Pallast Constantins Bahn, wo ihnen bereits einige Schüler der Universität zuvorgekommen. Zwölf derselben, welche die inneren Gänge des Belvedere kannten, hatten die Schildwachen niedergeworfen und waren in den Pallast gedrungen. Der Großfürst war so eben auf dem Sofa eines Zimmers entschlummert,

dessen Thür auf einen langen Verbindungsgang führte. Bei dem entstandenen Lärm erwachte er und erblickte seinen treuen Kammerdiener Kochanowski, der ihm in größter Bestürzung ein Kleidungsstück überwarf. Es war hohe Zeit; racheschnaubend verfolgten die Empörten den Vice-Präsidenten Lubowidzki, den Chef der Stadtpolizei, und den General Gendre, den dienstthuenden Adjutanten, in das Innere des Palastes. Der Erstere, welcher durch den oben erwähnten Verbindungsgang floh, hatte noch Geistesgegenwart genug, die offenstehende Thür des Kabinettes, worin sich der Großfürst befand, zu verschließen; dieser Umstand rettete Constantin vor der Wuth der Eingedrungenen. Gleich darauf ward Lubowicki ereilt und fiel, von dreizehn Bajonettstichen durchbohrt. Dem General Gendre war es gelungen, das Freie zu erreichen; die Verschworenen waren ihm auf der Ferse gefolgt; er blickte um sich und rief ihnen zu: „Unglückliche, ich bin der commandirende General des Tages!" ohne jedoch den ihm drohenden Dolchen länger ausweichen zu können; er ward ein Opfer dieses Tages. Die Gattin des Großfürsten, die schöne und sanfte Fürstin von Lowicz*), eine geborene Gräfin Grudzinska**), welche das Talent besaß, seinen aufbrausenden und finsteren Geist zu beschwichtigen, vernahm diese blutigen Kämpfe auf ihren Zimmern im Erdgeschoß. Zitternd, auf ihre Kniee gesunken flehte sie inbrünstig zum Himmel für das Leben ihres Gemahls. Ihr Gebet ward erhört. Dem Großfürsten war es gelungen, zu entkommen.

Herren des Pallastes eilten die Studirenden und die Fähndriche nach der Stadt. In der Straße Nowy Swiat (neue Welt) stellten sich ihnen die Lanziers der Garde entgegen. Unerschrocken begannen sie den Kampf und drangen mitten durch die Reihen dieser alten, gedienten Soldaten. In Warschau eingezogen, zerstreuten sie sich nach allen Seiten unter dem Ruf: „Zu den Waffen, zu den Waffen!". Bei dieser Aufforderung begannen auch die Bürger, sich der Bewegung anzuschließen.

In einem anderen Stadttheil hatte der Aufstand bereits

---

*) sprich Lowitsch.

**) sprich Grudschinska, z lautet wie das französische j.

einen furchtbaren Anblick erhalten. Zur bestimmten Stunde waren das vierte Linienregiment (Constantins Lieblings-Regiment), eine Batterie der berittenen Garde-Artillerie, eine Abtheilung Garde-Grenadiere, das Bataillon der Sappeurs und die detachirten Grenadier-Compagnien aus ihren Kasernen gezogen. Die Offiziere, welche in die Verschwörung eingeweiht waren, erklärten ihren Soldaten im Augenblicke des Aufbruchs, daß sie versammelt worden seien, um gegen die Moskoviter zu ziehen und das Vaterland zu befreien. Die Soldaten erwiderten durch eine begeisterte Zustimmung. Ein Theil von ihnen marschirte gegen das Zeughaus, die übrigen zogen gegen die Kasernen der russischen Garden aus Volhynien und Litauen, um deren etwanigen Anstrengungen zu begegnen. Zu gleicher Zeit bemächtigten sich die Patrioten der Bank. Die Staatsgefängnisse wurden geöffnet, und die Gefangenen verbanden sich mit den Verschworenen. Ein kraftvoller Angriff brachte das Zeughaus in die Gewalt der Insurgenten. Von diesem Augenblick an waren fast alle Bürger mit Waffen versehen.

Einige polnische Generale, am Gelingen eines so gewagten Unternehmens verzweifelnd, hatten beim Beginn des Aufstandes ihre Pferde bestiegen, um Volk und Armee zur Rückkehr zu bewegen, indem sie ihnen das Thörichte ihres Wagestückes vorstellten und sie mit der ganzen Rache des Gesetzes und dem gerechten Zorne des Kaisers bedrohten. Ihre gemäßigten Worte brachten ihnen in diesem Augenblicke losgebrochener Volkswuth den Tod. Der General Hauke und der Chef seines Generalstabes, der Oberst Meciscewski *), wurden in der Krakauer Vorstadt niedergestreckt. Der junge General Trembicki **), ein Mann von anerkanntem Talent, Constantins Adjutant und seinem Gebieter treu ergeben, verwarf die Zumuthung, zu den Empörten überzugehen. „General“, rief man ihm zu, „stellen sie sich an unsere Spitze“. „Meine Ehre verbietet es mir“, erwiderte er, und eine Kugel machte seinen Bedenklichkeiten ein Ende. Ein gleiches Schicksal traf die Generale Siemonkowski ***) und

*) sprich Meziszewski.
**) sprich Trembizki.
***) sprich Siémonkowski.

Stanislaus Potocki*). Letzterer, der unentschlossen sich bald zu den Polen, bald zu den Russen geschlagen hatte, lebte noch mehrere Stunden, nachdem der tödtende Streich ihn erreicht hatte. „Ach", seufzte er, „wie hart ist es, von den Händen seiner Mitbürger zu sterben". Der General Blumer ward von achtzehn Kugeln durchbohrt; dies war gerade die Anzahl der Todesurtheile, welche während seines Lebens von ihm unterzeichnet worden. Das Volk, welches ihn vor Allen haßte, weil er den Kriegsgerichten zu präsidiren pflegte, verstümmelte seine Leiche und hängte sie an einen Laternenpfahl auf. Auch der Oberst Saß, Chef der geheimen Polizei, mußte dieser schauervollen Nacht den Tribut mit dem Leben zahlen. Er war ein humaner und liebenswürdiger Character; sein mißliches und gefährliches Amt konnte schwerlich mit größerer Gewissenhaftigkeit verwaltet werden. Er hatte seine Gewalt niemals gemißbraucht und dem Großfürsten wiederholt die Gefahren vorgestellt, welche aus einer Verachtung der öffentlichen Meinung entspringen müßten. Sein Tod war empörend. Auf seinem Wege nach dem Belvedere von einer polnischen Streifwache angehalten, ward er vor den Sapeur-Lieutenant Malczewski**) geführt, welcher mit seiner Compagnie das Bankgebäude besetzt hielt. „Wo ist der Oberst?" fragte ihn Saß. Aber wüthend und mit gezücktem Degen stürzte Malczewski sich über den Gefangenen. „Das geht dich nichts an", rief er, hieb ihn scharf über den Kopf, daß er niederstürzte, und befahl seinen Leuten, ihm vollends das Garaus zu machen. — Die russischen Generale Dyakow und Fencher wurden verwundet. Die beiden polnischen Generale Bontemps und Nedel verhaftet.

Gegen 3 Uhr Morgens, als Soldaten und Volk des Plünderns, Mordens und Umhertreibens müde waren, legte sich das Getümmel; die Verschworenen concentrirten sich um das Arsenal, die Bank und den Commissions-Palast, die drei von ihnen eingenommenen Hauptpunkte der Stadt. Die reitenden Garde-Jäger waren das einzige polnische Regiment, welches von Seiten der rechtmäßigen Gewalt in Thätigkeit war und in dem Auf-

---

*) sprich Potozki.

**) sprich Maltschewski; cz lautet wie tsch.

stande nur eine Straßenmeuterei erblicken wollte. Sie hielten die Krakauer Vorstadt, den sächsischen Hof und die Neuweltstraße besetzt. Militärisch wurden sie nicht angegriffen, aber der Pöbel neckte sie durch Flintenschüsse aus den umherliegenden kleinen Gassen, wofür sie sich begnügten, ihn seiner Waffen zu berauben. Mehrere Feuersbrünste erhellten von verschiedenen Seiten die Dunkelheit dieser schauervollen Nacht, und die in die Verschwörung nicht eingeweihten Bewohner Warschaus sahen klopfenden Herzens und in trüber Erwartung dem kommenden Morgen entgegen, den Untergang ihres in einem funfzehnjährigen Frieden errungenen Wohlstandes ahnend. Einzelne Offiziere, Fähndriche und Studenten jagten auch noch während des übrigen Theiles der Nacht mit Kriegsgeschrei und revolutionären Ausrufungen durch die Straßen der Stadt, um die Aufregung der Bürger zu erhalten, vielleicht auch um die mahnende Stimme des Herzens zu betäuben. Der Würfel war gefallen, der Kampf begonnen; der Feind war besiegt, aber noch nicht verdrängt, noch nicht vernichtet. Welcher Morgen erwartete die Empörer? Es war noch lange bis zu Tagesanbruch, und man hatte Zeit, sich allen möglichen Arten von Hoffnung und Furcht zu überlassen. Die ersten Augenblicke erhabener Trunkenheit, wo der Tod eben so schön wie der Sieg erscheint, begannen zu weichen, Besonnenheit und Nachdenken traten ein, und von allen Seiten sehnte man sich nach einem Führer, der Einsicht, Kraft und Ansehen genug besäße, die aufgeregten Elemente des Aufstandes zu beherrschen und mit sicherer Hand nach Einem bestimmten Ziele zu leiten. Als diesen Führer bezeichnete man den General Chlopicki*), der aber nirgends zu finden war. —

Die Leitung der Angelegenheiten des Königreichs Polen war damals einem Verwaltungsrath anvertraut, welcher, durch ein Decret des Jahres 1825 geschaffen, die vollziehende Gewalt repräsentirte und im Namen des Königs handelte. Das einflußreichste Mitglied desselben war der gewandte und scharfsichtige Fürst Lubecki. Dieser begriff leicht, daß, um den Aufstand erfolglos zu machen, man sich desselben zu bemächtigen suchen

*) sprich Klopizki.

müsse. Noch in der Nacht versammelte er die Mitglieder des Verwaltungsrathes, um die Vortheile nicht entschlüpfen zu lassen, die aus dessen gesetzlichem Bestehen entspringen mußten. Um seine gesunkene Popularität wieder zu heben und sich vor einer Absetzung durch die Volkspartei zu sichern, beschloß der Verwaltungsrath, mehrere Männer, die bei der Nation in besonderem Ansehen standen, sich zuzugesellen. Es waren dies die Fürsten Adam Czartoryski*) und Michael Radziwill**), der Senator Kochanowski, der General Ludwig Pac***) und Julian Niemcewicz†), der berühmte Schriftsteller und ehemalige Gefährte, Freund und Leidensgenoß Kosciuzko's. Indem der Verwaltungsrath sich dieser beliebten Namen bemächtigte, verhinderte er sie zugleich, durch ihren Uebertritt zur Partei der Aufruhrmänner das Ansehen der letzteren zu verstärken. Der General Chlopicki war gleichfalls eingeladen worden, hatte sich jedoch während der ganzen Dauer des Aufstandes im Pallast der Kriegs-Commission versteckt gehalten, weil es ihm am Vertrauen auf den Erfolg der Revolution fehlte. Die Vereinigung der Männer des alten Systems mit den gemäßigteren Wortführern des Widerstandes war ein Beweis von Lubeckis Gewandtheit. Es war der Sache nach ein Sieg über die Revolution, eine Rückkehr zur alten Ordnung. Sobald eine von dem Willen des Kaisers ausgegangene Behörde anerkannt und bestätigt wurde, konnten die Ereignisse des 29. November nur noch als ein Zufall betrachtet werden. Die Versammelten beschlossen, im Namen des Kaisers eine Vermittelung zwischen dem Großfürsten und den Aufgestandenen einzuleiten, weil sie überzeugt waren, daß das Land mit seinen geringen Kräften und seinem Mangel an hervorragenden Anführern dem Kampfe gegen eine so überlegene Macht, wie die russische, nicht gewachsen war und nur durch eine friedliche Ausgleichung vor den unheilvollsten Stürmen bewahrt werden konnte. —

*) sprich Tschartoryski.

**) sprich Radschiwill; das sch wird hier wie das französische j ausgesprochen.

***) sprich Paz.

†) sprich Niémzewitsch.

Am anderen Morgen begann der Angriff von neuem. Die vereinigten insurgirten Regimenter drängten die Garde-Jäger durch die Neuewelt nach dem Alexanderplatz, wo der Kampf fortdauerte. Die russischen Cavallerie-Regimenter verließen indessen die Stadt, und gegen Abend schlug der Großfürst mit den russischen und den ihm treu gebliebenen polnischen Truppen sein Hauptquartier in dem Dorfe Wirzba, eine Meile von der Hauptstadt, auf. —

Bereits Morgens 9 Uhr war eine Proclamation des neuzusammengesetzten Verwaltungsraths erschienen, der das Volk zur Ruhe ermahnte und dasselbe vom Rückzuge der Moskoviter benachrichtigte. Der gemäßigte Geist dieser Proclamation erregte den Unwillen der Revolutionsmänner, welchen es jetzt vor Allem darauf ankam, einen berühmten und geehrten Namen an die Spitze der Bewegung zu stellen. In Ermangelung Chlopickis richteten sich ihre Blicke auf Niemcewicz, der einer ausgedehnten Popularität genoß, aber seines vorgerückten Alters wegen ihn zu verschonen bat. Er schlug ihnen den General Pac vor, der zwar keine persönlichen glänzenden Eigenschaften, aber einen gefeierten Namen und großen Reichthum besaß. Dieser übernahm, wiewohl ungern und ausdrücklich nur bis zu Chlopickis Erscheinen, den Oberbefehl über die polnischen Truppen, deren Anzahl sich damals nur auf 4500 Mann belief.

Sofort installirte sich der Staatsrath im Pallast der Finanzen. In feierlicher Procession, vom General Pac in Nationaltracht geführt, begab er sich gegen 10 Uhr Morgens dahin. Das Volk, welches den Zug von beiden Seiten begleitete, erfüllte die Luft mit lautem Jubelgeschrei. Der ehemalige Stadt-Präsident Wengrzecki, ein patriotisch gesinnter und beim Volke beliebter Mann, ward auf den Zuruf der Menge zu seinem früheren Posten ernannt und mit der Umgestaltung der Polizei und Municipalität beauftragt. Dieser wiederum ernannte den Grafen Peter Lubinski zum Chef einer neu zu errichtenden Nationalgarde von Warschau. Die polnische weiße Kokarde ward zur Nationalkokarde erklärt. —

Chlopicki, der gegen Abend sich endlich zeigte, entschloß sich nach einigem Bedenken, die Anführung der polnischen Truppen,

jedoch vorläufig nur im Namen des Königs, anzunehmen. Die öffentliche Bekanntmachung dieser Nachricht verursachte allgemeine Zufriedenheit. Man war der einstimmigen Meinung, dieser vortreffliche General, erzogen in der Schule Napoleons und von Suchet „der Brave der Braven" genannt, würde besser als jeder Andere die Stärke und Schwäche der Dinge zu ermessen im Stande sein und große militärische Erinnerungen der Revolution zuführen. Chlopickis System jedoch, während der ganzen Zeit, da er am Ruder stand, war das der Versöhnung und Ausgleichung, und dieses war es, welches, bei den immer heftiger hervortretenden ultra-revolutionären Tendenzen, seine Popularität nach und nach untergrub. Gleich seine erste Handlung war die Sorge für die russischen Gefangenen, welche er, unter gehöriger Sicherheit vor der Volkswuth, aus dem Arsenal nach dem Schloß zu bringen und dort mit Anstand zu behandeln befahl. —

Die Zöglinge der Universität, deren Zahl Tausend betrug und die unter den Befehlen des Professors Szyrma eine Ehrenlegion bildeten, so wie das Corps der Fähndriche, welche den ersten Anlaß zum Kampfe gegeben hatten, besetzen einen Theil der Posten und sorgten gemeinschaftlich mit den bewaffneten Bürgern für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, die gleichwohl noch häufig von umherziehenden Rotten wilden, zum Theil berauschten Pöbels gestört ward. Auch wurden Maßregeln ergriffen, um sich derjenigen Waffen wieder zu versichern, die in die Hände unbefugter Individuen gekommen und für die Bewehrung der neu auszuhebenden Mannschaften so nothwendig waren. —

Als die Urheber des Aufstandes gewahrten, daß unter Lubeckis und Chlopickis Leitung die Angelegenheiten einer friedlichen Aussöhnung zugeführt wurden, ließen sie alle Minen springen, um ein solches Resultat zu verhindern. Unter Lelewels Vorsitz bildete sich der patriotische Klubb, der während des ganzen Laufes der Revolution immerfort an der Spitze der Bewegung stand und dieselbe vorwärts zu treiben wußte. Sein Zweck war, der Revolution die größtmögliche Ausdehnung zu geben, die öffentliche Meinung anzuspornen und ihre Wachsamkeit, einer gemäßigten Regierung und einem Feinde gegenüber, dessen Truppen noch unter den Mauern der Hauptstadt standen, rege zu

erhalten. In den Sitzungen des patriotischen Klubbs, welche öffentlich gehalten wurden, spiegelte sich der ehemalige französische Jacobinerklubb wieder. Die Tribünen wimmelten von den überspanntesten Männern und Jünglingen Warschaus, welche mit enthusiastischer Genugthuung den wüthendsten Reden gegen die russische Regierung lauschten; je stärker die Farben aufgetragen wurden, um so sicherer war der Beifall. Xaver Bronikowski, der Vicepräsident des Klubbs, gab ein Tagesblatt, „der Patriot", heraus, welches unter die Menge unentgeldlich vertheilt ward. Alle Kunstgriffe wurden aufgeboten, tausend widersinnige Lügen erdacht, um die Aufregung des Volkes zu erhalten. Plakate verkündeten, daß in Petersburg ein Aufstand ausgebrochen und der Kaiser ermordet sei; 50,000 Oestreicher zögen gegen Warschau, um die Schilderhebung der Polen zu unterstützen; die Franzosen hätten die preußischen Rheinlande besetzt und ständen im Begriff, den Rhein zu passiren. Patriotische Dichter bemühten sich, solch wahnsinniges Geschwätz in Verse zu setzen, und Bänkelsänger durchzogen die Gassen, um es in dieser Form dem Gedächtniß der Menge desto tiefer einzuprägen. Ein junger französischer Commis ritt in der Uniform eines Offiziers der französischen Nationalgarde umher und verlas auf den öffentlichen Plätzen direct von der französischen Armee erhaltene Briefe, welche einen entscheidenden Sieg der Franzosen über die Preußen meldeten. Ein Student übersetzte dieselben der Menge, welche solchen Gerüchten Glauben schenkte und durch den wiederholten Ruf: „Es leben die Franzosen! Es leben die Oestreicher! Tod den Preußen!" antwortete.

Bei dieser Stimmung der Gemüther mußte die Partei der gesetzlichen Ordnung sich zu neuen Concessionen entschließen, wenn sie nicht all ihre Vortheile einbüßen wollte. Um dem Einfluß der weniger populären Mitglieder des Verwaltungsrathes entgegen zu treten, ohne sie gradezu auszustoßen, ward ein executiver Ausschuß ernannt, in welchen man die Fürsten Czartoryski, Radziwill und Lubecki, die Kastellane Kochanowski und Dembowski, den General Chlopicki, so wie die Landboten Gustav Malachowski, Wladislaw Ostrowski und Lelewel aufnahm. Ihnen wurden alle einer schleunigen Erledigung bedürfende Regie-

rungsgeschäfte übertragen, und nur in wichtigeren Fällen sollten sie die übrigen Mitglieder der Verwaltung mit zur Berathung ziehen. Durch die Berufung Lelewels glaubte man allen Forderungen der öffentlichen Meinung genügt zu haben.

Die neuen Mitglieder der Verwaltung suchten zunächst auf die Entfernung des Großfürsten und der Russen aus der Nähe der Hauptstadt hinzuarbeiten und die in den Provinzen liegenden Regimenter in der Hauptstadt zu versammeln. Der Oberst Kicki ward an den General Szembeck, der mit seinen Truppen bei Sochaczew stand, beordert, um ihn für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen; Oberst Skrzynecki *) begab sich nach Pultusk, um sein Regiment von dort herbeizuholen. —

Am 2. December zeigte der Großfürst der revolutionären Regierung an, daß er sich mit einigen ihrer Mitglieder zu unterhalten wünsche, um die Forderungen der Nation kennen zu lernen. Eine Deputation, aus den Herren Czartoryski, Lubecki, Ostrowski und Lelewel bestehend, begab sich sofort zu ihm. Sie hatten den Auftrag, dem Großfürsten zu erklären, daß Polen vor Allem die volle Aufrechthaltung seiner ihm im Jahre 1815 verliehenen Verfassung und die Vollziehung der Pläne des Kaisers Alexander verlange, welcher die zum russischen Reiche geschlagenen Provinzen mit Polen wieder zu vereinigen beabsichtigt hätte. Constantin erwiderte, daß er von seinem kaiserlichen Bruder nicht ermächtigt sei, über diesen Gegenstand zu unterhandeln. Im Laufe des Gesprächs erklärte er ferner bei seinem Ehrenwort das Gerücht, die an den Grenzen des Königreichs aufgestellte litauische Armee habe Befehl erhalten, ins Innere vorzudringen, für erdichtet. Er schlug eine Auswechselung der Gefangenen vor, hinzufügend, er würde, wenn er zu einem Angriff auf die Hauptstadt genöthigt sein sollte, es dieselbe 24 Stunden vorher wissen lassen. Er war überaus gnädig und versprach zum Schluß, bei seinem Bruder für die Schuldigen ein gutes Wort einzulegen. „Es giebt keine Schuldigen unter uns" war Ostrowskis stolze Antwort.

Diese Unterredung, welche in Gegenwart der Fürstin von

*) sprich Skschynezki.

Lowicz geführt wurde, hatte fünf Stunden gewährt, war aber durchaus ohne ein befriedigendes Resultat geblieben und weit entfernt, die Gemüther zu beruhigen. Man glaubte vielmehr von nun an überzeugt zu sein, daß es mit dem vereinzelten Widerstande Warschaus nicht genug sei, und suchte die Bewaffnung über das ganze Königreich zu verbreiten. Chlopicki erließ eine energische Proclamation an die Armee, und Emissäre wurden in die Woywodschaften gesandt, um in den Städten und auf dem Lande Nationalgarden zu organisiren.

Besondere Thätigkeit entwickelte sogleich der patriotische Klubb. Unter Bronikowskis Vorsitz beschloß er in einer vierstündigen Berathung, dem Verwaltungsrath „im Namen des Volks und der Truppen" folgende unumgänglich nothwendige Maßregeln vorzuzeichnen: „Chlopicki solle die Feindseligkeiten sofort eröffnen und die Provinzen in Aufstand bringen; die vorigen Minister sollen in Anklagestand versetzt, Konstantin müsse als Geißel und als Mittel zur directen Unterhandlung mit Petersburg einbehalten, jeder General, der sich nicht auf der Stelle für die Sache der Freiheit ausspreche, für einen Verräther am Vaterlande erklärt werden. Sollte diesen Wünschen, welche die Wünsche des Volkes seien, nicht auf der Stelle genügt werden, so würde man den Vollziehungsausschuß zwingen, Mitglieder des patriotischen Klubbs in sich aufzunehmen". Der Verwaltungsrath, durch den Widerstand seiner Gegner eingeschüchtert, aber auf dem einmal betretenen Wege der Unterhandlungen zu beharren wünschend, bequemte sich zur Annahme des letzten Artikels jenes Manifestes. Er versprach dem patriotischen Klubb, seine Vorschläge in Erwägung zu ziehen, und berief noch an demselben Tage (2. December) vier von dessen einflußreichsten Mitgliedern, Bronikowski, Mochnacki, Plichta und Machnicki, in seine Mitte, indem er dadurch, Lubeckis schlauer Politik gemäß, ihrer gefährlichen Thätigkeit im patriotischen Klubb Einhalt that. —

Szembek, der indeß auch von Constantin aufgefordert worden war, zu ihm zu stoßen, war der erste auswärtige General, der sich für die Sache des Aufstandes erklärte. Am 3ten, Nachmittags, rückte er mit seinen Truppen unter Ausbrüchen des Jubels der gesammten Volksmenge in Warschau ein. Sein

Beispiel gab das Signal zum Abfall der übrigen polnischen Truppen. Unterwegs hatte er bereits dem Garde-Jäger-Lieutenant Kruszewski im Lager Konstantins, einem der Verschworenen, ein Billet mit der Aufforderung zukommen lassen, er möchte Alles versuchen, damit die noch beim Großfürsten befindlichen Truppen sich von der russischen Sache lossagten. Kruszewski theilte dies Billet den übrigen Officieren seines so wie des Garde-Grenadier-Regimentes mit. Alle glaubten, der Stimme des Vaterlandes nicht länger widerstehen zu dürfen und sich ihren Brüdern anschließen zu müssen. Die Officiere in Masse verlangten von Constantin, ihres Fahneneides entbunden zu werden. Als der Fürst sich weigerte und sie für rebellische Unterthanen erklärte, brach unter sämmtlichen polnischen Corps offene Widersetzlichkeit aus; die Truppen verlangten laut, in die Hauptstadt zurückgeführt zu werden, und Alles schickte sich zum Aufbruch an. Die letzten polnischen Soldaten verließen den Großfürsten; nur einige Officiere blieben ihm treu, darunter Roznicki, der verhaßte Chef der Gensdarmerie.

An den Thoren Warschaus wurden die neuankommenden polnischen Regimenter mit begeistertem Freudengeschrei empfangen. Chlopicki selber ritt ihnen entgegen und führte sie feierlich in die Stadt ein. Ueberall herrschten Jubel und Entzücken; Soldaten und Bürger umarmten sich und wünschten sich Glück zum Sturze Constantins; Alles schwur einmüthig, zu siegen oder zu sterben im Kampfe für das Vaterland. Es war ein erhabener Augenblick allgemeiner Begeisterung; das Volk war auf allen Seiten in Bewegung; die Häupter des Aufstandes sprachen zur Menge, welche ihre Anreden mit dem Ruf: „Es lebe die Freiheit; es lebe Polen!" erwiderte. Diese Scene änderte sich plötzlich. Die Zurufungen der Freude und Zufriedenheit gingen schnell in Verwünschungen über. Als die polnischen Regimenter auf dem Platze vor der Bank angekommen waren, erblickte das Volk an der Spitze der Garde-Grenadiere den General Krasinski, welcher allein von allen Mitgliedern des Senats im Gericht über die Häupter der Verschwörung von 1826 auf Todesstrafe gestimmt hatte. Die Volkswuth kannte keine Grenzen, man schrie, tobte und hieß ihn einen Verräther, todfordernde Aus-

rufungen wurden gehört, Mordwerkzeuge aller Art auf ihn gerichtet, und nur mit Mühe gelang es den Generalen Chlopicki und Szembek, ihn mit ihren Leibern zu decken und sein Leben zu retten. Durch ihr Ehrenwort, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, beruhigten sie die wüthende Menge und führten ihn in den Pallast. Gleich nachher rückten die Garde-Jäger ein. Man hatte ihren Führer Kurnatowski auf die ihm gleichfalls drohende Gefahr aufmerksam gemacht. „Geschehe, was da wolle", hatte der General geantwortet; „ich trenne mich von meinen Leuten nicht". Bei seinem Anblick erinnerte sich der große Haufe, daß er es war, welcher durch seine Festigkeit die Garde-Jäger von der Theilnahme am Aufstande des 29. November zurückgehalten und auf das Volk hatte schießen lassen. Die frühere Wuth verdoppelte sich; er ward vom Pferde gerissen, gemißhandelt, und sein Tod war gewiß, hätte sich Chlopicki nicht abermals dazwischen geworfen und ihn in den Pallast der Bank gerissen, wo der Verwaltungsrath eben Sitzung hielt. Die beiden Generale waren kaum eine kleine Weile geborgen, als der Volkshaufe, der seine Beute nur ungern hatte fahren lassen, seine Schlachtopfer zurückverlangte und den Pallast zu stürmen drohte, wenn man seinem Willen nicht willfahre. „Tod der Verräther, der Henker!" war das allgemeine Gebrüll. Die Scene nahm eine unglückverkündende Gestalt an, als plötzlich Professor Szyrma mit zwei Studirenden, gefolgt von den beiden Generalen, auf dem Balkon erschien. Die beiden Studenten trugen, der eine das Banner der Akademie, der andere die Fahne der Nation. Dieser Anblick machte dem Tumult ein Ende; es trat eine erwartungsvolle Stille ein, und Szyrma erklärte der Menge, daß die beiden Generale bereit seien, der Nation den Eid der Treue zu leisten. Dies geschah. Krasinski und Kurnatowski schwuren, nach der ihnen von Szyrma vorgesprochenen Formel, gegen jene zwei Fahnen, die akademische und die nationale, weder offen noch heimlich zu kämpfen, der Sache der Nation treu zu sein und zur Vertheidigung des Vaterlandes ihr Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen. Sie versuchten darauf ihre Rechtfertigung, wurden aber überschrieen, beschimpft, bedroht, und Chlopicki mußte aufs neue all seine Kraft aufbieten, um sie der

Volksjustiz zu entziehen. Mit väterlichen Worten ermahnte er darauf das Volk, sich zurückzuziehen und der Versammlung die nöthige Freiheit für ihre Berathungen zu gestatten, eine Freiheit, welche ohne öffentliche Ruhe nicht bestehen könne. Sein freundliches Zureden blieb nicht ohne Wirkung, die Haufen zerstreuten sich und lieferten einen neuen Beweis, welche Gewalt ein mit der öffentlichen Zuneigung bekleideter Mann durch die Sprache der Vernunft selbst über die aufgeregteste Menge auszuüben im Stande sei. — Krasinski verschwand seitdem vom Schauplatze der Revolution. Bei seiner Gefangennehmung hatte er sich anheischig gemacht, als gemeiner Soldat zu dienen, um das Vertrauen der Nation wieder zu gewinnen. Dieser Vorsatz reute ihn wahrscheinlich, und er ging nach dem Auslande. —

Die russischen Truppen, deren ganze Equipirung in den Kasernen zurückgeblieben war, hatten mit allen Mühseligkeiten und Entbehrungen der rauhen Jahreszeit, namentlich gegen Hunger und Kälte, zu kämpfen. Sie waren in einem Zustande der Verwilderung und fanden kein anderes Hilfsmittel ihrer Noth, als in der Zerstörung der umherliegenden Schlösser und Dörfer. Wären sie damals angegriffen worden, sie hätten vielleicht ohne Widerstand die Waffen von sich geworfen. Constantin, der dies ahnte, überzeugte sich zugleich, daß mit der steigenden Macht und Verbreitung des Factionsgeistes jeder Weg einer friedlichen Ausgleichung sich immer mehr versperrte; daß es Zeit sei, an den Rückzug zu denken und sich mit seinen ihm treuen Russen einen Weg ins Vaterland zu bahnen. Er zeigte dem Verwaltungsrathe seinen Entschluß in folgenden Worten an: „Ich erlaube den polnischen Truppen, die mir bis auf diesen letzten Augenblick treu geblieben sind, zu ihren Kameraden zu stoßen. Ich setze mich mit den kaiserlichen Truppen in Marsch, um mich von der Hauptstadt zu entfernen, und hoffe von der polnischen Loyalität, daß man dieselben in ihren Bewegungen nach den Grenzen des Kaiserreiches nicht beunruhigen werde. Alle Institute, Eigenthum und Personen empfehle ich dem Schutze der polnischen Nation, und stelle sie unter die Obhut des heiligsten Vertrauens". Nachdem er darauf den vergeblichen Versuch gemacht hatte, bei Gora eine hinlängliche Anzahl Fahrzeuge zusammen-

zubringen, um die Weichsel zu passiren, setzte er seinen Marsch längs des linken Ufers dieses Flusses bis Pulawy fort, wo er ihn überschritt. — Man hat es Chlopicki häufig zum Vorwurf gemacht, daß er den Großfürsten damals habe entschlüpfen lassen, indem es ein Leichtes gewesen wäre, sein kleines Heer zu umzingeln, zu entwaffnen und sich des Großfürsten selbst zu bemächtigen. In der Gefangennehmung Constantins sah die Revolutionspartei einen Glückswurf, der vielen kriegerischen und diplomatischen Erfolgen vorzuziehen gewesen wäre. Aber jener Vorwurf ist ein ungerechter. Denn selbst wenn man sich über alle politische Skrupel hinwegsetzte, konnte man dem Großfürsten immer nur den Uebergang über die Weichsel wehren, und dann stand es ihm ja noch frei, sich nach Galizien zu wenden und die östreichische Grenze zu gewinnen. —

Die Nachricht von dem Abzuge des Großfürsten versetzte Warschau in Freude und Jubel. Das Gedeihen des Aufstandes schien gewiß, und die revolutionäre Bewegung gewann an Ausdehnung und Sicherheit. Neben dem patriotischen Klubb bildete sich der „Klubb für die sogenannten politischen Ideen". Wenn jener durch seinen Fanatismus sich über alle Ordnung hinwegsetzte, die Massen entzündete und zum Siege trieb, so wollte dieser der Revolution einen regelmäßigeren Gang verleihen und Polen vor Verbrechen und Ausschweifungen bewahren. Der patriotische Klubb begriff die Jacobiner, der Klubb der politischen Ideen die Feuillants*) Warschaus in sich. Eine besondere Gesellschaft bildete auch die Jugend der Universitäten. Hier war der den Polen so natürliche kriegerische Geist vorherrschend. Diese Gesellschaft setzte all ihr Vertrauen auf die Gewalt der Waffen; die Revolution war für sie eine militärische Frage. Chlopicki war ihr Abgott und ihre Hoffnung; unter seinen Auspicien wollte sie die Regierung des neuen Polens aufrichten; sie glaubte, das Land bedürfe nur einiger Tagesbefehle und guter Schlachtplane.

Die täglichen Versammlungen des patriotischen Klubbs fan-

---

*) Jacobiner nannte man bekanntlich zur Zeit der französischen Revolution von 1789 die ultra-republikanischen, Feuillants die gemäßigt-liberalen, constitutionell-monarchisch gesinnten Mitglieder der Nationalversammlung.

den in den Redoutesälen neben dem Theater statt; die Mitglieder erschienen bewaffnet. Es war ein verworrenes Gemisch aller Klassen und Stände. Die Reden, die dort gehalten wurden, waren häufig sehr beredt, aber immer voll düsterer Färbung. Außerordentliche Heftigkeit herrschte in den Theatern; bei der geringsten Anspielung wurde das Stück durch lauten und anhaltenden Beifall unterbrochen. Am Ende der Vorstellung traten gewöhnlich Herolde auf die Bühne, Fahnen mit den Wappen der losgerissenen Provinzen schwingend; Transparente, Allegorien und patriotische Declamationen vollendeten den Rausch des Publikums. Im Parterre und in den Logen wurden Nationallieder gesungen. Oft bestiegen die Zuschauer sogar die Bühne, um die Mazurka oder Krakowiak zu tanzen. Ausgezeichnete Patrioten oder Urheber des Aufstandes, die sich in den Logen zeigten, wurden gewöhnlich mit einem donnernden Lebehoch begrüßt, das sie durch eine begeisterte Stegreifrede erwiderten. —

Im ganzen Umfange des Königreichs erklärten sich Bürger und Soldaten für die Revolution. Ueberall wurden die russischen Adler herabgerissen und durch den weißen Adler, das Nationalzeichen der Polen, ersetzt. Emissäre durcheilten das Land nach allen Richtungen, um das Volk zu bearbeiten. Es wurden Klubbs gestiftet, Reden gehalten, Proclamationen vertheilt, Nationalgarden gebildet, Truppen-Aushebungen angeordnet, die verdächtigen Beamten durch Patrioten ersetzt. Dennoch ließ sich, jemehr man sich von Warschau entfernte, eine gewisse Lauigkeit der Gesinnung nicht verkennen. Die höchsten und niedrigsten Klassen zwar schlossen sich unverholen und rücksichtslos der Revolution an; der Mittelstand, dem die Erhaltung seines mühsam erworbenen Eigenthums am Herzen lag, sah nur den Ruin seines materiellen Wohlstandes voraus und fürchtete sowohl die Annäherung der russischen Truppen als die Zügellosigkeit der Factionen im Innern. —

Nach dem Rückzuge des Großfürsten wurde die Festung Modlin, deren Besatzung halb aus russischen, halb aus polnischen Truppen bestand, auf die Aufforderung des dahin abgeordneten Obersten Kicki ohne Schwertstreich von den Russen geräumt. Der Commandant Gugenmus, durch die unter dem pol-

nischen Theil der Besatzung entstandenen Bewegung eingeschüchtert, war froh, seinen Abzug mit allen militärischen Ehren, mit Waffen und Gepäck bewerkstelligen zu dürfen. Fünf Millionen Patronen und die übrigen ungeheuren Kriegsvorräthe dieser wichtigen Festung wurden eine Beute der Empörer. — Gegen zweitausend Kosacken, welche auf der preußischen und östreichischen Grenze das Amt der Zollwächter versahen, wurden entwaffnet, ihrer Pferde beraubt und über die Grenzen gejagt. Auch dies geschah fast ohne Widerstand. —

Die revolutionäre Partei drang darauf, durch einen Einfall in Litauen diese Provinz für die Sache des Aufstandes zu gewinnen, weil es nöthig sei, den Impuls des ersten Augenblickes zu benutzen. „Eine Revolution", sagte Lelewel, „vertheidigt sich nicht, sondern greift an; sonst verliert sie ihre Kraft". Chlopicki, seinen Hoffnungen auf Frieden und Unterhandlung treu, widersetzte sich. Da beschloß Kicki, mit tausend Freiwilligen auf seine eigene Hand den Zug zu wagen; aber ein Sturz vom Pferde hinderte den unerschrockenen Jüngling an der Ausführung seines Unternehmens. Zu gleicher Zeit fand eine voreilige revolutionäre Demonstration unter den Offizieren des litauischen Corps statt, von denen ein großer Theil die weiße Kokarde aufsteckte. Sie wurden verhaftet und von der Armee entfernt. Diese Maßregel erstickte den Geist des Widerstandes in Litauen im Keime. —

Während dieser Zeit setzte Constantin an der Spitze der russischen Truppen seinen Marsch nach den Grenzen des Kaiserreiches fort. Am 7. December ging er bei Pulawy über die Weichsel, setzte bei Wlodawa über den Bug und langte am 14. December auf russischem Boden an. Ohne Kleidung und Lebensmittel waren seine Soldaten während des ganzen Zuges der tiefsten Verwilderung anheimgefallen. Sie desertirten oder zerstreuten sich plündernd auf dem Lande umher. Gegen Achtzehnhundert derselben waren von der leichten polnischen Reiterei aufgefangen worden, welche den Bewegungen des Großfürsten folgte. Man schlug vor, aus diesen Leuten, welche großentheils in Warschau verheirathet waren, den Kern einer constitutionellen russischen Legion zu bilden, welche sich im Laufe des Krieges

vielleicht hätte verstärken lassen. Chlopicki schickte sie dagegen in ihr Vaterland zurück, nachdem er einen jeden von ihnen mit einem Silberrubel beschenkt hatte. „Diese Gefangenen werden die Apostel unserer Sache sein!“ sagte er. Hätte er seine versöhnlichen Pläne durchzusetzen und sich am Ruder zu erhalten vermocht, so wären vielleicht seine Worte in Erfüllung gegangen.

Einen herzzerreißenden Anblick im Heere Constantins gewährte der gefangene Major Lukasinski, welcher, der Verschwörung angeklagt, bereits acht Jahre in den Kerkern Warschaus geseufzt hatte. Er war das einzige politische Opfer, welches der Großfürst aus der Hauptstadt fortgeführt hatte. Mit seinem zerrütteten Körper, abgemattet durch Qualen und eine lange Gefangenschaft, mußte er hinter einer Kanone, an welche er mit Ketten befestigt war, den Russen nachmarschiren. In Bauerntracht gehüllt, durch seinen langen Bart entstellt, vor Fieberfrost zitternd, kam er eines Abends durch ein Dorf der Woiwodschaft Lublin; aus einem Rest von Mitleiden ließen die Wachen den Unglücklichen in eine arme Bauernhütte treten. Als er am Heerde saß und mit der Wärme seine geschwächten Glieder neues Leben durchdringen fühlte, überraschte er seinen Wirth durch die Frage: „Würdet ihr in dieser Vermummung wohl einen Major der polnischen Armee wiedererkennen?“ — Diese Worte führten zu der Vermuthung, daß es Lukasinski war.

Constantin war während des ganzen Rückzuges niedergeschlagen und schwermüthig; er gab zu wiederholten Malen seine Absicht zu erkennen, sich von allen öffentlichen Dingen zurückzuziehen. „Meine Laufbahn ist geschlossen,“ sagte er; „es giebt keine Dankbarkeit in der Welt“. Der Abfall des polnischen Heeres, das in der That sein Stolz und seine Freude war, scheint einen tiefen Eindruck in seiner Seele hinterlassen zu haben. Wenn er auf seinem Wege polnischen Soldaten begegnete, die zu ihren Regimentern zogen, hieß er sie näher treten, unterhielt sich freundlich mit ihnen, fragte zu welchem Corps sie gehörten, lobte ihre gute Haltung und entließ sie nie ohne ein kleines Geschenk. „Das war wieder einer meiner braven polnischen Soldaten,“ fügte er dann hinzu; „die polmische Armee ist die vorzüglichste der ganzen Welt.“ —

Aller Concessionen ungeachtet, welche der Verwaltungsrath der öffentlichen Meinung gemacht hatte, sank sein Ansehen mit jedem Tage. Seine Lage ward immer mißlicher und ein schleuniges Auskunftsmittel dringend nothwendig, wenn die Behörde sich behaupten, die Vorliebe des Volkes nicht gänzlich von den Klubbs usurpirt werden sollte. Unpopulär und durch seinen Ursprung selbst dem Volke verdächtig, war der Rath nicht geeignet, eine Revolution zu leiten, die er weder gewünscht noch hervorgerufen hatte. In dieser Noth erklärte sich der Verwaltungsrath am 4. December für aufgelöst und übertrug seine Vollmachten einer provisorischen Regierung, bestehend aus dem Fürsten Adam Czartoryski, Kochanowski, Pac, Dembowski, Niemcewicz, Lelewel und Ostrowski. Bis dahin waren alle öffentliche Handlungen noch im Namen des Königs geschehen; durch diesen Act ward auch der letzte Schein der königlichen Autorität vernichtet. Lubecki und Mostowski weigerten sich deshalb, die Urkunde von der Auflösung des Verwaltungsrathes zu unterschreiben, worauf die Siebenmänner sich selbst constituirten. Die neue Regierung begann ihre Thätigkeit durch Einberufung des Reichstages auf den 18. December, weil es ihr vor Allem darauf anzukommen schien, eine aus dem Willen der Nation selbst hervorgegangene Gewalt den überhand nehmenden Anmaßungen der Klubbisten entgegen zu setzen. Ein eben so wichtiger, für Rußland feindseliger Schritt war die Einberufung aller verabschiedeten Militärs unter ihre Fahnen.

Der patriotische Klubb, erbittert über die Ausschließung seiner Mitglieder aus der Regierung, machte noch an demselben Tage seinem Unwillen durch lauten Tadel über die neu eingesetzte Behörde Luft. Das Verfahren Chlopickis, in welchem er bereits seinen gefährlichsten Gegner erkannte, ward dabei einer strengen Rüge unterworfen. Moritz Mochnacki, einer der zügellosesten Redner, bezeichnete seine Handlungsweise unumwunden als Verrätherei. Diese Beschuldigungen versetzten den leicht erregbaren General in die höchste Wuth. Er begab sich sofort in den Sitzungssaal der eben eingesetzten provisorischen Regierung, beschwerte sich heftig über die Unordnungen, deren Schauplatz die Armee sei, schalt die Staatsgewalt ohne Kraft, die Klubbs

3*

nur damit beschäftigt, den Samen der Zwietracht auszustreuen, um das Vaterland durch innere Spaltungen zu zerreißen, und legte den Oberbefehl über die Truppen nieder. Seine Aufregung war dabei so groß, daß er mitten in seiner Rede, von einem Schlaganfall ergriffen, leblos niederstürzte. Allgemeine Bestürzung ergriff die Versammlung. Der General, dem man eine Ader geöffnet hatte, ward eiligst nach seiner Wohnung geschafft. Die Nachricht seines Unfalls erfüllte Volk und Militär mit Besorgniß und Trauer; man fürchtete den einzigen Mann zu verlieren, von welchem man die Rettung des Vaterlandes erwartete, und ergoß sich in laute Verwünschungen gegen die Klubbisten, die Urheber des geschehenen Unglücks. Die Volkswuth war so groß, daß Mochnacki nur mit Mühe der Todesgefahr entging. Die Studenten schickten dem General eine Adresse, in welcher sie ihm ihre innigste Verehrung bezeugten und einen Jeden, der ihn zu beleidigen wagen sollte, mit ihren Dolchen verfolgen zu wollen erklärten. Der patriotische Klubb hatte indeß seine Sitzung fortgesetzt und war in der Berathung über seine Statuten so eben an die Stelle gekommen: „Da die Regierung nicht stark und populär ist, so wollen wir ihr Popularität verschaffen und den rechten Weg zeigen". In diesem Augenblick stürzten die Studenten, von Szyrma geführt, in den Saal, rissen den Redner von der Tribüne, trieben die Versammlung aus einander und verkündeten dann in den Straßen, der Klubb sei aufgelöst. Von diesem Tag an sank das Ansehen des Klubbs in der öffentlichen Meinung.

Am andern Morgen (5. December) hatte Chlopicki sich von seinem Anfall erholt, weigerte sich jedoch standhaft der Wiederannahme des Oberbefehls, so sehr auch seine Freunde Czartoryski und Niemcewicz deshalb in ihn drangen. Niemcewicz, der keinen anderen Ausweg sah, schlug der Regierung vor, dem General eine unumschränkte Macht zu ertheilen. Die Regierung ging in ihrer Bestürzung darauf ein und nahm eine Urkunde auf, in welcher Chlopicki zum Oberfeldherrn mit dictatorischer Gewalt ernannt ward, in der Hoffnung, daß er sich willkürlicher Maßregeln enthalten würde. Plötzlich erschien Chlopicki, in Generals-Uniform, mit allen seinen Ehrenzeichen geschmückt

und von seinen Adjudanten begleitet, mitten im Saale. Noch einmal verbreitete er sich in bitteren Schmähungen über die bereits am vorigen Tage gerügten Uebel. „Es ist Zeit" fuhr er dann fort, „diesen ewigen Schwankungen ein Ziel zu setzen. Das Vaterland bedarf eines Mannes, der sich ihm opfere und über seine Interessen wache. Ich nehme die Dictatur an und belaste mich mit einer Bürde, die ich beim Beginne des Reichstages wieder abzulegen gern bereit bin". Als man ihm das Actenstück seiner Dictatorialgewalt überreichte, warf er es unwillig auf den Tisch zurück. Von seinem Erfolge wahrscheinlich berauscht, wollte er seine Erhöhung nur dem Degen und der Volksgunst verdanken. „Man giebt mir hier eine Ernennung," rief er; „ich will keine; da ich die Regierung ohne Kraft und Einigkeit sehe, so erkläre ich mich selbst zum Dictator, und Wehe Dem" (mit der Faust auf den Tisch schlagend), „der mir nicht gehorcht!" In einen gemäßigteren Ton übergehend, schloß er darauf seine Rede mit der Erklärung, „daß man sich vor Allem mit den inneren Feinden beschäftigen müsse, welche weit gefährlicher als die äußeren seien". Dann verließ er den Saal mit dem gebieterischen Wesen eines lange an Huldigungen gewöhnten Herrschers und ritt nach dem Marsfelde, wo er über die dort versammelten Truppen der Hauptstadt Heerschau hielt, sich selbst ihnen als Dictator vorstellte und sie zur Ergebenheit aufforderte. „Da die kritische Lage des Staates die größte Energie und Schnelle erheische", sagte er, „habe er auf wenige Tage die Dictatur übernommen; nicht Ehrsucht habe ihn dazu bewogen, sondern der Drang der Umstände; er thue, was die Römer in ähnlichen Fällen gethan, und werde seine Gewalt in die Hände des Reichstages niederlegen, nachdem er sie zum Heile der Nation benutzt haben würde". An das Volk selbst richtete er eine Proclamation, in welcher er sich über die Schwäche des Gemeinderathes wie über die Unzulänglichkeit der provisorischen Regierung in den eingetretenen außerordentlichen Umständen, über den Mangel an Einklang unter den verschiedenen Gewalten und an einer Autorität, kräftig genug, den Forderungen des Augenblickes zu entsprechen, endlich über die inneren Zerwürfnisse, die

wachsende Anarchie und den in ihrem Gefolge schleichenden Ruin des Vaterlandes aussprach und also fortfuhr:

„Mitbürger! Von meiner frühen Jugend an in den Lagern aufgewachsen, mit so vielen Anderen in die Fremde gerufen, um für den Preis meines Blutes die Selbständigkeit meines Vaterlandes zu erkaufen, war ich Zeuge von mehr als einer Revolution und habe die Gewißheit erlangt, daß die letzte Hoffnung eines Volkes bei so stürmischen Verhältnissen, wie die unsrigen, nur auf gemeinschaftliche Kraft und Vaterlandsliebe beruht. Aber jetzt, bei dem gegenwärtigen Widerstreit aller Elemente, kann keine Kraft zur Herrschaft gelangen.

„Durch diese Ueberzeugung ermuthigt und zu befehlen wissend, weil ich gehorchen lernte, habe ich nicht länger gezögert, fürs allgemeine Beste Gebrauch von der Gewalt zu machen, welche mir die Regierung in der Eigenschaft eines Oberbefehlshabers der Armee anvertraut hat. Ich folgte der Stimme meines Gewissens, das während meines ganzen Lebens mein einziger Führer war, indem ich provisorisch in meiner Person alle Gewalten vereinigte und die Dictatur bis zu dem Tage annahm, an welchem der zusammenberufene Reichstag weitere Beschlüsse fassen wird. Als ich den Titel eines Dictators mir beilegte, machte ich mich anheischig, meine Gewalt nur im Interesse der Nation zu gebrauchen. Als ein alter Soldat weiß ich mein Versprechen zu halten, und ich schwöre, das Wohl des Vaterlandes, bisher der einzige Gegenstand meiner Gedanken und Handlungen, wird fortwährend das einzige Ziel all meiner Bestrebungen sein.

„Der Enthusiasmus, mit welchem Armee und Hauptstadt meinen Entschluß aufgenommen haben, gewährt mir die Hoffnung, daß das ganze Land der Reinheit meiner Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren lassen werde. Der Reichstag, in dessen Hände ich meine Vollmacht zurückgeben will, soll meine Bemühungen würdigen, und wenn die Hoffnungen, welche ich auf den Eifer und die Tugenden der Regierungsmitglieder wie aller Bürger baue, keine Chimäre sind, so denke ich, bei Rechenschafts-Ablegung über meine Verwaltung vor dem Reichstag und der Nation den Beweis zu führen, daß dieselbe, trotz ihrer kur-

zen Dauer, nicht ohne Nutzen für das öffentliche Wohl geblieben sei.

„Mitbürger jedes Alters! Eure Thätigkeit, eure Liebe zum Vaterlande, dem Erbtheile unsrer Väter, sie sind es, worauf ich unsre ganze Zukunft gründe. Durch Vereinigung all unsrer Bestrebungen werden wir, ich zweifle nicht daran, die Rettung unsrer Unabhängigkeit erreichen. Weit entfernt, den Frieden unserer Nachbarstaaten stören zu wollen, lasset uns nur wünschen, daß das heilsame Princip der Nichteinmischung auch gegen uns beobachtet werde. Sollten wir in einem Augenblicke, wo die Großmächte Europas die Franzosen und Belgier ihre inneren Verhältnisse organisiren ließen, wir, jene Polen, welche in beiden Welttheilen für die Freiheit gefochten haben, wir, deren Leiden und Muth selbst unsere Feinde staunen machten — sollten wir fürchten, daß man uns eine Forderung zum Verbrechen stempele, die wir Angesichts der ganzen Welt machen, die Forderung der uns verheißenen Freiheiten und Bürgschaften?

„Der Pole weiß treu zu sein. Als ganz Europa den Mann verließ, vor dessen Adlern die Völker niedergesunken waren, blieben die polnischen Bataillone, standhaft im Unglück, bis zum letzten Augenblick um den gestürzten Eroberer versammelt.

„Diesmal aber hatte leider die Macht des Uebels das Maas überschritten. Es war unmöglich geworden, die Wahrheit vor die Ohren des Oberhauptes der Regierung zu bringen. Schmeichler, nach Lohn gierig, mit Verleumdungen verschwenderisch, schmiedeten uns an der Stelle der geraubten Freiheit täglich neue Ketten. Nie konnte eine Auflehnung gesetzlicher sein. Der König selbst wird diese Wahrheit erkennen, wenn er erfährt, wie unerhört er betrogen wurde.

„Mitbürger! Der Tag ist da, wo wir Alles zum Opfer bringen müssen, um unsere verfassungsmäßigen Freiheiten zu genießen und zu beweisen, daß wir derselben würdig sind.

„Es lebe das Vaterland!"

Dies war die Sprache des neuen Dictators, jenes merkwürdigen Mannes, der von nun an eine Zeitlang die Hauptrolle in der polnischen Revolutionsgeschichte spielt. Man hat

den 5. December Polens häufig mit dem 18. Brumaire *) Frankreichs vergleichen wollen. Aber ein solcher Tag beginnt nicht eine Revolution, er beschließt sie; am 18. Brumaire war in Frankreich bereits Alles gethan; am 5. December in Polen noch Alles zu thun. Bonaparte war schon der Retter seines Vaterlandes gewesen, Chlopicki erst die Hoffnung des seinigen. Frankreich hatte damals bereits seine Aufgabe vollendet und strebte nach Ordnung, wie früher nach der Freiheit.

Das Volk, welches von Chlopickis Energie die Beendigung der Gesetzlosigkeit und Klubbisten-Herrschaft erwartete, jauchzte der neuen Wendung der Dinge seinen Beifall zu. Durch den Glanz seiner militärischen Verdienste geblendet, betrachtete es ihn als den einzigen Schutzengel des Vaterlandes. Seine Popularität war damals ungeheuer, das Schicksal des Vaterlandes in seine Hände gelegt. — Chlopicki bestätigte am anderen Tage (6. December) die provisorische Regierung, von welcher nur Lelewel ausgeschlossen ward, und übertrug ihr die Verwaltung des Innern, sich die Sanctionirung der von ihr getroffenen Anordnungen vorbehaltend. Uebrigens ward in allen Acten der Verwaltung der Name des russischen Kaisers beibehalten und selbst in die Kirchengebete eingeschlossen.

Joseph Chlopicki, im März des denkwürdigen Jahres 1772, in welchem die Theilung des polnischen Reiches begann, in Galizien geboren und zur Zeit seiner Ernennung zum Dictator beinahe sechszig Jahr alt, war noch voll Energie, Kraft und Thätigkeit, robust und abgehärtet, ernst und gebieterisch. Soldat von Jugend auf, machte er in den Jahren 1792 und 1794 die berühmten Feldzüge unter Kosciuszko mit und that sich in dem mörderischen Treffen bei Raclawice so sehr hervor, daß ihn der große Oberfeldherr vor der Fronte des Heeres umarmte. Später (1797) trat er in die polnischen Legionen ein, welche sich in Italien unter den Befehlen des Generals Dombrowski bildeten, und entwickelte in allen Gefechten eine Kalt-

*) Der 10. November 1799, der Tag, an welchem Napoleon die Directorial-Regierung stürzte und sich zum Consul erklären ließ.

blütigkeit und Unerschrockenheit, welche die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf ihn zog. Als Dombrowski 1806 auf Napoleons Veranlassung seine Landsleute unter die Waffen rief, war Chlopicki einer der ersten, welche dem Heerbanne folgten, und focht als Oberst des ersten Infanterie-Regimentes von der Weichsel rühmlichst bei Friedland und Eylau. Die französischen Adler riefen ihn 1808 nach Spanien, das seiner Thatkraft glänzende Gelegenheiten, sich auszuzeichnen, bot, und wo er zahlreiche Beweise persönlicher Tapferkeit ablegte. Am 23. Juni erwarb er sich vor Epila das Kreuz der Ehrenlegion. Am 4. August, beim Sturm auf Zaragoza, drang er mit seinen Polen durch die Sturmlücken ein, warf sich auf die Feuerschlünde, eroberte eine Batterie und errichtete mitten in der Stadt einen Waffenplatz für die Seinigen. „Wie war es möglich," rief ihm bei dieser Gelegenheit ein alter französischer Grenadier, von der Tapferkeit der Polen begeistert, zu, „daß Euer Vaterland untergehen konnte?" Brigade-General im Jahre 1812 und von Napoleon zum Feldzuge wider die Russen berufen, ward er in der mörderischen Schlacht bei Smolensk schwer verwundet von der Wahlstatt getragen. Im Jahre 1815 Divisions-General des neugebildeten Königreichs Polen, nahm er einiger Vorwürfe wegen, die ihm der Großfürst in Betreff der Haltung seiner Truppen auf der Parade gemacht hatte, seine Entlassung und lebte von da an zurückgezogen im Schooße seiner Familie, sich den Arbeiten seines Standes und strategischen Studien überlassend.

Chlopicki, ein geschickter Kriegsmann, stand in einem Rufe von Tapferkeit und Talent, dem selbst seine Feinde die höchste Achtung zollten. Niemand zweifelte daran, daß er im Stande sei, die größten Operationen zu leiten. Er war ein Mann von ganz antikem Gepräge, streng, kalt und zurückhaltend, aus Gewohnheit sowohl wie aus Ueberlegung, und hatte sich die Barschheit, die Blitzgedanken, die kurzen aber inhaltschweren Worte zu eigen gemacht, durch welche Napoleon sich auszeichnete.

Als Soldat an Ordnung und Lagerzucht gewöhnt, durch das Beispiel der ehemaligen polnischen und der französischen Revolution belehrt, hegte er den tiefsten Abscheu vor der Anarchie revolutionärer Regierungen und war nicht geeignet, jene wilde

Begeisterung zu theilen, mit welcher entzügelte Volkskraft, unter der Maske von Vaterlandsliebe und heiliger Verehrung der Menschenwürde, alle Schranken der Vernunft, der Sitte und des Herkommens so gern überspringt. Jede demokratische Bewegung war ihm verhaßt; die Anarchie zu bändigen, die Revolution unter militärische Zucht zu zwängen, sein Begehren. Er hat nie Vertrauen zum Aufstande des 29. November gehabt, den er eine Thorheit der Jugend nannte; daher hielt er sich beim Ausbruch desselben verborgen, um nicht wider seinen Willen hineingezogen zu werden. Er glaubte nicht an die Allgewalt einer begeisterten Nation und hoffte in diplomatischen Verhandlungen die Mittel des Erfolges zu finden. — So dachte der Mann, den große militärische Talente und eine unermeßliche Volksgunst zum unumschränkten Gebieter über Polens Kräfte berufen hatten.

Chlopickis erste Sorge war es, mehr zur Versöhnung als zur Unterhandlung, einen Mann nach St. Petersburg zu schicken, der die persönliche Gunst des Kaisers genoß. Dies war Lubecki. Fürchtend, diese Wahl möchte die Empfindlichkeit der Nation verletzen, hatte der Dictator ihm den volksbeliebten Wladislav Ostrowski beigesellen wollen. Ostrowski schlug diesen Auftrag aus, worauf der Landbote Jezierski *) an seiner Statt ernannt wurde. Die Sendung der beiden Abgeordneten betraf drei wichtige Gegenstände, deren Begehr sie dem Kaiser vorlegen sollten: die Wiedervereinigung der abgerissenen Provinzen mit dem Königreiche Polen; Bürgschaft für die vollständige und getreue Aufrechthaltung der Charte; Befreiung Polens von russischen Besatzungen. Zwei andere diplomatische Agenten, Wielopolski und Wolicki wurden nach London und Paris geschickt, um dort Unterhandlungen anzuknüpfen. Es wurden Kriegsrüstungen angeordnet und bewegliche Garden organisirt. Um einem möglichen Ausbruche der Feindseligkeiten vorzubeugen, welche die in Petersburg angeknüpften Unterhandlungen nutzlos machen könnten, schickte Chlopicki seinen Adjudanten Wladislav Zamoyski an den General Rosen, welcher die litauische Armee befehligte, mit der Anzeige von Lubeckis und Jezierskis Sendung und mit

*) sprich Jeschiérski (sch hier wie das französische j).

der Erklärung, daß er ihn, falls er die Grenze vor deren Rückkehr überschreite, beim Kaiser für das unnütz vergossene Blut verantwortlich mache. Rosen erwiderte, er habe keinen Befehl zum Beginn der Feindseligkeiten erhalten, und diese Antwort beruhigte den Dictator. Er hielt ferner mit Strenge darauf, daß die altpolnischen Gebiete Preußens und Oestreichs nicht verletzt würden, und wies die Anerbietungen vieler aus jenen Landestheilen herübergekommener Jünglinge zur Revolutionirung derselben mit Entschiedenheit zurück. Endlich, als die Umtriebler und Volksredner keine Mittel und Künste mehr scheuten, um die Volksmassen in einer verzehrenden Aufregung zu erhalten und durch falsche Berichte, eitle Vorspiegelungen und Verleumdungen die öffentliche Meinung zu täuschen, ließ er die Klubbs schließen, ohne dabei den geringsten Widerstand zu erfahren; so daß die polnische Revolution gleichsam mit derselben Maßregel begann, mit welcher die französische schloß: mit der Schließung der Klubbs. —

Der 18. December, der Tag der Eröffnung des Reichstages, nahte heran. Die Deputirten und Landboten trafen in Warschau ein. In ihren vorbereitenden vertraulichen Berathungen, die den öffentlichen Sitzungen vorausgingen, machten sich drei Factionen geltend, auf welche wir einen kurzen Blick werfen wollen. Die Geschichte der Revolutionen ist ja die Geschichte der Parteien.

Im Augenblicke des Aufstandes hätte man keine verschiedenen Factionen im Lande gefunden. Damals dachten die Verschworenen, von energischen Patrioten unterstützt, nur an die Vertreibung der Russen und die Wiederbegründung eines unabhängigen Vaterlandes, ohne sich um die Grenzen des Aufstandes zu kümmern. Von der Form der neuen Regierung, von der Beschaffenheit der zu errichtenden Verfassung war noch keine Rede. Alle strebten nach demselben Ziele, wenn auch auf verschiedenen Wegen. Denn die Parteien sind fast immer einig, so lange sie kämpfen müssen, aber niemals, wenn sie gesiegt haben. So geschah es auch in Polen. Die anfänglich vermischten, unbestimmten, durch das allgemeine Gefühl des Hasses gegen Rußland vereinigten Stimmen sollten sehr bald sich trennen, anfeinden und bekämpfen. Die drei Parteien, zwischen

welchen bei Eröffnung des Reichstages die öffentliche Meinung getheilt schien, waren:

die Erhaltungs-Partei,

die streng-constitutionelle Partei,

die Bewegungs-Partei.

Die Erhaltungs-Partei, gemäßigt in ihren Planen und die Schranken der europäischen Staatenbildung achtend, betrachtete eine Revolution des gesellschaftlichen Zustandes als unnütz und gefährlich, verabscheute die innerlichen Erschütterungen und wünschte die Kämpfe nach außen zu vermeiden. Sie hoffte, die Unabhängigkeit Polens mittelst Unterhandlungen und des Beistandes der auswärtigen Mächte zu erreichen, ohne die Gewalt der Waffen in Anwendung bringen zu dürfen, und suchte mit äußerster Sorgfalt alle Maßregeln zu vermeiden, welche Europas legitime Herrscher verletzen oder ihr selbst den Vorwurf des Jacobinismus hätten zuziehen können. Der unterscheidende Character dieser Partei war Klugheit, Mäßigung und vor Allem die Absicht, das Gute allmälig und friedlich zu erreichen. Sie hatte ihre Wurzeln in den hohen Klassen der Gesellschaft, im Handelsstande, der, größtentheils aus Fremden zusammengesetzt, den materiellen Interessen und den Begriffen von öffentlicher Ordnung ergeben war, unter den Ministern, Staatsräthen und Bischöfen, vielen Generalen und Obersten. Ihr Haupt war der Fürst Adam Czartoryski.

Adam Czartoryski, geb. am 14. Januar 1770, dem königlichen Blute der Jagellonen und einem der ältesten Häuser Litauens entsprossen, war der Sohn des Fürsten Adam Czartoryski, welcher zugleich mit Stanislaus Poniatowski nach Augusts III Tode zum Könige vorgeschlagen wurde. Aus Kosciuzkos Händen empfing er auf dem Schlachtfelde den Verdienstorden. Als er sich nach der letzten Theilung Polens als Geißel am Hofe von Petersburg aufhielt, fühlte sich der junge Großfürst Alexander durch Czartoryskis männlichen und feurigen Geist so mächtig angezogen, daß er eine vertraute Freundschaft mit ihm schloß und ihn nach seiner Thronbesteigung zum russischen Minister machte. Gerechtigkeit, Milde, Besonnenheit, Klugheit und Uneigennützigkeit waren die Eigenschaften, durch welche

Czartoryski auf diesem ihm, einem Polen, vielfach beneideten Posten selbst seine Feinde sich zu Freunden machte. Mit hinreißender Beredtsamkeit sprach er im Staatsrathe wiederholt zu Gunsten seiner Landsleute. Im Jahre 1815 ward er Senator Palatin des neuen Königreiches Polen und Curator der Universität Wilna, vermählte sich 1817 mit der geistreichen jungen Prinzessin Anna Sapieha und zog sich 1821 ins Privatleben zurück, als etwa sechzig Studirende jener Universität der Theilnahme an demagogischen Umtrieben angeklagt wurden und er das gegen sie eingeschlagene Verfahren mißbilligen zu müssen glaubte. Erst vom 30. November an war wieder jeder Tag, jede Stunde, jede Minute seines Lebens dem Dienste des Vaterlandes gewidmet. Damals ungefähr sechszig Jahr alt, war er eine Erscheinung voll Adel und Würde, in seinem Geiste wohnte eine Art schwermüthiger und verführerischer Anmuth. Er und Niemcewicz wurden als die beiden Nestoren Polens verehrt. Leider aber fehlte es seinem äußerst reinen und biederen Character an Willens- und Thatkraft. Trotz seines Muthes und seiner Hingebung, wovon er öfters Beweise ablegte, war er unsicher, ängstlich, fürchtete stets unrecht zu handeln und begriff das Gute, ohne das Böse zu hindern.

Die constitutionelle Partei betrachtete die Verfassung des Jahres 1815 als den einzigen Punkt, von dem man ausgehen dürfe, und erkannte dem Reichstag allein das Recht der Erfüllung oder Erleichterung ihrer Verbesserungsplane zu. Freundin des Fortschrittes und der Freiheit hegte sie doch eine gewissenhafte Beobachtung der Formen, eine ängstliche Besorgniß vor außergewöhnlichen Veränderungen und stellte die Regelmäßigkeit und genaue Befolgung der Gesetze allem Uebrigen voran. Diese Partei, die Partei vieler aufgeklärten Männer der Nation und des Reichstages, zählte ihre Anhänger namentlich unter den Gelehrten und Professoren, die sich gewöhnlich theoretischen Speculationen so gern überlassen. Verfechter derselben war der Landbote Niemojewski.

Vincenz Niemojewski, damals ungefähr fünfundvierzig Jahr alt, von starkem, etwas unregelmäßigem Wuchse, war ein Mann von vielfachen Vorzügen, ausgezeichnet durch seine patrio-

tische Thätigkeit, durch Muth, Arbeitsliebe, Tugend und Beredtsamkeit. Auf dem Landtage des Jahres 1820 entfaltete er allen Glanz seines Rednertalentes und die bewunderungswürdige Festigkeit seines Characters, tadelte zuerst die geschehenen Eingriffe in die Verfassung und wurde der kräftigste Führer der Opposition. Durch die Regierung eigenmächtig von der Liste der Landboten gestrichen, machte er sich, trotz des kaiserlichen Verbotes, auf den Weg, um seinen Sitz auf dem Reichstage des Jahres 1825 einzunehmen, als er, vor den Thoren der Hauptstadt angekommen, gewaltsam nach seinem Heerde zurückgeführt und dort streng bewacht wurde, ein Gewahrsam, aus welchem ihn erst die Revolution erlöste.

Die Bewegungspartei, welche die Revolution gleichsam als ihr Werk in Anspruch nahm, weil sie dieselbe vorbereitet und ausgeführt hatte, hielt Polen für stark genug, den Russen die Spitze zu bieten, wenn man die Entfaltung der Volkskräfte und den patriotischen Aufschwung beschleunigte. Sie rechnete nicht auf die Hilfe der Regierungen, sondern auf die Sympathie der Völker, und wünschte einen allgemeinen Volkskrieg. Sie wollte Polen um jeden Preis, selbst mit Verletzung der Privatinteressen befreien; sie erklärte, ordentliche Gesetze seien nicht für außerordentliche Zeiten gemacht, eine rettende Gesetzlosigkeit einer tödtenden Gesetzlichkeit vorzuziehen. Indem sie alle Klassen der Nation zur Vertheidigung des Vaterlandes aufrief, wollte sie allen dieselben politischen Rechte einräumen. „Alles oder nichts!“ war ihr Wahlspruch. Zu dieser Partei gehörten die einflußreichsten Mitglieder der geheimen Verbindungen, die ganze Jugend der Akademieen und Schulen, die Subaltern-Beamten und die Masse der Offiziere. An ihrer Spitze stand Lelewel.

Joachim Lelewel, der berühmteste und einflußreichste Schriftsteller Polens in der neuesten Zeit, ward am 20. März 1786 zu Warschau geboren. Schwachen, schmächtigen Körperbaues entwickelte er eine seltene Thätigkeit des Geistes. Als Professor der Universität Wilna enthusiasmirte er seine Zuhörer durch das Feuer seines Vortrages und erhielt den Namen des „litauischen Volksmagiers“, des „Jesuiten der Freiheit“. Die Jugend verschlang jedes seiner Worte. Wie wetterleuchtende

Blitze schleuderte er seine Gedanken dahin und entzündete die Herzen seiner Schüler für Wahrheit und Vertheidigung der Menschenrechte. 1824 ward er von der Universität entfernt und trat in den Schooß seiner Familie zurück. Von da ab war er beschäftigt, die Triebfedern einer geheimen Unternehmung in Bewegung zu setzen. Aber, geschickt einem Katheder vorzustehen, war er doch den Anforderungen an ein Parteihaupt nicht gewachsen. Von jeher in geringem Verkehr mit der Welt, ohne Praxis, gewöhnt die Menschen außerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse zu betrachten, war er häufig der Spielball seiner Partei; er verstand Flammen anzuschüren, nicht sie zu löschen. Seine Gegner haben ihn mit Robespierre verglichen, dem er auch in seiner äußeren Erscheinung, durch seine blasse Gesichtsfarbe und Hagerkeit, ähnlich gewesen sein soll. Wie jenen, schildern sie ihn als furchtsam, versteckt, von ungemessenem Ehrgeiz, ohne persönlichen Muth und stets aus dem Verborgenen wirkend. Als der St. Just dieses Robespierre wird Moritz Mochnacki bezeichnet, der die Eigenschaften, welche jenem fehlten, besessen und, als Lelewels treues Organ, dessen Anträge und Vorschläge vorgebracht habe.

Zur Zeit der Eröffnung des Reichstages standen sich vornehmlich die Erhaltungs- und die Bewegungsmänner einander gegenüber; die Einen, indem sie ihre Hoffnungen auf auswärtige Bündnisse und diplomatische Unterhandlungen setzten, die Anderen, indem sie sich bemühten, durch energische Maßregeln die Volksmassen aufzureizen, und keine Mittel scheuten, sich deren Mitwirkung zu sichern. —

Adam Czartoryski, obgleich das Haupt der Erhaltungspartei, weigerte sich doch nicht hartnäckig, den Ansichten der Bewegungsmänner nachzugeben. Dies geschah weder aus Ueberzeugung, noch aus Sympathie mit politischen Lehren, welche nicht die seinigen waren; sondern er sah ein, daß die Macht der Umstände nothwendig zum Handeln aufforderte. Am 17. Dezember begab er sich an der Spitze einer Deputation von zwanzig Landboten, darunter Lelewel, Wladislav Ostrowski, Barzykowski, Zwierkowski und Dembrowski, in den Pallast des Reichsverwesers. „Die Nation" sagte er, „wünscht, daß die von

der Revolution geöffnete Bahn betreten werde, daß man zu unterhandlen aufhöre und den Krieg beginne". — „Meine Absichten" erwiderte der Dictator offen, „erstrecken sich nur auf die Erhaltung des 1815 gebildeten Königreiches Polen. Mehr verlangen hieße die polnische Armee auf die Schlachtbank liefern. Ich habe dem Könige Nikolaus Treue geschworen und werde meinen Eid halten; man glaube ja nicht, daß ich die mit Rußland vereinigten polnischen Provinzen wiedererobern wolle. Ich kann nur garantiren, daß die Russen nicht in das Königreich einbrechen, daß Verfassung und Gesetze nicht verletzt werden. Weiter verspreche ich nichts, noch nehme ich weitere Verantwortlichkeit auf mich. Dies ist mein Glaubensbekenntniß." — „Nicht darum handelt es sich!" erwiderte der hitzige Zwierkowski; „nicht um eine Charte und acht Woywodschaften zu besitzen, haben wir das Aeußerste gewagt. Auch unsere Brüder in Litauen, in Podolien, Volhynien und der Ukräne wollen wieder frei werden und mit uns gemeinschaftliche Sache machen; ihr Interesse ist fortan das unsrige; das ganze dem Czar unterworfene Polen muß sich erheben und wie Ein Mann siegen oder untergehen". Diese Worte reizten die heftige Gemüthsart Chlopickis; höchster Zorn malte sich in seinen Zügen. „Ich stehe hier im Namen des constitutionellen Königs," rief er, „und bin nicht dazu da, mich mit den Landboten in ein Wortgefecht einzulassen". Dann ergriff er seinen Hut und verließ den Saal. Erstaunt standen die Deputirten da. Mehrere wollten gleich in der ersten Sitzung den Reichstag von dem Betragen des Dictators unterrichten. Lelewel beruhigte sie noch. „Es sei nicht das erste Mal," sagte er, „daß er so befremdende Aeußerungen aus dem Munde des Dictators vernehme; derselbe sei lebhaft, empfindlich und lasse sich von seinem Zorne fortreißen; nichtsdestoweniger hege Chlopicki die besten Absichten, sei der einzige Mann, welcher die Armee befehligen könne, und werde, wenn nur erst den Vertheidigungskrieg der Erfolg gekrönt habe, sich leicht zu entschiedenerem Handeln und weiteren Ansprüchen bestimmen lassen." Die Mehrzahl der Versammelten pflichtete diesen Gründen bei; man fürchtete, Chlopickis Erklärung möchte nachtheilig auf die Volks-

stimmung wirken, und kam überein, nichts darüber verlauten zu lassen.

Mit Zwierkowskis Worten stimmt eine Bemerkung in einem Werke Moritz Mochnackis überein. Man wird dadurch zu der Vermuthung geführt, daß es nicht sowohl die den Russen Schuld gegebenen Verletzungen der Charte, Mißbräuche und Bedrückungen waren, welche den Ausbruch des Aufstandes veranlaßten, sondern die Absicht der Revolutionsmänner, Polen auf Kosten Rußlands zu vergrößern. „Man würde sich sehr irren," sagt der Demokrat Mochnacki, „wenn man glaubte, die anticonstitutionelle Handlungsweise der Regierung sei der Hauptgrund der Revolution gewesen. Ein Volk, wenn es sich in Massen erhebt, spricht seinen Willen selber bestimmt aus. Im vergangenen Jahrhundert stürzte die französische Monarchie unter dem Rufe „Brot!" zusammen, obgleich der Hunger keine Republiken stiften kann. Als die Juli-Revolution ausbrach, schrie man: „Weg mit den Ordonnanzen, es lebe die Charte!"; aber eigentlich war es auf den Umsturz der Restauration abgesehen. Als Warschaus Volk das Zeughaus plünderte, erwähnte es nicht der Constitution, die ihm fremd war, sondern Polens, wovon es einen sehr deutlichen Begriff hatte. Man würde sich erhoben haben, wäre die Constitution auch noch so heilig gehalten worden; ja die genaue Befolgung derselben hätte eine Schilderhebung, um die alten Provinzen wieder zu erobern, nur erleichtert und beschleunigt. Das Ziel unseres Aufstandes war neben der Unabhängigkeit auch die Vergrößerung unseres Landes. Das wollte der Dictator nicht einsehen." —

Am 18. December, Abends 6 Uhr, versammelten sich die beiden Kammern, der Senat und die Landboten, in den ihnen angewiesenen Sälen des königlichen Schlosses, des gewöhnlichen Ortes ihrer Berathungen. Gleich bei Eröffnung der Sitzungen zeigte sich eine Schwierigkeit. Es handelte sich um die Wahl eines Marschalls oder Präsidenten des Reichstages, dessen Ernennung durch die Charte dem königlichen Willen vorbehalten war. Viele wollten unter den gegenwärtigen Umständen dieses Recht dem Dictator zusprechen. Die Kaliczer Partei wandte

dagegen ein, „daß eine usurpirte Gewalt keine von der Constitution anerkannte Regierung sei." Nach einigem Zögern ward zuvörderst der Alters-Präsident Walichnowski zum Vorsitzenden gewählt. Die Versammlung blieb noch immer unentschlossen, ob sie in dieser weder verfassungsmäßigen noch gewöhnlichen Form die Berathungen beginnen dürfe. Da ward der Name des Grafen Wladislav Ostrowski genannt. Jeder Mund wiederholt denselben; und einmüthig zum Reichstagsmarschall ernannt, wird Ostrowski unter allgemeinem Jubel auf den Armen seiner Freunde in den Präsidentenstuhl gehoben. Wladislav Ostrowski, damals etwa vierzig Jahr alt, war ein Mann von majestätischem Wuchs, sanfter und einnehmender Gestalt. In seinem Aeußeren spiegelten sich die schönen Eigenschaften seiner Seele. Seine unerschütterliche Tugend, die bewunderungswerthe Sanftheit seines Gemüthes, seine Rechtschaffenheit, Frömmigkeit und ungewöhnlichen Talente hatten ihm die Gunst des Volkes in hohem Grad erworben. In Erfüllung der Pflichten, welche seine Marschallswürde ihm auferlegte, wußte er sich die Zuneigung und Achtung all seiner Collegen zu erhalten.

Kaum war der Reichstag constituirt, so überließen sich die Landboten dem ganzen Taumel einer nie empfundenen Zwangslosigkeit. Mehrere, namentlich Biernacki und Gustav Malachowski, verlangen, man müsse vor Allem die Revolution für national erklären und Denen danken, die sie veranlaßt. Der Antrag wird angenommen und Barzykowski, der Secretär der Versammlung, mit der Abfassung des betreffenden Actenstückes beauftragt. Die Begeisterung erreicht den höchsten Gipfel. Sämmtliche Anwesende sanctioniren auf Zwierkowskis Antrag die geschehene Erklärung durch ihre Namensunterschrift. Der Marschall eröffnet unter den Landboten eine Subscription an Geld, Waffen und Pferden zur Unterstützung des Aufstandes. Alle sind zu den größten Opfern bereit, und in fünf Minuten sind zweimal hunderttausend Gulden gezeichnet. — Der Senat genehmigte sämmtliche Beschlüsse der Repräsentantenkammer. —

Die eigenmächtige Constituirung des Reichstages, die ungesetzliche Wahl eines Marschalls und vorzüglich die feierliche Anerkennung des Aufstandes, welche die Petersburger Unter-

handlungen zu beeinträchtigen drohte, mißfielen dem Dictator. Noch um Mitternacht des 18ten zeigte er der provisorischen Regierung so wie den beiden Kammerpräsidenten, dem Fürsten Czartoryski (vom Senat) und dem Grafen Ostrowski an, daß er seine Dictatur niederlege.

Noch einmal war der Staat ohne Oberhaupt, preisgegeben allen Unglücksfällen, welche aus dem gegenseitigen Stoße der Parteien entstehen konnten. Hartnäckig widerstand Chlopicki den dringenden Bitten der beiden Präsidenten und seines Freundes Niemcewicz, die sich bereits am anderen Morgen um 4 Uhr zu ihm begaben. Er erklärte, die Dictatur nur wieder annehmen zu wollen, wenn der Reichstag unverzüglich auseinander ginge. Diese Nachricht verbreitete sich schnell, und es entstand eine Gährung in der Stadt. Die Massen sprachen sich stärker als je zu Gunsten des Dictators aus und offenbarten die feindseligste Stimmung. Die Studenten, welche sich unter Szyrmas Leitung zu einer Ehrenwache des Dictators gebildet hatten, drohten alle Landboten zu erschießen, die sich der Erneuerung seiner Würde widersetzen würden; Adam Gurowski ward von ihnen mit Carabinern verfolgt; Moritz Mochnawski, den sie an einen Laternenpfahl aufhängen wollten, entging nur mit Mühe ihrer Rache. — Dies geschah am Sonntag dem 19. December.

Als am Morgen des 20ten die Kammern sich wieder versammelten, waren die Tribünen mit den Anhängern Chlopickis gefüllt. Wüthendes Geschrei unterbrach von Zeit zu Zeit die Redner und störte die Freiheit der Berathung. Die Wiederernennung des Dictators sollte mittelst Schrecken und Gewalt durchgesetzt werden. Mit bewaffneten Gewehren hielten Chlopickis Akademiker Wache an den Thüren des Versammlungssaales. — Wladislav Ostrowski eröffnete die Sitzung. Er drang darauf, bei der dringenden Gefahr des Staates dem General Chlopicki die Dictatur noch einmal zu übertragen, ihm eine Reichstags-Commission zur Seite zu stellen, welche ihn im Nothfall seiner Würde wieder zu entkleiden befugt sein sollte, und dann die Sitzung zu schließen. Die Mehrheit der Versammelten war über die Entwürdigung des Reichstages empört und der Dictatur bereits abgeneigt; aber unter dem Einfluß der Schreier auf den

Tribünen, in Furcht vor den Gewehren der Studenten, wagten sie nicht, ihre innere Ueberzeugung laut werden zu lassen. Viele, die Gefährlichkeit der Maßregel erkennend, glaubten, zur Beruhigung ihres Gewissens und gegen die gewöhnliche Form, ihre Stimmen durch eine kurze Auseinandersetzung rechtfertigen zu müssen. Einige sagten, daß sie, nur der Nothwendigkeit nachgebend, einen Dictator ernennten. Andere erklärten sich für ihn, nur weil er der einzige zum Oberbefehl der Armee fähige Mann sei. Swidzinski, Landbote von Sandomir, sprach die merkwürdigen Worte: „Ich stimme für die Dictatur; Chlopicki zwingt mich dazu. Wenn er den Hoffnungen und Wünschen der Nation nicht entspricht, so möge alle Verantwortlichkeit auf ihn selbst zurückfallen!". Malachowski, um diesen sich unaufhörlich wiederholenden Motivirungen ein Ende zu machen, sagte: „Ich stimme für die Dictatur ohne Redensarten!", welchem Beispiele die übrigen Deputirten folgten. Theophil Morawski, Landbote von Kalicz, war der Einzige unter den hundert und neun Versammelten, der ein lautes „Nein!" abzugeben wagte. Folgendes ist der

Beschluß der beiden vereinigten Kammern des Senats und der Landboten, gegeben am 20. December 1830.

In Betracht der außerordentlichen Lage, in welcher das Land sich seit der glorreichen Revolution des letzten 29. November befindet; in Folge der dringenden Nothwendigkeit, der höchsten Autorität die nöthige Machtvollkommenheit im Kriegszustande zu verleihen; in der Ueberzeugung, daß der Character und die ausgezeichneten Talente des Generals Chlopicki der Nationalsache eine genügende Bürgschaft leisten: haben die Kammern beschlossen und beschließen, wie folgt:

1) Der General Chlopicki wird mit einer unumschränkten Gewalt bekleidet, in deren Ausübung er zu keiner Verantwortlichkeit verbunden sein soll. Er wird zum Dictator ernannt.

2) Die Gewalt des Dictators ist zu Ende, sobald er dieselbe von selbst niederlegen oder der Aufsichtsausschuß des Reichstages es für zweckmäßig erachten wird, sie aufzuheben und an

seiner Stelle einen Oberbefehlshaber der Armee zu ernennen. Dann ist der Dictator sofort seiner Verpflichtungen entbunden.

3) Der vorerwähnte Ausschuß soll zusammengesetzt sein: aus dem Präsidenten des Senats, fünf Senatoren, dem Marschall der Kammer der Landboten und acht Mitgliedern dieser Kammer, welche, je Einer für jede Woywodschaft des Königreiches, durch den Landtag zu ernennen sind.

4) Wenn der Dictator stirbt oder seine Würde niederlegt, so beginnt der Reichstag seine Arbeiten von neuem, sobald die Hälfte seiner Mitglieder beisammen ist.

5) Der Dictator ernennt die Mitglieder der Regierung nach seinem eigenen Willen.

6) Nach Publicirung dieses Decretes vertagt sich der Reichstag und kann während der Dauer der Dictatur nur, wenn er vom Dictator einberufen wird, sich wieder versammeln.

„Es lebe das Vaterland!"

Also wurde die Dictatur eingesetzt. Der Reichstag, durch die öffentliche Meinung hingerissen, bewilligte sie; Chlopicki, um sich zur Erreichung seiner Plane eine Gewalt zu verschaffen, wie sie vor ihm nur Kosciuzko besessen, nahm sie an. Aber beide Theile gingen dabei von verschiedenen Ansichten aus. Die Versammlung ernannte einen Dictator, damit er den Krieg beginne; der Dictator selbst wünschte nur den Frieden zu erhalten. Daher die spätere Abneigung und Mißstimmung, an der gewiß auch Diejenigen Schuld sind, die aus mißverstandenen Rücksichten der Nation und dem Reichstage die Ansichten verheimlichten, welche Chlopicki in der Conferenz am 18ten enthüllt hatte.

Noch in derselben Sitzung beschäftigte sich der Landtag mit der Bildung der zur Beaufsichtigung des Dictators bestimmten Deputation, zu welcher die Fürsten Adam Czartoryski und Michael Radziwill, die Senatoren Kastellane Gliszczynski*), Kochanowski und Wodzynski, der Graf Pac, der Reichstagsmarschall Wladislav Ostrowski, die Landboten Leduchowski, Soltyk, Morawski, Zwirski, Dembowski, Jezierski, Wezyk und Wisniewski gehörten. Dann beschloß man, auf Zwierkowskis

*) sprich Glischtschinski.

Vorschlag, die Abfassung eines Manifestes, welches eine Rechtfertigung des Aufstandes, so wie eine Erklärung über die Grundsätze der Revolution enthalten und den Häuptern des Staates gleichsam als Richtschnur dienen sollte. Mit der Ausarbeitung desselben wurden die Senatoren Prazmowski, Bischof von Plock*), Woywode Miaczynski, Graf Michael Potocki und Graf Stanislaus Malachowski, ferner die Landboten Graf Gustav Malachowski, Constantin Swidzinski, Alois Biernacki, Joachim Lelewel und Valentin Zwierkowski beauftragt.

Abends 6 Uhr kündigte ein Adjutant Chlopickis dessen Erscheinen an. Die beiden Kammern vereinigten sich im Saale der Senatoren. Kurz darauf trat der Dictator in seiner Generals-Uniform ein, mit polnischen und russischen Orden geschmückt. Stolz um sich blickend, befahl er den bewaffneten Akademikern, sich zu entfernen, und drückte sein Erstaunen über diese Erscheinung der Gewalt aus, welche die freien Berathungen des Reichstages umgebe. Dann schritt er festen Fußes durch die Mitte des Saales und blieb an den Stufen des Thrones stehen, wo Adam Czartoryski, der Präsident des Senats, ihn also anredete: „Achtungswerther Dictator! Die beiden Kammern geben dir den ehrenvollsten, vorzüglichsten Beweis hohen Vertrauens, den ein Bürger von seinen Mitbürgern, von einer ganzen Nation erwarten kann. Handle im Interesse unsres theuren Vaterlandes. Fern sei von unsren Herzen auch nur der Schein eines ungerechten Mißtrauens gegen deinen edlen Character! Wir Alle sind überzeugt, daß deine Wünsche und Bestrebungen nur auf die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt hinzielen; wir bauen auf deinen Eifer, deine Seelengröße, dein Wort, das Wort eines treuen Polen. Die edelste Vergeltung erwartet dich: ein fleckenloser Ruhm und die Hoffnung auf das Glück unserer künftigen Geschlechter. In deine Hände legen wir alle Vollmachten des Reichstages." — „Dictator!" fuhr Wladislav Ostrowski, der Marschall der Repräsentanten, fort; „ich übergebe dir den Beschluß der vereinigten Kammern als ein Zeugniß des grenzenlosen Vertrauens, womit deine Tugenden, deine

*) sprich Plezk.

Dienste und dein Kriegesruhm die Nation erfüllt haben. Den alten Römern gleich, welche den Cincinnatus von seinem Pfluge holten, um ihm die höchste Würde des gefährdeten Vaterlandes zu übertragen, vertrauen wir heut, an diesem feierlichen Tage, deiner Weisheit, deinem Muth eine unumschränkte Macht und das Schicksal deines Vaterlandes an. Dein Name sei uns eine Gewährleistung des Sieges, welcher die Existenz der Nation und ihre Unabhängigkeit befestigen soll". — „Repräsentanten des Königreichs Polen!" erwiderte der Dictator; „ich bin glücklich, einen so ausgezeichneten Beweis eures Vertrauens zu empfangen; aber das menschliche Leben ist zu kurz, um dasselbe zu rechtfertigen. Ich nehme die Dictatur an, weil ich in der Concentrirung aller Gewalten das Heil des Vaterlandes erblicke. Ich bin bereit, Alles aufzuopfern, um den Erwartungen meiner Mitbürger zu entsprechen. All meine Bestrebungen werden nur ein einziges Ziel, die Wohlfahrt Polens, haben, und ich werde mich der mir anvertrauten Gewalt nur so lange bedienen, bis ihr sie mir wieder entziehen zu müssen glaubet. Dann werde ich, meine Stirn vor dem Willen des Volkes beugend, mich an meinen friedlichen Heerd zurückziehen, reich durch ein ruhiges Gewissen, stolz darauf, meine letzten Kräfte dem Dienste meines unglücklichen Vaterlandes gewidmet zu haben." — Das Auditorium auf den Tribünen, enthusiasmirt durch den letzten Theil der Rede, brach in ein lautes: „Es lebe der Dictator!" aus, das schnell in allen Straßen Warschaus seinen Widerhall fand. Der Präsident des Senats erklärte die Kammern bis auf weiteres vertagt. Die Mitglieder des Reichstages trennten sich, und Jeder, voll Vertrauen auf den Dictator, entfernte sich beruhigt und hoffend. —

Die erste Handlung des Dictators nach seiner Wiedererwählung war die Aufhebung der provisorischen Regierung, welche durch einen höchsten Nationalrath ersetzt wurde. Zu demselben gehörten die Fürsten Czartoryski und Radziwill, der Reichstagsmarschall Ostrowski, der Kastellan Dembowski und der Landbote Barzykowski. Die Aufgabe dieses Nationalrathes sollte sein, für die Finanzen zu sorgen, die Ausrüstung des Heeres zu betreiben, die nöthigen Lebensmittel herbeizuschaffen, die Justiz zu

beaufsichtigen, über die allgemeine Ruhe und Ordnung zu wachen und sich mit der Entwickelung der öffentlichen Meinung wie auch der Nationalkräfte zu beschäftigen. Dann wurden noch für jeden einzelnen Zweig der Verwaltung Minister ernannt, Thomas Lubienski für das Innere und die Polizei; Bonaventura Niemojewski für die Justiz; Ludwig Jelski für die Finanzen; Joachim Lelewel für den öffentlichen Unterricht und den Cultus; Isidor Krasinski für den Krieg; Gustav Malachowski für die äußeren Angelegenheiten. Demnach bestanden damals folgende verschiedene Gewalten in Polen:

1) Die Dictatur, in der Person eines berühmten aber zum Regieren selbst durchaus unfähigen Generals;
2) Der Aufsichts-Ausschuß, der sich in Alles zu mischen hatte, was vorging, weil er den Dictator und die von ihm ernannten Behörden überwachen sollte.
3) Der Nationalrath, welchem die Beaufsichtigung der verschiedenen Zweige der Verwaltung und die Aufrechthaltung der alten polnischen Gesetze übertragen war. Ein Mißverhältniß lag darin, daß, während der Aufsichts-Ausschuß über, der Nationalrath aber unter dem Dictator stand, beide Behörden fast aus denselben Mitgliedern zusammengesetzt waren.
4) Die Minister, deren jeder in seinem einzelnen Departement zu befehlen hatte und daher mit den Mitgliedern des Nationalrathes in Collision gerieth.
5) Die Commission zur Abfassung des Manifestes, die in einer Angelegenheit, welche wegen ihrer Folgen von der höchsten Wichtigkeit war, als durchaus unabhängig dastand.

Durch die Errichtung der Dictatur hatte man der öffentlichen Thätigkeit mehr Energie und Schnelligkeit geben wollen. Chlopicki selbst hemmte und fesselte dieselbe durch so viele verwickelte Anstalten, welche sich unaufhörlich kreuzten und die Einheit der Verwaltung, das erste Erforderniß einer revolutionären Regierung, störten. Die ganze Staatsmaschine gerieth in Unordnung, und es zeigte sich der entschiedenste Gegensatz zu jener Zeit, als der Convent mit eiserner Faust ganz Frankreich unter

sein blutiges Joch beugte, aber bei seiner Auflösung dennoch den Ruhm davontrug, das Vaterland vor der auswärtigen Invasion gerettet zu haben. — Nur bei Reorganisation der alten Armee traf Chlopicki vortheilhafte Veränderungen; alles Uebrige: die Errichtung des neuen Heeres, die allgemeine Bewaffnung, die Verwendung des Nationalschatzes ꝛc. wurde vernachlässigt; überall zeigten sich Verwirrung und Verlegenheiten, und es entstand allmälig eine über das ganze Land verbreitete Unzufriedenheit mit dem Dictator. —

Die Klubbs waren zwar geschlossen worden, aber sie dauerten als heimliche Vereine fort; sie gewannen sogar an Intensität, jemehr das Feuer, das man zu ersticken bemüht war, sich in den Herzen ihrer Theilnehmer belebte. Die erklärtesten Mitglieder der Partei der Bewegung fingen an sich häufiger zu versammeln. Zu ihrem Organe wählten sie den „Warschauer Courier", dessen Herausgeber, Adolf Cichowski, ein glühender Patriot, politischer Umtriebe wegen lange Zeit im Kerker gesessen hatte und ein entschiedener Feind der Russen war. In einem den Ansichten des Dictators entgegengesetzten Sinne suchten sie die öffentliche Meinung zu bearbeiten, und ihre Sprache ward um so entschiedener, jemehr die Politik Chlopickis sich entfaltete. Unter der gestürzten Regierung hatte es nur sieben periodische Blätter im Königreiche gegeben. Seit dem Ausbruche der Revolution war ihre Anzahl bis auf siebenundzwanzig gestiegen, welche sämmtlich die Bewegungs= und die constitutionelle Partei repräsentirten. Außer dem „Warschauer Courier" waren die vorzüglichsten derselben das „neue Polen", die „polnische Zeitung" und der „gewissenhafte Pole". Die Erhaltungspartei ward nicht vertreten. — Die Opposition gewann täglich an Ausdehnung in der Hauptstadt wie in der Armee. Nachtheilige Gerüchte über das geringe Einverständniß, welches zwischen dem Dictator und dem Aufsichtsausschuß herrschte, so wie über gegenrevolutionäre Plane des Dictators, welche wohl in der Langsamkeit der allgemeinen Bewaffnung ihren Grund hatten, beförderten ihre Absichten und lenkten die öffentliche Meinung zu ihren Gunsten. Vermehrt wurde die Mißstimmung noch durch den gänzlichen Mangel an Nachrichten über den Erfolg der nach

Petersburg gesandten Deputation und durch eine drohende Proclamation des Kaisers vom 17. December, welche durch die Preußische Staatszeitung nach Warschau gekommen war. „Polen!" hieß es in dieser Proclamation, „das fluchwürdige Attentat, dessen Schauplatz eure Hauptstadt gewesen ist, hat die Ruhe eures Landes gestört. Mit gerechtem Unwillen habe ich es erfahren und fühle deshalb einen tiefen Schmerz. Menschen, welche den polnischen Namen entehren, haben sich gegen das Leben des Bruders eures Monarchen verschworen, haben einen Theil eurer Armee verleitet, seiner Eide zu vergessen, haben das Volk über die heiligsten Interessen seines Vaterlandes getäuscht. Noch ist es Zeit, das Geschehene wieder gut zu machen und großes Unglück zu verhindern. Ich werde Diejenigen, welche einem augenblicklichen Irrthum entsagen, nicht mit den in ihrer Widersetzlichkeit beharrenden Verbrechern verwechseln..... Aber niemals wird euer König mit Menschen ohne Treue und Ehre unterhandeln, mit Menschen, welche den Wohlstand eurer Nation untergraben wollen. Wenn diese Leute sich etwa mit der Hoffnung zu schmeicheln wagten, durch Ergreifung der Waffen Zugeständnisse zu ertrotzen, so ist ihre Hoffnung eitel. Sie haben ihr Vaterland verrathen, und das Unglück, welches sie ihm bereiteten, wird auf ihr Haupt zurückfallen". — Man erfuhr, daß Lubecki und Jezierski, auf ihrer Reise nach Petersburg in Narva angekommen, auf Befehl des Kaisers angehalten worden waren, der von einer unabhängigen polnischen Regierung nichts wisse und sie daher als polnische Abgesandte nicht anerkennen würde. Lubecki hatte nur in der Eigenschaft eines Ministers des Kaisers, Jezierski in der eines Landboten Erlaubniß zur Weiterreise erhalten. So überzeugte man sich mehr und mehr, wie falsch und grundlos die Hoffnungen des Dictators wären, welche er auf das von ihm eingeschlagene System des Unterhandelns und Zauderns baute. Mehrere Umstände vereinigten sich, die Gesinnungen Chlopickis aufs deutlichste zu enthüllen und eine gewaltige Erbitterung zu erzeugen.

Nach etwa zehntägiger Arbeit hatte die Commission das Manifest vollendet und wollte dasselbe der Oeffentlichkeit übergeben, da seine Bekanntmachung vom Reichstag angeordnet war.

Chlopicki ließ sich dasselbe vorlegen, verwarf diejenigen Stellen, welche eine unabhängige Politik aussprachen, und als er sich mit der Commission nicht verständigen konnte, verbot er den Druck des Manifestes. Die Redaction wandte sich darauf an den Aufsichts-Ausschuß, welcher, unzufrieden mit einer so unpassenden Maßregel des Dictators, die Bekanntmachung gestattete. Das Manifest, zuerst heimlich lithographirt und als Handschrift unter das Publikum verbreitet, erschien nach einigen Tagen im Warschauer Courier abgedruckt, dem allmälig auch die übrigen Zeitschriften folgten, obgleich der Dictator sämmtlichen Herausgebern mit der ganzen Macht seines Zornes gedroht hatte. Chlopicki gerieth deshalb mit dem Aufsichtsausschuß in einen heftigen Zwiespalt, der von nun an fast täglich neue Nahrung erhielt.

Das polnische Manifest, welches die Revolution in den Augen Europas rechtfertigen und dessen Theilnahme erwecken sollte, drückt zuerst seine Trauer über die dreimalige Theilung Polens aus. „In seiner militärischen Auswanderung rief der Pole, seine vaterländischen Götter von Land zu Land tragend, um Rache gegen ihre Entheiligung auf; und indem er sich jener edlen Täuschung überließ, welche, wie jeder große Gedanke, noch nicht zu Schanden geworden ist, war er der Ueberzeugung, im Kampfe für die Sache der Freiheit für sein eigenes Vaterland zu kämpfen." — Auf die Errichtung des Großherzogthums Warschau übergehend, spricht es in dankbarer Erinnerung von dem großen Manne des Jahrhunderts, durch welchen Polen seine Sprache, seine Rechte, seine Freiheiten wieder erlangt habe, „kostbare Geschenke, noch gehoben durch größere Hoffnungen". — „Von jenem Augenblick an war seine Sache die unsrige, unser Blut sein Eigenthum; als seine Verbündeten, als der Himmel selbst ihn verlassen hatten, theilten die Polen in beharrlicher Treue das Mißgeschick des Helden". — Die dem Königreiche Polen vom Kaiser Alexander verliehenen Begünstigungen werden als die Ausführung von Stipulationen des Wiener Congresses und als früher gegen die Polen eingegangene Verbindlichkeiten dargestellt. „Die glänzenden Versprechungen, welche der Kaiser vor und während des entscheidenden Kampfes den seinem Scepter unter-

worfenen Polen gemacht, haben mehr als Einen von ihnen abgehalten, sich zu Gunsten Napoleons auszusprechen." — „Aber jene von der Willkür dictirten Bestimmungen sind nicht einmal gehalten worden." Damit eröffnet das Manifest ein langes, düsteres Gemälde aller Schmach und Kränkung, die Polen erfahren, der Unterdrückungen, unter welchen es geseufzt habe und deren Zweck gewesen sei, das Land einer „sklavischen Erniedrigung" zuzuführen. „Die gegen das Heer getroffenen Maßregeln, die verletzendsten Beschimpfungen, die infamirendsten Strafen, die ausgesuchtesten Verfolgungen, welche von dem Oberbefehlshaber unter dem Vorwande, die Kriegszucht aufrecht zu erhalten, angeordnet wurden — das Alles hatte zum Zweck, jenes edle Ehrgefühl, jene Nationalwürde, die unsere Truppen auszeichnet, zu untergraben". — Durch den willkürlichen Einfluß des Oberbefehlshabers — heißt es weiter — sei der Kriegsrath zum unumschränkten Herrn über Leben und Ehre jedes Militärs geworden. — „Viele haben ihre Entlassung gegeben; Viele, durch den Uebermuth des Oberbefehlshabers persönlich beschimpft, haben in ihrem eigenen Blute die ihnen zugefügte Schande abgewaschen, um zu beweisen, daß es nicht Mangel an Muth war, sondern die Furcht, die Zukunft ihres Vaterlandes zu gefährden, welche ihren rächenden Arm gelähmt hatte". — „Die Freiheit der Presse und die Oeffentlichkeit der Verhandlungen wurden nur in so weit geduldet, als sie sich in Lobgesängen der Erkenntlichkeit, von einem unterjochten Volke zu Ehren seines Eroberers dargebracht, aussprachen; aber als man nach dem Schlusse des Reichstages in den Journalen die öffentlichen Angelegenheiten zu prüfen und zu erörtern sich erlaubte, wurde sogleich die strengste Censur eingeführt; nach dem zweiten Reichstage verfolgte man sogar die Vertreter der Nation für die Meinungen, die sie in den Kammern ausgesprochen hatten". — Die Verbindung der Kronen eines Selbstherrschers und eines constitutionellen Königs sei eine politische Unnatürlichkeit gewesen. „Polen mußte entweder für Rußland ein Saatfeld freisinniger Institutionen werden oder in einem eisernen Joche schmachten. Daher die allmälige Vernichtung all seiner Privilegien. Der öffentliche Unterricht ward verdorben; man nahm dem Volke die Mittel der

Belehrung, einer ganzen Woywodschaft ihre Repräsentation, den Kammern die Befugniß, das Budget zu votiren, man legte neue Steuern auf, man erschuf Monopole, welche die Nationalreichthümer verschlangen. — Die Verleumdung, die Spionerie waren in das Innere der Familien gedrungen, hatten durch ihr Gift die Freiheit des häuslichen Lebens verpestet, die alte Gastfreundschaft der Polen zu einer Schlinge für die Unschuld gemacht; die feierlich garantirte persönliche Freiheit ward verletzt; die Kerker waren überfüllt; Kriegsrichter wurden eingesetzt, um in Civilsachen ein Urtheil zu fällen; Bürger jedes Standes sahen sich mit Beschimpfungen überhäuft und zu entehrenden, nur Galeerensklaven zukommenden Strafen verurtheilt". — Das Manifest erwähnt dann der Unrechtmäßigkeit des Zusatzartikels zur Charte, welcher den Kammern die Oeffentlichkeit ihrer Berathungen und die Unterstützung der öffentlichen Meinung entzogen habe. — „Endlich wurde der letzte Trost der Polen, die Hoffnung, sich mit ihren Brüdern in den russisch-polnischen Provinzen vereinigt zu sehen, zerstört. Von diesem Augenblick an waren alle Bande zerrissen. Das heilige Feuer, das so lange schon auf den Altären des Vaterlandes anzuzünden verboten war, glimmte verborgen in den Herzen aller Edlen". — „Die Verhaftungen begannen wieder; jeder Augenblick war kostbar; es galt unser Heer, unseren Schatz, unsere Hilfsquellen, unsere Nationalehre. Jeder theilte dies Gefühl; aber das Herz der Nation, der Herd der Begeisterung — jene Jugend des Heeres und der Akademie, so wie ein großer Theil der braven Garnison von Warschau und der von diesen Gefühlen durchdrungenen Bürger, entschlossen sich, das Zeichen zum Aufstande zu geben. Ein electrischer Funke durchzuckte in einem Augenblicke das Heer, die Hauptstadt, das ganze Land. Die Nacht des 29. November wurde durch das Feuer der Freiheit erhellt, die Hauptstadt in Einem Tage befreit, die ganze Armee durch denselben Gedanken vereinigt, die Nation bewaffnet, der kaiserliche Bruder mit den russischen Truppen dem Edelmuthe der Polen übergeben und durch ihn gerettet. Dies sind die Ereignisse jener heroischen, edlen und gleich der Begeisterung der Jugend, die sie hervorrief, reinen Revolution". — „Die polnische Nation hat sich aus ihrem Verfall und ihrer Erniedrigung

mit dem festen Entschluß erhoben, sich nie wieder unter das eiserne Joch zu beugen und die Waffen ihrer Ahnen nicht eher niederzulegen, als bis sie ihre Unabhängigkeit und Macht, die einzigen Bürgschaften ihrer Freiheit, wieder errungen, eine Freiheit, die sie mit zwiefachem Rechte zurückfordert, als ein ehrwürdiges Erbtheil ihrer Väter und als ein dringendes Bedürfniß des Jahrhunderts". — „Ueberzeugt, daß unsere Freiheit und Unabhängigkeit, weit entfernt, sich jemals den Nachbarstaaten feindlich gegenübergestellt zu haben, zu allen Zeiten vielmehr zur Erhaltung des Gleichgewichts und zum Schild für Europa dienten, erscheinen wir vor dem Angesichte seiner Herrscher und seiner Nationen mit der Gewißheit, daß die Stimmen der Politik und der Menschlichkeit sich gleich mächtig zu unseren Gunsten erheben werden". — „Sollten wir aber in diesem letzten Kampfe unterliegen, sollte die Freiheit der Polen unter den Trümmern seiner Städte, den Leichnamen seiner Vertheidiger begraben werden, so soll unser Feind nur über Wüsten herrschen; und jeder gute Pole wird sterbend den Trost mit sich nehmen, daß, wenn der Himmel ihm auch nicht gewährte, seine eigene Freiheit und sein eigenes Vaterland zu retten, er zum mindesten in diesem Kampf auf Leben und Tod der bedrohten Freiheit Europas zur Sicherheit gedient habe". — Mit diesem Manifeste war Rußland der Fehdehandschuh hingeworfen; fortan konnte nur das Loos der Waffen zwischen beiden Völkern entscheiden. —

Ein anderer Umstand, welcher im Publikum mit Erbitterung aufgenommen wurde, war die Entweichung des Vice-Präsidenten Lubowicki, welcher, in der Nacht des 29ten im Belvedere verwundet, nach einem Militär-Hospital gebracht worden war. Nach seiner Genesung sollte das gerichtliche Verfahren gegen ihn eingeleitet werden. Schon gerieth das Volk in Ungeduld und drohte mit gewaltsamer Erbrechung der Thore des Gefängnisses, um sich selbst Recht zu verschaffen, als es dem Verhafteten, durch Vermittelung der beiden Brüder Lubienski, des Ministers der Polizei und des Bank-Directors, gelang, nach Breslau zu entkommen. Es äußerte sich eine allgemeine und so entschiedene Unzufriedenheit, daß der Dictator genöthigt war, den Posten eines Polizei-Ministers dem Thomas Lubienski zu entziehen und

dem Vincenz Niemojewski zu übertragen. Den Oppositions-Journalen verlieh dieser Vorfall neuen Zündstoff. Sie nannten die Dictatur eine „Wirkung ohne Ursache", da sie gar nicht zu den Umständen passe, und tadelten es, daß man einem Manne ohne sonderliche Talente eine Macht anvertraut habe, welche größer als die des constitutionellen Königs selbst sei.

Die geheimen Gesellschaften verdoppelten ihre Thätigkeit in dem Widerstande gegen den Dictator; neue einflußreiche Mitglieder strömten ihnen zu, und sie beschlossen um die Wiedereröffnung der Klubbs anzuhalten, ja dieselbe nöthigenfalls zu ertrotzen. Die Unzufriedenheit, welche unter mehreren Truppenabtheilungen herrschte, sollte ihnen dabei zu Statten kommen. Am 12. Januar machten sie den Artillerie-Oberstlieutenant Dobrzanski*) mit ihren Planen bekannt. Dieser aber, der von seinem unbegrenzten Vertrauen zum Dictator noch nichts eingebüßt hatte, zögerte keinen Augenblick, Alles zu entdecken. Er bezeichnete die Sappeurs, die Artillerie und das vierte Regiment als in die Verschwörung verwickelt und nannte dem Dictator die Häupter derselben. In Folge dessen wurden Lelewel, Bronikowski und Ostrowski nebst ihrem Ankläger Dobrzanski verhaftet. Chlopicki wollte sie vor eine Kriegs-Commission stellen. Der Justizminister Bonaventura Niemojewski aber weigerte sich dessen, weil eine auf schwankende Angaben vorgenommene Verhaftung ungesetzlich sei und man die Angeschuldigten ihren natürlichen Richtern nicht entziehen dürfe. Der Nationalrath, durch die Einziehung eines seiner Mitglieder, Lelewels, gekränkt, drohte sich aufzulösen. Die ganze Jugend Warschaus, selbst Chlopickis Ehrengarde, spottweise die „Prätorianer" genannt, erhob sich für die Verhafteten und verlangte deren Entlassung. Chlopicki wagte nicht, von seiner dictatorischen Gewalt Gebrauch zu machen, ließ die Gefangenen nach einigen Stunden wieder in Freiheit setzen und schickte den Ankläger vor ein Kriegsgericht. — Wieviel an dieser Verschwörung Wahres gewesen sei, ist wegen der später eingetretenen Ereignisse nicht ermittelt worden; die Lelewelsche Partei gab sie für eine Fabel aus; aber ganz grundlos war die Anklage ge-

*) sprich Dobschanski.

wiß nicht, wenn sie auch durch die Anhänger des Dictators übertrieben worden sein mag.

Von diesen Augenblick an ward Chlopicki einer fortwährenden Angst vor den geheimen Gesellschaften zur Beute. Er fürchtete den Ausbruch eines Complottes, das bei der stündlich sich mehrenden Anzahl der Mißvergnügten zuletzt nicht mehr zu bewältigen wäre. Die Aufrechthaltung der Ordnung mahnte ihn endlich an Maßregeln, deren dringende Nothwendigkeit ihm bisher nicht eingeleuchtet hatte. Er unterzeichnete das Decret zur Bildung einer regelmäßigen, uniformirten Nationalgarde für Warschau. An die Spitze derselben berief er den Senator Anton Ostrowski, welcher, auf seiner Rückreise aus der Schweiz durch die preußischen Behörden aufgehalten, sich erst seit einigen Tagen wieder in der Hauptstadt aufhielt. Anton Ostrowski wurde 1782 zu Warschau geboren. Sein Vater, ein glühender Patriot, bestimmte ihn von Jugend auf zum öffentlichen Leben und flößte ihm eine grenzenlose Vaterlandsliebe ein. Frühzeitig entwickelten sich seine Kenntnisse, sein Character und sein Nationalgefühl. An allen Ereignissen Polens seit 1806 hatte er den wärmsten Antheil genommen und sich stets durch Freimüthigkeit ausgezeichnet. Napoleon in das Hauptquartier nach Dresden folgend, war er Zeuge von Poniatowskis Unfall bei Leipzig gewesen. Er stand in hoher, wohlverdienter Achtung und übte über das Volk von Warschau jenen Einfluß aus, welchen ein redlicher Character und ein erhabener Geist verleihen.

Die Nationalgarde ward auf 6000 Mann gebracht, von denen jedoch nur etwa vier Tausend bewaffnet werden konnten, weil man von den bei Erbrechung des Arsenals am 29. November vorgefundenen 30,000 Feuergewehren 20,000 an die Linientruppen vertheilt hatte, 6000 aber theils verloren, theils gestohlen worden waren. Ferner ward eine Sicherheitsgarde aus 15,000 Mann gebildet, für welche Sensen, Piken und andere Stoßwaffen geschmiedet wurden. Dieselbe war zur Vertheidigung der Stadt im Fall eines Angriffes bestimmt. Da sie aus Arbeitern, Fabrikanten, Bedienten und dergl., lauter kühnen und kräftigen Leuten, zusammengesetzt war, so hätte sie treffliche Dienste leisten können, wenn man sie gehörig organisirt und ein-



Antoine Ostrowski

geübt hätte. Diese Maßregel wurde jedoch vernachlässigt. — Auch errichtete man später noch eine 800 Mann starke Stadtgarde aus denjenigen Juden, die ihre Bärte nicht abschneiden wollten und daher in die Nationalgarde nicht aufgenommen werden konnten. —

Am 21. December hatte Chlopicki den Oberstlieutenant Wielezinski nach Petersburg gesandt, um sich über den Erfolg der dorthin gesandten Deputation zu unterrichten. Wielezinski traf am 15. Januar wieder in Warschau ein. Er brachte nur die Nachricht, daß Jezierski nächstens mit der Antwort des Kaisers zurück sein würde. Außerdem aber meldete er, daß die moskovitischen Truppen von mehreren Seiten gegen die Grenzen Polens in Bewegung wären, daß die Vereinigung ihrer Streitkräfte und demzufolge die Eröffnung des Krieges bevorstände. Der russische Minister Grabowski hatte ihn ferner mit zwei Briefen, einen an Chlopicki, den anderen an den Chef des ehemaligen Verwaltungsrathes, Sobolewski, versehen. Das Schreiben an Chlopicki lautete: „Ich habe Befehl erhalten, Ihnen mitzutheilen, daß Se. kaiserliche Majestät Ihr Schreiben vom 10ten d. M. erhalten und daraus mit Vergnügen die Gesinnungen ersehen hat, von denen Sie gegen Seine erlauchte Person erfüllt sind. Se. Majestät wird diesen Gesinnungen um so mehr Glauben beimessen, wenn Sie, General, unverwerfliche Beweise derselben dadurch geben, daß Sie die Proclamation in Erfüllung zu bringen suchen, welche Se. Majestät unter dem 18. December 1830 an die polnische Nation erlassen hat." In dem zweiten Briefe wurde Sobolewski belobt, daß er lieber aus dem Verwaltungsrathe geschieden sei, als die ungesetzliche Ordonnanz zur Einberufung des Reichstages unterzeichnet habe. Zugleich drückte der Minister den Wunsch aus, Sobolewski sowohl als die übrigen Mitglieder des Rathes möchten einen öffentlichen Beweis der Treue gegen ihren erhabenen Herrn dadurch ablegen, daß sie sich „lebend oder todt" nach Petersburg begäben.

Am Morgen des 16ten übergab Chlopicki diese beiden Briefe den versammelten Mitgliedern des Nationalrathes. Eine mehrstündige Besprechung begann. Zwei Meinungen theilten den Rath. Die Minderzahl wollte auf dem Wege der gütlichen Ausgleichung

beharren, um, für den äußersten Fall, inzwischen die Organisation und Ausrüstung der Truppen zu vollenden. Die Mehrheit dagegen war der Ansicht, Zeitgewinn würde den Russen mehr nützen als den Polen; jene würden ihre Truppen gemächlich an der Grenze zusammenziehen, während die Vermehrung der polnischen Armee, die damals 40,000 Mann zählte, nur unbedeutend sein könnte. Man solle daher die Unterhandlungen, welche doch zu keinem Resultate führen würden, unverzüglich abbrechen und durch diesen Schritt gleichsam den Krieg erklären; denn nachdem alle Hoffnung einer Ausgleichung verschwunden, sei es das Gerathenste, ohne Zaudern die Initiative zu ergreifen, da bis jetzt nur das Heer des Großherzogs, verstärkt durch einige andere russische Colonnen, ihnen die Spitze bieten könne. — Chlopicki schloß sich der Minderzahl an, ließ sich von seiner gewöhnlichen Heftigkeit zu ungebührlichen Aeußerungen gegen die Anhänger der entgegengesetzten Meinung hinreißen und erklärte zuletzt, daß er, bei der dringlichen Lage der Dinge, den Reichstag auf den 18. Januar einberufen werde.

Der Aufsichts-Ausschuß, vom Nationalrath über das Vorgefallene unterrichtet, begab sich auf der Stelle zu Chlopicki, um ihn zu einer Aenderung seines Entschlusses zu bewegen. In einer weitläuftigen Schilderung setzte ihnen der Dictator die Unzulänglichkeit der polnischen Truppen, den russischen Streitkräften gegenüber, auseinander. Dann kam er auf Grabowskis Brief zurück. „Nach Empfang eines solchen Documentes", fügte er hinzu, „kann ich den mir übertragenen Posten nicht länger verwalten; das Zeugniß des kaiserlichen Wohlwollens würde das Vertrauen der Nation zu mir vernichten. Wenn euer Gewissen sich so leicht darüber hinwegsetzt, die eurem rechtmäßigen Souveräne geleisteten Eide zu brechen, so ist das gut; meine Sache ist es nicht, also zu denken und zu handeln". Die Landboten Morowski und Leduchowski drückten ihr Erstaunen über eine solche Sprache aus und suchten noch einmal, ihm die Nothwendigkeit des Krieges einleuchtend zu machen. „Wenn ich diesen Feldzug unternähme", rief Chlopicki, „und den Kürzern zöge, wie es bei so geringen Mitteln nicht anders sein kann, so würde

alle Welt mich des Verraths beschuldigen. Mußte doch selbst Poniatowski unter diesem Vorwurfe leiden; ja sogar Kosciuzko würde für einen Verräther ausgeschrieen worden sein, wäre er nicht bei Macieiowice in Gefangenschaft gerathen". — Die Reden wurden immer erbitterter; die Deputation erklärte dem Dictator, sie würde von dem ihr durch den Reichstag zugesprochenen Rechte Gebrauch machen. „Ich selbst lege die Dictatur nieder!" rief Chlopicki mit den Füßen stampfend und mit der Faust an die Wand schlagend. Czartoryski näherte sich ihm mit versöhnenden, besänftigenden Worten. „Wenn Sie nicht mehr Dictator sein wollen", sagte er, „so hoffen wir doch, General, daß Sie den Oberbefehl über die Armee annehmen werden". — „Wahrlich nein", erwiderte er, „ich wäre ein Schurke, wenn ich es thäte". — „Als Pole müssen Sie Ihrem Vaterlande dienen", wandte ihm Leduchowski ein; „wir haben ein Recht, es Ihnen zu befehlen". — „Gut, ich werde dienen", rief Chlopicki, „als gemeiner Soldat werde ich dienen; aber auch Sie, Herr Leduchowski". — „Gern", sagte dieser; und er hielt sein Versprechen, als er in der Schlacht bei Grochow im 8. Linien-Regimente focht.

Zwei Stunden nachher erklärte der Ausschuß dem General Chlopicki, daß seine Dictatur zu Ende sei.

Düsterer Unwille beherrschte das Publikum, als diese Vorfälle bekannt wurden. Der Nimbus, welcher bis dahin das Haupt des Dictators umgeben hatte, war plötzlich geschwunden. Die öffentliche Meinung, selbst seine ergebensten Bewunderer verdammten ihn. Man warf ihm vor, er habe den geistigen Aufschwung seines Volkes nicht begriffen, bloß kaltblütige Soldatenstrenge geübt und in seinen Unterhandlungen mit dem Kaiser der Würde Polens Eintrag gethan. Das entrüstete Volk klagte ihn des Hochverraths an; selbst seine Ehrengarden, die Haupturheber seiner Erhebung zur Gewalt, erklärten sich gegen ihn und bewachten sein Haus, damit er nicht, wie man Verdacht hegte, zu den Russen entfliehe. Czartoryski und Ostrowski verlangten sein Ehrenwort, daß er die Hauptstadt nicht verlassen werde. „Schaltet mit mir nach Belieben", erwiderte er; „ich bin der

militärischen Gefängnisse gewöhnt; draußen lauern ja auch bereits meine Wächter. Darum erwartet kein Versprechen von mir". Er allein blieb ruhig und kalt, stark durch die innere Ueberzeugung, nur das Beste gewollt zu haben, und gerechtfertigt durch sein Bewußtsein, das noch nie der Heuchelei gefröhnt hatte. Furchtlos ging er durch die Straßen Warschaus in bürgerlicher Kleidung, seine Wächter folgten ihm, und das Volk achtete sein in den Schlachten ergrautes Haupt; schuldig eines schweren, unheilvollen Irrthums, keines verbrecherischen Verraths, hatte er nicht die Ansprüche verloren, welche lange, ruhmvolle Dienste ihm gewährten.

Von nun an werden wir ihn nur noch als einfachen Freiwilligen und auf den Schlachtfeldern begegnen, wo er durch seine Talente fortwährend glänzte. In diesem engeren Wirkungskreise leistete er der Sache der Nation ausgezeichnete Dienste. Vor der Schlacht ein General voll Erfahrung und weiser Rathschläge, war er in der Stunde der Gefahr selbst einer der unerschrockensten Vaterlandsvertheidiger. Die Geschichte, welche über Chlopickis Schwäche und Hartnäckigkeit den Stab brechen muß, kann nicht umhin, anzuerkennen, daß er von Liebe zum öffentlichen Wohle beseelt war, daß er sich nie von persönlichen Rücksichten leiten ließ, und daß er die Gunst der Armee, welche er in so hohem Grade besaß, nie zur Erreichung der Gewalt mißbrauchte. Wenn seine Fähigkeiten unter der hohen Stellung waren, welche das Schicksal auf eine kurze Zeit ihm angewiesen hatte, so stand doch sein Patriotismus über den Verlockungen des Ehrgeizes.

Mit der Dictatur Chlopickis endete der erste Zeitraum der polnischen Revolution, der Zeitraum der Unentschlossenheit und des unseligen Zauderns. Festigkeit und Energie wurden der Character der zweiten Periode, in welcher die Patrioten der verschiedenen Parteien entschiedener aufzutreten begannen. Diese Richtung sprach sich bereits in einer Proclamation aus, welche der Aufsichtsausschuß erließ und die also lautete:

„Polen! Unsre Sache ist heilig, unser Schicksal liegt in der Hand des Allmächtigen. Aber wir müssen die Ehre der

Nation, die wir in den Herzen tragen, unseren Nachkommen unbefleckt überliefern. „Eintracht, Muth, Beharrlichkeit!“ dies sei der heilige Wahlspruch, der uns für den Ruhm des Vaterlandes bürge. All' unsere Kräfte wollen wir aufbieten, um unsre Freiheit, unsre National-Existenz für immer zu befestigen.“



Zweiter Abschnitt.

Vom Ende der Dictatur Chlopickis (16. Januar 1831) bis zum Beginne des Krieges (5. Februar 1831).

Als Chlopicki abtrat, ließ er die Nation ohne Regierung, die Armee ohne Feldherrn. Verstimmung und Ungewißheit herrschten in allen Gemüthern. — Am 18. Januar langte Jezierski aus St. Petersburg an. Außer den ungünstigen Depeschen, die er selbst brachte, bestätigte er all jene unheilvollen Berichte Wielezinskis. Die Regierungsmitglieder waren damals in solcher Furcht vor einem Ausbruche des öffentlichen Unwillens, daß sie ihn, bevor er irgend Jemand in der Stadt hatte sprechen können, nach ihrem Sitzungssaale führen ließen und, nachdem sie dort seine Mittheilungen empfangen hatten, ihm das tiefste Stillschweigen auferlegten. Alles fühlte in diesem kritischen Augenblicke die Nothwendigkeit, sich unverzüglich mit der Wahl eines Obergenerals zu beschäftigen.

Eine solche Wahl war nicht ohne Schwierigkeiten. Candidaten gab es genug, hervorragende Talente desto weniger; die Kosciuzkos, Poniatowskis und Dombrowskis waren nicht mehr. Für den General Szembek, welcher vom ersten Tag an sich ohne Zögern für die Sache der Revolution erklärt hatte und deshalb einer hohen Popularität sich erfreute, stimmten die Männer der Bewegungspartei und der patriotische Klubb. Schon am 3. December, als Chlopicki unentschlossen hin und her schwankte, war sein Name in Vorschlag gebracht worden. Er war ein treuer Patriot und guter Brigade-General; aber es fehlten ihm die nöthigen Eigenschaften für ein großes militärisches Commando. Nächst ihm richtete man die Augen auf den General Krukowiecki, welcher in der späteren Geschichte des

polnischen Aufstandes seinem Namen eine so zweideutige Berühmtheit verschafft hat. Krukowiecki, damals ungefähr 60 Jahr alt, von hoher Statur und kräftigem Körperbau, ausgestattet mit einem durch Gefahren und Unglücksfälle gestählten Muthe, war für die Strapazen des Krieges wie geschaffen. Aber seinem Character fehlte es an Festigkeit und wahrem Ehrgefühl, Eigenschaften, welche bei ihm durch Starrsinn, Mißgunst und Eitelkeit ersetzt wurden. Zahlreiche Duelle hatten ihm nach einer stürmischen, vergeudeten Jugend den Namen eines Raufboldes erworben. Beim Publikum war er seiner Intriguen wegen in bösem Ruf; von seinen Untergebenen, welche unter der Heftigkeit seines Characters leiden mußten, ward er nicht geliebt. Von einem zügellosen Ehrgeiz zerrissen, war er es, der bei der Wahl eines Obergenerals sich am meisten hervordrängte und mit scheinbarer Uneigennützigkeit die Worte aussprach: „Und wenn die Regierung einen Trommelschläger an unsre Spitze stellte, wir würden ihm gehorchen". Erst während der Unglücksfälle Polens gelang es ihm, seinen selbstsüchtigen Absichten zu genügen.

Ein Theil der Bewegungspartei sprach sich auch für den General Pac aus. Ludwig Michael Pac, geboren am 19. Mai 1780 zu Strasburg, zur Revolutionszeit also etwa funfzig Jahr alt, war ein Mann von stattlicher Größe, edlem, einnehmenden Aeußeren, ruhiger, überlegter Denkungsweise und vorzüglicher Geistesthätigkeit. Sein schlechter Gesundheitszustand gestattete ihm leider nicht, sich allen Strapazen eines Winterfeldzuges zu unterziehen. Unempfänglich für die Lockungen des Ehrgeizes konnte er, trotz seiner nicht gewöhnlichen Fähigkeiten, eines gewissen Mißtrauens gegen sich selbst nie recht Herr werden; Unentschlossenheit bei großen politischen Krisen war die Folge davon. Er war ein guter Bürger, voll Tugend, Ehre und Muth, und diesen Ruhm bewahrte er während seines ganzen Lebens. Seine militärische Laufbahn war glänzend. Als Freiwilliger 1808 in Spanien kämpfend, gelangte er schnell zur Würde eines Escadronchefs. Er focht in den Schlachten bei Eßlingen und Wagram, trat 1810 als Oberst in polnische Dienste und erhielt 1812 den Befehl über das 15. Lancier-Regiment. Als Adjudant des Kaisers stieg er im Feldzuge von 1814 zum Grade ei-

nes Divisionsgenerals empor. Nach dem Gefechte bei Maro Jaroslawiec wandte er durch seine Tapferkeit und Geistesgegenwart die Gefahren eines nächtlichen Ueberfalls ab, welcher den Kaiser selbst bedrohte. Als Poniatowski bei Leipzig umgekommen war, ließ Napoleon dem General Pac den Oberbefehl über das polnische Armeecorps antragen; eine Würde, welche Pac ausschlug, weil unter den obwaltenden schwierigen Umständen das Corps eines alten erfahrenen Generals bedürfe. Während des Feldzuges gegen die Verbündeten in Frankreich gab er glänzende Beweise seines Heldenmuthes und ward in dem Gefechte bei Laon, ein russisches Viereck sprengend, schwer verwundet. Unter der russischen Regierung nahm er keine Dienste und lebte in der Zurückgezogenheit oder auf Reisen in England, Schottland und Italien, unterhielt jedoch eine ununterbrochene Verbindung mit den Patrioten seines Landes. Als Senator gehörte er streng zur Opposition und bewies bei allen Gelegenheiten eine Unabhängigkeit und Würde, die sich nie verleugneten.

Außer den Genannten standen noch viele Andere in der Reihe der Candidaten. Der provisorische Ober-General Weißenhoff schien weder die gehörigen Talente noch Erfahrungen zu besitzen; auch traute man ihm seines unregelmäßigen Lebenswandels wegen nicht recht. Woiczynski, ein Zeitgenoß und Freund Kosciuzkos, war altersschwach; Klicki so krank, daß er kein Pferd besteigen konnte; Sierawski und Zaliwski hatten kein weiteres Verdienst, als ihre rücksichtslose Ergebenheit gegen die überspanntesten Revolutionsmänner. Den Oberst Skrzynecki zu begünstigen schien der Subordination wegen bedenklich, obgleich er allgemein in sehr hoher Achtung stand. Endlich war noch Ein Mann da, der wegen seines Characters wie seiner Fähigkeiten die Zuneigung fast aller Parteien besaß. Dies war der Fürst Radziwill.

Einige Mitglieder der constitutionellen Partei, darunter Morawski und Biernacki, hatten sich einen letzten Versuch bei dem Ex-Dictator nicht verdrießen lassen wollen. Am Morgen des 20ten pflogen sie insgeheim eine dreistündige Unterhaltung mit demselben, in welcher sie ihn noch einmal zur Uebernahme des Oberbefehls zu bewegen suchten. Chlopicki hörte sie ruhig und



L. Pac.

gelassen an, blieb aber beharrlich bei seiner Weigerung. Er entwickelte ihnen die Beweggründe seines politischen Betragens, verbreitete sich über die Lage der Dinge und zeichnete ihnen den Plan vor, der, nach seiner Meinung, während des bevorstehenden Kampfes befolgt werden müßte und in einer Central-Vertheidigung Warschaus bestand. Er malte die Schwierigkeiten der öffentlichen Sache, ohne gleichwohl am Gelingen zu verzweifeln. „Den Oberbefehl der Armee übernehme ich nicht", fügte er dann hinzu; „aber ich weigere mich nicht, am Kampfe Theil zu nehmen. Ich werde Soldat sein und hoffe, daß man, aus Rücksicht auf mein Alter, meine frühere Thätigkeit und die Strenge der Jahreszeit, keinen allzu schweren Dienst von mir fordern wird. Dagegen werde ich gewiß keine Gelegenheit versäumen, durch meine Erfahrungen und Rathschläge Demjenigen nützlich zu werden, den ihr zum Ober-Anführer erheben werdet". Um seinen Rath in Betreff der Wahl befragt, schlug er den Fürsten Radziwill vor. „Sein rechtschaffener Character", sagte er, „seine erprobte Tapferkeit, seine Volksbeliebtheit scheinen ihn als euren Generalissimus zu bezeichnen. Er hat freilich niemals mehr als ein Infanterie-Regiment commandirt, und seine Dienstjahre sind geringer als die der meisten anderen Generale; aber er war immer ein braver Kämpfer, und seine Erhebung ist nicht als eine unmittelbare Zurücksetzung der übrigen Generale zu betrachten, weil Radziwill niemals unter dem Großfürsten gedient hat und daher auch nicht ihr College gewesen ist. Mit meinen Rathschlägen will ich ihm gern zu Hilfe kommen, und die innige Beziehung, in welcher wir zu einander stehen, läßt mich hoffen, daß er dieselben auch annehmen werde". Chlopickis Ansichten stimmten die Anwesenden zu Gunsten Radziwills, und im Verlaufe desselben Tages suchten sie auch die übrigen constitutionellen Mitglieder des Reichstages für ihn zu gewinnen.

Die Erhaltungspartei neigte sich aus noch einem anderen Grunde demselben Manne zu. Diese Partei, einen Kampf scheuend, dessen allerdings große Schwierigkeiten durch ihre Einbildungskraft noch bei weitem erhöht wurden, suchte immer noch, wenn auch nicht Beistand und Unterstützung, doch irgend eine dienstwillige Dazwischenkunft von Außen und blickte namentlich

hoffend nach Preußen. Constantin Swidzinski, ein treuer Patriot, nannte in den vorbereitenden Versammlungen der Erhaltungspartei zuerst den Namen des Fürsten. „Unsere Armee", sagte er, „bedarf eines Führers, der mit dem Vorzug eines großen Einflusses in seinem Vaterlande den einer hohen Achtung des Auslandes verbindet; dessen Name Bürgschaft leistet, daß unsere Revolution populär und gemäßigt bleibe, nicht ein Spiel der Factionen und ein Mittel zur Anarchie werde. Diese Eigenschaften sind im Fürsten Radziwill vereinigt; er trägt einen erhabenen Namen, sein Bruder*) ist dem preußischen Regentenhause verwandt, und seine Familie könnte vielleicht die Vermittlerin zwischen uns und diesem Lande werden und das Berliner Cabinet für unsere Sache stimmen". —

Der Reichstag war am 19. Januar feierlich eröffnet worden. Nach Beendigung des Gottesdienstes hielt der Fürst Czartoryski eine Rede, worin er sich entschieden zu Gunsten außerordentlicher Maßregeln aussprach; man solle sich für unabhängig erklären; eine für die Freiheit kämpfende Nation sei stark durch sich selbst; nicht die Zahl, sondern der Geist gebe den Ausschlag; der entscheidende Augenblick sei gekommen; „lieber Tod als Knechtschaft!" müsse die Losung sein; in den Reihen des Feindes selbst könne man auf Bundesgenossen rechnen, denn das russische Heer bestehe ja zum Theil aus den Brüdern der Polen; die erste Pflicht des Reichstages sei das Wort „Unabhängigkeit" auszusprechen. Diese Rede hatte Anklang gefunden.

Am 20ten traten die Regierungsmitglieder zu einem Kriegs-

---

*) Fürst Anton Heinrich Radziwill, mit der Prinzessin Friederike Dorothea Luise Philippine, der einzigen Tochter des Prinzen Ferdinand von Preußen, vermählt, war seit 1815 bis zu seinem Tode (7. April 1833) preußischer Statthalter des Großherzogthums Posen und Mitglied des preußischen Staatsrathes. Er war ein Mann, der Würde in Ton und Haltung mit der herablassendsten Zuvorkommenheit, gründliche Kenntnisse, wissenschaftliche und musikalische Bildung mit allen geselligen Talenten eines feinen Weltmannes zu verbinden wußte und, mit großer Menschenkenntniß ausgestattet, im Menschen nur den Menschen ehrte. Durch die Bande der Verwandtschaft an Preußen gefesselt, im Herzen aber Pole, verwaltete er sein Amt nur mit um so größerer Gewissenhaftigkeit und Treue. Auch seine vortreffliche Gattin interessirte sich lebhaft für das Geschick Polens.

rathe zusammen, um die zur Würde eines Obergenerals geeigneten Candidaten vorzuschlagen. Die größte Stimmenzahl erhielten: Krukowiecki, Pac, Radziwill, Skrzynecki, Woyczynski und Weißenhof. Diese Liste ward am folgenden Tage dem Reichstage vorgelegt. Die Abstimmung erfolgte, und zwar zu Gunsten Radziwills. Von 140 Stimmen erhielt er 108. Der Präsident des Senates rief sofort den Fürsten Radziwill zum Oberbefehlshaber aus. „Er lebe!", „Er führe uns nach Litauen!", „Zum Kampfe! zum Kampfe!" waren die Ausrufungen, mit denen der neue Feldherr von der Versammlung begrüßt wurde. Mit lautem Jubel und Zeichen wahrer Freude umringten ihn Senatoren und Landboten. Radziwill dankte für die ihm erwiesene Auszeichnung durch eine kurze Anrede, welche ganz den Stempel seines bescheidenen und trefflichen Characters trug. Er erklärte, den Oberbefehl nur mit Zaghaftigkeit und unter der Bedingung anzunehmen, daß er denselben in würdigere Hände legen dürfe, sobald der Krieg einen jener hervorragenden Geister ans Licht bringe, welche dazu bestimmt seien, ihr Vaterland im Augenblicke der Noth zu retten. „Dem Willen der Nation gehorsam", sagte er zum Schluß, „werde ich bleiben, der ich immer war". „Nach Litauen, nach Litauen!" rief ihm die Versammlung noch einmal zu, und begleitet von dem Jauchzen des Volkes kehrte der Generalissimus in sein Haus zurück.

Michael Radziwill, geboren am 24. September 1778, trat frühzeitig in Militärdienste und machte theils unter dem Fürsten Joseph Poniatowski, theils unter Kosciuzko den ersten unglücklichen Befreiungskrieg der Polen von 1792 bis 1794 mit. 1812 zog er als Commandant des 11. Regiments im 10. Armeecorps gegen Rußland und zeichnete sich in verschiedenen Gefechten so vortheilhaft aus, daß Napoleon ihn auf dem Schlachtfelde zum Brigadegeneral ernannte und ihn eigenhändig mit dem Kreuze der Ehrenlegion schmückte. Bei der Belagerung von Danzig that er sich aufs neue hervor und wohnte allen Schlachten der Jahre 1812, 1813 und 1814 bis zur Uebergabe von Paris bei. Seit 1815, als Kaiser Alexander seinen Bruder Constantin an die Spitze der Armee stellte, hatte er sich vom öffentlichen Schauplatze zurückgezogen. Seine unbegrenzte Vater-

landsliebe und sein Leben ohne Makel machten ihn des ihm geschehenen Vorzuges würdig, und besaß er auch nicht jenen bestimmten, durchgreifenden Character, den die damalige Lage Polens erforderte, so leistete doch seine Bescheidenheit Bürgschaft gegen jeden Mißbrauch der Militärherrschaft. Das Volk zollte ihm, als einem „guten Polen", die höchste Achtung; und wenn die öffentliche Meinung über ihn getheilt war, so geschah es nicht in Betreff seiner Gesinnungen, sondern seiner Fähigkeiten. Sein Name gehört zu den wenigen, denen weder die Radicalen des patriotischen Klubbs, noch die Häupter der Aristokratie, noch die diplomatische Partei, noch die liberalen Zeitungsschreiber, während des ganzen polnischen Freiheitskampfes, durch Wort oder Schrift etwas anzuhaben wagten.

Am Abende des 20ten, gleich nach Radziwills Wahl, stellte Roman Soltyk noch folgenden Antrag:

Artikel 1.

„Die polnische Nation erklärt ihre Unabhängigkeit, erklärt die Familie Romanoff des polnischen Throns entsetzt und alle Rechte, welche sie über Polen besaß, für aufgehoben und nichtig.

Artikel 2.

„Die polnische Nation ist des Eides der Treue entbunden, welchen sie als gezwungen und ihren Interessen feindlich betrachtet; sie entbindet von demselben Eide unsere Brüder in den russisch-polnischen Provinzen und erklärt, daß die polnische Nation Niemandem Treue und Gehorsam schuldig sei als dem Reichstage, welcher die Revolution des 29. November und die Rechte aller dem russischen Scepter unterworfenen Polen vertritt.

Artikel 3.

„Die Nation will, daß alle Macht vom Volk ausgehe und daß Polen, welches durch die Revolution des 29. November seine Unabhängigkeit wieder gewonnen hat, das unbeschränkte Recht besitze, seine Angelegenheiten selbst zu ordnen und nach eignem Gutdünken eine Regierung einzusetzen.

Dieser Vorschlag, beim Schimmer der Kerzen verlesen, ward auf den Bänken des Reichstages wie auf den Tribünen der Zuschauer mit lang anhaltendem, tiefem Stillschweigen auf-



Roman Soltyk.

genommen. Staunen und Bestürzung malten sich in den Zügen der Landboten wie des Publikums. Jeder fühlte, daß die Revolution noch nicht vollendet sei, daß ein entscheidender Schritt geschehen müsse; aber Soltyks Antrag kam so plötzlich, so nackt und unumwunden, daß er Schrecken verbreitete und Niemand ihn aufzufassen wagte. Selbst der Reichstagsmarschall, der vor zwei Tagen eine ganz ähnliche Idee geäußert, suchte ihn durch die Erklärung zu beseitigen, daß die Versammlung ohne Zweifel den Ansichten Roman Soltyks beipflichte, daß aber, der Constitution gemäß, nur der Regierung und nicht den Kammern das Recht der Initiative*) freistehe. Die Erhaltungspartei unterstützte den Marschall nach Kräften; dennoch ward der Antrag an die Commission verwiesen. Der erste Schritt war geschehen, und in den nächsten Tagen beschäftigten sich Journale, Salons und Privatunterhaltungen mit nichts als mit der von Soltyk angeregten wichtigen Frage. Jemehr man darüber im Publikum discutirte, desto vertrauter wurde man damit; der Antrag verlor nach und nach das Ungewöhnliche und Entsetzliche, und die öffentliche Meinung sprach sich bald auf eine sehr energische Weise zu seinen Gunsten aus.

Am 22. Januar beschäftigten sich die Landboten mit einem Gesetzentwurf über das Recht der Initiative, welches künftig nicht mehr der Regierung allein, sondern auch den beiden Kammern zukommen sollte. Entstände eine Meinungsverschiedenheit zwischen beiden Kammern, der Art, daß der von einer Kammer angenommene Vorschlag von der anderen verworfen würde, so sollten beide Kammern noch einmal in vereinigter Sitzung durch einfache Stimmenmehrheit darüber entscheiden. Unwillig erhob sich die ganze Erhaltungspartei, welche sehr gut begriff, daß der einzige Zweck dieses Entwurfes der sei, dem Vorschlage Soltyks Gesetzlichkeit zu verleihen; ihre Protestationen wurden überschrieen, der Gesetzentwurf selbst mit 95 Stimmen gegen 12 angenommen und vom Senate bestätigt. Durch diese Maßregel ward der Landbotenkammer, dem eigentlichen Centralpunkte der Bewegung, dem zaghaften Senate gegenüber, eine für die Entwickelung der

*) Das Recht, Gesetze zu beantragen.

Revolution sehr wichtige Bedeutung gegeben. Die wesentlichsten Grundsätze der Charte wurden dadurch verändert und die Landbotenkammer selbst mit einer Gewalt bekleidet, welche derjenigen des einst so gefürchteten National-Convents in Frankreich wenig nachgab und das Steuer des Staatsschiffes fast gänzlich in den Händen der eraltirtesten Revolutionsmänner ließ. —

Am 24sten übergab Lelewel der Kammer eine Petition von mehreren Hunderten achtbarer Bürger aus den losgerissenen polnischen Provinzen, welche zu Warschau wohnten. Sie baten den Reichstag um Schutz bei den Bemühungen, welche sie für ihre Emancipation und Wiedervereinigung mit dem Königreiche Polen wagen wollten. „Seitdem die Revolution für national erklärt worden ist", hieß es darin, „hoffen wir, daß sie mit uns Hand in Hand gehen werde. Diese Hoffnung basirt nicht nur auf die Verwandtschaft des Blutes, sondern auch auf das offenbare Interesse der Polen. Ohne unsere Mitwirkung kann Polen nicht bestehen; es bedarf der Vereinigung all seiner Kräfte, um zu siegen. Der ganze polnische Staat, das Großherzogthum Litauen und die übrigen Provinzen miteinbegriffen, muß frei werden". — Diese Bittschrift ward an die Commissionen verwiesen, um nach den gesetzlichen Formen erörtert zu werden. —

An demselben Tage trafen in Warschau zwei Proclamationen des russischen Feldmarschalls Diebitsch ein, welcher bereits im Begriff stand, ein wohlausgerüstetes und zahlreiches Heer nach dem Königreiche Polen zu führen. Die erste derselben war an das polnische Volk gerichtet. „Polen!" so begann sie; „Se. Majestät der Kaiser und König, unser erlauchter Herrscher, hat mir das Ober-Commando über die Truppen anvertraut, deren Bestimmung es ist, den bejammernswerthen Unordnungen Einhalt zu thun, welche in diesem Augenblicke das Königreich Polen verheeren. — Die Proclamation Sr. kaiserl. königlichen Majestät hat euch bereits unterrichtet, daß der Souverän in seiner Großmuth die treuen Unterthanen, welche ihren Eiden treu blieben, unterscheiden wolle von den schuldbeladenen Aufrührern, die ihres verbrecherischen Ehrgeizes wegen die Wohlfahrt eines glücklichen und friedlichen Volkes aufs Spiel setzten. Noch mehr, er will seine Nachsicht und Gnade sogar auf Diejenigen ausdehnen,

welche aus Schwachheit oder Furcht sich zu Mitschuldigen eines beklagenswürdigen Attentates machten. Polen! Höret auf die Stimme eures Herrschers, eures Vaters, höret auf den Nachfolger des berühmten Wiederherstellers eures Vaterlandes, der, gleich jenem, immer euer Glück gewollt hat. Selbst die Schuldigen werden von seiner Großmuth nicht ausgeschlossen sein, wenn sie sich vertrauungsvoll zu ihr wenden. Nur Diejenigen, welche ihre Hände mit Blut gefärbt oder, noch schuldvoller als jene, zu einem so schrecklichen Verbrechen aufgereizt haben, sollen die gerechten, ihnen vom Gesetze zuerkannten Strafen erleiden". Dann folgten die Grundsätze, nach welchen der Feldmarschall, ein „treuer Soldat und gewissenhafter Vollstrecker der Befehle seines Souveräns" bei seinem Einzug ins Königreich handeln wollte. Die friedlichen Einwohner, welche die russischen Soldaten als Brüder und Freunde aufnehmen würden, sollten geschont, alles Gelieferte aber ihnen baar oder durch gestempelte Anweisungen bezahlt werden, welche auf allen Kassen des Königreichs bei Errichtung der Abgaben an Geldes statt anzugeben wären. Ueberall müßten beim Einrücken der kaiserlichen Truppen alle Waffen sogleich ausgeliefert werden. Wer mit den Waffen in der Hand gefangen würde, sollte den Kriegsgerichten anheimfallen; Städte und Dörfer, die beim Aufruhr beharrten, sollten mit einer außerordentlichen Contribution belegt, ganz besonders aber eine Rebellion im Rücken der Armee mit aller Strenge der Militärgesetze geahndet werden. Alle Civil- und Militärbehörden müßten der russischen Armee Deputationen mit weißen Fahnen, als ein Zeichen der Unterwerfung, und mit einer Erklärung entgegenschicken, daß die Einwohner ihres Ortes sich der Gnade des Kaisers übergäben. Völlige Amnestie und Vergessenheit des Vergangenen wurde Denjenigen zugesichert, welche die oben angeführten Bedingungen erfüllen würden. Das Verwaltungs- und Steuerwesen sollte so bleiben, wie es vor der Revolution war; die widerspenstigen Behörden sollten durch neue ersetzt werden; Bürgergarden, aus den treuesten Veteranen und angesehensten Einwohnern zusammengesetzt, sollten für die Aufrechthaltung der Ordnung in den eroberten Städten Sorge tragen. Wer an der Revolution Antheil genommen hätte oder nach Eintreffen der rus-

sischen Truppen in der Opposition verharrte, ward für jeden künftigen Staatsdienst als unzulässig erklärt. Die friedlichen Land- und Hauseigenthümer sollten in allen ihren Rechten geschützt, die Güter der Rebellen dagegen mit Sequester belegt werden. „Das, Polen!" — hieß es weiter — „sind die Grundsätze, welche die meinem Oberbefehl anvertraute Armee leiten werden. Wählet nunmehr zwischen den Wohlthaten, die eine vollständige Unterwerfung unter den Willen Sr. Majestät euch verheißt, und dem Elende, in den ein zweck- und hoffnungsloser Zustand der Dinge euch stürzen würde. Die euch bekannt gemachten, aus den edelmüthigen Gesinnungen unseres Kaisers und Königs entsprungenen Entschlüsse werde ich auf das genaueste erfüllen, aber auch mit unerbittlicher Strenge eine frevelhafte Verstockung ahnden". — Die zweite Proclamation, an das polnische Heer, lautete also:

„Polnische Krieger!"

„Es sind fünfundzwanzig Jahre her, als euer Vaterland in die Kriege verflochten wurde, welche die Riesenplane eines berühmten Eroberers entzündet hatten. Die oft angeregte, immer aber getäuschte Hoffnung einer scheinbaren Wiedergeburt eures Vaterlandes hatte euch an seine Fahnen gebunden. Treu, wiewohl unglücklich, erwidertet ihr seine trügerischen Versprechungen mit der Aufopferung eures Blutes. Es giebt fast kein Land, das nicht von diesem Blute benetzt worden wäre, welches ihr für Interessen vergeudetet, die eurem Vaterlande fremd waren. Große Ereignisse thaten endlich dem merkwürdigen Kampf Einhalt, in welchem ihr an der Seite von Rußlands Feinden fochtet. Der Kaiser Alexander, glorreichen Andenkens, wollte zu seinen übrigen ehrenvollen Beinamen auch den eures Wiederherstellers fügen. Polen erhielt seinen alten Namen wieder; alle Elemente der Wohlfahrt und Ruhe wurden euch ertheilt, und funfzehn Jahre lang habet ihr den Werth der Wohlthaten kennen gelernt, womit ein edelmüthiger Souverän, sich angelegentlichst mit dem Werk eurer Wiedergeburt beschäftigend, euch überhäufte.

„Polnische Krieger! Euer Kaiser und König glaubte an eure Treue; aber seine Erwartungen sind grausam getäuscht

worden. Eine Handvoll junger Leute, welche die Gefahren des Krieges selbst niemals kennen gelernt hatten, Offiziere, die noch nicht das Schlachtfeld betraten, und Rekruten haben die Treue alter Krieger wanken gemacht und dieselben verleitet, der Verübung der größten Verbrechen, ja der Ermordung ihrer Generale ruhig zuzusehen und einer Empörung gegen ihren rechtmäßigen Souverän nicht entgegenzutreten.

„Welch unglückselige Verirrung konnte brave Veteranen veranlassen, dergleichen Abscheulichkeiten zu begehen und in Aufruhr gebrachte Volksmassen zu unterstützen? Wäre es möglich, daß die Vaterlandsliebe den Vorwand zur Beschönigung eines solchen Betragens hergeben konnte? Aber dies Vaterland, gestehet, ob es jemals glücklicher war? Von der Aufrechthaltung der Ordnung hatte es Alles zu hoffen; und ihr setzt sein Gedeihen auf das Spiel, indem ihr es in einen ungleichen Kampf gegen eine Nation verwickelt, deren Kraft es kennen lernte, und indem ihr eine Macht herausfordert, die noch Niemand ungestraft angetastet hat.

„Polnische Krieger! Diese Empörung wird auf eure Stirnen den Stempel der Schande drücken. Hütet euch vor einer solchen Schmach. Eines Tages wird die Geschichte sagen, daß ihr, in der Hoffnung eurem Vaterlande zu dienen, dem Manne treu waret, der euch Alles versprach und nichts hielt. Soll sie hinzufügen, daß ihr, mit Undank und Untreue dem Souveräne lohnend, der euch nichts schuldig war und dennoch Alles bewilligte, euer Vaterland in neues Elend stürztet und euch selbst mit unvertilgbarer Schande bedecktet? Wenn ihr Beschwerden habet, warum vertrauet ihr dem Character eures Beherrschers nicht genug, um sie auf gesetzlichem Wege an ihn gelangen zu lassen? Auch ich, Polen, spreche die Sprache des Soldaten und kenne keine andere. Gehorsam den Befehlen meines Souveräns wiederhole ich, was seine Proclamation euch verkündigt hat. Er zweifelt nicht, daß eine große Anzahl von euch ihrem Eide treu zu bleiben wünscht, daß viele Andere nur dem Eindruck des Augenblickes nachgebend von ihrer Pflicht zurückwichen. Mögen beide Theile schleunigst den Mahnungen ihres Herrschers sich unterwerfen; möge die Annäherung einer loyalen und treuen Ar-

mee sie um so schneller zur Pflicht zurückführen. Die von mir commandirten Truppen kommen nicht als Feinde; sie sollen nur der Ordnung und dem Gesetze wieder Achtung verschaffen. Civil- und Militär-Beamte, welche zu ihrer Pflicht zurückkehren, werden sie als Brüder behandeln und mit ihrer so oft erprobten Kühnheit und Ausdauer die Widerstands-Versuche jener Aufrührer zu besiegen wissen, welche, die Heiligkeit des Eides und der Gesetze mit Füßen tretend, die Wohlfahrt des Vaterlandes ihren strafbaren Unternehmungen geopfert haben.

„Generale und Oberste der Armee! Mit Vertrauen wende ich mich zu euch, ich, der ich euch stets als Brüder betrachtete. Streifet jenen unglückseligen Irrthum von euch ab, der euch in der falschen Hoffnung, dem Vaterlande zu dienen, in die Reihen der Rebellen führte. Die Erfahrung früherer Zeiten sollte euch enttäuschen. Kehret zu euren Pflichten zurück und begründet dadurch das Glück des Vaterlandes wieder.

„Die Milde eures erhabenen Herrschers ist euch bekannt; wendet euch an diese Milde mit Zuversicht und fliehet die furchtbare Verantwortlichkeit, womit eine sündhafte Verstocktheit euch belasten würde. Vereinigt euch wieder mit euren Waffenbrüdern; zeiget, daß ihr noch die Führer jener Truppen seid, die euer Souverän eurer Ehre anvertraute. Ich wiederhole es, ihr werdet als Brüder empfangen werden, und garantire euch Vergessenheit des Vergangenen. Die von mir commandirten Soldaten werden gewissenhaft die Befehle ihres Kaisers vollziehen; die Ruhe eures Vaterlandes wird der Preis der Rückkehr zu euren Pflichten sein. Sollten sich aber dennoch Menschen unter euch finden, wahnsinnig genug, um der Großmuth ihres Herrn zu mißtrauen und die Gesinnung zu verkennen, aus welcher sie stammt, so seien alle Bande der Waffenbrüderschaft mit ihnen zerrissen, und die Hand des Allmächtigen, der die Gerechtigkeit schützt, wird die durch ihr Benehmen verschuldete Züchtigung auf ihre Häupter fallen lassen."

Diese beiden Proclamationen hatten ungeheure Aufregung und Unwillen hervorgebracht; die revolutionäre Partei fühlte, daß der Augenblick da sei, das Aeußerste zu wagen und durch eine energische und feierliche Handlung dem bisherigen Zaudern

ein Ziel zu setzen. Noch in der Abendsitzung dieses Tages trat der Landbote Wolowski mit den Worten auf: „Inmitten unserer übrigen Geschäfte dürfen wir nicht den wichtigen Antrag Soltyks vergessen. Bedenken wir, daß der Feind vor unseren Thoren ist, und daß die Proclamationen des Generals Diebitsch Zabalkanski *), welcher niemals Zawislanski werden wird, keinen Zweifel über den bevorstehenden Krieg zulassen.“ Die Versammlung gab diesen Worten Beifall, und es war vorauszusehen, daß der in Rede stehende Antrag wenig Hindernisse mehr zu besiegen haben würde.

Noch mehr wurden die Gemüther erhitzt durch den Bericht, welchen Jezierski am 25ten in der Kammer ablegte. Am 20. December hatte er eine Unterredung mit dem Czar gehabt, welcher der Graf Benkendorf, Adjudant des Kaisers und Chef der geheimen Polizei, beiwohnte. „Ich liebte die Polen“, sagte Nikolaus, „und hatte ein Recht, dieselben Gefühle bei ihnen vorauszusetzen. Um so mehr mußten die Warschauer Ereignisse mich betrüben, da, meiner Ansicht nach, nichts dieselben zu rechtfertigen scheint“. Jezierski erwiderte, die Revolution sei nur eine getheilte gewesen, nicht der Nation dürfe sie zur Last gelegt werden; auf den Ruf der ersten Anstifter des Aufruhrs: „Die Russen morden die Polen!“ hätten das vierte Regiment und die Volksmasse, gemeinschaftliche Sache machend, sich blindlings und ohne bestimmten Zweck in die Bewegung hineinziehen lassen; die Bürger selbst aber wären unter die Waffen getreten, nur um ihr Eigenthum gegen die Wuth des empörten Pöbels zu schützen. „Wenn der Aufstand nur das Werk einer Faction ist“, sagte der Kaiser, „so mögen die Polen selbst darüber Gericht halten, die alte Ordnung der Dinge wiedereinführen, die Schuldigen ermitteln und ihnen die gebührende Strafe zuerkennen; mir sei es dann vorbehalten, an Verzeihung zu denken. Wenn die Verbrecher vor das competente Gericht gestellt werden, so soll die leichteste Strafe mir ein Beweis sein, daß man ernstlich daran

*) Zabalkanski d. h. Ueberschreiter des Balkan; Zawislanski d. h. Ueberschreiter der Weichsel. Durch die Eroberung Varnas und den Uebergang über den Balkan im russisch-türkischen Feldzuge 1828—1829 hatte Diebitsch sich einen europäischen Ruhm erworben.

denke, die gekränkte Heiligkeit der Gesetze zu rächen. Bin ich denn so furchtbar und unversöhnlich? Betrachten Sie die Bataillone meiner Garde, welche bei meiner Thronbesteigung sich empörten; sie sind heute meine treuesten Soldaten, und unbekümmert vertraue ich ihnen meine Person an". Als Jezierski das Gespräch auf die Wiedervereinigung der früheren polnischen Provinzen mit dem Königreiche brachte, erwiderte der Czar: „Ich bin polnischer König und will es bleiben. Den Wünschen der Nation werd' ich gern entgegenkommen; aber ich kann nichts bewilligen, was im Augenblicke des Aufstandes und mit bewaffneter Hand von mir gefordert wird. Nie werd' ich die Achtung außer Augen setzen, die ich selbst der Würde, zu welcher die Vorsehung mich berufen hat, schuldig bin; nie werd' ich mich in demüthigende Unterhandlungen mit meinen Unterthanen einlassen, deren rechtmäßiger König ich bin; nie von ihnen die Bedingungen annehmen, unter welchen sie mir gehorchen wollen. Polnischer König bin ich zugleich russischer Kaiser und muß die Interessen beider Länder berücksichtigen. Zu jedem Mittel gütlicher Ausgleichung, das dieser meiner gemeinsamen Würde nichts vergiebt, bin ich gern bereit. Ich wiederhole es, ich will nicht selber strafend eingreifen; aber Polen muß überzeugt werden, daß ich allen Ernstes eine Züchtigung der Uebelthäter verlange. Darf ich wohl über Alles, was sich ereignet hat, die Augen zudrücken? Darf ich vergessen, daß Blut geflossen, daß gegen meinen eigenen Bruder der meuchlerische Dolch erhoben worden ist, daß die Theilnehmer dieses Attentates nach euren eigenen Gesetzen des höchsten Verbrechens schuldig sind? Mein Manifest ist da; es enthält meine Absichten in Betreff Polens und die Bedingungen, unter denen ihr mich als verzeihenden Vater in eurer Mitte erblicken könnet. Meine Würde gestattet mir nicht, anders zu handeln; als polnischer König muß ich den Aufstand ersticken und die Aufrührer bestrafen. Bis jetzt haben nur wenige Widerspenstige, nicht die Nation, meinen Zorn auf sich geladen; sollte aber auch die letztere sich gegen mich erheben, den Kampf mit meinen Heeren nicht scheuend, so würden ihre eigenen Kanonenschüsse das polnische Reich in Trümmer legen".

Damit endete die Unterredung. Jezierski übergab Benken-

dorf einen schriftlichen Bericht, welcher die Beschwerden der Polen enthielt. Der Kaiser ließ ihm dieselbe zurückstellen, nachdem er eigenhändig auf den Rand folgende Worte mit Bleistift geschrieben hatte: „Ich habe keinen Eid gebrochen; ich erfüllte treu meine Pflichten in Hinsicht des Landes, welches mir mein Bruder hinterließ, die Modificationen aufrecht haltend, die er in der den Polen aus freien Stücken ertheilten Verfassung für nothwendig erachtet hatte. Die Nation selbst hat zuerst die mir zugeschworene Treue gebrochen; daher könnte auch ich, wann es mir beliebt, mich für frei von dem der Nation geleisteten Eide betrachten. Dennoch habe ich dies nicht gethan. Das ist Alles, was ich für jetzt zu erwidern habe. Jedes andere Verfahren würde meinerseits eine ebenso unverzeihliche als nutzlose Schwäche sein, und Niemand wird mich dazu bewegen. Mögen sie mir vertrauen, so werden sie glücklich sein. Das Wort eines Monarchen, der den Werth der Ehre kennt, ist von Bedeutung."

Jezierskis Bericht steigerte die Erbitterung bis auf den höchsten Grad. Man warf ihm Schwäche, unwürdiges Benehmen vor, ja mehr als Eine Stimme rief ihm das Wort „Verräther" zu. Dennoch war diese Beschuldigung ungerecht. Jezierski war nur Unkenntniß, nicht Mangel an Patriotismus vorzuwerfen. In den ersten Tagen der Revolution in Warschau angekommen, war er, kaum einige Stunden dort, dem Fürsten Lubecki beigegeben worden und hatte keine Zeit gehabt, sich einen klaren Begriff vom Zwecke der Revolution und von der öffentlichen Volksstimmung zu verschaffen. Die Ueberlegenheit von Lubeckis Talenten fühlend, ließ er sich von demselben beherrschen und folgte seinem Rath allein. Den ihm gemachten Vorwurf, eine verzagte Sprache geführt zu haben, wies er mit den freilich treffenden Worten zurück: „Meine Herren, etwas Anderes ist es, in Warschau vom Kaiser, und etwas Anderes, in Petersburg zum Kaiser sprechen". Lubecki selbst hatte sich von dem Aufstande, dem er nie aufrichtig zugethan war, ganz losgesagt und war in Petersburg geblieben.

Die revolutionäre Partei war gereizt über die offenbare Verachtung, womit nach Jezierskis Bericht der Kaiser sich über sie geäußert hatte. Ein Landbote von der Bewegungspartei rief:

„Niemandem, auch dem Souveräne nicht, ist es gestattet, Ehrenmänner zu beschimpfen. Wenn Nikolaus uns herausfordert, so soll er uns auf den Schlachtfeldern treffen; zwischen uns wird fortan das Schwert entscheiden!“ Und dabei schlug er an den Griff seines Degens. Darauf bestieg der Reichstagsmarschall Wladislav Ostrowski die Rednerbühne. „Die eben verlesenen diplomatischen Depeschen“ sagte er, „und die Proclamationen des Fürsten Diebitsch überzeugen uns, daß der Zweck unserer Revolution ohne das Mittel des Schwertes nicht mehr erreicht werden kann. Bereits hat der Czar von Moskau seinen Horden befohlen, ins polnische Land zu brechen. Aber es wird nicht das erste Mal sein, daß die Tartaren es mit ihren Knochen besäen, mit ihrem Blute düngen. Geben wir darum der Furcht oder dem Schlendrian nicht länger Raum, die uns bewegen, Nikolaus als den König von Polen zu betrachten. Uns bindet nur ein solcher Eid, wie ihn der Pole von jeher den Piasten, den Jagellonen und seinen übrigen frei erwählten Königen geschworen hat. Ich trage darauf an, daß der Antrag Roman Soltyks unverzüglich in Erwägung gezogen werde.“ Anton Ostrowski unterstützte seinen Bruder. Er erinnerte daran, wie, nach der Bildung des Königreiches Polen, sein Vater als Senatspräsident die Verfassungsurkunde aus den Händen der russischen Minister empfangen und in prophetischem Geiste vor der ganzen Versammlung des Reichstages die Worte ausgerufen hatte: **Malheur à qui osera la violer** (Wehe Dem, der sie verletzen wird)!“ — Wolowski nahm für dieselbe Ansicht das Wort. Gegen das Ende seiner Rede erreichte die Aufregung den höchsten Grad, und als Jezierski den Muth hatte, zu protestiren und über eine Verletzung der durch das Gesetz vom 22. Januar eingeführten Formen zu klagen, wurden seine Worte durch Tumult, Pfeifen und Zischen unterbrochen. Plötzlich sprang Ledochowski auf und rief, seine Stentorstimme erhebend: „Erklären wir, daß es keinen Nikolaus mehr giebt!“. Fast einmüthig erhoben sich in diesem Augenblicke die Landboten und die Zuhörer auf den Tribünen, und wie aus Einem Munde erscholl der verhängnißvolle Ruf: „Es giebt keinen Nikolaus mehr!“. Nur die diplomatische Partei, welche noch immer gern den äußersten Schritt zu vermeiden wünschte, war

niedergeschlagen und bestürzt; Czartoryski schlug betrübt die Augen nieder. Nachdem die Ruhe wiederhergestellt war, lud man Niemcewicz, den Secretär des Senats, ein, das Thronerledigungs-Decret abzufassen. Der ehrwürdige Greis, den Befehlen der Versammlung gehorsam, schrieb folgende Erklärung nieder:

„Die feierlichsten Verträge sind nur so lange verbindlich, als sie von den contrahirenden Theilen treu gehalten werden. Die Geduld, mit welcher wir unsere langen Leiden ertragen haben, ist der Welt bekannt. Die so oft wiederholte Verletzung der Freiheiten, welche uns durch die Eide zweier Monarchen garantirt wurden, entbindet heute die polnische Nation ihres Eides, welchen sie ihrem Souverän geleistet; und nachdem der Kaiser Nikolaus mit eigenen Worten erklärt hat, daß der erste Kanonenschuß von unserer Seite das Signal zum Verderben Polens sein würde, haben wir keine Hoffnung mehr, Genugthuung für das erduldete Unrecht zu erlangen, und können nur noch einer hochherzigen Verzweiflung Raum geben.

„Die polnische Nation, vertreten durch die vereinigten beiden Kammern, erklärt sich für ein unabhängiges Volk, dem das Recht zustehet, die Krone des Landes Demjenigen anzubieten, welchen sie für den Würdigsten hält und von dem sie mit Gewißheit erwarten darf, daß er die für die Aufrechthaltung der Nationalfreiheiten geschworenen Eide nicht verletzen werde."

Sämmtliche Senatoren und Landboten, selbst Jezierski, unterschrieben dies Protokoll, welches Polen seine ehemaligen Rechte und seinen Platz unter den übrigen Nationen zurückgeben und als Zeugniß vor ganz Europa gelten sollte, was die polnische Nation durch ihre Abgeordneten über die Selbständigkeit ihres Vaterlandes beschlossen habe. Um 5 Uhr ward diese Sitzung aufgehoben. Die Mitglieder des Reichstages trennten sich unter dem Ruf: „Es lebe Polen! Eilen wir nach Litauen, um unsere Brüder zu befreien!". In allen Straßen fand dieser

Ruf ein anhaltendes Echo. Ueberall wurden die Landboten mit einstimmigen, aufrichtigen Beifallsbezeugungen überschüttet. Jubel, Freude und Begeisterung herrschten in Warschau.

Noch an demselben Tage veranstalteten die Akademiker, im Einklange mit einer großen Anzahl von Patrioten, einen feierlichen Trauer-Gottesdienst zu Ehren der verschworenen Russen Pestel, Murawieff und ihrer Genossen, welche als Opfer eines ähnlichen Freiheitstrebens gegen die russische Regierung im Jahre 1826 unter dem Henkerbeile gefallen waren. Dieser Vorgang, eine von Seiten Polens den für die Freiheit Rußlands gestorbenen Russen öffentlich dargebrachte Verehrung, sollte die innige Beziehung beider Völker zu einander, wenn durch die gewaltigen Ideen der Freiheit verbunden, symbolisch bezeichnen. Die dreifarbige Cocarde, als Revolutionszeichen, ward auf einem Kissen der Procession feierlich vorangetragen; die Landboten und Geistlichen, mit demselben Zeichen geschmückt, folgten ihr. — Abends ward die Stadt freiwillig erleuchtet und noch in tiefer Nacht hörte man den Ruf: „Nikolaus ist nicht mehr unser König!"

Mit der Thronentsetzung des russischen Kaiserhauses war der letzte Hoffnungsanker einer versöhnlichen Ausgleichung gebrochen; unaufhaltsam schwoll von jetzt ab der Strom der Revolution, sich über das ganze Land verbreitend und selbst die Ruheliebenden, die Friedlichgesinnten mit sich fortreißend. Der Bruch mit dem übermächtigen, colossalen Rußland war feierlichst proclamirt, die Entscheidung der großen Frage dem zweifelhaften, oft so zufälligen Glück der Schlachten überlassen; Polen hatte keinen Ausweg mehr als — siegen oder untergehen.

Die patriotische Gesellschaft, welcher die Maßregeln der Kammern noch zu gemäßigt waren, verlangte in einer Petition, der Reichstag solle die Selbständigkeit Polens in den Grenzen von 1772 (vor der ersten Theilung) erklären, alle Einwohner der russisch-polnischen Provinzen ihres Unterthaneneides gegen den Kaiser entbinden und Deputirte derselben zur Bildung einer allgemeinen Conföderation nach Warschau einladen. Als der Reichstag über diese Petition zur Tagesordnung überging, weil er allein der einzige gesetzmäßige patriotische Verein sei und keines fremden Einflusses bedürfe, erhoben die Klubbisten ein ge-

waltiges Geschrei in der Nowa Polska, voll der empörendsten Beleidigungen und Angriffe auf den Reichstag. Das Resultat war, daß der verantwortliche Redacteur des genannten Blattes, Ludwig Zukowski, vor Gericht gestellt aber freigesprochen wurde und darauf seine Schimpf- und Schmähreden mit desto größerer Heftigkeit fortsetzte. Die Zügellosigkeit der Presse erreichte damals einen so hohen Grad, daß selbst der greise Freiheitsheld Niemcewicz sich gegen dieselbe erheben zu müssen glaubte. „In unseren Tagesblättern" sagte er bei dieser Gelegenheit, „wird weder Ehre noch Ruf des Nächsten geschont; selbst das weibliche Geschlecht, dessen Vertheidigung Sache jedes Ehrenmannes ist, wird darin verhöhnt. Sie strotzen von Gift und Galle, von raffinirter Bosheit und der Sucht, zu sticheln und zu verwunden. Wir leben in einer Zeit, wo alle selbstsüchtigen Leidenschaften wie die Winde der vier Himmelsgegenden gegen einander fahren; überall erheben sich die furchtbaren Götzen menschlicher Begierden; Niemand begnügt sich mit der Erfüllung seiner Pflichten, sondern Jeder glaubt, die höchsten Würden und die Herrschaft über seine Nebenmenschen für sich in Anspruch nehmen zu dürfen; ja sogar, Jeder dünkt sich die Nation selbst zu sein. Einer schreit, man müsse verschimmelte Vorurtheile vernichten; ein Anderer, es gebe kein Gesetz als das der revolutionären Nothwendigkeit. Die Klubbs drohen, uns zu verlassen. Ich sollte glauben, man könne auch ohne Klubbs und mit Gesetzen gegen Verleumdung frei und ruhig leben". —

Gleich nach Chlopickis Abdankung hatten die Revolutionsmänner ihre Entwürfe zur Aufwiegelung Litauens wieder vorgenommen. Offiziere waren längs der Grenze aufgestellt worden, um einen Verkehr zwischen beiden Landestheilen zu unterhalten und Litauen mit aufrührerischen Proclamationen zu überschwemmen. Eine Anzahl von Litauern, Volhyniern und Podoliern, welchen es gelungen war, sich nach Polen durchzuschleichen, hatte einen Klubb unter dem Namen der „vereinigten Brüder" gestiftet. Am 24. Januar überreichte eine Deputation dieses Klubbs den Kammern eine von Lelewel verfaßte Adresse, in welcher die vereinigten Brüder, Namens der vier russisch-polnischen Provinzen, Litauens, Volhyniens, Podoliens und der

Ukräne, feierlichst erklärten, daß sie mit dem gemeinsamen Vaterlande gemeinschaftliche Sache machen und ihr Schicksal in die Hände der Nationalrepräsentanten Polens niederlegen wollten, zu welchem Zwecke sie die Bitte aussprachen, eine eigene Legion bilden zu dürfen. Der Reichstag fand an dieser Adresse Gefallen, gewährte den Wunsch der Bittsteller, gab demselben durch ein schnell angenommenes Decret Gesetzeskraft und erklärte, „der Kaiser von Rußland herrsche mit Unrecht über jene Provinzen; und da es ausdrücklicher Wunsch derselben sei, einen integrirenden Theil Polens zu bilden, so seien alle früheren Acte der russischen Regierung in jenen Landestheilen für null und nichtig zu erachten". Die Legion der vereinigten Brüder war bald organisirt. Anfangs zählte sie nur 300 Mann; aber durch immer neu hinzukommende Ueberläufer verstärkte sie sich bald bis auf mehrere Tausend, welche thätigen Antheil an der Schlacht von Grochow nahmen. —

Vieles war geschehen, um der Revolution die nöthige Selbständigkeit zu leihen; ein Generalissimus, mit ausgedehnten Vollmachten versehen und einer allgemeinen Achtung und Popularität sich erfreuend, war ernannt; die Hauptpunkte der Verfassung, die mit den Umständen sich nicht vertrugen, waren modificirt; das regierende Herrscherhaus vom Thron ausgeschlossen worden: aber der Staat hatte kein Oberhaupt. Es war daher dringend nothwendig, sich mit der Bildung einer neuen Regierung zu beschäftigen und die Grenzen ihrer Gewalt zu bestimmen. Lebhafte Debatten fanden in den Commissionen statt. Die Meinungen waren über zwei verschiedene Gesetzentwürfe getheilt. Der eine bezweckte die Errichtung einer von verantwortlichen Ministern auszuübenden Gewalt unter der Leitung von Einer oder höchstens drei Personen, welche mit allen Vorrechten königlicher Machtvollkommenheit bekleidet sein sollten; in diesem Entwurfe waltete demnach das constitutionell-monarchische Princip vor. Der andere im Gegentheil wollte als vollziehende Gewalt blos einen verantwortlichen Ministerrath mit einem gleichfalls verantwortlichen Präsidenten an der Spitze: also eine Anwendung des republikanischen Princips. Der erste Vorschlag war von dem Landboten Barzykowski, der zweite von dem Staatssecretär Leon Dembowski

ausgegangen. Die Brüder Niemojewski, die bisher immer vereint gehandelt hatten, trennten sich zum ersten Male. Vincenz Niemojewski, Deputirter von Kalicz, ein in der neueren Geschichte außerordentlich bewanderter Mann, stimmte für den ersten Entwurf; seine Ideen von Staatsrecht und Staatsverwaltung hatten sich streng nach französischen und englischen Mustern gebildet, und er fühlte sich daher einem Vorschlage geneigt, welcher einige Aehnlichkeit mit einer constitutionellen Staatsform darbot. Ihn unterstützten die ganze Erhaltungspartei, welche den Fürsten Czartoryski an die Spitze der Regierung zu bringen wünschte, ein großer Theil der Constitutionellen und sogar einige Bewegungsmänner, welche eine Schwächung der höchsten Autorität fürchteten, wenn man dieselbe für ihre Maßregeln der Verantwortlichkeit unterwürfe. Der andere Vorschlag, der neben seiner republikanischen Richtung noch den Vorzug größerer Einfachheit besaß, wurde von Bonaventura Niemojewski vertheidigt, dem sich die Mehrzahl der Bewegungspartei und mehrere constitutionelle Mitglieder, z. B. Morawski, anschlossen. Nachdem die Verhandlungen vom 24ten bis zum 29. Januar gedauert hatten, schlug der Reichstag einen Mittelweg ein. Die vollziehende Gewalt sollte fünf unverantwortlichen Männern anvertraut werden, welche verantwortliche Minister, mit den Verwaltungsgeschäften beauftragt, zu ernennen hätten. Ein aus der Mitte der Fünfmänner erwählter Präsident sollte das constitutionelle Princip repräsentiren. Eine sechste, in allen Militär-Angelegenheiten zu Rathe zu ziehende Stimme erhielt der Oberbefehlshaber, so lange das Hauptquartier sich in der Hauptstadt oder in deren Nähe befand. Um aber eine ungleiche Stimmenanzahl zu behalten, sollte in solchem Falle der jüngste von den Fünfen austreten. Die Entscheidung sollte nach Stimmenmehrheit geschehen; zur Betreibung der Geschäfte mußten wenigstens drei Mitglieder gegenwärtig sein. Jedes Decret, das Gesetzeskraft haben sollte, mußte vom Präsidenten unterschrieben und von einem verantwortlichen Minister gegengezeichnet sein. Die Hauptbestimmungen des in der Sitzung vom 29. Januar angenommenen Decrets über die Befugnisse der neuen Regierung waren folgende:

Artikel 1. Alle öffentlichen Acte und Ordonnanzen wer-

den im Namen der Regierungscommission bekannt gemacht. Dieselbe läßt nach einem von ihr zu bestimmenden Stempel Münzen schlagen.

Artikel 2. Sie leitet die Erhebung der öffentlichen Einkünfte und die Ausgaben nach einem durch den Reichstag zu bestimmenden Budget.

Artikel 3. Sie kann mit fremden Mächten Handelsverträge schließen, durch welche die Bestimmungen des allgemeinen Budgets nicht verletzt werden.

Artikel 4. Sie ernennt die Minister, die Staatsräthe, die diplomatischen Agenten, alle Civilbeamten so wie die Offiziere vom Grade eines Brigade-Generals bis zu dem eines Ersatzmannes für den Generalissimus.

Artikel 5. Sie hat das Begnadigungsrecht, ausgenommen für Staatsverbrechen, für welche dasselbe dem Reichstag allein gebührt.

Artikel 6. Sie erkennt, auf den Antrag des Generalissimus, das Kommandeur- und das Großkreuz des Militärordens zu.

Artikel 7. Die Vollziehung ihrer Befehle soll folgenden sechs Ministern anvertraut werden: dem Minister des Krieges, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, der Justiz, der Finanzen und des Kultus.

Abweichend von den durch die Charte von 1815 dem Staats-Oberhaupte zuerkannten Rechten steht der Commission nicht frei:

A. Die Verwerfung der von den Kammern votirten Gesetze.
B. Die Ernennung der Senatoren, deren Wahl künftig zu den Befugnissen der Landbotenkammer gehören wird.
C. Die Entscheidung über Krieg und Frieden.
D. Die Leitung der Kriegs-Operationen, ein Recht, welches dem Obergeneral allein gehört. Die Commission darf jedoch die Entlassung oder Wiedereinsetzung des letzteren den Kammern vorschlagen.

Also triumphirte das monarchische Princip. Als man am 30. Januar zur Wahl der Commissions-Mitglieder schritt, er-



A. Czartoriski.

bielle
jenes
73.
und
zur (
mehr
Leber
stan
nisch
die
ben
trug

schle

größ
zu :
gest
gan
Aler
sicht
See
Aus
kön
des
Ha
den
gur
frü
lle
lm
je
jc
zc
st

hielten Fürst Adam Czartoryski 121 Stimmen, Vincent Niemojewski 104, Theophil Morawski 100, Barzykowski 91, Lelewel 73. Von diesen gehörten Czartoryski, welcher Präsident wurde, und Barzykowski zur Erhaltungs-, Niemojewski und Morawski zur constitutionellen Partei. Mit Mühe nur war es den Demokraten gelungen, in der Regierung einen Platz für den einen Lelewel zu erhalten, der, seinen Collegen gegenüber, isolirt dastand und seine Partei nur schwach repräsentirte. Das jacobinische Unwesen dieser Partei nach ihrem Siege am 25. Januar, die zügellose, mordathmende Sprache ihrer Journale und ihr Treiben, welches alle Wahrzeichen eines nahen Schreckensregimentes trug, waren Schuld an ihrer Niederlage.

Adam Czartoryski, der neuernannte Regierungs-Präsident, schloß die Sitzung des 29ten mit folgenden Worten:

„Der Wille des Schicksals hat mich dazu verdammt, den größten Theil meines Daseins während jener traurigen Tage zu verleben, wo der polnische Name aus der Liste der Nationen gestrichen schien. Damals war jener Monarch, der fast unser ganzes Vaterland beherrschte, unsere einzige Hoffnung geblieben. Alexander, jung, edel, von wohlwollenden und hochherzigen Absichten für Polen beseelt, hatte mich durch die Tugenden seiner Seele, die Vortrefflichkeit seines Characters einzunehmen gewußt. Aus seiner günstigen Stimmung glaubte ich Vortheil ziehen zu können. Sein Ruhm und die Unabhängigkeit unsres Vaterlandes wurden die einzigen Gegenstände all meiner Wünsche und Handlungen. Ich glaubte, durch inniges Anschließen an ein Volk desselben Stammes, mittelst beharrlicher, unablässiger Anstrengungen würde Polen wieder, wenn auch langsam, in seine frühere Integrität und Selbständigkeit eintreten können. Diese Ueberzeugung war die Führerin, die Grundlage meiner Handlungen geworden. Aber Ereignisse mannigfacher Art haben dieselbe zerstört, meine Hoffnungen verlöscht. Jene offenbaren und fortgesetzten Verletzungen der Verfassung und der Gesetze, jene zahlreichen Verfolgungen, womit eine argwöhnische Regierung sich waffnete — sie widersetzten sich streng der Ausführung jener Ideen, deren Anwendung ich eine Zeitlang für möglich hielt. Jetzt sind alle Bande zerrissen; die Nation hat ihren unwider-

ruflichen Willen ausgesprochen, frei und unabhängig zu bleiben. Was die Nothwendigkeit auch gebieten mag, Gehorsam ist die Pflicht eines jeden Polen; der Nationalwille, frei und unabhängig, darf keinem Hindernisse begegnen. In diesem Augenblicke die Sache des Volkes zu verlassen, mich nicht ganz und gar seinem Schicksal, seinen Gefahren, seinen Opfern anzuschließen, wäre Verrath an der Stimme meines Gewissens. Daher nehm' ich die ehrenvolle Bürde auf mich, die mir heut übertragen wurde, überzeugt, daß Niemand sich der Erfüllung der gemeinsamen Pflichten entziehen darf. Ich behalte mir nur vor, auf meine Stellung zu verzichten, sobald sie mir nicht mehr gestattet nützlich zu sein, und keine Handlung zu unterzeichnen, die meinen Ueberzeugungen und Grundsätzen nicht entspräche.

„Was uns vor Allem Noth thut, ist Eintracht in unseren Unternehmungen. Die Grundsätze der Regierungsmitglieder, lauter tugendhafter Männer, machen diese Hoffnung zu keinem Trugbilde. Durch innige Verschmelzung ihrer Gesinnungen, Ansichten und Charactere werden sie jene Einheit ersetzen, welche die Seele jeder Regierung ist. — Wir müssen unsere Zuflucht zu den Waffen und Schlachtfeldern nehmen. Europa, das dem Kampfe zuzuschauen sich rüstet, wird erst nach dem Siege sich aussprechen. Mögen unsere freundschaftlichen Verbindungen mit den Nachbarstaaten sie von unseren friedlichen, versöhnlichen Gesinnungen überzeugen! Mögen die unserer Sache befreundeten Regierungen uns immer bereit finden, ihren Rathschlägen zu folgen! Möge ganz Europa einsehen, daß die polnische Revolution nicht die Grundgesetze der bürgerlichen Gesellschaft, jene ewige Basis aller Politik und Moral, umzustürzen beabsichtigte.

„Wir haben in diesem Augenblicke keine Zeit, an die Verbesserung der inneren gesellschaftlichen Verhältnisse zu denken. Das Waffengeräusch, welches uns zur That ruft, wird uns die zu reiflichen Erwägungen nöthige Muße rauben. Seien wir stolz auf den edlen Muth unserer Krieger, aber täuschen wir uns nicht selbst über das zweifelhafte Glücksspiel des großen Kampfes, den wir beginnen. Wenn es dem Allmächtigen gefiele, den ersten Sieg uns zu verleihen, so würde das gewiß ein mächtiger Hebel unsrer Thatkraft sein; dennoch müssen Heer, Volk und Re-

präsentanten sich auch auf Unglücksfälle gefaßt machen. Gerade im Unglück werden die Polen Gelegenheit haben, ihre Seelenstärke, ihre unerschütterliche Vaterlandsliebe darzuthun. Wenn der Soldat gezwungen ist, sich nach einer verlorenen Schlacht langsam zurückzuziehen und, ohne zu ermüden, die unaufhörlichen Angriffe des Feindes zurückzuweisen, dann erst strahlt sein Muth im höchsten Glanze. Darum fühle ich mich in diesem Augenblicke zu der Erklärung gedrungen, daß das Interesse der Nation an keine Privatrücksichten, an keinen bestimmten Ort gebunden sein darf. Armee und Regierung müssen bis auf den letzten Mann kämpfen und dem Feinde jeden Fußtritt des Nationalbodens streitig machen."

So schön und patriotisch Czartoryskis Rede klang, so angelegentlich sie zur Eintracht ermahnte, so gebrach es der neuen Regierung, bei ihrer Zusammensetzung aus so vielen Köpfen und aus allen Parteien, doch an der bei der nahen Gefahr so nothwendigen Einheit und Schnelligkeit des Entschlusses. Hätte der Sieg nach Außen die Revolution gekrönt, so wäre wahrscheinlich, wie zur Zeit des französischen Nationalconvents, eine Partei von der anderen verdrängt worden. Aber Lelewel, jener mächtige Tribun, der unter den Fünfmännern ganz vereinzelt dastand, blieb ohne allen Einfluß und vergeudete seine Thatkraft in einer falschen Stellung; und die Verwirrung, welche aus der Repräsentation aller Parteien hervorging, ward noch durch den Umstand vergrößert, daß jeder der Fünfmänner, statt gemeinschaftlich über Alles zu entscheiden, sich ein einzelnes Departement der Regierung vorbehielt, wodurch die Unabhängigkeit der Minister geschmälert und ihre Thätigkeit gelähmt ward. Endlich noch wurde die Autorität der Regierung durch ihre Stellung zum Oberfeldherrn beeinträchtigt. Um die Armee nicht zu beleidigen, hatte man nicht gewagt, ihren Führer der obersten Staatsbehörde unterzuordnen, und ihm dadurch zu tausend Intriguen die Thür geöffnet; denn, war der Generalissimus herrschsüchtig und wegen seines Einflusses auf die Regierung besorgt, so mußte er sein Hauptquartier in der Nähe Warschaus zu erhalten suchen und dadurch sich zu falschen Operationen verleiten lassen. Die Regierungs-Commission konnte ihn absetzen, aber damit war dem bereits geschehe-

nen Uebel nicht abgeholfen. Die schlimmen Folgen dieses Systems offenbarten sich den Polen leider früh genug. —

Die demokratische Partei der Bewegungsmänner, welche ihre Stütze fortwährend in der patriotischen Gesellschaft hatte, bot Alles auf, um die Revolution auf den Standpunkt vom 29. November zurückzuführen. Die Journale wurden immer heftiger und schärfer; die Gesellschaft verstärkte sich durch den Beitritt mehrerer Landboten, darunter Roman Soltyks, welcher zum Vicepräsidenten erwählt wurde; ihre Versammlungen wurden immer zahlreicher und regelmäßiger, und ihre Mitglieder steckten wieder die dreifarbige Cocarde auf, welche der Verwaltungsrath geächtet hatte. Der Reichstag aber verbot dieselbe aufs neue; nur drei Landboten stimmten für ihre Beibehaltung. Man nahm die zweifarbige, weiß und rothe Cocarde an, um die wahren Bürger Polens von der kleinen Anzahl Derjenigen zu unterscheiden, die sich in St. Petersburg oder in den russischen Reihen befanden und die weiße Cocarde trugen. —

In den diplomatischen Verhandlungen mit den verschiedenen Höfen Europas hatte Polen kein Glück gehabt. Der Marquis Wielopolski war in London ebenso kalt aufgenommen worden, wie der Intendant Wolicki in Paris. Lord Palmerston und Herr Sebastiani, die beiden Minister der auswärtigen Angelegenheiten, erklärten den polnischen Agenten in ihren Privatconferenzen, sie könnten den Zweck des Aufstandes nicht begreifen. Man gebe als Grund desselben Verletzungen der Charte an, verlange aber Erweiterung der Grenzen. Lord Palmerston hatte sich besonders kalt gezeigt. „Wie soll England zu Polens Gunsten einschreiten“, war seine Rede, „da es vielleicht eben im Begriff ist, sich mit dem Selbstherrscher zu verständigen? Würden die Mächte, welche ihm zu Hülfe kämen, sich, Rußland gegenüber, nicht nutzlos compromittiren?“ — Die französische Regierung, um der Stimmung ihrer Nation nachzugeben, hatte zwar den Herzog von Mortemart nach St. Petersburg gesandt, jedoch ausdrücklich nur mit dem Auftrage, die Wünsche und Bitten der polnischen Abgeordneten Lubecki und Jezierski zu unterstützen. Aber nicht einmal diesen Gegenstand seiner Sendung konnte der Herzog erfüllen und mußte seine Regierung um neue Instruc-

tionen bitten, als er, auf seiner Durchreise, zu Berlin den am 21. Januar von Roman Soltyk dem Reichstage gemachten Vorschlag der Absetzung der Familie Romanoff und zu St. Petersburg selbst den zum Decret erhobenen Beschluß erfuhr, welcher am 25. Januar zu Warschau proclamirt worden war. Einige Meilen vor Petersburg war er dem diplomatischen Agenten Polens begegnet, welcher unterwegs seiner wartete. Er lud ihn in seinen Wagen, und sie sprachen mit einander über die öffentlichen Angelegenheiten. Als der polnische Agent den Herzog von dem Vorschlage der Absetzung und von der allgemeinen Stimmung unterrichtete, die auf eine gänzliche Trennung vom russischen Reiche gerichtet war, sagte Herr von Mortemart: „Meine Instructionen erlauben mir nur zu Gunsten des Königreichs einzuschreiten, wie es durch den Wiener Congreß festgestellt worden. Wenn die Polen weiter gehen, so können sie auf den Beistand Frankreichs nicht rechnen, welches bei seinem durch feindliche Parteien zerrütteten Zustande keinem Kriege gewachsen sein möchte.“ Dann beschrieb er ihm die Unzulänglichkeit der militärischen Mittel Frankreichs, das er als gespalten zwischen den Anhängern Louis Philippes und denen der gestürzten Regierung darstellte. Er bat den polnischen Agenten auf das dringendste, nach Warschau zu eilen und die Bekanntmachung der Absetzung zu hintertreiben. Als der letztere daselbst ankam, war der verhängnißvolle Act bereits vollzogen. — England wollte sich auch nicht einmal für die Erhaltung des Königreiches von 1815 verwenden und wies die ihm zu diesem Zwecke von Frankreich vorgelegten Noten beharrlich zurück. Mit seinen eigenen Angelegenheiten und der Reform des Parlamentes hinlänglich beschäftigt, fürchtete es wahrscheinlich, eine öffentliche Anerkennung der polnischen Revolution möchte eine Ermuthigung zur Emancipation Irlands werden und ein plötzlicher Bruch mit Rußland könnte seinen Handelsverbindungen mit diesem Lande Schaden thun. Hatten doch grade die Radicalen das Princip aufgestellt, England solle sich um die Verhältnisse des Continents ebenso wenig wie Nordamerika kümmern, mit jeder bestehenden Regierung in gutem Verhältniß leben und Handel treiben, eine Politik, die sicherlich aller Macht Englands ein Ende machen würde, wenn die Ministerien sie im strengsten Sinne

befolgten. — Noch geringer waren die Erfolge bei den übrigen Regierungen. Der Graf Roman Zaluski ward in Schweden garnicht zugelassen, und in Constantinopel versuchte Graf Linowski vergebens, die Pforte zum Kriege zu reizen. Daß Preußen und Oestreich den Einflüsterungen der polnischen Agenten kein Gehör gaben, lag in der Natur der Sache; denn gewiß wäre es der erste Act des auf Kosten Rußlands wiederhergestellten Polens gewesen, die einst polnischen Theile jener beiden Länder zurückzufordern. Hingen doch in den pariser Kunstläden bereits Landkarten aus, auf welchen die ganze Ostseeküste wieder zu Polen gehörte! — Preußen berief sogar seinen General-Consul von Warschau ab, während das Wiener Cabinet den seinigen dort ließ.

Wenn aber auch die Stimmung der Cabinette der polnischen Revolution ungünstig war, so sprach sich die öffentliche Meinung desto lebhafter für dieselbe aus. Die gelesensten europäischen Zeitungen verfochten die Sache der Polen; angesehene und talentvolle Schriftsteller wirkten durch Bücher und Flugschriften auf das große Volk und bemühten sich, das Schicksal Polens als das Schicksal der Freiheit überhaupt darzustellen; die ganze Jugend Europas entbrannte in einen stürmischen Enthusiasmus, der ohne die getroffenen polizeilichen Vorkehrungen gewiß Tausende hoffnungsvoller Jünglinge aus den Armen der Eltern, aus dem Schooße des Vaterlandes in den Tod auf den Schlachtfeldern einer fremden Nation geführt hätte. Indem man in der polnischen Revolution den Kampf der unterdrückten Unschuld gegen den Uebermuth der Macht erblickte, offenbarte sich wieder die leichte Beweglichkeit des menschlichen Herzens, welches sich so gern für den Schwachen auf Kosten des Stärkeren interessirt. Allen, selbst den gröbsten und handgreiflichsten Verleumdungen, die über Rußland verbreitet wurden, maß man Glauben bei. Ein Schrei des Unwillens erhob sich über so unerhörtes Unrecht, das Mitgefühl steigerte sich bis auf den höchsten Grad, und allgemein wünschte man den Sieg Polens, schon wegen des seltenen Muthes, mit dem es sich gegen den kolossalen Feind erhob. —

Die Commissionen der Kammern hatten einen feierlichen Ausdruck des politischen Glaubensbekenntnisses der Polen so wie des neuen Eides der Treue, zu welchem jeder Pole verpflichtet sein

sollte, abgefaßt. Ihr Entwurf wurde mit großer Stimmenmehrheit von den Kammern zum Gesetz erhoben. Dieses Decret, in welchem die constitutionelle Monarchie förmlich anerkannt und der Reichstag, als der Repräsentant der Nation, mit allen Rechten der Oberherrlichkeit bekleidet wurde, lautete also:

Politisches Glaubensbekenntniß und Eidesleistung.

Artikel 1. Der Reichstag erklärt im Namen der Nation, daß er eine constitutionelle Repräsentativ-Monarchie, erblich in einer von der Nation zu erwählenden Familie, als die einzige Staatsform anerkennt, welche den Bedürfnissen Polens entspricht.

Artikel 2. Ehe die Nation durch das Organ des Reichstages einen König wählt, soll der Eid der Treue von allen Polen dem Reichstage geleistet werden, der die Nation repräsentirt und der in diesem Augenblick allein das Recht der Souveränität besitzt. Dieser Eid soll von den Geistlichen, der Armee, den Civildienern, den Gemeinden, den Städten, überhaupt von allen Einwohnern des Landes in folgender Formel geleistet werden:

> Ich schwöre Treue dem Vaterland und der polnischen Nation, welche durch den Reichstag repräsentirt ist; desgleichen schwöre ich keine Gewalt anzuerkennen, die nicht von der National-Repräsentation eingesetzt ist; endlich schwöre ich mit allen meinen Kräften die Sache des Nationalaufstandes zu unterstützen, um die Freiheit und Selbständigkeit der Nation zu gründen.

Artikel 3. In den Woywodschaften, Bezirken und Städten sollen Bücher ausgelegt werden, in welchen die Acte des Nationalaufstandes und die Formel des Treueschwures, wie sie der vorstehende Artikel vorschreibt, enthalten sind. Ein solches Buch soll mit den Unterschriften aller Staatsbürger bedeckt werden, um auch der entferntesten Nachkommenschaft die Acte der National-Unabhängigkeit zu überliefern. Diese Bücher sollen sechs Wochen nach ihrer Auslegung geschlossen und zur Aufbewahrung bei den Acten nach der Hauptstadt geschickt werden.

Alles deutete auf den nahen Ausbruch der Feindseligkeiten, und die Versammlung, von den drohendsten Eindrücken beherrscht, mußte Alles aufbieten, um durch die geeignetsten Maßregeln dem bevorstehenden Kampfe den geheiligten Character eines Nationalkrieges zu verleihen. Zu diesem Zwecke wurden am 7. Februar durch ein Gesetz alle diejenigen Pflichten und Opfer bestimmt, die das Vaterland von seinen Kindern forderte.

Gesetz vom 7. Februar 1831.

Maßregeln, welche beim Einfall des Feindes zu ergreifen sind.

Artikel 1. Alle vom Feinde besetzten oder durch einen nahen Einfall bedrohten Gegenden werden in Kriegeszustand gesetzt.

Artikel 2. In solchen Gegenden ist die Nationalregierung berechtigt, die nachdrücklichsten Maßregeln zu ergreifen, um eine kräftige Vertheidigung zu leisten, Brücken und Straßen zu vernichten, Fahrzeuge, Gehege und Häuser zu demoliren, welche die Operationen des Feindes erleichtern könnten. Die Regierung ist ferner berechtigt, die Bevölkerung solcher Gegenden, sowie Lebensmittel, Vieh und Geräthschaften jeder Art wegzuführen und sie nach einem sicheren Orte zu schaffen. Bei dergleichen Operationen soll kein über das Eigenthum oder die persönliche Freiheit bestehendes Gesetz der Thätigkeit der Regierung Eintrag thun.

Artikel 3. Für Vaterlandsverräther geachtet und als solche bestraft sollen alle Diejenigen werden, welche sich den gegenwärtigen Bestimmungen widersetzen, den feindlichen Truppen Vorräthe liefern oder ihren Marsch erleichtern. Alle öffentliche Beamten, welche in den vom Feinde besetzten Gegenden zurückbleiben, sollen gleichfalls für Vaterlandsverräther gelten.

Artikel 4. Alle Personen, welche auf Grund dieses Erlasses Verlust erleiden, sollen durch die ganze Nation entschädigt werden. Zu diesem Behufe wird ein besonderes Gesetz bekanntgemacht werden.

Aber schwerlich konnte man noch eine rücksichtslose Befolgung dieses Gesetzes erwarten. Der Enthusiasmus war verglüht;

die Zögerungen der Regierung hatten kaltes Mißtrauen, beklagenswerthe Spaltungen in den Gemüthern erzeugt. Auf jene Aufstände in Masse, welche ein Volk vom drohendsten Untergange zu retten vermögen, durfte man nicht mehr rechnen. Vom überlegenden Pflichtgefühle mußte man jetzt fordern, was früher der leidenschaftliche Thätigkeitsdrang gern freiwillig gewährt hätte. Einmal betrogen in den Hoffnungen, die es auf Chlopicki gesetzt hatte, konnte das Volk sein früheres blindes Vertrauen nie wiedergewinnen.

Anders war es mit den Soldaten. Sie glühten, mit Erfolg der großen Sache zu entsprechen, die ihnen anvertraut war. Als das vierte Linien-Regiment durch Warschau zog, um gegen den Feind zu marschieren, fragten einige Bürger, wo es hingehe? — „Nach St. Petersburg", erwiderten sie mit jener stolzen Zuversicht, welche verdient hätte, einer minder unglücklichen Zukunft entgegenzugehen. Bestimmt zu einem Kampf auf Leben oder Tod, einem Kampfe, von dessen Ausgang das Schicksal der Revolution abhing, baten sie ihren Oberst vor den Mauern der Stadt, ein Viereck aus ihnen zu formiren. So aufgestellt schwuren sie, sich des Gewehrs nie anders zu bedienen, als um den Feind mit dem Bajonnett anzugreifen. Und als sie später hörten, wie einige ihrer Offiziere, von den Heerführern selbst verleitet, an der Sache der Nation verzweifelten, riefen sie mit heldenmüthiger Resignation: „So bleibt uns nichts übrig als zu sterben!" —

Neun Wochen waren seit dem Ausbruche des Aufstandes verflossen; die Partei der Besonnenen war besiegt, Chlopicki hatte das Staatsruder niedergelegt, der polnische Thron war für erledigt erklärt, die Revolution im Schwunge. Gedankenlos überließ sich Warschaus Volk noch allem Taumel der ersten Aufregung; keine Sorge um den drohenden Vernichtungskrieg unterbrach die täglichen Vergnügungen; die Schauspielhäuser waren nach wie vor überfüllt und erdröhnten von dem Enthusiasmus, den einzelne politische Anspielungen hervorriefen; in den Kaffeehäusern und Conditoreien schwatzte man mit ruhiger Nonchalance über die Begebenheiten der letzten Tage, erging sich in den verwegensten Uebertreibungen, durch welche man seinem Haß ge-

gen die ehemalige Regierung Luft machte, suchte durch eitle Selbsttäuschungen gegenseitig Löwenmuth zu erheucheln und sah mit Verachtung auf den kleinmüthigen, zögernden, in sich selbst zerfallenen und schwachen Feind hin: als plötzlich die Stadt aus ihrer sorglosen Sicherheit durch den Ruf aufgeschreckt wurde: „Die Russen haben die Grenzen überschritten!"



Dritter Abschnitt.

Erste Epoche des Krieges
(vom 5. Februar bis Anfangs März 1831)

Als der Krieg ausbrach, waren die zu einer kräftigen Gegenwehr nöthigen Vorbereitungen noch lange nicht vollendet. Vierzehntausend alte Soldaten hatten die Waffen wieder ergriffen; eine Masse Freiwilliger hatte sich ihnen angeschlossen; aber die neue Armee, welche man zum größten Theil aus der beweglichen Garde genommen hatte, war noch nicht organisirt. Der Effectivbestand des Heeres belief sich etwa auf 52,000 Mann. Sechszehn neue Infanterie-Regimenter, jedes zu drei Bataillonen, zwanzig Regimenter Cavallerie und drei Jägerbataillone waren in Formation begriffen; aber ihre Einübung, ihre Bewaffnung waren so nachlässig betrieben worden, daß zur Zeit der ersten Kriegsoperationen statt der 47,000 Mann, auf welche diese Regimenter berechnet waren, kaum einige Schwadronen und Bataillone zum Kriegsdienste tauglich waren. Damals traten die Fehler des Dictators deutlich hervor. Wären die Aushebungen beschleunigt, Organisation und Einübung der Truppen mit Ernst und Eifer betrieben worden, so hätte die polnische Armee, unterstützt von den Reservetruppen, eine Höhe von etwa 100,000 Mann erreicht und sich nicht den Nachtheilen eines überaus ungleichen Kampfes ausgesetzt gesehen. Aber nicht Jedem ist es gegeben, die höchste Gewalt mit sicherer Hand zu ergreifen und die Sendung zu erfüllen, zu welcher das Schicksal ihn erkoren hat. Bewunderungswürdig auf dem Schlachtfelde, war der Dictator schwach im Cabinet. Statt einer furchtbaren Armee, die er mit-

telst der Aushebungen in Masse aufstellen konnte, begnügte er sich mit einer Heeresmacht von 52,000 Soldaten.

Andere Nachlässigkeiten gingen Hand in Hand mit dem schwachen Effectivbestande der Armee. Unermeßliche Magazine, größtentheils durch die Freigebigkeit der Bevölkerung des rechten Weichselufers errichtet, wurden, statt auf das linke Ufer gebracht zu werden, dem Feind überlassen. Als eine Strafe dieser Sorglosigkeit konnte man später nur mit unendlicher Mühe den Armeebedarf bestreiten, mußte zum Auslande seine Zuflucht nehmen, lästige Käufe abschließen und den Staatsschatz erschöpfen. Eine bedeutende Anzahl Frachtwagen, zum Transport der Nahrungsmittel und des Futters, stand fertig; aber statt dieselben gehörig unter die verschiedenen Divisionen zu vertheilen, ließ man sie beständig an einem und demselben Platze. Die Folge davon waren fortwährende Verzögerungen in der Vertheilung der Lebensmittel. Ebenso versäumte man die Errichtung von Feldbacköfen, beweglichen Mühlen und all jenen vervollkommneten Hilfsmitteln, welche heutzutage bei allen europäischen Armeen in Gebrauch sind. — In einem nicht minder traurigen Zustande war die Bewaffnung. Ansehnliche Waffenfabriken waren angelegt worden, aber sie beschäftigten sich nur mit Reparaturen und lieferten weder Säbel, noch Bajonnette, noch Gewehre. Die ganze Ausrüstung des Heeres war noch immer auf jene 60,000 Gewehre beschränkt, welche man schon vor der Revolution besessen hatte und von denen in der Nacht des 29. November noch gegen 6000, wahrscheinlich in die Hände der Juden gerathen, verschwunden waren. An Pulvermühlen fehlte es fast ganz; die der freien Stadt Krakau lieferten nur sehr weniges Material, und eine zu Marimont, unweit Warschaus, erbaute ließ erst in zwei Monaten Nutzen erwarten.

Aber unheilvoller als alles Das war der Mangel an Energie und einem bestimmten Plane. Man nahm ein System kraftloser und unsicherer Vertheidigung an, das keine Spur jener geisteskühnen, übereinstimmenden Entschließungen an sich trug, vor denen das Schicksal stille steht. Nur mittelst einer rücksichtslosen Selbstverleugnung konnte man dem feindlichen Koloß widerstehen; man mußte stark genug sein, nimmer den Blick nach rückwärts

zu wenden. Der Fehdehandschuh war hingeworfen; der Krieg mußte national werden, vollkommener Sieg oder vollkommener Untergang das Resultat sein.

Die Langsamkeit in den Zurüstungen hatte den günstigen Augenblick, mittelst eines Einbruchs in Litauen die Offensive zu ergreifen, unbenutzt vorübergehen lassen. Aber nachdem dieser Fehler geschehen war und die Russen sich an der Grenze vereinigt hatten, mußte man vor und auf der Weichsel und in den Umgebungen Warschaus eine Centralstellung nehmen, Parteigänger auf den Nachtrab des Feindes werfen, seine Verbindungen abzuschneiden suchen und einen schonungslosen kleinen Krieg beginnen. Dadurch wären zugleich die neuen polnischen Aushebungen, welche, schlecht organisirt wie sie waren, den Stoß der alten russischen Rotten schwerlich ertragen hätten, auf eine zweckmäßige Weise verwendet worden und hätten zur Befreiung des Landes genügend mitwirken können. Die Russen, vorn auf den hartnäckigen Widerstand der polnischen Hauptarmee stoßend, in ihrem Rücken genöthigt, ansehnliche Truppenmassen zurückzulassen, um ihre Verbindungslinien offen zu halten, hätten alsbald allen Nachtheilen sich preisgegeben gesehen, welche aus der Entfernung ihrer Depots entspringen mußten. In der Nähe der Hauptstadt mörderischen und verzweifelten Kämpfen ausgesetzt, von allen Seiten durch eine feindliche Bevölkerung beunruhigt, auf den Flügeln und im Rücken durch zahlreiche Parteigänger-Corps unaufhörlich überfallen, kaum im Stande, die verbrauchten Kriegsvorräthe zu ersetzen, hätten sie bald an den Rückzug denken und sich wieder dem Dniepr, der Berezina oder der Dwina zu nähern suchen müssen. Mittlerweile wäre das Frühlingswetter eingetreten, hätte die vergänglichen Wege der mit Eis bedeckten Flüsse und Moräste vernichtet, die Landstraßen sumpfig und unbrauchbar gemacht, und so wäre dieser Rückzug mit den unsäglichsten Schwierigkeiten, vielleicht mit der gänzlichen Aufreibung des russischen Heeres verbunden gewesen. Aber Radziwill hatte das System Chlopickis angenommen. Wie sein Vorgänger rechnete er nur auf die regelmäßigen Truppen und legte auf eine Erhebung der Masse geringes Gewicht. Beide Obergenerale dachten wenig daran, daß ein Nationalkrieg Polen retten könne, und

trafen daher keine Maßregel, sichere Anhalts- und Zufluchtsorte für die polnischen Parteigänger-Corps einzurichten, wie sie überhaupt deren Bildung in keiner Weise begünstigten. Während Radziwills militärische Talente der ihm ertheilten Aufgabe nicht gewachsen waren, hatte Chlopicki dagegen zu fest auf das Gelingen der mit dem Czaren angeknüpften Unterhandlungen gerechnet. Neun Wochen waren für die Vorbereitung der unerläßlichsten Hilfsmittel verloren gegangen; und als die Feindseligkeiten begannen, waren Modlin und Praga auf der ganzen Weichsellinie die einzigen Plätze, welche man in Stand gesetzt hatte, nicht etwa eine langwierige Belagerung auszuhalten, sondern nur einem Handstreiche zu widerstehen. Selbst Sierok, der wichtigste Punkt vor Warschau, war gänzlich vernachlässigt worden. Und doch hatte schon Napoleon erklärt, wer Herr des Dreiecks zwischen Praga, Modlin und Sierok sei, der sei es auch von Polen. Gewiß wäre dort, zwischen den drei Flüssen Weichsel, Bug und Narew, die günstigste Stellung für einen angreifenden Vertheidigungskrieg gewesen und hätte den Widerstand gegen eine feindliche Armee, die auf die Hauptstadt vordrang, bedeutend erleichtert. Die in die Weichsel mündenden Ströme waren allerdings mit Eis bedeckt, Brücken zum Uebersetzen durch den Frost zerschlagen; aber die herannahende wärmere Jahreszeit mußte sehr bald nicht nur die Gewässer auflösen, sondern auch die Straßen ungangbar machen. Was wäre aus der russischen Armee geworden, wenn sie im Augenblicke des Einganges in die langen Defiléen der dann allein benutzbaren Straßen von Brzesc *) und Lomza verwickelt und durch den Bug und die Narew von einander getrennt, den in der Stellung zwischen Modlin, Sierok und Praga versammelten Polen hätte widerstehen sollen? Konnten sich ihre Kolonnen wohl wieder vereinigen oder sich gegenseitig unterstützen? Und wäre nicht eine grausame Niederlage die Strafe ihrer Verwegenheit gewesen?

Die Jahreszeit war freilich der Aufrichtung von Festungswerken und Verschanzungen ungünstig; aber sie machte doch dieselben nicht unmöglich, da man ja Praga und Modlin in Ver-

*) sprich Bschesch.

theidigungszustand gesetzt hatte und der Erdboden nicht so hart gefroren war, daß er für den Grabscheit undurchdringlich blieb. Auch halfen ja selbst Frauen und Kinder an den Befestigungswerken jener beiden Plätze. Selbst vornehme Damen entzogen sich diesem Dienste nicht. Gewöhnt an Bequemlichkeit und die Genüsse des Lebens, ertrugen sie mit Heldenmuth die Unannehmlichkeiten einer rauhen Jahreszeit und die Strapazen der anstrengendsten Arbeit. Ueberhaupt kann man nicht umhin, der glühenden Vaterlandsliebe der Polinnen und ihrer Aufopferung für die Sache der Unabhängigkeit die ehrendste Anerkennung zu zollen. Gleich beim Beginn der Revolution hatten die Damen Warschaus einen Wohlthätigkeitsverein gestiftet, welcher Beiträge zur Unterstützung der Verwundeten sammelte, ihnen die nöthigen Arzneien bereitete und für ihren Verband sorgte. Diese mildthätigen Bemühungen wurden mit bewunderungswürdiger Ausdauer bis zum Ende der Revolution fortgesetzt. —

Am 5. und 6. Februar überschritten die Russen mit 91,800 Mann Infanterie, 30,000 Mann Cavallerie, 10,000 Mann Artillerie und 396 Kanonen unter Leitung des Grafen Diebitsch die polnischen Grenzen. Die ersten Nachrichten vom Ausbruche der Revolution waren dem Feldmarschall in Berlin zugegangen. Unverzüglich hatte er um seine Abschiedsaudienz beim Könige gebeten und seine Rückreise nach Petersburg angetreten. Dort angekommen, erfuhr er seine Ernennung zum Oberfeldherrn der gegen Polen bestimmten Armee. Mit Einem Blick erkannte er die Schwierigkeiten seiner neuen Stellung. Er wußte, welch moralische Kraft einem Volke, das für seine unterdrückte Freiheit kämpft, innewohnt, eine Kraft, welcher selbst der größte Held des Jahrhunderts hatte erliegen müssen; er kannte die Begeisterung der Polen und die Vortrefflichkeit ihres Heeres, ihre Beharrlichkeit, Kühnheit und Todesverachtung; wußte, welch unerschöpfliche Hilfsmittel dem insurgirten Lande zu Gebote standen, wenn, richtig geleitet, das ganze Volk sich, wie Ein Mann, zur Vertheidigung seiner Sache erhob und die Lücken durch immer neu zuströmende Massen ausfüllte, die, was ihnen an Kriegserfahrung abging, durch Enthusiasmus und Thatkraft ersetzten. Er wußte, daß hier ein glücklich erworbener großer Ruhm auf

dem Spiele stand; dennoch zagte er nicht. Seinen Lorbeern vertrauend, auf das Verfliegen des ersten Freiheitstaumels und die Unterstützung der wohlhabenderen Mittelklasse zählend, hoffte er mittelst der russischen Uebermacht den Aufstand schnell zu erdrücken und in wenigen Wochen den Krieg zu beendigen, nicht ahnend, daß er, nach mancherlei unglücklichen Erfahrungen, welche bei dem gespannt aufmerksamen Europa zuletzt gar Zweifel an seine kriegerischen Talente erregten, das Ende dieses Kampfes nicht einmal erleben sollte.

Anton Graf von **Diebitsch-Sabalkanski,** einem altadligen Hause entsprossen, ward am 13. Mai 1785 auf einem Rittergute des Großherzogthums Schlesien geboren. Noch vor vollendetem 12ten Jahre ward er, reglementswidrig, in das Cadettencorps zu Berlin aufgenommen, weil, nach angestellter Prüfung, seine Kenntnisse als weit über sein Alter hinausreichend sich erwiesen. Sein Vater, Oberstlieutenant und Flügel-Adjudant Friedrich Wilhelms II, später Generalmajor im Gefolge des Kaisers Paul, ließ ihn 1801 nach Petersburg kommen, wo er in ein russisches Garderegiment eintrat. Er nahm am Feldzuge von 1805 Theil. Bei Austerlitz in das Innere der rechten Hand verwundet, durch bedeutenden Blutverlust geschwächt und durch brennende Schmerzen an der schnell aufgeschwollenen Hand gepeinigt, nahm er, die Rechte mit einem Taschentuche verbindend, den Degen in die Linke und focht kaltblütig weiter. Seine Unerschrockenheit ward durch einen Ehrendegen mit der Aufschrift: „Für Tapferkeit" belohnt. Nicht minder zeichnete er sich in den Schlachten bei Eylau und Friedland aus. In den blutigen Tagen des 18. und 19. October 1812 an der Spitze von 3000 als Landwehr eingetroffenen Bauern mit Geschicklichkeit und Erfolg eine Brücke deckend, erwarb er sich den Rang eines Generalmajors. Mit der Avantgarde des Wittgensteinschen Corps ging er siegreich über die preußische Grenze, bewog durch seine Beredtsamkeit den General York, sich von Napoleons Sache loszusagen, und rückte als General-Quartiermeister seines Corps in Berlin ein. In der Schlacht bei Dresden wurden ihm zwei Pferde unter dem Leib erschossen, und die Leipziger Schlacht machte ihn, 28 Jahr alt, zum Generallieutenant. Kaiser Alex-

ander umarmte ihn auf dem Montmartre am Tage des Einrückens in Paris. Im Jahre 1815 vermählte sich Diebitsch mit der funfzehnjährigen Baronesse Jenny von Tornau; 1820 ward er Chef des großen kaiserlichen Generalstabes und Majorgeneral des gesammten Heeres. Auf der Reise Alexanders nach Tangarog, wo dieser starb, bei der darauf zu Petersburg ausgebrochenen Meuterei, so wie bei seiner Sendung nach Moskau zur Empfangnahme der kaiserlichen Leiche, zeichnete er sich als Mensch und Staatsmann aus. Nikolaus ehrte ihn nicht minder als sein Vorgänger und machte ihn zum Baron und Grafen. Den höchsten Gipfel des Ruhms erreichte er im türkischen Feldzuge durch die Eroberung Varnas am 11. October 1828 und, nachdem er im Februar 1829 den Oberbefehl übernommen, durch den Uebergang über den Balkan, jenen großen, Europa von Westen nach Osten durchziehenden Gebirgsstock, welcher mit seinem östlichen Aste die europäische Türkei durchschneidet. Was keinem Feldherrn in so vielen bis dahin mit der Pforte glorreich geführten Kriegen gelungen war, bis in die Ebene von Adrianopel vorzudringen, wo zur Zeit der späteren römischen Kaiser das Schicksal der Welt mehr als einmal entschieden worden war, das war dem Feldmarschall Diebitsch gelungen. Die Einnahme Adrianopels am 20. August 1829 krönte seine Bemühungen und endigte diesen Feldzug durch den daselbst abgeschlossenen Frieden vom 14. September 1829, welcher Rußlands überwiegende Macht im Osten von Europa und in Mittelasien, so wie dessen Einfluß auf den Divan erneuerte. In seinem Umgange war Diebitsch einnehmend und leutselig, voll Herzensgüte und Gerechtigkeitsliebe. In seinen blauen Augen spiegelten sich Wohlwollen und Milde, nur in Momenten plötzlich aufbrausenden Zorns durch eine finstere Gluth verscheucht. Die Hoheit seiner Stirn trug den Stempel seines klaren, durchdringenden Verstandes, mit dem er das innerste Wesen der Menschen und Dinge wie im Fluge begriff und zu seinen Zwecken benutzte. Sein Antlitz, von der Sonne manch verschiedener Himmelsstriche gebräunt, ließ in ihm den im Pulverdampfe der Schlachten abgehärteten Krieger erkennen. Seine Statur war klein, sein Hals kurz, seine Brust flach, und sein ganzer Körperbau schien der Gefahr eines Schlagflus-

ses ausgesetzt. Auch wollte man seit dem türkischen Feldzuge eine Abnahme seines Frohsinns und seiner Rüstigkeit bemerkt haben.

Zum Chef seines Generalstabes hatte Diebitsch den Grafen Toll ernannt, einen Mann von entschiedenem Character, scharfer Beobachtungsgabe und fester Willenskraft. Seine äußere Erscheinung, sein entschlossenes Benehmen, seine männliche Sprache deuteten auf diese Eigenschaften. In jedem Augenblicke war er ein Mann der That; keine, selbst nicht die unerwartetste Nachricht konnte ihn außer Fassung bringen oder in seinen Entschlüssen wankend machen. Toll war damals 53 Jahr alt. Schon 1818 war ihm von Kutusow der Posten eines General-Quartiermeisters der Armee anvertraut worden. Von da an hatte er bei allen wichtigeren Ereignissen, welche die Umgestaltung Europas herbeiführten, seinen Einfluß geltend zu machen gewußt. Als Chef des ersten Armeecorps war er Diebitsch auf seinem glorreichen Feldzuge wider die Türken gefolgt, sich durch seine hervorragenden Eigenschaften dessen Freundschaft und Hochachtung erwerbend. —

Ende Decembers war der russische Feldmarschall in Grodno angekommen und hatte dort sein Hauptquartier aufgeschlagen, um die zum polnischen Kriege bestimmten Truppenmassen sich mittlerweile sammeln zu lassen. Begeisterung und Kampflust herrschten unter den russischen Soldaten; der Feind, dessen sie sich aus Suwarows Siegen erinnerten, schien ihnen ein „Frühstück". Hoffnungsvoll, nach Ruhm und Beute durstig zogen sie auf den schneebedeckten Straßen daher. Am 1. Februar endlich verlegte Diebitsch sein Hauptquartier nach Bialystock, und am 5. und 6. Februar passirten die russischen Truppen auf eilf verschiedenen Punkten die Grenze. Die ganze Armee dehnte sich von Kowno bis Ustilug, eine Strecke von etwa 20 Meilen, aus. Die beiden Seitenflügel wurden von dem Fürsten Schachowskoi bei Kowno und dem Baron Kreutz bei Ustilug und Wlodawa commandirt. Sie sollten die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich lenken und ihn über den eigentlichen Operationsplan täuschen, während die Hauptmacht der Armee, aus den Corps der Generale Pahlen, Witt und Rosen, so wie den Reserven des Großfürsten bestehend und so aufgestellt, daß sie in Zeit von 24 Stunden sich concentriren und auf eine Gesammtmasse von 80,000 Mann bringen

ließ, sich unter Leitung des Obergenerals selbst dem Centralpunkte Warschau näherte. Diebitsch rechnete dabei nicht allein auf die Ueberlegenheit seiner Streitkräfte, sondern auch auf die Leichtigkeit der Verbindungen, da alle Flüsse vom Eise bedeckt und die Wege fest gefroren waren.

Die russische Armee war vollständig organisirt und mit allem nothwendigen Kriegsmaterial reichlich ausgestattet. Die polnische Armee, an Mannschaft und Artillerie bei weitem geringer, bot auch in jeder anderen Hinsicht das Gegentheil dar. Die Corps waren weder gut vertheilt, noch, wie bei den Russen, beharrlich von denselben Anführern commandirt, was keinen geringen Nachtheil verursachte. Indem man häufig mit den Befehlshabern der Divisionen und Brigaden wechselte, erzeugte man eine gewisse Unsicherheit unter den Soldaten, die sich gern an einen ihnen einmal bekannt gewordenen General anschließen. Die beiden Generale Mrozinski und Prodzynski, ersterer Chef des Generalstabes, der andere General-Quartiermeister, hatten noch nicht jene Erfahrung erworben, die durch keine Talente ersetzt werden kann. Chlopicki, reich an kühnen Kriegsplanen, konnte sich der festen Ueberzeugung nicht erwehren, daß das Glück Polens nicht im Kriege zu finden sei, und dachte nicht sowohl daran, durch kühne Operationen den Feind zu überwältigen, als mittelst Einer entscheidenden Schlacht die Ehre der Waffen zu bewahren und glorreich zu sterben. Der Oberfeldherr selbst, fast erdrückt von der Last der Verantwortlichkeit, die auf seinen Schultern lastete, war eine Beute der verzweifeltesten Aengstlichkeit und Unentschiedenheit; und als das Centrum der russischen Armee zwischen dem Bug und der Narew gegen das polnische Heer vordrang, dessen rechter Flügel sich an Kaluszyn, dessen linker sich an Pultusk lehnte, war es ihm unmöglich einen Entschluß zu fassen. Auf Chlopickis Vorschlag entschied er sich zuletzt, den Feind auf seinem Marsche blos zu beunruhigen und sich langsam auf die Hauptstadt zurückzuziehen, um das Schicksal Polens von dem Loose einer unter den Mauern Warschaus gelieferten Schlacht abhängig zu machen. Radziwill rechnete darauf, daß das Heer der Russen, je mehr es vordrang, desto mehr sich lichten mußte, während die polnische Armee durch neue Aushebungen, welche in

ihre Reihen traten, sich jeden Augenblick vergrößerte. Diese Rechnung war freilich richtig und von Wichtigkeit; überlegt man jedoch, daß die polnische Armee, wenn sie unterlag und fliehen mußte, keinen anderen Ausweg zur Bewerkstelligung ihres Rückzuges gehabt hätte, als die einzige Brücke von Praga, während das russische Heer, im Fall einer Niederlage, sich ruhig in das Gehölz von Praga, wie in eine unerschütterliche Veste, einschließen konnte: so muß man gestehen, daß diese Disposition dem Marschall Diebitsch weit günstigere Chancen als den Polen bot. Der ganze Feldzugsplan der Russen war ja eben auf den Gewinn eines einzigen entschiedenden Sieges berechnet, eines Sieges, der wahrscheinlich den Fall der Hauptstadt nach sich gezogen und die Hoffnungen Polens vernichtet hätte.

Warschau selbst ward in Belagerungszustand erklärt, und man traf alle Maßregeln, um die Stadt zu vertheidigen. In den Straßen wurden Barricaden und Wälle mit Schießscharten aufgeworfen, auf den nach Praga gewandten Anhöhen Batterien errichtet und mit sechszig Kanonen besetzt. Die Nationalgarde und die neu ausgehobenen Truppen sollten die Wälle vertheidigen. Nach diesen Vorkehrungen hielt man die Hauptstadt für unbezwinglich. „Warschau wird ein zweites Zaragoza werden!" hieß es im Munde der Soldaten und des Volkes.

Am 7. Februar gingen Chlopicki und Prodzynski, am 8ten Radziwill zur Armee ab. Als der Generalissimus in seiner offenen Kalesche durch die Straßen fuhr, hatten die Bürger sich massenweise versammelt und zwei dichte Reihen gebildet, welche er passiren mußte. Es war ein feierlicher Augenblick; Alle fühlten die Wichtigkeit der nächsten Ereignisse und überließen sich den bangen Gefühlen ihres Herzens, den Sorgen für das Vaterland. Es herrschte eine tiefe Stille, die nur zuweilen von einzelnen Ausrufungen der Freude unterbrochen ward. Radziwill begab sich nach Okuniew, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Jubel und Enthusiasmus warteten seiner im Lager. Alles brannte, sich mit dem verhaßten Feinde zu messen in der festen Zuversicht, ihn zu Paaren zu treiben. In dem Tagesbefehle des Oberfeldherrn hieß es: „Jeder Augenblick der Ruhe ist euren ritterlichen Herzen eine Last gewesen. Jetzt gehen eure Wünsche in Erfüllung. Der Feind

pocht auf seine riesenhaften Streitkräfte; aber ihr werdet nicht zagen, die ihr von jeher gewohnt waret, gegen vierfach überlegene Feinde zu kämpfen."

Die ersten Bewegungen der Russen gingen befriedigend von Statten. Die Grenze stand überall offen und unvertheidigt, nirgends war eine Spur des Feindes zu finden. Die Landbewohner mußten, gern oder ungern, sich darin fügen, die russischen Soldaten den Proclamationen des Grafen Diebitsch gemäß zu empfangen; die Flecken und Dörfer, welche sich nicht der ganzen Rache des Feindes aussetzen wollten, schickten Boten mit Salz, Brot und weißen Friedensfahnen ab, um ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen; an vielen Orten nahmen sogar die Geistlichen, das Kreuz voran tragend, an diesen Deputationen Theil. Ueberall wurden die wenigen vorräthigen Waffen abgeliefert, die weißen Cocarden von den Hüten getrennt, der russische Adler wieder aufgerichtet. Der Marschall Diebitsch überzeugte sich, daß die Polen es auf eine Hauptschlacht in der Nähe Warschaus ankommen lassen wollten. Demgemäß traf er seine Dispositionen. Er beabsichtigte, seine Bewegungen zwischen dem Bug und der Narew fortzusetzen und sich Sieroks zu bemächtigen. Herr dieser furchtbaren Stellung wollte er seinen rechten Flügel, der gegen den 22. Februar auf der Höhe dieses Punktes anlangen mußte, an sich ziehen und einen vernichtenden Streich auf das polnische Heer führen, das er vor Praga gesammelt glaubte.

Aber am 9. Februar, als das Centrum der russischen Armee bereits auf den Höhen von Ostrow und Sniadow angekommen war und mit den vordersten Abtheilungen Przetycza*), Ostrolenka und Lomza besetzte, stellte sich ein Feind entgegen, schwerer zu besiegen als Truppenmassen und Kanonendonner: die Natur. Die Rückkehr der schönen Jahreszeit machte sich bemerbar, und der Eisgang schien nahe. Bereits am 2ten war ein großer Theil des Schnees weggeschmolzen, die Bäche waren ausgetreten, Felder und Wege mit Wasser und Morast bedeckt. Sollte der frühere Plan verfolgt werden, so lief man Gefahr, zwischen dem Bug und der Narew in eine Sackgasse zu gerathen, deren jen-

*) sprich Pschetitscha.

seitige Ufer wahrscheinlich von den Polen besetzt waren, und das Heer dem äußersten Mangel auszusetzen; denn wahrscheinlich konnten auf den schlecht gewordenen Wegen die Nahrungs- und Verpflegungsmittel der Armee nicht nachgeschafft werden, während die in jener unwirthlichen Gegend aufzutreibenden Requisitionen den Bedürfnissen unmöglich genügt hätten. Ein mit Zeitverlust verbundener Rückzug, welcher die Kräfte der eigenen Soldaten unnütz aufgerieben, den Muth des Feindes dagegen durch das Mißlingen dieses ersten Versuches gestärkt hätte, wäre die wahrscheinliche Folge gewesen. Dies überdenkend änderte der Feldherr seinen Marsch, wandte sich links und ging am 11. und 12. Februar über den Bug auf dem Eise nach Brook und Nur. Die Mäntel hoch aufgeschlagen, mußten die Soldaten an manchen Stellen bis ans Knie durch Schnee und Eiswasser waten. Dennoch wurde die ganze Bewegung mit solcher Schnelligkeit ausgeführt, daß manche Truppenabtheilungen in den zwei Tagen beinah zwölf Meilen zurücklegten. Das Eis war bereits so dünn, daß für die Artillerie eine besondere Unterlage von Brettern und Stroh angefertigt, an manchen Stellen der Fluß ganz aufgehauen und eine Ueberfahrt mit Prahmen eingerichtet, zuletzt sogar schnell eine Pontonbrücke geschlagen werden mußte. Nach glücklich vollendetem Uebergange concentrirte Diebitsch seine Streitkräfte an dem Liwiec, in der Nähe von Wengrow und Mokobudy, um dieselben auf der großen Straße von Brzesc nach Warschau zu führen.

Warum der Feldmarschall lieber dieser Richtung folgte und nicht Ostrolenka oder Lomza zu erreichen suchte, von wo aus er über Kowno auf die Hauptstadt marschieren konnte, dies hat einen sehr triftigen Grund. Auf der Straße von Brzesc vorrückend, hatte er die Aussicht, die Polen entweder zu einer großen Schlacht zu zwingen oder ungehindert nach Praga zu gelangen; auf der Straße von Kowno dagegen mußte er nicht nur die Brücke von Ostrolenka erstürmen, sondern er gerieth auch in ein gefährliches Land, wo er fast auf jedem Schritt einen Ueberfall fürchten mußte; und selbst wenn er glücklich Sierok erreicht hatte, mußte er wieder über die Narew setzen, deren Uebergang ihm von der polnischen Armee bestritten werden

konnte. Der Vortheil, den dieser letztere Feldzugsplan bot, war die Vereinigung der Hauptarmee mit dem rechten Flügel, ein Vortheil, dessen Diebitsch bei seinen enormen Hilfsmitteln entbehren zu können glaubte.

Gleich am Anfange des Feldzuges hatte Chlopicki die kühne Idee gehabt, auf dem Eise über den Bug zu gehen und die Kolonnen des feindlichen Centrums in Massen zu überfallen. Diese ausgezeichnet glücklich erdachte Expedition, welche der kriegerischen Stimmung des Heeres ganz vorzüglich entsprach, war von dem Generalissimus leider verworfen worden. Jetzt stellte es sich heraus, wie wichtig es für die Polen gewesen wäre, das Vordringen der Russen über Wengrow und Siedlce *) zu verhindern. Eingeschlossen zwischen dem Bug und der Narew, wären sie bei der eingetretenen Witterung gezwungen gewesen, ihren Marsch zu unterbrechen. Am 10. Februar konnten 44,000 Mann in der Umgegend von Wengrow versammelt sein, und wahrlich! eine solche Masse, begeistert von allen edlen Gefühlen, für welche die Herzen der Menschheit schlagen, hätte gewiß den Sieg an ihre Fahnen geknüpft. Die russischen Kolonnen, angefallen in demselben Moment, wo sie Miene machten, den Bug zu überschreiten, wären über den Haufen geworfen oder mindestens über den Fluß zurückgedrängt worden. Statt dessen schlug der Obergeneral Radziwill sein Hauptquartier ruhig zu Jablonna, über zehn Meilen vom Liwiec, auf. Seine Truppen occupirten die zwei großen Straßen, welche von Warschau nach Wengrow und Siedlce leiten; einige schwache Vorposten waren gegen den Liwiec und die Narew aufgestellt. Die vorderen Divisionen, in Dobre und Kaluszyn gelagert, waren leicht zu verdrängen und konnten einen überlegenen Feind nur sehr kurze Zeit aufhalten. Die polnische Armee hatte eine Stellung, in welcher ein ernstlicher Widerstand eine reine Unmöglichkeit war.

Das erste Corps, welches Wengrow noch am Abend des 12. Februar erreichte, war das des Generals Sacken. Es fand den Ort von einem Bataillon des 7. Regiments unter dem Hauptmann Wysocki besetzt. Das Polenhäuflein ward von den

*) sprich Sielze.

heranströmenden Russen leicht zurückgedrängt und bis Liw, eine halbe Meile von dort, verfolgt. Hier führte eine lange hölzerne Brücke über den Liwiec. Die Polen besetzten dieselbe mit ihren beiden Kanonen und wehrten dem Feinde beinah vierundzwanzig Stunden lang den Uebergang. Sacken erzwang denselben durch das Feuer von sechs Stücken der reitenden Artillerie, nachdem die Polen zuletzt noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatten, die Brücke durch Axt und Feuer zu zerstören.

Bei dem Namen Wysockis, den wir eben nannten, können wir nicht umhin, einige früher versäumte biographische Rückblicke auf diesen Hauptbeförderer der polnischen Revolution nachzuholen.

Peter Wysocki, 1799 zu Warschau geboren, ward 1818 Unteroffizier der königlichen Garde und kam 1824 in die Fähndrichsschule zu Warschau, wo er 1827 die Stelle eines Unterlieutenants und Inspections-Offiziers erhielt. Mehrere seiner Waffenbrüder wurden jetzt seine Untergebenen; doch er wußte die Pflichten der Freundschaft mit den Forderungen der Disciplin zu vereinigen. Als das Mißlingen der Verschwörung in Rußland nach dem Tode Alexanders auch auf Polen eine nachtheilige Rückwirkung geäußert und der zur Erringung der Unabhängigkeit des Vaterlandes bestehende Bund sich aufgelöst hatte, unternahm es Wysocki 1828, eine neue Verbindung zu stiften, die zuerst aus Zöglingen der Fähndrichsschule bestand. Nach und nach zog er mehrere Offiziere der Besatzung von Warschau in den Bund und suchte auch andere einflußreiche Männer zu gewinnen. Graf Gustav Malachowski, Moritz Mochnacki, Adam Gurowski und Valentin Zwierkowski gehörten diesem Bunde an, der sich bereits im Januar 1829 einer bedeutenden Ausdehnung erfreute. Gustav Malachowskis Plan, den Aufstand bei der Krönung des Kaisers Nikolaus am 20. Mai 1829 ausbrechen zu lassen und mit der Ermordung der kaiserlichen Familie zu beginnen, ward jedoch von den Verschworenen verworfen. Wysocki arbeitete nun dahin, einen auf die Kriegsmacht gestützten Aufstand vorzubereiten. Der allgemeine Völkeraufschwung, welcher der Julirevolution folgte, begünstigte diesen Entwurf. Wysocki gewann nicht nur mehrere Bürger der Hauptstadt für seine Absichten, sondern verstärkte den Bund immer mehr durch Offi-

ziere der polnischen Besatzung und Zöglinge der Kriegsschule. Das Resultat dieser Verschwörung war der 29. November. Unermüdlich focht Wysocki während der ganzen Nacht, deren Held er war. — Seinen kühnen und unendlichen Bemühungen war es gelungen, den Aufstand zu Stande zu bringen; da er im übrigen aber nur ein gewöhnlicher Mensch ohne hervorragende Talente war, so trat er von da ab bald wieder in den Hintergrund der politischen Schaubühne. Nachdem Chlopicki an die Spitze des Aufstandes getreten war, schloß er sich ihm mit seinen Gefährten an und vertheidigte den Dictator bei jeder Gelegenheit gegen die Beschuldigungen und Verdächtigungen, die sich wider denselben erhoben. Nach Abschaffung der Dictatur im Januar 1831 ward er Hauptmann und focht, wie wir eben gesehen haben, bei Liw und später bei Okuniew, Wawer und Grochow. Als im Laufe der weiteren Begebenheiten Skrzynecki die Führung des Heeres übernahm, zog Wysocki im März mit der Heerabtheilung des Generals Dwernicki nach Volhynien und theilte die Beschwerden und Gefahren dieses Corps bis zu seinem Uebergang auf östreichisches Gebiet, ohne sich jedoch hervorzuthun. Aus Galizien gelang es ihm zu entfliehen und glücklich Warschau zu erreichen, wo er als Oberst des 10. Regimentes gegen die Russen focht, welche die Stadt eingeschlossen hatten. Bei Erstürmung der wichtigen Redoute von Wola am 6. September 1831 ward er in dem Augenblicke, wo die Russen die Brustwehr erstiegen, von einem Kartätschenstücke schwer verwundet und gerieth in Gefangenschaft. Vor ein Kriegsgericht gestellt, ward er zum Tode verurtheilt, durch kaiserliche Begnadigung jedoch in die sibirischen Bergwerke abgeführt, wo er 1837 gestorben sein soll. — Wir haben uns erlaubt, die Lebensgeschichte dieses Mannes, welcher durch das Ereigniß des 29. November so bekannt geworden ist, aber in den Lauf der ferneren Begebenheiten nie wieder entscheidend eingriff, hier in einem flüchtigen Abriß hinzustellen und fahren nunmehr in unserer Kriegserzählung fort.

Nach einigen Vorpostengefechten, von denen das oben beschriebene bei Liw das wichtigste war, hatte die russische Armee ihre Flankenbewegung ausgeführt, ihren linken Flügel auf der großen Straße von Siedlce ausgebreitet und sich mit ihren

Hauptmassen um Wengrow und Siedlce aufgestellt. Die Truppen waren durch die unwegsamen, morastigen Gegenden müd und matt geworden, die Baggagewagen zurückgeblieben, das Geschütz konnte kaum vorwärts, die Vorräthe waren erschöpft und mußten erst wieder durch neue ersetzt werden. Diebitsch sah sich daher genöthigt, einige Tage Rast zu machen. Die Armee war damals in zwei Kolonnen getheilt; rechts stand das 27,000 Mann starke litauische Heer mit 80 Kanonen, vom General Rosen befehligt; links das Pahlensche Corps, unterstützt von der Reiterei des Generals Witt und der Reserve des Großfürsten Constantin, zusammen 50,000 Mann mit 156 Kanonen.

In der Nacht des 14. Februar nahm der General Skrzynecki, welcher bei Dobre stand, eine starke Erkundigung gegen die Vorhut des 6ten Corps bei Pewnick vor. Seine Aufgabe war, sich Licht über die Bewegungen der Russen zu verschaffen, vor sich herzutreiben, was er vorfände, und nicht eher umzukehren, als bis er sich überzeugt hätte, daß überwiegende Kräfte ihm gegenüberständen. Skrzynecki ließ seine Soldaten mit großem Geschrei angreifen, drängte die Vorposten zurück, brachte das Lager in Unordnung, tödtete Mehrere und eroberte eine Standarte. Dann drang er weiter vor, ward jedoch von einem so starken Artilleriedonner empfangen, daß er sich gegen Morgen wieder zurückziehen mußte, nachdem die Bivouac-Feuer ihm die ungefähre Stellung der russischen Armee verrathen hatten.

Schon am Tage vor dieser Nacht war es lebhaft auf dem linken Flügel der Russen zugegangen. Dieser, zusammengesetzt aus den zwei Reiter-Divisionen Geismar und Kreutz, 8600 Mann und 48 Kanonen stark, hatte die Grenzen des Königreiches bei Wlodawa und Ustilug überschritten, durchzog ohne sonderliches Hinderniß das zwischen dem Bug und der Weichsel gelegene Land, die Hilfsquellen zerstörend, welche den Polen die Woywodschaft Lublin bot. Die neuen, aus den mobilen Garden der Woywodschaften Podlachien und Lublin gezogenen Infanterie-Regimenter wurden gezwungen, sich nach der Weichsel zurückzuwenden; ein anderes Infanterie-Regiment der Woywodschaft Augustowo ward gänzlich zerstreut.

Am 13. Februar ging General Kreutz über die Weichsel.

Geismar drang bis Sieroczyn*) vor, wo er Nachricht von der Annäherung eines feindlichen Corps erhielt. Der alte General Klicki nemlich, welcher die polnischen Truppen auf dem linken Weichselufer commandirte, hatte mittlerweile Alles aufgeboten, um den Fortschritten jener beiden Reiterdivisionen mit hinreichenden Streitkräften entgegenzutreten. Er hatte etwa 10,000 Mann zusammengebracht. Durch Unwohlsein und Altersschwäche verhindert, sandte er den General Dwernicki, einen zwar schon an Jahren vorgerückten, aber immer noch äußerst thatkräftigen und entschlossenen Mann, an der Spitze von 9 Reiterschwadronen, zur Hälfte aus gedienten, wieder unter die Fahnen berufenen Soldaten, zur anderen Hälfte aus jungen Freiwilligen zusammengesetzt, welchen 3 Viertelsbataillone Infanterie mit 6 Dreipfündern folgten, ungefähr 2800 Mann zusammen, auf das rechte Weichselufer hinüber. General Sierawski, Gouverneur von Zamosc, abberufen, um bei der activen Armee verwendet zu werden, blieb mit den übrigen Truppen als Reserve zurück. Dwernicki passirte am 9. Februar bei Mniszew den damals noch mit einer festen Eisdecke beschlagenen Fluß, ging über Zelechow und gelangte auf Seitenwegen, um Geismar zu überraschen, nach Stoczek, wo er am 14ten Morgens ankam. Da er durch seine Stellung die linke Seite des fast um die Hälfte stärkeren russischen Heeres bedrohte (dasselbe zählte 4800 Pferde und 24 Kanonen), beschloß Geismar ihn auf der Stelle anzugreifen, um ihn von dort zu vertreiben. Er hoffte sogar, Dwernicki einen empfindlichen Verlust beizubringen; und da ihm die Streitkräfte seines Gegners unerheblich schienen, theilte er die seinigen in zwei Kolonnen. Die erste, aus 12 Reiterschwadronen und 12 Geschützstücken bestehend und von Geismar selbst commandirt, warf sich auf die rechte Seite der Division Dwernickis, durch einen Wald gedeckt, der sich dieser Seite entlang zog; sie breitete sich in schräger Richtung gegen seinen rechten Flügel aus und drohte ihm in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Die andere ebenso starke Kolonne, unter dem General-Major von Paschkow, zog auf der geraden Straße von Sieroczyn nach Sto-

*) sprich Siérotschin.

czek den vom polnischen Generale besetzten Anhöhen zwischen dieser Straße und dem eben erwähnten Walde zu. Die beiden russischen Kolonnen geriethen durch diese Disposition in eine zu große Entfernung von einander, um sich gegenseitig unterstützen zu können; aber davon abgesehen, war jede einzelne Colonne stark genug, einem Angriff der Polen zu widerstehen.

Geismars Plan war offenbar der, die Division Dwernicki zu umzingeln; aber der geschickte polnische General, ausgezeichnet durch einen merkwürdigen Scharfblick und eine nie verleugnete Geistesgegenwart, erkannte schnell den Vortheil seiner centralen Stellung und traf demgemäß seine Vorkehrungen. Er stellte sein Geschütz auf der Anhöhe dergestalt auf, daß es auf die beiden feindlichen Kolonnen feuern konnte und umgab dasselbe mit seinen drei Infanterie-Bataillonen, die er als Reserve in ebenso vielen Carrés aufstellte. Warschauer Bürger unter Leitung des Fürsten Puzyna aus Galizien versorgten den Artillerie-Dienst. Seine Cavallerie theilte Dwernicki in Haufen von drei Kolonnen, von denen der eine die rechte, der andere die linke Kolonne des Feindes anfallen sollte.

Sobald Paschkow mit seinem Regiment aus dem Walde heraustrat, begann von beiden Seiten das Artillerie-Feuer. Plötzlich stürzten die Polen in gestrecktem Galopp auf die linke Seite der Russen mit solchem Ungestüm, daß sich ein panischer Schrecken derselben bemächtigte. Sie hatten kaum einmal aus ihren Karabinern gefeuert, als sie sich bereits geworfen sahen, die Flucht ergriffen und drei Kanonen in den Händen der Polen ließen. Dieser glückliche Erfolg gestattete Dwernicki, seine ganzen Streitkräfte gegen den eben anrückenden General Geismar zu wenden, den kein besseres Geschick als das Paschkows erwartete. Ein einziger Angriff der Polen zerrüttete sein ganzes Regiment, welches unaufhaltsam dem Walde zufloh und fast das ganze Geschütz auf dem Kampfplatze zurückließ. Vergebens stellte sich Geismar selbst an die Spitze der Soldaten, um ihnen durch sein eigenes Beispiel Muth einzuflößen; vergebens warfen sich die Offiziere den Fliehenden entgegen, um sie aufzuhalten. Mit so reißender Schnelligkeit gaben die russischen Soldaten Fersengeld, daß eine Division, welche Dwernicki nach dem Gelingen

des ersten Angriffs abgeschickt hatte, um dem Geismarschen Corps in die Seite zu fallen, nicht zeitig genug anlangen konnte, um dessen Niederlage vollständig zu machen. Mit solcher Heftigkeit und wilden Kampfeslust war dieser zweite Angriff geschehen, daß die polnischen Schwadronen sich mitten durch die an die Spitze der russischen Kolonnen gestellten Kanonen blindlings auf den Feind stürzten, der, über solche Kühnheit erstarrt, fast keine Miene zum Widerstande gemacht hatte. Elf Kanonen, neun Pulverkasten und vierhundert Gefangene, ohne die Getödteten und Verwundeten zu rechnen, waren der Preis dieses glorreichen Kampfes.

Dieser selbst in materieller Beziehung nicht unwichtige Sieg hatte eine noch weit größere moralische Bedeutung durch den Einfluß, welchen er auf die beiden kriegführenden Armeen ausübte. Er schlug den Muth der Russen nieder und erhöhte den der Polen. Warschaus Freudentaumel, als es am 15ten durch den General Kicki den Ausgang dieses ersten Kampfes erfuhr, kannte keine Grenzen, um so mehr, da der Sieg nicht nur gegen einen General, der sich im letzten Türkenkriege mit Lorbeern bedeckt hatte, sondern sogar mit lauter frisch ausgehobenen Truppen erkämpft war. Eine lange Reihe von Erfolgen und das endliche Gelingen ihrer Sache schienen den Polen gewiß. Dwernickis Name ward zu den Sternen gehoben; sein Preis flog von Mund zu Munde, und man nannte ihn den „Kanonenlieferer“. Tausende von Freiwilligen strömten seinen Fahnen zu, und die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft bildeten sich unter Xaver Bronikowskis Anführung zu einer besonderen Abtheilung seines Heeres.

Dwernicki hätte seinen Sieg verfolgen und gegen die russischen Kolonnen agiren können, welche seitwärts vom Bug sich näherten, um eine der Armee Radziwills günstige Diversion auszuführen; oder er konnte auch über Zelechow auf Kozienice dringen, das Kreutzsche Corps umgehen, auf dem Eise die Weichsel passiren und jenem Corps den Rückweg abschneiden, während der General Sierawski dasselbe von vorn angriff. Beide Combinationen hätten vielleicht günstige Resultate gehabt. Da aber Dwernicki den stricten Befehl seines Chefs hatte, nach vollführtem Handstreich unmittelbar über den Fluß zurückzugehen, so ge-

horchte er. Bei Gora passirte er am 17. Februar die Weichsel und vereinigte sich wieder mit Sierawski. Klickis befremdendes Zögern hatte seinen Grund in den falschen Berichten, welche über die Streitkräfte des Generals Kreutz nach Warschau gelangt waren. Er besorgte, Kreutz, welcher sich schon auf dem linken Weichselufer befand, möchte bis an die Pilica vordringen und die Verbindungslinie zwischen Warschau und Krakau abschneiden, indem jene Berichte ihm außer seiner Cavallerie noch vier Infanterie-Regimenter zusprachen. Dem war aber nicht also, sondern seine Dragoner saßen bisweilen ab, und da sie mit Gewehren und aufgesteckten Bajonetten bewaffnet waren, so hielt man sie für Infanterie.

Nachdem die russische Hauptarmee sich wieder erholt, mit Proviant versehen und ihre Ränzel gefüllt hatte, brach sie am 17. Februar in der oben (S. 118) beschriebenen Ordnung auf. Die rechte Kolonne, unter Rosen, begegnete der Division Skrzynecki in der Stellung von Dobre; die andere, unter Pahlen, stieß auf die bei Kaluszyn aufgestellte Zymirskische Division. General Zymirski, welcher nur 9 Bataillone, 15 Schwadronen und 28 Kanonen bei sich hatte, konnte sich beim Andringen der gewaltig überlegenen Pahlenschen Kolonnen nicht halten. Er räumte Kaluszyn und zog sich, obgleich den ganzen Tag über von der Vorhut des linken Flügels der Russen unter Geismars Befehlen verfolgt, in der größten Ordnung und mit außerordentlicher Gewandtheit auf Janow zurück, wo er Nachmittags gegen 4 Uhr anlangte. Aber auch aus dieser ziemlich vortheilhaften Stellung verdrängt, mußte er bei bereits eingebrochener Dunkelheit Minsk zu erreichen suchen.

Einen desto hartnäckigeren Widerstand hatte Skrzynecki dem General Rosen bei Dobre geleistet. Dobre ist ein kleiner Flekken, nur auf der Straße von Wengrow her offen; hier war der Zugang durch einen sumpfigen Bach, die Ossowniza, gedeckt, der nur an einer einzigen Stelle, bei Makowiec, passirt werden konnte. Im übrigen war die ganze Lichtung, in welcher Dobre lag, rings von dichtem Gehölz umgeben, wo ein benutzbarer Weg sich weder vorfand, noch so leicht herstellen ließ. Skrzynecki wußte die günstige Lage dieses Terrains auf das geschickteste zu benutzen

und gab einen schönen Beweis seines Feldherrntalentes, indem er einen Theil seiner Truppen auf allen Zugängen des Waldes in einzelnen Posten vertheilte, sein Geschütz auf der großen Straße von Dobre zu vier Kanonen aufstellte, um den Uebergang bei Makowiec zu versperren, zugleich aber so verfuhr, daß sowohl seine Flanken als auch ein sicherer Rückweg gedeckt blieben. So gelang es ihm mit 9 Bataillonen Fußvolk, 4 Schwadronen Cavallerie, zusammen etwa 8000 Mann, und 12 Kanonen den viermal stärkeren Feind vier Stunden lang aufzuhalten und ihm einen beträchtlichen Verlust beizubringen. Besonders hatten die polnischen Schützen dem rechten russischen Flügel hart zugesetzt und durch das Ungestüm ihres Angriffs einen lebhaften Eindruck auf ihre Feinde hervorgerufen. Als die Polen ihren Zweck erreicht und dem russischen Heer einen Begriff von ihrer Ueberlegenheit, wenn auch nicht an der Zahl doch an moralischer Kraft und Kampfeslust, beigebracht hatten, zogen sie sich zurück, da es nicht in ihrem Plane lag, die Stellung bei Dobre zu behaupten. Nicht nur hatten sie dem Rosenschen Corps eine Masse Truppen (gegen Tausend) theils getödtet, theils verwundet, theils zu Gefangenen gemacht, sondern sie nahmen auch eine russische Fahne als Trophäe vom Schlachtfelde mit. Auch dieser zweite Vortheil gab der Revolution einen mächtigen Aufschwung, denn es ward immer klarer, daß Feldherren von glänzenden Talenten, von Kühnheit und Geistesgegenwart, woran es bisher zu mangeln schien, sich sehr bald aus den unteren Graden der Armee erheben würden.

Am 18ten fanden drei verschiedene kleine Gefechte statt. Zymirski zog sich, den erhaltenen Anweisungen zufolge, von Minsk auf Janowek zurück. Aber schon bei Stojadlo begannen die verfolgenden Russen ihn zu drängen. Sie nahmen den Polen einige Gefangene und eine Kanone ab, nachdem die Kanoniere selbst sich durch Abschneiden der Stränge gerettet hatten. Dies war beiläufig der einzige Fall dieser Art im ganzen Kriege, denn in jedem Kampfe war es die polnische Artillerie, welche sich vor allen anderen Truppengattungen hervorthat. Der Oberstlieutenant Chrzanowski*)

---

*) sprich Kschanowski.

ward an diesem Tage durch ein Granatenstück verwundet. Zweimal, zuerst beim Walde von Milosna, dann bei Janowek suchte Zymirski sich zu halten und dem Feinde die Spitze zu bieten. Aber der Erfolg blieb aus, und er mußte noch in tiefer Dunkelheit sich über Milosna zurückziehen und die Nacht im Walde bleiben. — Das zweite Gefecht hatte sich schon am Morgen dieses Tages bei Cyganka ereignet, wohin der Oberst-Lieutenant Wolski mit einem Bataillon und drei Schwadronen von Skrzynecki auf Kundschaft geschickt, aber vom General Sacken überfallen worden war. Muthig schlug sich Wolski durch mehrere Infanterie-Regimenter durch; Sacken hatte ihn jedoch mit einem so lebhaften Kartätschenfeuer überschüttet, daß er nur mit Verlust von mehr als 150 Mann Okuniew erreichte. — Das dritte Gefecht war das bei dem ebenerwähnten Okuniew. Chlopicki hatte dem General Rosen bei Pustelnik aufgelauert, um dessen Vereinigung mit der anderen russischen Kolonne aufzuhalten. Rosen, welcher auf Stanislawow marschirte, erschien nicht. Nachdem Chlopicki den ganzen Tag ihn vergebens erwartet hatte, zog er sich auf Okuniew zurück. Dort zeigte sich gegen Abend die Division des Generals Sacken. Es entstand ein zweistündiges Feuer, welches auf beiden Seiten mehreren Menschen das Leben kostete. Chlopicki fürchtete von Rosen umgangen und von Warschau abgeschnitten zu werden und suchte daher bei Zeiten seinen Rückweg nach Grochow zu veranstalten, wohin am 16ten das polnische Hauptquartier verlegt worden war.

Am Morgen des 19ten befand sich die polnische Armee am Rande des Gehölzes, welches vor Grochow liegt, in folgender Stellung: Der rechte Flügel, aus der Division Szembek und drei Bataillonen der Divisionen Zymirski zusammengesetzt, stand auf dem Punkte, wo die Straßen von Karczew und Minsk sich mit einander vereinigen, und lehnte sich an die Moräste in der Nähe der Weichsel. Der Rest der Division Zymirski und die Division Krukowiecki, weiterhin gegen die Straße von Siedlce aufgestellt, bildeten das Centrum. Auf den äußersten Linken befand sich die Division Skrzynecki. Eine Meile weiter links, beim Dorfe Grodzisk, lagen drei Reiterregimenter unter den Befehlen des Generals Jankowski, der auf seinem Rückzuge von

Ostrolenka, wohin er abgeschickt worden war, wieder über die Narew gesetzt hatte. Die übrige Reiterei bildete eine Reserve hinter jenen vier Divisionen. Die polnische Armee zählte 47,000 Mann; die russische, mit Einschluß der Division Geismar, welche sich kurz zuvor mit der Hauptarmee vereinigt hatte, 75,000. Diese Anzahl deutet auf eine Verringerung des russischen Heeres, welche theils in den Verlusten der vorhergehenden Tage, theils in der Zurücklassung von Truppenabtheilungen im Rücken, zur Erhaltung der Verbindungen, ihren Grund hatte.

Die Schlacht begann gegen 10 Uhr Vormittags zwischen einem Theile der Divisionen Szembek und Zymirski und der Vorhut der ersten russischen Kolonne unter dem General-Lieutenant Fürsten Lopuchin, eine Werst vom Ausgange des Gehölzes beim Wirthshause Wawer, von welchem die beiden blutigen Tage des 19. und 20. Februar ihren Namen erhielten. Die Russen wurden bei ihrer Ankunft durch ein mörderisches Artillerie-Feuer empfangen und total geworfen. Ein General (Afrosimow) und drei Stabs-Offiziere waren in einem Nu zum Kampf untauglich geworden. Unaufhaltsam vordringend trieb Szembek auch die nachrückenden Bataillone des Pahlenschen Corps, unter Tolls eigener Führung, auseinander. Der General Suchosanet ward, durch eine Kartätsche am Fuße verwundet, vom Kampfplatze getragen. Chlopicki und Diebitsch, beide durch den Kanonendonner herbeigezogen, erschienen auf dem Schlachtfeld, ihre Befehle ertheilend und die Soldaten ermunternd. Einen Augenblick standen sich beide, ohne es selbst zu wissen, einander gegenüber; hier Chlopickis heroische Gestalt, gebietend, voll Herrscherzornes, an die Helden des Alterthums erinnernd; dort Diebitsch, kalt überlegend, ruhigen aber scharfen Blickes, die Gefahr verachtend. Noch einmal ließ er das bereits halb zerstreute Pahlensche Corps sich sammeln und verstärkte es durch die zu seiner Bedeckung dienenden Bataillone. Aber vergebens; Szembek mit seinen Leuten, von einer Division Reiterei unterstützt, läßt nicht nach; die Russen können der Gewalt seines Angriffes nicht widerstehen und müssen sich mit Verlust einer Fahne in das Innere des Forstes zurückziehen. In diesem Augenblick erschien die Spitze des Rosenschen Corps auf dem Schlachtfelde. Sie war

auf der Straße von Okuniew vorgedrungen. Während sich zwischen ihr und der Division Krukowiecki eine lebhafte Kanonade entwickelt, langt Rosen mit dem Reste der Armee an und vereinigt sich mit Pahlen. Szembek, jetzt seinerseits zurückgedrängt, muß seine vorige Stellung, in gleicher Linie mit dem Centrum und dem linken Flügel der Armee, wieder einzunehmen suchen. Das Gefecht wird allgemein. Chlopicki leitet dasselbe mit jener strategischen Gewandtheit und Entschlossenheit, denen er seinen Ruhm verdankte. Er, der Anfangs sein Heil nur in einem ehrenvollen Tode suchte, fühlt sich durch die bereits errungenen Vortheile aufs neue gehoben, hofft wieder auf Sieg und steht in der ganzen Glorie seines Heldenmuthes da. Nichts entgeht seinem Auge, und seine Untergebenen staunen bewundernd seine Umsicht und Unerschrockenheit an. Aber Zwiespalt, jener Erzfeind Polens, die Quelle so vielen namenlosen Unglücks, herrscht auch an diesem Tage in den Reihen der Vaterlandskämpfer; Zymirski und Lubienski weigern sich, Chlopickis Autorität anzuerkennen und seinen Anordnungen zu gehorchen. Dadurch geschah es, daß Szembek nicht so kräftig unterstützt ward, als es der Augenblick erforderte, und daß theilweise die Erfolge, welche der alte General erwartet hatte, verloren gingen. Szembek und Zymirski müssen sich bis vor Grochow zurückziehen. Krukowiecki wird von Rosen hart bedrängt und wirft sich auf ein Erlenwäldchen, das Skrzynecki besetzt hält. Ein Corps polnischer Schützen, das jenseits dieses Wäldchens beim Dorf Kawenczyn postirt ist, wird von zwei Uhlanen-Regimentern und einem Bataillon Jäger, die sich am Fuße der Höhen hinziehen, fast gänzlich aufgerieben. Skrzynecki, der selbst hingeritten war, rettete sich nur, indem er sich in einen Graben warf. Von beiden Seiten ward an diesem Tage mit der äußersten Erbitterung gekämpft. Diebitsch hatte Alles aufgeboten, um die polnischen Centren zu durchbrechen, den rechten Flügel abzuschneiden und in die Moräste, an die er sich lehnte, zu werfen. Aber seine Anstrengungen blieben fruchtlos. Die Division Krukowiecki setzte ihm einen hartnäckigen Widerstand entgegen; und so groß das Mißverhältniß der Streitkräfte auch sein mochte: bei Anbruch der Nacht hatte die polnische Armee höchstens eine Viertelmeile Boden verloren.

In ängstlicher Spannung hatte Warschau dem Ausgange dieses Kampfes entgegengesehen. Volkshaufen füllten die Straßen, sich ihre Besorgnisse und ihre Hoffnungen mittheilend; jeder Kanonenschlag, dessen Donner in die Stadt drang, schien der Verkünder eines Sieges oder eines Unglücks zu sein; die Anhöhen der Weichsel, die Häusergiebel, Balkons, Thürme und Terrassen waren mit Menschen bedeckt, welche den Ereignissen dieser, wie man glaubte entscheidenden, Schlacht erwartungsvoll zuschauten. In allen Kirchen wurde für den Sieg der polnischen Waffen gebetet. Tausend widersprechende Gerüchte erfüllten die leicht erregbaren Polenköpfe bald mit Bestürzung, bald mit Jubel. Als aber die ersten Verwundeten in Praga anlangten und von Szembeks Vortheilen erzählten, kannte der Enthusiasmus keine Grenzen. Die Freudenmähr „der Sieg ist unser!" erscholl durch die ganze Hauptstadt wie aus Einem Munde und gab den gepreßten Herzen wieder Luft und Leben zurück. Man umarmte sich freudetrunken in den Straßen, und ein festes Vertrauen herrschte von da ab in allen Gemüthern, bis gegen Abend die Dunkelheit den spähenden Blicken das Gewirr der Schlacht entzog, das Geräusch der Waffen verstummte, der Kanonendonner aufhörte und man endlich erfuhr, daß, aller Anstrengungen, allen Aufwandes von Tapferkeit und Kraft ungeachtet, und obgleich das Schlachtfeld mit Leichen bedeckt lag, die Russen doch nicht geschlagen waren.

Aber dem sei wie ihm wolle: die moralische Wirkung, welche das Betragen der polnischen Krieger auf Rußlands Heer ausgeübt hatte, war großartig und Ehrfurcht gebietend. Den russischen Generalen, selbst denjenigen, welche den Krieg gegen Polen bisher auf die leichte Achsel genommen hatten, ward es klar, daß es sich hier um einen energischen, anhaltenden, rücksichtslosen Widerstand, um einen Kampf auf Leben und Tod handle, und Diebitsch gab endlich die bisher noch immer im Innern gehegte Hoffnung auf, die Masse des Volkes würde bei Annäherung seiner Truppen, eingeschüchtert und an Rettung verzweifelnd, sich dem russischen Adler wieder zuwenden und so dem Kriege, ohne sonderliches Blutvergießen, ein Ende machen. Die Russen hatten sich von dem Muthe der Polen überzeugt, ihre geübten, kühnen

Schützen kennen gelernt, sich mit ihren unermüdlichen, pfeilschnellen Reitern gemessen, den derben Faustschlag ihrer neuausgehobenen Mannschaften gefühlt; sie hatten gesehen, daß polnische Offiziere sich lieber in ihr eigenes Schwert stürzten, ehe sie das Loos der Gefangenschaft wählten; sie konnten den Zoll der Achtung den Gefangenen selbst nicht versagen, die, mitten unter den feindlichen Lanzen, in stolzer Haltung und in unerschütterlicher Begeisterung das endliche Gelingen der polnischen Waffen prophezeihten. —

Der Reichstag, welcher sich bisher mit einigen die Volksvertretung betreffenden Gesetzen beschäftigt hatte, war auch an diesem Tage zusammengetreten. Während draußen das Blut der Polenkinder fürs Vaterland vergossen wurde, wollte er nicht unthätig zurückbleiben, decretirte Aufmunterungen und Belohnungen für das Heer und erklärte seine eigene Dauer für unabhängig vom Schicksale der Hauptstadt. Seine Berathungen sollten überall, nur nicht in Rußland, fortgesetzt werden, sobald 11 Senatoren und 33 Landboten sich beisammen fänden, wogegen jeder Reichstag, der etwa unter russischer Oberhoheit statthaben sollte, selbst wenn seine Mitglieder vom Lande selbst erwählt wären, im Voraus für ungültig erklärt ward. „Polen", hieß es am Schlusse dieses Decretes, „wird überall sein, wo 33 Reichstags-Mitglieder versammelt sind", eine stolze Verkündigung, im Rückblick auf die Verhältnisse der ehemaligen Theilungen Polens gefaßt, aber ohne Wirkung und Folgen unter den Umständen der nächsten Zukunft. An demselben Tage bewilligte der Reichstag den Vaterlandsvertheidigern eine Vertheilung von Ländereien im Werthe von zehn Millionen Gulden, wovon die eine Hälfte den Offizieren, die andere den Unteroffizieren und Soldaten gehören sollte. Als aber nach den blutigen Tagen des 19. und 20. Februar die Commissarien des Reichstages das Heer von diesem Geschenke der National-Erkenntlichkeit mit einer gewissen Feierlichkeit zu benachrichtigen kamen, waren die von edler und uneigennütziger Vaterlandsliebe beseelten Soldaten darüber betroffen, daß man auf solche Weise ihre Anstrengungen belohnen oder ihren Muth anfeuern wolle. Im Schnee bivouakirend, von Mühseligkeiten erschöpft, wünschten sie nur neue Kräfte zu gewinnen, um in den Kampf zurückkehren zu können, und von allen Seiten erhoben sich tausend



Uminski

Stimmen und riefen einmüthig, die Erkenntlichkeit des Reichstages ablehnend: „Was wir heute brauchen, ist Brot und Branntwein; an das übrige wollen wir nach dem Siege denken."

Am Morgen des 20ten begann der Kampf von neuem. Die Divisionen der Polen waren in zwei Treffen entfaltet; rechts der Chaussee stand Szembek, an Grochow gelehnt, links Zymirski; Skrzyneckis Truppen befanden sich in und hinter dem oben (S. 126) erwähnten Erlenwäldchen, Krukowiecki links davon; die Cavallerie war als Reserve aufgestellt. An diesem Tage handelte es sich vornehmlich um den Besitz des Erlenwäldchens, welches den Schlüssel der polnischen Stellung bildete. Aber das vierte polnische Regiment unter Skrzyneckis Leitung vertheidigte dasselbe mit solcher Tapferkeit und Erbitterung gegen das überlegene Rosensche Corps, daß die Russen von ihrem Angriffe bald abstanden. Die Kanonade dauerte noch eine Zeitlang fort; dann unterbrach Diebitsch die Schlacht. Durch den geringen Erfolg dieser beiden Tage betroffen, durch bedeutende Verluste geschwächt und von der Unerschütterlichkeit der polnischen Waffen überzeugt, faßte er schnell den Entschluß, die Fortsetzung des Kampfes bis zur Ankunft seines rechten Flügels, der unter Schachoffskoi auf der Straße von Kowno sich näherte, zu verschieben. —

Eine freudige Ueberraschung, an die sich mannigfache Hoffnungen für die Zukunft knüpften, war den polnischen Kriegern an diesem Tage zu Theil geworden. Ein General von hohem Ruf und ausgezeichneter Achtung, den man aber fern vom Kampfplatz in schmählicher Gefangenschaft wähnte, hatte, während die Schlacht um das Erlenwäldchen tobte, sich plötzlich in gestrecktem Galopp in die Reihen von Skrzyneckis Truppen gemischt und als gemeiner Soldat am Kampfe Theil genommen, dorthin eilend, wo die Schlacht am blutigsten war. Dieser General war Uminski. In Folge der Verschwörung von 1826, als preußischer Unterthan, zu einem sechsjährigen Arrest auf der Festung Glogau verurtheilt, hörte er von den Ereignissen des 29. November und der Erhebung seines Volkes. Glühende Kampfeslust und der sehnsüchtige Wunsch, das Schicksal seiner Waffenbrüder zu theilen, mitzuwirken an der Befreiung des Vaterlandes, um derenwillen er schon Jahrelang im Kerker schmachtete, erfüllten seine

ungeduldige Seele. Auf sein Ehrenwort hatte man ihm in der Festung verschiedene Freiheiten gestattet; als man ihm, in Folge des Warschauer Aufstandes, einige derselben entzog, hielt er seine Ehre für beleidigt, glaubte sich seines Worts entbunden und sann auf Flucht. Sein Entschluß war gefaßt, es galt die Unabhängigkeit des Vaterlandes. Am 14. Februar gelang es ihm unter großen Gefahren, der verstärkten Wache ungeachtet, zu entkommen. In seinen Nachtkleidern, hungrig, durstig und vor Kälte erstarrt, langte er am 19ten in Warschau an und mußte von der Nationalregierung mit den nöthigen Kleidungsstücken und Waffen ausgerüstet werden, um am Kampfe des folgenden Tages Theil zu nehmen. Seinen glühenden Patriotismus zu ehren und seine Talente zu benutzen, ernannte ihn die Nationalregierung zum Divisionsgeneral, und der Oberbefehlshaber vertraute ihm das Commando eines Corps Reiterei. —

Als am 21ten die polnischen Generale vergebens eine Erneuerung des Angriffs erwarteten und sich überzeugten, daß Diebitsch nur deshalb zaudere, um Verstärkungen abzuwarten, ward der General-Quartiermeister Prondzynski abgeschickt, um die Stellungen des russischen Heeres auszukundschaften und demgemäß einen Plan zu entwerfen, wie die Polen selbst den Feind am sichersten angreifen könnten. Als er am Abend in der Nähe des russischen Lagers ankam, sah er beim Feuer der Bivouacs ganz deutlich Alles, was er zu sehen wünschte. Der linke Flügel lag dicht an den Zastower Sümpfen, während der rechte einen hohen Hügel, dem Erlenwäldchen gegenüber, besetzt hielt. Prondzynski baute hierauf einen sehr kühnen und geistreich erdachten Plan, welcher den Zweck hatte, durch eine ansehnliche Macht Cavallerie und einen heftigen Kanonendonner zwischen dem Erlenwäldchen und dem Hügel die Aufmerksamkeit der Russen zu beschäftigen, während 40 Bataillone Infanterie den Hügel umgehen, plötzlich senkrecht auf der Höhe erscheinen und den ungestützten rechten Flügel erdrücken sollten, in der Art, wie es Friedrich dem Großen bei Leuthen gegen die Oestreicher gelungen war. Aber weder Radziwill noch Chlopicki hatten Entschlossenheit genug, auf ein so gewagtes Unternehmen einzugehen, das demselben genialen Feldherrn, welchem es bei Leuthen geglückt war,

eine ebenso entschiedene Niederlage bei Kunersdorf verursacht hatte.

Schwerer zu verantworten ist eine andere Vernachlässigung des polnischen Heerführers. Als Diebitsch eine veränderte Stellung nahm, erforderte es das Interesse der russischen Waffen, daß er dem General Schachowskoi Befehl gab, seiner Bewegung bis Lomza zu folgen, über Nur zu gehen und sich als Reserve hinter der Hauptarmee aufzustellen. Diese Bewegung wäre um so leichter gewesen, da die Querstraßen noch gangbar waren und die Russen Brücken über den Bug und Liwiec schlagen konnten. Auf dem Wege von Kowno dagegen hatte der rechte Flügel der russischen Armee zweimal bei Ostrolenka und Zegrze *) die Narew zu passiren, deren Ueberschreitung ihm sogar bestritten werden konnte. Eine in den Weg geworfene Division war genügend, um den Uebergang über diesen Fluß wenn nicht unausführbar, doch sehr schwierig zu machen. Ein solcher Fehler hätte wichtige Folgen haben können, wenn der polnische General die Waffenruhe, welche nach der Schlacht eintrat, zu benutzen gewußt, die auf dem linken Weichselufer zerstreuten Streifcorps Cavallerie unbeachtet gelassen, dagegen Dwernicki, der eben den General Geismar bei Sieroczyn und (wie wir gleich sehen werden) den General Kreutz bei Nowawies geschlagen, herbeigerufen hätte und mit seiner ganzen vereinigten Streitmacht, nemlich mit 48,000 durch den Sieg begeisterten, von Rachedurst und Kampfbegierde erfüllten Männern, gegen die Russen marschirt wäre. Gewiß hätte er der russischen Armee, bei ihrem demoralisirten und geschwächten Zustande, einen empfindlichen Schlag beigebracht. Dies Versehen ist um so mehr zu beklagen, da der Generalissimus einige Tage später eine Schlacht annahm und nicht fürchtete, dem Feinde die Spitze zu bieten, ohne Dwernickis Division an sich gezogen zu haben und nachdem die russische Armee sich mit etwa 20,000 Mann und 60 Feuerschlünden des Generals Schachowskoi vereinigt hatte. Es schien, als wenn die polnischen Krieger sich in vergeblichen Anstrengungen ermüden sollten, und als wenn ihr Anführer durchaus Alles unterlassen

*) sprich Schegsche (das erste sch wie das französische j).

wollte, was durch jene strategischen Kenntnisse, die ein Oberfeldherr nothwendig besitzen muß, geboten wird. —

Nachdem Dwernicki sich in Mniszew mit Sierawski vereinigt hatte (S. 122), setzten beide Generale am 19ten Morgens über die Pilica und drangen in Eilmarsch auf der großen, breiten Straße vor, welche mitten durch ein dichtes Gehölz nach Kozienice führt. In einer Lichtung dieses Gehölzes, an einem morastigen Flüßchen, liegt das Dorf Nowawies. Hier hatte sich eine Vorhut des Generals Kreutz, aus 6 Schwadronen Dragonern, einigen Kosacken und 5 Kanonen bestehend, aufgestellt. Vier Schwadronen mit 4 Kanonen, die Kosackenposten vor sich, lagen in der Ebene; die übrigen hinter dem Flüßchen als Reserve.

Dwernicki, an der Spitze seiner Reiter-Vorhut und einer Batterie leichter, neu berittener Artillerie marschirend, erblickte am Nachmittage den Feind und erkannte schnellen Blicks die schlechte Aufstellung seiner Artillerie, die an den obenerwähnten Sumpf gelehnt war. Ein Kartätschenhagel empfing die Polen und öffnete ihre Reihen. Aber vom Rauche des russischen Geschützes begünstigt, den der Wind nach seiner Seite trieb, ließ Dwernicki auf halber Kanonenschußweite zwei seiner Stücke als Batterie aufpflanzen und einige volle Ladungen geben, stürzte sich in demselben Augenblicke mit seiner Reiterei auf die russische Artillerie, brachte dieselbe in Verwirrung, tödtete ihren Anführer Butowitsch und erbeutete die vier Kanonen. Die Dragoner retteten sich hinter das Flüßchen; jubelnd folgten ihnen die Krakauer Reiter, Krakusen genannt, beinahe bis Kozienice, wurden jedoch von den in Reserve aufgestellten russischen Schwadronen plötzlich aufgehalten und in Unordnung gebracht, und wären ohne Dwernickis Vorsicht vielleicht verloren gewesen. Dieser nemlich, obgleich jene ungestüme Bewegung mißbilligend, war ihr doch persönlich gefolgt; aber voraussehend, daß die Hitze seiner Truppen ihnen verderblich werden könnte, hatte er die vom General Sierawski befehligte Infanterie als Reserve beordert. Diese Disposition rettete die Krakusen; das Fußvolk eröffnete schnell ein mörderisches Feuer auf die Dragoner und machte ihren Angriff wieder zu Schanden. Dwernicki selbst, welcher mit seinen Adjudanten der letzte auf dem Schlachtfelde blieb, wurde während dieses Gefechtes von den rus-

sischen Dragonern ganz nahe verfolgt, ließ jedoch sein Pferd nur so stark laufen, als nöthig war, um nicht von ihren Säbelhieben erreicht zu werden.

Dwernicki, der sofort auf Kozienice vorgerückt war, kam dort erst mit Anbruch der Nacht an und konnte daher an diesem Tage nicht mehr sein Glück verfolgen und sich der Stadt bemächtigen. Diesen Versuch hätte er wahrscheinlich am folgenden Tage gemacht, wäre er in der Nacht nicht gegen Karczew zurückgerufen worden, um auf diesem Punkte den Uebergang der Russen über die Weichsel zu verhindern und die Hauptstadt so wie den Nachtrab der polnischen Hauptarmee zu decken, welche so eben die Schlacht vom 19. und 20. Februar geliefert hatte. Am 21ten kam er Karczew gegenüber an und sein Erscheinen machte auf den Feind einen solchen Eindruck, daß derselbe den Fluß zu passiren nicht wagte. Da die Russen nichts Entscheidendes unternahmen, so blieb Dwernicki in dieser Stellung bis zum 24ten. Radziwill, welcher damals die Fortschritte des Kreutzschen Corps in der Woywodschaft Sandomir fürchtete, auch den General Dwernicki an den Bewegungen der großen polnischen Armee nicht Theil nehmen lassen mochte, befahl demselben, seine Operationen gegen Kreutz wieder zu beginnen und ihn auf das rechte Weichselufer zurückzuwerfen. Dwernicki eilte im Fluge zurück. Um das Kreutzsche Corps desto sicherer zu überrumpeln, ließ er blos den General Sierawski auf der Hauptstraße gegen dasselbe anrücken, während er selbst eine Seitenbewegung machte, um von Warka aus über Glowaczew und Brzoza *) ihm in die Seite und den Rücken zu fallen. Aber als er am 25ten auf den Höhen von Kozienice erschien, wähnend die Russen in seinem Netze zu haben, fand er, daß ihm dieselben, nahe bei dieser Stadt, über die Weichsel entkommen waren. Kreutz, um seinen Rückzug zu sichern, hatte die Vorsicht gebraucht, in den vorhergehenden Tagen das schon schwache Eis des Stromes mit Stroh und Brettern belegen zu lassen und hatte darauf das rechte Ufer erreicht, ohne den mindesten Verlust zu erleiden. Diebitsch, mit diesem Rückzuge zufrieden, beorderte den General, nach Pulawy

*) sprich Bschoscha (das zweite sch wie das französische j).

zu marschiren, um die Ruhe im Lublinschen aufrecht zu halten. Kreutz machte sich bereit, als er von einem dort ausgebrochenen Aufstand erfuhr. Pulawy war von 2 Schwadronen Dragoner besetzt. Ein Kammerfräulein der alten Fürstin Czartoryska, Alexandra Zaborowska, eine glühende Patriotin, hatte die Einwohner überredet, sich mit dem Obersten Lagowski zu verständigen, der mit seinem Corps bei Gora, Pulawy gegenüber, angekommen war. Die Einwohner öffneten den Polen die Stadt. Die Dragoner zogen sich in eine Scheune zurück, wurden jedoch nach kurzer Gegenwehr bis auf den letzten Mann zu Gefangenen gemacht und von Lagowski übers Eis schnell aufs andere Ufer hinübergeführt.

Schon zehn bis zwölf Tage vor diesem Ereigniß hatte der Obergeneral den alten Regimentär und Reichstags-Deputirten Roman Soltyk, mit den nöthigen Vollmachten versehen, in die Woywodschaft Sandomir geschickt, wo derselbe Besitzungen und große Verbindungen besaß, um dort einen Aufstand in Masse zu erregen. Die neuen Aushebungen sollten dazu dienen, die Waffenfabriken an der Kamiena zu decken und die Verbindung zwischen Warschau und Krakau zu erhalten. Soltyk fand die Einwohner der Woywodschaft vom besten Patriotismus beseelt und erhielt überall bereitwillige Unterstützung. Bei Szydlowiec traf er auf das 700 Mann starke Parteigänger-Corps des Obersten Kozachowski, welches ihm als Kern der neuen Mannschaft diente. An allen Orten warb er Truppen: Bergleute, Waldschützen, Sensenträger und dgl., und bereits nach fünf Tagen hatte er in den Forsten von Suchedniów eine Streitmacht von etwa 5000 Mann um sich versammelt, welche dazu bestimmt war, Sierawskis und Dwernickis Unternehmungen gegen Kreutz zu unterstützen. Die Annäherung dieses Corps war es wohl vornehmlich, welche den russischen General bestimmte, das linke Weichselufer so schnell zu räumen. —

Vier Tage waren seit den Kämpfen des 19ten und 20ten verflossen, und die polnische Armee, verstärkt durch einen Theil der neuausgehobenen Mannschaften, stand gesperrt vor Diebitsch, während der General Schachowskoi auf Warschau vorrückte, ohne daß man ernstlich daran gedacht hätte, ihm den Uebergang über

die Narew streitig zu machen. Der Generalissimus befand sich in einer kritischen Lage. Die Anwesenheit der russischen Armee hielt ihn vor Praga zurück und vereitelte all seine Entwürfe. Die Werke, welche Warschau decken sollten, waren noch nicht vollendet; das Eis bildete noch eine natürliche Brücke über die Weichsel; er durfte sich daher nicht entfernen. Die Furcht, seine Hauptarmee zu schwächen, gestattete ihm ferner nicht, eine beträchtliche Abtheilung abzusenden, um den General Schachowskoi am Uebergang über die Narew zu hindern. Der Eisgang war freilich jeden Tag zu erwarten und dann war Warschau vor einem Angriffe geschützt; wenn in diesem Falle Radziwill gegen Schachowskoi aufbrach, so lief er Gefahr, sich den Rückzug abgeschnitten zu sehen, da die Brücke von Modlin noch nicht fertig war und Diebitsch die von Praga leicht sperren konnte. Er mußte daher jedes Manöver von dieser Seite hin aufgeben und hatte nur die Wahl, entweder die russische Hauptmacht vor Ankunft des Schachowskoischen Grenadier-Corps anzugreifen oder der Vereinigung sämmtlicher feindlicher Streitkräfte in einer rings um Praga geschlossenen Stellung gewärtig zu sein. Unter so bedenklichen Umständen ward es um so auffallender, daß der polnische Feldmarschall sich nicht durch verschiedene schnell aufgeworfene Verschanzungen befestigte; ein Umstand, der den Polen gestattet hätte, ihre Hauptmassen auf den bedrohtesten Punkten zu sammeln und auf den übrigen blos die Defensive zu beobachten. Diese Disposition ward um so nothwendiger, weil Schachowskoi offenbar beabsichtigte, sich der russischen Armee in gleicher Linie mit derselben anzuschließen, das polnische Heer aber sich unmöglich so weit nach links ausbreiten konnte, um ihm zu gleicher Zeit mit Diebitsch die Spitze zu bieten; denn die Entfaltung der ganzen Schlachtlinie hätte, sollte sie mit nur einiger Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges begonnen werden, mindestens eine Truppenmasse von 100,000 Mann erfordert. —

Der Fürst Schachowskoi zog mittlerweile rasch durch die Woywodschaft Augustowo, einzelne Banden von Pikenmännern, die sich hie und da gebildet hatten, vor sich her treibend und zerstreuend. Aus Augustowo berichtete er dem General-Feldmarschall: „die Juden, die Deutschen und die Mittelklasse nehmen die

Russen, als Wiederhersteller der Ordnung, mit Freuden auf; das gemeine Volk, im Herzen gleichgiltig und sich nach Ruhe sehnend, wird durch den Adel und die Geistlichkeit bearbeitet. Die Entwaffnung stößt auf keine Hindernisse; aber überall finden sich versteckte Waffen, und sobald unsere Truppen entfernt sind und eine günstige Gelegenheit sich darbietet, wird der Aufstand gewiß losbrechen. Die Beamten und der Adel kommen uns zwar mit tiefster Unterwürfigkeit entgegen; aber um ihre Lippen zuckt der verbissene Zorn, Haß und Feindschaft sprechen aus ihren Zügen. Wenn unser Feldzug glücklich abläuft, haben wir nichts zu fürchten; im Gegentheil Alles."

Schachowskoi war am 17. Februar in Lomza angekommen und hatte am 20ten Ostrolenka erreicht. Da hier die Brücke abgebrochen war, so benutzte er zum Uebergange das Eis, welches noch zu halten schien, nachdem er dasselbe mit Stroh, welches mit Wasser übergossen wurde, hatte bedecken lassen. In zwei Tagemärschen acht Meilen zurücklegend, gelangte er am 22ten nach Pultusk und am 23ten nach Sierok. Eine Karabiner-Brigade ward unter General Manderstern mit zwei Kanonen über den Bug vorausgesandt, um den Uebergang über die Brücke bei Zegrze zu erzwingen. Ein Bataillon polnischer Infanterie und einige Reiter aus der Festung Modlin sollten diese Brücke vertheidigen und hatten zu beiden Seiten derselben einige Verschanzungen aufgeworfen. Manderstern jagte sie aus einander und bemächtigte sich des Brückenkopfes, worauf Schachowskoi noch an demselben Tage mit seiner ganzen Artillerie den Bug passirte und, die alte Straße nach Warschau über Bialolenka einschlagend, die Nacht über in Nieporent blieb, wo er sich mit dem ihm entgegengesandten Baron Sacken vereinigte.

Chlopicki, von Sackens Absendung in Kenntniß gesetzt, hatte am 23ten den General Jankowski mit seiner Cavallerie und zwei Infanterie-Bataillonen ausgesandt, mit dem Auftrage die Vereinigung der beiden russischen Corps zu hindern. Jankowski traf über Bialolenka, Grodzisk und Stupno am 24ten Morgens vor Nieporent ein, wo er blos Sackens Corps vermuthete, und griff die dort versammelten russischen Truppen an. Er war jedoch dem mehr als doppelt starken Feinde nicht gewachsen und

sah sich zum Rückzuge genöthigt. Obgleich von Sackens Grenadieren eifrig verfolgt, bewerkstelligte er denselben in größter Ruhe und Ordnung und ohne sonderliche Einbuße, obgleich es der Feind ganz besonders auf Erbeutung des polnischen Geschützes abzusehen schien.

Am Nachmittage desselben Tages rückte Schachowskoi auf das nur 1½ Werst weiter gelegene Dorf Bialolenka vor. Hier erwarteten ihn der General Malachowski mit den zwei Regimentern seiner Brigade und sechs Kanonen und das Jankowskische Corps. Schachowskoi ließ das Dorf durch seine Infanterie auf drei Seiten zugleich angreifen. Ein heftiger, erbitterter Kampf entspann sich um den Besitz dieses Ortes; außerhalb wie innerhalb desselben, in den Straßen, Häusern, Höfen und Gräben schlug man sich um jede Fußbreite Bodens; die Polen standen wie eine Mauer, das Schlachtfeld ward mit Leichen bedeckt, und schon begannen die Reihen der Russen sich zu lichten und zurück zu weichen, als Jankowski aus dem Quartiere des Oberfeldherrn Befehl erhielt, unverzüglich zur Armee zu stoßen. Er gehorchte; und dieser Umstand ließ dem russischen General Zeit, seine Truppen aufs neue zu sammeln, zu ordnen und durch einige Regimenter zu verstärken, während die polnischen Streitkräfte sich um die Hälfte vermindert hatten. Die Polen wurden geworfen, das Dorf genommen, und Malachowski mußte auf den Rückzug bedacht sein, den er mit nicht geringerer Umsicht als sein Waffengefährte Jankowski am Morgen dieses Tages vollführte, auf dem Rückzuge selbst sich geschickt der Angriffe zweier Husaren-Schwadronen auf seinen linken Flügel erwehrend und dieselben zurückweisend. Bei Einbruch der Dunkelheit stieß er vor Brudno auf den General Krukowiecki, welcher ihm mit der Brigade Gielgud und achtzehn Kanonen eben zu Hilfe kommen wollte. — Auf beiden Seiten war der Verlust beträchtlich gewesen, auf russischer jedoch, wo gegen 700 Mann vermißt wurden, jedenfalls überwiegend.

Schachowskoi, welcher für den folgenden Tag einen erneuerten Angriff befürchtete, ließ im Laufe der Nacht die nöthigen Vorkehrungen treffen, um sich mittelst einer Flankenbewegung über Grodzisk und Marki auf die Hauptarmee zurückzuziehen.

Er war eben im Abmarsch begriffen, als er, gegen 8 Uhr früh, die ganze Linie der Polen in schachbrettförmiger Ordnung anrücken sah. Sackens Corps, plötzlich mit einem unwiderstehlichen Ungestüm überfallen, konnte nur mit beträchtlichem Verlust seine rückgängige Bewegung in aller Eile vollführen und war einen Augenblick in Gefahr, von seinen Carabinieren gänzlich abgeschnitten zu werden. Die Polen erbeuteten vier Kanonen und über 100 Gefangene; die Zahl der getödteten oder verwundeten Russen betrug gegen 400. Dennoch war der eigentliche Vortheil auf Seite der letzteren, welchen es gelungen war, den Zweck ihrer Operationen, die Vereinigung mit der großen Armee, zu erreichen, während Krukowiecki, mit der Nachhut des Schachowskoischen Heeres beschäftigt, den Seinigen die Mitwirkung seiner Division an den Hauptbegebenheiten dieses Tages entziehen mußte, ein höchst verdrießlicher Umstand für das verhältnißmäßig sehr schwache polnische Heer. —

Die Schlachtordnung der beiden Hauptarmeen am Morgen des 25ten war folgende: Rosen behauptete den rechten, Pahlen den linken Flügel der Russen; die Garden und die Reiterei von Witt, verstärkt durch Geismar, hielten die Reserve; die Abtheilung des Generals Murawieff war terrassenförmig zwischen dem rechten Flügel der Armee und dem Schachowskoischen Corps aufgestellt.

Polnischer Seits lehnte sich der rechte Flügel, unter Szembeks Commando, an die Moräste längs der Weichsel; die Division Skrzynecki stand im Centrum; der linke Flügel, von Zymirski befehligt, hatte das Erlenwäldchen inne, um dessen Besitz am 20ten so hartnäckig gestritten worden war. Weiter zur Linken, Zombki und Kavenczyn gegenüber, in einer zwischen die Division Krukowiecki geschobenen, auf Bialolenka und die Hauptarmee gerichteten Stellung, stand der General Uminski mit zwei Cavallerie-Divisionen und zwei Batterieen leichter Artillerie. Die übrige Reiterei war hinter der Infanterie in Reserve aufgestellt.

Beide Theile ahnten, daß wichtige Ereignisse diesen Tag bezeichnen würden. Schon am frühen Morgen verließ Diebitsch sein Hauptquartier, um eine Musterung seiner Truppen zu halten. Dann ordnete er einen allgemeinen Gottesdienst an. In

großen Vierecken mußten die Soldaten ihr Gebet verrichten und den Allmächtigen um den Sieg ihrer Waffen bitten. Der Feldmarschall selbst entzog sich dem Gottesdienste nicht. In diesem Augenblicke verbreitete sich die Nachricht, der Feind greife Schachowskoi an. Diebitsch begriff, daß, um ihn zu retten, der Kampf unverzüglich begonnen werden müsse. Er ließ den Gottesdienst unterbrechen und gab seine Befehle.

Das Erlenwäldchen, welches der General Zymirski besetzt hielt, war offenbar der Schlüssel zur Position der polnischen Armee; der Besitz desselben mußte den Russen die ganze Entfaltung ihrer Streitkräfte und ihre Vereinigung mit Schachowskoi erleichtern, und Diebitsch beschloß, seinen ersten Angriff dorthin zu richten. Von einem Hügel am Saume des Waldes, hoch zu Roß, überschaute er die Schlacht, ruhigen Blicks und durch keine Miene die Bewegungen seines Gemüthes verrathend.

Das Rosensche Corps, von einigen Divisionen Pahlens unterstützt, eröffnete den Kampf durch eine lebhafte Kanonade auf seiner ganzen Linie und rückte graden Schrittes auf das Erlenwäldchen an. Zwei morastige Kanäle, einer vorn am Saume des Gehölzes, der andere eine Strecke davon, nach der Mitte zu, durchschnitten das Wäldchen. Die Polen zogen sich über den ersten Graben hinaus, welchen die Russen ungehindert passirten, und empfingen dieselben als gute Scharfschützen, hinter den dichten Baumgruppen versteckt, mit einem lebhaften Gewehrfeuer, welches keine geringe Verheerung in den Reihen des Feindes anrichtete. Dann räumten sie noch einmal das Feld und gingen über den zweiten Graben zurück, wo ihre Reserven warteten. Als die Russen ihnen folgen wollten, wurden sie durch eine donnernde Kreuzsalve der polnischen Batterieen und durch ein unausgesetztes Heckenfeuer begrüßt, welches sie bald zum Weichen brachte. Plötzlich durch die nachrückenden Jägerbataillone Rosens verstärkt, sammelten sie sich aufs neue, und jetzt entbrannte der Kampf in wilder Wuth. Chlopicki, der auch an diesem Tage, der That, wenn auch nicht dem Namen nach, den Oberbefehl führte, erblickt die Gefahr, in welcher Zymirski schwebt, und schickt Prondzynski zu seinem Beistande. Mit Erbitterung und Unerschrockenheit schlägt man sich von beiden Seiten; zischend flie-

gen die Kugeln durch die Luft, Menschen und Bäume niederreißend; die Russen werden aus dem Wäldchen hinausgeschlagen. Aber immer neue Truppenmassen strömen herbei, um das streitige Terrain unter jeder Bedingung zu nehmen. Zymirskis Krieger kämpfen mit Löwenmuth; Chlopicki selbst, sich furchtlos dem stärksten Kanonendonner aussetzend, feuert sie an; aber sie können der Uebermacht nicht länger Stand halten und müssen zum zweiten Mal über den innern Graben hinaus. Eine Kanonenkugel reißt Zymirskis Arm hinweg; der General fällt und wird rettungslos nach Warschau getragen, wo er in den Armen seiner trauernden Gattin verscheidet. Sein Tod erfüllt die polnischen Truppen mit Schrecken; Unordnung und Flucht herrschen in ihren Reihen. Aber während die Russen sich im Wäldchen festzusetzen meinen, erscheinen Boguslawski und Skrzynecki mit ihren Corps ihnen gegenüber, die Zymirskische Division sammelt sich wieder, und die vorgedrungenen Russen müssen noch einmal vom Platze.

Es ist 12 Uhr. Mit Unwillen gewahrt Diebitsch den schlechten Erfolg seiner Bemühungen; sein Blut wallt auf; er will das Gehölz behaupten, koste es was es wolle, und beschließt eine imposante Streitmacht zu entwickeln. Sechs und dreißig Bataillone, von einer angemessenen Anzahl Geschützstücke begleitet und von den Generalen Toll und Neidhardt geführt, sollen das Wäldchen im Halbkreis umschließen und im Sturme nehmen. Aber Chlopicki hat die wachsende Gefahr erkannt und das Polenheer noch zeitig genug durch vier Bataillone Grenadiere verstärkt. Er und Skrzynecki stellen sich selbst an die Spitze ihrer Truppen, mit Begeisterung das Vaterlandslied: „Noch ist Polen nicht verloren!" anstimmend. Die Russen dringen in den Wald; ein ernster, mörderischer Kampf entwickelt sich auf allen Seiten, die feindlichen Kolonnen stehen sich auf funfzig Schritt einander gegenüber; die Polen entwickeln einen Muth, eine Tollkühnheit, die unwiderstehlich sind; dicht geschlossen stehen sie wie Ein Mann da und wanken nicht; Ludwig Mycielski aus Posen, der Haus und Hof, Weib und Kind verlassen hat, um sich der Nationalsache anzuschließen, kämpft, allen feindlichen Geschossen zum Trotz und mehrfach verwundet, an der Spitze des vierten Regiments

mit einer rastlosen Beharrlichkeit, bis er leblos zu Boden sinkt; sein Beispiel enthusiasmirt die Uebrigen, und Jeder will lieber fallen als einen Schritt zurückweichen; die Polen scheinen unüberwindlich; der russische General Neidhardt wird kampfesunfähig vom Platze getragen; Chlopicki und Skrzynecki dringen über den Rand des Waldes und beginnen sich außerhalb desselben zu entfalten; zwei Kanonen werden eine Beute der Polen; der Sieg scheint sich ihren Waffen zuzuneigen.

Aber Diebitsch rastet nicht, um das Erlenwäldchen, den Preis des Tages, zu erringen. Neue Hilfsmittel sendet er in den Kampf durch die vereinigten Brigaden der Grenadiere und Carabiniere, jener Kerntruppen, welche dem zuversichtlichen Vertrauen, das der Feldmarschall bisher in jedem entscheidenden Augenblick auf sie setzte, noch nie zu entsprechen unterließen. Leuchtenden Auges wendet er sich dann an die ihn umgebenden Offiziere: „Ist es nicht eine Schande für uns", ruft er, „daß wir jenes Wäldchen nicht nehmen können? Frisch auf, und sollten wir Alle es mit unserem Leben erkaufen!". Dann stürzt er sich gestreckten Galopps mitten in die Schlacht, seine Brust den feindlichen Kugeln blosstellend und seine Soldaten durch die Worte anfeuernd: „Vorwärts, Kinder, dort ist der Feind!". Wie am Tage von Grochow stehen sich die beiden Feldherren beinah wieder gegenüber. Chlopicki ficht mit fast übermenschlichem Muthe, mit einer an Verzweiflung grenzenden Kühnheit, durch seine Unerschrockenheit der Nationalsache einen unermeßlichen Dienst leistend. Zweimal schon ist ihm das Pferd unter dem Leib erschossen, sein Rock hängt in Stücken herab, sein Fuß blutet; aber leider sind all seine Anstrengungen umsonst. Er hat alle disponiblen Truppen zur Vertheidigung des Wäldchens verwendet und kann den unablässig neu zuströmenden Russen keine ferneren Streitkräfte entgegensetzen, ohne seinen rechten Flügel zu entblößen. Die traurigen Vorfälle der beiden ersten Schlachttage wiederholen sich auch diesmal. Chlopicki fordert den General Lubienski auf, mit seinen Reiter-Regimentern vorzurücken. Lubienski, den morastigen Boden des Gehölzes für eine Cavallerie-Bewegung nicht günstig erachtend, weigert sich, „weil Chlopicki gewiß ein sehr guter General der Infanterie sei, aber vom

Gebrauche der Cavallerie nichts verstehe, und weil er, Lubienski, nur den Anordnungen des Generalissimus selbst Folge leisten dürfe". So werden Eifersucht und Ungehorsam im Augenblicke der Entscheidung auch diesmal wieder ein Hinderniß des Erfolges. Chlopicki knirscht, und als mehrere Adjudanten seine Befehle einholen wollen, antwortet er: „Holt sie euch von Radziwill; ich meinerseits suche nur noch den Tod!". Es ist nicht mehr der Sieg, nach dem er strebt, sondern nur noch ein ehrenvoller Untergang. Die Polen werden über den zweiten Kanal zurückgedrängt, halten sich hier einen Augenblick, müssen aber auch dieses Terrain räumen. Dreimal hatten sie den Feind über den inneren Graben zurückgeworfen; jetzt ist das Wäldchen unwiederbringlich verloren. Das Gefecht dauert noch außerhalb des Wäldchens fort. Chlopicki bewegt sich fortwährend im dichtesten Gewühle der Schlacht; zum dritten Male wird sein Pferd durch eine Granatenkugel getödtet, welche im Zerplatzen beide Füße des Generals schwer verletzt. Chlopicki stürzt und wird von herbeieilenden Sensenträgern auf ihre Waffen gehoben und so nach der Hauptstadt getragen. „Wollte Gott", ruft er, „daß ich lieber todt wäre, als daß ich erfahren muß, was heut noch geschehen wird". Eine Beute der heftigsten Schmerzen, verliert er seine Geistesgegenwart und Seelenstärke nicht, richtet sich von seinem Lager auf, macht noch einzelne Anordnungen und spricht den Soldaten Muth zu, deren wehmüthige Blicke seiner Sensenbahre folgen. Von nun an war die polnische Armee ohne Obercommando, da Radziwill sich nicht entschließen konnte, irgend einen bestimmten Befehl zu geben; er murmelte Gebete und antwortete seinen Generalen durch Bibelsprüche.

Der erste Theil der Schlacht war vorüber. Mehr als 8000 Todte und Verwundete bedeckten den engen Raum des Wäldchens, um dessen Besitz sie gefallen waren. Von beiden Seiten war mit einer unermüdlichen Verwegenheit, einer grenzenlosen Erbitterung gefochten worden. Da war keine Fußbreite Bodens, die nicht von Kartätschen aufgewühlt, kein Bäumchen, das nicht beschädigt worden wäre. —

Während Krukowiecki sich mit der Nachhut des Schachowskoischen Heeres noch bei Bialolenka schlug, Schachowskoi selbst

aber, mit seiner Hauptkolonne auf dem linken Flügel manövrirend, sich mit Diebitsch zu vereinigen suchte, machte Uminski, welcher den für die Polen aus dieser Bewegung entspringenden Nachtheil voraussah, dem General Krukowiecki den Vorschlag, mit ihm zugleich die in Anmarsch begriffene Schachowskoische Division anzugreifen und derselben in den Rücken zu fallen, während Uminski, über Zombki vordringend, sie in der Flanke fassen wollte. Er hoffte durch diesen Doppelangriff die russische Kolonne zu vernichten, was eine entscheidende Wirkung auf den Ausgang der Schlacht ausgeübt hätte. Drei seiner Adjudanten schickte er hinter einander an Krukowiecki ab, welcher sich hartnäckig weigerte, da er keinen Befehl aus dem Hauptquartier habe, und lange Zeit in Unthätigkeit blieb. Uminski, auf seine eigenen Streitkräfte angewiesen, drang muthig vor, um sich in Linie zu stellen, und nahm seine Stellung links von Kawenczyn; er brachte seine beiden Batterien leichter Artillerie in eine günstige Lage und hielt durch ein wohlgenährtes Feuer die Bewegung des Feindes auf. —

Die Eroberung des Erlenwäldchens hatte zur natürlichen Folge einen allgemeinen Angriff der ganzen russischen Linie. Auf beiden Seiten des Gehölzes ließ Diebitsch seine Cavalleriemassen sich entwickeln, die reitende Artillerie hielt die Mitte; die Infanterie folgte, um den Angriff zu unterstützen. Die Polen, durch Chlopickis Verwundung erschüttert, auf ihrem linken Flügel durch den mörderischen Kampf um das Erlenwäldchen ermattet, geschwächt und in Verwirrung gebracht, zogen sich unter Skrzyneckis umsichtiger und entschlossener Leitung langsam und in ziemlicher Ordnung hinter Grochow zurück, wo sie eine neue feste Stellung einnahmen und ein geschicktes Feuer eröffneten. Aber Szembeks Flügel konnte den allzu überlegenen Reitermassen nicht widerstehen. Die furchtbare Artillerie der Russen reißt in seine Bataillone weite Lücken, die schnell von den nachstürzenden Husaren ausgefüllt werden. Von mehreren Seiten zugleich gedrängt können die Polen, so tapfer sie fechten, sich nicht halten, und Szembek muß sich auf Praga zurückziehen; ein großer Theil Sensenmänner wird in die Sümpfe getrieben; selbst Skrzyneckis Soldaten werden in die Flucht mit fortgerissen.

Uminski, nachdem er eine Zeitlang den andringenden Schachowskoischen Truppen widerstanden hatte, war durch das Feuer einer Batterie schweren Kalibers gegen vier Uhr Nachmittags zum Rückzuge genöthigt worden. Krukowiecki, als er Niemanden mehr vor sich hatte, entschloß sich endlich am Kampfe Theil zu nehmen und schickte die Brigade Gielgud nebst einer Batterie von zwölf Stücken zu Uminskis Hilfe. Diese Verstärkung erlaubte letzterem, sich dem auf Skrzynecki andringenden rechten russischen Flügel zu widersetzen. Dadurch gewann Skrzynecki Zeit, seine Bataillone neu zu sammeln und seine Artillerie wieder aufzufahren. —

Als der Reiterangriff der russischen Schlachtlinie begann, war es dem General Meiendorf gelungen, an der Spitze zweier Cavallerie-Regimenter die feindliche Armee fast in ihrer Mitte zu durchbrechen. Die Sensenmänner, seinem gewaltigen Stoße nicht gewachsen, stoben aus einander; drei Kanonen, vor Grochow aufgepflanzt, wurden im Triumphe davongeführt. Unaufhaltsam fortstürzend, links und rechts einhauend, durch kein Hinderniß aufgehalten, wie ein Orkan dahin brausend, Tod und Vernichtung um sich her verbreitend und das Polenheer mit Schreck und Bestürzung erfüllend, langte Meiendorf mit seinen Cürassieren vor den Mauern Pragas an. Dieser Angriff, nachdrücklich ausgeführt und kräftig unterstützt, hätte unter so wichtigen Umständen entscheidend werden und die Sprengung des polnischen Heeres zur Folge haben können. Meiendorf hatte sich blindlings in die Gefahr geworfen in der Meinung, daß die übrige russische Cavallerie ihm nachfolge. Als er um sich blickte, sah er sich mit den Seinen allein, ohne Unterstützung, durch die ganze polnische Armee vom russischen Heere getrennt, und es blieb ihm und seinen Reitern nichts übrig, als Angesichts der feindlichen Barrieren den Tod der Tapferen zu sterben. Von Kartätschen durchbohrt, vom Feuer der Infanterie getroffen, durch Capitän Skalskis Brandraketen gepeinigt und in Verwirrung gebracht, wurden sie durch Kickis Uhlanen total geschlagen und gänzlich vernichtet. —

Fast um dieselbe Zeit, gegen vier Uhr Nachmittags, kam Schachowskoi, zu Diebitschs unendlicher Freude und Beruhigung, auf dem Schlachtfeld an. Sein Erscheinen neigte die wiederum schwankende Wage der Schlacht aufs neue zu Gunsten der Russen.

Skrzynecki mußte auch seine neue Stellung wieder aufgeben. Pahlen, Rosen, die ganze russische Schlachtlinie waren bereits über Grochow hinaus, dem Feinde fast auf Schußweite folgend und ihn durch ein unausgesetztes dichtes Feuer verwirrend und verheerend. Gegen fünf Uhr Abends erreichten Lubienski, Szembeck und Skrzynecki mit ihren Divisionen die Verschanzungen von Praga. Hier vereinigte sich mit ihnen endlich die Division Krukowieckis und setzte sie in die Lage, eine lebhafte Kanonade zu eröffnen und einen kräftigen Widerstand zu leisten. Skrzynecki drang in den Fürsten Radziwill, mit den frisch angekommenen Truppen noch einen Angriff ausführen zu lassen. Aber der Oberbefehlshaber hielt diese Bewegung für zu gewagt oder befürchtete, das eingetretene Thauwetter möchte der Armee den Rückzug gänzlich abschneiden, und befahl die Rückkehr nach Warschau, da die Weichselbrücke von Praga noch zu benutzen war. Gegen Abend hörte das Feuer auf. Beide Theile waren von ihren Anstrengungen erschöpft und sehnten sich nach Ruhe.

So endete die blutige, merkwürdige Schlacht von Grochow ohne Entscheidung. Zwar fielen russischer Seits große Nachlässigkeiten vor; die polnische Armee dagegen war fast ganz ohne Oberbefehl und ohne Leitung. Uneinigkeit herrschte in ihren Abtheilungen; jedes Corps, jede Division agirte vereinzelt; und dennoch konnte ihr ein doppelt so starkes Heer (sie zählte vor Krukowieckis Ankunft nur 38,000 Mann) keine Niederlage zufügen. Länger als neun Stunden hielt sie die unaufhörlichen Angriffe eines an Zahl weit überlegenen Feindes aus. Die Schlacht von Grochow wird schon deshalb einzig in der Geschichte bleiben, weil eine so unverhältnißmäßig schwächere begeisterte Schaar, ohne einen Feldherrn, der diese Begeisterung theilte, geführt von einem Chlopicki, der im inneren Gemüthe der Sache selbst abgeneigt war, der Palme des Sieges so nahe geführt ward.

Von beiden Seiten war der Verlust ziemlich gleich, jedoch sehr empfindlich. Gegen 25,000 Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld; mehr denn 10,000 Gewehre lagen zerstreut umher. Gefangene waren nur wenig gemacht worden; die gegenseitige Erbitterung war zu groß gewesen, um an etwas Anderes als Vernichtung des Feindes zu denken.

Der Rückzug des polnischen Heeres nach Warschau ging noch an demselben Abend mit der möglichsten Ordnung vor sich und war, die sämmtliche Artillerie nebst dem ganzen Troß von Gepäck- und Munitions-Wagen und -Kästen eingerechnet, um Mitternacht beendigt. Der Feind, welcher sich den Sieg beimaß, kam nirgends zum Vorschein und wagte nicht, die abziehenden Polen zu beunruhigen, durch seine offenbare Erschöpfung sich selber Lügen strafend. Radziwill übertrug dem General Malachowski mit 3000 Mann die Vertheidigung des Brückenkopfes und kehrte dann als der letzte seines Heeres nach der Hauptstadt zurück, beschämt seine Schwäche und Unentschlossenheit fühlend und mit dem festen Vorsatz, einer Stelle zu entsagen, der er augenscheinlich nicht gewachsen war. —

Warschaus Bewohner hatten sich in stolzen Siegeshoffnungen gewiegt, von glänzenden Erfolgen geträumt. Hatten doch die bodenlosen Großsprechereien der Journalisten das russische Heer als undisciplinirte, nur durch die Furcht vor der Knute zusammengehaltene Rotten geschildert, die beim ersten Anblick des Feindes muthlos auseinander stieben würden; hatten sie doch, die Ereignisse von Grochow nach ihrer Weise und ihren Zwecken gemäß künstlich ausmalend, die Tage des 19ten und 20ten als eine Vereitelung aller Plane des russischen Feldherrn dargestellt. Nirgends in Warschau regte sich ein Zweifel am bevorstehenden Siege, der zur Gewißheit ward, als nach und nach die ersten Berichte über die Kämpfe beim Erlenwäldchen eintrafen. Wie im Heere, so herrschte auch in der Hauptstadt die größte Begeisterung. Mit ihren Segenswünschen begleiteten die Einwohner den Heldenmuth der Soldaten. Das linke Weichselufer war mit Personen beiderlei Geschlechts, jedes Alters und Standes bedeckt, patriotisch bewegten Zuschauern, welche an jedem Wechsel des Kampfes Theil zu nehmen schienen. Sogar die Verwundeten, sich von ihrem Schmerzenslager erhebend, wollten noch einmal Zeugen der Anstrengungen ihrer unerschrockenen Waffengenossen sein. Gleichgiltig bei ihren Leiden und Wunden bedauerten sie nur, die Gefahren und den Ruhm eines so großen Tages nicht theilen zu dürfen. Aber wie änderten sich die allgemeine Stimmung und das Siegesvertrauen, als am Nachmittage Chlo-

picki eintraf, bleich, verwundet, hilflos, Chlopicki, der Mittelpunkt aller Hoffnungen, der Gewährsmann des Sieges, die Seele der Schlacht! Schrecken, Niedergeschlagenheit und Betäubung bemächtigten sich aller Herzen. Angst und Bestürzung stiegen, als die Masse der zurückkehrenden Verwundeten sich mehrte, als die beiden russischen Cürassier-Regimenter die ersten Flüchtlinge nach der Stadt trieben, als gegen Abend das Feuer der Kanonen dicht vor Praga mit rothem Feuerscheine den Himmel erleuchtete und man einen Augenblick den Feind dort eingedrungen wähnte. Das Entsetzen aber war grenzenlos, als die polnische Armee über die Brücke schritt und in Warschau einzog. Der Feind schien vor den Thoren, was um so glaublicher war, da die noch immer gefrorene Weichsel kein Hinderniß bildete. Von Schrecken ergriffen flohen die Einwohner nach allen Richtungen, sich der heftigsten Verzweiflung überlassend, während geheime Agenten Diebitschs die allgemeine Muthlosigkeit durch traurige Berichte über den Stand der Dinge vermehrten und wahrscheinlich jenes falsche Gerücht veranlaßten, welches sich damals über die Zerstörung von Praga und die Einnahme Warschaus in Europa verbreitete. —

Von beiden Seiten waren die Erwartungen getäuscht worden. Die Russen, auf ihre größere Anzahl, ihre stärkere Artillerie und strengere Disciplin vertrauend, hatten fest darauf gerechnet, beim ersten Anlauf in Warschau einzudringen und die Revolution mit Einem Schlage zu vernichten. Hätte der Tag von Grochow ihren Waffen einen vollständigen Sieg verliehen, so wäre Praga gewiß demselben Schicksal entgegen gegangen, welches ihm von Suwarow im Jahre 1794 bereitet wurde. Noch am Abend ließ dieser Feldherr Praga von seinen entzügelten, siegestrunkenen Horden stürmen, gab ihnen die Stadt Preis, ein beispielloses Gemetzel ward die Losung, und eine schauervolle, in den Annalen der Geschichte blutig angezeichnete Nacht endete mit dem Tode von Tausenden unschuldiger Opfer. Am anderen Tage lag Warschau überwunden zu Suwarows Füßen. Auch Diebitsch hatte gehofft, Praga in der ersten Bestürzung des polnischen Heeres zu nehmen, dadurch seinen Erfolg zu vervollständigen, die polnische Armee in die Weichsel zu werfen und sich zum Herren der Hauptstadt zu machen. Als er aber am Abend

seine gelichteten Divisionen musterte, Abspannung und Ermattung in den Zügen der Soldaten las und die imposante Stellung gewahrte, welche das polnische Heer vor Pragas Mauern eingenommen hatte, stand er, an einen günstigen Ausschlag zweifelnd, von seinem Vorhaben ab, um mit erneuter Kraft später den entscheidenden Schlag zu führen.

Aber auch die Polen hatten nicht jenen ersten Sieg erkämpft, der so nothwendig war, um ihrer Sache einen mächtigen Aufschwung zu geben, die Gleichgiltigen und Unentschiedenen im Lande in die Revolution hineinzuziehen, die Erwartungen des Auslandes zu befriedigen und die schwankenden Cabinette zu ihren Gunsten zu stimmen. Sie hatten keinen Sieg erfochten, welcher die Flamme des Aufstandes auch in den altpolnischen Provinzen hätte verbreiten und das früher Versäumte nachholen können, wenn ihr Heer vermocht hätte, die Grenzen Litauens siegreich zu überschreiten. Der Ausgang erschien für sie jedenfalls als ein Unglück, denn man ahnte im Voraus, das kleine Königreich, ohne Hilfe von außen, werde der Uebermacht auf die Dauer nicht widerstehen können, wenn es ihm nicht gelang, in den ehemals polnischen Gebieten den Aufstand zu organisiren und das russische Heer mit einem Netz insurgirter Volksmassen zu umgeben. —

Die Mitglieder der Regierung und des Reichstages, ihrer Pflichten eingedenk, bewahrten indeß ihre Geistesgegenwart und beschäftigten sich gewissenhaft mit der Sorge für das allgemeine Wohl. Die ersteren, mitten im allgemeinen Schrecken, noch während der Nacht des 25ten Februar, als der Donner der Kanonen kaum verhallt war, sich im Regierungspallaste versammelnd, beschlossen einmüthig, ihr Schicksal von dem der Armee nicht zu trennen, selbst wenn die Hauptstadt preisgegeben werden sollte, obgleich sie sich überzeugten, daß die Gefahr immer noch nicht so dringend war, so lange der Brückenkopf von Praga geschützt und die Weichsel nur mit dünnem, unsicherem Eise bedeckt blieb. Um 4 Uhr Morgens zogen sie die Präsidenten der beiden Kammern so wie die vorzüglichsten Generale zu ihrer Berathung. Außer dem Oberfeldherrn erschienen Pac, Klicki, Krukowiecki, Uminski, Lubienski, Weißenhof, Szembek, Skrzynecki, Prodzynski, Chrzanowski und einige Andere, in mißmüthiger,

ernster Stimmung sich ihre Gedanken über das Geschehene mittheilend. Es kamen vorzugsweise drei Fragen in diesem Kriegsrathe zur Sprache:

1) Was ist die Ursache des befremdenden Ausganges der Schlacht von Grochow?
2) Wie ist dem Uebel abzuhelfen?
3) Wer wird künftig den Oberbefehl führen?

Radziwill stattete der Versammlung seinen Bericht ab. Da erhob sich Skrzynecki, eine hohe, majestätische Gestalt, Adel und Würde im Antlitz, Zorn in seinem kühnen Augenpaare. Vom Beginne der Sitzung an war ihm jene hohe Achtung zu Theil geworden, zu welcher sein glänzendes Betragen in den letzten Kämpfen ihn berechtigte. Ueberzeugt von dem Drang und der Wichtigkeit der Umstände sprach er von den Gefahren des Vaterlandes mit Nachdruck und einem Selbstvertrauen, das seinem gewöhnlichen Betragen im Leben nicht angehörte und welches er später auch nicht zu rechtfertigen wußte, und entwickelte in einem beredten Vortrage die begangenen Fehler und die Mittel, sie wieder gut zu machen. „Wenn wir nicht den Sieg erfochten haben", sagte er, „so liegt dies vorzüglich daran, daß das Erlenholz nicht kräftig genug vertheidigt wurde; man hatte hier eine viel zu schwache Truppenabtheilung aufgestellt. Auch herrschte kein Zusammenhang in den Bewegungen; und gegen das Ende der Schlacht schien die Armee gar keinen Anführer mehr zu haben, denn die Chefs der verschiedenen Divisionen erhielten gar keine Befehle mehr." Radziwill vertheidigte sich; er habe einen seiner Adjudanten mit Befehlen an Skrzynecki abgeschickt, dieser aber habe den General nicht finden können. „Ich war mitten im Feuer der Schlacht", entgegnete Skrzynecki stolz, „aber ich habe weder Ihren Adjudanten gesehen, noch Sie selbst, mein General." Und dann, seiner Heftigkeit Raum gebend, fügte er schnell hinzu: „Die Hand aufs Herz, mein Fürst; sind Sie wohl im Stande, die Armee zu commandiren?" — Skrzynecki hatte eine harte Beschuldigung hingeworfen, und man darf sich nicht verleiten lassen, aus seinen Worten einen üblen Schluß auf den Muth des Fürsten Radziwill zu ziehen. Denn wenngleich Letzterer der hohen Stellung, die man ihm angewiesen hatte, nicht gewachsen

war, so verleugnete er doch am Tage des 25. Februar sowohl wie bei jeder anderen Gelegenheit niemals den Mann von Herzhaftigkeit. Während der ganzen Schlacht hatte er sich von seinem Platze vor der zweiten Linie nicht entfernt: dieser Platz gebührte ihm als Obergeneral und lag keineswegs außer dem Bereiche der feindlichen Kugeln. — Radziwill fühlte sich durch Skrzyneckis Worte betroffen. Seine Untauglichkeit einsehend versuchte er, ein edler Pole, nicht, dieselbe zu beschönigen. „Ich habe den Oberbefehl nicht aus eitler Ueberschätzung meiner selbst übernommen", erwiderte er bescheiden, „sondern auf Verlangen des Reichstages und um die Armee vor der Anarchie zu retten. Ich war stets bereit und bin es auch in diesem Augenblicke, meinen Posten Jedem abzutreten, der fähiger ist als ich, dessen schwierige Pflichten zu erfüllen." Diese Erklärung kam einer Abdankung gleich und wurde von den Anwesenden auch als eine solche betrachtet.

Zur zweiten Frage übergehend entwickelte Skrzynecki einen Vertheidigungsplan, dessen Annahme, wie er meinte, dem Uebel abzuhelfen vermochte, welches man bisher nicht hatte vermeiden können. Er verlangte, alle Truppen sollten auf das linke Weichselufer geschafft werden und nur 2000 auserlesene Männer unter den Befehlen des unerschrockenen Majors Kiekiernicki zur Vertheidigung des Brückenkopfes bei Praga zurückbleiben, auf welchem sie, trotz der Schwäche seiner Verschanzungen, unter einem solchen Anführer, einem Sturme der Russen würden widerstehen können. Die ganze übrige Armee sollte das linke Ufer vertheidigen, was in der Nähe von Warschau und in Warschau selbst nicht schwer werden konnte, weil dieses Ufer höher liegt als das rechte. Selbst wenn der Brückenkopf von Praga verloren ging, hätten sich die Russen dort nur mit übermäßigen Anstrengungen halten können, da sie dem Artillerie-Feuer, das man über die Weichsel hinüber richten konnte, ausgesetzt wären.

Bezüglich der dritten Frage begann Uminski mit einer angelegentlichen Lobrede Skrzyneckis und seines Betragens während der Schlacht von Grochow, wie er allein die Ehre jenes heißen Tages gerettet habe, wie auch nur der Held von Dobre sichere Bürgschaft einer ferneren glücklichen Leitung des Heeres gewähre,

und schloß mit dem Vorschlag, ihn zum Generalissimus zu ernennen. Skrzyneckis erprobte Tapferkeit, Ausdauer und Energie, die kühne, beredte Sprache, welche er geführt, die umsichtigen Ideen, welche er entwickelt, hatten die meisten der Stimmenden für ihn geworben. Radziwill erklärte, Uminskis Vorschlag sei ihm aus der Seele genommen; Lubienski, Kicki, Weißenhof nannten Skrzynecki den einzigen Hoffnungsstern Polens, und nach und nach traten fast alle übrigen Generale ihnen bei. Bescheiden wies Skrzynecki auf Krukowiecki, als den älteren und erfahreneren Anführer, hin. Aber dieser fühlte wohl, daß wegen der Langsamkeit, mit welcher er von Bialolenka aus dem linken polnischen Flügel zu Hilfe gekommen war, die allgemeine Meinung sich gegen ihn richtete und ihm für den Augenblick jede Aussicht auf Befriedigung seines Ehrgeizes raubte. Mit verstellter Demuth wies er Skrzyneckis Einspruch von sich ab und erklärte, „er werde sich den Beschlüssen der Regierung unterwerfen und gehorchen, selbst wenn man" (seinen Lieblingsausdruck wiederholend) „einen Trommelschläger an die Spitze der Armee stellte." So ward Skrzynecki bis zu seiner definitiven Bestätigung durch die vereinigten Kammern des Reichstages zum provisorischen Oberbefehlshaber der Armee ernannt. In einer an die Regierung und die Mitglieder des Reichstages gehaltenen Rede bezeichnete er darauf den Geist, in welchem er das Heer zu führen entschlossen war. „Ihr behauptet, daß ich tapfer sei", sagte er; „ich will euch nicht widersprechen; ich darf mich sogar rühmen, mich mit regem Fleiße dem Studium der Kriegswissenschaften ergeben und den Mechanismus des Krieges erlernt zu haben. Aber ich bin kein Genie, und ihr dürft nicht das Unmögliche von mir erwarten. Beim allmächtigen Gott, nicht aus Ehrgeiz oder persönlichen Rücksichten übernehme ich das Commando der Armee, sondern einzig für das Wohl und die Rettung des Vaterlandes bedacht. Für den unglücklichsten Fall verspreche ich, all meine Kräfte aufzubieten, um die Ehre der Nation zu bewahren und der Armee ein ruhmvolles Grab zu bereiten;" eine Erklärung, welche die Anwesenden für Bescheidenheit oder Vorsicht hielten, die traurige Erfüllung nicht ahnend, die derselben durch den neuerwählten Obergeneral des Heeres so nahe bevorstand. —

Schon damals also sprach Skrzynecki die Hoffnung auf den Sieg nicht in der Weise aus, daß man von ihm entscheidende und schnelle Bewegungen in einem Feldzuge hätte erwarten können, welcher so sehr geeignet war, jene kühnen und glänzenden Waffenthaten, jene schnellen Resultate, welche Bonapartes Feldzug in Italien verherrlichten, zu erneuen und hier wie dort durch geringe, genial benutzte Mittel ein materielles Uebergewicht zu Schanden zu machen; denn an guter Organisation, Ungestüm des Angriffs und nationaler Begeisterung standen die polnischen Soldaten der berühmten italischen Armee gewiß nicht nach. —

Indessen bot sich ein entsetzliches Schauspiel Warschaus Bewohnern dar. Um den Brückenkopf in einen nachdrücklichen Vertheidigungszustand setzen zu können, hatte Skrzynecki die Anzündung der Vorstadt Pragas befohlen. In einem Nu standen die hölzernen Häuser in Flammen, indeß die polnische Artillèrie ein gut besetztes Feuer gegen die sich vor ihr ausbreitenden russischen Truppenmassen unterhielt. Während die schwarzen Rauchsäulen vom Brande Pragas, von rothen Flammenzungen durchzuckt, emporstiegen und den Horizont mit einem düsteren Nebel umhüllten, bemächtigte sich die Vorhut des Generals Geismar der verlassenen Verschanzungen und der äußersten Häuser der Vorstadt. Der übrige Theil des Heeres postirte sich in der Ebene vor Grochow. — Nachdem die Wälle Pragas schnell mit einigen neuen Batterien ausgerüstet worden waren, zog der neue Feldmarschall einen großen Theil der dort unter dem ehrwürdigen General Malachowski zurückgebliebenen Besatzung nach Warschau hinüber, dem genialen Ingenieur-Offizier, Oberstlieutenant Lelewel, einem Bruder des Regierungsmitgliedes, nebst zwei Bataillonen unter den Befehlen des Majors Kiekiernicki die Vertheidigung des Brückenkopfes überlassend. An demselben Vormittage suchte Skrzynecki die überall hin zerstreuten, in Verwirrung gerathenen und in den Straßen bunt durcheinander lagernden Truppen zu sammeln und zu ordnen, was ihm nach mancherlei Schwierigkeiten so ziemlich gelang. —

Was hatte Diebitsch in diesem Augenblicke zu thun? Mußte er, seine Erfolge benutzend, einen Sturm auf die Hauptstadt wagen, oder vielmehr nur des Brückenkopfes sich bemächtigen

und dadurch die Polen verhindern, sich, so oft sich eine günstige Gelegenheit bot, auf seine Kolonnen zu stürzen und dieselben anzugreifen?

Diebitsch hatte mehr als 70,000 Mann vor Praga beisammen; die Polen zählten deren nur 40,000 in Warschau, die jedoch in dem kriegerischen Theile der Bevölkerung eine Stütze fanden. Die Weichsel war noch mit, wenn auch nur schwachem, Eise bedeckt und gestattete den Russen, auf ihren beiden Ufern gleichmäßig zu manövriren. Unter diesen Umständen scheint es, daß Diebitsch hätte oberhalb Warschaus den Fluß passiren müssen, um die vertheidigungslose Hauptstadt in der ersten Bestürzung zu überrumpeln. Ein Napoleon hätte gewiß so gehandelt. Bedenkt man jedoch, daß Diebitschs Streitkräfte noch mehr geschwächt waren als die der Polen; daß, wenn Dwernicki, durch seine Erfolge kühn gemacht, mit den unter seinen Befehlen vereinigten 7000 Mann zur Unterstützung des inneren Landes herbeieilte, der Feldmarschall gezwungen war, zur Deckung seiner Nachhut eine Abtheilung von etwa 10,000 Mann nach Kozienice und Lowicz zu senden, wo Dwernicki und die Reserven Cavallerie standen; ferner daß das polnische Corps bei Kozienice ihm nicht gestattete, seine Operationslinie über Pulawy auf Ustilug zu ziehen, sondern daß er dieselbe auf dem rechten Weichselufer über Siedlce oder Lublin hätte erhalten, folglich zu ihrer Deckung ein Truppencorps vor Praga hätte stehen lassen müssen: das Alles erwägend, wird man sich überzeugen, daß Diebitschs Streitkräfte nicht hinreichend waren, das oben angedeutete Manöver auszuführen. Eine Schlacht vor den Thoren Warschaus bot dem Feldmarschall eher ungünstige als vortheilhafte Chancen. Denn wenn auch Unordnung in den Reihen der polnischen Armee herrschte — die unvermeidliche Folge eines so blutigen Tages wie der von Grochow —, so war doch auch die russische Armee in keinem besseren Zustande, ja vielleicht noch härter mitgenommen. Auch war es sehr zweifelhaft, ob die schon sehr dünne Eisdecke der Weichsel, selbst wenn man die bekannten künstlichen Mittel, Bedecken des Eises mit Stroh und Brettern und Begießung derselben mit Wasser, anwendete, das zahlreiche russische Heer mit seiner schweren Artillerie und seinen übrigen Lasten zu tragen im

Stande sein würde. Und gesetzt auch, dieser Uebergang gelang vollständig, Warschau aber fiel nicht beim ersten Sturme, sondern (wie sich voraussetzen ließ) machte sich zu einem hartnäckigen Widerstande bereit, und es trat plötzlich Thauwetter ein, so waren die russischen Truppen, in einem durch Krieg und Mißwachs erschöpften Landesstriche von ihren Magazinen abgeschnitten, dem Hunger, dem Elend und der Verzweiflung preisgegeben. Dabei begann es auch an Munition und Pferdefutter zu mangeln, und die Verpflegung ihrer 12,000 Kranken und Verwundeten war keine geringe Beschwerde für die Armee. Gewiß hätte Diebitsch unvorsichtig gehandelt, den Weichselübergang gleich nach dem 25. Februar zu bewerkstelligen.

Am 2. März erhielt Diebitsch zwar durch die dritte Grenadier-Division Schachowskois, welche über Ostrolenka daherkam, eine Verstärkung. Da aber zu derselben Zeit Dwernicki sich anschickte, über Lublin nach Zamosc zu gehen, so sandte der russische Feldherr 9000 Mann zur Beobachtung desselben ab. Nunmehr war die russische Armee der polnischen, die sich mittlerweile wieder ordnete und durch neue Aushebungen verstärkte, nicht viel überlegen, und als nach einigen Tagen der Eisbruch der Weichsel begann, mußte jeder Gedanke an eine entscheidende Unternehmung gegen Warschau aufgegeben werden. Selbst das Schlagen einer Brücke über den Fluß gewährte damals keine Sicherheit, da dieselbe von den Eismassen, die sich alljährlich bei Warschau sammeln, bald gesprengt worden wäre.

Etwas Anderes war es mit dem Brückenkopfe bei Praga. Diebitsch hätte denselben wegnehmen sollen, nicht um sich daselbst festzusetzen, sondern um die Polen zum Niederreißen der Brücke zu zwingen und der Möglichkeit eines unmittelbaren Angriffes zu berauben, weil sie dann, um über die Weichsel zu setzen, genöthigt waren, über Modlin zu gehen und dort eine neue Brücke zu schlagen. Auf diese Weise hätte Diebitsch seinem Heere bequeme Cantonirungen verschaffen können, ohne jede Minute einen Ueberfall befürchten zu müssen. Von dem Allen that der russische Obergeneral nichts. Nur einmal versuchte er die Brücke anzuzünden, indem er mittelst Schlitten auf dem Eise brennbare Stoffe anhäufen ließ, welche jedoch ihre Wirkung verfehlten.

Man sieht, daß damals die Polen von den Unternehmungen der Russen auf dem linken Weichselufer wenig zu fürchten hatten. —

Um Mittag des 26. Februar versammelte sich der Reichstag. Seine erste Handlung war die Bestätigung der Wahl Skrzyneckis. Ein zweiter Beschluß bestimmte, daß fortan die beiden Kammern vereinigt reichstagen sollten. Mancherlei Ursachen rechtfertigten diesen Beschluß. Ein großer Theil der Senatoren und Landboten, sich von dem allgemeinen Schrecken nicht frei erhaltend und an die Behauptung Warschaus zweifelnd, hatte sich geflüchtet oder stand im Begriff abzureisen, und es war daher sehr nöthig, den Reichstagsbeschluß vom 19. Februar (S. 128) in Anwendung zu bringen, wenn die Berathungen nicht gänzlich unterbrochen werden sollten. Als aber Pragas Flammenschein bis in den Sitzungssaal schlug und die bleichen Gesichter der Versammlung beleuchtete, als man von außen her das Durcheinandertoben der geängsteten Einwohner vernahm, welche, den fernen Kanonendonner der polnischen Besatzung am Brückenkopfe für die Annäherung eines Sturmes auf Warschau haltend, ihr Leben und ihre Habseligkeiten zu retten suchten: da theilte die Bestürzung sich auch den anwesenden Mitgliedern des Reichstages mit. Man fürchtete einen Augenblick, vom Feinde umzingelt zu werden, und es kam die Frage zur Sprache, ob es nicht unter den obwaltenden Umständen zweckmäßig sei, den Ort der Berathungen nach Miechow, einer Stadt der Woywodschaft Krakau, zu verlegen. Dieser Vorschlag fand Anklang. Während die Gelder der Bank bereits auf dem Wege nach Kielce waren, während man in den Kanzleien der Ministerien sich bereits mit Fortschaffung der Acten und Papiere beschäftigte, ging der Secretär des Senates, Niemcewicz, mit den Reichstags-Archiven nach Miechow ab, und die Landboten, welche sich noch in den Provinzen befanden, erhielten die Weisung ihm zu folgen. Man wollte die Elemente eines Reichstages vorbereiten, der sich außerhalb des Kriegsschauplatzes befände und von den Zufällen und Launen des Krieges unangefochten bliebe. Eine Deputation des Reichstages, den Grafen Anton Ostrowski an ihrer Spitze, brachte dem neuen Feldmarschall ihre Glückwünsche, bat sich seine Ansichten über die Lage der Hauptstadt aus und theilte ihm die

beabsichtigte Verlegung der Reichstags-Sitzungen mit. Da gab ihr Skrzynecki die merkwürdige Antwort: „Möge der Reichstag sich an Roms Senatoren erinnern, die auf ihren curulischen Stühlen starben; was mich betrifft, so werde ich euer Fabius Cunctator sein.“ Auch in diesen Worten, welche der General später leider nur zu sehr bewahrheitete, lag gewiß nicht jene Energie, die zur Hoffnung einer schnellen Entscheidung des Kampfes berechtigte, sondern die Andeutung, der polnische Aufstand werde in der Defensive, ungeachtet einzelner Siege, zuletzt unterliegen. Dennoch ward ganz Warschau davon entzückt, der Reichstag fühlte sich neu angeregt, und Sechsundzwanzig seiner Mitglieder gaben sich gegenseitig ihr Ehrenwort, die Hauptstadt nicht anders als mit der Regierung zu verlassen. Um die reglementsmäßig erforderliche Anzahl von Dreiunddreißig jedenfalls voll zu erhalten, wurden darauf sieben Landboten in die Versammlung gezogen, die sich bei der Armee befanden. Die Patrioten waren entrüstet über die Schamlosigkeit der Abreisenden, welche ihr eigenes Wohl dem des Vaterlandes, ihre Bequemlichkeit ihren Pflichten vorzogen, und die „Nowa Polska“ verlangte, ihre Namen, unter denen sich gewiß die der früheren Großsprecher und Declamatoren finden würden, sollten öffentlich bekanntgemacht und der allgemeinen Verachtung preisgegeben werden. —

Wir kehren nach einer anderen Seite des Kriegsschauplatzes zurück. Während der General Kreutz mit einem Theile seiner Streitkräfte Pulawy besetzt hielt, empfing Dwernicki zu Kozienice den Befehl, nach Zamosc zu ziehen und sich Volhynien zu nähern, wo, wie man wußte, ein Aufstand dem Ausbruche nahe war. Dwernicki sollte die dortigen Patrioten aufmuntern und bei ihrer Erhebung unterstützen. Auf Lelewels Antrieb, der vom Beginne des Aufstandes an auf die Revolutionirung der altpolnischen Provinzen gedrungen hatte, war diese Diversion im Reichstage beschlossen worden. Dwernicki erhielt von Seiten des letzteren die bestimmten Vorschriften, die gesammten Bewohner Volhyniens zur Anerkennung des Reichstagsbeschlusses zu bringen, welcher die Revolution für einen Nationalaufstand erklärte; Regierungsbehörden einzusetzen, deren Mitglieder von den Staatsbürgern gewählt würden; eine bewaffnete Macht zu bilden; Provinzial-



Joseph Dwernicki.

Versammlungen einzuführen; endlich von den Grundherren Zugeständnisse für ihre Unterthanen zu erlangen.

Joseph Dwernicki, um das Jahr 1775 auf seinem väterlichen Gute Ballin im Kreise Kaminiec in Podolien geboren, stammte aus einer seit hundert Jahren dort sehr angesehenen, begüterten alten Familie. Nachdem er in der polnischen Legion für Frankreich gefochten hatte, nahm er 1809 an dem berühmten Feldzuge Joseph Poniatowskis Theil, unter dessen Anführung die polnischen Truppen in Ostgalizien am Dniester ihre siegreichen Fahnen aufpflanzten. In seinem Geburtskreise brachte Dewernicki, obgleich von den Argusblicken der Russen bewacht, eine Escadron freiwilliger Reiter zusammen, equipirte dieselben auf eigene Kosten, schlich sich mit ihnen bei Zawale über die Grenze und trat in das Parteigängercorps des Oberstlieutenants Strzynowski, der am Dniester den kleinen Krieg führte. Dwernicki zeichnete sich an mehreren wichtigen Kampfestagen sehr vortheilhaft aus und erwarb sich durch schöne Beweise seiner Fähigkeiten wie seiner Entschlossenheit die Liebe und Achtung seiner Kameraden und Vorgesetzten. Poniatowski belohnte seinen Eifer durch die Ernennung zum Escadronschef und die Ertheilung des goldenen Militär-Verdienstordens. Mit dem 15. Uhlanen-Regiment ging Dwernicki 1812 nach Rußland, wo er, in Vereinigung mit dem Dombrowskischen Corps, sich wieder dem kleinen Kriege mit vorzüglichen Erfolgen widmete und durch seine Neckereien den Russen ein sehr unwillkommener Feind wurde. Den Gefahren des unglückseligen Rückzuges über die Berezina durch des Himmels Gunst entronnen, focht er als Oberst und Regiments-Commandant des 15. Uhlanen-Regimentes mit seiner gewohnten Bravour bei Kalicz und Posen, bedeckte sich mit neuem Ruhm in den Schlachten bei Leipzig, Hanau und Paris und kehrte als Offizier der Ehrenlegion mit den polnischen Kriegern nach seinem Vaterlande zurück. Während der Behauptung Polens durch den Großfürsten Constantin diente Dwernicki im vaterländischen Heer als Commandeur des 2. Uhlanen-Regiments und wurde bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers als ältester Oberst zum Brigade-General befördert. Seinen gut combinirten und rasch ausgeführten Bewegungen seit dem Ausbruche des Krieges, durch welche er

selbst die kühnsten Hoffnungen seiner Landsleute übertraf und bei Stoczek den ersten glorreichen Sieg der Polen erkämpfte, sind wir bisher gefolgt.

Dwernicki, ein geborener Podolier, übernahm die Expedition nach Volhynien mit um so heftigerem Eifer. Am 1. März brach er von Kozienice nach Gniewaszow auf. Ein ausgewähltes Corps der Parteigänger von Sandomir, welches, vom Obersten Kozakowski befehligt, von da ab Dwernickis Vorhut bildete, ward über die Weichsel vorausgeschickt, um sich Pulawys zu bemächtigen. Dieser Befehl ward am Morgen des 2ten ohne sonderlichen Widerstand ausgeführt, während das Hauptcorps seinen Uebergang über das schon unsichere Eis mittelst Hilfe mehrerer Schlitten glücklich bewerkstelligte. Gegen Mittag zeigte sich der Feind von neuem und überfiel die Polen von der Lubliner Straße her. Ein mörderischer Kampf begann. Die russischen Dragoner führten mehrere Angriffe aus und stiegen zuletzt von ihren Pferden, um in den prächtigen Residenz-Park zu dringen, welchen die ehrwürdige, über achtzig Jahr alte Fürstin Czartoryska bewohnte und dessen Verschönerung sie sich während ihres ganzen Lebens so sehr hatte angelegen sein lassen. Aber die Anstrengungen der Russen waren umsonst. Julius Malachowski, an der Spitze seiner Jäger, trieb sie mit einer beharrlichen Unerschrockenheit zurück und brachte ihnen einen empfindlichen Verlust bei. Endlich kam die Hauptkolonne des Dwernickischen Corps seiner Vorhut zu Hilfe und nahm festen Besitz von Pulawy. — Eine edle Erscheinung während dieses Kampfes war die greise Fürstin, welche aller Kriegsgefahren ungeachtet ihren Lieblings-Landsitz nicht hatte verlassen wollen. Mit der Milde eines Engels und einem Muthe, der ihre schwachen Kräfte weit überstieg, widmete sie sich der Verbindung und Pflege der Verwundeten, mit denen ihr Schloß überfüllt war. Der Prinz von Würtemberg, ihr Enkel, war einer von den Anführern des Feindes, die ihr Eigenthum verwüsteten — ein trauriger Umstand, der ihr das Herz zerreißen mußte, hätte sie nicht in dem Beistande, den sie ihren unglücklichen Landsleuten leistete, Trost und Linderung ihres Schmerzes gefunden.

Am folgenden Tage (3. März) weiter rückend stieß Dwer-

nicki bei Kurow auf die Russen, welche, mit ihrer Linken an ein kleines Gehölz sich stützend, diesen unbedeutenden Flecken besetzt hielten. Der polnische General, den Besitz dieses Wäldchens als ein Mittel betrachtend, den linken Flügel des Feindes zu umgehen, schickte zwei Bataillone Infanterie, auf ihren Flanken durch zwei Reiter-Kolonnen gedeckt, nach demselben ab, während zwei Schwadronen auf der großen Straße gegen Kurow anrückten. Er selbst postirte sich mit dem Reste seiner Division auf den Anhöhen, welche sich senkrecht von dieser Straße erheben. Er befand sich nur einen Kanonenschuß weit von Kurow; seine Artillerie, aus 12 Stücken bestehend, hielt sich zur Hälfte rechts, zur Hälfte links der Landstraße. In dieser Stellung erwartete er den Erfolg seiner Anordnungen, als die beiden vorderen Schwadronen, welche gradesweges auf Kurow losgingen, zu ungeduldig, um die Mitwirkung der in das Gehölz gesandten Kolonnen zu erwarten, mit solchem Ungestüme zum Angriff schritten, daß der Feind über den Damm nach Kurow zurückgeworfen wurde. Die Polen erbeuteten zwei am Eingange des Fleckens aufgestellte Kanonen und drängten die Russen, sie im Galopp mitten durch den Ort vor sich hertreibend, bis nach Markuszow. Sie machten dabei eine große Anzahl Gefangener und nahmen den Russen, während ihres Rückzuges nach Markuszow, noch zwei andere Kanonen ab. Die beiden polnischen Schwadronen hatten sich jedoch in der Verfolgung des Feindes zu weit gewagt. Zu Markuszow waren die Flüchtlinge auf die sechs Schwadronen Dragoner des Generals Kawer gestoßen, der bisher Zamosc beobachtet hatte. Neu gesammelt und verstärkt wandten sie sich um und trieben die sie verfolgendeu Polen, welche keine Unterstützung hatten, nach Kurow zurück, jedoch ohne die polnischen Reiter, welche von ihren trefflichen Pferden getragen wurden, erreichen oder ihnen Schaden zufügen zu können. In Kurow war mittlerweile Dwernickis Hauptcorps angelangt, und nun wurden die Russen zum zweiten Male nach Markuszow gejagt.

Diese Waffenthat giebt einen schönen Beweis von der Kampfeslust der polnischen Soldaten. Siegestrunken von den glänzenden Erfolgen, die sie unter Anführung des tapferen Dwer-

nicki erfochten, überließen sie sich einer so energischen Begeisterung, daß ihr General selbst oft nicht Kraft genug besaß, ihrem Ungestüme zu wehren. Der Feind, über ihre Kühnheit betroffen und von der Heftigkeit ihres Angriffs erschüttert, ergriff gewöhnlich schon bei ihrer Annäherung die Flucht.

Nachdem General Kreutz die Geschlagenen wieder gesammelt und so gut es ging geordnet hatte, postirte er sich am Abend bei Jastkow. Dwernicki, welcher in Markuszow übernachtete, schickte sich an, dem Feind am anderm Tage eine neue Schlappe beizubringen. Am Morgen des 4. März sandte er einen Theil seiner Soldaten auf der großen Straße voran, während der andere, die Richtung nach Krakau einschlagend, den Russen bei Lublin in den Rücken fallen sollte. Kreutz dagegen, Dwernickis Absicht errathend und überzeugt daß, wenn dieselbe gelang, die Existenz seines Corps auf dem Spiele stand, beeilte sich, seine rückgängige Bewegung fortzusetzen, und zog sich über Piaski nach Suchodol, wo er Verstärkungen von der Grenze her, unter Anführung des Generals Balbekow, erwartete.

Am 4ten Abends rückte Dwernicki ohne Widerstand in Lublin ein. Dort mit Enthusiasmus aufgenommen, ordnete er einen feierlichen Gottesdienst an. Die patriotische Rede, welche der Kaplan seines Armeecorps bei dieser Gelegenheit hielt, begeisterte die Zuhörer für die Nationalsache und trieb in einem Augenblicke mehrere Hundert Freiwilliger den Fahnen der Unabhängigkeit zu. Dwernicki setzte eine revolutionäre Behörde ein und gönnte seinen Truppen einige Tage Rast, die er dazu benutzte, Volksbewaffnungen zu organisiren und seine Streitkräfte zu verstärken.

Ein glücklicher Handstreich war während dieser Tage durch den Commandanten der Festung Zamosc, Obersten Krysinski, vollführt worden. Mit einem starken Haufen Sensenmänner und Krakusen nebst einigen Feldstücken hatte er die Besatzung von Ustilug, aus etwa 1000 Mann bestehend, von zwei Seiten überfallen, einen großen Theil derselben getödtet, 5 Offiziere und 360 Gemeine gefangen genommen. Der Rest der Besatzung entkam und vereinigte sich mit Balbekow. Dieser günstige Erfolg trug nicht wenig dazu bei, den Geist des Aufstandes in der Woywodschaft Lublin noch zu erhöhen.

Am 5ten hatte Kreutz Olesznіki erreicht, den Wieprz*) passirt, die über denselben führenden Brücken zerstört und sich von dort nach Leczna gewandt, wo er am 9ten ankam. Während dessen hatte Diebitsch, um Dwernickis Einbruch in Volhynien zu hindern, den Grafen Witt mit seiner gesammten Cavallerie und dreizehn Grenadier-Bataillonen zu dessen Verfolgung abgeschickt. Sierawski, der am 4. März bei Pulawy über die Weichsel gegangen war, um Dwernickis Zug zu unterstützen, ward zur Umkehr genöthigt, und Dwernicki selbst, einsehend, daß die Wege bereits zu stark gelitten hatten, als daß er, von überlegenen Streitkräften verfolgt, seinen Marsch nach Volhynien schnell und ohne Nachtheil fortsetzen konnte, beschloß Lublin zu verlassen und sich der Festung Zamosc zu nähern. Er war am 8ten in Krasnystaw, von wo aus er die Bataillone des Generals Balbekow beunruhigte. Lublin, wo Dwernicki nur ein Bataillon Reconvalescenten nebst einem Trupp junger Mannschaft zurückgelassen hatte, fiel am 11ten wieder in Kreutz' Hände. Dwernicki wußte indeß durch geschickte Querzüge die ihm nachsetzenden Russen zu täuschen und durch falsche Nachrichten, die er über sich verbreiten ließ, irre zu führen, und gelangte nach einigen angestrengten Märschen am 15ten glücklich unter den Kanonen von Zamosc an. Seine Verfolgung in jenen sumpfigen, überschwemmten Gegenden hatte dem Feinde so beträchtlichen Schaden zugefügt, daß Kreutz allein um nicht weniger als fünf Schwadronen gekommen war. Toll, der seit dem 11ten die oberste Leitung der gegen Dwernicki bestimmten Operationen übernommen hatte, hielt sich zu einem Angriff auf die Festung nicht stark genug, ging mit seiner Hauptmacht nach Lublin und mußte sich begnügen, durch verschiedene Observations-Corps der Division Dwernickis die Rückkehr über die Weichsel abzuschneiden. Letzterer blieb einige Wochen hinter den sicheren Mauern von Zamosc, theils um seinen erschöpften Truppen einige Erholung zu gestatten, theils um seinem Corps die zahlreichen Freiwilligen einzuverleiben, welche ihm aus der Woywodschaft Lublin und sogar aus Galizien zugeströmt waren. Seine Streitkräfte hätten sich gewiß bedeutend

*) sprich Wiepsch.

vermehrt, wenn die Cholera, welche ihre Verheerungen über alle Theile des rechten Weichselufers auszudehnen begann, ihn im Laufe des Monats März nicht einer ansehnlichen Masse seiner Leute beraubte. Er war damals durch einen Raum von mehr als fünfunddreißig Meilen von der Hauptstadt getrennt und konnte daher keinen Theil an den Bewegungen und Operationen der Hauptarmee nehmen; aber er bedrohte die Flanken und Reserven des Feindes.

Hier endigt der erste Theil der Kriegsoperationen.

Die Bewegungen und Anstrengungen der russischen Armee während dieser ersten Kriegs-Epoche hatten keinen anderen Erfolg gehabt, als die große polnische Armee zum Uebergang auf das linke Weichselufer zu zwingen. Auffallend bleibt es, daß der Marschall Diebitsch, der sich zweifelsohne der Hauptstadt Polens bemächtigen und dadurch der polnischen Revolution einen entscheidenden Schlag versetzen wollte, keinen anderen Feldzugsplan entwarf.

Diebitsch drang mit 80,000 Mann bereits über den Liwiec vor, als sein rechter Flügel erst zwischen Lomza und Augustowo, sein linker zwischen Sieroczyn und Radom stand. Hätte er statt dessen nicht seine ganze Armee am Bug versammeln und den Feldzug erst gegen den 20. Februar damit beginnen müssen, daß er zwischen Nimirow und Drohiczyn über den Fluß setzte und sich Siedlces zu bemächtigen suchte? In dieser Stellung konnte er dreist eine ihm von den Polen angebotene Schlacht annehmen; es würde ihm leicht geworden sein, jene mit all ihren Streitkräften aufzureiben. Wahrscheinlich aber hätten sie sich auf Praga zurückgezogen; in diesem Falle mußte der Feldmarschall sie bis unter die Kanonen des Brückenkopfes zu werfen suchen und, gelang ihm ihre Zermalmung nicht, im Eilmarsch auf der linken Flanke bis Mniszew dringen, dort die Weichsel überschreiten und sich in dieser ganz vorzüglichen strategischen Stellung festsetzen.

Das kleine, am Zusammenfluß der Pilica und Weichsel gelegene Dorf Mniszew steht fast auf einer durch diese beiden Flüsse gebildeten Insel, nur eine starke Tagereise von Praga entfernt. Diebitsch konnte daher seinen Marsch vor dem Fürsten Radziwill sehr leicht geheim halten und jene Stellung durch eine

starke Abtheilung Infanterie einnehmen lassen, eine Macht, welche hinreichend gewesen wäre, den Ueberschritt der Armee auf dem Eise oder auf einer Brücke, die im Falle des Einganges binnen vierundzwanzig Stunden herzustellen war, zu decken. Dort hätten die Russen sich verschanzen, ihre Verbindungslinie über Pulawy und Lublin auf Ustilug ziehen und ihre rechte Flanke durch eine bis nach Kamiena streifende detachirte Abtheilung decken müssen. Also auf diesem Punkte gesichert, konnte der Marschall an der Spitze von 100,000 Mann in der Richtung von Piaseczno, wo ihm kein Hinderniß entgegenstand, vordringen, den Polen in den unermeßlichen Ebenen, welche die Hauptstadt auf dieser Seite umgeben, eine Schlacht liefern, einen sicheren Sieg erkämpfen, sie nach Warschau drängen, ihnen jede Communication mit dem Inneren des Landes abschneiden und sich, kraft seiner furchtbaren Artillerie, des Heerdes der Insurrection durch den Sturm einer Stadt bemächtigen, welche damals nur mit schwachen Verschanzungen versehen war.

Hätte der Marschall größere Kühnheit besessen, so war im Monat März der Krieg beendigt, die Insurrection erstickt. Auf dem eben angedeuteten Wege war fast an keinen Unfall zu denken, denn der zu einer einzigen Masse verbundenen russischen Armee wäre nicht so leicht eine Niederlage beizubringen gewesen. Ja selbst wenn die Expedition nicht vollständig gelang, konnte Diebitsch sich immer noch über die Pilica, die Radomka und die Weichsel zurückziehen und den Polen, wenn sie ihn zu verfolgen wagten, von sicheren Haltpunkten aus und durch geschickte Wendungen Schläge versetzen, die ihnen gewiß viele Mannschaft gekostet hätten.

Es war ein Glück für Polen, daß der Marschall diesen Plan, welcher der einzige strategisch richtige war, nicht annahm, sondern seinen Massen eine falsche Richtung gab, die zu keinem entscheidenden Resultate führte und den Polen Gelegenheit verschaffte, ihr Uebergewicht auf dem Schlachtfelde zu entwickeln und jene ruhmreichen Erfolge vorzubereiten, durch welche es seinen Untergang verherrlichte.

Bewegungen der beiden Armeen
während der
ersten Epoche des Krieges.

Bewegungen der Polen.

Nr. 1. Rückzug Skrzyneckis von Dobre auf Praga.
= 2. Rückzug Zymirskis von Kaluszyn auf Praga.
= 3. Bewegung Dwernickis von Gora über Zelechow auf Stoczek und sein Rückzug auf Gora über Garwolin.
= 4. Bewegung Dwernickis von Gora auf Nowawies und Kozienice und sein Rückzug bis Karczew gegenüber.
= 5. Bewegung Dwernickis über Warka und Brzoza auf Kozienice und von da über Pulawy und Lublin nach Zamosc.
= 6. Rückzug des Sandomirschen Corps von Radom und Szydlowiec auf Brzin; Angriffsmarsch gegen die Nachhut des Kreutzschen Corps über Zwolin und Pulawy.

Bewegungen der Russen.

Nr. 1. Schachowskois Corps betritt bei Kowno den polnischen Boden, vereinigt sich zu Augustowo mit der Division Manderstern, rückt über Lomza auf Pultusk, schickt ein Observations-Corps auf Modlin ab, marschirt auf Praga und bewerkstelligt seine Vereinigung mit Diebitsch.
= 2. Bewegung Mandersterns von Grodno auf Augustowo und Lomza.
= 3. Das Corps von Pahlen geht bei Tykoczyn über die Grenze, rückt auf Sniadow, wendet sich links, marschirt über Andrzeiewo auf Nur und dringt über Sokolowo und Kaluszyn auf Praga.

Nr. 4. Das Corps Rosens und die Reserven Constantins betreten bei Surasz das Königreich und gehen auf Wysoki-Masowiecki und Andrzeiewo; hier theilen sich die beiden Abtheilungen; Rosen marschirt über Ostrow und Brok auf Wengrow, von wo aus er, als rechter Flügel der Armee des Marschalls Diebitsch, über Dobre auf Praga rückt; Constantin geht auf Nur und folgt dem Pahlenschen Corps.

" 5. Bewegung Witts, welcher von Ciechanowiec, wo er die Grenze durchbricht, über Sokolowo dem Corps des Großfürsten folgt.

" 6. Das Corps von Anrep dringt von Brzesc auf Siedlce und vereinigt sich mit Diebitschs Armee.

" 7. Bewegung Geismars von Wlodawa, wo er den Bug passirt, über Lukow auf Sieroczyn, und sein Rückzug von Sieroczyn auf Siedlce, wo er auf das Centrum der russischen Armee stößt.

" 8. Die Division Kreutz setzt über die Grenze bei Ustilug und marschirt über Lublin und Pulawy nach Kozienice, von wo eine Brigade nach Radom, eine zweite nach Brzoza und eine dritte nach Nowawies abgeordnet wird. Rückzug dieser Division von Kozienice durch Pulawy und Lublin auf Leczna.

Activbestand der polnischen Armee
am 1ten Februar 1831.

A. Infanterie.

1) 13 alte Regimenter, jedes aus 4 Bataillonen, à 800 Mann, bestehend	41,600	
2) Neue Aushebungen	2500	
3) 3 Jägerbataillone, mit Jagdgewehren bewaffnet	1000	
Summa		45,100 M.

B. Cavallerie.

1) 9 Cavallerie-Regimenter, jedes zu 5 Schwadronen, und 2 Schwadronen Carabiniere, zusammen 47 Schwadronen à 200 Mann	9400	
2) Einige Abtheilungen Krakusen	500	
Summa		9900 M.

C. Artillerie.

126 Kanonen, jede bedient durch 20 Artilleristen und Train-Soldaten, theils zu Fuß, theils zu Pferde		2520 =
Der allgemeine Dienst der Feldlazarethe und Verproviantirungen ward versehen durch etwa		1000 =
Totalsumme		58,520 M.

Hiervon sind abzuziehen:

1) die Garnisonen der festen Plätze Praga, Modlin und Zamosc	10,000	
2) das Corps des Generals Dwernicki . .	2500	
3) Das Corps des Generals Sierawski .	1500	
4) eine aus Jägern und leichter Reiterei zusammengesetzte, in der Woywodschaft Sandomir zur Disposition gestellte Abtheilung	500	
Summa		14,500 =
Effectivbestand, nicht über		44,020 M.

Activbestand der russischen Armee
bei ihrem Einmarsch ins Königreich Polen am 5. und 6. Februar 1831.

A. Infanterie.

1) 18 Regimenter unter Anführung des Grafen Pahlen, jedes aus 2 Bataillonen, à 900 Mann, bestehend	32,400	
2) 15 Regimenter unter Anführung des Barons Rosen	27,000	
3) 2 Regimenter unter Anführung des Großfürsten Constantin	3600	
4) 18 Grenadier-Regimenter unter Anführung des Fürsten Schachowskoi .	32,400	
Summa		95,400 M.

B. Cavallerie.

1) 4 Husaren-Regimenter unter Pahlen, jedes zu 6 Schwadronen à 150 Mann	3600	
2) 4 Uhlanen-Regimenter unter Rosen . .	3600	
3) 3 Regimenter Cürassiere, Uhlanen und Husaren unter Constantin, jedes zu 4 Schwadronen à 180 Mann	2160	
4) 4 Regimenter Cürassiere und 4 Regimenter Uhlanen unter dem Grafen Witt, jedes zu 6 Schwadronen à 150 Mann	7200	
5) 4 Regimenter Dragoner und 4 Regimenter reitender Jäger unter dem Baron Kreutz (und Geismar), jedes zu 6 Schwadronen à 180 Mann	8640	
6) Kosacken	4000	
Summa		29,200 M.
Latus		124,600 M.

Transport 124,600 M.

C. Artillerie.

1) 2 reitende und 9 Fuß-Batterien unter Pahlen mit	96 Kanonen.	
2) 2 reitende und 6 Fuß-Batterien unter Rosen mit	80 "	
3) 1 reitende und 1 Fuß-Batterie unter Constantin mit	20 "	
4) 9 Fuß-Batterien unter Schachowskoi mit	72 "	
5) 4 reitende Batterien unt. Witt mit	32 "	
6) 4 reitende Batterien unt. Kreutz mit	48 "	
Summa	348 Kanonen.	
348 Kanonen, jede bedient durch 20 Artilleristen		6,960 M.
Effectivbestand		131,560 M.

Anmerk. Hiernach sind die S. 107 gegebenen Data zu berichtigen.

Verzeichniß
der
Schlachten, Kämpfe, Gefechte und Scharmützel,
welche sich während der ersten Epoche des Krieges ereigneten.

12.	Februar.	Gefecht bei Liw.
14.	"	Scharmützel bei Pewnick.
"	"	Kampf bei Stoczek.
17.	"	Gefecht bei Kaluszyn.
"	"	Kampf bei Dobre.
18.	"	Scharmützel bei Stojadlo — Cyganka — Okuniew.
19.	"	Kampf bei Nowawies.
19. 20.	"	Schlacht bei **Wawer.**
23.	"	Scharmützel bei Zegrze.
24.	"	Gefecht bei Nieporent.
24. 25.	"	Kämpfe bei Bialolenka.
25.	"	Schlacht bei **Grochow.**
26.	"	Brand Pragas.
"	"	Ueberfall von Pulawy.
2.	März.	Kampf bei Pulawy.
3.	"	Kampf bei Kurow.
5.	"	Ueberfall von Ustilug.
8.	"	Scharmützel bei Maluszyn.*)
10.	"	Gefecht bei Praga.*)

*) Siehe den vierten Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Vom Ende der ersten Epoche des Krieges bis zur Wiederaufnahme der Kriegsoperationen (Monat März 1831).

Nach der Schlacht von Grochow trat Chlopicki vom öffentlichen Schauplatz ab. Seine Wunden zeigten sich gefährlicher als sie anfangs schienen, und der alte Kriegesheld verlegte seinen Aufenthaltsort von Warschau nach Krakau. Er war gewiß einer der edelsten und glühendsten Freunde seines Vaterlandes: nur das Unwesen einer Revolution war ihm verhaßt, und darum hatte der polnische Aufstand niemals einen eifrigen, begeisterten Vertheidiger in ihm gefunden. Das zog ihm den Haß und die Verunglimpfungen der Exaltirten zu, deren Schmähreden selbst sein stilles Asyl in Krakau trübten und ihm die Schuld der nachmaligen Unglücksfälle Polens zur Last legten. Aber mag auch sein politisches System der Zurückhaltung ein falsches gewesen sein und dem Aufstande des 29. November von vorn herein eine verderbliche Richtung gegeben haben: sein persönliches Benehmen war untadelhaft und über jede Verleumdung erhaben. Auf den Schlachtfeldern von Wawer und Grochow, als das Schlachtenfeuer ihn umblitzte, der Kugelregen ihn umsauste, hat er gezeigt, daß er ein echter, braver Pole war, und sich mit unverwelklichen Lorbeern bedeckt. Die Ruhe und Geistesgegenwart, womit er seine Anordnungen gab, die feste Haltung und Unerschrockenheit, womit er seine Brust den feindlichen Geschossen blosstellte, waren bewundernswerth. Sein Beispiel begeisterte die Soldaten, die bei seinem Anblick ihren Muth und ihre Anstrengungen verdoppelten. Ohne seine Hingebung hätte die Schlacht bei Grochow einen ganz anderen Ausgang nehmen können und wäre nicht, wenn sie auch verloren ging, die glänzendste Waffenthat der Polen während dieses Krieges geworden. —



Skrzynecki.

Vom 26. Februar, dem Tage seiner Ernennung an, entwickelte Skrzynecki eine außerordentliche Thätigkeit in seinem neuen Beruf eines Generalissimus. Er tröstete die Soldaten wegen ihrer Niederlage und ließ unter die Würdigsten von ihnen eine Anzahl Ehrenzeichen durch die Wahl der Truppen selbst vertheilen. Seine feste, zuversichtliche, besonnene Haltung gewann ihm das Vertrauen der Armee; schon am 27sten herrschte wieder der alte Muth und die frühere Begeisterung in den Herzen des Volkes wie der Soldaten, und die Schrecken der letzten Tage kamen Allen nur noch wie ein böser Traum vor. Sein rechtlicher Character, seine aufrichtige, schwärmerische Begeisterung für die Sache seiner Nation, die fromme Sprache in seinen Proclamationen, das Alles ließ ihn der Menge als einen Gesandten Gottes zur Rettung und Wiederaufrichtung seines Vaterlandes erscheinen.

Johann Skrzynecki, der gebildetste Oberfeldherr der Polen, der aber leider schon bei seiner Erwählung sich selbst als Fabius Cunctator (den Zauderer) ankündigte und, all seiner militärischen Fähigkeiten, strategischen Kenntnisse, seines unbescholtenen Characters und persönlichen Muthes ungeachtet, den Untergang seines Vaterlandes beschleunigt hat, zur Zeit seiner Ernennung etwa 45 Jahr alt, war ein Mann von hohem Wuchs, edler, angenehmer Gestalt, der seinem vortrefflichen Betragen und der Anmuth seines Geistes zahlreiche Erfolge im Leben verdankte. Er ward 1786 in Galizien von wohlhabenden Eltern geboren und genoß alle Vortheile einer liberalen Erziehung. Seine erste Bildung verdankte er der Hochschule zu Lemberg. Der Einbruch der französischen Armee in Polen 1806 und die daran geknüpften Hoffnungen einer Wiedergeburt des Vaterlandes entrissen den feurigen Jüngling, dessen Herz schon bei dem Gedanken an Freiheit und Unabhängigkeit höher klopfte, seinen encyclopädischen Studien. Angeregt durch den Aufruf, welchen die Generale Dombrowski und Wybicki im Namen Napoleons an die polnische Armee erließen, zog er, 19 Jahr alt, aus dem väterlichen Hause und trat in das neugebildete 1ste Infanterie-Regiment unter den Befehlen des Obersten Malachowski, des nachmaligen letzten Generalissimus im Freiheitskampfe, um,

den Fahnen eines fremden Herrschers folgend, im Interesse des eigenen Vaterlandes zu fechten. Die Familie Czartoryski begünstigte sein erstes Auftreten in der großen Welt und verschaffte ihm 1809, beim Beginne des Feldzuges im Großherzogthum Warschau, die Stelle eines Hauptmanns. Während des denkwürdigen Feldzuges von 1812 zog er durch seine gute Haltung die Aufmerksamkeit Napoleons auf sich, erhielt das Commando eines Bataillons und focht in dieser Stellung die wichtigsten Schlachten jenes Feldzuges mit. Beim Uebergang über die Berezina dem allgemeinen Verderben entgangen, befehligte er 1814 bei Arcis-sur-Aube das Viereck, in welches Napoleon sich einschloß, als er, von der feindlichen Reiterei gedrängt, bei seiner Infanterie Schutz suchen mußte und brachte, durch Hilfstruppen verstärkt und durch des Kaisers Gegenwart angefeuert, dem Feind eine empfindliche Niederlage bei. Mit dem Kreutze der Ehrenlegion auf der Brust, aber mit vereitelten Hoffnungen im Herzen kehrte er, nach Napoleons rührendem Abschied in Fontainebleau, mit seinen übrigen Landsleuten unter Krasinskis Führung in die Heimat zurück. Er brachte den Ruf eines sehr guten Infanterie-Offiziers mit und erhielt nach eingetretenem Frieden den Oberbefehl einer Abtheilung der Garde-Grenadiere. Da er während der Behauptung des Großfürsten Constantin im Dienste blieb, so mußte er, gleich vielen Anderen, mancherlei Unannehmlichkeiten erfahren. Aus der Garde ward er in ein Linien-Infanterie-Regiment versetzt; dies war eine Ungnade, welche er sich durch seinen Widerstand gegen die Machtsprüche des Cesarewitsch zugezogen hatte, die ihm aber die Gunst des Heeres erwarb. Während des Processes, welchen Lukasinski*)

*) Valerian Lukasinski, dessen wir schon S. 34 erwähnten, um 1790 geboren, diente zuerst im Kriege von 1806, folgte 1812 dem französischen Heere, focht 1813 bei Dresden und gerieth darauf in östreichische Kriegsgefangenschaft, aus der ihn erst das Jahr 1815 befreite. Er trat in die neugebildete polnische Armee und ward Major des später so berühmt gewordenen vierten Regimentes, das schon damals seine treffliche Haltung den Bemühungen Lukasinskis verdankte. Als nach einigen Jahren das Nationalgefühl Polens aus seiner Lethargie wieder erwachte und eine allgemeine Begeisterung, ernstmahnend, die Gemüther des unglücklichen Volkes ergriff und zu neuer Thätigkeit spornte, blieb auch Lukasinski nicht zurück. Eingedenk der

und andere Patrioten, angeklagt, geheime Verbindungen in Polen verbreitet zu haben, bestehen mußten, trug Skrzynecki kein

---

Worte des sterbenden Dombrowski, der alle Polen, unter welchen Regierungen sie auch stehen möchten, zur Einigkeit, so wie zur Vereinigung ihrer Wünsche, Kräfte und Anstrengungen aufgefordert hatte, war er der Hauptstifter jener geheimen Verbindung, durch welche die letzte polnische Revolution vorbereitet und beschleunigt wurde. Unter dem Namen „National-Maurerei" bildete Lukasinski eine Gesellschaft, welcher die gewöhnlichen freimaurerischen Einrichtungen und Statuten zu Grunde lagen. Die äußeren Formen waren in beiden Verbindungen gleich; nur hatte die nationale Maurerei das Eigenthümliche, daß sie eine ausschließlich polnische Verbrüderung war. Alle Symbole bezogen sich auf vaterländische Gegenstände, und berühmte Namen aus der polnischen Geschichte dienten als Erkennungswörter. Wiedererweckung der Volksthümlichkeit und des Strebens nach Unabhängigkeit und Integrität war der geheime, nur den Geweihten bekannte Zweck der Gesellschaft, welcher, um den Argwohn der Regierung zu täuschen, unter Handlungen der Wohlthätigkeit verborgen ward. Dieser Bund fand mächtigen Anklang in allen Districten des ehemaligen Polens und verbreitete sich vorzüglich unter den polnischen Regimentern. Schon 1821 wollte Lukasinski, die Waffen in der Hand, mit seinem Plan offen hervortreten, sobald Yermoloff, der auf Alexanders Befehl ein Heer nach Italien führen sollte, Polen verlassen und die Grenzen Deutschlands betreten hätte. Verrath und widrige Umstände vereitelten dies Unternehmen. Die Aufhebung der Freimaurerlogen im ganzen russischen Reiche führte auch die Auflösung dieses Bundes herbei, dessen eifrigste Mitglieder sich, auf Uminskis Antrieb, in einer neuen, festeren Gestalt vereinigten. Bei Schließung der Logen war die Polizei indeß den Tendenzen der nationalen Maurerei auf die Spur gekommen, was die Verhaftung Lukasinskis, der sich schon früher Constantins Ungnade zugezogen, so wie einiger Anderen zur Folge hatte. Ueber zwei Jahre blieb er im Staatsgefängniß des Carmeliterklosters zu Warschau gefangen; dann ward er 1824 durch eine Militär-Commission unter Vorsitz des Kriegsministers Hauke zu neunjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Nachdem ihm und noch zwei anderen Verurtheilten vor der Front ihrer Regimenter die Epauletts von den Schultern gerissen worden, wurden die drei Sträflinge, auf Karren gebunden, nach der Festung Zamosc gebracht. Dort entwarf Lukasinski den kühnen Plan, sich der Festung zu bemächtigen und auf ihren Mauern die erste Fahne der Unabhängigkeit aufzupflanzen. Die Unvorsichtigkeit eines der jüngeren Verschworenen verrieth den Anschlag, und Lukasinski wurde zum Tode verurtheilt. Der Großfürst jedoch, der inzwischen zu der Ueberzeugung gekommen war, daß der frühere Proceß ein nur unvollständiges Licht über den geheimen Bund verbreitet hatte, ließ eine neue Untersuchung gegen Lukasinski eröffnen, die gegen ihn erkannte Todesstrafe in lebenswieriges Gefängniß verwandelnd. An einem bestimmten Tage jeder Woche ward der Unglückliche in Gegenwart eines Militär-Auditeurs geknutet, um

Bedenken, sich der russischen Regierung zu widersetzen. Mehrere Angeschuldigte verdankten ihm ihre Lossprechung, Andere eine Milderung ihrer Strafe. Dadurch machte er einigermaßen die Schmach wieder gut, in einem Kriegsgerichte zu sitzen, welches die Befugnisse des Senats usurpirt hatte. Damals genoß Skrzynecki den allgemeinen Ruf eines freisinnigen und unabhängigen Mannes. Später schien er anderen Ansichten zu huldigen und die Nothwendigkeit einer unumschränkten Regierung zu verfechten. Ein tiefes religiöses Gefühl brachte ihn zu der Ueberzeugung, daß alle Erscheinungen der äußeren Welt durch eine höhere Ordnung bedingt wären, daß alle Gewalt von Gott ausgehe und daß man daher auch jeder factisch bestehenden Regierung Gehorsam schuldig sei. Als die Nachricht von der Julius-Revolution in Warschau eintraf, soll Skrzynecki (so erzählt der Ultrademokrat Adam Gurowski, ein Erzfeind des Generalissimus) in einer Abendgesellschaft beim General Gielgud sein politisches Glaubensbekenntniß in den Worten niedergelegt haben: „**Je regrette beaucoup de n'être pas à Paris, pour arranger ces jacobins** (Wie leid thut es mir, daß ich nicht in Paris bin, um diese Jacobiner zu Paaren zu treiben)". Durch mancherlei Studien abgezogen, ging er mit seinen Waffengenossen nur wenig um und war im Regimente nicht beliebt; dem Offizier-Corps mißfiel sein zurückhaltendes, wenn auch edles Betragen, das eher den feinen Weltmann, als den in den Feldlagern gereiften Soldaten errathen ließ. Als ein wissenschaftlich gebildeter Mann beschäftigte er sich viel mit auswärtiger Literatur und Politik, weshalb der Großfürst, dem er ein Dorn war, ihn einst dem Herzoge von Wel-

von ihm Geständnisse zu erzwingen, deren er, von Schmerz gefoltert, einige ablegte. Als der Ausbruch der petersburger Verschwörung nach Alexanders Tode auch zahlreiche Verhaftungen in Warschau nach sich zog, wurde Lukasinski vor die aus Russen und Polen zusammengesetzte Untersuchungscommission unter Vorsitz des Grafen Stanislaus Zamoyski geführt, um seine früheren Aussagen zu bestätigen. Da entblößte der Gefangene seinen zerfleischten Leib. „Hier sehen Sie meinen Körper," rief er; „und nun urtheilen Sie, was Geständnisse werth sind, die durch Knutenhiebe erpreßt wurden". Er ward in seinen Kerker zurückgeführt und war der einzige Gefangene, der Constantins Rückzug, in der S. 34 beschriebenen traurigen Weise, begleiten mußte. Seitdem ist sein Name verschollen.

lington mit der Aeußerung vorgestellt haben soll: „Dieser Offizier kann ihnen Alles erzählen, was in englischen und französischen Zeitungen steht, aber von Dem, was in seinem Regimente vorgeht, weiß er nichts". Der 29. November traf ihn als Oberst des 8. Infanterie-Regimentes in Warschau, jedoch ohne sein Regiment, welches in Pultusk cantonnirte. An demselben Abende befand er sich bei dem General Siemonkowski, dem Chef des Generalstabes des Großfürsten Constantin. Als man die ersten Schüsse fallen hörte, sprang er ans Fenster, erklärte zornig, das sei höchst wahrscheinlich eine Rebellion, und bat den russischen General, zum Cesarewitsch zu eilen und demselben zu versichern, daß er auf ihn rechnen könne. Sobald ihm jedoch der Zweck des Aufstandes klar ward, eilte er, sich mit dem von ihm befehligten Regimente der Sache der Nation anzuschließen, holte dasselbe von Pultusk und kehrte am 3. December an der Seite des Generals Szembek nach Warschau zurück. Er theilte weder die exaltirten Hoffnungen, mit denen die patriotischen Herzen sich berauschten, noch mischte er sich in die Parteiungen vor und während der Dictatur. Aber als ein frommer und diensteifriger Mann erfüllte er treu die ihm auferlegten Verpflichtungen und fehlte so wenig auf dem Exercierplatz wie in der Messe. Die Gunst des Fürsten Czartoryski so wie die allgemeine Achtung, deren er sich erfreute, verschafften ihm Zutritt in den Rath, der mit der Leitung und Reorganisation der Armee beauftragt war. Er nahm in demselben als Brigade-General an der Stelle des am 29. November ermordeten Blumer (S. 20) Platz. Durch seine ungewöhnlichen Talente, seine klaren, geistreichen Ansichten und Berichte, so wie, nach eröffnetem Feldzuge, durch seine hervorstechenden Waffenthaten nahm er die Aufmerksamkeit der Regierung und des Publikums in Anspruch. Damals fühlte man so sehr die Nothwendigkeit, einen Mann zu finden, der dem großen Werke der Befreiung Polens gewachsen wäre, daß man sich nur zu sehr geneigt fand, Skrzyneckis Fähigkeiten wie militärische Talente bei sich selbst zu übertreiben. Dies erklärt seine Erhebung zum Oberbefehl. Es ist nicht zu leugnen, daß er, als der Krieg begann, an der Spitze seiner einzelnen Division Talente und Seelengröße entwickelte, aber das Genie, welches zum Ober-

Commando der polnischen Armee unter so gefahrvollen Umständen erforderlich war, fehlte ihm. Man hatte vergeblich gehofft, einen Generalissimus aus dem Stegreife schaffen zu können; und Skrzynecki selbst setzte so wenig Vertrauen in seine eigene Kraft, daß er während der zweiten Epoche des Kriges sehr häufig die Worte äußerte: „Wir Alle, denen jetzt die oberste Leitung der Armee vertraut ist, waren früher nichts als gute Bataillons-Commandeure; daher dürfen wir nur mit äußerster Vorsicht handeln und nichts auf das Spiel setzen", eine Ansicht, die mehr als alles Andere des Feldherrn nachmaliges Betragen erklärt. Ja, sein General-Quartiermeister Prondzynski, mit dem er sich später entzweite, fällte über ihn das harte Urtheil, „er habe jedes höheren militärischen Berechnungstalentes entbehrt, keine Idee vom Gebrauche der Cavallerie und Artillerie, vom Befestigungswesen noch von den Operationen eines Feldzuges überhaupt gehabt, keinen Funken jenes heiligen Feuers genährt, welches, ein Geschenk des Himmels und nicht aus Schulen oder Büchern geschöpft, den Feldherrn bilde; geschickt, einige Bataillone zu commandiren, sei er durch sein Emporsteigen aus einem braven Soldaten ein furchtsamer Feldherr geworden".

Chrzanowski und Prondzynski, von denen Skrzynecki ersteren zum Chef des Generalstabes, letzteren zum General-Quartiermeister, was er bis dahin nur provisorisch war, ernannte, waren beide voll glänzender Eigenschaften und Thätigkeit, aber jung und ohne große militärische Erfahrung.

Adalbert Chrzanowski, damals etwa 36 Jahr alt, in der Woywodschaft Krakau geboren, hatte sich schon von früher Jugend auf den Soldatenstand zu seinem künftigen Lebensruf erwählt. Daher trat er bereits 1809, als das Gebiet von Krakau dem Herzogthume Warschau einverleibt wurde, in das Corps der Ingenieurs und erwarb sich darin die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Er wohnte dem Feldzug in Rußland bei und focht in der Schlacht bei Leipzig, wo er eine Artillerie-Abtheilung sehr geschickt commandirte. Im Jahr 1828 zog er mit Diebitsch, der seine militärischen Kenntnisse würdigte, nach der Türkei, zeichnete sich in der Schlacht bei Varna aus und trug viel zur Eroberung der Festung bei, worauf er zum Obersten befördert wurde. Nach

dem Ausbruche der Revolution in Warschau ward er in der General-Commission für die Quartiere angestellt und im Januar zum zweiten Befehlshaber der Festung Modlin ernannt, wo er in dieser Eigenschaft bis zum Februar blieb und während dieser kurzen Zeit das Festungsgeschütz in die beste Ordnung brachte. Obgleich er zarten Körperbaus und von kleiner, schmächtiger Gestalt war, hinderte ihn seine Leibesbeschaffenheit nicht, sich den Strapazen und Entbehrungen des Krieges zu unterziehen; sein unermüdlicher Fleiß, sein Scharfblick und seine richtige Urtheilskraft machten ihn zu der ihm angewiesenen Stelle ganz besonders geeignet. — Von Skrzynecki in den Kriegsrath berufen, zeigte er eine Opposition, die an systematischen Starrsinn grenzte. Aus dem türkischen Feldzuge hatte er eine übertriebene Vorstellung von der Macht des Kaiserreiches und von der Vorzüglichkeit der moscovitischen Truppen heimgebracht; und als der feurige, patriotisch begeisterte Prondzynski einst voll Zuversicht äußerte, die Polen müßten die Russen Zwei gegen Drei angreifen, wo es auch immer sei, erwiderte Chrzanowski, er zweifle sehr, ob die Polen, selbst mit gleichen Streitkräften, den Russen gewachsen wären. Seine persönlichen Ansichten hielten ihn jedoch von der Erfüllung seiner Pflichten nicht ab, und bei verschiedenen Gelegenheiten bis zum Sturme Warschaus leistete er wichtige Dienste, welche nicht unbelohnt blieben. Die Revolution fand ihn wie Prondzynski als Oberstlieutenant, und beide wurden während des Krieges zu Generallieutenants befördert.

Prondzynski war ungefähr 40 Jahr alt, von mittler Größe, gewöhnlichem Aeußeren, einfachem Benehmen; aber seine Unterhaltung ließ den genialen, scharfsinnigen, wissenschaftlich gebildeten Mann beim ersten Wort in ihm erkennen. Eine kühne, glänzende Phantasie, mit einer regen, ausdauernden Thätigkeit und vielen theoretischen Kenntnissen verbunden, machte ihn zum Schöpfer einer Reihe merkwürdiger Kriegsplane und Entwürfe, die aber leider im höheren Rathe nicht immer den verdienten Anklang fanden. Er war es, der unermüdlich in Skrzynecki drang, die erlangten Vortheile zu benutzen, vorwärts zu gehen und den Feind in Abtheilungen zu schlagen. — Nachdem Prondzynski als Jüngling ehrenvoll in der Armee des Großherzogthums Warschau gefochten

hatte, nahm er unter dem Großfürsten Constantin Dienste. Die Verhaftungen des Jahres 1822 dehnten sich auch auf ihn aus, und erst nach einem vierjährigen Arrest öffneten sich die Thüren seines Kerkers wieder. Als die Insurrection des 29. November Fortschritte machte, wollten Einige auch seinen Namen auf die Liste der Candidaten zum Oberbefehle setzen; aber die Regierungsmitglieder und der Dictator widersetzten sich, weil sie es befremdend fanden, einen so wichtigen Posten einem einfachen Oberstlieutenant zu übertragen. Chlopicki schien sogar die Ueberlegenheit seines Geistes zu fürchten und entfernte ihn aus dem Mittelpunkte der Begebenheiten, indem er ihn nach der Festung Zamosc sandte. Er hatte bis dahin keine Gelegenheit gehabt, sich hervorzuthun; daher wurde seine Abwesenheit kaum bemerkt; und das war vielleicht ein Unglück, das Polen noch heut zu beklagen hat. Jung, feurig, talentvoll, entschlossen und kühn war Prondzynski nach Chlopicki derjenige Mann, welcher den günstigsten Einfluß auf das Schicksal seines Vaterlandes ausüben konnte. Skrzynecki wußte Prondzynskis hervorragende Eigenschaften zu würdigen, schenkte ihm ein unbegrenztes Vertrauen, eine innige Freundschaft, und hatte bei den nächsten Kriegsoperationen seinem Rathe Vieles zu danken. Der Mangel an Uebereinstimmung jedoch, der in den Ansichten und Meinungen dieser beiden Männer herrschte, erzeugte später Mißhelligkeiten, die bald darauf in offene Feindschaft ausbrachen. —

Skrzyneckis Character sprach sich gleich in seiner ersten Proclamation an das Heer aus. Sie war ohne Feuer, ohne Beredtsamkeit, ohne Vertrauen zur Sache selbst abgefaßt und mehr geeignet, den Soldaten Resignation als Begeisterung einzuflößen. Sie lautete also:

„Soldaten und Waffenbrüder!

„Durch eine Fügung Gottes bin ich zu eurem Generalissimus erwählt worden. Der Senat, die Kammer der Landboten und die National-Regierung haben mir eine Stellung anvertraut, deren wichtige Pflichten ich, nur von eurem Muth und eurer Ausdauer unterstützt, werde erfüllen können.

„Soldaten, wir haben mit einem Gegner zu thun, der

auf sein Glück, seine Macht und den Rang, den er in Europa einnimmt, stolz sein darf. Seine Streitkräfte sind furchtbar; aber furchtbarer ist die Schmach, mit der er uns überhäufte. Ihr Maaß ist voll; sie verdammt ihn in den Augen Gottes wie der Menschen. Darum wollen wir im Vertrauen auf die Heiligkeit unsrer Sache und auf die göttliche Vorsehung unerschrocken uns mit ihm messen.

„Schwören wir denn in unseren Herzen und Gewissen, das große Losungswort: „Siegen oder sterben fürs Vaterland!" in seiner ganzen Ausdehnung zu erfüllen, und wir werden in der Weltgeschichte unter den Vertheidigern der heiligen und unverletzlichen Völkerrechte eine glänzende Stelle einnehmen. Sollte jedoch der Sieg unsere Bemühungen nicht krönen, so wollen wir wenigstens nicht leben, um uns einem verhaßten Joche zu unterwerfen. Solchem Ruhme wollen wir nachjagen und am Ziel unsrer heroischen, mit Dornen besäeten Laufbahn uns, wenn nicht die Lorbeer-, doch die Märtyrerkrone erringen. Die Siegeskrone kann nur unser werden, wenn ihr mich durch Treue, Gehorsam, Tapferkeit und Ergebenheit unterstützet."

Aehnliche Worte antwortete er auf eine Adresse des patriotischen Klubbs. „Ich halte mich nicht für groß; ich bin ein guter Pole, ein Bürger, dem die Ehre seines Volks eine heilige Sache ist. Das Vaterland über Alles lieben und mich für dasselbe opfern, betrachte ich als meine höchste, meine einzige Pflicht." Am Schluß fügte er hinzu: „Möge die patriotische Gesellschaft dem Vaterlande nützlich sein, aber möge sie des Grundsatzes nicht vergessen, daß Freiheit und Ordnung Eins sind." —

Skrzyneckis erste Sorge war, die im Heer eingerissene Unordnung durch neue Einrichtungen zu entfernen, dasselbe zu vervollständigen und auf einen imposanten Kriegsfuß zu bringen. Die Hilfsquellen, über welche er in der Hauptstadt zu verfügen hatte, erleichterten ihm diese Arbeit; und bald stand Skrzynecki als der energische Schöpfer der so bewunderten polnischen Militär-Organisation da. Ueberall griff er entschieden durch, zog Talente aus dem Dunkel hervor und wußte immer mit seltenem Scharfblick den rechten Mann zu finden. Die gelichteten Batail-

lone der alten Regimenter wurden durch die besten Soldaten aus den neuausgehobenen Abtheilungen ergänzt und erhielten dadurch wieder einen tüchtigen Kern. Die Cavallerie erhielt eine neue Eintheilung in drei Corps unter den Generalen Uminski, Lubienski und Skarzynski; auch die Commandos der vier Infanterie-Divisionen wurden verändert und den Generalen Rybinski, Gielgud, Casimir Malachowski und Mühlberg übertragen. Der Kriegsminister Isidor Krasinski, welcher der Last seiner Geschäfte nicht gewachsen war, wurde durch den General Fr. Morawski ersetzt. Krukowiecki empfing, gleichsam als Ersatz für den einem Anderen ertheilten Oberfeldherrnposten, den Grad eines Generals der Infanterie und, an Woyczinskis Stelle, das Amt eines Gouverneurs der Hauptstadt. Beide, Morawski und Krukowiecki, brachten wieder Kraft und Lebendigkeit in die unter ihren Vorgängern erschlafften Geschäfte; nur konnte der Letztere seinen gehässigen, menschenfeindlichen Character auch in seiner neuen Stellung nicht lange verleugnen. Die Stadt ward zwar unter seiner Leitung schnell und gut befestigt und versorgt, aber die Ordnung, welche er einführte, artete in eine drückende Strenge, ja in ein wahres Schreckensregiment aus, das namentlich den armen Juden fühlbar ward; fast täglich wurden einige von ihnen, als angebliche Spione, Opfer des Galgens. Pässe wurden nur unter großen Schwierigkeiten und Geldopfern ertheilt, und zuletzt durften nur noch Frauen verreisen. —

Mehrere ältere Generale, welche die Autorität des jungen, ihnen vor kurzem noch untergeordneten Feldmarschalls nicht anerkennen wollten, oder denen sein ernstes, vornehmes Wesen mißfiel, nahmen ihre Entlassung. Der bedauernswertheste Verlust in dieser Hinsicht war der Austritt des Generals Szembek. Letzterer hatte verschiedene militärische Decorationen zur Vertheilung unter seine Offiziere verlangt. Skrzynecki verweigerte ihm einige. Es entstand ein heftiger Wortwechsel zwischen beiden, und Szembek bot seine Entlassung an, die ihm bewilligt ward. Als er einige Tage darauf sich Vorwürfe machte, daß er um seines Ehrgeizes willen seinen Arm dem Vaterland entzogen habe, und sein Gesuch zurücknehmen wollte, gab ihm Skrzynecki eine abschlägliche Antwort und ließ ihn für immer von der Dienstliste

streichen. Dies Ereigniß, welches zwar die unbeugsame Festigkeit des Oberfeldherrn bewies, beraubte gleichwohl das Heer eines seiner besten Generale, der vor Praga ruhmvoll gestritten hätte, die Nation eines ihrer treuesten und unerschrockensten Vertheidiger, des ersten Heerführers, der sich ihr nach den Ereignissen des 29. November angeschlossen. Manches Unheil, welches theils Trägheit, theils böser Wille einzelner Generale hervorrief, wäre vielleicht vermieden worden, wenn Szembek in der Armee geblieben wäre. Er zog sich auf seine Güter bei Krakau zurück, konnte es jedoch nicht über sich gewinnen, in einer so verhängnißvollen Zeit den Anstrengungen des Vaterlandes unthätig zuzusehen, und trat als Freiwilliger in das Corps von Sierawski, gleich allen braven Polen nur von dem einen edlen und uneigennützigen Gefühle beseelt, sein Leben der Nationalsache zu widmen. —

Während unter des neuen Heerführers energischer Leitung die polnische Armee schnell ergänzt und verstärkt ward, zog sich Diebitsch nach und nach von Warschau zurück. Durch ungeheure Verluste entkräftet, in Feindesland durch Thauwetter, Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln heimgesucht, war sein Heer demoralisirt und kampfesunfähig geworden. Die Trümmer Pragas verlassend, theilte der Marschall sein Heer. Geismar blieb in der Nähe Pragas; etwas hinter ihm auf der Hauptstraße östlich Rosen; Diebitsch selbst zog mit Pahlen und Schachowskoi in der ersten Hälfte des März südlich über Sienica und Ryki nach dem Wieprz, wo er den Uebergang über die Weichsel vorbereitete, während das Wittsche Corps, wie wir bereits (S. 161) meldeten, sich auf die Verfolgung Dwernickis warf. Nördlich auf dem rechten Flügel der Russen zog sich Sacken nach Ostrolenka hin, um eine Verbindung mit den über Lomza anrückenden Garden zu eröffnen. Diese Vertheilung des Heeres war eine Maßregel, wodurch Diebitsch sich einzelnen Niederlagen aussetzte, sein Uebergewicht aus den Händen und den Polen Gelegenheit gab, seine vereinzelten Corps in gleicher und selbst in überlegener Anzahl zu überfallen und zu schlagen.

Am 8. März traf Sackens Vorhut unter dem Oberst Lachmann auf eine starke Volksbewaffnung im Dorfe Maluszyn.

Lachmann wußte dieselbe während der Nacht zu umgehen, überfiel das Dorf mit seinen Uhlanen von dreien Seiten und richtete dort eine starke Verheerung an. Ein großer Theil der neuausgehobenen Truppen — Sensenmänner, Waldwächter und bewaffnete Bauern — ward theils in den vorüberfließenden Fluß, den Wrka*), theils in die Flammen des Dorfes getrieben, theils niedergemetzelt. Der Major Wengrodzki und fünf Offiziere wurden gefangen genommen. Dies Ereigniß erfüllte die ganze Gegend mit Schrecken.

Ein anderes Scharmützel fand am 10. März im Angesichte Warschaus zwischen den Generalen Jankowski und Geismar statt, während der letztere sich von Praga nach Wawer zurückzog. Bei dieser Gelegenheit wurde der polnische Oberst Miller verwundet und der Oberst Blendowski, gefährlich getroffen und auf dem Schlachtfelde verlassen, von den Russen zum Kriegsgefangenen gemacht. Dieser brave Offizier, der aus Volhynien herbeigeeilt war, um sich der Nationalsache zu widmen, kam in Gefahr, als rebellischer Unterthan der ganzen Strenge des Gesetzes anheimzufallen, indem die Russen einen Unterschied zwischen den Bürgern des Königreichs Polen und denen der russisch-polnischen Provinzen machten. Seine Lage war um so trostloser, als Geismar, der in den Gegenden seiner Heimat cantonirt gewesen war, ihn persönlich kannte. Der russische General bewies einen seltenen Edelmuth. Er stellte sich, als ob Blendowski ihm fremd sei, behandelte ihn ehrenvoll, ließ seine Wunden verbinden und gestattete ihm, sich nach Warschau bringen zu lassen. Russische Soldaten trugen ihn auf ihren Carabinern nach Grochow, wo ihn die Polen in Empfang nahmen. Eine Handlung der Menschlichkeit, die selbst in den russenfeindlichsten Journalen ihre verdiente Anerkennung fand.

Gegen den 20. März sendete Skrzynecki den General Uminski an der Spitze einer etwa 6000 Mann starken Division aller Waffengattungen in der Richtung von Pultusk auf das rechte Ufer der Narew. Diese Bewegung hatte zum Zweck, die russischen Garden zu beobachten, welche unter Anführung des Groß-

---

*) spr. Wka.

fürsten Michael, 24,000 Mann stark, in Polen eingerückt waren und sich auf der großen Straße von Kowno heranbewegten. Uminski sollte die Woywodschaft Plock decken und sich Sieroks bemächtigen, eines Punktes, dessen Wichtigkeit wir bereits früher (S. 106) auseinandersetzten. Sackens Division, welche den Garden als Vorhut dienen sollte, war von Ostrolenka auf Makow marschirt. Uminski hoffte derselben eine Niederlage beizubringen, noch ehe sie von den Garden unterstützt werden könnte. Am 26. März erreichte er die Gegend von Ostrolenka; da aber der Brigadegeneral Chlapowski, auf Erkundigung ausgesandt, die Nachricht brachte, daß das Corps des Fürsten Michael dicht hinter Sacken aufgestellt sei, so zog er sich auf Rozan und Sielkowo zurück, wo er einige Zeit verweilte. Sacken, von der leichten Cavallerie des Grafen Nostiz, etwa 4000 Mann stark, unterstützt, ging, um ihn zu beobachten, nach Goworowo. —

Skrzynecki, auf welchem so viele Hoffnungen ruhten, vom Reichstag in jenen verhängnißvollen Augenblicken gewählt, wo die Nothwendigkeit ein Gesetz ist, war nicht der Mann, das erhabene Werk der Revolution zum Ziele zu führen. Wir kennen bereits sein früheres Leben, seine Unentschlossenheit, seine Unsicherheit und die übrigen Schwächen seines Characters; es bleibt uns noch übrig, seine Haltung zwischen den Parteien und seine persönlichen Ansichten über die große politische Bewegung zu untersuchen, die er zum Siege führen sollte.

Seinen Grundsätzen nach gehörte er zur Erhaltungspartei, deren Doctrinen er theilte. Der großen patriotischen Verbindung war er fremd geblieben; daher kam es, daß er die polnischen Nationalkräfte nicht vollkommen zu würdigen verstand, die russische Streitmacht dagegen überschätzte. Kurz nach Aufhebung der Dictatur behauptete Roman Soltyk eines Tages, die Polen könnten, wenn die Organisation der Armee gehörig betrieben würde, zwei Mann gegen Drei aufbringen; Skrzynecki bestritt es und meinte, das Verhältniß würde sich nicht über Eins zu Drei stellen.

Hinsichtlich seiner Stellung zur Regierung und zum Reichstage trat das frühere Mißverhältniß ein; beide Behörden hatten nicht Energie genug, sich dem neuen Generalissimus gegenüber

jene Selbständigkeit zu sichern, deren Mangel, während Radziwills Obercommando, auf die Leitung der Angelegenheiten so nachtheilig eingewirkt hatte. Schon am vierten Tage nach seiner Ernennung hatte Skrzynecki verlangt, der Minister des Auswärtigen, Kruszynski, solle ihm fortwährend und wo der Generalissimus sich auch immer befinde, alle Berichte der polnischen Gesandten an fremden Höfen einsenden, damit er im Stande sei, jeden Augenblick den Standpunkt der politischen Angelegenheiten zu übersehen und seine Operationen danach zu bestimmen. Diese für einen Militär sonderbare Forderung ward nicht allein bewilligt, sondern man dehnte auch auf Skrzyneckis Person die außerordentlichen Vorrechte aus, welche man anfänglich Radziwill zugestanden hatte (S. 91 ff.). Diese Vorrechte machten ihn unabhängig von der Regierung, indem sie die Befugniß ihn abzusetzen dem Reichstag allein zuerkannten, und stellten ihm frei, jede beliebige militärische Maßregel zu ergreifen. Sie ertheilten ihm sogar einen überwiegenden Einfluß auf die Regierungsgeschäfte, weil sie ihm gestatteten, an den Sitzungen der Regierungsmitglieder Theil zu nehmen und die Berathung derjenigen Angelegenheiten, die sich auf die Kriegsoperationen bezogen, vorzugsweise zu verlangen. Nur zwei Regierungsmitglieder theilten Skrzyneckis Ansichten; die übrigen Drei waren ihm entgegen. Nun aber haben wir bereits früher (S. 91) bemerkt, daß immer nur fünf Mitglieder stimmen durften, und daß, wenn der Obergeneral in der Sitzung erschien, das jüngste Regierungsmitglied ausscheiden mußte. Dies war Lelewel, welcher, indem er seinen Sitz Skrzynecki überließ, der Erhaltungspartei die Majorität verschaffte und die Partei der Bewegung ihres Repräsentanten beraubte. Dieser Umstand machte den Generalissimus fast zum Herrn der Berathungen und verrückte aufs neue die untergeordnete Stellung, welche der Armee in einem Staate gebührte, dessen Aufstand bürgerliche Freiheit in weitester Ausdehnung bezwecken sollte. Es zeigte sich damals aufs neue, daß jene Männer, welche auf die höchste Staatsgewalt Anspruch machten, noch lange nicht durch die, hinsichtlich Chlopickis, gemachten Erfahrungen belehrt waren, um einen energischen Versuch zur Unterwer-

fung und Demüthigung aller Militärchefs zu wagen und ihre eigene Gewalt als die allein souveräne geltend zu machen.

Als Vollstrecker des Nationalwillens, ausgesprochen durch den Reichstag, mußte Skrzynecki gewiß derjenigen Meinung sich anschließen, welche durch eine Vereinigung der constitutionellen und der Bewegungspartei vertreten wurde und seit der Thronentsetzung des Kaisers Nikolaus in den Kammern die vorherrschende war; er durfte namentlich die mittelst einer Acte des Reichstages geheiligten Grundprincipien der Revolution (S. 87) durch Unterhandlungen mit dem feindlichen Feldmarschall nicht beeinträchtigen. Er begriff nicht, daß er als Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht eigentlich außerhalb der Parteien stehen und auf der von der Revolution eingeschlagenen Bahn fortschreiten mußte. Dieser Widerspruch zwischen seinen Neigungen und seinen Pflichten verursachte ihm später Schwierigkeiten, denen er nicht gewachsen war.

Gleich Chlopicki wünschte Skrzynecki den Weg der gütlichen Ausgleichung einzuschlagen und vernachlässigte jene energischen Maßregeln, welche von den Umständen erheischt wurden und allein im Stande waren, den Krieg zu einem Nationalkriege zu machen. Er organisirte weder Aufstände in Masse, noch begünstigte er die Bildung von Parteigänger-Corps, obgleich diese Art der Kriegsführung gewiß die den Fähigkeiten des Obergenerals angemessenste gewesen wäre. Der alte Regimentär Roman Soltyk, von seiner Sendung nach der Woywodschaft Sandomir zurückgekehrt, hatte eine Unterredung mit ihm. Der Generalissimus erkundigte sich nach dem Geiste der Provinzen und ob der Muth der Bürger durch das Ereigniß des 25. Februar nicht gelitten habe. Als Soltyk erwiderte, derselbe sei im Gegentheile durch die heldenmäßige Haltung des polnischen Heeres nur desto zuversichtlicher geworden, rief Skrzynecki: „Es war dennoch eine verlorene Schlacht!“. Skrzynecki wünschte Soltyks Ansichten über die Hilfsquellen kennen zu lernen, welche der Revolution zu Gebote standen. Soltyk redete einem kühnen, methodischen und nationalen Kriege das Wort. Der Oberfeldherr aber ward plötzlich verstimmt und brach die Unterhaltung ab.

Skrzyneckis Salon war an bestimmten Abenden politischen Zusammenkünften, namentlich der Erörterung interessanter Tagesfragen gewidmet; aber nur die Koryphäen der Erhaltungspartei stellten sich zu diesen Versammlungen ein. Dort war es, wo sie durch ein offenes Bekenntniß ihrer Principien und Ansichten den Obergeneral auf jene Bahn warfen, wo er sich verirrte. Unaufhörlich sprach man daselbst von der Nothwendigkeit zu unterhandeln und die Revolution mittelst eines Vergleiches zu Ende führen; ja man scheute sich nicht einmal, einen gewissen Groll gegen die Urheber des Aufstandes durchblicken zu lassen, gegen jene Männer, welche das Joch muthig abgeworfen und dem Vaterlande keine andre Wahl gelassen hatten als Freiheit oder Untergang. —

Im Anfange des Monats März ward der Oberst Graf Mycielski unter dem Vorwand eines Gefangenen-Austausches ins russische Hauptquartier geschickt mit dem Auftrage, Diebitschs Ansichten über eine gütliche Ausgleichung der bestehenden Zwistigkeiten auszuforschen. Er hatte eine längere Unterredung mit dem Feldmarschall. Als Hauptbedingung eines Waffenstillstandes stellte Diebitsch unbedingte Unterwerfung der Polen auf Grundlage der kaiserlichen Proclamation*). „Es ist kaum zu

*) Dieselbe enthielt folgende Bestimmungen, welche wir hier zu Seite 58 nachtragen:

1) Alle unsere russische Unterthanen, die sich in Gefangenschaft befinden, müssen auf der Stelle in Freiheit gesetzt werden;
2) Der Verwaltungsrath soll seine ursprünglichen Verrichtungen wieder beginnen, kraft der Vollmacht, mit welcher wir ihn durch unser Decret vom 12. August 1826 bekleidet haben;
3) Alle Civilbehörden der Hauptstadt, wie der Woywodschaften müssen den Befehlen, welche der wiedereingesetzte Verwaltungsrath in unserem Namen erläßt, unbedingten Gehorsam leisten; keine ungesetzliche richterliche Gewalt darf von ihnen anerkannt werden;
4) Unverzüglich nach Bekanntwerdung gegenwärtigen Erlasses sind alle Befehlshaber unserer polnischen Armee verpflichtet, ihre Truppen zu vereinigen und mit denselben nach Plock zu marschiren, welchen Ort wir zum Sammelplatz unserer königlichen Armee ausersehen haben;
5) Die Anführer der verschiedenen Corps sind ferner verpflichtet, uns unverzüglich Bericht über den Stand ihrer Truppen einzusenden;

begreifen", sagte er unter Anderem, „daß die Polen sich hartnäckig einem hoffnungslosen Kampf aussetzen, der endlich doch nur zu ihrem unvermeidlichen Untergang ausschlagen kann, statt sich dem Willen des Kaisers zu unterwerfen und dadurch zu einer Ordnung der Dinge, wie sie vor der Revolution bestand, zu gelangen. Zu einem Mehreren wird der Kaiser, der auf die Erhaltung seiner Ehre streng bedacht ist, sich niemals entschließen. Die Armee, welche das erste Beispiel der Empörung gegeben hat, sollte jetzt auch das des Gehorsams aufstellen und die ersten Friedensvorschläge machen." Er fügte hinzu, daß ihn dies um so mehr erfreuen würde, weil er die Polen liebe und als ein tapferes Volk hochschätze.

Auf diese Aeußerungen des Feldmarschalls, welche eine günstige Stimmung auszudrücken schienen, beschloß Skrzynecki, sich mit demselben in Unterhandlungen einzulassen, und schrieb ihm unterm Datum des 12. März einen Brief folgenden Inhalts: „Die Polen können sich unmöglich aus freien Stücken einer Regierung wieder unterwerfen, welche die Charte verletzt und das Volk genöthigt hat, zu den Waffen zu greifen. Zu allen Opfern für ihr Vaterland bereit, werden sie nicht zu einem Zustande zurückkehren wollen, worin sie keinen Augenblick ihrer Zukunft sicher sind; und das um so weniger, da sie sich zu einer gesetzlichen Ordnung der Dinge vereinigt haben, deren Bestand durch einen fast täglichen Zuwachs an Macht garantirt wird. Gewiß hat nicht immer der Starke Recht, der Schwache Unrecht. Polen würde dem Kaiser sich nur dann unterwerfen, wenn er keine von ihm verlangte Bürgschaft für die Aufrechthaltung der von seinem Vorgänger Alexander verliehenen Verfassung verweigerte. — Das kaiserliche Manifest forderte ein unumschränktes Vertrauen, ohne die geringste Hoffnung auszusprechen, daß den bisherigen Mißbräuchen gewehrt werden sollte. Indem es gleich-

6) Jede in Folge der Warschauer Unruhen veranstaltete, der Organisation unsrer Armee zuwiderlaufende Bewaffnung ist von diesem Augenblick an aufgelöst. Die Ortsbehörden sollen darüber wachen, daß alle Personen, die auf ungesetzliche Weise zu den Waffen griffen, dieselben sofort niederlegen, und daß diese Waffen den regelmäßigen Truppen oder den Ortsgendarmen zur Aufsicht ausgeliefert werden.

sam einen Umsturz all unserer gesellschaftlichen wie Staats-Einrichtungen ahnen ließ, zwang es die Nation, sein politisches Leben zu vertheidigen. Ihre Antwort ist: „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, aber keine Unterwerfung!". So gut wie dem Kaiser seine Ehre am Herzen liegt, ist auch die polnische Nation nicht gesonnen, die ihrige beflecken, ihre Privilegien mit Füßen treten zu lassen. Das Volk, die Armee, der Reichstag sind von Einem Geiste beseelt; „Alles verlieren, nur die Ehre nicht!" so lautet ihr Feldgeschrei. Das Heer, der Nationalsache treu bis zum Tode, wird zu sterben wissen und, wenn es sein muß, vor der Nation untergehen. Wenn daher der Feldmarschall, wie er versichert, wirklich eine gewisse Zuneigung für das Volk der Polen hegt, so wird er gewiß bereit sein, beim Kaiser diejenigen Garantien auszuwirken, wodurch die Rechte, die Religion und die Freiheit der Nation gesichert werden". Mit diesem Briefe, welchen Skrzynecki der Regierungs-Commission vorgelegt und deren Billigung erhalten hatte, meldeten sich der Graf Mycielski und der Ingenieur-Oberst Kolaczkowski beim General Geismar in Grochow. Diebitsch, obwohl dort anwesend, wollte sich nicht compromittiren und zeigte sich nicht persönlich, sondern ließ den Brief durch den Grafen Pahlen in Empfang nehmen. Auch unterließ er es, dem Generalissimus Skrzynecki, als dem Haupt einer revolutionären Regierung, unmittelbar zu antworten, sondern beauftragte den General-Quartiermeister Neidhardt, seine Meinung dem Grafen Mycielski, als einer Privatperson, anzuzeigen. Neidhardt schrieb darauf dem Grafen, daß „ein unübersteigliches Hinderniß allen Beziehungen zwischen Rußland und Polen im Wege stehe; dies sei die Thronerledigungs-Acte, welche dem Feldmarschall nicht gestatte, irgend eine vom Reichstage, der jene Erklärung ausgesprochen, eingesetzte Behörde anzuerkennen, vielweniger mit derselben zu unterhandeln; jenen Act möge man zuvörderst für null und nichtig erklären, eine Maßregel, die gewiß günstige Folgen haben und die beste Einleitung späterer Vergleiche sein würde; der Kaiser liebe die Polen, denn er wisse recht gut, daß nur der geringste Theil der Nation jenen Act der Empörung gebilligt habe". — Es ist merkwürdig, daß die Russen selbst Skrzynecki an jenen feierlichen Beschluß des Reichstages erinnern

mußten, den er, begierig die Rolle eines Diplomaten zu spielen, ganz vergessen zu haben schien. Nichts destoweniger war er übereilt genug, am 19ten März noch einmal, und zwar dieses Mal ohne Wissen der Regierung, direct an Diebitsch zu schreiben, um, wie er sich ausdrückte, den diplomatischen Förmlichkeiten des letzteren seinen militärischen Freimuth entgegenzustellen. Er erklärte, „die polnische Revolution sei nicht das Werk einer überspannten Jugend, sondern das Resultat langjähriger Mißbräuche. Ehe man nur daran denken könne, den Entthronungsact aufzuheben, bedürfe es förmlicher Versprechungen und bestimmter Garantien von Seiten der Russen, wenn die polnische Nation in den Augen Europas nicht als unbeständig und leichtsinnig erscheinen wolle. Uebrigens sei man um so mehr zum Mißtrauen berechtigt, als man seit siebzig Jahren nur zu viel Meineide erlebt habe; die letzten funfzehn Jahre seien Zeugen fortgesetzter Verletzungen der Constitution gewesen. Der Marschall möge Veranstaltungen zu einem Vergleiche treffen, welcher die Ehre und das Interesse beider Parteien befriedige und die Polen unter die constitutionelle Regierung zurückführe, ohne daß man gezwungen wäre, noch einmal zu den Waffen zu greifen". Mycielski und Kolaczkowski, welche auch diesen Brief überbrachten, warteten bei den feindlichen Vorposten auf Diebitschs Entgegnung. Der Feldmarschall hielt es unter seiner Würde, eine zweite schriftliche Mittheilung zu machen, sondern ließ den beiden Abgeordneten durch den General Geismar die mündliche Antwort ertheilen, daß er alle ferneren Unterhandlungen für unnütz halte; er ermahne noch einmal zur Umkehr und zum Gehorsam und versichere, daß der Kaiser, dem sein Wort heilig sei, das gegebene Amnestie-Versprechen Allen, die sich ihren Pflichten wieder zuwendeten, treulich halten werde.

Im ganzen Verlaufe dieser Unterhandlungen war Skrzynecki weit über die ihm durch das Gesetz gestellten Grenzen hinausgegangen. Als Generalissimus hatte er höchstens das Recht, einen Waffenstillstand zu unterzeichnen, wovon jedoch in seinen Briefen gar keine Rede ist. Die Regierung selbst durfte ohne Genehmigung des Reichstages und ohne Beachtung der von ihm ausgegangenen Beschlüsse keinen Vergleich eingehen. Skrzynecki

erlaubte sich, von Unterwerfung unter die kaiserliche Regierung und Wiederherstellung die constitutionellen Ordnung zu sprechen, überschritt damit seine Vollmacht und verletzte das Grundgesetz des Landes. Dabei lassen sich nicht einmal richtige Beweggründe auffinden, welche den Obergeneral zu einem solchen Betragen verleiten konnten. Die Angelegenheiten waren weit davon entfernt verzweifelt zu sein; der erste Sturm der russischen Kriegsmacht hatte sich an dem heroïschen Widerstande der Polen gebrochen; die dringendste Gefahr war vorüber; die Theilnahme des Auslandes wuchs und ließ sogar eine bewaffnete Dazwischenkunft hoffen. Diebitsch, durch zahlreiche Verluste und die beiderseitige Stellung zur Unthätigkeit gezwungen, konnte vorläufig nicht wieder ins Feld rücken; seine Streitkräfte verminderten sich, während das polnische Heer, im Mittelpunkte seiner Hilfsquellen, sich ruhig vervollkommnen und reorganisiren konnte. Wenn Skrzynecki seinen eigenen Erfahrungen zu wenig vertraute, um schnelle und entscheidende Erfolge zu erwarten, so durfte er nicht etwa gleichen Zweifel in die Fähigkeiten Prondzynskis und Chrzanowskis setzen, die ihm, ersterer mit seinen glänzenden Talenten, der andere mit seiner rastlosen Sorgfalt, treu zur Seite standen. Ferner hatte Diebitsch bisher nur wenig Energie entwickelt und seine ersten Operationen ließen keinen furchtbaren Gegner in ihm vermuthen. Auch waren die fast täglich in Warschau eintreffenden Berichte über den traurigen Zustand der russischen Armee und die Krankheiten, welche in ihren Reihen herrschten, gewiß nicht geeignet, die Gefahr als so dringend vorzustellen, zumal als Diebitsch gezwungen war, einen Theil seiner Mannschaften zur Beobachtung Dwernickis abzusenden. Endlich hätte die rückgängige Bewegung des russischen Feldmarschalls und der Eisgang, welcher den feindlichen Operationen auf die Hauptstadt ein fast unbesiegbares Hinderniß entgegenstellte, alle Besorgnisse aus der Brust des polnischen Obergenerals zerstreuen müssen. Als dem nicht also war und Skrzynecki mit der allgemeinen Stimmung in Opposition trat, verscherzte er durch seine Handlungsweise die Gunst der öffentlichen Meinung, brachte die Partei der Bewegung in Harnisch, veruneinigte sich mit den Constitutionellen und hatte nicht einmal die

Genugthuung, die Erhaltungsmänner befriedigt zu sehen. Denn die letzteren, obgleich sie über die Zulässigkeit versöhnlicher Maßregeln einig waren, betrachteten dieselben doch nur als eine traurige Nothwendigkeit, von deren Dasein sie im damaligen Augenblicke nicht recht überzeugt waren. Skrzynecki wurde von der Regierung zur Rede gestellt und sein Briefwechsel gedruckt. Eine allgemeine Stimme der Mißbilligung erhob sich; Niemand wollte ihm verzeihen, daß er auch nur von der Möglichkeit einer Aufhebung der Thronerledigungs-Acte gesprochen, und man beschuldigte ihn sogar, daß dies in viel zweideutigeren Worten geschehen sei, als in den veröffentlichten Abdrücken mitgetheilt worden. Das Mißtrauen war erwacht, man witterte Verrath; die Revolutionspartei namentlich richtete die Pfeile ihres Unwillens gegen den Obergeneral und suchte denselben zu verdächtigen; und leicht wäre es um dessen politische Existenz geschehen gewesen, hätten nicht, wenige Tage nach Bekanntwerdung jener Actenstücke, glänzende Siege jeden Verdacht zerstreut und die freudentrunkene Nation wieder mit der Hoffnung erfüllt, ihrem neuen Generalissimus eines Tages den stolzen Namen „Retter des Vaterlandes" beilegen zu können.

Volk und Armee, die beiden Pfeiler der Revolution, waren damals voll Begeisterung und fester Zuversicht; um so auffallender blieben Skrzyneckis Schritte, einem um so heftigeren Tadel mußten sie in den Journalen unterliegen. „Wer seinen richtigen Menschenverstand besitzt," sagte der Warschauer Merkur, „wird nicht hoffen, daß der Czar, außer im Fall einer totalen Niederlage, unsre Unabhängigkeit anerkenne oder die eroberten Landestheile uns zurückgebe. Ist das aber nicht der Grund, weshalb wir die Waffen erhoben haben? Dürfen wir sie niederlegen, bevor dieser Zweck erreicht ist? Dürfen wir uns auf Vergleiche einlassen? Ein Oberfeldherr hat, nach erfochtenem Siege, wohl die Friedensbedingungen zu dictiren, darf aber nicht vorher durch Unterhandlungen über das Schicksal der Nation verfügen." Eine excentrisch-kühne, unbändige Sprache herrschte in der Nowa Polska: „Wir werden den Hochmuth jener Barbaren brechen, die moskovitischen Czaren ihres politischen Uebergewichtes berauben; die Stunde ihres Falles hat geschla-

gen; die übrigen Herrscher Europas werden ihnen nachstürzen; bald wird alle königliche Gewalt im Staube liegen und das Morgenroth der Völkerfreiheit tagen. Unser Aufstand steht nicht isolirt da; er ist gegen den alten Geist Europas gerichtet, gegen die Feudalität, den Aristokratismus, das göttliche Recht der Könige, die Lehre vom unbedingten Gehorsam. Die Vorsehung hat uns eine ähnliche Aufgabe, wie dem französischen Volk im Jahre 1789, ertheilt: die Umgestaltung des nordöstlichen Europa."

Auf das Ausland hatte Skrzyneckis Briefwechsel einen ungemein günstigen Eindruck gemacht. Die ruhige besonnene Sprache; die Billigkeit der gestellten Forderungen, die sich auf Bewahrung der Nationalehre, Sicherung vor Mißbräuchen und Garantie der gestatteten Freiheiten beschränkten; die Entschlossenheit und Ergebung, die sich darin aussprachen — das Alles steigerte die Theilnahme für die schuldlos unterdrückten Polen bis zum Fanatismus, während Diebitsch durch die kalte und vornehme Art seiner Entgegnung auch den letzten Rest von Interesse für seine Sache verscherzte. Der Enthusiasmus für die Polen aber wurde noch durch ihre nächsten Waffenthaten vermehrt, als sie dem erwartungsvollen Europa bewiesen, daß sie mit dem Schwert in der Hand ihr gutes Recht wohl zu vertheidigen wußten und nicht aus Zaghaftigkeit oder Schwäche, sondern aus Mäßigung die Hand zur Versöhnung geboten hatten. —

Die Zeit der Waffenruhe ward indeß zur Ergänzung und Reorganisation der Armee vortrefflich benutzt. Aus allen Punkten des Königreiches strömten Freiwillige zusammen, um sich der Nationalsache anzuschließen. Ein großer Theil Volhynier, so wie viele Einwohner der Provinz Posen, des russischen Polen und der freien Stadt Krakau verließen unter Aufopferungen und unsäglichen Schwierigkeiten den heimatlichen Heerd, um die Linien der polnischen Streiter zu vermehren. Reiche Beiträge der Woywodschaften und von Privatleuten gestatteten, besondere Corps aus ihnen zu bilden. Im Zeughause befanden sich eine Menge beschädigter Carabiner, weil der Großfürst gewöhnlich die Waffen hatte wechseln lassen, sobald sie nur im geringsten gelitten. Diese wurden ausgebessert und unter die neuen

Regimenter vertheilt. Auch der Nationalgarde nahm man ihre Gewehre und verpflichtete sie, sich auf eigene Kosten auszurüsten. Ueberhaupt wurde nichts versäumt, um frisches Kriegsmaterial herbeizuschaffen, die erschöpften Vorräthe zu ergänzen, die Vertheidigungsmittel zu vermehren. All diese Bemühungen, vom Patriotismus der Bürger unterstützt, wurden vom besten Erfolge gekrönt, und als die Feindseligkeiten wieder begannen, war man im Stande, dem Feind eine weit imposantere Streitmacht als früher entgegenzusetzen.

Stärke der polnischen Armee

Ende März 1831, zur Zeit der Wiedereröffnung der Kriegs-Operationen.

Generalissimus: Skrzynecki.
Chef des Generalstabes: Chrzanowski.
General-Quartiermeister: Prondzynski.
Chef der Artillerie: Konarski.
Chef des Genies: Kolaczkowski.

	Infant.	Cavall.	Geschtz.
1te Division, Brigade-General Rybinski, 12 Bataillone	9540	—	18
2te Division, Brigade-General Gielgud, 12 Bataillone	8288	—	18
3te Division, Divisions-General Casimir Malachowski, 14 Bataillone	11,096	—	20
4te Division, Brigade-General Mühlberg, 7 Bataillone und 5 freiwillige Jäger-Bataillone. . . .	7665	—	16
1tes Cavallerie-Corps, Divisions-General Uminski, 20 Schwad. .	—	3107	8
4 Bataillone Fußjäger und 1 Bataillon podlachischer Schützen	3500	—	—
2tes Cavallerie-Corps, Divisions-General Thomas Lubienski, 24 Schwadronen	—	3872	8
Cavallerie-Reserve-Division, Divisions-General Casimir Skarzynski, 28 Schwadronen	—	5719	8
Reserve-Corps des Generals Ludwig Pac, 12 Bataillone und 16 Schwadronen	8000	2400	14
Latus	48,089	15,098	110

	Infant.	Cavall.	Geschtz.
Transport	48,089	15,098	110
Abgesondertes Corps des Brigade-Generals Jul. Sierawski, 7 Bataillone und 12 Schwadronen.	5400	1800	6
Corps des Brigade-Generals Dwernicki, 4 Bataillone und 22 Schwadronen.	3500	3000	12
Reserveartillerie	—	—	30
	56,989	19,898	158

Infanterie: 56,989
Cavallerie: 19,898
Gesammtsumme: 76,887 Mann,
158 Kanonen.

Anmerk. Nicht eingerechnet sind hier die Besatzungen von Warschau, Modlin und Zamosc, zusammen etwa 12,000 Mann stark, die Depots der Regimenter, verschiedene Frei-Corps in den Woywodschaften Plock und Augustowo, und die Warschauer Nationalgarde, welche 6000 Mann betrug.

Stärke der russischen Armee
bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten (Ende März 1831).

	Infant.	Cavall.	Kosack.	Geschtz.
A. Hauptarmee, zwischen Bug und Wieprz.				
Sechstes Corps, Gener. Rosen.				
Vorhut unter General Geismar, 7 Bataillone, 6 Schwadronen und 2 Kosacken-Regimenter . . .	5070	909	700	10
Linker Flügel unt. Rosen selbst, 5 Bataillone u. 4 Schwadronen	3593	660	50	15
Rechter Flügel unter General Wlodeck, 11 Bataillone, 17 Schwadronen und 1 Kosacken-Regiment . . .	5611	2578	200	24
Erstes Corps, Gr. Pahlen, 29 Bataillone, 26 Schwadronen und 2 Kosacken-Regimenter	17,434	3159	634	64
Grenadier-Corps, Fürst Schachowskoi, 21 Bataill. u. 1 Kosacken-Regiment	16,549	—	685	89
Garde-Abtheilung des Großfürsten Constantin, 4 Bataillone u. 12 Schwad.	3164	1736	—	20
B. Linker Flügel, zwischen dem Wieprz und der östreichischen Grenze.				
Abtheilung des Grafen Witt, 7 Bataillone u. 34 Schwadronen	4908	4222	—	44
Latus	56,329	13,264	2269	266

	Infant.	Cavall.	Kosack.	Geschtz.
Transport	56,329	13,264	2269	266
Abtheilung des Bar. Kreutz, 6 Bataillone, 31 Schwadronen und 5 Kosacken-Regimenter	3872	3778	2092	31
C. Rechter Flügel, zwischen Bug und Narew.				
Abtheilung des Barons Sacken, 4 Bataillone, 12 Schwadronen und 3 Kosacken-Regimenter	3209	1484	1274	8
Garde-Corps des Großfürsten Michael, 17 Bataill. und 32 Schwadronen .	17,433	6672	—	72
Hierzu kommt noch 1 Regiment tatarischer Uhlanen, das in Nur, Wengrow u. Siedlce stand	—	900	—	—
	80,843	26,098	5635	377

Infanterie: 80,843 Mann.
Cavallerie: 26,098 "
Kosacken: 5635 "
Gesammtsumme: 112,576 Mann,
377 Kanonen.

Anmerk. Nicht eingerechnet sind hier das Rüdigersche Corps mit 13,000 Soldaten an der Grenze gegen Volhynien und Podolien, so wie einige Depots zwischen Bialystock und Brzesc.

Bewegungen der beiden Armeen
während der
zweiten Epoche des Krieges.

Bewegungen der Polen.

Nr. 1. Bewegung Rybinskis von Warschau über Modlin auf Praga.
= 2. Bewegung Skrzyneckis von Praga auf Kaluszyn.
= 3. = des Brigade=Generals Andrychiewicz von Niegow auf Liw.
= 4. Bewegung Uminskis von Pultusk über Modlin auf Liw.
= 5. = des Generals Pac von Potycza über Garwolin auf Stoczek und Latowicz.
= 6. Bewegung Chrzanowskis von Jeruzalem auf Roza und Rückmarsch über Kuflew.
= 7. Bewegung Prondzynskis von Jeruzalem über Domanice auf Iganie.
= 8. Bewegung Skrzyneckis von Kaluszyn auf Iganie.
= 9. = Dwernickis von Zamosc nach Volhynien.
= 10. = Sierawskis vom linken Weichselufer auf Belzyce und Rückzug auf das linke Ufer des Flusses.
= 11. Bewegung Skrzyneckis von Iganie auf Kaluszyn.
= 12. Rückzug Skrzyneckis von Kaluszyn auf Dembe.
= 13. = des Generals Pac auf Potycza und Rückmarsch nach Latowicz.
= 14. Rückzug Uminskis von Zimnawoda auf Okuniew und Rückmarsch nach Zimnawoda.
= 15. Bewegung Chrzanowskis von Ceglow über Kock auf Zamosc; abweichender Marsch Romarinos von Firley über Kamionka auf Lubartow.
= 16. Bewegung Skrzyneckis von Kaluszyn über Sierok auf Nur.
= 17. Bewegung Lubienskis von Sierok auf Nur.

Nr. 18. Rückzug Uminskis von Kaluszyn auf Dembe.
„ 19. Bewegung Skrzyneckis von Xienzopol auf Ostrolenka.
„ 20. „ Dembinskis von Sierok über Pultusk auf Ostrolenka.
„ 21. Bewegung Gielguds von Ostrolenka auf Lomza.
„ 22. „ Sierakowskis von Lomza auf Stawiszki.
„ 23. „ Skrzyneckis von Ostrolenka auf Tykoczyn.
„ 24. „ Skrzyneckis auf Ostrolenka; Rückzug über Pultusk auf Praga.
„ 25. Rückzug Lubienskis von Nur auf Troszyn.
„ 26. Bewegung zweier Avantgarden Uminskis nach Siedlce und Granne.

Bewegungen der Russen.

Nr. 1. Bewegung Diebitschs von Sienica auf Ryki.
„ 2. Rückzug Geismars und Rosens auf Siedlce.
„ 3. Bewegung Diebitschs von Ryki, theils über Lubartow, theils über Miendzyrzyc, auf Siedlce.
„ 4. Bewegung Diebitschs von Jeruzalem auf Kuflew und Kaluszyn.
„ 5. Bewegung Pahlens von Sucha über Kaluszyn zur Vereinigung mit Diebitsch.
„ 6. Bewegung Diebitschs und Pahlens von Kaluszyn über Minsk; Rückzug über den Kostrzyn.
„ 7. Bewegung des Generals Kreutz von Lublin auf Kazimierz.
„ 8. Bewegung Dawüdows von Krasnystav auf Wlodzimierz.
„ 9. Rückzug Rüdigers über den Styr; Flankenmarsch über Boremel und Beresteczko.
„ 10. Bewegung Rüdigers von Boremel auf Lulince.
„ 11. „ Krasuskis von Kamieniec auf Lulince.
„ 12. „ Diebitschs auf Minsk; Rückmarsch über den Kostrzyn.
„ 13. Rückzug der Garden von Przetycza auf Tykoczyn und Bialystok.

Nr. 14. Bewegung der Garden auf Wysoko zur Vereinigung mit Diebitsch.

» 15. Bewegung Diebitschs über Granne auf Wysoko.

» 16. » Diebitschs und der Garden von Wysoko auf Ostrolenka.

» 17. Bewegung Diebitschs und der Garden von Ostrolenka auf Pultusk.

Fünfter Abschnitt.

Zweite Epoche des Krieges
(April und Mai 1831).

Als die Feindseligkeiten wieder eröffnet wurden, war das Heer der Polen, wie wir gesehen, wie neu geschaffen, Ordnung herrschte wieder in seinen Reihen, die durch die Verluste während der ersten Kriegsepoche entstandenen Lücken waren ergänzt, die zahlreichen neuen Aushebungen organisirt und eingeübt, viele neue Bataillone und Schwadronen der Armee einverleibt, so daß dieselbe eine Stärke von über 75,000 besaß, darunter zwei Drittheile versuchter Truppen. Von dieser Summe muß man jedoch — wenn es auf eine Schätzung der damals dem Obergenerale zu Gebote stehenden Streitmacht ankommt — die unter den Befehlen Uminskis entsendete Division von etwa 6000 Mann, so wie die Reserven des Generals Pac, gegen 10,000 Mann, welche letztere auf dem linken Weichselufer noch in Formation begriffen waren, abrechnen. Ebensowenig gehören dahin die beiden abgesonderten Corps der Generale Dwernicki und Sierawski, jedes etwa 6000 Mann stark, ersteres in Zamosc, letzteres an der Oberweichsel. Die Hauptarmee Skrzyneckis, aus den vier Divisionen Rybinski, Gielgud, Malachowski und Mühlberg und dem Cavallerie-Corps des Generals Thomas Lubienski bestehend, zählte demnach eine Macht von etwa 50,000 Streitern und 158 Kanonen, die sich in und um Warschau befanden. Als zur allgemeinen Bewaffnung gehörend sind hier noch aufzuführen die Garnisonen der verschiedenen Plätze, welche etwa 12000 Mann, und die Nationalgarde von Warschau, welche 60,00 Mann betrugen*). Man sieht, daß die Angelegenheiten der Polen damals

*) Vergl. S. 194 u. 195.

in einem weit besseren Zustande sich befanden als zur Zeit des Einfalls der Moskoviter.

Ganz anders verhielt es sich mit der Armee des Diebitsch. Sie war bedeutend geschwächt und überstieg — die neuanrückenden Garden abgerechnet — die polnische Armee nicht mehr sonderlich. Die Entfernung von ihren Depots gestattete ihr nicht, ihre Verluste sobald zu ersetzen, während die schlechte Nahrung, die mangelhafte Einrichtung der Militärspitale, auch wohl andere Uebelstände, z. B. die tyrannische Behandlung der Gemeinen, ihre Reihen täglich lichter machten und eine beträchtliche Verminderung des Effectivbestandes herbeiführten. Ihre Truppenmasse war bis auf einige und 80 Tausend Soldaten geschmolzen. Hiervon hatte das Rosensche sechste Corps am 16. März Pahlens Corps auf der Brzescer Chaussee abgelöst und stand, mit seiner Vorhut unter Geismar etwa 20,000 Mann stark, stufenförmig auf der großen Straße von Praga nach Siedlce aufgestellt. Etwa 42,000 Mann unter Diebitsch standen in der Umgegend von Sieniça, um von dort aus über die Weichsel zu gehen; und zwar befanden sich hiervon 20,000 Mann unter Rosen theils um Garwolin und Paryzow, theils längs des Weichselufers bis zur Wieprz-Mündung, 5000 Gardesoldaten des Großfürsten Constantin bei Zelechow, das Grenadier-Corps Schachowskois, etwa 17,000 Truppen, in der Umgegend von Latowicz. Auf dem jenseitigen, linken Ufer beobachteten die beiden Abtheilungen des Grafen Witt und des Generals Kreutz, zusammen gegen 16,000 Mann, die abgesonderten Corps Dwernickis und Sierawskis und hatten es zur besonderen Aufgabe, des Ersteren Entkommen von Zamosc zu verhindern. Witts Grenadiere hielten die Gegend zwischen Pulawy und Lublin, seine Reiter Lubartow besetzt. Krentz hatte sich mit einem Theile seiner Dragoner bei Urzedow postirt, links von ihm bei Krasnystaw hatte er den Oberst Anrep mit 2000 Kosacken, rechts in Kazimierz und Pulawy den General Paschkow mit den reitenden Jägern, hinter sich in Lublin Murawiew mit den litauischen Genadieren. Dies war die Stellung des Hauptheeres und des linken Flügels der russischen Armee längs der Weichsel, von Rachow bis Okuniew, zusammen etwa 76,000 Streiter. Der

rechte Flügel begriff das neuangekommene 24,000 Mann starke Garde-Corps des Großfürsten Michael und die demselben zur Vorhut dienenden 6000 Mann des Generals Sacken in sich. Ersterer hatte seine durch den langen Marsch von Petersburg her erschöpften Truppen einstweilige Erholungsquartiere jenseits des Bug zwischen Ostrolenka, Zambrow und Tykoczyn beziehen lassen; Sacken stand bei Rozan der Division Uminski gegenüber. Eine zweite Verstärkung des russischen Heeres näherte sich der polnischen Grenze im 2. Infanterie-Corps unter Anführung des Grafen Pahlen II. Nicht aufzunehmen in diese Berechnung der russischen Streitmacht ist das etwa 13,000 Kämpfer und 32 Kanonen zählende Corps des Generals Rüdiger, welcher die jenseitige Grenze bewachte und die russischen Plätze Porack, Wladimir, Ustilug, Luzk, Dubno, Krzemieniec und Ostrog besetzt hielt. Dieses Corps war kürzlich erst aus dem türkischen Feldzuge zurückgekehrt und auf einen sehr schwachen Effectivbestand reducirt, da die Lücken theils garnicht, theils mit unequipirten und uneingeübten Recruten ausgefüllt waren, ein Mangel, welcher namentlich das Fußvolk traf; die Reiterei war in besserer Verfassung. Einige Depots standen zwischen Bialystock und Brzesc; andere Truppen waren in Wilna und den Hauptstädten Litauens cantonnirt. Da es aber dieser letzteren so wie des Rüdigerschen Corps Aufgabe war, dem patriotischen Aufschwunge der russisch-polnischen Provinzen Einhalt zu thun, so konnten sie sich nicht in Bewegung setzen, um die große Armee zu verstärken*).

Skrzyneckis Plan war es anfangs gewesen, ein bedeutendes Manöver gegen die Garden des Großfürsten Michael zu unternehmen, von welchen er keinen sonderlichen Widerstand erwartete. Er nannte sie verächtlich nur „junge Herrchen" und hoffte, sie leicht über den Haufen zu werfen und ihnen eine große Beute abzunehmen, zugleich aber auch Diebitsch vom Uebergang über die Weichsel abzuziehen, weil dieser die Garden, die Haustruppen des Kaisers, unmöglich würde im Stich lassen wollen. Demzufolge ward Sierawski längs der Weichsel, von

*) Vergl. Seite 196 u. 197.

Pulawy bis zur östreichischen Grenze, beordert; die Linie dieses Flusses von Gora bis zur Höhe von Pulawy besetzte Pac mit seinen Reserven; Mühlberg mit der vierten Division ging zu seiner Unterstützung nach Kozienice, wo man den Uebergang erwartete. Uminski war, wie wir bereits früher (S. 182 u. 183) berichteten, über Modlin gegen Ostrolenka gegangen. Diese Kolonnen sollten den Garden den Weichselübergang wehren. Die Hauptarmee selbst ward zur eigentlichen Expedition bestimmt. Sie blieb vorläufig noch in Warschau. Nur Rybinski mit der ersten Division befand sich schon längere Zeit bei Gora. — Vor der polnischen Linie, bei Zamosc, stand der General Dwernicki mit seiner durch glänzende Erfolge begeisterten Schaar und bedrohte sowohl Volhynien wie die linke Seite des großen russischen Heeres. — Die polnische Armee, auf dem linken Weichselufer von der östreichischen Grenze bis gegen Rozan hin ausgedehnt, lag zwar in einzelnen Corps zerstreut, war jedoch einer Vereinigung binnen wenigen Tagen fähig, da Mühlberg und Uminski nicht über 12, Rybinski nur 5 Meilen entfernt waren; Pac' und Sierawskis neugeworbene Truppen waren noch zu keinen offensiven Unternehmungen tüchtig; Dwernicki endlich hatte seine eigene vom Oberfeldherrn unabhängige Bestimmung. —

Diebitsch mittlerweile hatte die nöthigen Vorkehrungen getroffen, über die Weichsel zu gehen, um wieder die Offensive zu ergreifen und die Revolution in ihrem Mittelpunkte — Warschau — zu vernichten. Die Gegend bei Tyrczyn, wo früher General Kreutz überging, war dazu ausersehen worden. Dort hatte der Fluß nicht viel über 300 Fuß Breite, das rechte Ufer lag höher als das linke, und in der Nähe waren treffliche Materialien zum Brückenbau vorhanden. Diebitsch beschloß, erst am Tage des Ueberganges selbst eine Pontonbrücke aufzuschlagen; die dazu erforderlichen Vorarbeiten waren in aller Stille und verborgen zugerichtet worden, während, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu täuschen, an zwei anderen Punkten — Tarnowek und Karczew — sichtbare Anstalten zum Brückenbau gemacht wurden. Toll rieth dem Feldmarschall, jedenfalls die Vereinigung mit den Garden abzuwarten; Diebitsch jedoch hielt sich auch ohne diese für stark genug und setzte den 29. März

zum Aufbruch des Heeres fest. Dieser Entschluß war um so befremdender, als der russische Obergeneral seinen Marsch auf morastigen, von Regengüssen überschwemmten Straßen ausführen mußte, und als er weder die Zersplitterung seiner Streitkräfte in Betracht zog, noch die Gefahr, in welcher sich das vor Praga zurückgelassene Corps befand, da letzteres von der an Zahl weit überlegenen polnischen Armee auf der gepflasterten und gut erhaltenen Straße nach Siedlce hin leicht erdrückt werden konnte. Er hoffte wahrscheinlich, der Feind würde seine Vortheile nicht zu benutzen wissen, irrte sich jedoch sehr. Der militärische Fehler, welchen Diebitsch beging, läßt sich nur aus seiner Besorgniß erklären, er möchte durch längere Unthätigkeit sich das Mißfallen des Kaisers zuziehen, der, den Zustand des Heeres nicht kennend, mit Entrüstung den hartnäckigen Widerstand gewahrte, welchen der polnische Aufstand ihm leistete.

Am 29. März — wie vorausbestimmt — verließen die zu Diebitschs Hauptarmee gehörenden Truppen ihre Cantonnirungen, um sich nach dem bestimmten Uebergangspunkte zu begeben. Der Marsch auf dem durchweichten, fast grundlosen Boden war mit unsäglichen Mühseligkeiten verknüpft. Bis ans Knie wateten die armen Soldaten durch Schlamm und Koth; todesmüde und von Hunger gepeinigt sanken sie schaarenweise nieder, ohne sich, aller Drohungen und Flüche ihrer Führer ungeachtet, wieder erholen zu können. Die Geschützstücke sanken so tief ein, daß oft kaum 12 bis 15 Pferde sie wieder hervorzuziehen vermochten. Am 31sten waren die russischen Streitkräfte an der Mündung des Wieprz in der Umgegend von Ryki versammelt, wohin der Feldmarschall sein Hauptquartier von Sienica verlegt hatte. Die Brückenarbeiten waren vollendet, der Uebergang sollte in den ersten Apriltagen vor sich gehen. Schon sah Diebitsch im Geiste Warschau zu seinen Füßen, den Krieg beendet — als plötzlich die Nachricht von gewissen Ereignissen vor Praga all seine schönen Pläne und Hoffnungen mit Einem Schlage vereitelte. —

In Warschau sah noch Alles der beabsichtigten Unternehmung gegen die Garden entgegen. Lubienski war auf dem Wege nach Modlin, um dort über die Weichsel zu schreiten. Rybinski sollte ihm von Gora aus folgen; Skrzynecki und Chrzanowski

bereiteten sich zum Aufbruch aus Warschau vor: da trat der geniale Prondzynski mit einem neuen, überraschenden Plane hervor, der auf die Vernichtung Geismars und eine Zersplitterung der sämmtlichen russischen Sreitmächte abgesehen war. Mit etwa 50,000 Mann aus Warschau ausfallend, wollte er Geismars Corps auseinander sprengen; die auf der Chaussee befindlichen Truppen aufrollen und bis Siedlce drängen; sich auf die russischen Cantonnirungen werfen und dieselben in Unordnung bringen; dadurch die Garden zwingen das Königreich wieder zu verlassen und dem polnischen Aufstande die litauischen Provinzen zu öffnen; endlich den Feldmarschall selbst, der sich wahrscheinlich auf Ryki zurückzog, mit dem Rücken gegen den Wieprz oder die Weichsel gewandt, zu einer Schlacht nöthigen, die, bei solcher Stellung seines Heeres, leicht den ganzen Verlust desselben nach sich ziehen konnte. Dieser Plan, herrlich erdacht und in seinen Einzelheiten scharfsinnig berechnet, ward vom Obergeneral sofort adoptirt; er kam zwar insofern um einige Tage zu spät, als der Ausmarsch der russischen Truppen bereits begonnen hatte: war jedoch jetzt, was den Angriff Geismars betraf, desto sicherer auszuführen, da Diebitsch mit seinen 42,000 Mann sich in das morastige Terrain, das die Gegend um Ryki bedeckt, versenkt fand, so daß Geismar und Rosen allein den Kampf annehmen mußten. Lubinski, Rybinski und Mühlberg, welche sich mit dem rechten Flügel der polnischen Armee längs der Weichsel bis gegen Kozienice ausgedehnt hatten, wurden schleunigst zurückbeordert; Uminski war damals zu weit entfernt, um auf seine Mitwirkung zu rechnen; die Reserven der Generale Pac und Sierawski sollten in ihren Stellungen bleiben, um die Weichsel nicht ganz zu entblößen.

Der 31. März ward zur Ausführung des Ausfalls bestimmt; die Vorbereitungen dazu wurden mit solcher Stille getroffen, daß selbst der Fürst Czartoryski und der Gouverneur Krukowiecki nicht früher als am Morgen des genannten Tages selbst Kenntniß davon erhielten. Warschaus Bewohner ahneten nicht das Geringste, und erst das Donnern der Kanonen während des Vormittags unterrichtete sie, daß ein lebhafter Kampf begonnen haben müsse, und zwar wahrscheinlich ein Kampf,

der polnischer Seits von günstigem Erfolge begleitet war, da das Schlachtgeräusch sich zu entfernen schien. Diese Vermuthung ward am Nachmittage zur Gewißheit.

Rybinski, von Modlin zurückgekehrt, war am 30sten auf der Höhe von Praga angekommen. Gegen Mitternacht marschirte er auf Zombki, wo er den daselbst befindlichen Kosackenposten verdrängte, und wandte sich von dort auf Kawenczyn. Er marschirte in zwei Kolonnen, deren Aufgabe es war, dem Feinde den einzigen Rückzugspunkt, die Chaussee (sämmtliche Nebenwege hatte das Thauwetter in Koth und Morast verwandelt), abzuschneiden. Die erste dieser Kolonnen zog sich am Saume des Gehölzes hin, das sich von Wawer bis Minsk erstreckt; die zweite marschirte im Inneren des Waldes. Während diese Bewegung ausgeführt wurde, setzten die beiden Infanterie-Divisionen Malachowski und Gielgud, gefolgt von der gesammten Artillerie und den Cavallerie-Abtheilungen Lubienskis und Skarzynskis in tiefster Stille über die Prager Brücke, welche mit dichtem Stroh belegt worden war, so daß weder die Bewohner Warschaus, die in tiefem Schlummer lagen, noch die russischen Vorposten das mindeste ahnten. Um jedem Verrathe vorzubeugen, hatte Skrzynecki erst zwei Stunden vorher die zu einem fröhlichen Festmahle versammelten Ober-Offiziere von der Unternehmung benachrichtigt. Der ritterliche Kicki mit seiner Reiterbrigade eröffnete den Zug. Gegen drei Uhr Morgens passirte die Armee den Grochower Schlag und zog auf der großen Straße gegen die Position des Feindes. Bei Kawenczyn war Rybinski mit dem rechten Flügel Geismars handgemein geworden und hatte denselben zurückgedrängt. Geismar, welchem die drohende Gefahr immer klarer ward, zog sich zuerst bis zum Wirthshause Wawer und dann, gegen 8 Uhr Morgens, bis an den Rand des Waldes zurück. Bei Wawer vereinigte sich Rybinski mit der Vorhut Kickis und der Division Gielgud. Jetzt war Geismars Schicksal entschieden; der Angriff der Polen, von einem dicken Nebel begünstigt, gelang vollkommen. Zwei russische Regimenter streckten fast ohne Schwertstreich die Waffen; Schrecken und Verwirrung verbreiteten sich in den Reihen der übrigen; eine wilde Flucht begann. Kicki folgte den

Russen, jedoch nicht scharf genug, so daß ihnen eine neue Aufstellung bei Milosna gelang. Geismar selbst focht mit persönlichen Gefahren, und als er auch den eben erwähnten Posten aufgeben mußte, leistete er noch beim Kruge Janowek und bei Olszawa längeren Widerstand. Seine Streitkräfte wurden während dieser hitzigen Gefechte fast aufgerieben und im Walde zerstreut, und als es ihm nach lobenswerthen Anstrengungen um 4 Uhr Nachmittags gelang, sich dem Rosenschen Corps bei Dembe Wielkie anzuschließen, waren nur noch Trümmer seines Corps vorhanden.

Skrzynecki verfolgte seinen Sieg. Er überzeugte sich, daß er sich noch am Abend der Position Rosens bemächtigen mußte, wenn er nicht durch einen Rückzug des Feindes während der Nacht um die Frucht der bisherigen Vortheile kommen wollte. Demgemäß traf er seine Dispositionen. Das Dorf Dembe Wielkie, wo die Truppen Rosens und die Ueberbleibsel des Geismarschen Corps, zusammen etwa 16,000 Mann, aufgestellt waren, liegt links der Landstraße von Warschau nach Siedlce in einer weiten Lichtung des Gehölzes. Rosens Stellung war vortrefflich. Von beiden Seiten war er durch Moräste geschützt; sein linker Flügel lehnte sich an einen angeschwollenen Arm des Mienia-Baches, sein rechter an Wald und sumpfiges Buschwerk; dichtes Gesträuch bedeckte sein Centrum. Der Moorboden hatte sich voll Wassers gesogen und gab dem Feinde wenig Gelegenheit sich zu entfalten. Nur mit Mühe und zum Theil gelangte die Division Malachowski, welcher der Hauptangriff zugedacht war, auf die linke Seite der Landstraße; das Geschütz aufzuführen war unmöglich, denn, sobald es die Chaussee verließ, sank es bis zur Achse in den Morast. Ein mehrstündiges, mörderisches Gefecht entwickelte sich sofort auf der ganzen Schlachtlinie; die Polen hatten den Vortheil der größeren Truppenzahl, die Russen den einer zweckmäßigen Aufstellung ihres Geschützes und einer günstigen Entfaltung ihrer Cavallerie, welche dem Gegner hart zusetzte. Die Tapferkeit des polnischen Fußvolks allein machte die feindlichen Anstrengungen zunichte, da die polnische Reiterei nur mit unendlichen Schwierigkeiten sich fortbewegen konnte und Artillerie fast garnicht vorhanden war. Lange schwankte der

Kampf; schon brach die Nacht ein, der Kanonendonner ließ nach, die Russen hielten die Schlacht fast für beendigt, da entschied plötzlich ein glücklich vollführter Reiterangriff einer Brigade der Division Skrzynecki. Dem vierten Regimente war es gelungen, sich der vorderen Häuser des Dorfes zu bemächtigen und dort zwei Kanonen aufzupflanzen. Diesen Umstand benutzte der General Skarzynski, mit seinen reitenden Jägern mitten durch das Dorf zu sprengen. In einer sechs Pferde breiten Kolonne jagte er die Chaussee entlang, passirte die Brücke, welche über das obengenannte sumpfige Flüßchen führt, und durchbrach den linken Flügel der Russen. Neun Kanonen und eine Masse Gefangener, darunter der General Lewandowski, ein alter Krieger aus Suwarows Zeiten, wurden der Lohn dieses glänzend ausgeführten Manövers. Ein zweiter Sieg war erfochten. Das Unvermuthete des Angriffs und die Dunkelheit der Nacht brachten die russische Armee so total in Verwirrung, daß die Polen nichts weiter zu thun hatten, als vorzudringen und durch leichte Corps die Flüchtigen zusammenzutreiben, die sich fast ohne Umstände ergaben. Die Bauern schleppten Massen Gefangener an. Roman Soltyk erzählt in seiner Geschichte des polnischen Aufstandes, nach der Schlacht von Dembe hätte man das merkwürdige Schauspiel erlebt, wie zwei unbewaffnete Landleute nach dem Hauptquartier zwölf russische Soldaten gebracht hätten, denen sie, um nicht sich selber damit zu beschweren, nicht einmal die Gewehre abgenommen. Selbst Baron Rosen wäre beinah in die Hände des Feindes gerathen. Am Fuße verwundet, ließ er sich eben hinterm Dorfe verbinden, als er durch das herannahende Pferdegetrapp feindlicher Reiter aufgeschreckt wurde. Er saß kaum wieder auf seinem guten Roß, als die polnischen Carabiniere bereits dicht hinter seiner Escorte waren. Rosen schien untröstlich; er blieb der letzte auf dem Schlachtfeld und mußte von den ihn begleitenden Gendarmen mit Gewalt aus dem Getümmel fortgezogen werden. Nur die reißend schnelle Flucht seines Corps nach Minsk bewahrte dasselbe vor gänzlicher Desorganisation. Gegen zwei Uhr in der Nacht brach er mit seinem geschmolzenen Heereshaufen nach Kaluszyn auf. Geismar postirte sich, zur Deckung dieses Rückzuges, bei Stojadlo.

Am 31. März hatte die Ermattung der Truppen den polnischen General an eine weitere Verfolgung über Minsk hinaus verhindert; aber am 1. April nahm Lubienskis Reiterei den Vortrab. Geismar ließ die Magazine in Minsk anzünden und trat gleichfalls seinen Weg nach Kaluszyn an, bei allen Wäldern der Chaussee Bataillone zurücklassend, um die Verfolgung der feindlichen Cavallerie aufzuhalten. Aber Lubienski, einer der besten Reiterführer seiner Nation, in Napoleons Schule erzogen, sprengte im schärfsten Galopp mitten hindurch, rechts und links zahlreiche Gefangene machend. Dicht vor Kaluszyn ward er mit Geismars Truppen handgemein. Ein Häuflein polnischer Uhlanen, vom Hauptmann Grafen Wladislav Zamoiski geführt, stürzte sich mitten in die russische Infanterie, hieb die Fahnenjunker nieder und entriß ihnen drei ihrer Fahnen. Obere und Gemeine der Russen — Alle stürzten sie, von Schreck und Unwillen ergriffen, auf die Polen, ihnen ihre Beute zu entreißen; aber der wackere Zamoiski, in seinem verwundeten Arm eine der Trophäen tragend, schlug sich mit seinen Reitern kühn und glücklich wieder hindurch und brachte die eroberten Fahnen in Sicherheit, den Feind der Verwirrung, dem Entsetzen und der Schande überlassend. Lubienski eilte darauf mit seiner Cavallerie und Artillerie im starken Trabe durch Kaluszyn. Ohne sich mit der Entfaltung seiner Truppen aufzuhalten, blieb er mit den vordersten Schwadronen in beständigem Angriff und trieb die Russen mit solcher Gewalt auf der Straße nach Siedlce vor sich her, daß er noch am Abend den Kostrzyn*) erreichte und daher an diesem Tage mehr als fünf Meilen zurücklegte. Das russische Heer war in vollständiger Auflösung begriffen; ganze Bataillone streckten das Gewehr, so daß die Zahl der an den beiden Tagen des 31. März und 1. April Gefangenen Zwölftausend betrug, eine Summe, welche den panischen Schrecken und die gänzliche Entmuthigung der moscovitischen Truppen bezeugt. Außer dem General Lewandowski befanden sich darunter der Artillerie-Oberst Sokolow und gegen hundert Offiziere; zwei Oberste wurden getödtet, drei verwundet; verloren gingen fünf Fahnen und elf

*) sprich Kostschyn.

Kanonen nebst vielem anderen Kriegsgeräth, Proviant, Munition und einer Masse Gewehre, welche den kühnen polnischen Sensenmännern zu gute kamen. Diese Beute war um so erfreulicher, als bei der strengen Controlle an der preußischen und östreichischen Grenze eine Waffeneinfuhr ins Königreich unmöglich war. Noch ein anderer Vortheil polnischer Seits war es, daß die Mehrzahl der Gefangenen aus Litauern bestand. Viertausend davon stellten sich sogleich freiwillig unter die Fahnen der Revolution. Traurig lautete Rosens Bericht an den Feldmarschall von Siedlce aus, wo ihm seine Verfolger endlich Ruhe gelassen hatten. „Verzweiflung" schrieb er, „herrscht unter den Trümmern meines Corps; einige meiner Generale suchten gestern vergebens den Tod auf dem Schlachtfelde; andere, nicht so entschlossen, haben Muth und Vertrauen eingebüßt. Was mich betrifft, rein in meinem Gewissen, suche ich nach besten Kräften, den Geist meiner Truppen wieder anzufeuern und ihnen meinen eigenen Schmerz zu verbergen. Der Gedanke wird mir unerträglich, durch Mißgeschick und eine Vereinigung unglückseliger Umstände meine langjährigen ehrenvollen Dienste verunglimpft zu wissen. Der Verlust an Fahnen, Kanonen und Leuten kann ersetzt werden, nicht der der Ehre und der eigenen Achtung. Doch was vermag der Mensch gegen das Schicksal!"

Jubel und Begeisterung herrschten in Warschau, als die ersten Nachrichten von dem fast unglaublichen Erfolge bei Dembe Wielkie dort eintrafen; das Volk lief in den Straßen zusammen, sich allem Uebermuth und allen Geberden einer ausgelassenen Freude überlassend und den Namen des siegreichen Feldherrn und seiner Generale mit Ruhm und Preis überschüttend. Der Reichstag belohnte Skrzyneckis glorreiche That durch Uebersendung des Comthurkreuzes für Militärverdienst (virtuti militari; durch Stanislaus August im Befreiungskriege vor der zweiten Theilung gestiftet und früher nur zwei Generalen, Davoust und Joseph Poniatowski, verliehen). Selbst Radziwill, der ehemalige Generalissimus, drückte seine innige, aufrichtige Theilnahme an des neuen Feldherrn Glück durch die Sorgfalt aus, die er den nach und nach ankommenden Gefangenen und den sie begleitenden Soldaten schenkte. Nur Einer knirschte im Innern: Krukowiecki.

Das Generalquartier Skrzyneckis ward noch am 1. April zu Kaluszyn aufgeschlagen. Dort vereinigte sich mit ihm die vierte Infanterie-Division unter den Befehlen Mühlbergs, welche bisher hinter Gora sich aufgehalten hatte. Dadurch erhielt die Hauptarmee eine Verstärkung von gegen 7000 Mann. Damals war der Augenblick da, den allgemeinen Enthusiasmus zu benutzen und mit einem vom Siege berauschten Heer einen entscheidenden Schlag auf die Hauptmacht des Feindes auszuführen. Alles, was sich in Skrzyneckis Umgebung befand, sowohl die Regierungsmitglieder Czartoryski und Stanislaus Barzykowski, deren ersterer sich beim Heere befand und bei Dembe Wielkie sich dem heftigsten Feuer ausgesetzt hatte, deren letzterer Ueberbringer des Comthurkreuzes gewesen war, wie auch die Stabsoffiziere Prondzynski und Chrzanowski, vereinigte sich zu den inständigsten Bitten, der Feldherr solle die furchtbare Kraft der siegestrunkenen Soldaten zu einem ungestümen Angriff auf Diebitsch benutzen. Aber vergebens; die Stellung des Regierungspräsidenten zur Armee war nicht die der Conventsdeputirten der ehemaligen französischen Republick. Skrzynecki schwankte, weigerte sich und zeigte sich, wie er es versprochen, als Fabius Cunctator. Damals kam es darauf an, den Feind über Siedlce, wo man am 2. April bereits eintreffen konnte, hinaus zu drängen und über Miendzyrzyc auf die Nachhut Diebietschs zu stürzen, dessen Armee dadurch zwischen den Wieprz, die Weichsel und das polnische Heer eingeschlossen und, überrascht und in Schrecken gejagt, wahrscheinlich einer vollkommenen Niederlage ausgesetzt worden wäre. Oder auch, man brauchte nur einige tausend Mann zur Verfolgung des ohnmächtigen Rosen zurückzulassen und marschirte mit dem Gros der Armee, etwa 40,000 kampflustigen Streitern, über Sienica und Latowicz gegen das Heer des Feldmarschalls. Dies waren des kühnen Prondzynskis Entwürfe, deren Zuversichtlichkeit jedoch nur des unschlüssigen Obergenerals Hohnlächeln erregte. Seinem Character gemäß begnügte sich Skrzynecki lieber mit halben Maßregeln. Er beorderte den General Skarzynski mit einer Reiterabtheilung auf Erkundigung des russischen Hauptheeres über Sienica gegen Garwolin und Zelechow; Dembinski mit einigen anderen Schwadronen mußte sich links gegen den Bug und Liwiec wen-

den. Beide Generale sollten die zerstreuten Trümmer des Rosenschen Corps einzubringen suchen. Lubienski mit seiner Vorhut setzte sich am Kostrzyn fest. Skarzynskis Reiter aber geriethen fast bei jedem Schritt auf Cloaken und Moräste und befanden sich plötzlich beträchtlichen Massen des Feindes gegenüber. Nur mit Mühe konnten sie ihre Artillerie retten, die sie mit eigenen Armen aus den Sümpfen schleppen mußten. Am 4. März kehrten sie von ihrem Streifzuge zurück.

Am 2. April hielt Skrzynecki einen Kriegsrath mit Prondzynski, Chrzanowski, Soltyk und Romarino, einem natürlichen Sohne des Marschalls Lannes, der kürzlich aus Frankreich eingetroffen und als Oberst der ersten Infanterie-Division in der polnischen Armee angestellt worden war. Er entwickelte ihnen seine Ansichten. „Ich habe" sagte er „einen Theil der russischen Armee gänzlich geschlagen und mich des Mittelpunktes der Operationen bemeistert. Ich kann auf meiner Linken vordringen und gegen die russischen Garden ziehen, indem ich den Bug passire und durch Nur gehe. Ich darf mich jedoch nicht zu weit von Siedlce entfernen, weil der Marschall, der wahrscheinlich mit der Vereinigung seiner Streitmacht zwischen Zelechow und Ryki beschäftigt ist, durch einen raschen Marsch auf Minsk oder Dembe mich von Warschau abschneiden könnte; vielleicht auch habe ich mich bereits zu weit gewagt. Es wäre sogar möglich, daß Diebitsch über die Weichsel ginge und in einem Tage vor Warschau stände; ich muß daher im Stande sein, zu gleicher Zeit mit hinlänglichen Streitmitteln dort einzutreffen. Ich kann mich von hier auch rechts wenden und gegen den Feldmarschall selbst operiren, denn ich vermuthe, daß er noch keine Zeit gehabt hat, seine Truppen, die zwischen dem Wieprz und der Weichsel cantonniren, zu sammeln; aber die Wege sind so ungangbar, daß ich nicht nur die Artillerie zurücklassen müssen, sondern auch mit erschöpften und abgematteten Truppen dort ankommen würde, um ausgeruhte und frische Soldaten zu bekämpfen. Ich bin wie festgebannt an die Straße von Siedlce und kann von meinem Siege keinen Nutzen ziehen." — Prondzynski fand die Lage der Sachen bei weitem nicht so kritisch und beharrte bei seinem Vorschlag, auf Diebitsch loszugehen. „Es ist wahr",

sagte er, „wir können unser schweres Geschütz nicht mitnehmen; aber haben denn die Russen nicht etwa mit denselben Hindernissen zu kämpfen? Wenn wir keine Feuerschlünde ins Gefecht bringen, so werden auch sie keine anfahren können; das Verhältniß zwischen beiden Armeen bleibt also ganz dasselbe. Eilen wir gegen sie, jetzt, da wir im Vortheil sind. Wir werden sie mit jener Uebermacht angreifen, welche der Sieg verleiht, und das Glück wird noch einmal unsre Anstrengungen krönen. Wenn der Feind über den Bug zurückgeworfen ist, werden wir Herren unseres und seines Geschützes sein." — General Romarino schien die Befürchtungen des Generalissimus zu theilen. Bei seiner unvollkommenen Kenntniß des Landes, der feindlichen Stellung und des militärischen Geistes war keine umsichtige Meinung von ihm zu erwarten. Der kriegerisch gesinnte Soltyk stimmte dem General-Quartiermeister Prondzynski bei. Chrzanowski hatte sich aus dem Kriegsrath entfernt, um Depeschen zu empfangen, und nahm an der Erörterung keinen Theil. — Skrzynecki bestand auf seiner Ansicht, die große Straße nicht zu verlassen und sich auf die Defensive zu beschränken, zumal da er das Skarzynskische Corps nach der von Diebitsch genommenen Richtung abgesandt hätte, um denselben heranzulocken, und da zu erwarten wäre, daß bis dahin auch die Landstraßen sich wieder in besserem Zustande befinden würden. — Soltyk machte bemerklich, daß zu dem eben angegebenen Zweck es gewiß rathsam wäre, eine starke Vorhut bis Siedlce vorzuschieben, wo der russische Artillerie-Park, eine Kriegskasse, bedeutende Magazine, Spitäler und dgl. Niederlagen mehr sich befanden; diese Bewegung würde gewiß das sicherste Mittel sein, Diebitsch herbeizuziehen, denn sie würde demselben Hoffnung machen, die polnische Armee von Warschau abzuschneiden, und ihn bestimmen, über Latowicz und Minsk auf deren Flanke zu marschiren. Die Ausführung dieser Operation schien ihm mit keiner Gefahr verknüpft, da die Chaussee noch vortrefflich war, so daß die Armee sich in einigen Stunden bei Kaluszyn oder Minsk sammeln konnte, um von dort über den Feind zu fallen; während der russische Marschall eine fast undurchdringliche Gegend durchschneiden mußte und seine Soldaten nur in zwei oder drei Zügen langsam herbeiführen

konnte. — Noch blieb der oben angedeutete Marsch über Miendzyrzyc zu erwägen. Eine Operation gegen die Hauptarmee des Feindes über Sienica und Latowicz, wie Prondzynski wollte, bot in ihrer Ausführung mannigfache Schwierigkeiten dar. Diebitschs Heeresabtheilungen, wiewohl damals noch zerstreut, konnten sich leicht zwischen Zelechow und Ryki vereinigen, ehe die polnischen Kolonnen dort ankamen; und diese Kolonnen, durch Frühlingssümpfe aufgehalten und in Querstraßen verwickelt, konnten einzeln geschlagen werden, noch ehe sie Zeit hatten, sich der russischen Schlachtlinie gegenüber auszubreiten. Drang man dagegen auf der Chaussee über Miendzyrzyc gegen den Rücken des Feindes vor, so wurde letzterer zum Rückzug über den Wieprz und vielleicht sogar über den Bug gezwungen; leichte Corps mußten dann durch fortgesetzte Beunruhigungen und Neckereien seinen Marsch erschweren, bis der bessere Zustand der Landstraßen gestattet hätte, das Gros der Armee und die Artillerie in den Kampf zu führen. Ein Rückzug bei damaliger Jahreszeit und unter so mißlichen Umständen mußte dem Heere Diebitschs sehr verderblich werden.

All diese Vorstellungen vermochten jedoch nicht, den Obergeneral seiner Unschlüssigkeit und Lethargie zu entreißen. Statt seine begeisterten Soldaten, die vor Ungeduld und Thatendurst brannten, zu neuen Siegen zu führen, feierte er das Osterfest mit Gebeten und sonntäglicher Ruhe, wie in Friedenszeiten. Seinen religiösen Ansichten zufolge Feind alles Blutvergießens, nur vom Zeitgewinn und einer auswärtigen Intervention die glückliche Lösung der Angelegenheiten erwartend, suchte er so viel wie möglich, Schlachten zu vermeiden und defensive zu verfahren. Nur mit Mühe und von seinen Generalen und Offizieren bestürmt, entschied er sich, der russischen Armee einige Schritte entgegen zu gehen. Am 3. April verlegte er das Generalquartier nach Sienica, um welches herum die Hauptmasse seines Heeres sich concentrirte. Hier blieb er zum großen Verdruß seiner Untergebenen, die bereits zu murren begannen, drei Tage lang in vollkommener Unthätigkeit. Am 6ten rückte er, nicht ohne Besorgniß, mit seinem Centrum nach Latowicz, seinen rechten Flügel lehnte er an den Swider, einen sumpfigen Fluß, der

sich in die Weichsel ergießt, seinen linken an den Kostrzyn, seine äußerste Linke dehnte sich bis nach Liw hin, wo um diese Zeit das Corps des Generals Uminski erwartet wurde. Das Hauptquartier war in Latowicz, später in Wielkolas. Diese Stellung war äußerst stark; denn beide Flanken waren durch morastige Flüsse gedeckt und das Centrum nur durch eine Oeffnung zwischen dem Kostrzyn und dem Swider, auf dem einzigen Wege von Stoczek nach Latowicz zugänglich. Weislich hütete sich Diebitsch hier die polnische Armee anzufallen. Von polnischer Seite geschah mehrere Tage wiederum nichts, obgleich Skrzyneckis linker Flügel durch Uminskis Division, die sich Liw näherte, vollkommen gedeckt war und er vor sich nur die Trümmer des Rosenschen Corps hatte, das freilich durch eine Division des Corps von Pahlen II, die „Löwen von Varna" genannt und eine Division Lanciers sich wieder verstärkt hatte. Diese beiden Divisionen, gegen 12,000 Mann, hielten die jenseitige Linie des Kostrzyn besetzt und hatten dort die Brücken zerstört, welche den Polen zum Uebergang über diesen Fluß hätten dienen können. Rosen selbst ging mit seinen Truppen über Roza nach Sieroczyn, von wo aus er sich mit der Vorhut der Hauptarmee Diebitschs, welche der Fürst Gortschakow befehligte, in Verbindung zu setzen suchte.

Als die Nachrichten von Rosens Mißgeschick im russischen Hauptquartier eintrafen, dachte Diebitsch noch nicht daran, den Weichselübergang aufzugeben, auf welchen namentlich Graf Toll ganz besonders drang. Bald aber wurden neue Unglücksbotschaften bekannt: in Litauen wüthe die Flamme des Bürgerkrieges; Volhynien und Podolien seien in Aufstand begriffen, und Dwernicki schicke sich an, von Zamosc aus dort einzubrechen. Endlich erschien auch noch der General-Intendant und erklärte, die über Kock erwarteten Zufuhren aus Litauen seien ausgeblieben und der vorhandene Mundvorrath reiche nur noch für wenige Tage aus. Dieser Umstand entschied; waren die Communicationen mit den russischen Provinzen gehemmt, so war auch die Verpflegung der Armee gefährdet und an den Weichselübergang nicht mehr zu denken. Es kam jetzt darauf an, sich wenigstens der Magazine von Siedlce, Miendzyrzyc und Brzesc, so

wie der vom Bug her ankommenden Transporte zu versichern, und Diebitsch beschloß, mittelst einer Flankenbewegung über Lukow sich diesen Punkten zu nähern. Diese Bewegung, durch Rosens Reiterei bei Sieroczyn verborgen, ward am 9. und 10. April sehr geschickt ausgeführt, nachdem die bei Tyrczyn und an einigen andern Orten bereits getroffenen Anstalten zum Brückenbau wieder zerstört worden waren. Das Heer marschirte in fünf großen Massen, die eben so viele parallele Halbkreise um den gemeinsamen Mittelpunkt Latowicz beschrieben, so daß immer eine Kolonne sich hinter der anderen versteckte. Die Vorhut unter dem Fürsten Gortschakow rückte seitwärts von Lopazionka auf Stoczek und Roza; die zweite Kolonne unter Pahlen I bewegte sich von Zelechow über Orsini nach Lukow; den dritten Halbkreis beschrieben Schachowskois Grenadiere von Wileszyn über Radorisz; dann kamen Constantins Garden mit dem Hauptquartier über Woiciskow; zuletzt Witts Reiter über Droncz-gow und Kock nach Radzyn. —

Da um diese Zeit die Wege allmälig besser geworden waren, hatte auch der polnische Obergeneral endlich Prondzynskis unablässigen Mahnungen nachgegeben und sich zu einer Unternehmung entschlossen. Der Plan war, den vereinigten Corps von Rosen und Pahlen II eine zweite Schlappe beizubringen, den linken Flügel, welchen man in der Stellung am Kostrzyn vermuthete, über Wodynie zu umgehen und sich Siedlces mit seinen reichen Vorräthen zu bemächtigen. Gelang dieses Manöver, so war es sogar möglich, mittelst einer weiteren Ausdehnung auf der Chaussee nach Brzesc den Feldmarschall von den Garden gänzlich abzuschneiden, ihn der Communication nach dem Norden zu berauben und dadurch zum Rückzug über den Bug zu zwingen. Prondzynski, der diesen Plan erdacht, ward auch mit dessen Ausführung beauftragt. Er erhielt 9000 Mann, um damit über Jeruzalem, Wodynie und Domanice zu ziehen; Skrzynecki selbst, die Hälfte seiner Streitkräfte am Swider und Liwiec zurücklassend, wollte den Feind mit 11,000 Mann über Boimie auf der großen Straße nach Siedlce von vorn angreifen; links über Sucha sollte Lubienski mit seiner Reiterei anrücken. Chrzanowski mit etwa 5000 Mann ward auf Stoczek beordert, um

Diebitschs Vorhut zu bedrohen. Indem sich am 9. Abends die ganze polnische Schlachtlinie in den Ebenen von Wodynie hinzog, ward der eigentliche Zweck des Unternehmens verdeckt und der Feind auf den Gedanken gebracht, man wolle den oben angegebenen Flankenmarsch der russischen Armee stören. Erst während der Nacht theilten sich die Polen; Chrzanowski wandte sich gegen Sieroczyn, Prondzynski über Wodynie und Domanice nach Siedlce. Der Plan war vortrefflich ersonnen; Rosen und Pahlen II wurden durch etwa 25,000 Polen von drei Seiten zugleich überfallen, und wenn die sehr gut combinirten Bewegungen übereinstimmend und rasch, der Angriff kräftig geschahen, so konnte die russische Armee an den Muchawiec, einen sumpfigen Fluß, gedrängt und bei der Brücke von Iganie, über welche sie sich zurückziehen mußte, in die Enge getrieben und vernichtet werden. Der Erfolg schien sicher; daß die Erwartungen getäuscht wurden, lag an Hindernissen und Nachlässigkeiten, welche so oft die besten Angriffspläne zerstören.

Bei Annäherung der polnischen Truppen hatte Rosen am 10ten Morgens Sieroczyn in aller Eile verlassen, um über Roza und Domanice sich nach Siedlce zu begeben, von wo er auf dem gepflasterten Wege von Wodynie über Trzciniec nach Domanice abgeschnitten zu werden fürchtete. Chrzanowski, als er am Vormittage vor Sieroczyn ankam, fand dort nur noch Gortschakows Vorhut, welche sich jedoch mit dem Feinde nicht zu messen wagte und alsbald auf Roza und Dombic, nach Lukow hin, zurückwandte. Chrzanowski, um Prondzynskis Bewegungen zu verbergen, drang nicht weiter vor. So standen sich diese beiden Corps bis Abend beobachtend gegenüber.

Prondzynski war bei Anbruch des Tages aus Wodynie ausgerückt, hatte bei Trzciniec den Kostrzyn passirt und den Weg nach Domanice eingeschlagen. Hier traf seine Vorhut auf die Division Rosens. Die Polen hatten in diesem Augenblicke nur vier Escadronen des zweiten Lancier-Regimentes und zwei leichte Geschützstücke zur Verfügung. Nichts destoweniger ließ der entschlossene Oberst Mycielski zum Angriff blasen; in einem Nu bemächtigte er sich der Brücke vor dem Dorf und stürzte auf die Nachhut der feindlichen Kolonne. Seine Tapferkeit und Kühn-

heit triumphirten über den ihm entgegengesetzten Widerstand; die Russen wurden geworfen und wichen in Unordnung gegen Siedlce zurück.

Der Berechnung nach mußten sich jetzt die drei polnischen Angriffskolonnen jeder etwa zwei Meilen weit von dem Engpaß bei Iganie befinden. Dies war der Moment zum vereinten Handeln. Dasselbe unterblieb, und der empfindliche Schlag, welcher dem Haupte des Feindes drohte und über das Schicksal des Krieges entschieden hätte, wurde vereitelt.

Des Feindes Hauptmacht war stufenförmig von Siedlce bis zum rechten Ufer des Muchawiec-Flusses vertheilt, der sich nicht weit davon in den Liwiec ergießt. Die Parks, die überflüssige Artillerie und ein Theil der Magazine waren von Siedlce auf die Chaussee nach Brzesc geschafft worden, wo sie in die Luft gesprengt werden sollten, wenn der Feind in Siedlce einzöge. Eine 6000 Mann starke Vorhut des russischen Corps befand sich 19 Werst*) vor Siedlce beim Dorfe Jagodna. Diese Vorhut war durch Prondzynskis Marsch von Domanice her vorzüglich bedroht und hatte daher bereits am Morgen eine rückgängige Bewegung auf Siedlce angetreten. Drei Werst vor Siedlce, einige hundert Schritte vom Dorf Iganie, wird die Chaussee vom Muchawiec durchschnitten, über welchen eine lange Brücke führt. Konnte dieser Uebergang nicht mindestens so lange frei gehalten werden, bis die Jagodnaer Vorhut eintraf, so war die russische Streitmacht auseinander gerissen und in Gefahr, gesprengt und vernichtet zu werden.

Prondzynski eilte beflügelten Schrittes vorwärts und erreichte um 1 Uhr Nachmittags das Dorf Zelkow, Iganie gegenüber. Da er die Stellung des Feindes nicht kannte, so befürchtete er, durch dessen linken Flügel umgangen zu werden, und hatte deshalb, um auf jedes Ereigniß vorbereitet zu sein, einen Theil seiner Streitmacht auf dem halben Wege von Domanice neben einer Furth des Muchawiec, von welcher her ihm Gefahr zu drohen schien, zurückgelassen. Er stand mit nur etwa 6000 Mann einem Feinde gegenüber, der in der Stellung am

*) 7 Werst = 1 geogr. Meile.

Muchawiec über 6000 und in der Reserve vor Siedlce über 4000 Streiter gebot. Auch Rosen war mittlerweile eingetroffen und hatte das Dorf Iganie besetzt. Prondzynskis Stellung war kritisch genug. Wenn die auf der Siedlcer Straße befindliche Abtheilung der russischen Armee sich auf seine linke Flanke warf, die zu Siedlce befindliche Reserve, über den Muchawiec setzend und auf Wodynie vordringend, ihn auf der rechten umging und die bei Iganie stehende Division ihn von vorn überfiel, so hätte er einem solchen Sturme schwerlich die Spitze zu bieten vermocht; die Nacht war noch fern, die gänzliche Desorganisation seiner Truppen daher unvermeidlich. Kicki rieth die Unternehmung aufzugeben. Aber Prondzynskis kühner Geist ließ sich aller drohenden Gefahren ungeachtet nicht einschüchtern, zumal da auch Barzykowski, welcher dem Zuge in Soldatenuniform beiwohnte, so wie der Artillerie-Major Bem*), der erst nach der Schlacht

*) Joseph Bem, 1795 zu Tarnow in Galizien geboren, stammte aus einer altadeligen Familie, die seit 400 Jahren stets in der Gegend von Krakau und Lemberg gewohnt hat. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er auf der Universität zu Krakau, die er 1809, nach Vereinigung Krakaus mit dem Großherzogthume Warschau, verließ, um sich auf die neu errichtete Militärschule von Warschau zu begeben, da sein Vater seiner Neigung nicht nachgeben und den damals erst vierzehnjährigen Jüngling in ein stehendes Militärcorps eintreten lassen wollte. Als Lieutenant der reitenden Artillerie zog er 1812 mit Davoust nach Rußland, folgte nach dem unglücklichen Ausgange des Feldzuges der Heeresabtheilung Macdonalds nach Danzig und nahm an der 13 Monate lang mit seltener Ausdauer fortgesetzten Vertheidibigung dieser Stadt Theil. Der Abzug nach Frankreich ward ihm, nachdem Danzig capitulirt hatte, nicht gestattet; er mußte nach Polen zurück. Bei der neuen Organisation der polnischen Armee unter dem Oberbefehle des Großfürsten Constantin im Jahr 1815 nahm auch Bem Dienste, konnte jedoch seine Mißbilligung über die ganz russische Mannszucht nicht unterdrücken und ward zu den disponiblen Offizieren entlassen. Eben im Begriff seine militärische Laufbahn im Auslande fortzusetzen, ward er 1819 vom Großfürsten wieder zu Gnaden aufgenommen und erhielt die Stelle eines Hauptmanns, eines Adjudanten des Artillerie-Generals Bontemps, so wie eines Lehrers auf der neugebildeten Artillerieschule. In demselben Jahre gab er sein Werk über die Einführung der congrevischen Raketen heraus. Da das Lehramt seinen rein militärischen Neigungen nicht entsprach, so bat er um eine Aenderung seiner Stellung. Dies geschah zu einer Zeit, wo des Großfürsten Mißtrauen gegen Bem, der seinen Patriotismus und seinen Widerwillen gegen alles

von Grochow aus seinem Exil in Galizien zurückgekehrt war, zum Angriff riethen. Er hatte nur 8 Bataillone, 4 Schwadro-

Russenthum niemals verleugnete, aufs neue erwacht war. Von 1820 bis 25 ward Bem dreimal vor ein Kriegsgericht gestellt und ebenso oft in jene berüchtigten Staatsgefängnisse geschleppt, wo der Verhaftete Niemand außer seinem Kerkermeister zu Gesichte bekam, das Tageslicht nur durch ein kleines, vergittertes, in der Decke angebrachtes Fenster empfing, zwischen den vier kahlen Mauern nichts als eine harte Pritsche fand und seine Zeit ohne jede geistige oder mechanische Beschäftigung, in den einen Gedanken an sein trauriges Geschick versenkt, verbringen mußte. Verschiedener Verbrechen angeklagt, ward er durch ein Kriegsgericht unter dem Vorsitze Kurnatowskis freigesprochen. Der Großfürst löste dieses Kriegsgericht auf und ernannte ein anderes unter dem Vorsitze des berüchtigten Blumer (S. 20), dem man, wegen seiner Eigenschaft eines vortrefflichen Schützen, in den Kasernen den Spottnamen Kuchenreiter, nach dem berühmten Gewehrfabrikanten gleiches Namens, gegeben hatte. Aber auch dieses Gericht konnte Bem nur eines Dienstfehlers wegen zu zweimonatlicher Haft verurtheilen. Er verbrachte seine Strafzeit in einem Behältniß für Verbrecher, wo zwei Reihen von Pritschen den Verhafteten zum Lager dienten und in der Mitte nur einen zwei Fuß breiten Gang ließen, einer kleinen Oeffnung in der Thür der Wachtstube gegenüber, durch welche die Schildwacht die Gefangenen beobachtete. Es war Januar und ein sehr kalter Winter. Das Gefängniß hatte keinen Ofen, und unter dem Fußboden befand sich eine Schleuse, aus welcher ekelhafte Dünste aufstiegen. Die Nahrung war mager und schlecht. Bem erkrankte, sein Zustand ward von Tag zu Tag bedenklicher, und der herbeigerufene Stabsarzt erklärte, er zweifle an des Verhafteten Aufkommen, wenn derselbe nicht nach einem Hospitale gebracht würde. Des Großfürsten Antwort, als er diesen Bericht empfing, lautete: „Er bleibt da". Bems kräftige Natur siegte; er erhielt nach und nach seine Besinnung wieder und genas. Als seine Strafzeit zu Ende war, erschienen zur Nachtzeit Gendarmen in seinem Gefängniß, rissen ihn von seinem Lager auf, warfen ihm die bei seinem Eintritt in den Kerker abgelegten Kleidungsstücke wieder um, welche, in der Zwischenzeit wahrscheinlich an einem feuchten Ort aufbewahrt, halb verschimmelt und vermodert waren, und setzten ihn auf einen Wagen, der, von einem Kosacken begleitet, im Galopp durch die Straßen Warschaus und hinaus auf die Chaussee fuhr. Bem befürchtete in diesem Augenblicke nichts Geringeres, als nach Sibirien geschleppt zu werden, bis man in dem elenden Städtchen Kock anhielt, welches ihm zum künftigen Aufenthaltsort angewiesen ward. Er stand hier unter polizeilicher Aufsicht, durfte keine verschlossenen Briefe empfangen und blieb fast von jedem Umgang mit Anderen abgeschnitten. Nach dem Tode Alexanders forderte er seinen Abschied, den er auch erhielt. Er begab sich nach Lemberg, wo er sich während seines freiwilligen Exils mit Mechanik beschäftigte, bis die Revolution in Warschau seine friedlichen Studien unterbrach. Er eilte

nen und 18 Feuerschlünde mit sich, hoffte jedoch, Skrzynecki unverzüglich auf der Chaussee von Siedlce erscheinen zu sehen, und ging entschlossen auf den Feind los. Dieser entwickelte die ganze Macht seiner Artillerie. Er führte eine Batterie von mehr als 40 Kanonen, darunter über 20 Positionsstücke, auf. Die polnische Kolonne ward damit in die Flanke genommen und in schiefer Richtung bestrichen; glücklicherweise war das Terrain von Gesträuch durchschnitten, so daß es nicht nur die Wirkung des Geschützes schwächte, sondern auch die Anzahl und Stellung der polnischen Streitkräfte verbarg. Diesen Umstand benutzte Prondzynski. Er formirte seine Infanterie stufenförmig und in Angriffs-Kolonnen, brachte die Reiterei in das Hintertreffen und stellte den tapfern Bem mit der leichten Artillerie an die Spitze des Angriffs, grade im Bereiche der Kartätschen aus dem Dorf Iganie. Seinen linken Flügel, der Gefahr läuft auf der weiten Ebene durch die zahlreiche russische Cavallerie umringt und erdrückt zu werden, hält Prondzynski zurück und lehnt ihn an einen kleinen aus dem Gebüsch hervorragenden Hügel. Bem mit seinen zehn reitenden Geschützstücken, durch Kickis Cavallerie gedeckt, eröffnet gegen drei Uhr, im Marschiren, eine lebhafte Kanonade, die aber doppelt kräftig erwidert wird. Das erste Linien-Regiment vereinigt sich mit dem linken Flügel des russischen Heeres. Die Haubitzen des Kaisers auf dem rechten Ufer des Muchawiec richten beträchtliche Verheerungen in den Reihen der Polen an. Dennoch dringen letztere unerschrocken auf Iganie vor. Der Feind beginnt zu wanken und sich mit seinem Heergeräth auf Siedlce zurückzuziehen. Die Polen nehmen das Dorf in Besitz und erbeuten zwei Feuerschlünde, werden aber durch einige Reiterangriffe dort noch so lange aufgehalten, bis der Feind mit verstärkten Kräften zurückzukehren im Stande ist. Im Sturmschritt nähert sich derselbe dem streitigen Terrain und wirft die Polen aus dem brennenden Dorfe. Zu gleicher

---

nach Polen und erhielt als Major das Commando einer Batterie reitender Artillerie. Nach dem Treffen bei Iganie, in welchem er sich durch außerordentliche Thätigkeit und Gewandtheit auszeichnete und durch schnelle Bewegungen und ein wohlunterhaltenes Feuer sehr viel zum Gelingen des Kampfes beitrug, ward er zum Oberstlieutenant befördert.

Zeit rückt auch die Spitze der Vorhut von Jagodna an und besetzt die Höhen von Iganie.

Indeß erscheint Skrzynecki nicht. Statt in der Nacht war er am Morgen von Latowicz aufgebrochen und erst spät Vormittags mit Lubienskis Division zusammengestoßen. Dann hatte er noch einige Stunden mit Frühstück und Mittagsschlaf verbracht, aus welchem ihn grade der Kanonendonner von Iganie weckte. Jetzt brach er eilig auf, um über den Kostrzyn zu setzen. Die Grenadiere passirten den Fluß an seichten Stellen und auf den Stegen der zerstörten Brücke; für die Artillerie jedoch, ohne welche Skrzynecki nicht vorzudringen wagte, mußte die Brücke selbst hergestellt werden; dies dauerte fernere drei Stunden. Der Oberfeldherr, welcher die Dringlichkeit der Gefahr Prondzynskis erkannte, sendete zwar auf der linken Seite der Chaussee eine Reiterbrigade unter den Befehlen Stryjenskis voraus, und dieser passirte auch glücklich eine Furth des Flusses. Bei Sucha aber begegnete er einer Abtheilung feindlicher Cavallerie, fürchtete sich bloszustellen und machte einen Umweg. Weder er noch der Oberfeldherr zeigten sich auf der Schlachtlinie; Prondzynski mit seiner Division allein muß einer dreifach überlegenen Macht die Spitze bieten und wagt sich weder vorwärts noch rückwärts. Die Russen, im Besitze des Dorfes, wollen den Feind in die Ebene hinaus verfolgen. Da sie ein enges Defilé zu passiren haben, so können sie nur in einer sehr schmalen, aber langen Kolonne marschiren. Diesen Fehler erfaßt Prondzynski scharfen Blicks und benutzt ihn auf der Stelle. Während Kicki den rechten Flügel des Heeres langsam zurückzieht, formirt er die Bataillone des linken zu geschlossenen Angriffskolonnen, stellt sich mit Romarino, der gleich ihm vom Pferde gestiegen, an die Spitze derselben und führt sie mit verdoppelter Kühnheit gegen die rechte Seite der Russen. Romarino beschäftigt den Feind durch einen ungestümen Angriff; Prondzynski mit seinen Soldaten fliegt gleichsam mitten durch das Dorf und erreicht, ohne sich unterwegs mit Feuern aufzuhalten, den Damm, welcher auf der Chaussee über den Muchawiec führt. Die vorgedrungene russische Kolonne eilt zurück und kommt kurz nach Prondzynski an. Es entsteht eine Sperrung bei der Brücke,

und ein wüthender Kampf beginnt. Mit Bajonett und Kolben stürzen sich die Polen auf die Linie der Russen und werfen sie. Der Feind ist in Auflösung und rettet sich in wilder Flucht über die Brücke, wo sich Alles drängt und unter einander mischt. Viele kommen im Fluß um. Die Flüchtlinge zerstreuen sich nach allen Richtungen in die umliegenden Gehölze, wo sie von den Polen im Schnellmarsch verfolgt werden. Wäre Skrzynecki jetzt nur auf der Chaussee herangerückt, oder wäre Stryjenski, sich links entwickelnd, dem Feind in den Rücken gefallen, so war es um Rosens Corps geschehen. Die Artillerie jenseits des Muchawiec nutzte ihm nichts; ihr Feuer war verstummt; sie wagte nicht in das Getümmel hineinzuschießen, aus Furcht den Freund mit dem Feinde zu vernichten. Leider aber erschienen Stryjenski und Skrzynecki erst spät Abends. Bis dahin hatte der Feind Zeit gewonnen, sich zu sammeln und seinen Rückmarsch zu bewerkstelligen. Ueber 1500 Gefangene, mehrere Kanonen und Fahnen waren der Preis dieses Tages; der Verlust der Russen an Todten und Verwundeten betrug 2000. Die Polen hatten den Tod des tapferen Obersten Skalski zu beklagen, der bei Grochow die russischen Cürassiere so heldenmüthig abgehalten. — Ueber Skrzyneckis verzögerte Ankunft erhob sich eine allgemeine Stimme der Mißbilligung; seine Entschuldigungsgründe genügten dem gereizten Prondzynski nicht, und von damals schreibt sich jene Mißstimmung her, die später sich in offene Zwietracht verwandelte.

Der glorreiche Tag von Iganie, dessen Palme Prondzynski gebührt, bedeckte die polnischen Waffen mit Lorbeern. Es war einer der glänzendsten Kämpfe dieses Feldzuges, indem 6000 Polen eine beinah dreifache Uebermacht warfen. Dennoch schlug, da der linke Flügel zu spät eintraf, der erwartete Erfolg fehl, denn Siedlce blieb im Besitze des Feindes. Der eigentliche Zweck der Unternehmung war gescheitert. Skrzynecki ging am andern Morgen nach Kaluszyn und später nach Ceglow zurück; Chrzanowski und Skarzynski zogen von Roza nach Kuflew. Am 12. April schlug Diebitsch sein Hauptquartier in Siedlce auf, um welches herum er seine Hauptmacht concentrirte. Pahlens II Abtheilung ward wieder nach Jagodna vorgeschoben; seine übrigen Truppen hielten den ganzen Weg von Kock

nach Siedlce besetzt und standen bei dem erstgenannten Orte, bei Lukow und Skurzec; ein detachirtes Corps streifte zwischen dem Wieprz und der Chaussee von Brzesc, um den linken Flügel der Armee zu schützen. Um diese Zeit erschienen auch Chrzanowski und Skarzynski wieder am Kostrzyn, der feindlichen Vorhut gegenüber. —

Der Kampf von Iganie lieferte ein neues Zeugniß von der tiefen Entmuthigung, welche das Waffenglück der Polen in der russischen Armee erzeugt hatte. Pahlens II älteste Infanterie, die beiden gefeierten Jäger-Regimenter Nr. 13 und 14, welche sich im letzten Türkenkriege so vortheilhaft hervorgethan, Anap gestürmt und zuerst in Varna eingedrungen waren — diese selbst hielten kaum den polnischen Bataillonen Stich und wurden fast gänzlich zerstreut. Gerade diese Veteranen fühlten mehr als die jungen Soldaten die drückende Last des russischen Militärjoches; daher sah man Viele von ihnen unwillig die Adler von ihren Tschakos reißen und mit Füßen treten, um anzudeuten, daß sie freudig einen Dienst verließen, in welchem stufenweise jeder Obere gegen seine Untergebenen die Kriegszucht mit so schonungsloser Härte handhabte.

Die verschiedenen Bewegungen der Skrzyneckischen Heeresabtheilungen, mittelst welcher eine Umzingelung Rosens beabsichtigt wurde, waren ohne Zweifel sehr wohl ersonnen; aber die mangelhafte Ausführung derselben machte das Resultat zu einem wenig entscheidenden. Prondzynskis Unkenntniß der feindlichen Stellung, die ihn zur Zersplitterung seiner Streitkräfte verleitete; die Langsamkeit, womit das von Skrzynecki befehligte Corps den Kostrzyn passirte; Stryjenskis Unentschlossenheit, der, statt Prondzynski zu Hilfe zu eilen, erst nach Verhaltungsbefehlen sandte und einen Umweg beschrieb — das Alles raubte dem Siege von Iganie die eigentliche Bedeutung. Dazu kam noch, daß Skrzynecki, unentschlossen wie gewöhnlich, nur mit einem Theile seines Heeres auszog und Prondzynski mit einer verhältnißmäßig viel zu geringen Truppenanzahl versah. Rosen stand vereinzelt da und hatte vor zwei Tagen keine wirksame Hilfe zu erwarten. Statt diesem General mit der ganzen Masse seiner Streitkräfte einen entscheidenden Stoß beizubringen, ver-

wandte er die Hälfte derselben zur Deckung seiner Flügel; ein Detachement warf er an den Swider, ein anderes an den Liwiec; er schwächte sich, um seine Flanken zu sichern, was freilich nothwendig war, aber mit geringeren Mitteln geschehen konnte, denn nicht dort, sondern bei Siedlce lag die Entscheidung. Im Augenblick, wo man zum Kampfe geht, entblößt man sich nicht von Streitkräften; im Gegentheil, ein geschickter General hält sie bei der Hand, um sie auf dem entscheidenden Punkte zu vereinigen. Er verzichtet darauf, Alles zu decken, und entblößt kaltblütig die minder wichtigen Stellungen. Erst wenn der Schlag geschehen ist, beschäftigt er sich mit den Corps, welchen auf seinen Flanken Gefahr drohte. Diesen Regeln der Kriegskunst handelte Skrzynecki zuwider. Wenn er mehr Truppen gegen Rosen verwendete, so konnte seine Kolonne, ihren Marsch auf Siedlce gradeswegs über Sokula richtend, das Defilé von Iganie umgehen und damit dem feindlichen Corps jeden Rückzug abschneiden; und welch ein Eindruck auf beide Heere, welch ein Eindruck auf das Ausland, auf die befreundeten Mächte, wenn man 16,000 Mann auf einmal vernichtete oder gefangen nahm! Die erste Folge dieses Sieges wäre die Einnahme Siedlces und ein directer Marsch auf Diebitsch gewesen, um denselben vom Bug abzuschneiden und mit dem Rücken an die Weichsel zu drängen, wenn der Feldmarschall, im ersten Augenblicke der Bestürzung, sich nicht eiligst über die Grenzen des Königreichs zurückzog, da er nach solch einem Verlust keine Schlacht mehr anzunehmen wagen durfte. — Was Prondzynski betrifft, so legte er während des Kampfes viel Kaltblütigkeit und Geistesgegengenwart an den Tag. Er fühlte trefflich den richtigen Moment, das Dorf Iganie anzugreifen, um den Sieg zu gewinnen. Nur hielt auch er sich von Skrzyneckis eben gerügtem Fehler nicht frei. Um seinen rechten Flügel zu decken, hatte er durch detachirte Aufstellungen seine Streitkräft nutzlos vereinzelt; denn zur Beobachtung hätte ein Cavallerie-Piket genügt, zum Widerstande waren aber auch sämmtliche zurückgelassene Bataillone nicht stark genug. Er tadelte später deshalb sich selbst und führte dabei Sobieskis Worte an: „Die Kriegskunst besteht

darin, sich zu vereinigen, um zu schlagen, und sich zu trennen, um den Sieg zu verfolgen."

Auch der Feldmarschall Diebitsch gab damals eine neue Probe seiner Unentschlossenheit. Bereits am 2. April war ihm die Niederlage des Rosenschen Corps bekannt; sofort hätte er dessen linkem Flügel sich nähern und auf Miendzyrzyc marschiren sollen. Die Straßen waren freilich schlecht; aber als er mit seinen Truppen nach Ryki zog, befanden sich dieselben in einem noch ungünstigeren Zustande. Hätte er es mit einem unternehmenderen Feinde zu thun gehabt, so würde eine ähnliche Langsamkeit ihm theuer zu stehen gekommen sein. — Rosen endlich wußte während des sehr ungleichen Kampfes aus seiner numerischen Ueberlegenheit keinen Vortheil zu ziehen und versäumte sieben Stunden lang jede Gelegenheit, ein Häuflein von 6000 Polen mittelst 16,000 Russen zu umzingeln. —

Wir kehren jetzt zum General Uminski zurück, welchen wir in der Woywodschaft Plock bei Sielkowo verließen (S. 183). Er war eben mit dem Bau einer Brücke bei Stary-Zambsk beschäftigt, um über die Narew zu setzen, als er aus dem Hauptquartier Befehl erhielt, seinen Rückzug anzutreten und sich auf das linke Bugufer zu wenden, um am Liwiec eine beobachtende Sellung gegen die Garden einzunehmen, die man, zur Unterstützung Rosens, auf dem Wege von Lomza nach Siedlce vermuthete. Er brach die bereits fertigen Brückentheile wieder ab und verließ Sielkowo am 4. April. Am folgenden Tage bei Pultusk angelangt, ward er mit einer Abtheilung der Division Sacken handgemein, die sich auf Erkundigung nach dem rechten Narewufer begeben hatte, und machte eine halbe Schwadron Husaren zu Gefangenen. Von Pultusk zog er rechts ab, um die schlechten Wege über Wyszkow zu vermeiden, und marschirte über Sierok nach Praga und von dort über Stanislawow nach Liw, das er am 10. April erreichte.

Liw und das nahebei gelegene Wengrow waren durch den russischen General Pinabel besetzt, welcher hier den Uebergang

über den Liwiec vertheidigen sollte. Am 8. April war Liw gegenüber der General Andrychiewicz an der Spitze des braven 20. Linienregimentes (neuer Aushebung) von Niegow her erschienen, um diese Stellung den Russen streitig zu machen. Er hoffte sofort durch Lubienskis Reiterdivision verstärkt zu werden und bereitete sich unverzüglich zum Kampfe vor. Es gelang ihm unter dem Schleier der Nacht, die früher zerstörte Brücke wiederherzustellen und sich am jenseitigen Ufer bei einem schnell aufgeworfenen Brückenkopfe festzusetzen. Am Morgen des 9ten ward er von Pinabel angegriffen. Lubienski, vom Obergeneral wegen der gegen Rosen beabsichtigten Operation zurückgehalten, erschien nicht, und das 20. Regiment, dessen rechte Seite entblößt war, mußte unterliegen. Eine starke Abtheilung Kosacken hatte zwischen Liw und Bojmie den Kostrzyn passirt und die Munitionen weggenommen, welche Andrychiewicz zugeführt werden sollten, um seinen Widerstand zu sichern. Pinabel nahm den Brückenkopf, der von den Polen hartnäckig vertheidigt worden war, und jagte letztere über den Fluß zurück. Da er aber viele Leute eingebüßt hatte und selbst schwer verwundet war, so ließ er sich auf eine Verfolgung des Feindes nicht ein, sondern begnügte sich, die Brücke noch einmal zu vernichten. Am anderen Tage, eben als Pinabel von Diebitsch Verstärkungen an Truppen und Geschütz unter Anführung des Generals Nasacken erhalten hatte, langte die Kolonne Uminskis an. Letzterer vereinigte seine Macht mit der Andrychiewiczs, erzwang den Uebergang über den Liwiec, bemächtigte sich Wengrows, trieb die Russen mit seiner Vorhut bis Sokolowo und unterbrach die Verbindung der Garden mit Siedlce. Dieser leichte Erfolg machte ihn kühn. Damals erbot er sich gegen den Oberfeldherrn, bis an den Bug vorzudringen, bei Granne überzugehen und die Operationslinie der Russen bei Bresze zu durchschneiden. Skrzynecki hielt diese Unternehmung für zu gewagt und verweigerte ihr seine Zustimmung.

Am 13. April rückte General Ugriumow mit einer Kolonne von etwa 10,000 Mann aus dem Hauptquartiere Diebitschs auf Wengrow, um Uminski über den Liwiec zurückzuwerfen. Zu Mokobudy machte er Halt, eine Erkundigung in die Umgegend von Wengrow und Sokolowo entsendend, welch letzteren Ort er vom

Feinde stark besetzt glaubte. Zweckmäßiger wäre gewiß ein entschlossener Marsch auf Liw gewesen, wo es jedenfalls zur Entscheidung kommen mußte; auch ließ sich von dort aus der Besatzung von Sokolowo der Rückzug abschneiden, während ein Aufenthalt unterwegs den feindlichen General in den Stand setzte, seine Dispositionen zu treffen. Allein die russischen Soldaten, Obere wie Gemeine, hegten damals eine solche Scheu vor den polnischen Waffen, daß Ugriumow die äußerste Vorsicht für nöthig hielt und selbst mit seiner verhältnißmäßig imposanten Streitmacht sich zu keinem dreisten Handeln entschließen konnte. Erst am Morgen des 14ten marschirte er weiter, als die zurückkehrenden Streifcorps ihm berichteten, daß 1500 Polen, die sich in Sokolowo befunden, nach Wengrow zurückgekehrt seien.

Uminski hatte mittlerweile Zeit gewonnen, sich mit der Hauptmacht seines Heeres auf das linke Liwiecufer zurückzuziehen. Auf dem rechten Ufer war in aller Eile ein Brückenkopf aufgeworfen und, obgleich beim Erscheinen der Russen noch unvollendet, mit zwei Dreipfündern und einem alten Bataillon leichter Infanterie, etwa 700 Mann, besetzt worden. Auf eine kleine Insel, welche den Liwiec an jener Stelle theilt, postirte Uminski zwei andere Kanonen, um seine Werke zu flankiren und zu schützen. Ueber die durch jene Insel gebildeten beiden Arme des Flusses, so wie über die morastige Niederung, zwischen welcher derselbe langsam hinschleicht, führte eine lange hölzerne Brücke. Am linken Ufer stellte der polnische Feldherr eine Batterie von acht Feuerschlünden auf, hinter denen er seine Hauptmacht entfaltete; und da er zu gleicher Zeit eine Diversion bewerkstelligen wollte, um den Angriff des Feindes zu unterbrechen, so ließ er den General Tomicki an der Spitze einer Cavallerie-Brigade weiter aufwärts bei Wyszkow über den Liwiec setzen mit dem Befehle, sich blindlings auf die Russen zu stürzen, sobald diese gegen den Brückenkopf vordrängen. In demselben Augenblick wollte dann Uminski mit seiner Division hervorbrechen und die Ungleichheit der Truppenzahl durch das Ungestüm des Angriffs ausgleichen.

Die russische Infanterie unter Ugriumow rückte in Schlachtordnung gegen den Brückenkopf vor, wo sie von den polnischen

Streitern mit Trompetenschall und Trommelschlag empfangen wurde. Das russische grobe Geschütz eröffnete eine heftige Kanonade und nahm den Brückenkopf unter ein Kreuzfeuer, welchem die polnischen Kartätschen diesseits und jenseits des Flusses antworteten. Etwa 150 Polen wurden dabei kampfesunfähig gemacht oder gefangen; unter den letzteren befand sich auch der befehlende Major Chlewski. Die übrigen gingen über den ersten Theil der Brücke auf das Inselchen über, wohin auch die Artillerie gerettet ward. Um Tomicki die nöthige Zeit zu seiner Bewegung zu geben, bildeten sie sich sofort auf dem jenseitigen Ufer zu neuen Angriffskolonnen. Tomicki, muthig vordringend, warf drei nach einander gegen ihn abgesandte Reiterabtheilungen und vernichtete sogar einen Theil derselben; aber im entscheidenden Moment zeigte er nicht diejenige Energie, welche Uminski von ihm erwartet hatte, denn als er den Brückenkopf in der Gewalt des Feindes sah, wagte er nicht mehr, die russische Infanterie anzufallen und ging über den Fluß zurück. Uminski, der auf seine kräftige Mitwirkung rechnete, stürmte unter lautschallendem Hurrahgeschrei seiner Soldaten über die Brücke, um den Feind aus dem Brückenkopfe wieder hinaus zu werfen. Dieser aber, dem Tomickis Umkehr sehr zu Statten kam, vereinigte sich jetzt in Masse und trieb Uminski zurück. Viermal wiederholte dieser seinen Angriff, und als die Russen den ihnen zunächst liegenden Theil der Brücke demolirt hatten, wagte er sich mit seinen Leuten auf den noch aus dem Wasser hervorragenden Balken hinüber. Aber seine Bemühungen waren umsonst, und unter beträchtlichem Verluste mußte er zuletzt von ferneren Versuchen abstehen. An eine Verfolgung Uminskis jenseits des Liwiec dachte der zaghafte Ugriumow nicht.

Uminski hatte an diesem Tage vergeblich alle Hilfsmittel seines Muths und seiner Talente entwickelt; genöthigt Einer gegen Zwei zu kämpfen und noch dazu dem Nachtheil ausgesetzt, welcher aus den isolirten Angriffen von Kolonnen entspringt, die ohne Uebereinstimmung handeln, mußte er eine Masse braver Kämpfer einbüßen, ohne den Zweck der Unternehmung erreicht zu haben. Er ließ gegen 1000 Mann auf dem Schlachtfelde; nicht geringer war aber gewiß auch der Verlust der Russen. —

Nach diesen Ereignissen trat wieder auf beiden Seiten eine lange Waffenruhe ein, deren Grund, hinsichtlich der Russen, leicht erklärbar war. Durch Schaden klüger geworden, wollte Diebitsch jene Vereinzelung seiner Streitkräfte, die ihm so theuer zu stehen gekommen, wieder aufheben und in Siedlce die Verstärkung seines Heeres mittelst der Garden, dem Kerne des kaiserlichen Militärs, abwarten. Außerdem mußte ihn der gewaltig um sich greifende Aufstand in Litauen, auf welchen wir in den nächsten Blättern kommen werden, beunruhigen, weil er in Gefahr stand, durch diesen Krieg im Rücken seiner Armee von der für die Erhaltung seiner Soldaten durchaus nothwendigen Communication mit Rußland abgeschnitten zu werden. Räthselhaft aber bleibt Skrzyneckis Unthätigkeit. Sein Gegner war in der öffentlichen Meinung vernichtet; statt Fortschritte hatte derselbe Rückschritte gemacht, statt vor Warschau stand er vor Siedlce; er hatte Mannschaft, Terrain, Muth und Thatkraft verloren; die Armee war erschlafft und ohne Vertrauen zu ihrem Führer — und einem solchen Feinde unterließ Skrzynecki den letzten Stoß zu versetzen. Zaghaft, unentschlossen, zu religiöser Schwärmerei geneigt, ließ er fast jede sich darbietende Gelegenheit unbenutzt vorübergehen, und ohne Prondzynskis aufgeweckten und unternehmenden Geist wäre vielleicht nichts geschehen. Steigendes Mißvergnügen mit seinen Operationen brachte ihn nach und nach um die Gunst der Armee und des Volkes, das ihn nach seinen ersten Siegen anbetete, und raubte ihm — leider zu spät — den Oberbefehl. —

Der Reichstag (der „kleine“ geheißen, weil er aus dem Minimum der erforderlichen Mitgliederzahl — Dreißig — bestand) beschäftigte sich seit dem 28. März mit einer Maßregel, welche, zweckmäßig und schnell durchgeführt, im Stande war, der Revolution einen mächtigen Impuls zu verleihen und 100,000 bei Vertheidigung derselben auch durch materiellen Vortheil betheiligte Streiter ihren Fahnen zuzuführen. Dies war die gänzliche Emancipation der Bauern, welche damals zwar der persönlichen Freiheit im Königreiche bereits genossen, aber noch frohn-

pflichtig und ohne die Rechte des Grundbesitzes waren, und deren Zustand dem einer vollkommenen Leibeigenschaft beinah gleichkam. Das Schicksal der polnischen Bauern war im Laufe der Zeiten mannigfachen Wechselfällen unterlegen. Ihrer von den ältesten Zeiten her gedrückten Lage hatte sich zuerst Casimir III, der Große, mittelst des berühmten Statutes von Wisliza (1347) angenommen und sich damit den Namen des „Bauernkönigs" erworben. Sie zerfielen damals in Bauern des deutschen und Bauern des polnischen Rechtes. Zu den ersteren gehörten die Freibauern, Colonisten und Unterthanen der königlichen Domainen, welche, persönlich frei, nur zu mäßigen Abgaben und Leistungen verpflichtet waren und Eigenthumsrechte besaßen. Die Bauern des polnischen Rechts, auf den Gütern des Adels und der Geistlichkeit ansässig, durften Haus, Hof oder Feld ohne Willen des Eigenthümers nicht verlassen, unter dessen Gerichtsbarkeit sie auch standen. Dennoch waren auch sie nicht ohne alle persönlichen Rechte. Das Gerichtsbuch von 1347 verordnete, daß alles bewegliche Eigenthum der Bauern nach deren Tode dem nächsten Verwandten zufallen solle; ferner bewilligte es jedem Dorfe jährlich die Freizügigkeit zweier Familien. Das Land war damals reich und gesegnet, das Regiment der Grundherren mild und freundlich, und die Lage der Bauern meist eine so behagliche, daß 1496 ihre ausschweifende Lebensweise mittelst eines eigenen Gesetzes beschränkt werden mußte. Seit Errichtung der Wahlmonarchie (1573) und mit der steigenden Macht des Adels änderte sich dies Verhältniß. Der Bauer sank zum bejammernswürdigen Sklaven herab, mußte Frohndienste thun und stand, den Bedrückungen und der Willkür des Edelmannes preisgegeben, fast außer dem Gesetz. Es galt als Staatsprincip, daß keinem Bauer vor irgend einem weltlichen Gerichte gegen seinen Herrn Gehör gegeben wurde, es mochte sich um Eigenthum, Ehre oder Leben handeln; und ein Erlaß des Jahres 1633 bestimmte sogar, „daß nicht blos der Grund und Boden, sondern auch die Luft hörig mache, und daß jeder Fremde, der sich länger als ein Jahr in einem dienstbaren Dorf aufhalte, zum Leibeignen werde". Dieser Zustand der Bedrückung, des Elendes und der Rechtslosigkeit dauerte lange Zeit, und erst im Jahre 1768 wurden pein-

liche Halsprozesse der Bauern wieder den gewöhnlichen Gerichten zugesprochen. Die Verfassung vom 3. Mai 1791 verpflichtete zwar den Edelmann, Verträge, die er mit Bauern machte, zu halten, kümmerte sich aber um eine wirkliche Milderung ihres Schicksals nur wenig. Als Napoleon im Jahre 1807 das Herzogthum Warschau errichtete, hob er auch die Leibeigenschaft in Polen auf. Da aber Haus und Hof, Acker und Vieh, Möbel und Geschirr, kurz das ganze Hab und Gut der Bauern Eigenthum der Grundherren blieb, so hatten die armen Bauern nichts als das Recht der Freizügigkeit gewonnen und mußten, wenn sie nicht in Noth und Elend die väterliche Scholle verlassen und als vagirende Tagelöhner arbeiten wollten, ruhig in ihren alten Verhältnissen bleiben; nur wurden sie von da ab durch das Gesetz nachdrücklich beschützt. Die Constitution des Kaisers Alexander änderte in diesen Verhältnissen nichts.

Die Revolutionspartei, um auch die Bauern an den Aufstand zu knüpfen, brachte mehrere Gesetzesvorschläge ein, welche bezweckten, dieselben eigenthumsfähig, frei von Frohndiensten und zu rechtmäßigen Besitzern der Felder, die sie bebauten, zu machen. Diese Vorschläge stießen jedoch auf mancherlei Schwierigkeiten, insofern man damit den Rechten von Privatpersonen entgegentrat und die Interessen des Adels verletzte. Man mußte fürchten, den durch schwere Opfer damals hart bedrängten Edelmann noch ärmer zu machen und die Schwachgesinnten, so wie die Edelleute des eben aufgestandenen Litauens, wo die Leibeigenschaft sich noch in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten hatte, der Nationalsache wieder zu entfremden. Die Kammer nahm daher einen Entwurf des Finanzministers Biernacki zur Berathung, welcher die Emancipation vorläufig auf die Staatsbauern beschränkte und folgende Bestimmungen enthielt:

1) Auf den Nationaldomänen sind die Bauern fortan Erbeigenthümer ihrer Grundstücke, müssen sich jedoch zuvor einer neuen, regelmäßigeren Vertheilung derselben unterwerfen;
2) Statt der Frohndienste werden sie künftig zur Zahlung eines noch zu bestimmenden Grundzinses gehalten sein;

3) Um sich von diesem Joche zu befreien, müssen sie den zwanzigfachen Werth des reinen Ertrages ihrer Grundstücke erlegen.

Aber auch dieser Vorschlag erregte mannigfachen Widerspruch. Der Adel fürchtete mit Recht, seine Bauern, denen das freie Umzugsrecht zustand, würden ihn verlassen, um sich auf den Staatsgütern festzusetzen. Seine Organe nannten die Vertheidiger der Emancipation „Sanscülotten und Demagogen, welche die Bauern begünstigten, weil sie selbst keine hätten". Sie erklärten die Zeiten bereits für aufgeregt genug, um dieselben durch eine so gewaltige Maßregel nicht noch unsicherer zu machen, worauf die Gegenpartei freilich sehr richtig erwiderte, daß, wo es sich um das Recht handle, auch immer die rechte Zeit sei. Ebenso unzufrieden waren Lelewel und die Klubbisten, welche die Emancipation für alle Bauern ohne Ausnahme verlangten, weil man durch Begünstigung des einen Theiles nur den Neid und die Mißgunst des andern rege mache. „Da wir das Eigenthumsrecht nicht verletzen dürfen," erwiderte Biernacki, „so muß der Staat sich begnügen, mit einem großen Beispiele voranzugehen und es der Rechtlichkeit und dem guten Willen der Einzelnen überlassen, demselben nachzufolgen." Der Abgeordnete Swirski wollte den Bauern freie Wahl zwischen fortgesetztem Frohndienst und Ablösung mittelst baaren Geldes lassen. Dieser Antrag verursachte lange Erörterungen. Szaniecki, obgleich selbst reicher Grundeigenthümer, erhob sich dagegen mit der ganzen Kraft des freien Wortes. „Wenn wir — sagte er — von der Schädlichkeit der Frohndienste überzeugt sind, dürfen wir dem befangenen Bauer nicht die zweifelhafte Wahl lassen zwischen einem Uebel, an das eingewurzelte Vorurtheile und langjährige Ausübung ihn gewöhnt haben, und einer Wohlthat, die er nicht zu schätzen vermag, weil er keinen Begriff davon hat. Der Gesetzgeber darf und soll den Willen der Einzelnen beschränken; wer dem Gesetze sich nicht unterwerfen will, dem steht es frei, sich dahin zu begeben, wo dasselbe nicht gilt. Der kurzsichtige Bauer, beim Frohndienst aufgewachsen und erzogen, sich der alten Zeiten erinnernd, da seine Vorfahren auch gefrohnt, wird sich immer lieber für die Arbeit entscheiden als

für das Geld, dessen Werth er in seiner Armuth viel zu hoch anschlägt, und das neue Gesetz bleibt ohne Erfolg." Dennoch trat die Kammer der Meinung Swirskis bei. Die Berathungen über diesen Gesetzentwurf hatten bereits zwanzig Tage gewährt, als am 18. April sich der vollzählige Reichstag wieder versammelte. Dieser verwies das Bauerngesetz noch einmal an die Commissionen. Mittlerweile nahmen wichtigere Dinge, auf denen die Existenz der Revolution beruhte, seine Thätigkeit in Anspruch, und die Emancipation der Bauern blieb in die ungewisse Zukunft verschoben. Einzelne Patrioten, wie z. B. der Landboten-Marschall Ostrowski, sicherten zwar durch ein schriftliches Bekenntniß, im Angesichte des Reichstages niedergelegt, denjenigen Bewohnern ihrer Güter, welche zu den Waffen griffen, das Eigenthumsrecht gewisser Feldstücke zu; aber diese Maßregel fand zu wenig Nachahmung, um eine großartige Wirkung hervorzubringen. Auch ein Verein zur Erleichterung des Grunderwerbes für Bauern bildete sich in Warschau im Laufe des April. —

Während auf dem Kriegesschauplatze des Königreichs Polen das Geräusch der Waffen auf einige Zeit wiederum verstummt, wenden wir unsere Blicke nach dem Bruderlande Litauen, wo, durch die Warschauer Ereignisse angefacht, die Flamme des Aufruhrs hell aufgelodert war, sich von einem District über den anderen verbreitend. Dieser ungeheure Landesstrich, dreimal so ausgedehnt als das Königreich Polen von 1815, genoß unter der Herrschaft seiner Herzöge eines unabhängigen Daseins. Als Wladislav Jagellon (S. 7) 1386 den polnischen Thron bestieg, suchte er die Litauer den Polen näher zu bringen, indem er sie mit den Wohlthaten der christlichen Religion bekannt machte. Von da an knüpfte das Band, welches beide Völker vereinigte, sich immer enger, und unter Sigismund August (1548 — 1573) schlossen sie einen förmlichen Vereinigungs-Vertrag. Ihre Sitten und Gebräuche blieben jedoch verschieden, und noch heutzutage wird selbst auf dem Lande und unter dem Volke die litauische Sprache gesprochen. Die Litauer haben einen schroffen, eigensinnigen Character voll kriegerischer Stimmung und hängen dabei

mit seltener Hartnäckigkeit an dem Alten und Herkömmlichen, weshalb auch das Christenthum erst so spät unter ihnen verbreitet wurde. Aus der Verschiedenheit beider Völkerschaften — der Polen und Litauer — erklären sich die von einander abweichenden Eigenthümlichkeiten ihres Aufstandes und ihrer Kriegführung. Wenn die Polen mehr Enthusiasmus und eine ungestümere Tapferkeit an den Tag legten, so bewiesen die Litauer dagegen einen ruhigeren, besonneneren Muth, und ihre Unternehmungen athmeten eine mehr überlegte Entschlossenheit. Der polnische Krieg ist voll einzelner Züge eines erhabenen, classischen Heroismus; der litauische trägt mehr den Character der Allgemeinheit und Popularität; die ganze Völkerschaft ohne Unterschied des Standes nahm daran Theil — Gutsbesitzer, Stadt- und Land-Bewohner, Alle waren von demselben Geiste, von gleichem Eifer, gleicher Energie beseelt.

Polen und Litauer sehnten sich in gleichem Maße nach Unabhängigkeit und Freiheit; die Polen, im Besitz ansehnlicher Hilfsquellen, standen zuerst auf; die Litauer, auf geringere materielle Mittel beschränkt, mußten erst durch das Beispiel ihrer polnischen Brüder zu entscheidenden Schritten ermuthigt werden. Auch litten sie weit mehr als jene unter dem Drucke der russischen Polizei, die hier an der Erstickung jedes Keimes von Nationalgefühl unablässig arbeitete. Novosilzow*), der an der Spitze

*) Graf von Novosilzow, Präsident des russischen Reichsrathes, geboren 1770, gestorben 1839, ein Mann, welcher durch seine Leidenschaftlichkeit und die Heftigkeit seines Characters sich eben so viele Feinde machte, als er durch Schlauheit und sogenanntes Savoir-faire sich Freunde erwarb. Schon in früher Jugend betrat er die diplomatische Laufbahn und erwarb sich bei verschiedenen wichtigen Gelegenheiten die Zufriedenheit des Kaisers. Dieser ernannte ihn 1814 zum Mitgliede der provisorischen Regierung des neuen Königreichs Polen. Dem Fürsten Adam Czartoryski, dem vertrauten Freunde und ehemaligen Minister Alexanders, gegenüber, vertrat er beim Kaiser das Princip des Absolutismus und der Strenge, und seinen Ausstellungen an der vom Fürsten Czartoryski ursprünglich entworfenen liberalen Constitution sind die vielen Zweideutigkeiten beizumessen, die sich in das Grundgesetz einschlichen und die erste Ursache aller späteren Zerwürfnisse wurden. Im Jahr 1821 übergab Novosilzow dem Kaiser ein Mémoire, in welchem er sich über den gefährlichen Geist beschwerte, der von der Universität Wilna aus über die

des öffentlichen Unterrichtes stand, unterstützte diese Behörde durch den Geist, in welchem er auf die Erziehung der Jugend wirkte.

---

russisch-polnischen Provinzen und das Königreich Polen verbreitet würde. Adam Czartoryski, Curator der Universität (S. 45), suchte diese Beschuldigung zu widerlegen. Eine deshalb niedergesetzte Untersuchungs-Commission entdeckte das Bestehen einer Studentenverbindung unter dem Namen der Philareten. Zweck dieser Gesellschaft war, neben Förderung der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Mitglieder, die Vernichtung des aristokratischen Geistes unter der patriotischen Jugend, die Annäherung der Reichen an die Armen und die Erziehung jener auf Kosten der letzteren. Mehr als sechszig junge Männer, darunter Söhne der angesehensten Familien, wurden verhaftet, von der Untersuchungs-Commission der Theilnahme an einer verbotenen geheimen Verbindung schuldig befunden und theils als gemeine Soldaten in die russischen Regimenter gesteckt, theils nach Sibirien und den Militär-Colonien abgeführt. Czartoryski, über dessen Leitung der Universität Novosilzow dem Kaiser berichtete, „durch sie sei die Vermischung der litauischen Jugend mit den Russen mindestens um hundert Jahre zurückgewichen", nahm seine Entlassung. Seine Stelle erhielt Novosilzow, der auch bald darauf General-Commissär des Königreichs Polen wurde. Die Einführung eines Spionirsystems, welches alle Freuden der Jugend vergiftete und jede freie Regung des wissenschaftlichen Geistes zerstörte, war die erste Aeußerung seiner Thätigkeit als Curator der Universität. Im Jahr 1825 schrieb ein Knabe, Michael Plater, Schüler des Gymnasiums zu Keydan, in jugendlichem Uebermuthe die Worte: „Es lebe die Constitution von 1791!" mit Bleistift an die Wand. Novosilzow, durch seinen Vertrauten, General Baikow, davon unterrichtet, witterte eine furchtbare Verschwörung und eröffnete eine neue Reihe jener Verfolgungen, die schon einmal so viele litauische Familien in Trauer versetzt hatten. Eine Masse junger Leute ward eingezogen, geknutet und peinlichen Verhören unterworfen, aus denen sich freilich oft ein eingefleischter Russenhaß ergab. Die ausgezeichnetsten Köpfe, z. B. Adam Mickiewicz, Franz Malewski und Thomas Zan, wurden in die östlichen Departements von Rußland verbannt, Jüngere, darunter auch Michael Plater, wie 1822 ins Militär gesteckt. Dies Verfahren characterisirt auch die Verwaltung des Königreichs Polen, deren Seele Novosilzow war, wenngleich der Großfurst Constantin, auf welchen er dem Range nach unmittelbar folgte, den Namen dafür hergab. Seine geheime Kanzlei in Warschau schloß eine vollständige Sammlung aller politischen Schriften in sich, die in irgend einer Beziehung zu Polen oder Rußland standen oder die Bekämpfung des Absolutismus zum Zweck hatten. Er allein disponirte über die Besetzung aller geistlichen Aemter, so wie auch die augenblickliche Entlassung der Beamten seiner freien Willkür überlassen blieb. Daher ward sein Name nur mit Angst, Furcht und Zittern vom Volke genannt, sein Umgang von den angeseheneren Polen gemieden. Es kam sogar zu öffentlichen Scenen. Der Finanzminister Fürst Lubecki beschuldigte ihn eines

Es war in Litauen in der That ein Aufstand der Masse, mit Erbitterung begonnen und mit allem Ungestüm entfesselter Volkskraft ausgeführt; aber ihm fehlten der Zusammenhang und das leitende Princip, und darum mußte er in sich selbst wieder zusammenfallen. Es bildete sich kein Centrum der Bewegung, theils weil die Polizei hier thätiger war als irgend wo anders, theils weil sich in der Mitte des Aufstandes keiner jener Männer befand, welche die Wünsche Aller zu vereinigen wissen. Nicht etwa daß Litauen unter seinen Söhnen keine hervorragenden Geister gezählt hätte, aber sie standen unter der strengsten Aufsicht der Behörden oder waren in Folge früherer Ereignisse*) in das Innere des russischen Reiches abgeführt. Also bildete sich der litauische Aufstand in den verschiedenen Districten der Gouvernements Wilna, Grodno und Minsk ohne irgend einen allgemeinen Plan, der einen Erfolg garantirte; die einzelnen Schaaren der Insurgenten, schlecht gerüstet und ohne gewandte Führer, handelten ohne Uebereinstimmung und vermochten deshalb nirgends größere und entscheidendere Gefechte zu bestehen. Auch fehlte es fast gänzlich an Kriegsmaterialien. In den Nachbarstädten Dünaburg und Riga befanden sich zwar, dort 15,000, hier 20,000 Flinten mit Bajonetten; dieselben wurden jedoch in gutbefestigten Magazinen verwahrt und von zahlreichen russichen Truppen bewacht. Nur eine wirksame Hilfe aus dem Königreiche Polen, namentlich eine von dorther stammende richtige Organisation und Bewaffnung des Aufstandes, hätte demselben, neben seiner gewaltigen Ausdehnung, diejenige innere Kraft verliehen, welche die Macht des Kaiserreiches ernstlich zu bedrohen vermochte. Dazu aber, wie wir frü-

---

Tages, daß er den Kaiser über die Gesinnungen der Polen und den Zustand des Landes absichtlich täusche, und es entspann sich ein heftiger Wortwechsel, der damit endete, daß der Fürst den Grafen einen Trunkenbold, dieser jenen, der wegen seiner Sparsamkeit bekannt war, einen Geizhals nannte. Nach dem Ausbruche der polnischen Revolution kehrte er, nach einem kurzen Aufenthalt in Litauen, nach Petersburg zurück, wo er Sitz und Stimme im großen Reichsrathe und später die Stelle eines Präsidenten dieser Behörde erhielt.

*) Siehe die vorhergehende Anmerkung.

her gesehen, war der günstige Augenblick längst vorüber; zahlreiche russische Heere, die zwischen Warschau und der litauischen Grenze sich befanden, machten jetzt die Absendung bedeutender Hilfscorps unmöglich; und nur noch nach einer gänzlichen Niederlage des russischen Heeres in Polen selbst war das Gelingen einer Revolution in den russisch-polnischen Provinzen in Aussicht. Als diese Aussicht durch das System des Zauderns, welches der polnische Oberfeldherr beobachtete, sich in immer weitere Ferne schob, konnte auch der litauische Aufstand sich nicht halten. Später kam zwar polnische Hilfe unter Gielgud und Chlapowski. Dieselbe war aber theils zu unbedeutend, theils ging sie an moralischer Schwäche zu Grunde; und der Aufstand, obgleich er, durch Wälder und Moräste begünstigt, noch längere Zeit als Parteigängerkrieg fortdauerte, mußte zuletzt den regelmäßigen Truppen unterliegen, statt der ersehnten Unabhängigkeit den insurgirten Provinzen nur Unglück und Noth hinterlassend.

Schon lange vor den Warschauer Ereignissen des 29. November war in Wilna auf Anregung eines gewissen Vincenz Poll eine geheime Verbindung der Studenten und des Adels zu Stande gekommen, in welcher auch Viele der ehemaligen Philareten*) fungirten. Diese Gesellschaft erhielt in sehr kurzer Zeit eine weit ausgedehnte Verbreitung und zählte unter ihren Theilnehmern Personen jedes Standes und Ranges, so daß ihr fast nichts, was die Regierung beabsichtigte oder beschloß, verborgen blieb. Strenges Geheimniß und Russenhaß waren die Grundsätze des Vereins; sein Zweck Erweckung des Volksgeistes und Verbreitung nationeller, auf die eigene oder mit den polnischen Brüdern verbundene Selbständigkeit gerichteter Ideen und Bestrebungen durch alle Klassen der Gesellschaft, wobei freilich allerlei Uebertreibungen und Verleumdungen, die kaiserliche Regierung betreffend, nicht ausgeschlossen blieben. Die Einrichtung des Bundes war vortrefflich; jeder Verschworene kannte nur zwei seiner Mitverschworenen, den, welcher ihn, und den, welchen er aufgenommen; wenige Geweihte überschauten von oben herab das ganze Triebwerk. Daher gelang es ihm, aller

*) Siehe die Anmerkung S. 237.

Wachsamkeit der Behörden ungeachtet, sich in das tiefste Dunkel zu hüllen, und einzelne Fingerzeige, die letzteren zukamen, führten zu keinem Resultat. Ende Decembers erhielt der Senat die Anzeige, auf einem Studentenballe beabsichtige man die Ermordung Novosilzows, des Curators der Universität, der sich damals in Wilna aufhielt. Mitten in der Nacht ward sofort eine strenge Untersuchung angestellt; die Studenten, von Polizeibeamten überfallen und halbnackt aus ihren Betten gerissen, mußten Thüren, Schränke und Kästen öffnen. Man hatte vielleicht die Entdeckung einer neuen Pulververschwörung erwartet und kehrte mit einigen verrosteten Flinten und Dolchen zurück; — dies war die ganze Ausbeute. — Der Verein wirkte indeß mit um so erfolgreicherer Thätigkeit fort, als der Fürst Diebitsch auf seinem Durchmarsch einen großen Theil der in Litauen cantonnirenden Truppen nach Polen hinüberzog. Da verbreitete sich die Nachricht der Grochower Schlacht; Warschau war nicht mit Einem Schlage gefallen, der Nimbus der Unbezwinglichkeit von der russischen Uebermacht gewichen; der zweifelhafte, erfolglose Ausgang des Kampfes erschien den fernen, enthusiasmirten Litauern als ein Sieg für die Polen, und die Aufregung des Landes stieg dermaßen, daß der Militär-Gouverneur Chrapowicki nach Petersburg berichtete, er sehe dem allgemeinen Ausbruch einer Insurrection fast stündlich entgegen, und von Diebitsch Verstärkungen verlangte, deren dieser selbst bedurfte.

Der Höhepunkt der Aufregung war in Samogitien, einer der gesegnetsten Provinzen des Landes, mit ansehnlichen Städten und Dörfern, einer Bevölkerung von etwa 500,000 gesunden und kräftigen Menschen, reichem Adel und wohlhabenden Bauern. Mit Unlust und Erbitterung sahen hier die jungen Bursche der nahe bevorstehenden jährlichen Recruten-Aushebung entgegen und machten sich zum Widerstande bereit. In großen Versammlungen sprach man bereits davon, den Militärdienst und die Abgaben zu verweigern. Ezechiel Staniewicz, eines der thätigsten Häupter der Verschwörung, ein angesehener Einwohner von Rossiene, einer Stadt von 10,000 Einwohnern, der ehemaligen Residenz des Starosten, war Mitte März in Geschäften nach Libau gereist und dort durch einen leichten Krankheits-Anflug

über die bestimmte Zeit hinaus aufgehalten worden. Sofort verbreitete sich das Gerücht seiner Verhaftung. Die Verschworenen wähnten sich verrathen, fürchteten die russische Rache und beschlossen, um derselben zuvorzukommen, den Aufstand ohne Zögern zu beginnen. Der 26. März, an welchem die Recruten-Ablieferung stattfinden sollte, ward dazu festgesetzt. Die Bauern des Kreises mit Piken, Sensen und Heugabeln bewaffnet und von einigen Reitern und Schützen unterstützt, geführt von Julius Gruzewski und Dobroslaw Kalinowski, brachen von mehrern Seiten zugleich gegen das offene Rossiene auf, bemächtigten sich desselben mitten in der Nacht, nahmen die Kassen in Beschlag und setzten die russischen Beamten fest. Man steckte die dreifarbige Kokarde — roth, blau, weiß *) — auf und errichtete eine provisorische Regierung. Diese erließ sofort eine pomphafte Proclamation, in welcher sie nicht nur den russisch-polnischen Provinzen sondern auch allen übrigen angeblich usurpirten russischen Landestheilen, als Kur-, Liv- und Estland, Smolensk, Tschernigow und Kiew, Schutz und Beistand versprach, den Kirchspielen und Ortschaften des Kreises die Bestellung bewaffneter Mannschaften gebot und dergleichen mehr Bestimmungen und Maßregeln, die Organisation des Aufstandes betreffend, erließ. Todesstrafe sollte die Ungehorsamen treffen, eine Drohung, die durch das Siegel der neuen Regierung, einen Galgen mit einem Raben, bekräftigt wurde.

Die umliegenden Kreise folgten dem Beispiele Rossienes; wie ein ungeheurer Brand verbreitete sich der Aufruhr von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, bis an die östlichen und südlichen Grenzen des Fürstenthums. Die Edelleute erhoben sich; ihre Bauern folgten ihnen mit Begeisterung. Ueberall wurden die bereits eingestellten Recruten wieder befreit, die Waffenmagazine geplündert, die Postenverbindungen mit Rußland unterbrochen.

Von Rossiene gelangte der Aufstand zuerst, am 27. März, nach Telsze. Die Seele desselben waren hier Wladimir Gadon,

*) In diesen Farben trugen die ehemaligen Conföderirten ihre Uniformen und noch heutzutage besteht die Tracht der Krakauer Bauern aus einem blauen Rock mit weißem Kragen nebst rother Mütze.

ein siebzigjähriger Greis, der die Tage der Republik noch gesehen hatte und jetzt den dritten Aufstand erlebte, und Onufrius Jacewicz, Secretär des Kreis-Marschalls. Die beiden russischen Obersten Manteuffel und Kachowski, welche an der Spitze einer Abtheilung Husaren der Besatzung des Ortes zu Hilfe gekommen, schlugen sich nur mit Mühe nach Kurland durch; die Besatzung selbst, aus Invaliden zusammengesetzt, ergab sich. Die übrigen Ereignisse waren denen in Rossiene ähnlich. Eine revolutionäre Regierung bemächtigte sich der öffentlichen Angelegenheiten und schrieb eine Conscription im Telszer Kreise aus dergestalt, daß je zwei Rauchfänge einen Infanteristen und je zehn einen Cavalleristen stellen mußten. Auf diese Weise kamen in kurzer Zeit 5000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter zusammen, die auch sofort organisirt, eingeübt und mit Hilfe einer neu angelegten Waffenfabrik ausgerüstet wurden.

Auf Telsze folgte, am 28. März, Schawle, wo Ezechiel Staniewicz soeben von Libau angekommen war, um die Häupter eines dort bestehenden geheimen Vereines zur That zu mahnen. Auch hier gelang der Aufstand vollkommen, und 280 Flinten, nach Mitau bestimmt, wurden eine Beute der Insurgenten; ebenso das Zeughaus in Beisagola. An die Spitze der neuen Regierung traten der Kreis-Marschall Kownacki und Constantin Herubowicz, der Stifter des geheimen Bundes. Truppenaushebungen, Bewaffnungen ꝛc. blieben auch in diesem Districte nicht aus.

Als die Nachricht dieser Ereignisse nach Kowno gelangte, brach der Oberst Bartholomei mit 1200 Mann und 4 Feuerschlünden auf, um sich der empörten Städte wieder zu bemeistern. Staniewicz, der inzwischen Oberanführer der rossiener bewaffneten Macht geworden, ging ihm mit einigen Tausend Bauern, darunter etwa 800 bewaffnete, entgegen, erlitt aber am 30. März bei Eiragoly eine vollständige Niederlage und rettete sein eigenes Leben nur durch eilige Flucht. Die war fast immer das Schicksal der Insurgentenschaaren, sobald sie auf offenem Felde mit den russischen Truppen zusammenstießen. — Rossiene ward sofort von den Aufrührern geräumt.

Von Telsze aus dehnte sich der Aufstand längs der preußischen Grenze bis nach Polangen und beunruhigte die große Straße

von Rußland nach Preußen; auf der ganzen Linie wurden die russischen Behörden mit ihren Kosacken und Jägern über die Grenze getrieben. Polangen selbst, von wo aus die Insurgenten eine Verbindung mit dem Auslande zu eröffnen hofften, ward zu verschiedenen Malen, jedoch erfolglos, angegriffen; nur einmal, am 5. April, gelang es den Revolutionstruppen sich der Stadt zu bemächtigen, ohne jedoch länger als einige Stunden sich darin halten zu können. Ein Theil Polangens und der Umgegend ging dabei in Feuer auf.

Nach Schawle kam die Reihe an den Kreis von Upita. Der Graf Karl Zaluski, ein junger, friedliebender, glücklich verheiratheter und selbst von der russischen Regierung geachteter Mann, glaubte sich dem Rufe des Vaterlandes nicht entziehen zu dürfen und übernahm die Leitung der öffentlichen Geschäfte. Seiner Thätigkeit und Umsicht verdankte die Insurrection binnen wenigen Wochen die Errichtung einer Streitmacht von 8000 Mann, darunter 2000 Flintenträger und 300 Reiter. Das Commando dieser Truppen erhielten der ehemalige Adels-Marschall Anton Przeciszewski und Leon Potocki, welcher, ein Sohn des in Warschau getödteten Generals Stanislaus Potocki (S. 20), durch das eigene Betragen den Irrthum seines Vaters in Vergessenheit bringen wollte. Ein Theil dieser Schaaren rückte am 8. April nach dem benachbarten, von einer starken Husaren-Division bewachten Kreise Wilkomir, um auch dort die Insurrection zu befördern.

Im nördlichen Theile dieses Kreises war es einer Frau vorbehalten, sich zuerst für die Sache der Freiheit zu erheben. Gräfin **Emilie Plater,** geboren am 13. November 1806 zu Wilna, ist die Johanna d'Arc der polnischen Revolution, die keusche Heldin, welche dem Vaterlande sich zum Opfer brachte und bei deren Namen die Herzen aller Polen höher schlagen. Mit ihr zusammen müssen wir ihres Vetters Cäsar Plater, geboren 1810, eines Sohnes des Starosten von Sambor, erwähnen, mit welchem mehr als die Bande der Verwandtschaft gleiche Bestrebungen, gemeinschaftliche Gefahren und gemeinschaftlicher Ruhm sie verbanden. Cäsar Plater hatte seinen Sitz auf Dusiaty, einer Besitzung unweit Dünaburgs. Auf die Kunde der

Warschauer Ereignisse von einer weiten Reise im Auslande heimgekehrt, begeisterte er sich für die Sache der Revolution und opferte die von seinem Vater ererbten Reichthümer, um einen Bauern-Aufstand in seinem Kreise zu organisiren. Emilie Plater, ohne Vermögen und von den Wohlthaten einer alten Tante lebend, war nichts weniger als schön, von blasser aber geistreicher Gesichtsfarbe und mit rothen Haaren. Von früher Jugend an hatte sie einen männlichen Geist offenbart; Reiten, Jagen, Schießen bildeten ihre Liebingsbeschäftigungen. Sie schwärmte für die Zeiten der Republik, und als die Stunde des Handelns schlug, verließ sie, nach vorheriger Uebereinkunft mit ihrem Vetter, in männlicher Tracht das Haus ihrer Tante und pflanzte unweit einer Kirche die Fahne der Unabhängigkeit auf, mit feierlichen, begeisterten Worten das versammelte Landvolk unter die Waffen rufend. Ihre und ihres Vetters vereinte Bemühungen brachten schnell einen Streithaufen von mehr denn 2000 Kämpfern zusammen, mit denen sie sich den Insurgenten von Onikszty anschlossen, wo inzwischen der Aufstand unter Leitung Medard Konczas, Ferdinand Grotkowskis und Michael Lisieckis zu Stande gekommen war.

Wir verfolgen hier das traurige Schicksal Emiliens, auf welches zurückzukommen wir vielleicht später nicht mehr Gelegenheit haben. Mit ihrer so berühmt gewordenen Jägerabtheilung, welcher sie als tüchtiger Soldat während des höchst wechselvollen und wenig glänzenden Feldzugs in Litauen ritterlich vorstand, schloß sie sich später der Division des polnischen Generals Gielgud an und nahm fast an allen Gefechten dieses Streifcorps thätigen Antheil. Als Gielgud, aus Litauen geworfen, die preußische Grenze überschritt, konnten weder Emilie noch ihr Vetter Cäsar sich entschließen, die Sache der Unabhängigkeit, die auf anderem Boden noch vertheidigt wurde, schon aufzugeben. In Bauerntracht gehüllt suchten sie Warschau zu erreichen. Oft am Allernöthigsten Mangel leidend, von Hunger und Durst geplagt, allein, ohne Führer, auf abgelegenen, sumpfigen, sandigen oder struppigen Wegen umherirrend, stahlen sie des Nachts sich mitten durch die feindlichen Schaaren, sich bei Tag in Gesträuchen, Morästen oder Höhlen verbergend. Den Anstrengungen einer

so mühseligen, gefahrvollen Reise konnte Emiliens Körper nicht trotzen; ihre Gesundheit ward untergraben und ihr Zustand bald so leidend, daß ihr Vetter Cäsar, um das junge Mädchen nicht durch fernere Strapazen einem gewissen Tode zu überliefern, sich genöthigt sah, sie einigen treuen Bauern zur Pflege zu überantworten und den Weg nach Warschau allein fortzusetzen. Doch Emiliens Tage waren bereits gezählt; sie starb bald darauf am 23. December 1831. Bosheit und Verleumdung haben nicht unterlassen, sie mit ihrem Geifer zu besudeln. Die Historiker der Gegenpartei sprechen ihr sowohl Muth und Geistesgegenwart in Gefahren, wie auch Adel der Gesinnung überhaupt ab und machen aus ihr nichts als ein wildes, eigensinniges, tolldreistes Mädchen, das die Sucht Aufsehen zu erregen in die Soldatenuniform und ins Lager getrieben habe. Hier sei sie eher lästig als nützlich geworden; denn nicht allein habe sie die Erwartungen, zu denen ihr Auftreten berechtigte, getäuscht, sondern man sei noch dazu genöthigt gewesen, sie beständig zu bewachen und vor unzeitigen Streichen zu hüten, zu denen ihr kindisches Wesen sich hinneigte. Einmal sei sie von den Russen gefangen worden; auf die Anfrage in Petersburg „was ihr geschehen solle?“ habe der Kaiser sie freizulassen befohlen, „da man nicht mit Weibern Krieg führe“; worauf Emilie wieder in die Reihen der Insurgenten getreten sei. Ihr Tod endlich wird gar mit den Beschwerden einer vorgerückten Schwangerschaft in Verbindung gebracht. — Aber ein besseres Urtheil über Emilien hat sich im Munde ihrer litauischen Landsleute erhalten, und die Liebe, die Achtung und innige Verehrung, welche noch heutzutage dort ihrem Andenken gezollt werden, geben ein lebendes Zeugniß von der Reinheit ihrer Gesinnungen und ihres Wandels. — Cäsar Plater war indeß barfuß und im Bauernkittel nach Warschau gelangt, wo sein Patriotismus vom Oberbefehlshaber durch Verleihung des goldenen Kreuzes anerkannt ward. Als Landbote des Kreises Wilna trat er später in den polnischen Reichstag. Nach Polens Untergange begab er sich ins Exil und begründete die litauisch-russinische Gesellschaft zur Sammlung von Materialien über die Geschichte des letzten Aufstandes seines Vaterlandes, ward Präsident dieser Gesellschaft und opferte für ihre so

wie für die Zwecke der polnischen Wohlthätigkeits-Vereine noch einen Theil von demjenigen Reste seines Vermögens, welchen er so glücklich war, aus dem allgemeinen Schiffbruche zu retten. —

Wir kehren nach Litauen zurück. Die vereinigten Banden von Upita, Dusiaty und Onikszty rückten auf Wilkomir, die Hauptstadt des Kreises, wo der russische General Bezobrazow mit etwa 1300 Mann Cavallerie-Depots, darunter jedoch nur 340 Berittene, in Besatzung lag. Ein ansehnlicher und der vorzüglichere Theil seiner Mannschaft, aus eingeborenen jungen Edelleuten bestehend, reihte sich bei Annäherung der Insurgenten den Fahnen des Aufstandes an; und da überdies die vom Militär-Gouverneur Chrapowicki erbetene Verstärkung nicht anlangte, sah Bezobrazow sich genöthigt, Wilkomir zu räumen und nach Wilna zu marschiren, nachdem er Alles, was er von Gepäck, Munition oder Waffen nicht mitnehmen konnte, in die bei der Stadt vorbeifließende Swienta hatte versenken lassen. Die einzige Verbindung, die ihm für diesen Rückzug offen stand, war eine Brücke über den Szirwynty auf der Besitzung eines Edelmannes Namens Hippolith Labanowski. Dieser, an der Spitze einiger tapferen Jäger mit Jagdbüchsen und eines Häufleins bewaffneter Bauern, verwehrt dem General durch ein geschicktes Feuer den Uebergang über die ziemlich lange Brücke, während von der anderen Seite den Flanken der Russen durch die anrückenden Insurgenten Gefahr droht. In dieser schwierigen Lage erkennt der Vice-Gouverneur von Wilna, Listowski, der sich beim Zuge befand, in Labanowski einen alten Bekannten, mit welchem er im Namen des Generals über die Brücke hinüber zu unterhandlen beginnt. Er bittet ihn, das Feuer einzustellen und den Uebergang zu gestatten, und verspricht ihm dagegen Schutz und Sicherheit seiner Person und seines Eigenthums. Labanowski, voll Zutrauen und einsehend, daß er zuletzt dem überlegenen Gegner doch würde weichen und dann der Zerstörung seines Gutes ruhig zusehen müssen, giebt nach und ladet seinen Freund nebst dem General und dessen Begleitern zum Abendessen ein. Die russischen Husaren, sobald sie die Brücke passirt haben, nehmen eine drohende Stellung ein und sprengen die Patrioten auseinander. Labanowski, benachrichtigt, verbirgt sich in einem Heuhaufen,

wo er am andren Morgen von seinen treulosen Freunden entdeckt wird. Man bemächtigt sich seiner und zwingt ihn durch Drohungen und Gewalt, die Russen, abseits von der großen Straße, über eine versteckte Nebenbrücke der Mussa nach Wilna zu leiten. Bezobrazows Nachtrab wird von Labanowskis Leuten, die sich mittlerweile wieder gesammelt, während dieses Tages angegriffen und geplündert, jedoch ohne daß letzteren die Befreiung ihres Gutsherren glückt. Am folgenden Tage, 7. April, langt Bezobrazow mit seinem Gefangenen in Wilna an. Hier hatte die vorausgedrungene Kunde dieses Ereignisses die entsetzlichste Erbitterung und einen Straßentumult erregt, der nur durch das Ausrücken des Militärs aus den Kasernen und Aufpflanzung mehrerer Geschützstücke wieder unterdrückt worden war. Labanowski, vor ein Kriegsgericht gestellt und als ein mit den Waffen in der Hand ergriffener Rebell zum Tode verurtheilt, ward am 9. April Morgens zum warnenden Beispiel — und damit die Gerechtigkeit ihren Lauf habe — in einer Vorstadt Wilnas erschossen. Sein Tod erfüllte die Patrioten mit unendlicher Trauer und goß Oel in die Flamme des Hasses und der Wuth, die in Aller Herzen brannte.

Einem ähnlichen Schicksale, wie Labanowskis, waren wenige Tage vorher der Fähndrich Kudrewicz und Consorten erlegen. Kudrewicz hatte, im Verein mit drei anderen Junkern, Anfangs Decembers eine geheime Verbindung zu stiften gesucht, die zwar Theilnehmer gewann, sich jedoch keines besonderen Anklangs erfreute. Das Geheimniß der Gesellschaft war, wie bei fast allen ähnlicher Art, durch Unbekanntschaft der Mitglieder untereinander gesichert. Irgend ein Zufall oder eine Denunciation machte Kudrewicz dem Gouverneur verdächtig. Er ward vorgeladen, verhört und gab — eingeschüchtert — schwankende, halb wahre, halb falsche Antworten, aus welchen der Gouverneur in ihm ein für seine Zwecke passendes Werkzeug zu erkennen glaubte. Chrapowicki täuschte sich nicht. In Geldnoth und von Gläubigern gedrängt, blieb der Junker den Bestechungen des Gouverneurs nicht unzugänglich, verrieth was er wußte und erhielt die Zusage einer ferneren Summe Goldes für die Namhaftmachung der übrigen Theilnehmer des Bundes. Kudrewicz begann sofort seine unwür-

dige Thätigkeit und überlieferte dem Gouverneur einen ziemlich vollständigen Faden des Geheimnisses. Da jedoch auf die Kunde seiner ersten Verhaftung sich die meisten Verschworenen geflüchtet hatten, so gelang es der Behörde nur, außer jenen drei Fähndrichen noch eines polnischen Lieutenants, eines Unteroffiziers, eines Studenten, eines Frauen-Schneiders und zweier Trinitarier-Mönche habhaft zu werden. Alle diese Personen — Kudrewicz, dessen Chrapowicki nicht mehr bedurfte, nicht ausgenommen — wurden vor Gericht gestellt, bekannten sich, meist keck und trotzig, als in die Verschwörung Eingeweihte und wurden sämmtlich zum Tode verdammt. Fast Alle gingen der Vollziehung ihres Urtheils mit Todesverachtung und patriotischen Ausrufungen entgegen; nur der Schneider jammerte um seine zahlreiche Familie und bat um Gnade, die er nicht erhielt. —

In den ersten Tagen des April wüthete der Aufruhr fast in allen Districten des Gouvernements Wilna bis dicht an die Hauptstadt. Von den Kanzeln herab, auf den Straßen und Plätzen ward von Geistlichen und Volksrednern die Insurrection gepredigt, und, den Mahnungen ihrer Priester und Grundherren gehorsam, von ihren Müttern, Schwestern, Frauen und Geliebten angetrieben, liefen die Landleute, alt und jung, zusammen; Jagdflinten, Sensen, Piken, Heugabeln und Stöcke mit daran befestigten Messern bildeten ihre Waffen. Moritz Prozor insurgirte den Kreis Kowno; Ignaz Jeszman, Parczewski und Johann Giecewicz erhoben sich in dem von Wilna; Graf Carl Przezdziecki und Porphyr Wazynski in Oszmiana; Bortkiewicz und die Gebrüder Kublicki in dem Bezirk von Swienciany; Pruszak in Widzy; Oginski und Matussewicz in Troki. Der Aufstand drang sogar über die Grenzen des Gouvernements Wilna hinaus; in Minsk erhoben Radziszewski, in Wileyka: Wolodkowicz und Lubanski, in Dzisna: Brochocki und Wolosowski die Fahnen der Rebellion. Das ganze Land, die Städte Kowno und Wilna ausgenommen, welche von starken russischen Garnisonen bewacht wurden, befand sich in der Gewalt der Insurgenten, deren Schaaren fast zusehends wuchsen. Damals schien dem litauischen Aufstand ein günstiger Stern zu leuchten.

Das Gouvernement Grodno allein, durch die Gegenwart

der Russen in Zaum gehalten, vermochte nicht die allgemeine Bewegung zu theilen, zumal da ein großer Theil der Jugend dieses Landes, seinem patriotischen Thatendrange nachgebend, den heimatlichen Heerd verlassen hatte, um in den Reihen der Polen an der Weichsel zu streiten. Nur einige Jägerbanden erhoben sich in dem großen Walde von Bialowies; im Dickicht verborgen lauerten sie dort den russischen Transport-Zügen auf, beunruhigten die Hauptstraße von Bobenisk nach Warschau und setzten den Feind durch Wegnahme seiner Zufuhren oft in nicht geringe Verlegenheit. Später, als die Polen im Gouvernement Grodno erschienen, blieben auch die Patrioten dieser Gegend in Beweisen ihres Ernstes, ihrer Hingebung und ihrer Aufopferungen für die allgemeine Sache nicht hinter ihren übrigen Landsleuten zurück. —

Am 8. April machten die Insurgenten einen Versuch sich auch der Stadt Kowno zu bemeistern. Nachdem Prozor mittelst Aufstellung einzelner Corps die Verbindung mit Wilna unterbrochen, näherten sich die aus der ganzen Gegend vereinigten Haufen der Stadt von mehreren Seiten auf einmal. Das Commando der Besatzung von Kowno gehörte damals dem Obersten Wyszkowski, einem Manne von Entschlossenheit und Energie, welcher die Vertheidigung seines Postens nicht auf die leichte Achsel nahm. Bei der ersten Kunde von der bevorstehenden Gefahr ließ er seine Offiziere einen Eid schwören, die Stadt bis aufs äußerste zu vertheidigen und lieber in die Luft zu sprengen als dem Feinde zu übergeben. Um die Einwohner selbst, deren Gesinnung mehr als zweifelhaft war, von jeder Einmischung in den Kampf fern zu halten, verbot er ihnen bei augenblicklicher Todesstrafe, sich aus ihren Häusern zu rühren. Indeß war ein Theil der Insurgenten bis jenseits des Wilia-Flusses gekommen und schickte sich an, denselben mittelst schnell zusammengebrachter Böte zu passiren. Aber unter dem Schleier eines dichten Nebels wußte der Oberst sich mit einem Theile seiner Truppen und einer Kanone unbemerkt dem Uebergangspunkte zu nähern. Ein verheerendes Feuer jagte die überraschten Litauer auseinander, grade als sie die Böte besteigen wollten, und machte ihre Absicht zu Schanden. Die anderen Banden, welche auf der Straße von Wilna heranzogen, kehrten unverrichteter Sache um, sobald sie

die Zerstreuung ihrer Genossen vernahmen. Damit war Alles abgethan und die Ueberrumpelung Kownos für diesmal vereitelt. —

Ringsum von den Aufrührern dicht eingeschlossen, hatte Oberst Bartholomei (S. 242) sich länger als acht Tage in Rossiene gehalten und dem Feinde durch wiederholte Ausfälle beträchtliche Niederlagen beigebracht, ohne jedoch der unterbrochenen Communication mit seinen Depots wieder Herr werden zu können. Mangel an Nahrungsmitteln und Pferdefutter zwang ihn zuletzt, die Behauptung der Stadt wieder aufzugeben und sich nach Georgenburg zu ziehen, das noch in einiger Verbindung mit Kowno stand. Am 10. April erreichte er Paschwanten an der preußischen Grenze. Hier ward er, zwei Tage später, von den Insurgenten, die 10,000 Mann zählten, angefallen. Die Einwohner nahmen am Kampfe Theil und räumten den Hofsjägern der Insurgenten ihre Häuser zum Schießen ein. Borth§ olomei mußte den Ort, nachdem er ihn in Brand gesteckt, räumen und sich in einem nahen Walde verschanzen. Aber auch hier setzten die Insurgenten ihm so hart zu, daß er zuletzt, nach vorgängigen Unterhandlungen mit den betreffenden Behörden, sich auf preußisches Gebiet werfen mußte. —

Durch Erhebung des Aufruhr-Paniers in Oszmiana war dem Militär-Gouverneur von Wilna die letzte Verbindung mit dem Inneren Rußlands abgeschnitten. Am 14. April entsandte er daher eine Abtheilung der ihm zur Disposition stehenden Truppen nebst einer angemessenen Anzahl Feuerschlünde, um dort die frühere Ordnung der Dinge wieder herstellen zu lassen. Bei diesen Truppen befanden sich etwa 500 Kosacken, erst kürzlich vom Caucasus angelangt, wilde Barbaren, die sich mit Wollust ihrer im Tscherkessenkriege verübten Grausamkeiten erinnerten. Die Insurgenten, unter Anführung des muthigen Stelnicki, rückten dem Feind entgegen, wurden aber geschlagen und nach Oszmiana zurückgeworfen. Ein erbitterter Kampf entbrennt in der Vorstadt; man streitet Mann an Mann in den Straßen und Gassen; die Einwohner feuern aus den Fenstern ihrer Häuser. Einige Kosacken werden getödtet; eine schonungslose Wuth bemächtigt sich der übrigen; mit ihren krummen, sichelförmigen Säbeln rings um sich her hauend, treiben sie die Insurgenten bis

ans andere Ende der Stadt und überlassen sich sodann allen Excessen einer frechen, gottlosen Soldateska. Oszmiana ward der Schauplatz von Greuelscenen, welche niederzuschreiben die Hand des Geschichtschreibers zittert. Alles niedermetzelnd was ihnen in den Wurf kam, richteten die Kosacken ein entsetzliches Blutbad unter den Einwohnern an; weder Greise, noch Weiber oder Kinder erhielten Pardon. Raub und Mord war das Losungswort dieses Tages. Nicht einmal der Leichname ward geschont, und um beim Plündern derselben keine Zeit mit dem Oeffnen und Abstreifen der Ohrringe und Ringe zu verlieren, schnitten die unmenschlichen Sieger lieber Finger und Ohren mit hinunter. Also wurde der Zweck der Unternehmung erreicht und in Oszmiana die Ruhe wieder hergestellt. —

Der Sturm von Oszmiana schien der Wendepunkt des litauischen Aufstandes zu werden. Bis dahin in ihren Bemühungen glücklich, fehlte es den Insurgenten doch an einem Centrum, wie die Revolution des Königreichs ihn in Warschau besaß und welcher so nothwendig war, um von dort aus alle einzelnen Punkte des Unternehmens übersehen und mittelst einer selbständig leitenden Oberbehörde die gesammten Kräfte mit Einheit und Nachdruck nach Einem Ziele richten zu können. Natürlich wandten sich Aller Blicke auf Wilna, welches den Insurgenten zugleich reiche Hilfsquellen für alle erforderlichen Kriegsmaterialien eröffnet hätte. Für den Fortschritt des Aufstandes schien die Eroberung dieser Hauptstadt unumgänglich nothwendig. Wie ein Angriff auf dieselbe beschlossen wurde, aber mißlang, werden wir später berichten. —

Während der Waffenruhe, die nach dem Treffen von Iganie zwischen den feindlichen Hauptkolonnen eintrat, begann es sich auf den Flügeln beider Heere zu regen. Erschöpft von den Wunden, die zwei unglückliche Schlachttage und eine bis dahin unerhörte Krankheit — die Cholera — seinem Heere schlugen, empfing der russische Feldmarschall von seinen beiden Generalen Kreutz und Rüdiger schnell hinter einander Nachrichten, die keinen lindernden Balsam enthielten.

Als das russische Centrum Ryki verließ und das Wittsche Corps dieser Bewegung folgte (S. 217), concentrirte der General Kreutz, welcher jenseits des Wieprz mit etwa 10,000 Mann die beiden Divisionen Sierawskis und Dwernickis beobachtete (S. 202), seine Streitkräfte bei Lublin, um letzteren am Rückzug über die Weichsel zu verhindern. Wegen eines Einbruchs des polnischen Generals von Zamosc aus nach Volhynien war Kreutz wenig bekümmert; sein Geist besaß nicht Phantasie genug, einen so verwegenen Plan zu begreifen; und noch in den ersten Tagen des April beruhigte er die desfallsigen Besorgnisse Rüdigers, der die Grenze Volhyniens bewachte. „Sie haben nichts zu fürchten," schrieb er ihm; „Dwernickis Lage in Zamosc ist bedrängt; Cholera und schleichende Fieber haben weite Lücken in die Reihen seiner Truppen gerissen. Er denkt an nichts weniger als an Volhynien und wäre froh, seinen Rückzug über die Weichsel bewerkstelligen zu können. Alle Versuche nach der anderen Seite sind leere Demonstrationen, um seine eigentlichen Absichten zu verschleiern." Aus dieser glücklichen Sicherheit weckte ihn am 10. April die Nachricht von Dwernickis Uebergang über den Bug. Zugleich traf ihn aus dem Hauptquartier der Befehl, mit seiner ganzen Macht zu dessen Verfolgung in Gewaltmärschen aufzubrechen. Kreutz wollte sich von seinen vorgefaßten Zweifeln noch immer nicht losmachen und in dem Zuge des polnischen Generals nichts als eine Finte erkennen, um ihn von der Weichsel zu entfernen und dem Sierawskischen Corps die Passage dieses Flusses zu öffnen. Er stellte diese Bedenken und die Gefahr, welche aus einer Entblößung der Woywodschaft Lublin entspringen mußte, dem Feldmarschall vor. Diebitsch, der entfernte Operationen nur ungern leitete, sondern lieber dem Ermessen erfahrener Generale überließ, gab seinen Einwänden nach. Daß Kreutz nicht ganz unrecht hatte, lehrten die nächsten Ereignisse.

Nach dem Siege von Dembe Wielkie und während des Flankenmarsches der Polen auf Iganie, der zu so großen Erwartungen berechtigte und so wichtige Folgen voraussetzen ließ, dachte Skrzynecki daran, die Corps der Generale Pac und Sierawski zu seinen Operationen zu ziehen. Beide standen längs des linken Weichselufers. Pac mit 10,000 Mann und 14 Ka-

nonen von Gora bis Pulawy gegenüber, Sierawski mit 7000 Mann und 6 Kanonen von Pulawy bis Zawichost an der Grenze von Galizien. Beide Corps bestanden größtentheils aus schlecht bewaffneten Recruten und hatten eine sehr mangelhafte Organisation. Die numerische Anzahl war freilich beträchtlich, denn der Patriotismus trieb Menschen und Sachen reichlich beiden Generalen zu; aber die Truppengattung selbst gebot um so größere Vorsicht. Mit einer so frischen Mannschaft durfte man nicht das Schlachtfeld betreten, ohne des Erfolges einigermaßen sicher zu sein. Bei neuen Aushebungen kommt es allemal auf die ersten Unternehmungen an; ein unbedeutender Vortheil begeistert die Recruten und macht sie zu Helden, der geringste Unfall schlägt ihre Zuversicht nieder; ein erstes Gefecht entscheidet oft den ganzen Feldzug. Ebenso wahr ist es aber auch, daß aufgeregte Zeiten das kriegeriche Feuer entwickeln und daß, was früher unausführbar schien, leicht wird, wenn die politischen Leidenschaften entfesselt sind.

Nachdem Diebitsch seinen Flankenmarsch von Ryki nach Lukow hin ausgeführt hatte (S. 217), befand sich das Kreutzsche Corps in einer kritischen Lage. Beinah fünf Tagemärsche von der Hauptkolonne entfernt und durch den Wieprz von ihr getrennt, hätten die vereinigten Corps von Pac und Sierawski ihm einen empfindlichen Schlag versetzen können, wären ihre Bewegungen übereinstimmend geleitet worden; jedenfalls vermochten sie ihn weit vom Feldmarschall zurückzuwerfen. Dwernickis Operationen im Rücken der Kreutzschen Division verschlimmerten dann noch des letzteren Stellung, und, außer Stande sich mit Diebitsch bei Siedlce zu vereinigen, wäre der russische General gezwungen worden, sich nach dem oberen Bug zu wenden und den ganzen Süden des Königreichs Polen zu öffnen. Die unmittelbare Folge dessen war die freie Communication mit Volhynien, wodurch das Feld der Revolution eine fast verdoppelte, ununterbrochene Ausdehnung erhalten hätte.

Den erhaltenen Instructionen gemäß ging Pac am 12. April bei Potycza über die Weichsel, wo kurz vorher eine Brücke mit einem trefflichen Brückenkopfe geschlagen worden war. Von dort zog er sich nach Osieck, ohne auf einen einzigen Moscoviter zu stoßen. Das ganze Land war offen, und Pac erreichte Stoczek

ohne Hinderniß. Diebitsch war inzwischen, nach Zerstörung der Brücken über den Wieprz, auf Siedlce marschirt (S. 224), und Pac konnte seinen Marsch nicht weiter beunruhigen. Ueberdies sollte dieser die rechte Flanke des polnischen Hauptheeres stützen, das sich damals auf der Chaussee von Warschau nach Siedlce befand, und auch Potycza nicht entblößen, da Kreutz, dessen Stellung und Streitmacht nicht recht bekannt war, diesen Ort bedrohen konnte. Er machte daher Halt, sich rechts an Latowicz, links an Garwolin lehnend und eine russische Division bedrohend, die bei Lukow echelonförmig zwischen Diebitsch und Kreutz aufgestellt war. Er durfte dieselbe jedoch nicht angreifen, da er sonst die seinen Operationen gezogene Grenze verletzt hätte. Diese Unthätigkeit, in die man ihn gebannt, war um so drükkender, als er mit seinen neuen, unerfahrenen und schlecht bewaffneten Truppen in ewiger Besorgniß vor Ueberfällen blieb, die seine Division leicht auseinander sprengen konnten. Er ließ seine Soldaten nur in Vierecken campiren und des Nachts unter den Waffen bleiben. Eine solche Lage der Dinge hinderte ihn, sonderlichen Nutzen zu leisten und den Angriffskolonnen Sierawskis sich anzuschließen. Nach einigen Tagen kehrte er unverrichteter Sache nach Potycza zurück.

Sierawski inzwischen war zu einem Angriff auf den Rücken der russischen Armee bestimmt worden, indem der Oberfeldherr voraus setzte, daß das Kreutzsche Corps, um Diebitschs Marsch auf Siedlce zu unterstützen, die Woywodschaft Lublin und selbst den Wieprz aufgeben und sich als Nachhut an die Hauptkolonne schließen würde. Nächstdem sollte er die Festung Zamosc wieder verproviantiren und eine Verbindung mit Dwernicki anzuknüpfen suchen — lauter Dinge, die gewiß sehr klug und nützlich, aber nicht zu bewerkstelligen waren, so lange das Gros der Armee die Hand in den Schoß legte.

Sierawski bewirkte seinen Weichselübergang am 14. April mittelst Kähnen, auf drei verschiedenen Punkten. Bei Jozefow setzte die Brigade Mlokosiewicz über und stieß noch am Vormittag auf die Reiterei und Artillerie Lagowskis, der bei Solek über den Strom gebrochen war. Beide vereinigt vertrieben die bei Kazimierz aufgestellte russische Vorhut und öffneten daselbst der

Abtheilung Julius Malachowskis eine Passage. Die Russen hatten längs der Weichsel nur eine von wenigen Schwadronen reitender Jäger unterstützte Kosackenkette aufgestellt, die bei Annäherung der Polen sich nach Lublin, dem Sitze der Hauptmacht, zurückzog und den Uebergang nirgends hemmte.

Als Sierawski über den Fluß drang, war er in vollkommener Unkenntniß von der Macht und Stellung des Feindes. So lang er durch die Weichsel von ihm getrennt gewesen, hatte er weder dessen Pläne auskundschaften, noch dessen Manövern folgen können. Auch hatten seitdem durch Diebitschs Aufbruch von Ryki die Stellungen der verschiedenen Corps sowohl wie die Dispositionen ihrer Führer sich bedeutend verändert. Dabei mangelte es dem General an den nöthigsten Hilfsmitteln; er hatte weder Sappeurs, noch Materialien zu einem Brückenbau, ja nicht einmal hinlängliche Munition für ein lebhaftes Zusammentreffen. Seinen wiederholten Mahnungen um Befriedigung dieser Bedürfnisse hatte der Oberfeldherr kein Gehör gegeben; nur um die große Armee besorgt, bekümmerte derselbe sich wenig um die übrigen Corps und schrieb ihnen Operations-Pläne vor, ohne von deren Ausführbarkeit oder von der Zulänglichkeit der vorhandenen Streitmittel überzeugt zu sein. Diese Vergeßlichkeit oder Gleichgiltigkeit ging noch weiter. Pac und Sierawski blieben einander völlig fremd und hatten keine Kenntniß von der Stellung ihrer beiderseitigen Corps.

All dieser Schwierigkeiten ungeachtet brannte Sierawski den Feind zu erreichen, ihm Gefangene, Waffen und Kanonen abzunehmen und sich selbst mit Lorbeern zu bedecken. Er war seiner Sache so sicher, daß er nicht einmal daran dachte, sich für den Fall eines Rückzugs eine Brücke zu sichern, und nur mittelst der einen Hälfte seiner Fahrzeuge von Kazimierz aus eine Verbindung mit dem linken Weichselufer zu unterhalten suchte. Die andre Hälfte sandte er nach Golab, dem Städtchen Granica gegenüber, um den Uebergang des Generals Pac zu erleichtern, welchen er beauftragt glaubte, ihn in seinen Angriffs-Operationen zu unterstützen. Die Instructionen des Feldmarschalls, die von nichts als einer Verfolgung des Feindes sprachen, hatten ihn in diese Sicherheit gewiegt.

Am 15. April sammelte er seine Kolonnen bei Opole und drang am 16ten, ohne einem ernstlichen Widerstande zu begegnen, an der Spitze seiner Infanterie bis Wronow, eine Tagereise von Lublin, vor, während rechts von ihm Lagowski mit der ganzen Cavallerie über Chodel sich nach Belzyce wandte. Hier stieß derselbe auf die Vorhut des Generals Kreutz, welcher in aller Eile seine Macht bei Czernejow concentrirt und sich gegen Sierawski in Bewegung gesetzt hatte. Lagowski, von überlegenen Streitkräften angegriffen, leistete wackeren Widerstand und hielt den Kampf von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends aus. Er hatte sogar anfangs einige Vortheile erlangt; als jedoch immer frische Truppen dem russischen Vortrabe zuströmten, räumte er das Schlachtfeld und zog sich auf Chodel zurück, ohne daß der von der sauren Arbeit ermattete Feind ihn zu verfolgen wagte. Zu Chodel traf er den General Sierawski, welcher ihm eben — leider zu spät — mit vier Bataillonen zu Hilfe eilte. Lagowski schlug sein Bivouac in Chodel auf, während Sierawski noch am Abend in die frühere Stellung bei Wronow zurückkehrte.

Hier fand er ein inzwischen angelangtes Schreiben des General-Quartiermeisters mit dem erneuerten ausdrücklichen Befehle, Kreutz anzugreifen und in Schach zu halten, damit dieser der rückgängigen Bewegung des russischen Heeres nicht folgen könne. Prondzynski erlaubte sich sogar, ihm Unthätigkeit vorzuwerfen und das Erstaunen des Obergenerals anzudeuten, daß die Sache noch nicht geschehen sei. Sierawskis Ehrgefühl war beleidigt; aber gewohnt, den Befehlen seines Chefs zu gehorchen, zögerte der alte Krieger nicht, einen Kampf bei Wronow anzunehmen. Er stand vor einem Feinde, der (nach Entsendung der Brigade Dawüdow gegen Dwernicki) ihm an Mannschaft freilich nicht bedeutend, an Artillerie aber vierfach überlegen war, nebenbei auch weit mehr Cavallerie (3000 incl. 350 Kosacken gegen 1800) besaß. Der russische General commandirte alte, geübte und vollständig organisirte Truppen, der polnische dagegen kürzlich ausgehobene, die noch niemals den Schlachtendonner gehört, voll Enthusiasmus und Kampfeslust zwar, aber doch ohne Kriegsgewohnheit und Erfahrung. Seine Instructionen hießen ihn das Glück versuchen; er that's. Auch war die von ihm gewählte

Stellung nur zu loben. Wronow liegt in einer Lichtung, unweit des Dorfes Poniatowa, die sich auf beiden Seiten der Landstraße hinzieht; links davon befindet sich eine mit Gesträuch bedeckte Schlucht, etwas weiter rückwärts ein durch die Straße von Opole durchschnittenes Gehölz. Sierawski stellte seine Infanterie in drei Linien auf, dergestalt, daß seine Linke an die Schlucht, seine Rechte an den Waldessaum sich lehnten, wodurch er den Feind über seine numerischen Kräfte in Zweifel hielt; die Artillerie richtete er gegen einen Hohlweg, aus welchem die Russen hervorkommen mußten. Diese Position war so gut für offensive wie für defensive Bewegungen geeignet, und im ungünstigsten Falle stand ihm auf der bequemen, gut beschlagenen Landstraße ein sicherer Rückzug in das Innere des Gehölzes offen, wo er sich hinter den vielen Flüßchen und Brücken wie in einer starken Festung verschanzen konnte.

Nachdem er dem General Lagowski die Weisung gegeben, mit seiner Reiterei zu ihm zu stoßen, sobald er Kanonendonner vernähme, erwartete er den Feind voller Zuversicht. Am 17ten gegen 7 Uhr Morgens erschien General Kreutz am Ausgange des Forstes, seine Artillerie an der Spitze. Die Kanonade begann. Sierawski führte zwei Kaliszer Reiter-Escadronen, die in diesem Augenblicke zu seiner Verfügung standen, wiederholt zwischen das Dorf Wronow und die Schlucht von Poniatowa dem Feind entgegen; sie wurden jedoch beide Male von den russischen Cavalleristen bis unter das Feuer der polnischen Fußgänger zurückgedrängt. Es gelang den Moscovitern, sich vollständig zu entfalten und den Polen gegenüber eine Batterie von acht, auf einer kleinen Anhöhe links davon eine andere von zwölf Feuerschlünden aufzufahren. Die polnische Schlachtlinie ward von zwei Seiten zugleich bestrichen und litt empfindlich. Um die russische Artillerie zu vertreiben, entschloß sich Sierawski zu einer ritterlichen, seines Muthes würdigen Handlung. Noch einmal stellte er sich an die Spitze jener beiden Reiterschwadronen und zweier Feuerschlünde, schlich, vom Rauche des feindlichen Geschützes verdeckt, längs des Gehölzes hin, umging eine der kaiserlichen Batterien und war nahe daran dieselbe zu nehmen, als die Kaliszer Reiter, von panischem Schrecken er-

griffen, in Unordnung zurückflohen und ihren Führer verließen. Sierawski selbst entging nur durch einen raschen Galopp nach Wronow der Gefangenschaft.

Indeß wurde die Kanonade auf der ganzen Linie fortgesetzt. Julius Malachowski vertheidigte den Ort auf das äußerste. Lagowskis Reiter kamen zu spät an. Die Ermattung der Pferde durch Eilmärsche und der Kampf von gestern machten ihr Erscheinen auf dem Schlachtfeld erst am Nachmittage möglich. Sie postirten sich in dem Gehölze zur Rechten Sierawskis und bedrohten die Flanke der russischen Infanterie, wurden jedoch durch die bisher reservirten Truppen des Feindes in Schach gehalten. Die Russen machten vergebliche Anstrengungen sich des Dorfes zu bemeistern. Erst um 4 Uhr Nachmittags entschloß sich Sierawski zum Rückzuge zu commandiren, welcher auf der Straße von Opole in bester Ordnung stattfand. Malachowski mit seinen Jägern deckte denselben durch eine geeignete Aufstellung am Waldessaum und verließ Wronow erst um 5 Uhr Abends als Nachhut. Die Russen, welche jetzt freien Spielraum gewannen, setzten, durch das Feuer ihrer Artillerie unterstützt, den Polen nach. Da diese aber überall, wo sie hinkamen, Dämme und Brücken abbrachen, hemmten sie die Verfolgung des Feindes und zwangen ihn, auf der Wahlstatt zu bivouakiren.

Es ist wahr, in dem Kampfe bei Wronow hatten die Polen das Schlachtfeld geräumt; dennoch bleibt es Thatsache, daß 8000 Russen — 3500 Reiter und 4500 Fußgänger, lauter alte gediente Soldaten — mit 24 Kanonen ein Corps neuer Aushebung nicht auseinander zu sprengen vermochten, das nur 1800 Reiter, 5000 Fußgänger und 6 Kanonen zählte; und noch dazu sind in diese Zählung jene Kaliszer Schwadronen einbegriffen, welche sich — aus keinen Nationalpolen bestehend — eine so schmähliche, während dieses ganzen Feldzuges fast unerhörte Blöße gaben.

Von Opole nahm Sierawski seine Richtung auf Kazimierz, wo er um Mitternacht anlangte. Hier brachte ein Adjudant ihm die Anzeige, daß General Pac, auf dessen Mitwirkung Sierawski noch immer rechnete, schon vor mehreren Tagen bei Potycza über die Weichsel gegangen und auf Latowicz gerückt sei (S. 253). Dennoch versäumte Sierawski, sich unter dem Schutze

des schwierigen Terrains dieser Gegend seinem überlegenen Gegner in aller Eile über die Weichsel zu entziehen und, wenn die vorgefundenen Fahrzeuge nicht ausreichten, seinen Rückzug eiligst auf Pulawy und Borow fortzusetzen, wo sich die zu Pac' Verfügung gestellten Böte befanden. Die Ueberfahrt ging vielmehr mit einer unbegreiflichen Langsamkeit von statten, und als die Russen am anderen Tag erschienen, waren erst die Reiter, bis auf einige Schwadronen, die Sensenträger und ein Theil des Geschützes hinübergeschafft. Sierawski hoffte, von der Stärke seiner Stellung bei Kazimierz Vortheil ziehen zu können, und war unbesonnen genug, sich in ein zweites Gefecht einzulassen.

Die Stadt Kazimierz, in einem steilen Grund am Ufer der Weichsel gelegen, wird auf der Seite gegen Lublin durch einen Halbkreis von schroffen, zum Theil mit Buschwerk bewachsenen Hügeln geschützt, zwischen denen man nur auf drei sehr schmalen Hohlwegen nach dem Orte gelangen kann. Diese Defilés ließ Sierawski durch den Rest seiner Artillerie (2 Kanonen), Malachowskis Jäger und die mit Flinten bewaffnete Infanterie besetzen. Da hier der Angriff nur durch das Fußvolk geschehen konnte, hoffte er sich bis zum Abend halten zu können.

Kreutz war nach kurzer Rast noch in der Nacht aufgebrochen und in der Morgendämmerung bei Opole angekommen, wo er seine Division theilte. Mit dem linken Flügel folgte Graf Tolstoi der graden Straße nach Kazimierz; Kreutz mit der Hauptkolonne wandte sich rechts über Rzedzyce, auf welchem Weg er, durch Sümpfe und Moräste nicht aufgehalten, den Polen zuvorzukommen gedachte. Diesmal hatte er sich verrechnet, und so sehr er sich auch beeilte, fand er sie doch bei seinem Erscheinen bereits in Schlachtordnung.

Die Linie der Polen ward in ihrer ganzen Breite bestürmt; auf allen Punkten drangen die russischen Kolonnen vor, wurden aber von den wackeren Jägern mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit empfangen und dreimal zurückgedrängt. Es war ein Kampf, in welchem es ganz besonders auf ein wohlgenährtes Feuer der Infanterie wie des Geschützes ankam; um so unheilvoller war Sierawskis Mangel an Schießbedarf, welchen zu heben Skrzynecki sich so wenig hatte angelegen sein lassen. Be-

reits war das Schlachtfeld mit Leichen bedeckt, und noch immer stritt man von beiden Seiten mit Erbitterung; doch allmälig wurde das Feuer der Polen heller; um zwei Uhr Nachmittags hatte es aufgehört. Die Russen formirten sich bereits zu Angriffskolonnen, um die feindlichen Positionen zu erstürmen, als der junge Malachowski, damals 29 Jahr alt, der Stolz und die Hoffnung des Vaterlandes wie der Armee, für die Rettung seiner Waffenbrüder sich zu opfern beschloß. In dem Augenblick, als die Russen in Massen heranstürmten und die Polen, deren Munition ausgegangen war, zu weichen begannen, entriß er dem nächsten Sensenträger die Sense. „Mir nach, meine Brüder," rief er, „das ist Kosciuszkos Waffe!" und stürzte sich auf ein russisches Bataillon, das, ob seiner Kühnheit entsetzt, scheu zurückwich. Aber drei Kugeln auf einmal durchbohrten die Brust des edlen Jünglings, der entseelt zu Boden stürzte. Bei Pulawy (S. 158) hatte er seine kriegerische Laufbahn mit einem glänzenden Erfolg eröffnet; sechs Wochen später beschloß er sie, den Tod der Tapferen sterbend. Das Loos dieses Tages war geworfen. Nur einen Augenblick hatte Malachowskis Angriff den Feind zurückzuhalten vermocht; im Sturmesschritt rückte derselbe von allen Seiten wieder vor, bemächtigte sich eines Hügels nach dem anderen und stürzte mit Siegsgeschrei in die Stadt. Das Polenheer gerieth in Verwirrung. Nur zwei Bataillone unter Anführung des tapferen Majors Malczewski sammelten sich im unteren Theile der Stadt und hielten sich dort bis gegen elf Uhr in der Nacht; die übrigen sprengten in wilder Flucht auseinander. Ein Theil der Infanterie, seine Sensen und Gewehre wegwerfend, suchte die Fahrzeuge zu gewinnen, um nach der anderen Seite des Flusses zu entkommen; die Reiterei von Sandomir stürzte sich in die Fluten und setzte schwimmend über, wobei Viele in den Wellen der Weichsel ihr Grab fanden und der Oberst Wielhorski gefangen ward; Sierawski mit der Hauptkolonne schlug sich längs des Flusses bis Pulawy und Golab durch, wo seine Truppen nach Mitternacht übersetzten, nachdem es auch dem Obersten Malczewski mit seiner Handvoll Braver unter dem Schutze der Dunkelheit gelungen war, sich mit ihm zu vereinigen. Selbst im Unglück verließen den General Gei-

stesgegenwart und die Sorge für die Seinigen nicht, und er war der Allerletzte, welcher ein Fahrzeug bestieg.

Nicht nur die Reiterei, auch Sierawskis Artillerie war gerettet; man hatte nicht eine einzige Kanone eingebüßt. Die Infanterie aber war total auseinander gerissen, zerstreut, vernichtet, gefangen. Beim Appell fehlten 2000 Mann, wovon nur Wenige sich bei ihren Corps wieder einstellten. Die Zahl der von den Russen Gefangenen allein betrug über 1500 Gemeine und 54 Offiziere. Aber auch der Feind ließ keine unerhebliche Anzahl Opfer auf dem Schlachtfeld, und die Hospitäler von Kazimierz waren am anderen Tage mit Verwundeten überfüllt. — Unter den russischen Kriegsgefangenen befand sich auch der polnische Major Krzesimowski, welcher am Schlachttage mit einer kleinen Schaar Jäger sich in die Ruine eines ehemaligen Schlosses des Königs Casimir geworfen und sie bis zum folgenden Morgen behauptet hatte. Seine Tapferkeit imponirte selbst dem Feinde, welcher ihm die Ehre einer Capitulation erwies, obgleich Krzesimowski kaum noch hundert ermüdete Krieger, ohne Munition und ohne Lebensmittel, bei sich hatte. —

Dies war das unglückliche Resultat des Sierawskischen Streifzuges. Man hat den polnischen General vielfach getadelt, ihm Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit vorgeworfen; aber er war ja nicht seinen eigenen Eingebungen gefolgt. Er hatte, nur seinen stricten Instructionen gemäß, den Kampf mit einem Feinde begonnen, den man ihm als in vollem Rückzug und dessen Truppen als verächtliche Feiglinge geschildert. Nicht der Tadel einer schlecht ersonnenen Expedition, sondern das Lob einer vorzüglichen Ausführung trifft den alten Feldherrn; denn sein persönlicher Muth, seine guten Dispositionen und die treffliche Verwendung seiner unerfahrenen Mannschaft retteten ihn aus einem Strudel, der manchen Anderen verschlungen hätte. Wäre der Plan nur ebenso umsichtig entworfen, ebenso kräftig unterstützt worden, als er wacker ausgeführt wurde, so hätte er auch ein anderes Ergebniß geliefert.

Der Mangel an Combination zwischen denjenigen polnischen Streitkräften, welche sich längs der Weichsel ausdehnten, war ein Versehen, das der Oberfeldherr schwerlich verantworten konnte.

Wo es auf ein kräftiges Zusammenwirken ankam, manövrirte man einzeln und in weiten Zwischenräumen. Man schickte Pac über Potycza nach Stoczek, ließ ihn hin und her ziehen und verdammte ihn zur Unthätigkeit, statt ihn mit Sierawski zu vereinigen und die Streitmacht beider auf die Gesammtmasse von etwa 18,000 Soldaten zu bringen, welche directen Marsches von Jozefow oder Rachow nach Zamosc eilen und dort zu Dwernicki stoßen konnten. Damit stellte man eine imposante Streitmacht auf, welcher weder Kreutz noch Rüdiger gewachsen waren. Oder auch Pac' und Sierawskis Vereinigung fand etwa bei Granica statt, so konnte das Polenheer, sobald die Weichsel hinter ihm lag, sich längs des Wieprz über Kock bis Lubartow hinziehen und dadurch Kreutz von der Hauptarmee abschneiden. Dann mußte Skrzynecki sich von vorn auf Diebitsch stürzen, während sein linker Flügel den Wieprz passirte und Kreutz in den Rücken fiel, dem nichts als ein Rückzug über den Bug übrig blieb, wenn er nicht etwa sich über die Weichsel werfen und dort seiner Vernichtung entgegengehen wollte. War Kreutz einmal ohnmächtig, so stand es den vereinten drei polnischen Divisionen je nach den Umständen frei, entweder nach Volhynien zu ziehen und dem dortigen Aufstande Vorschub zu leisten oder Brzesc zu erreichen und Diebitschs Rücken zu bedrohen. —

Was bei dieser Gelegenheit noch gerügt werden muß, ist, daß man nicht durch den Bau eines festen Brückenkopfes sich der Mündung des Wieprzflusses versicherte, wie dies beim Zusammenflusse des Bug mit der Narew geschehen war. Dadurch wäre man in Stande gewesen, auf beiden Seiten des Flusses gleichmäßig zu agiren, die Verbindung des feindlichen linken Flügels mit dem Centrum zu erschweren und die russischen Corps einzeln anzugreifen, ohne daß man jemals wegen eines sicheren Rückhalts in Verlegenheit war. Der bei Potycza (S. 253) erbaute Brückenkopf war zu nahe bei Warschau und gestattete deshalb den polnischen Generalen nicht, von dort aus mit der erforderlichen Ruhe bald nach Siedlce, bald nach Lublin zu manövriren. Man dachte garnicht daran, daß es nöthig werden könnte, sich auf irgend einem Punkte des linken Weichselufers festzusetzen, und brachte nicht einmal die zum schnellen Bau einer

Brücke erforderlichen Materialien zusammen, ein Umstand, der später nicht wenig verderbliche Früchte trug. —

Sierawski, das erste unschuldige Schlachtopfer dieser Mißgriffe, büßte seine Niederlage mit dem Verluste seines Commandos und erhielt, als ein in Ungnade Gefallener, die seinem kriegerischen Eifer wenig entsprechende Stellung eines Directors der militärischen Gerichtshöfe zu Sandomir. Erst nach der Schlacht von Ostrolenka trat er als Divisions-General wieder in activen Dienst. Das zweite Opfer war — wie wir gleich sehen werden — Dwernicki, dessen unglücklich beendeter Feldzug einen so betrübenden Einfluß auf das Schicksal des polnischen Unabhängigkeitskrieges übte.

Wie in Litauen gor es auch unter den Patrioten der südlichen ehemals polnischen Provinzen Rußlands, in Volhynien, Podolien und der Ukräne. Diese Gouvernements erfreuten sich unter der russischen Regierung eines bedeutenden materiellen Wohlstandes. Die Tataren-Horden der Krimm, durch die Macht des Kaisers in Zaum gehalten, wagten nicht mehr über die Grenzen zu dringen; eine vervollkommnete Kultur hatte den Ackerbau blühend gemacht, die Gründung des Hafens von Odessa den Producten des Landes mittelst der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere neue Absatzwege geöffnet. Dabei war der Adel nicht ohne politische Rechte und Privilegien, genoß einer gewissen Unabhängigkeit, durfte keine Auflagen zahlen und nahm Antheil an der Wahl der Justiz- und Administrativ-Beamten. Aber all diese Vorzüge konnten die Gutsbesitzer dieser Provinzen nicht mit der vernichteten Unabhängigkeit ihres Vaterlandes versöhnen, und, von den edelsten Grundsätzen beseelt, von den Leiden ihrer Mitbrüder, der Bauern, gerührt, die noch unter dem Joche der Leibeigenschaft seufzten, waren sie fest entschlossen, ihre Reichthümer für die heilige Sache der Freiheit und des Vaterlandes zu opfern und einer unglücklichen Menschenklasse die ihr geraubten Rechte zurückzugeben. Die Erhebung Polens in seiner vollen Integrität war das gemeinsame Ziel, nach welchem Alle strebten, die polnisches Blut in ihren Adern trugen.

Auch die Bewohner jener Provinzen schwelgten in den Erinnerungen der ehemaligen Republik und strebten längst schon sehnsüchtig nach einer Vereinigung mit demjenigen Theil ihrer Brüder, welchen ein edel und menschenfreundlich gesinnter Regent mit dem köstlichen Geschenk einer — später leider durch Mißverständnisse und Willkürlichkeiten verkümmerten — Verfassung bedacht hatte. Sie waren mit den patriotischen Gesellschaften des Königreichs in Correspondenz getreten, hatten sich nach dem Muster derselben zu geheimen Verbindungen organisirt und für die Herbeischaffung der für eine Schilderhebung erforderlichen Mittel: Menschen, Geld, Waffen, Pferde rc. Sorge getragen. In Kamieniec, der Hauptstadt Podoliens, bildeten sich zwei Central-Junten, die durch ihre Emissäre unter den Bürgern und Handwerkern der verschiedenen Districte Anhänger warben und den Aufstand im Stillen vorbereiteten. Die weite Entfernung von der Hauptstadt des Kaiserreichs und eine minder scharfe Controlle der Polizei als anderwärts begünstigten ihre Bemühungen.

Als die Kunde des 29. November sich dort verbreitete, hofften die Patrioten, daß die neue revolutionäre Regierung des Königreichs auf ihre Ansichten eingehen, ihre Anstrengungen beschützen, ihren Planen Vorschub leisten würde. Aber wie hatten sie sich getäuscht! Andere Zwecke verfolgten sie, andere der Dictator. „Für Volhynien und Podolien" antwortete Chlopicki ihrem Abgeordneten Denisco „haben wir keinen Flintenstein, bleibet daher ruhig sitzen". Erst später, als der günstige Augenblick vorüber war, erhielten sie mittelst einer feierlichen Erklärung des Reichstages (S. 90) Versprechungen, die damals nur noch unbestimmt gegeben werden konnten, da die Möglichkeit ihrer Erfüllung in Frage stand. Im März kehrte Denisco nach Kamieniec zurück. Er überbrachte dem Central-Verein ein Geschenk des Fürsten Adam Czartoryski, eine Fahne mit dem polnischen Adler und dem litauischen Reiter. Wichtiger war seine Meldung von der bevorstehenden Ankunft Dwernickis in Volhynien. Dadurch erhielten die Dinge einen neuen Schwung, und die Patrioten, deren Zuversicht wuchs, arbeiteten mit verdoppeltem Eifer an der Organisation derjenigen Kräfte, die in Podolien und der Ukräne den Impuls geben sollten.

Weniger Bereitwilligkeit zeigten die Bewohner Volhyniens, derjenigen südlichen Provinz, welche sich, der Lage nach, dem Königreiche Polen unmittelbar anschließt. Russische Bevölkerung und russischer Sinn waren hier vorherrschend. Selbst der Adel hatte schon früher zu wiederholten Malen die russische Partei ergriffen und auch diesmal wenig Miene gemacht, sich den patriotischen Bestrebungen anzuschließen und Theil am Aufstande zu nehmen. Nur Einzelne hegten unabhängige Wünsche und Hoffnungen; aber sie wurden in Zaum gehalten zuerst theils durch die in der Provinz aufgestellten Besatzungen, theils durch die nach dem Königreiche durchmarschirenden Truppen der Generale Witt und Kreutz, dann durch die Anwesenheit des Rüdigerschen Corps, welches jede geheime Verbindung schwierig und gefährlich machte. Etwas Anderes war es mit dem Norden Volhyniens, der von dichten Forsten bedeckt ist und sich gegen die Moräste von Pinsk erstreckt. Diese Gegend war frei von russischer Besatzung. Die Bewohner veranstalteten regelmäßige Rüstungen und vermehrten das Contingent der beiden anderen Gouvernements durch eine Anzahl geübter Jäger.

Podolien und die Ukräne, damals von keinen russischen Soldaten bewacht, schickten sich zum Handeln an. Zum Oberhaupte des Aufstandes wurde der Graf Vincenz Tyszkiewicz erwählt. Dieser junge Mann, welcher mit glänzenden Vorzügen des Geistes einen erprobten Character und Muth verband, war im Jahre 1792 in Galizien geboren. Nachdem er die napoleonischen Feldzüge der Jahre 1809 und 12 mitgemacht, nahm er an allen patriotischen Verbindungen Polens Theil und mußte, als in die Verschwörung von 1825 verwickelt, einen achtmonatlichen Arrest zu Lemberg abbüßen. 1827 ließ er sich in der Ukräne nieder und erwarb sich durch die von ihm erduldeten Verfolgungen die Theilnahme, durch seine persönlichen Eigenschaften die Liebe und das Vertrauen der Bewohner dieser Provinz. Als es sich zu regen anfing, richteten sich Aller Augen und Hoffnungen auf Tyszkiewicz. Man trug ihm die Leitung des Aufstandes an; er übernahm jedoch ungern eine so große Verantwortlichkeit und gab nur nach, damit man seine Weigerung nicht einem Mangel an Muth und Festigkeit zuschriebe;

auch behielt er sich ausdrücklich vor, sobald Alles zum Ausbruche des Aufstandes vorbereitet und der Augenblick der That gekommen sei, die ihm übertragene Gewalt in die Hände eines geübten Kriegsmannes niederlegen zu dürfen. Während seiner kurzen politischen Laufbahn gab er mehr als einen Beweis von Gemeinsinn, Edelmuth und Entsagung, und sein Haus ward zum Mittelpunkte aller Berathungen über die Sache des Vaterlandes.

Am 22. März versammelten sich unter seinem Vorsitze die Abgeordneten der vier und zwanzig Districte jener beiden Provinzen zu Michailowka im Kreise Winnica, um einen Plan des Aufstandes zu verabreden. Die Districte, aufgefordert das Minimum der von ihnen aufzubringenden Streitkräfte anzugeben, machten sich jeder einzelne anheischig, eine Durchschnittssumme von tausend gesattelten und gezäumten Pferden zu stellen. Nach diesen Angaben hoffte man in kurzem ein Heer von mindestens 24,000 Mann zusammen zu haben. Die Reiterei bestand aus den großen und kleinen Gutsbesitzern des Landes; jeder derselben sollte eine Anzahl seiner Untergebenen, Bedienten oder Arbeiter mitbringen, deren Anzahl im Voraus ansehnlich vermehrt worden war Die Bewaffnung war sehr unvollständig; aber jeder Reiter sollte die Lieblingswaffe der Polen, die Lanze, erhalten, die binnen vier und zwanzig Stunden herzustellen war. An Geld hätte es dem Unternehmen nicht gefehlt; fünf bis sechs Millionen polnischer Gulden *) wären leicht zusammengeschossen worden. Eine bewaffnete Macht, um den Aufstand im Keime zu unterdrücken, war nicht vorhanden. Die wenigen Invaliden, welche die Besatzung in den verschiedenen Districten bildeten, konnten leicht überrumpelt werden, und ihre Waffen wären den Insurgenten sehr zu Statten gekommen. Einer Anzahl von 2400 Bajonetten dachte man also ohne Schwertstreich habhaft zu werden. An einem bestimmten Tage sollte jeder District seine Reiter versammeln, über die Kreisstadt herfallen, die russischen Behörden vertreiben, die Unabhängigkeit proclamiren und eine neue Regierung einsetzen. Indem man dergestalt den ganzen Umfang beider Gouvernements auf einmal

*) 1 polnischer Gulden = 5 Sgr. (4 Gr.).

in Aufruhr versetzte, hoffte man einen Theil der gegen Dwernicki bestimmten Truppen abzuziehen. Nachdem die Insurgenten sich auf vier und zwanzig verschiedenen Punkten gesammelt hätten, sollten die Kriegsoperationen an den Ufern des Dniester beginnen, zwischen den Wäldern und Felsen, welche das Bett dieses Stromes begrenzen — ein nicht sehr vortheilhafter Gedanke, da die Russen damals noch 25 — 30,000 Mann in der Moldau zur Verfügung hatten. — Dies war der allgemeine Umriß des projectirten Aufstandes; wegen der einzelnen Anordnungen wollte man erst noch nähere Nachrichten vom Bug erwarten.

In dieser Versammlung war auch die Emancipation der Bauern zur Sprache gekommen. Die Patrioten, welche den Aufstand angeregt hatten, wollten denselben auf eine möglichst breite Grundlage bauen und die ganze Bevölkerung zu Hilfe rufen. Der in jener abgeschlossenen Gegend wenig verbreiteten Civilisation vorauseilend, eiferten sie für den menschenfreundlichen Plan, die Freiheit der Leibeigenen zu verkünden und Ländereien unter sie zu vertheilen. Die Fahnen der Unabhängigkeit hätten dadurch funfzigtausend neue Gutsbesitzer gewonnen, die, anfangs nur mit Sensen bewaffnet, große Depots bildeten, aus denen man mit der Zeit gut organisirte und gut bewaffnete Bataillone ziehen konnte. —

Dwernicki, seiner langen Unthätigkeit in Zamosc überdrüssig, entschloß sich damals, seine Absichten auf Volhynien zu realisiren und die Offensive zu ergreifen. Durch die lockenden Vorstellungen der ihm aus den russisch-polnischen Provinzen zugeschickten Agenten getäuscht, hielt er Rüdigers Corps für weit schwächer, als es wirklich war, und rechnete auf einen zahlreichen Zulauf in Volhynien, so wie auf die thätige Mitwirkung des dortigen Adels; ferner erwartete er die Unterstützung der Sierawskischen Division. Obgleich, wie wir gesehen (S. 161), während seines Aufenthaltes zu Zamosc von allen Seiten, namentlich aus Galizien, Volhynien, Podolien und der Ukräne, zahlreiche Freiwillige ihm zugeströmt waren, es für eine Ehre achtend, unter seinen Fahnen zu dienen, so überstieg die Anzahl seiner Truppen damals doch nicht die ursprüngliche Stärke seines Corps, welchem die Cholera und das ungesunde Terrain

viele Opfer gekostet. Er hatte nur etwa 6000 Soldaten, zur Hälfte berittene, und 12 Kanonen bei sich; dennoch war er voll Vertrauen und Zuversicht und berichtete nach Warschau, „zwei Türkenhelden (Geismar und Kreutz) habe er bereits besiegt; jetzt komme die Reihe an den dritten (Rüdiger)". Er wartete nicht einmal die Wiederherstellung der Straßen ab, welche in den fetten Gegenden des südlichen Polens gleich nach dem Eisgang unbrauchbar sind, aber eben so schnell wieder trocken werden. Dwernickis Ansichten über die Ausdehnung und Kraft des volhynischen Aufstandes beruhten auf so falschen Voraussetzungen, er selbst war seines Erfolges so sicher, daß er, sich im Geiste schon an die türkische Grenze versetzend, eine Verbindung mit Constantinopel zu eröffnen gedachte, um die osmanische Pforte, die den für sie demüthigenden Frieden von Adrianopel noch nicht verschmerzt hatte, zum Einverständniß mit ihm zu bewegen. Anfangs April fertigte er zu diesem Zwecke zwei Offiziere ab, denen jedoch die Durchreise durch die östreichischen Staaten nicht gelang.

Dwernickis Zug, von Pac und Sierawski nachdrücklich unterstützt, wäre ohne Zweifel glänzend ausgefallen; aber sein Corps, schwach wie es war, vereinzelt nach Volhynien schicken, hieß es einem beinah unvermeidlichen Untergang aussetzen. Es war eine der Dispositionen des Generalissimus, über die, wie über so vieles Andere, nur er allein Rechenschaft zu geben vermag. Dwernicki befand sich in einer üblen Lage. Mit seiner Handvoll Leute stand er zwischen der Abtheilung Dawüdows, der einen beträchtlichen Theil des Kreutzschen Corps befehligte, und dem General Rüdiger, der zu seinen 13,000 Truppen noch die Verstärkung des Generals Roth mit etwa 12,000 Mann aus Beßarabien erwartete. Mit so unverhältnißmäßigen Kolonnen durfte der polnische General nicht sich zu messen wagen; er konnte nur versuchen, vor ihrer Vereinigung zwischen ihnen durchzuschleichen und sich im Innern des Landes zum Centrum der Bewegung zu machen, um später, von zureichenden Hilfsmitteln unterstützt, auf dem Schlachtfelde zu erscheinen. Dem widersprachen aber seine Instructionen, welche ihm einen Marsch längs der Grenze von Galizien vorschrieben, so daß er nicht nur

seine Flanke gegen Rüdiger entblößte, sondern auch sich der Gefahr aussetzte, Roth vor seiner Front erscheinen zu sehen. Nur eine Diversion im Rücken der Russen hätte ihn retten können.

Joseph Dwernicki, über welchen wir bereits S. 157 einige biographische Notizen gegeben haben, damals etwa 55 Jahr alt, war immer noch ein sehr rüstiger, kräftiger Mann und trotz seiner Beleibtheit fast jugendlich behend. In seinen Gesichtszügen malten sich die Eigenschaften seines Herzens: Milde, Muth, Leutseligkeit, Frohsinn und Anspruchslosigkeit. Väterliche Sorgfalt für seine Truppen war ein Hauptzug seines Characters, und gern theilte er deren Gefahren und Beschwerden. Brigade-General des 2. Uhlanen-Regiments unter dem Großfürsten, hatte er, der ohne Habsucht und Eigennutz war, niemals daran gedacht, die Vortheile in Anspruch zu nehmen, die bei den Russen mit dem Befehl eines Reiterregimentes verknüpft sind. Als einem der besten Offiziere der polnischen Armee vertraute ihm Chlopicki die Bildung der 5ten und 6ten Escadron. Dwernicki entledigte sich dieses Auftrages mit vorzüglicher Geschicklichkeit. Unter dieselbe Fahne vereinigte er theils alte gediente Soldaten, theils junge Leute, theils begeisterte Patrioten, welche die bewegte Zeit zu den Waffen trieb. Dies war eine sehr glückliche Verschmelzung, wodurch Muth und Kraft sich mit Erfahrung und Subordination verbanden und eine Kolonne zusammenbrachten, deren moralische Kraft und erster Andrang fast unwiderstehlich waren. Nach diesem Muster hätte die ganze Armee organisirt sein sollen, aber Dwernicki war der einzige, der daran dachte. An der Spitze der von ihm gebildeten Cavallerie erfocht er die von uns erzählten Siege bei Stoczek, Nowawies, Kurow und später bei Boremel. Kaum hatte der Feind sich postirt, kaum das Feuer begonnen, als er, dem Vorbilde seiner Ahnen treu, den Degen zog, sich an der Spitze seiner Schwadronen wie ein Sturmwind auf die Russen stürzte, sie in Unordnung brachte und ihrer Kanonen beraubte. Daher seine überraschenden Erfolge, daher der Schrecken und die Angst des Feindes vor seinem Namen, daher das unbegrenzte Vertrauen und die Liebe seiner Soldaten, die ihm blindlings in Gefahr und Tod folgten.

Mit Recht fragt man, warum seine furchtbare Reiterei, statt auf einem entlegenen Schlachtfelde von nur relativem Nutzen, nicht bei den wichtigsten Gelegenheiten und im Centrum der Armee verwendet wurde, wo sein Enthusiasmus, sein hinreißendes Beispiel in mehr als einem Falle die Wage zu Gunsten der Revolution geneigt und das Schicksal des Krieges entschieden hätten?

Im Begriff auszumarschiren beauftragte er den Major Chruscikowski, der als geheimer Agent der Nationalregierung sich auf dem Wege nach den südlichen Provinzen befand, den dortigen Patrioten seine bevorstehende Ankunft zu verkünden, sie in Thätigkeit zu setzen, anzufeuern und zu einer Bewegung ihm entgegen, nach dem Bug hin, etwa um den 10. April, zu veranlassen. Chruscikowski, dem es an der nöthigen Entschlossenheit gebrach, entledigte sich seiner Mission nur schlecht. Sich von den Russen beobachtet glaubend, wagte er sich nicht in das Innere des Landes hinein und trieb sich bis in die Mitte des April an den Grenzen umher. Erst als Dwernicki bereits über den Styr war, durchzog er im Fluge das Land, um hie und da sich mit einzelnen Edelleuten zu verständigen, hatte jedoch den rechten Zeitpunkt verfehlt, um sich für die so nöthige Allgemeinheit des Aufstandes mit Nutzen verwenden zu können.

Dwernicki, um die Russen über seine eigentlichen Absichten irre zu führen, zog am 3. April von Zamosc nach Zwierzyniec, schob seine Vorhut bis Sczebrzeszyn und Gorayec und that, als wenn er bei Zawichost über die Weichsel gehen wolle. Zu Zwierzyniec verweilte er zwei Tage, bis er den Feind über seine Bewegung hinlänglich getäuscht hielt. Dort verbreitete sich unter seinen Truppen die Nachricht von den Erfolgen bei Dembe Wielkie. Mit seinen frischbegeisterten Soldaten brach er am 6ten wieder auf, drang in Eilmärschen über Krasnobrod, Niemirowka und Tyszowce nach dem Bug und gewann Krylow am Abend des 9. April. Die hundert Kosacken, welche den kleinen Ort bewachten, dachten so wenig an einen Ueberfall, daß sie nicht einmal Wachtposten ausgestellt hatten. Die Mehrzahl von ihnen ward gefangen; die übrigen zerstreuten sich und brachten durch ihr Kriegsgeschrei die Umgegend in Alarm. Binnen vier und

zwanzig Stunden war eine Brücke über den Fluß fertig. Während der Nacht des 10. April, des Tages von Iganie, fand der Uebergang statt; in der Morgendämmerung musterte der kühne General am jenseitigen Ufer die Schaar seiner Braven. Manchem Krieger mochte das Herz höher schlagen, als er den Würfel gefallen, hinter sich den Bug, der ihn von der Heimat und den Seinigen trennte, vor sich eine ungewisse Zukunft sah; als er inne ward, daß es von nun an in der That „siegen oder sterben" hieß. Aber im Glanze der Morgensonne, deren erste Strahlen die polnischen Waffen vergoldeten, hielt Dwernicki eine feierliche Anrede, voll Zuversicht, Muth und Begeistrung, an die versammelten Truppen, und Alle erwiderten ihm durch ein lautes Hurrah und den Volksgesang „Noch ist Polen nicht verloren", fest überzeugt, daß ihr siegreicher Feldherr sie zu neuen Lorbeern führen werde.

Dwernicki sandte sofort eine Abtheilung seines Heeres auf Erkundigung nach Wladimir (Wlodzimierz), einer kleinen Grenzstadt, die man bereits geräumt fand, indem Rüdiger gleich auf die erste Nachricht vom Anzuge der Polen, die er 12,000 Mann stark glaubte, sich nach dem Styr hin gezogen hatte. Mit seiner Hauptkolonne marschirte Dwernicki nach Poryck, wo er das russische Dragoner-Regiment von Kargopol, das einen historischen Namen führte, zusammenhieb und ihm 240 Gefangene abnahm. Er verweilte daselbst am 12ten, um eine von dem Priester Pulawski verfaßte Proclamation an die Bewohner Volhyniens drukken und verbreiten zu lassen. Dieselbe lautete:

Volhynier!

Unter dem Beistande Gottes haben wir die Feinde bereits auf eurem eigenen Boden geschlagen; das russische Dragoner-Regiment von Targopol ist fast gänzlich aufgerieben; beinah die Hälfte seiner Soldaten sind unsere Gefangene. Vertrauet der Heiligkeit unserer Sache und erhebet euch Alle wie Ein Mann. Polen und Litauer bekämpfen in diesem Augenblicke die Mos-

coviter und erfechten Siege. Auch euch bring' ich eure Nationalität und die alten Freiheiten wieder.

Jetzt oder Niemals!

Am 13. April zog Dwernicki nach Milatyn. Er hoffte, die Volhynier sofort ihre Rüstungen beginnen und in großen Massen zu ihm stoßen zu sehen; aber nirgends wollten die erwarteten Insurgentenhaufen sich zeigen. Theils war kein rechter Zündstoff vorhanden, theils fürchtete man die Rückkunft der Russen, deren numerische Ueberlegenheit die Bewohner mit Dwernickis schwacher Truppenzahl verglichen. Die Bauern, denen keine Aufhebung der Leibeigenschaft versprochen war, interessirten sich für den Aufstand nicht im entferntesten. Kaum hundert Mann vereinigten sich in den ersten Tagen nach dem Bug-Uebergange mit dem polnischen Heerführer. Dabei gewann dieser die betrübende Gewißheit, daß Rüdigers Corps nicht, wie man ihm versichert hatte, 6—7000, sondern 13,000 Mann zählte. Jetzt erst fielen ihm die Schuppen von den Augen, und mit Entsetzen überschaute er seine verlassene Lage. Gern wäre er umgekehrt, aber bereits standen der Verbindung zwischen Volhynien und Zamosc Dawüdows leichte Corps im Wege, die den Polen fast auf den Fuß gefolgt waren.

Am 14ten gelangte Dwernicki mit seiner Division nach Druzkopol, wo eine Versammlung der angesehensten Bewohner des Landes verabredet war, um eine Conföderation des Adels zu stiften. Er wartete jedoch vergebens; die meisten ließen sich mit allerlei Ausflüchten entschuldigen; nur die Grafen Czacki, Stecki, Tarnowski und Tyszkowski erschienen. Es ward eine provisorische Regierung eingesetzt und ein Regimentär für Volhynien ernannt, der sich mit der Organisation der neu auszuhebenden Truppen beschäftigen sollte. Dieser begann seine Werbungen in Druzkopol und Horochow, konnte damit jedoch nicht recht vorwärts kommen. Am 16. April besetzte Dwernicki die kleine Stadt Boremel am linken Ufer des Styr, welchen er von dort aus zu passiren gedachte, um sich der in Dubno befindlichen Kriegsmagazine zu bemächtigen. Rüdiger hatte mittlerweile hin-

ter dem Fluß eine starke Stellung bezogen, von wo er dem Gegner die beiden Wege nach Dubno und Krzemieniec zu verrammeln hoffte.

Am 17ten ließ Dwernicki die von Rüdiger abgebrochene Brücke wieder herstellen und beordnete drei Bataillone Fußvolk, ein an das jenseitige Ufer stoßendes Gehölz zu besetzen, wohin jene durch einen sumpfigen Wiesengrund auf Dämmen gelangten. Aber bereits um 3 Uhr Morgens erschien Rüdiger mit überlegener Macht am Saume des Waldes, griff die Polen an und warf sie mit einem Verluste von 200 Mann über die Dämme und die Brücke zurück. Um 6 Uhr führten die Russen neben dem Fluß eine Batterie von acht Kanonen auf, womit sie das jenseitige Ufer bestrichen, um den Uebergang zu erzwingen. Dieser führte grade auf den hochgelegenen Schloßpark des Grafen Czacki. Dort ließ Dwernicki sechs seiner Geschützstücke auffahren und eröffnete ein so lebhaftes Kartätschenfeuer, daß er alle Anstrengungen des Feindes zu Schanden machte. Die russischen Kugeln sausten über das Schloß hin und fielen ins Polenlager, wo sie einige Pferde tödten. Aber Dwernicki war seiner Sache so gewiß, daß er die erschreckten Reiter sich ganz ruhig verhalten hieß, „denn an diesem Tage würd' er ihrer noch nicht bedürfen". Gegen 2 Uhr Nachmittags hörte die Kanonade auf, ohne ein anderes Resultat als die Zerstörung des Schlosses von Boremel geliefert zu haben.

Auf der Höhe von Boremel übersah Dwernicki die Bewegungen des Feindes, der, um den polnischen General in Ungewißheit zu lassen, am rechten Ufer hin und her marschirte. Gegen die erste Stunde nach Mitternacht meldeten die Wachtposten, daß die Russen bei Beresteczko den Styr passirten. Dwernicki sandte sofort 600 Reiter und 2 Kanonen nach jener Richtung. Der vergangene Tag hatte ihm gegen Dreihundert der Seinigen geraubt; über Hundert waren von der im Orte wüthenden Cholera befallen, so daß dem General kaum 5000 Mann übrig blieben.

Rüdigers Bewegung auf Beresteczko war eine verstellte gewesen; denn nachdem er dort einige Bataillone zurückgelassen, war er eine Viertelmeile unterhalb, bei Chryniki, über den Fluß ge-

gangen. Als Dwernicki noch während der Nacht davon Kunde bekam, rief er: „Desto besser! Morgen werden wir sie schlagen, und übermorgen haben wir den Styr im Rücken". Unverweilt brachte er seine Truppen in Schlachtordnung. Die Cavallerie, von welcher allein die Entscheidung des Tages abhing, reihte er in das Vordertreffen, indem er die eine Hälfte voran stellte, die andere mit 8 Kanonen auf seine beiden Flügel vertheilte und nur 2 Schwadronen in Reserve behielt. Die Infanterie mit 2 Kanonen hielt theils Boremel, theils die Zugänge der Brücke besetzt und dehnte sich bis an das Dorf Nowosielki, wo sie das äußerste Ende des rechten Flügels bildete.

Um Mittag rückten die Russen zum Angriffe vor. Ihr linker Flügel, aus der Infanterie bestehend, lehnte sich an das steile Ufer des Styr und ein kleines Gehölz; ihr rechter mit der Cavallerie dehnte sich in der Ebene aus und bedrohte die Verbindung des Feindes so wie dessen Rückzug nach Horochow. Jeder Flügel führte 16 Kanonen. Man wird handgemein, die polnischen Vorposten müssen Nowosielki verlassen, und die Russen fallen Dwernickis Stellung bei Boremel an. Dieser führt sein schweres Gehölz bis dicht an die feindlichen Batterien und stürzt sich, an der Spitze seiner Kosciuszko-Krakusen, mit seinem gewohnten Ungestüm auf die Dragoner, welche die russischen Kanonen bedecken. Der russische General Plachowo fällt als ein Opfer dieses Angriffes. Dwernickis Pferd wird dem General unter dem Leib erschossen. Die Seinigen wanken, aber sich schnell auf ein anderes Roß schwingend, ruft er: „Wie, Brüder, ihr wollt euren alten General verlassen?", und das Gefecht wird polnischer Seits mit fast übermenschlicher Kühnheit fortgesetzt. Die Dragoner weichen und lassen 8 Kanonen zurück, welche der Fürst Puzyna mit seinen eigenen Artillerie-Pferden schnell in Sicherheit bringt. Während die Polen sich der Verfolgung der Dragoner widmen, fallen ihnen die russischen Husaren in die Flanken. Aber Dwernicki läßt seine Reserve und die von Beresteczko zurückgekehrten Schwadronen auf sie einhauen. In diesem Augenblicke dringt das ganze Fußvolk der Russen, in Angriffskolonnen formirt, mit seinen 16 Kanonen vor und erschüttert die feindliche Schlachtlinie. Da kommt die Natur den tapferen Polen zu

Hilfe. Ein furchtbarer Platzregen, mit Sturm und Hagel vermischt, macht allen Schießapparat unbrauchbar. Dwernicki sammelt seine kühnen Reiter noch einmal, stellt sich mit gezücktem Säbel ihnen voran, begeistert die kleine wunderbare Schaar und durchbricht, mit Löwenmuth kämpfend, zwei russische Kolonnen. Der Feind, über solche Tapferkeit erstaunt, wagt nicht seine Angriffe zu erneuern. Nach fünfstündigem Kampfe — von 1 bis 6 Uhr — nahm er zwar von dem mit Todten und Verwundeten bedeckten Schlachtfelde Besitz; doch auch die Polen blieben, ihm gegenüber, bis zur Nacht ruhig in ihren Stellungen. — Dies war der verzweifelte, aber glorreiche Tag von Boremel, welcher den Polen 800 Gefangene und 8 Kanonen einbrachte und 500 der Ihrigen kostete. —

Inzwischen war ein erster Versuch, das Gouvernement Volhynien in Aufruhr zu versetzen, bereits im Entstehen gescheitert. Graf Stecki, ein begüterter, strebender, von patriotischen Ideen erfüllter Jüngling, war am 17. April mit einer auf seine eigene Kosten ausgerüsteten Anzahl Reisiger und Fußsoldaten, die sich unterwegs noch beträchtlich vermehrte, in das unbesetzte Wladimir eingezogen, hatte die russischen Behörden aufgehoben und eine provisorische Regierung unter Vorsitz des Grafen Dobrzynski eingesetzt. Dawüdow, der mit seinen Kosacken und Dragonern noch in Krylow stand, brach in Eilmarsch über den Bug und gelangte auf der bequemen Poststraße, die von Krylow nach Wladimir führt, bereits am 18ten in die insurgirte Stadt. Ein furchtbares Gemetzel begann in den Straßen, Häusern und Kirchen; die russischen Reiter, von ihren Pferden absteigend, überließen sich ihren gewohnten Excessen; die Bewohner der Stadt, für ihre häuslichen Altäre fechtend, vertheidigten sich mit Erbitterung. Steckis Gattin zerschnitt die Sopha- und Stuhl-Polster des Schlosses, um die am Fuße desselben kämpfenden Schützen mit Werg zum Schießen zu versehen. Zuletzt ging es in Feuer auf, einen Theil der unglücklichen Stadt in das verheerende Element mit sich fortreißend. Stecki mit wenigen Getreuen rettete sich durch die Flucht; die Mehrzahl der Insurgenten, darunter auch Dobrzynski, ergab sich. Einen der gefangenen Häuptlinge, einen Edelmann Czar-

noluski, ließ Dawüdow erschießen und seinen Körper an den Galgen hängen. —

Noch in der Nacht des 19. April hatte Dwernicki mittelst eines schnellen verdeckten Marsches sich dem Bereiche des russischen Generals zu entziehen gesucht. Ohne Wachtfeuer anzuzünden und mit Zurücklassung seiner Verwundeten, war er in aller Stille von Boremel aufgebrochen, nach Beresteczko gezogen, welches die Russen kurz vorher geräumt hatten, und am folgenden Morgen theils über die dort wiederhergestellte Brücke, theils über eine seichte Stelle des Flusses auf das jenseitige Ufer gegangen. An demselben Tage legte er noch zwei Meilen auf der Straße nach Kamieniec zurück.

Er konnte damals entweder über Krzemieniec nach Ostrog, Zaslaw und ins Innere des Landes sich begeben, wo es zu brausen begann, oder der Straße längs der östreichischen Grenze folgen und, seinen Instructionen gemäß, sich der Stadt Kamieniec und der dort aufgehäuften Lebensmittel und Munitionen bemächtigen. In dieser Richtung ward ihm noch der Vortheil, seinen linken Flügel an Galizien, ein neutrales Land lehnen zu können, dessen Grenze den Russen heilig sein mußte. Er wußte damals eines Theils nichts von der Ankunft des Generals Roth in der Umgegend von Kamieniec, andrer Seits fehlte es ihm an allen Nachrichten von seinem Agenten Chruscikowski aus dem Inneren der Provinz. Der geringe Grad von Theilnahme, welchen die Volhynier dem Aufstande bezeigten, machte daher den Wunsch in ihm rege, Podolien zu erreichen, wo er vom Patriotismus der Einwohner bessere Unterstützung erwartete. Diese Hoffnung bestimmte ihn. Nachdem er am 20. April noch Chotinie erreicht hatte, ging er am 21ten bis Radziwilow. Rüdiger, der fortwährend hinter ihm her war, kam an demselben Tage bis Kosin. In Radziwilow, von wo das russische Grenz-Zollamt sich über die östreichische Grenze geflüchtet hatte — zur ganz besonderen Freude der dortigen Juden, die einen Tag lang ungestört schmuggeln und die auf dem Zollhause zurückgebliebenen Untersuchungsacten wegen früher von ihnen begangener Defraudationen vernichten konnten —, war bei Dwernickis Erscheinen des Jubels und der Begeisterung kein Ende. Die beim Grenzsteine versam-

melten Oestreicher empfingen ihn mit Glückwünschen und Geschenken — eine Zuvorkommenheit, die Dwernicki durch ein Vivat auf das Wohl des Kaisers und seiner Armee erwiederte. Leider aber hatten diese wohlgemeinten Demonstrationen ihm einen Aufenthalt verursacht, der zu seinem Verderben ausschlug, denn sein Gegner hatte während dessen Zeit gewonnen, auf gleicher Höhe mit ihm zu erscheinen. Am 22ten zog Dwernicki in Gewaltmärschen bis Wisznowiec, wo er beim Grafen Mniszek, dem Besitzer des Orts!, eine nur ungastliche Aufnahme fand. Am 22ten war er in Kolodno. „Gebe der Himmel, daß ich Podolien erreiche", rief er hier aus, „und ich bin gerettet!" — Sein Schicksal ereilte ihn früher. Nachdem er sich in Kolodno einige Stunden vergebliche Mühe gegeben hatte, einen Aufstand zu organisiren und seinen Gegner dadurch aufzuhalten, war Rüdiger in paralleler Richtung mit ihm vorgerückt, ihm durch eine Seitenbewegung zuvorgekommen und in Wyszegorodok mit Dwernickis Vorhut zusammengestoßen, die angegriffen und zurückgetrieben ward. Dwernicki, welchem auf der anderen Seite der von Roth entsendete Graf Krasuski den Weg versperrte, sah sich jetzt rings umzingelt und von Podolien, seiner letzten Hoffnung, getrennt. Dennoch rüstete er sich, aller Ueberlegenheit seines Feindes ungeachtet, diesem die Spitze zu bieten. Bei Lulinice nahm er eine furchtbare Stellung ein. Sein Rücken und rechter Flügel waren durch die östreichische Grenze geschützt, an welche Dwernicki, dem Völkerrechte gemäß, sich wie an eine sichere Schutzmauer lehnen zu dürfen glaubte; von vorn und zur Linken aber machten Schluchten und Hohlwege eine Annäherung fast unmöglich. Dwernicki beschloß, bis zum Ausbruche des Aufstandes in Podolien und der Ukräne, der ein gutes Theil der feindlichen Streitkräfte von ihm ablenken mußte, sich hier zu halten. Zwei Tage lang machte Rüdiger vergebliche Manövers, um ihn zu fassen oder aus seiner Stellung zu locken. Da entschloß sich der russische General, im Vertrauen auf die günstigen Gesinnungen der östreichischen Regierung, die Grenze zu verletzen und in der Nacht vom 25. zum 26. April eine Truppenabtheilung mitten durch das Gebiet des Kaisers in Dwernickis Rücken zu senden. Dieser, das gewisse Verderben seines Corps, seiner treuen Waffenbrüder, vor

Augen sehend, eine freundliche Behandlung von Seiten Oestreichs erwartend und in dem Glauben, man werde, in Rücksicht auf die von den Russen begangene Verletzung des östreichischen Bodens, auch ihm den Durchmarsch durch die kaiserlichen Staaten gestatten, zog sich bewaffnet auf das Gebiet von Galizien, wo er, einer Instruction aus Lemberg zufolge, ein Lager im Dorfe Chlebanowka bezog. Er dachte von dort aus Kamieniec oder Zamosc zu erreichen und dem Vaterlande noch einmal nützlich zu werden. Aber am anderen Morgen erschienen östreichische Truppen, um ihm die Waffen abzufordern. Einen Augenblick dachte er daran, sich mit dem Schwert in der Hand Bahn zu brechen und nach Podolien oder dem Königreiche durchzuschlagen; aber seine Leute sowohl wie die Pferde waren so erschöpft, daß er von diesem Plane bald wieder abstehen mußte. Erst nach fünftägigen Unterhandlungen entschloß er sich die Waffen auszuliefern. Mit wehmüthigen Blicken, mit blutenden Herzen trennten sich die braven Krieger, die eines besseren Looses würdig waren, von ihren Schwertern und Lanzen, und die lebendige Theilnahme, welche die Galizier und namentlich die Galizierinnen ihrem Schicksale schenkten, konnte sie nicht für die Schmach entschädigen, die das Ziel ihrer Vaterlandsliebe und ihrer unendlichen Anstrengungen und Strapazen geworden war. Manch edle Oestreicherin achtete es für eine hohe Ehre, die rauhe Rechte des alten wackeren Polengenerals drücken zu dürfen und trug ihr Scherflein zur Linderung seines großen Schmerzes bei, indem sie irgend Einen seiner Krieger, ihn als ihren Kutscher oder Bedienten verkleidend, mitten durch die umgebenden Wachen ins Königreich zurückschaffte. Dwernicki und die Seinigen wurden von den Oestreichern als Kriegsgefangene behandelt, ihre Waffen und Munitionen den Russen ausgeliefert, sie selbst nach Siebenbürgen abgeführt; bei der damals sogar in Galizien herrschenden Aufregung fürchtete man hier irgend eine Demonstration zu ihren Gunsten. Die Kriegskasse blieb zum Unterhalte der Truppen bestimmt. Letztere wurden nur schlecht bewacht, entkamen schaarenweis über die Grenze und stellten sich an den Ufern der Weichsel wieder unter die Fahnen der Unabhängigkeit. Dwernicki erhielt als Aufenthaltsort Laibach (später Steyer) ange-

wiesen. Von dort aus machte er dem Obergeneral Skrzynecki den Vorschlag, er wolle nach Polen zu entkommen suchen, um von neuem seinen Arm dem Vaterlande leihen zu können. Skrzynecki, immer noch den eitlen Hoffnungen auf den Beistand Oestreichs Raum gebend, vielleicht auch aus Rücksicht für die eigenen Lorbeern die Nähe eines so genialen, entschlossenen und allgemein beliebten Feldherrn von echt antikem Gepräge scheuend, hieß ihn bleiben und die östreichische Regierung für die polnische Sache zu gewinnen suchen, — einen Mann, der auf dem Schlachtfeld ein so merkwürdiges Talent und einen fast classischen Heroismus entwickelt hatte, zu unnützen diplomatischen Unterhandlungen verwendend. Zum innigen Bedauern seiner Landsleute, die mit ihm ihren guten Stern untergehen sahen, verschwand Dwernicki von einem Schauplatz, auf welchem er sich mit Ruhm bedeckt, die Bewunderung Europas erregt und seinem Vaterlande so große Dienste geleistet hatte. Er ging im Sommer des Jahres 1832 nach Frankreich und später nach London, wo er sich noch jetzt (1842) aufhalten soll. —

Nach dem unglücklichen Verlaufe der Dwernickischen Expedition war auch dem volhynischen Aufstande nicht mehr zu helfen. Ohne Stütze oder Zusammenhang nahm derselbe mehr die Gestalt eines kleinen Guerillas-Krieges an und äußerte sich in einzelnen Räubereien und Ueberfällen der Posten, Couriere, Recruten-Escorten 2c. Die in Horochow und Druzkopol begonnenen Rüstungen (S. 272) wurden schnell unterdrückt, und die wenigen Insurgentenhaufen im nordwestlichen Theile Volhyniens, in der Gegend des Przypiec, zerstoben bei Annäherung einiger Bataillone des Rüdigerschen Corps. Nur im Norden, durch die dortigen Wälder begünstigt, gelang dem Grafen Stanislaus Worcell, in Gemeinschaft mit einigen anderen Edelleuten, eine etwas ernsthaftere Demonstration. Bei Rafalowka versammelten sie ein Corps von etwa 1100 Mann, aus Freiwilligen, Jägern, Bauern und aufgefangenen russischen Recruten bestehend. Mit einem Theile dieser Truppen bemächtigte sich der Graf Olizar am 1. Mai Kowels, der Hauptstadt des Bezirkes. Bald aber kehrten die Russen, die von Dwernicki nichts mehr zu befürchten hatten, zurück und zerstreuten das Lager bei Rafalowka. Olizar

entließ die Seinigen und rettete sich verkleidet über die östreichische Grenze; die übrigen Häuptlinge folgten seinem Beispiele. Nur Worcell mit einem treuen Häuflein behauptete sich noch eine Zeitlang in den heimatlichen Wäldern und schloß sich zuletzt an Rozycki, von welchem wir später erzählen werden. —

Ehe wir zu den Bewegungen der beiden Hauptarmeen zurückkehren, sehen wir uns einen Augenblick in den Woywodschaften Plock und Augustowo um, wo theils durch waldiges und morastiges Terrain, theils durch die Nähe des samogitischen Aufstandes begünstigt, die polnischen Edelleute mit ihren Schaaren einen den Russen sehr verderblichen kleinen Krieg führten, Transporte auffingen und die Communicationen unterbrachen. Durch einzelne Erfolge kecker geworden, wagten sie sich endlich aus ihren Schlupfwinkeln ins offene Feld, versammelten sich 4000 Mann stark und rückten, unter dem Commando der beiden Majore Puschet und Schon, am 22. April auf die Stadt Mariampol, wo der russische Oberst Annenkow lag. Dieser Angriff mißglückte. Total geschlagen, wurden sie theils in den Szeszuppe-Fluß gedrängt, theils zerstreut, theils gefangen. Unter den letzteren, deren Anzahl nicht weniger als 1100 betrug, befand sich auch der Major Schon, der als einer der Haupträdelsführer ohne Weiteres erschossen wurde. —

Skrzynecki, der keine entscheidende Schlacht wagen wollte, aber auch weder den wiederholten Mahnungen der Regierung, noch den flehentlichen Bitten der Wilnaer Abgeordneten widerstehen konnte, faßte damals den Entschluß, Parteigänger-Corps nach Litauen zu werfen. Mit einem Theile der Modliner Besatzung sich über Sierok ins Plockische wendend, das nach Uminskis Abzug entblößt stand, sollte der Oberst Lewinski auf der Chaussee von Ostrolenka vordringen und mit den Insurgenten von Augustowo und Litauen sich in Verbindung zu setzen suchen. Bei Sielkowo traf er am 20. April auf die Division Sacken, die ihn nach kurzem Gefechte zur Umkehr zwang. Nicht glücklicher war der General Jankowski, welcher ihn ersetzte. Obgleich durch auserlesenere Truppen unterstützt und durch das Corps

des Parteigängers Zaliwski vermehrt, kam er nicht über Pultusk hinaus.

Dieser Zaliwski, ein ebenso tapferer als talentvoller Offizier, war einer der Mitverschworenen beim Aufstande des 29. November gewesen. Schon von Chlopicki, der ihn nicht weniger als alle Ultras haßte, hatte er, allein vergebens, die Erlaubniß zur Errichtung eines Frei-Corps in den Woywodschaften Plock und Augustowo verlangt. Erst Radziwill, obgleich auch er einen Nationalkampf nicht begünstigte, sah doch die Vortheile ein, welche jene beiden Woywodschaften mit ihren Gehölzen, Sümpfen und zahlreichen Nebenflüßchen des Niemen und der Narew einem Parteigängerkriege bieten. Einige entschlossene Offiziere wurden sofort dorthin beordert mit dem Auftrage, Freiwillige zu sammeln und, von den Unebenheiten des Bodens unterstützt, die Russen durch unaufhörliche Angriffe zu necken und eine Zersplitterung ihrer Streitkräfte herbeizuführen. Außer Zaliwski wurden der Major Wengrocki und der Oberst Godlewski zu diesem Geschäft ausersehen. Zu ihrem Wirkungskreise wählten sie die Umgegend von Myszyniec unweit der preußischen Grenze. Obgleich Zaliwski anfangs kaum 200 Mann zusammenbrachte, leistete er doch vortreffliche Dienste. Immer auf der Lauer, aus Schluchten und Wäldern hervorbrechend, zu seinen Ueberfällen nur die Nachtzeit benutzend und seinen Aufenthalt häufig verändernd, zeichnete er sich als einen sehr geschickten, dem Feind äußerst lästigen Corpsführer aus. Wengrocki und Godlewski vereinigten zwar größere Truppenmassen unter ihren Commandos; da sie sich jedoch auf eine regelmäßige Kriegführung einließen und ins offene Feld wagten, wurden ihre Schaaren bald wieder zerstreut (vergl. S. 182). Zaliwskis erste Unternehmungen, an den Ufern der Narew und Pisszna, fielen in den Zeitraum vom 7ten bis zum 25. Februar. Um ihre Verbindungen zu sichern und Modlin zu beobachten, waren die Russen genöthigt, eine ansehnliche Streitmacht, aus einem Regiment Infanterie, 2 Regimentern Cavallerie und 6 Feuerschlünden zu unterhalten; aber ihrer Ueberlegenheit ungeachtet konnten sie des fast unsichtbaren Gegners, der sie unermüdlich und unversehens überfiel, nicht Herr werden und mußten sich lange Zeit auf die

Defensive beschränken. Endlich einsehend, daß auf einem so ungünstigen Terrain die Cavallerie ihnen eher hinderlich als nützlich war, vertauschten sie dieselbe gegen noch zwei Regimenter Infanterie. Zaliwski zog sich darauf in den Bezirk von Lipno zurück. Der Feind folgte ihm mit Macht; aber um ein Zusammentreffen zu vermeiden, warf Zaliwski sich in den Sochoczyner Wald, wodurch er mehr in die Nähe Warschaus und Modlins gelangte und sich, in den letzten Tagen des März, mit Uminskis Division in Verbindung setzen konnte. Er dehnte seine Versuche immer mehr aus, ging über die Narew und besetzte die waldigen Gegenden am rechten Ufer des Bug. Unablässig bemüht die Russen zu beeinträchtigen, war er während seiner Streifereien bald auf diesem, bald auf jenem Ufer beider Flüsse und bestand im Laufe des April sogar einige ernstere Gefechte, denn er hatte bereits über 1000 wohl bewaffnete Soldaten bei sich. Aus dem Hauptquartier erhielt er damals den Befehl, seine alte Stellung in den Wäldern von Nowogrod wieder einzunehmen, um in Verbindung mit dem General Jankowski den Litauern Vorschub zu leisten. Da letzterer, zaghaft und unentschlossen, sich über Pultusk nicht hinauswagte, ward auch Zaliwski in seinen Streifzügen gehemmt und genöthigt, an den Ufern der Piszna defensive zu verfahren. Erst später, als die polnische Hauptarmee über Tykoczyn vorrückte, gelang es ihm, sich in Szczuczyn mit der Brigade Sierakowski, der Vorhut Gielguds, zu vereinigen. —

Nach dem Treffen bei Liw (S. 230) hatte Ugriumow sich mit der Zerstörung des von den Polen dort errichteten Brückenkopfes begnügt und ins russische Hauptlager zurückbegeben. Uminski ging sofort aufs neue über den Liwiec, besetzte Wengrow und stellte von dort aus einzelne Versuche gegen die russischen Posten jener Gegend an. Der bedeutendste Ueberfall dieser Art war der von Sokolowo am 21. April, wo mehrere Schwadronen reitender Jäger aufgehoben wurden. —

Die beiden Hauptkolonnen standen nach dem Treffen von Iganie auf der Chaussee von Warschau nach Brzesc sich fast

gegenüber und wurden nur durch den sumpfigen Kostrzyn von einander getrennt; auf der rechten Seite desselben Diebitsch bei Siedlce und Lukow und mittelst einiger zerstreuten Corps sich bis Kock und an den Wieprz ausdehnend, links Skrzynecki bei Kaluszyn, Seitencorps bis Liw und Garwolin. Diebitschs Armee, durch Niederlagen und Seuchen hart mitgenommen, war bedeutend geschmolzen; sein Centrum mochte etwa 55,000 Mann betragen; Rosen mit den Ueberbleibseln des 6. Corps war hinter den Bug geschickt worden, um die Befestigungsarbeiten von Brzesc zu decken, wo sich die Haupt-Magazine und Depots der Russen befanden und welches, wegen der beunruhigenden Nachrichten aus Litauen und den übrigen russisch-polnischen Provinzen, in einen möglichst unangreifbaren Zustand gesetzt werden sollte. Auf dem linken Flügel des Heeres stand Kreutz mit der Abtheilung Dawüdows; der rechte, aus den Garden und der Vorhut Sackens bestehend, bildete eine Art Reserve. Im Rücken der Armee, zur Deckung der Verbindungslinien und zur Niederhaltung der insurgirten russischen Provinzen, standen etwa 35,000 Mann in Bialystock, Brzesc, Grodno, Wilna, Minsk, Kowno rc. vertheilt. Eine Geißel der russischen Armee war damals die Cholera, welche von Pahlens II Corps aus dem südlichen Rußland ins Lager von Siedlce geschleppt worden war und gar viele Opfer forderte. Von dort verbreitete sie sich über ganz Polen, welches seinen Gegnern neben den Kriegsplagen auch für das Geschenk einer ganz neuen ansteckenden Krankheit zu danken hatte; obgleich man freilich zugeben muß, daß die Seuche, die ihren Weg von Asien nach Rußland gefunden hatte und später, allen Sperren und Contumaz-Anstalten zum Trotz, sich von Polen aus dem ganzen übrigen Europa und selbst der anderen Hemisphäre mittheilte, auch wohl ohne Zuthun der russischen Armee von Rußland nach Polen gedrungen wäre. Die Verheerungen, welche die Cholera im Lager des Diebitsch anrichtete, wurden — eine Folge der naßkalten Witterung, des sumpfigen Bodens und des Mangels, dem die Armee nicht selten preisgegeben war, — durch Nervenfieber und andere schleichende Krankheiten noch vermehrt. Die Hospitäler in Siedlce, Miendzyrzyc, Biala, Brzesc und an anderen Orten vermochten die Zahl der Leidenden nicht zu fassen.

Nach ziemlich gewissen Nachrichten lag um diese Zeit der dritte Theil des Heeres in den Lazarethen, und die Zahl der Hinweggerafften betrug **10,000**. — Minder bösartig — wenn auch immer noch grausam genug — trat das Uebel im Polenlager auf, wo wegen der geordneteren Verpflegung und besseren Gemüthsstimmung eine weit geringere Prädisposition für die Seuche herrschte und selbst zur Zeit ihrer größten Heftigkeit nicht über **4000** Erkrankte vorhanden waren. —

Skrzyneckis Hauptquartier befand sich anfangs zu Jendrzejow, später zu Jakubow; den linken Flügel hielt Uminski in der Stellung bei Zimnawoda, unweit Liw; Lubienski mit seinem Cavallerie-Corps und die Division Mühlberg lagerten bei Boimie; hinter ihnen Romarino bei Kaluszyn; rechts davon Gielgud bei Ceglow; vor ihm, bei Kuflew, die Cavallerie-Brigade Dembinski, welcher mit den neuen Aushebungen des Palatinats Krakau nach Warschau gekommen war; hinter Kaluszyn standen die Divisionen Malachowski und Skarzynski als Reserve; zur äußersten Rechten Pac zwischen Latowicz und Garwolin. Die Stärke dieser Streitmacht belief sich auf etwa **57,000**; die Cholera riß zwar beträchtliche Lücken, aber die Nähe Warschaus und der Depots gestattete, sie schnell wieder auszufüllen. Skrzynecki gefiel sich in dieser Stellung vortrefflich und dachte an nichts weniger als an Kriegführung und an die Erfüllung seiner großen Mission. Ruhig an seinen Arbeitstisch gelehnt beschäftigte er sich Tag und Nacht mit der Abfassung — nicht etwa von Schlachtplänen oder militärischen Anordnungen, sondern von politischen und diplomatischen Abhandlungen über die Vortheile, welche aus der Wiederherstellung des ehemaligen Polens für das Gleichgewicht und die Sicherheit Europas entspringen würden, Abhandlungen, welche, an die auswärtigen Monarchen versandt, das Einschreiten der fremden Mächte bewirken sollten, damit er selbst die Hände in den Schooß legen könne. —

Zwar zögerte auch Diebitsch die Offensive zu ergreifen; aber er hatte triftige Gründe dazu. Seine Truppen bedurften der Ordnung und Ruhe; vor Allem aber mußte die regelmäßige Verpflegung des Heeres wiederhergestellt und gesichert werden, wenn der von Krankheiten, Entbehrungen und Enttäu-

schungen aller Art heimgesuchte Soldat nicht gänzlich zu Grunde gehen und kampfesunfähig werden sollte. Auch gewann der Feldmarschall Zeit, eine Concentrirung seiner Streitkräfte zu bewirken; das Volhynische Corps, welches Dwernicki zu erdrücken bestimmt war, die mit der Niederhaltung Litauens und Samogitiens beauftragten Truppen, endlich die Garden, welche Diebitsch für den äußersten Nothfall aufsparte, — all diese Streitkräfte konnten sich in kurzen Zwischenräumen mit der Hauptmacht vereinigen, während Skrzynecki weder auf die Mitwirkung noch auf die Erfolge jenes Corps ferner rechnen konnte, das er so unvorsichtiger Weise über den Bug geschoben hatte. Beim Zaudern konnten nur die Russen gewinnen, welche fast unerschöpfliche Quellen in der Nähe und Ferne besaßen; die Polen, welche keine Verstärkungen zu erwarten hatten und nur aus dem Kriege selbst immer neue Mittel zum Kriege schöpfen konnten — sie mußten handeln, kämpfen, siegen, wenn der Muth des Soldaten rege gehalten, die innere moralische Kraft des Aufstandes nicht untergehen sollte; ja selbst eine verlorene Schlacht konnte nicht schlimmer sein als jene Unthätigkeit. Das fühlten auch Prondzynski und selbst Chrzanowski. Aber Beide bemühten sich vergebens, dem Generalissimus Entschlossenheit und Thatkraft einzuflößen, und immer tiefer sank ihre Zuversicht auf das Gelingen der polnischen Waffen. „Wir führen den Krieg wie Feiglinge!" äußerte der Chef des Generalstabes, und nicht minder unmuthig ließ sich Prondzynski gegen Roman Soltyk aus. Beide kehrten eines Tages von den Vorposten bei Kaluszyn zurück. „Mir däucht," bemerkte Soltyk, „wir haben gute Aussichten; Alles verspricht ein glückliches Ende." — Prondzynski zuckte die Achseln. „Wer wird uns zum Siege führen?" fragte er. — „Der Krieg bildet seine Männer," erwiderte jener; „Sie selbst vielleicht werden eines Tages uns anführen und die Hoffnungen der Nation verwirklichen." — „Es wird zu spät sein" entgegnete der General-Quartiermeister betrübt. —

Ohne daß man sich auf ein ernstes Zusammentreffen einzulassen wagte, wurden von beiden Seiten nur einzelne Recognoscirungen unternommen. Die bedeutendste derselben fiel am 21. April vor. Mit etwa 1000 Husaren und 400 Kosacken über-

raschte General Manderstern von Skurzec aus ein Regiment polnischer Uhlanen, welches beim Dorfe Kolaczyn die Vorhut der Stellung von Kuflew bildete. Es entstand ein hitziges Gefecht, die Polen mußten sich zwischen einer morastigen Schlucht zurückziehen und verloren unter vielen Anderen ihren Obersten Gawronski, der, von den Seinigen dreimal den Händen des Feindes wieder entrissen, zuletzt auf dem Kampfplatze den Geist aufgab. Unter den Gefangenen befand sich auch ein hoffnungsvoller Sohn des Generals Sierawski, dessen Niederlage bei Kazimierz (S. 260) diesem Ereigniß ganz kurz vorhergegangen war. Der junge Mann, der sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigt hatte, starb nach einigen Tagen in Skurzec; sein Tod war die zweite schwer zu vernarbende Wunde für das Herz des alten polnischen Feldherrn. —

Durch die bei Kolaczyn Gefangenen von der Stellung der feindlichen Corps unterrichtet, ergriff Diebitsch die Offensive. Am Morgen des 25. April vereinigte er 40,000 seiner Truppen bei Jeruzalem zum Angriff auf die rechte Flanke des Feindes bei Kuflew; 15,000 unter Pahlen II rückten von Sucha auf Kaluszyn. Der polnische Obergeneral in seinem Hauptquartier zu Jakubow ahnte von diesen Vorgängen nichts. Er befand sich grade bei der Mittagstafel, als von Kuflew, wo Diebitsch mit der Vorhut Dembinskis handgemein geworden, Kanonendonner herüberdrang. Er sprang rasch von seinem Sitz auf, eilte in den Hof des von ihm bewohnten kleinen Schlosses hinab und lauschte mit beklommener Brust den sich verdoppelnden Kanonenschlägen. In diesem Augenblick empfing er Rapport von Dembinski. Leise besprach er sich mit seinen beiden Räthen Chrzanowski und Prondzynski, aber trotz ihrer Gegenvorstellungen beschloß er der Schlacht auszuweichen. Zahlreiche Adjudanten flogen sofort zu den verschiedenen Corps mit den Befehlen zum Rückzuge. Noch an demselben Abend marschirte die Hauptkolonne nach Minsk, von wo der Generalissimus abgeschnitten zu werden fürchtete; Pac zog nach Potycza, Uminski nach Okuniew. —

Dembinski mit seinen 4000 Mann, als er die ganze Heeresmacht Diebitschs auf sich losrücken sah, war in ein dichtes Gehölz zwischen Kuflew und Ceglow zurückgewichen und verthei-

digte dasselbe mit so außerordentlicher Geschicklichkeit, daß er den zehnfach überlegenen Feind mehrere Stunden lang aufhielt. Erst am Abend verließ er den Wald in größter Ordnung und vereinigte sich bei Ceglow mit Gielgud. Diebitsch, über einen solchen Widerstand entsetzt und die Erscheinung des Generals Pac auf seinem linken Flügel fürchtend, wagte sich nicht weiter vor.

Während des Gefechtes bei Kuflew war ein russischer Regimentsarzt Namens Benjowski mit seltener Unerschrockenheit zu den Polen übergegangen. Seit langer Zeit von dem Wunsch erfüllt, den Patrioten seines Vaterlandes sich anzuschließen, aber streng beobachtet, hatte er noch immer keine günstige Gelegenheit finden können. Bei Kuflew endlich sah er sich den Polen gegenüber. Sein Pferd herumwerfen, sich mitten in das Feuer einer auf die Russen gerichteten Batterie stürzen und mit Dembinski vereinigen — war das Werk eines Momentes. Mit Jauchzen begrüßt und vom Feldherrn wegen seiner Vaterlandsliebe und Kühnheit gepriesen, erwiderte er: „Hätt' ich es anders gemacht, so konnte man mich für einen Agenten Diebitschs halten!" — Trotzdem war er nichts als ein politischer Schwärmer. Er erzählte Wunderdinge von dem Geiste der Unzufriedenheit, der in der russischen Armee zu Hause sei und sie ihrer definitiven Zerrüttung entgegenführe; von weitverbreiteten Verschwörungen unter den russischen Offizieren; von einer Sehnsucht nach Unabhängigkeit, welche von den Oberen aus den Gemeinen sich mittheile und bald ganze Corps unter die polnischen Fahnen treiben würde. Er gab allerlei Mittel an, um die Ansteckung allgemein zu machen. Die Nationalregierung vernahm jedoch nur mit gerechtem Mißtrauen diese Mittheilungen, denen die bisher gemachten Erfahrungen widersprachen. Man hatte nemlich eine Anzahl weißer Fahnen mit einem schwarzen Kreuz anfertigen lassen. Auf denselben befand sich in polnischer wie in russischer Sprache die Inschrift: „Für eure und unsre Freiheit!". Diese Fahnen wurden an die russischen Vorposten vertheilt oder während des Kampfes in die Schlachtlinie geworfen. Da sie die Ideen von Religion und Freiheit mit einander vereinigten, so waren sie gewiß geeignet, auf die Einbildungskraft des gemeinen Soldaten zu wirken. Dennoch blieb der Erfolg ganz und gar aus. —

Diebitsch, dessen Plan Skrzynecki zu umgehen durch Dembinskis hartnäckige Vertheidigung seines Postens vereitelt war, veränderte nach dem Gefechte bei Kuflew seine Richtung und wandte sich nach Kaluszyn, um sich mit Pahlen **II** zu vereinigen. Nur Pahlen **I** und Manderstern mit dem linken Flügel marschirten gegen Minsk, wo sie am 26ten Vormittags auf die Arriere-Garde der Polen stießen. Dieselbe bestand aus den Divisionen Gielgud und Skarzynski. Gielgud, welcher sie befehligte, hatte eine sehr gute Stellung gewählt. Seine Infanterie hielt den Eingang eines Gehölzes hinter Minsk besetzt; nur ein einziges Bataillon lag in dem offenen Städtchen selbst, die Cavallerie unter Kicki mit 4 Kanonen in der Ebene davor; das übrige Geschütz war sehr vortheilhaft theils auf den sandigen Anhöhen rechts von der Chaussee, theils neben der Kirche von Minsk vertheilt.

Der Feind kam herbei. Kicki, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, der immer an der Spitze seiner Truppen focht und ihnen durch sein Beispiel voran ging, stürzte sich mit Ungestüm auf Mandersterns Cavallerie, hieb dieselbe zusammen und warf sie auf die Infanterie zurück. Diese entwickelte sich, die Artillerie voran, sofort in der Ebene. Kicki konnte sich nicht halten und zog sich unter dem Schutz eines leichten Artillerie-Feuers hinter Minsk zurück. Die ganze russische Schlachtlinie rückte darauf in drei Kolonnen, durch die Stadt und von beiden Seiten der Chaussee, gegen die feindliche Stellung, die aber, wegen des waldigen Terrains, nicht so leicht umgangen werden konnte. Nach mehrstündigem Kampfe zog Gielgud ganz langsam und Schritt vor Schritt sich auf das Dorf Stogadlo zurück, wo er sich abermals eine Stunde hielt. Er fügte während seines Rückzuges den Russen großen Schaden zu und gab vielerlei Proben von Muth und Entschlossenheit. Pahlen überschritt Stogadlo nicht und blieb in Minsk, wo auch Diebitsch während des Kampfes eingetroffen war. Gielgud ging nach dem während der Zeit der Waffenruhe gut verschanzten Dembe, welches weder Pahlen noch Diebitsch anzugreifen wagten, da dasselbe nur unter übermäßigen Anstrengungen und Aufopferungen zu nehmen war und im äußersten Falle dem Gegner mittelst eines Waldpasses einen sicheren Rück-

zug bis unter die Wälle Pragas gestattete. Beide Theile verloren jeder etwa 300 Mann. Die Russen hatten außerdem die Verwundung des Generals Skobelew zu beklagen, eines braven Kriegers, dem eine zerspringende Kartätsche den rechten Arm und zwei Finger der linken Hand genommen. Als der Stabsarzt ihn verband, äußerte er kaltblütig und getröstet: „Noch bleiben mir ja drei Finger, um meinem Kaiser zu dienen!"

Diebitsch schlug sein Hauptquartier in Minsk auf; aber das durch dreimonatliche Kreuz- und Querzüge des Freundes wie des Feindes niedergetretene und ausgesogene Land vermochte nicht die nöthigen Verpflegungsmittel für Menschen und Thiere zu beschaffen. Er bezog daher seine alten Stellungen am Kostrzyn. Die Polen folgten seinem Beispiele. Skrzynecki concentrirte sich wieder bei Jendrzejow; Pac ging zur rechten, Uminski zur linken Seite ab. Des letzteren Avantgarde, aus den Lubliner Freiwilligen zusammengesetzt, stieß am 28sten bei Okuniew auf die fliegende Abtheilung des Generals Nasacken und nahm derselben, in der Heftigkeit ihres Angriffes der alten gedienten Cavallerie nichts nachgebend, 250 Husaren ab. — Damals stellte es sich deutlicher denn je heraus, wie wenig beide Oberanführer ihren großen Aufgaben gewachsen waren. Die Bewegungen beider Heere seit dem 25. April hatten rein zu nichts genützt. Es waren zwar Patronen verschossen und Menschenleben geopfert worden; sonst aber war am 29ten Alles wieder beim Alten; und am 1. Mai feierte Diebitsch, mit derselben behaglichen Sorglosigkeit und Ruhe wie früher Skrzynecki bei ähnlichem Anlaß, im ganzen Lager das russische Osterfest, während draußen die russischen Kosacken-Posten bei Jablonna von einem polnischen Erkundigungs-Detachement überfallen wurden.

Um diese Zeit langten im polnischen Hauptquartiere die ersten Nachrichten von Dwernickis Einbruch in Volhynien und seinen Vortheilen in Poreck (S. 271) an. Skrzynecki beschloß ihn durch eine Division alter Truppen unterstützen zu lassen. Dieses Corps sollte zugleich die Russen in der Woywodschaft Lublin beschäftigen und vom Uebergang über die Weichsel abhal-

ten, welchen die halb aufgeriebene ehemalige Sierawskische Division, damals unter dem Commando Dziekonskis, schwerlich verhindert hätte. Den Befehl über jenes Corps, das aus der Infanterie-Brigade Romarino (4900 Mann), einer Cavallerie-Brigade unter Ambros Skarzynski (1400 Mann; zusammen 6300 Mann) und 10 Stücken Artillerie bestand, erhielt mit unbeschränkter Vollmacht Chrzanowski, in dessen Talente der Oberfeldherr ein außerordentliches Vertrauen setzte. Der verständige, scharfblickende Chrzanowski hatte bisher den Vermittler gespielt zwischen dem phlegmatischen Skrzynecki und dem Feuergeiste Prondzynski; nach seiner Entfernung erweiterte sich die Kluft zwischen beiden mehr und mehr.

Chrzanowski zog am 3. Mai von Jendrzejow aus und war am 4ten in Zelechow. Da seine Instructionen ihn anwiesen, Zamosc in möglichster Bälde zu erreichen, so wählte er von dort nicht den sicheren aber längeren Weg längs des linken Weichselufers bis zur östreichischen Grenze und über Janow, sondern den kürzeren, welcher ihn über Ryki mitten durch die feindlichen Stellungen führte. Am 5. Mai kam er in Grabowiec, am 6ten in Lysobiki, am 7ten vor Kock an. Er überfiel die Stadt, nahm ein Depot Dragoner gefangen und bemächtigte sich der Brücke über den Wieprz. Chrzanowski besaß gewiß alle Fähigkeiten eines tüchtigen Chefs des Generalstabes: Thätigkeit, Einsicht und richtiges Urtheil; aber ihm fehlten die einem Feldherrn nöthige Erfahrung und der rasche Ueberblick. Daher irrte er sich damals in seinen Bewegungen. Von Kock eiligst aufbrechend, über die Tysmienica setzend und die vielen Querwege am rechten Ufer des Wieprz benutzend, konnte er am 8. Mai bereits in Leczna sein und von dort binnen wenigen Tagen in vollkommener Sicherheit nach Zamosc gelangen; denn auf dem waldigen und morastigen Terrain, welches er dort zu durchschneiden hatte, konnte sein Gegner Kreutz, der ihm nur an Cavallerie überlegen war, ihm wenig anhaben. Statt dessen rastete er einen ganzen Tag in Kock und brach erst am 9ten nach Lubartow auf. Zur Deckung seines Marsches detaschirte er von Firley aus den General Romarino mit 2500 Fußgängern, 300 Reitern und 4 Geschützstücken in die Richtung von Kamionka. In dem Gehölze

zwischen Kamionka und der großen Lubliner Poststraße traf Romarino auf die Brigaden der Generale Fäsi und Timan, 1500 Grenadiere und 700 reitende Jäger zählend, welche von Diebitsch zur Recompletirung des Kreutzschen Corps entsandt waren und einen Tag früher als Chrzanowski Kock passirt hatten. Es entstand ein sehr hitziges Gefecht. Fäsis Brigade war nahe daran, gänzlich aufgerieben zu werden, wenn ihr nicht im Augenblicke der höchsten Noth die Avantgarde des Generals Kreutz, der sich gleichfalls auf dem Wege nach Kamionka befand, zu Hilfe gekommen wäre. Die Polen büßten 500 Mann ein; den Russen kostete das Treffen 600 Todte und 800 Gefangene. Romarino vereinigte sich darauf bei Lubartow wieder mit Chrzanowski. Das Lager des polnischen Feldherrn befand sich drei Viertel Stunden von Lubartow, die Front nach Lublin gerichtet, zwischen einem sumpfigen Wiesengrunde zur Linken und einer langen Hochebene zur Rechten. Es war eine rauhe Nacht; Alles sehnte sich nach Erholung von den Strapazen des vorigen Tages; ohne Arges zu ahnen, begaben sich die Generale und meisten Offiziere nach der Stadt, um einige Erfrischungen zu sich zu nehmen; die Soldaten machten sichs in ihren Bivouacs bequem und legten sich zur Ruhe nieder. Die nöthigsten Vorsichtsmaßregeln waren versäumt, weder die Waffen in Ordnung, noch die Pferde geschirrt, noch Wachtposten ausgestellt.

An demselben Abend war der General Kreutz mit seinen gesammelten Streitkräften von Garbow (auf der Straße zwischen Pulawy und Lublin) her vor Kamionka erschienen. Er traf sofort seine Dispositionen und rückte um 4 Uhr Morgens in Schlachtordnung auf Lubartow. Um diese Zeit ritt Chrzanowski im Lager umher, mit Unwillen die Nachlässigkeiten gewahrend, denen Obere wie Gemeine Raum gegeben hatten. Plötzlich bemerkt er von der Höhe die Annäherung der Russen. Entsetzen ergreift ihn. Eiligst bringt er das Lager in Alarm. Die Polen, aufgeschreckt, überrascht, den Schlaf in den Augen, können sich einer gewissen Verwirrung nicht erwehren; da sammelt der brave Oberst Urbinski schnell zwei Schwadronen, mit denen er im Galopp die Anhöhe besetzt. Der unerschrockene Lieutenant Przezdiecki unterstützt ihn mit 4 Feuerschlünden. Durch die ver-

einten Bemühungen Beider wird die russische Schlachtlinie eine Zeitlang aufgehalten. Das polnische Corps erholt sich von seiner Bestürzung, und eine Verstärkung nach der anderen eilt der Anhöhe zu. Mittlerweile hat Chrzanowski Zeit gewonnen, seine Infanterie unter die Waffen zu bringen, zu ordnen und parallel mit der russischen Schlachtordnung auszubreiten. Durch geschickte Manöver gelingt es ihm, mit seinem linken Flügel allmälig über die Höhe der Russen hinauszukommen und ihren Angriffen zu entschlüpfen. Vom nachsetzenden General Kreutz lebhaft gedrängt, wendet er sich plötzlich um und wirft dessen Vorhut über den Haufen; dann bewerkstelligt er echenlonartig und in Ordnung seinen Rückzug, geht bei Sirniki über den Wieprz und erreicht, von den russischen Reitern, des waldigen Terrains am rechten Ufer wegen, nur schwach verfolgt, noch an diesem Tage Leczna, nachdem er den in jener Gegend vielfach gekrümmten Fluß noch zweimal hatte passiren müssen. Jedem der beiden Gegner hatte der Tag etwa 300 Mann gekostet.

Während des Kampfes bei Lubartow war eine Companie des 1. Infanterie-Regiments unter Anführung des Hauptmanns Lesniowski abgeschnitten und verhindert worden, sich mit ihrer Division wieder zu vereinigen. Sie hatte sich sonach in das ummauerte Capuciner-Kloster von Lubartow geworfen und vertheidigte sich hier bis aufs äußerste. Den Kanonen zum Trotze, welche der Feind vorführen ließ, spottete dies Häuflein aller Aufforderungen sich zu ergeben und widerstand einen ganzen Tag lang einer russischen Division. Erst nach beträchtlichen Verlusten und als all ihre Munition verschossen war, als die Flammen, welche das Städtchen verzehrten, bereits an ihre Freistatt schlugen — erst da steckten sie die weiße Fahne auf. Mit Entsetzen erblickte der russische General jene Handvoll Soldaten, die ihm so viel zu schaffen gemacht. Er hieß sie zählen; es waren hundertelf. Sorgfältig ließ er die Kirche und die Grabgewölbe durchsuchen, in der Meinung, daß der größere Theil des Gegners sich noch versteckt halte. Als er den tapferen Lesniowski fragte, wie er es habe wagen können, mit so wenigen Leuten einer ganzen Division zu trotzen, antwortete dieser stolze Offizier: „Ein Pole kennt nichts Unmögliches, wenn er für die Freiheit und

Unabhängigkeit seines Vaterlandes kämpft". Soviel Seelenadel rührte den General Kreutz, und er ließ den braven Gefangenen diejenige Achtung angedeihen, welche ihrem Muthe gebührte. — Ehrenvolle Erwähnung verdient auch ein Bataillon vom 5. Regiment, welches, hinter der Hauptmacht zurückgeblieben, sich mitten durch die Corps des Feindes zu beiden Seiten des Flusses schlich und erst nach drei mühseligen Tagen seine Waffenbrüder wiederfand.

Am 11. Mai gewann Chrzanowski Krasnystav; am 12ten hatte er bereits Isbyca Tarnagora hinter sich, als bei Stary Zamosc sein erstes reitendes Chausseur-Regiment sich von den Attaman-Kosacken des Grafen Tolstoi, einer auserlesenen Truppenclasse, angegriffen sah. In einem hitzigen Gefechte wurden den Polen durch eine geschickte Bewegung ihres Feindes 30 Soldaten kampfesunfähig gemacht. An demselben Nachmittag erreichte der polnische Feldherr Zamosc nach einem angestrengten Marsch, auf welchem die Cavallerie den Fußgängern abwechselnd ihren Platz auf den Pferden abgetreten hatte. Binnen 54 Stunden waren 20 Meilen zurückgelegt worden. Chrzanowski, welcher erst in Zamosc genaue Kunde von Dwernickis Mißgeschick empfing, blieb daselbst, ohne sich vorläufig auf eine entschiedene Unternehmung einzulassen. — Hätte der Oberfeldherr ihn, statt jener falschen Route nach Zamosc, lieber zwischen der Armee des Diebitsch und dem Kreutzschen Corps hindurch nach der Gegend von Pinsk (im russischen Gouvernement Minsk) gewiesen, so wäre er dort etwa um den 15. Mai angelangt. Dies war der richtige Zeitpunkt, der Insurrection in den südlichen Provinzen, die eben ausbrach, Vorschub zu leisten. Pinsk, rings von Morästen und unermeßlichen Forsten umgeben, bot einen sicheren Mittelpunkt, um den Aufstand nach allen Richtungen hin zu verbreiten, ihn zu unterstützen, ihm Halt zu geben. Die Lieblingsbeschäftigung der Bewohner jenes Landstrichs ist die Jagd; eine verschlagene, gewandte, beherzte Menschenclasse, abgehärtet und an Strapazen gewöhnt, sind sie gierig nach Unabhängigkeit und erklärte Feinde der Russen. Sie wären für einen polnischen Parteigänger eine unerschöpfliche Quelle der vortrefflichsten Recruten geworden. Holzdämme und Walddefiléen bilden die Zugänge

zum Städtchen selbst; mit wenigen Truppen sind dieselben gegen eine beträchtliche Armee zu vertheidigen. Wie in einer unzugänglichen Festung konnte der polnische General dort allen Angriffen Trotz bieten und, so oft sich die Gelegenheit darbot, nach allen Seiten hin Ausfälle machen und einen Vertilgungskrieg beginnen, der allein den größten Theil der russischen Streitkräfte in jenen Provinzen absorbirt hätte. Eine Expedition nach Pinsk wäre gewiß von glänzenden Resultaten begleitet gewesen.

Während dieser Vorfälle war der Reichstag ununterbrochen bemüht, seine Fürsorge denjenigen Angelegenheiten zuzuwenden, welche das Wohl und den Ruhm des Vaterlandes zu befördern vorzugsweise geeignet waren. Gerührt von der Noth der Landleute und Fabrikanten, die durch Krieg und Mißwachs arg herabgekommen waren, bewilligte er am 25. April eine Million polnischer Gulden zu ihrer Unterstützung, namentlich zum Ankauf von Getreide. Wichtiger wurden die am 2. Mai begonnenen Verhandlungen über die Stellung des Königreiches zu den insurgirten altpolnischen Provinzen. Bonaventura Niemojewski, der Minister der Justiz, ein Freund des Fortschritts und zeitgemäßer Reformen, interessirte sich lebhaft für die Aufhebung der Leibeigenschaft in jenen Landestheilen. Eine heftige Discussion entspann sich zwischen ihm und dem Minister des Auswärtigen, Gustav Malachowski, der die Aufrechthaltung des sogenannten „älteren Rechtes" vertheidigte. Niemojewski, welcher die Kammern auf seines Gegners Seite sich neigen sah, ließ sich von seinem Eifer für das Recht und die gute Sache zu gereizten Aeußerungen fortreißen und verbreitete sich in einer stürmischen Rede über „das um sich greifende Gift der Aristokratie, die eine Hauptstütze des Despotismus sei". Dies führte zu Mißhelligkeiten, in deren Folge Niemojewski wie Malachowski ihre Entlassung nahmen.

Am 3. Mai, dem Jahrestage der Constitution von 1791, der wegen der Verheerungen der Cholera ohne lärmende Freude und nur durch Gottesdienst gefeiert ward, traf ein litauischer Abgeordneter, der junge Wrotnowski, in Warschau ein. Von

ihm erfuhr man in der Hauptstadt zuerst die ungeheure Ausdehnung des litauischen Aufstandes. Wrotnowski bat für seine Landsleute um Unterstützung an regelmäßigen Truppen, Instructions-Offizieren und Kanonen. Die öffentliche Stimmung begeisterte sich für die so lebendig hervorgetretene Geistesverwandtschaft zwischen beiden Völkerschaften und schwärmte für einen Zug nach Litauen. Lelewel führte den litauischen Emissär ins polnische Hauptquartier nach Jendrzejow, um dessen Anliegen beim Generalissimus zu unterstützen. Skrzynecki ertheilte eine entschieden abschlägliche Antwort und erklärte, mit der Entsendung des Generals Jankowski, dessen mißlungener Versuche über Ostrolenka vorzudringen wir gedachten (S. 280), alles Mögliche gethan zu haben, da die Lage des Königreiches, das von einem noch immer so sehr überlegenen Feind überschwemmt sei, eine Entblößung an Streitkräften nicht gestatte. Erst als am 8. Mai Dwernickis Unglück in Warschau bekannt ward, als Volk und Armee zu murren begannen und ihrer Unzufriedenheit mit dem kärglichen Unternehmungsgeiste des Oberfeldherrn in immer derberen Ausdrücken, immer beißenderen Sarkasmen Luft machten — da erst sah Skrzynecki, fast wider seinen Willen, sich zu einer nachdrücklichen Demonstration zu Gunsten der litauischen Insurgenten gezwungen. —

Der Reichstag selbst, begeistert von dem Gedanken einer Wiedererhebung Polens in seiner ehemaligen Integrität, wollte nicht zögern, dem Aufstande der altpolnischen Provinzen durch dessen Anerkennung den Stempel der Gesetzmäßigkeit aufzudrücken. Aber was halfen prunkhafte Worte, wo es auf die That ankam; was Verheißungen und Beschlüsse, wo man Waffen und Leute bedurfte! — Das desfallsige Decret des Reichstages, angenommen in der Sitzung des 5. Mai 1831, lautete also:

> Jeder Theil der ehemaligen Republik Polen, welcher dem Aufstande beitritt, erwirbt sich alle diejenigen politischen Rechte, deren die Bürger des Königreichs Polen von 1815 genießen. Er hat Ansprüche auf die Mitwirkung des Nationalheeres; jeder mögliche Schutz und Beistand, desgleichen auch

Antheil an den Verhandlungen und Beschlüssen des Königreiches wird ihm zugesichert. Wer dem Aufstand entgegenwirkt, soll als Vaterlandsverräther angesehen und bestraft werden.

Wir haben gesehen, welche Sorgfalt Skrzynecki beim Antritte seines Amtes auf die Organisation der Armee verwendete; derselbe Eifer beseelte ihn während der ganzen Zeit seines Commandos; immer war er bemüht, zu ergänzen und neu zu schaffen. Er verstand Armeen zu bilden, nicht sie zu benutzen, sie hinaus zu führen zu Thaten und Schlachten. Damals wurde das Pacsche Corps aufgelöst, und die jungen Regimenter desselben, welche inzwischen einen gewissen Grad von Uebung erlangt hatten, traten in die verschiedenen Corps der alten Armee und zwar dergestalt, daß immer ein altes und ein junges Regiment zusammen eine Brigade bildeten. Eine neue (5te) Infanterie-Division wurde geschaffen; den Befehl darüber erhielt der Brigade-General Heinrich Kaminski, welcher bei der Belagerung von Danzig (1813) sich vortheilhaft ausgezeichnet hatte. Romarino ersetzte den General Dziekonski, welcher als Festungscommandant nach Praga ging, in der Führung des ehemaligen Sierawskischen Corps. Pac kam an die Spitze der beiden Reserve-Divisionen Malachowskis und Skarzynskis und erhielt dadurch Gelegenheit, in der activen Armee verwendet zu werden. Folgendes war die Stärke der polnischen Armee in der ersten Hälfte des Mai 1831.

Stärke der polnischen Armee
Anfangs Mai 1831.

Generalissimus: Skrzynecki.
Chef des Generalstabes und General-Quartiermeister } Prondzynski.

	Infant.	Cavall.	Geschtz.
A. **Hauptarmee**, welche den Feldzug zwischen Bug u. Narew machte.			
1te Infanterie-Division, General Rybinski, 12 Bataillone . . .	9120	—	16
2te Infanterie-Division, General Gielgud, 12 Bataillone	7937	—	22
3te Infanterie-Division, General Casimir Malachowski, 12 Bataillone	7947	—	18
5te Infanterie-Division, General Heinrich Kaminski, 12 Bataillone	8273	—	18
2tes Cavallerie-Corps, General Thomas Lubienski, 24 Schwadronen	—	3391	8
Cavallerie-Reserve-Division, General Casimir Skarzynski, 20 Schwadronen	—	2603	14
Abtheilung des Generals Dembinski, 4 Bataillone, 6 Schwadronen	3264	762	6
Chlapowskis Corps, 4 Schwadronen	—	620	2
Das Zaliwskische Streifcorps . .	1000	—	—
	37,541	7376	104

Infanterie:	37,541 Mann.
Cavallerie:	7376 „
104 Kanonen, bedient durch etwa	2000 „
	46,917 Mann.

B. Die übrigen Corps.

	Infant.	Cavall.	Geschtz.
Corps von Uminski, bestand aus der			
4ten Infanterie-Division, General Mühlberg, 11 Bataillone .	7465	—	18
und dem			
1ten Cavallerie-Corps, General Uminski, 24 Schwadronen . . .	—	3320	8
Corps von Chrzanowski, 7 Bataillone, 8 Schwadronen	4170	1233	10
Corps von Romarino, 10 Bataillone, 11 Schwadronen	6277	1275	15
Besatzung Pragas, General Dziekonski, 9 Bataillone, 10 Schwadronen	6940	1077	—
Besatzung von Modlin, General Ledochowski, 8 Bataillone, 4 Schwadronen	6451	503	—
Besatzung von Zamosc, Gen. Krysinski, 4 Bataillone, 1 Schwad.	3703	126	—
	35,006	7534	51

Infanterie:	35,006 Mann.
Cavallerie:	7534 „
51 Kanonen, bedient durch etwa	1000 „
	43,540 Mann.

Zusammenstellung.

	Infant.	Cavall.	Geschtz.
Hauptarmee:	37,541	7376	104
Andere Corps:	35,006	7534	51
	72,547	14910	155

Gesammtsumme.

Infanterie:	72,547	Mann.
Cavallerie:	14,910	„
155 Kanonen, bedient durch etwa	3000	„
	90,457	Mann.

Prondzynski hat in einer von ihm verfaßten Denkschrift ein merkwürdiges Bild von der Rathlosigkeit und dem Wankelmuth entworfen, welche den Oberfeldherrn damals beherrschten. „Unaufhörlich" — so erzählt er — „drängte ich ihn zur That, ihm bemerklich machend, daß, wenn wir uns nicht zu Herren der Operationen machten, die Ereignisse uns zuletzt über den Kopf wachsen würden; daß sich niemals eine günstigere Gelegenheit zu einem entscheidenden Sieg über den Feldmarschall bieten würde, welcher noch keine Verstärkungen erhalten hatte und mit seinen 50,000 Mann sich noch immer am Kostrzyn aufhielt. Aber Skrzynecki, der Diebitsch nicht hatte angreifen wollen, ehe er Chrzanowski nach Zamosc entsandt hatte, wagte es jetzt, wo er der Mitwirkung eines Theiles seiner alten Truppen entbehrte, um so viel weniger. Täglich führten wir die unnützesten Debatten. Er glaubte durch die Schärfe seines Geistes zu imponiren; stellte die drolligsten Hypothesen und Folgerungen auf und verlangte fortwährend, man solle ihn überzeugen; bewies jedoch niemals den rechten Willen, sich überzeugen zu lassen. Wenn ich ihm irgend einen Operationsplan vorlegte, so forderte er zugleich den Beweis für die Unfehlbarkeit des Erfolges oder wünschte, ehe er sich entschließen könne, bestimmtere Nachrichten über seinen Gegner abzuwarten, die, wenn sie eintrafen, natürlich bereits einige Tage alt waren und daher neuen Aufschub veranlaßten. Skrzynecki glaubte, dem Fabius Cunctator am ähnlichsten zu werden, wenn er gar nichts thue, und durch Vermeidung jedes Zusammentreffens auch jeder Gefahr auszuweichen. Fragte ich ihn, warum er warte, so war es die Hilfe Gottes, worauf er bauen wollte. Als ich ihn eines Tages nach ermüdendem Hinundherreden endlich überzeugt zu haben glaubte, fuhr er mich plötzlich mit den Worten an: „Ste-

hen Sie für das Gelingen?" — Ich erwiderte, daß solch eine Behauptung mich albern kleiden würde. — „Und wenn wir geschlagen würden?" fragte er. — „Dann" versetzte ich „verfallen wir nur derselben Katastrophe, welche das unvermeidliche Resultat unserer Unthätigkeit sein wird; und es gereicht gewiß nur zum Besten des Landes, wenn die Kriegesnoth um einige Monate verkürzt wird." — „Ich aber" fiel er kurz abbrechend ein, „darf und werde diese Katastrophe auch nicht um einen einzigen Tag beschleunigen." — Da Skrzynecki von einem Angriff auf die russische Hauptmacht durchaus nichts wissen wollte, so kamen wir auf die beiden Flügel zurück. Der linke Flügel oder die Division Kreutz in der Woywodschaft Lublin, durch Chrzanowski von Zamosc aus in der Flanke bedroht, wäre zwar im Fall eines Angriffes fast unrettbar verloren gewesen; aber die Vernichtung dieses verhältnißmäßig nur unbedeutenden Corps konnte sowohl in moralischer wie in materieller Beziehung keine nachhaltigen Vortheile bringen, zumal da die Insurgirung Volhyniens einmal mißlungen und im Keim erstickt war. So blieb denn nichts als meine alte Idee, gegen die Garden zu ziehen. Skrzynecki war endlich entschlossen, denn auch der immer thätige Regierungs-Präsident Adam Czartoryski hatte ihm einen Mahnbrief gesandt. Er sah ein, daß irgend etwas Glänzendes geschehen mußte, um den betrübenden Eindruck wieder auszulöschen, welchen die Vernichtung des Dwernickischen Corps hinterlassen hatte. Aber der Generalissimus hatte grade einen Lithographen aus Warschau nach dem Hauptquartier berufen, um sich porträtiren zu lassen. Das ging freilich vor, und erst als nach einigen Tagen die Sitzungen endigten, wurden die nöthigen Befehle gegeben, und die Expedition begann." —

In der That, eine nachdrückliche Unternehmung gegen die Garden, welche immer noch ruhig zwischen dem Bug und der Narew cantonnirten, bot die glänzendsten Aussichten. Es war freilich eine weite Excursion; aber unter dem Schutze jener beiden Flüsse und der Festung Modlin durften die Polen um ihre Verbindung mit der Hauptstadt keine Sorge tragen. Wenn es gelang, dieses Corps unvermuthet zu überfallen, zu schlagen und zu vernichten, so war der Weg nach Litauen wieder offen, und

nichts hinderte mehr einige Parteigänger-Haufen, zu deren Führung die Generale Chlapowski und Dembinski bereits bestimmt waren, zur Unterstützung des Aufstandes in jenes Gouvernement zu werfen und den Krieg dorthin zu schieben, wo die Russen, umgeben von einer empörten Bevölkerung, von der Communication mit dem Innern abgeschnitten, ohne Nahrungsmittel und Schießbedarf, vielleicht bald bis an die ehemaligen Grenzen ihres Reiches zurückgedrängt worden wären. Davon abgesehen, ein Sieg über die Garden, den Kern der kaiserlichen Truppen, hätte nicht allein wichtige strategische, sondern auch die höchsten politischen Folgen gehabt. Die nächsten wären die vollständige Entmuthigung der ganzen Armee und eine merkliche Veränderung in den Stimmungen der europäischen Höfe gewesen. Die Garden zählten in ihren Reihen Mitglieder der ersten Familien des Kaiserreichs; eine Vernichtung dieses Corps mußte den ganzen russischen Adel mit Unwillen und Bestürzung erfüllen, Verstimmung im Inneren des Landes erzeugen und konnte sogar einen Aufstand gegen den Selbstherrscher nach sich ziehen.

Wenn das Terrain zwischen dem Bug und der Narew zum Kriegesschauplatz ausersehn ward, so mußte der Angelpunkt von Skrzyneckis Unternehmungen Sierok werden. Dies fühlend hatte derselbe drei Brückenköpfe anlegen lassen, den einen auf dem linken Bugufer, den andern beim Zusammenflusse des Bug mit der Narew, beide dicht bei Sierok, den dritten unweit davon, bei Zegrze. Es waren jedoch nur flüchtig errichtete Werke, die keinen ernstlichen Widerstand zu leisten vermochten.

Am Abend des 12. Mai brach Skrzynecki mit 4 Infanterie- und 2 Cavallerie-Divisionen, zusammen über 46,000 Mann, und 109 Feuerschlünden (vergl. S. 297) in einer rückgängigen Bewegung von Minsk nach Sierok auf. Er selbst mit der Artillerie, den Parks und einem kleinen Theile der Armee zog die Chaussee entlang, Praga und Jablonna vorbei; die übrigen Truppen schlugen die kürzere Richtung über Okuniew und Kobilka ein. Um das Project vor der Hauptstadt geheim zu halten, wo die Russen Spione zu unterhalten pflegten, waren die Dispositionen des Ausmarsches erst um 6 Uhr bekannt gemacht worden, und Niemand, selbst die Generale nicht, durfte während des

Vorüberziehens bei Praga Warschau berühren. Die Truppen waren wohlgemuth und vom besten Geiste beseelt, das Kriegsmaterial in vortrefflichem Zustande; nur wenige Bataillone führten noch Sensen. In stolzen Siegeshoffnungen schwelgten die ausziehenden Krieger, die mannigfaltige Beute berechnend, welche der zahlreiche, glänzende Troß der russischen Garde verhieß. Als der General Kicki von der Gattin des Generalissimus, die sich an diesem Abende zufällig im Lager aufhielt, Abschied nahm, versprach er ihr nichts Geringeres als einen Zug von sechs prächtigen Schimmeln vor ihren Wagen, die er den Garde-Husaren abzunehmen gedachte. Der Unglückliche wußte nicht, daß er die Ufer der Weichsel nicht wiedersehen würde.

Um seinen Ausmarsch dem Feldmarschall zu maskiren, hatte Skrzynecki ein Truppencorps von etwa 11,000 Mann mit 26 Kanonen unter den Befehlen des Gererals Uminski (vergl. S. 298) in den früheren Stellungen der polnischen Hauptarmee zurückgelassen. Uminskis Weisung lautete, Diebitsch möglichst in Schach zu erhalten, ohne sich bloszustellen; wenn er zu sehr gedrängt würde, sich auf Warschau zurückzuziehen und diese Hauptstadt im Verein mit den 6000 Neuausgehobenen, welche die Besatzung bildeten, und dem Dziekonskischen Corps, das etwa 8000 Mann zählte, gegen die Angriffe des Feindes zu schützen, im entgegengesetzten Fall aber, wenn Diebitsch den Garden zu Hilfe ginge, ihn zu verfolgen und im Rücken zu beunruhigen, auch nöthigenfalls, zur Unterstützung dieser Operation, sich mit dem Chrzanowskischen Corps in Zamosc in Verbindung zu setzen. —

Dem Feldmarschall war die allgemeine Bewegung nicht entgangen, welche am Abend des 12ten im polnischen Lager herrschte. Da er einen Angriff auf Siedlce vermuthete, so beschloß er, die Stellung seines Gegners zu recognosciren, zog in aller Eile etwa 24,000 Mann bei Jagodna zusammen, rückte noch in derselben Nacht auf der Chaussee vorwärts und traf am Morgen des 13. Mai bei Kaluszyn ein. Die polnischen Vorposten wichen von dort nach Jendrzejow zurück, wo Uminskis Corps, in Schlachtordnung aufgestellt, die Infanterie-Division Mühlberg in Position, den Feind erwartete. Rechts und links der Chaussee standen die Grenadiere mit der Artillerie, die übrigen

Truppen in der Reserve. Das 3. Jägerregiment zu Fuß, welches den Wald von Kaluszyn besetzt hielt, mußte, durch die Massen des Feindes gedrängt, sich zurückziehen. Die Russen folgten ihnen, wurden aber durch einen kräftigen Bajonett-Angriff der Grenadiere zurückgetrieben. Die Jäger gewannen Zeit sich wieder zu sammeln und stellten sich zur Linken, die Grenadiere zur Rechten auf. Beide Flügel lehnten sich an ein von den Linientruppen besetztes Gehölz, so daß der Feind keine große Schlachtlinie entwickeln konnte. Die Russen säumten nicht mit zahlreicheren Streitkräften, von einem beträchtlichen Artillerie-Feuer unterstützt, zurückzukehren. Sie boten Alles auf, um die polnischen Flügel zu umgehen, aber ihrer Anstrengungen ungeachtet wichen die braven Linientruppen nicht um eine Fußbreite. Erst nach achtstündigem Gefecht mit einem mehr als doppelt überlegenen Feinde zog die polnische Division, unter dem Schutz einer heftigen Kanonade, sich nach Minsk zurück. Den hartnäckigen Widerstand, welchen er gefunden, konnte der Feldmarschall sich nur durch den Umstand erklären, daß Uminskis Corps die polnische Hauptmacht im Rücken hätte. Er stand daher von ferneren Angriffen ab und bezog seine früheren Stellungen am Kostrzyn, mit triumphirenden Worten eines Feindes spottend, der — wie schon einmal bei Kaluszyn (S. 286) — sich heut zum zweiten Mal einem entscheidenden Zusammentreffen entzogen habe. Er ahnte nicht, daß derselbe Feind eben in vollster Thätigkeit begriffen war, um der Zierde seines Heeres den Todesstreich zu versetzen. —

Uminski leistete durch seine trefflichen Anordnungen an diesem Tage seinem Vaterlande die größten Dienste; die Tapferkeit seines Corps hielt eine Bewegung Diebitschs auf, die, bis ans Ende verfolgt, den Marsch Skrzyneckis und die Unternehmung gegen die Garden unmöglich gemacht hätte. Seiner Geschicklichkeit sowohl wie dem Muthe seiner Soldaten gebührt die vollste Anerkennung. Namentlich waren es die Grenadiere, die sich ausgezeichnet hatten. Einer von ihnen, während des Treffens vom 13. Mai verwundet und in einem der Hospitäler von Warschau untergebracht, richtete auf seinem Lager sich stolz empor und fragte: „Ist kein Soldat des berühmten 11. Linien-

Regiments anwesend? Sagt ihm, daß die Grenadiere sich auch zu schlagen wissen."

In dem Kampfe bei Jendrzejow hatten die Polen zwar das Feld geräumt und gegen 500 tapfere Krieger eingebüßt; dennoch ist die Schlacht als eine gewonnene zu betrachten, denn ihr Zweck war erfüllt, Diebitschs Täuschung vollendet. Noch am 16. Mai, als das polnische Hauptquartier sich bereits in Dlugosiodlo, dicht vor den Garden befand, schrieb er seinem Gebieter, dem Kaiser: „Allen Aussagen der Einwohner von Kaluszyn wie der Gefangenen zufolge beabsichtigte der Feind einen allgemeinen Angriff auf Siedlce, trat jedoch, auf eine am 12. Mai Abends erhaltene Nachricht, daß die Russen von Sucha und von Pultusk aus gegen die Hauptstadt zögen, seinen Rückzug nach Warschau an." — So groß war Diebitschs Unwissenheit über Skrzyneckis Plane.

Dieser gewann mittlerweile mehrere Tagesmärsche. Am 13. Mai in Sierok angekommen, rastete er daselbst am folgenden Tag und setzte den 15ten seinen Zug gegen die russischen Garden fort, welche theils bei Zambrow, wo das Hauptquartier des Großfürsten Michael sich befand, theils bei Czerwin, Wonsewo und Przetycze aufgestellt waren. Sackens Corps hielt Ostrolenka besetzt.

Die polnische Armee verließ Sierok in drei verschiedenen Kolonnen. General Dembinski mit zwei Cavallerie-Regimentern und demjenigen Theile der Besatzung von Modlin, aus welchem früher das Corps des Generals Lewinski (S. 280) bestand, zusammen etwa 4000 Mann, zog auf der Chaussee längs des rechten Narewufers über Pultusk gegen Ostrolenka, um sich diesem wichtigen Punkte gegenüber aufzustellen und, wenn die Garden etwa nach jener Seite gedrängt würden, die Brücke daselbst abzureißen und ihnen diesen Rettungsweg abzuschneiden. Der General Lubienski mit seiner Reiterei und der Infanterie-Division Kaminski, zusammen 11,500 Mann mit 25 Kanonen, marschirte längs des Bugs gegen Nur mit dem wichtigen Auftrage, Diebitschs Bewegungen zu beobachten, die Verbindung der Garden mit der russischen Hauptmacht abzuschneiden und der letzteren Uebergang über den Bug zu hindern oder doch aufzu-

halten. Der übrige Theil des Heeres, unter Skrzyneckis eigenen Befehlen, rückte mitten zwischen jenen beiden Corps auf abgelegenen Wegen in der Richtung von Lomza vor; an der Spitze dieser Kolonne zog der General Jankowski mit einer Cavallerie-Brigade und der Division Rybinski.

Am 16. Mai, bei Sonnenaufgang, drang Jankowski von Porzondze gegen Przetycza vor, wo der General Paleszko mit 2 Bataillonen Infanterie, einiger Cavallerie und einer Batterie Geschützstücke aufgestellt war. Im Dorfe Sieciechy traf Jankowski die ersten feindlichen Vorposten, aus Kosacken und Husaren der Garde bestehend, welche bei seiner Annäherung sich entfernten. Am Nachmittage gewann er Przetycza, wo Paleszko sich zum Widerstande vorbereitet hatte. Nach einer kurzen Kanonade ging dieser in Ordnung nach Dlugosiodlo zurück. Hier gelang den Russen eine neue Aufstellung. Dlugosiodlo liegt in einem von einem Bach durchschnittenen Thale, das von beiden Seiten durch Gräben und Hecken begrenzt wird. Längs derselben versteckten sich, mit gezogenen Büchsen, die berühmten finnischen Jäger, deren Schüsse 4—500 Schritte weit reichen. Hinter einer Brücke am Ausgange des Dorfes, an einige kleine Hügel gelehnt, befanden sich die übrigen russischen Streitkräfte und das Geschütz. Als die Polen ankamen, wurden sie von dem Feuer der russischen Scharfschützen empfangen, die es namentlich auf die feindlichen Officiere abgesehen zu haben schienen und deren viele tödteten. In diesem Augenblick erschienen Skrzynecki und Prondzynski vorn im Dorf. Ungeduldig über den langen Verzug und einsehend, daß bei der gegenwärtigen Unternehmung Alles auf Nachdruck und Schnelligkeit ankam, beorderten sie die ganze Cavallerie, aus dem 1. Uhlanen- und 1. Krakusen-Regiment, einer sehr auserlesenen Truppengattung, bestehend, unter Anführung des Generals Chlapowski, im Flugmarsch durch das Dorf gegen die russische Linie. Mehrere Stabsoffiziere schlossen sich dieser Bewegung an, die mit Bestimmtheit ausgeführt ward. Ein russisches Bataillon rettete sich hinter eine Pfahlhecke. Die Uhlanen, die jenem nachsetzten, warfen sich schnell von ihren Pferden, rissen die Pfähle aus und entluden ein tüchtiges Feuer auf ihre Gegner, welche

mittlerweile jedoch einen zu weiten Vorsprung erlangt hatten, um noch erreicht werden zu können. Im übrigen leisteten die Russen eine sehr hartnäckige, kaltblütige Gegenwehr und zogen sich erst bei einbrechender Dunkelheit nach Wonsewo zurück. Die Polen litten bedeutend; sie beklagten den Verlust des tapferen Adjudanten Wolski, der getödtet wurde, und des Rittmeisters Thomas Potocki, der, von einer Kugel in den Kopf getroffen, leblos vom Pferde sank. Die Russen büßten nur wenige Mannschaft ein; darunter einige zwanzig finnische Jäger, welche zu Gefangenen gemacht wurden. Die gesunden, lachenden Gesichter dieser Leute drückten die ihrer Nation eigenthümliche Unerschrockenheit aus; sie sprachen fast alle deutsch.

An demselben Tage rückte die polnische Avantgarde noch bis zum Dorfe Janki vor, wo ein ziemlich lebhaftes Gefecht mit der feindlichen Nachhut stattfand und ein polnischer Uhlanen-Lieutenant Namens Kamienski gefangen wurde. Von ihm erfuhren die Russen zuerst, daß die ganze polnische Armee ihnen gegenüber stehe. Bis dahin waren sie noch immer der Meinung gewesen, daß sie es nur mit einem nach Litauen bestimmten Corps zu thun hätten. Der Großfürst Michael entsetzte sich bei dieser Nachricht. Er hatte nur zwischen zwei Dingen zu wählen; entweder sich mit dem in seiner Nähe befindlichen Theile der Armee von Zambrow nach Tykoczyn zurückzuziehen und die eine Hälfte seiner Garden zu retten, um die andere mit ihrer ganzen Artillerie und den Parks, so wie das Sackensche Corps aufs Spiel zu setzen; oder nach Sniadow vorzurücken, dort eine Vereinigung seiner Streitkräfte zu bewirken und den Polen — ihrer Mehrzahl ungeachtet — die Stirn zu bieten. Der Großfürst entschloß sich das Letztere zu thun. Er lief dabei freilich Gefahr, sein ganzes Heer auseinander gesprengt zu sehen; aber er rettete doch seine Ehre, und die Ehre ist immer der beste Rathgeber. —

Noch in der Nacht des 16. Mai hatte die bei Wonsewo aufgestellte russische Division unter General Biström den Ort verlassen und sich hinter den Orzfluß begeben, wo am Morgen auch Paleszko eintraf. Am Nachmittage des 17ten rückten die Polen in drei Kolonnen — das Centrum auf der Hauptstraße,

die beiden anderen rechts und links — gegen Czerwin vor. Die Russen setzten sofort über den sumpfigen Ruszbach, um die Position von Jakac zu gewinnen. Einige Infanterie-Bataillone und mehrere Schwadronen, bei Czerwin aufgereiht, deckten diesen Rückzug. Bei Annäherung des Feindes hielten sie einige Zeit Stand und eröffneten ein tüchtiges Feuer; als sie aber sich in Gefahr sahen, von den polnischen Flankenkolonnen, vermöge der seichten Stellen des Orz, umgangen zu werden, zogen auch sie sich auf Jakac zurück und brachen, von dem Feuer einer am jenseitigen Ufer aufgestellten Batterie von 16 Kanonen unterstützt, den über den Ruszbach führenden Damm ab.

Die Polen gelangten am Abend nach Nadbory und breiteten sich längs des Ruszbaches aus. Das Hauptquartier befand sich zu Xienzopol, drei Viertelmeilen von der feindlichen Stellung. — An demselben Tage war Dembinski bis auf eine Meile vor Ostrolenka angekommen, Lubienski in Nur eingerückt. Letzterer hatte zuvor eine Companie Garde-Sappeurs, eine Schwadron Uhlanen und mehrere Kosacken zerstreut, welche eben beschäftigt waren, die auf das linke Bugufer hinübergezogene Brücke zu verbrennen. —

Der 18. Mai konnte das Morgenroth für die Freiheit Polens werden. Wenn bei der ersten Morgendämmerung das ganze Heer über den Ruszbach ging, so mußten die zwischen Jakac und Sniadow versammelten Garden einen Kampf annehmen, über dessen Ausgang kein Zweifel obwaltete, da die Polen hier zum ersten Male bei einem ernstlichen Zusammentreffen den Russen bedeutend überlegen waren. Ehe die Sonne wieder unterging, sah sie die Trümmer der Garden vielleicht auf der Flucht in den Richtungen nach Tykoczyn oder Lomza, ihr ganzes Geschütz in den Händen der Polen. Sackens Corps, fünf Meilen entfernt, konnte das Schlachtfeld nur nach Vollendung dieses Mißgeschicks erreichen und höchstens dasselbe theilen. Als die ersten Strahlen der Morgensonne hervorbrachen, glühte das Heer vor Kampfeslust und wartete der Befehle des Oberfeldherrn; aber Skrzynecki gab keine. Die Soldaten wurden ungeduldig. „Haben wir" — fragten sie — „in 5 Tagen 30 Meilen zurückgelegt, um in einem Augenblicke still zu stehen, wo das Glück uns lächelt

und unsern Waffen einen der wichtigsten Siege verleihen will?" — Der Generalissimus war plötzlich anderen Sinnes geworden. „Er dürfe nicht angreifen", sagte er dem Chef seines Generalstabes, „weil er weder von Uminski noch von Lubienski Nachrichten habe und daher befürchten müsse, Diebitsch sei über den Bug gegangen und möchte die polnische Armee während des Kampfes überfallen." — Vergebens suchte Prondzynski seine Bedenklichkeiten durch die Bemerkung zu beschwichtigen, daß grade das Stillschweigen jener beiden Generale ein gutes Zeichen sei und auf vollkommene Sicherheit von jener Seite her schließen lasse. — In diesem Augenblick trat Roman Soltyk ein, um den Oberfeldherrn gleichfalls zur That zu stimmen. Skrzynecki suchte seine Zaghaftigkeit zu bemänteln. „Was nützt es mir, die Garden anzugreifen?" begann er; „sie wollen nun einmal keine Schlacht annehmen; sie werden sich heute so gut zurückziehen, wie sie es gestern und vorgestern thaten, und uns zuletzt ganz entkommen. Auch bin ich wegen Sackens Anwesenheit in Ostrolenka besorgt, von wo derselbe in unserem Rücken agiren könnte." — Soltyk entgegnete sehr richtig, daß Sacken mit seiner Division in Ostrolenka gewiß weniger zu fürchten sei, als wenn er auf dem Schlachtfelde die Garden verstärkte. — Darauf kam Skrzynecki wieder auf Lubienski und Uminski zurück. „Da meine Verbindung mit Warschau über Sierok durch Diebitsch bedroht sein kann", fuhr er fort, „so muß ich mir wenigstens eine andere über Ostrolenka sichern und werde keinen Schritt weiter thun, ehe ich mich nicht jenes Punktes bemächtigt habe. Zu diesem Zweck will ich meine Bewegung mit der Dembinskis in Einklang bringen, der heut auf der rechten Seite der Narew dort angekommen sein muß." — „Die beste Weise, Ostrolenka zu nehmen", versetzte Soltyk lebhaft, „ist, die Garden zu einer Schlacht zu zwingen oder über die Narew zu treiben. Dann können wir nicht nur frei gegen Diebitsch agiren, sondern auch mit Leichtigkeit Sackens Corps vernichten, welches, durch Dembinskis Anwesenheit am Uebergang über die Narew verhindert, zwischen zwei Feuer geräth, sobald wir das Dorf Miastkowo, auf der Chaussee von Ostrolenka nach Lomza, besetzen." Allein der Obergeneral bestand halsstarrig auf seinen einseitigen Ansichten und

ließ einen Augenblick verloren gehen, der den Polen sich nie wieder so günstig zeigte. „Dem gegenwärtigen Jahrhundert und allen künftigen Generationen," — sagt der Artillerie-Lieutenant Maria Brzozowski, welcher das blutige Drama des polnischen Krieges als Augenzeuge beschrieb — „Gott und den Menschen bleibt Skrzynecki für das Unglück und die Leiden verantwortlich, worin er sein Vaterland stürzte, als er eine so glänzende Gelegenheit zu benutzen versäumte." —

Skrzynecki, dessen übertriebene Vorsicht sich für den Fall einer Niederlage durchaus den Rückzug über Ostrolenka sichern wollte, brach mit der Division Gielgud über Troszyn auf. Hier erfuhr man, daß ein beträchtlicher Park russischer Wagen sich auf der Chaussee von Ostrolenka nach dem Dorfe Miastkowo begebe. Von Troszyn nach Miastkowo sind nur 2 Meilen; man konnte daher leicht die Division Sacken abschneiden. In diesem Sinne fragte Soltyk, wie beiläufig, nach der Entfernung beider Orte. Aber Skrzynecki, merkend wohin Soltyk ziele, fiel ihm aufgebracht ins Wort. „Es ist nicht nöthig," sagte er, „Truppen dorthin zu senden." — Prondzynski, der anderer Meinung war, sandte zwar den Obersten Szydlowski mit 50 Reitern zur Verfolgung jenes Parks ab; der Oberst konnte denselben jedoch nicht mehr erreichen und ward nur Zeuge des eiligen Rückzuges der russischen Infanterie von Ostrolenka her. Mit seiner Handvoll Leute vermochte er nichts zu unternehmen, aber sein Erscheinen vermehrte den Schrecken des Feindes und beschleunigte dessen Schritte.

Dembinski hatte bereits um die Mitte der vergangenen Nacht eine lebhafte Kanonade über die Narew hinüber begonnen; dieselbe jedoch nur schwach fortgesetzt, als er bei Anbruch des Tages den Brückenkopf von Ostrolenka bereits verlassen und zerstört, auch die Brücke selbst zum Theil abgebrochen sah. Die Russen antworteten ihm durch ein ähnliches Feuer, und dieser Kampf währte bis 11 Uhr Vormittags, ohne beiden Theilen großen Schaden zuzufügen. Um diese Zeit erfuhr Sacken die Annäherung der Division Gielgud und machte sich sofort zum Rückzug auf der Chaussee nach Lomza fertig. Skrzynecki, von Ostrolenka her Kanonendonner vernehmend, marschirte nur ganz

langsam und vorsichtig, so daß Sackens Bewegung vollständig gelang. Die Unentschlossenheit seines Gegners hatte letzteren, wie durch ein Wunder, vor einem fast unvermeidlichen Untergange bewahrt. Um 3 Uhr trafen die Polen ein, um die Straße nach Miastkowo zu besetzen, und um 1 Uhr waren die letzten Russen von Ostrolenka aufgebrochen, diesen Flecken in der Gewalt Dembinskis lassend. Skrzynecki kehrte nach Troszyn zurück, wohin er seiner Bequemlichkeit wegen das Hauptquartier verlegte, obgleich er dort viel weiter als in Xienzopol von der Armee entfernt war. Gielgud setzte der Division Sacken nach, welche jedoch bereits einen zu bedeutenden Vorsprung gewonnen und beinah Lomza erreicht hatte, als jener in Miastowo ankam. Also endigte diese ganze verfehlte Unternehmung damit, daß die Division Sacken nicht vernichtet war, sondern das Corps des Großfürsten Michael um etwa 6000 Kämpfer vermehrte, während das polnische Heer um die 8000 Mann der Division Gielgud schwächer wurde. Nun aber glich auch die numerische Ueberlegenheit der Polen sich wieder aus, welche jetzt bei weitem nicht mehr so vortheilhafte Chancen für sich hatten, als am Morgen desselben Tages. —

Nach der Einnahme Ostrolenkas war kein Grund mehr vorhanden, den Kampf gegen die Garden, die noch ruhig in Jakac standen, länger zu verschieben. Als Prondzynski am Abend ins Hauptzelt trat, schien Skrzynecki geneigt, die so lange vorbereitete Waffenthat zu vollbringen. Bereits waren dem Adjudanten Kruszewski die Befehle für die verschiedenen Divisions-Commandanten dictirt. „Ich hoffe" — endigten dieselben — „daß in solcher Entscheidungsschlacht Niemand seine Pflicht versäumen werde." Voller Freuden griff Prondzynski danach und eilte hinaus, um sie abzusenden. Da besinnt sich Skrzynecki noch einmal, ruft Prondzynski nach und läßt sich die Befehle zurückgeben. Mit den Händen auf dem Rücken geht er eine Weile auf und ab; plötzlich zerreißt er die Befehle. Entrüstet stürzt Prondzynski auf ihn zu und fragt ihn, was er beginne? Skrzynecki bedient sich seiner gewöhnlichen Ausflüchte; der Widerstand, den die Garden an den beiden vorhergehenden Tagen geleistet, hat ihn stutzig gemacht und seines geringen Vorraths von Wil-

lenskraft vollends beraubt. Prondzynski drängt, bittet, beschwört ihn, allein vergebens. Skrzynecki verliert die Geduld und weist ihn trotzig mit den Worten zurück, „er solle ihn schlafen lassen".

In der Nacht erfuhr man, daß Lubienski Nur besetzt habe und der Feldmarschall sich noch in Siedlce befinde. Am Morgen meldet sich Prondzynski beim Obergeneral. Skrzynecki heißt ihn den Truppen einen Ruhetag ankündigen; nur Gielgud solle sich Lomzas bemächtigen. Prondzynski stellt ihm vor, „das heiße diese Division ins Verderben senden, indem man ihr auftrage, im Rücken einer feindlichen Armee, von der man durch ein Hinderniß getrennt sei, einen gut befestigten Platz anzugreifen". Ein heftiger Wortwechsel entspinnt sich. Skrzynecki erklärt zuletzt, daß ihm die Verantwortlichkeit zukomme und daß der General-Quartiermeister niederschreiben möge, was er, der Generalissimus, anordne. Da wirft Prondzynski die Feder weg. „Thörichte Befehle", ruft er „schreib' ich nicht!" und entfernt sich. Damit war der Bruch zwischen Beiden vollendet; und dieser Bruch sollte der Wendepunkt für Polens Schicksal werden. Das Vertrauen des Heeres zu seinem Führer sank mehr und mehr, denn mit dem schöpferischen Genie des Strategen Prondzynski schien auch der gute Genius von dem Oberfeldherrn gewichen zu sein.

Skrzynecki ergriff die von Prondzynski hingeworfene Feder, schrieb selber den Befehl nieder und sandte denselben an Gielgud. Er hatte damals fast all seine Fassung eingebüßt. Nach einer halben Stunde ließ er durch einen zweiten Adjudanten Gielgud warnen und Vorsicht empfehlen. Durch eine dritte Ordre, bald darauf, hieß er ihn wieder in Miastkowo bleiben. Diese Befehle und Gegenbefehle verwirrten den Divisions-General dermaßen, daß er lieber gar nicht von der Stelle wich. —

Nach 36stündigen Vorbereitungen zogen die Garden am Mittage des 19ten von Jakac in der Richtung gegen Tykoczyn ab. Jetzt überkam Skrzynecki das Gefühl der Reue. Sein Ruhm, seine Ehre standen auf dem Spiele. Die Augen aller Nationen waren in diesem Augenblick auf ihn gerichtet. Wenn die Garden ihm entgingen, durch seine Nachlässigkeit ihm entgingen, so war alle bisherige Mühe vergebens, so trafen ihn der Fluch seiner Landsleute, der Spott, die Verachtung Europas.

Irgend etwas mußte geschehen: die Garden sollten verfolgt werden. Eiligst erließ er die entsprechenden Befehle zum Ausmarsch, begab sich dann in seinem Hauptquartier Troszyn zur Ruhe, schlief ungestört bis zum andern Morgen, frühstückte recht behaglich und bestieg um 9 Uhr seinen Wagen, um dem Heere zu folgen. Als er Sniadow erreichte, fand er nirgends Truppen; der Generalissimus hatte die Spur seiner eigenen Armee verloren und mußte dieselbe bei einigen vorbeiziehenden Bauern erfragen. Endlich traf er sie in der Richtung von Gacz, wo sie in drei Kolonnen hinter der Nachut der Russen marschirte. Es waren die Infanterie-Divisionen Rybinski und Malachowski und die Cavallerie-Divisionen Skarzynski und Jankowski, zusammen etwa 22,000 Mann mit 50 Kanonen; in erster Linie zog Jankowski. Gielgud und Dembinski mit 12,000 Mann und 24 Kanonen rückten, den linken Flügel bildend, von Miastkowo auf Lomza, um sich der dort angehäuften Magazine zu bemächtigen. Auf der rechten Seite befand sich Lubienski mit 12,000 Mann und 26 Kanonen, von Nur aus den Bug bewachend. — Die sandigen Straßen, auf denen die Verfolgung geschah, machten die Transporte schwierig; die Truppen waren ohne Lebensmittel, von Strapazen ermüdet; doch Mühen und Entbehrungen waren bald vergessen, man marschirte ja vorwärts und es ging gegen die russischen Garden. Leider aber war es zu spät; letztere hatten einen Tagesmarsch voraus und befanden sich außer jedem Angriff.

Skrzynecki, der noch immer sie einzuholen und ihre Reihen zu überflügeln hoffte, ehe sie Bialystock gewannen, forcirte seinen Marsch. Am Nachmittag erreichte er den General Biström mit dem russischen Nachtrab im Gehölze zwischen Kolomeja und Rudki. Er brannte vor Begierde, hier einen wenn auch noch so kleinen Erfolg zu erringen, die Arrieregarde zu umgehen und von Tykoczyn abzuschneiden. Während er selbst mit der Hauptmacht auf der Landstraße vorrückte, entsandte er den General Kicki mit einer Reiter-Brigade gegen Rudki auf den linken, die Brigade Boguslawski längs der Moräste von Biely auf den rechten Flügel, die Division Skarzynski über Menzenin in den Rücken des Feindes. Keine dieser Abtheilungen erreichte jedoch ihren Be-

stimmungsort zur rechten Zeit, und der beabsichtigte zusammenhängende Angriff wurde verfehlt. Statt vereinigt drangen die Bataillone einzeln in den Wald vor, und eins derselben war nahe daran in Gefangenschaft zu gerathen. So gewann der russische Nachtrab Zeit sich ruhig auf Menzenin zurückzuziehen. Hier langten Kicki und Skarzynski erst bei einbrechender Dunkelheit an, wagten aber keinen Angriff, da sie über die Stärke und Stellung ihres Gegners in Zweifel waren. So blieb das Treffen bei Rudki erfolglos, und die russische Garde verfolgte ihre rückgängige Bewegung in der Nacht vom 20. zum 21. Mai. Die polnische Vorhut besetzte Rudki; das Hauptquartier war in Kolomeja. —

An eben diesem Tage hatte Gielgud, ohne Widerstand zu finden, Besitz von Lomza genommen, nachdem er bereits am Vorabend dort angelangt, aber, durch falsche Nachrichten getäuscht, zwei Meilen auf der Chaussee zurückgekehrt war, um Dembinskis Division aufzusuchen. Dieser Verzug hatte den Russen gestattet, die reich versehenen Vorrathskammern, welche sie in jenem befestigten Platz angelegt hatten, zu zerstören, so daß die Polen nur etwa **1000** Verwundete und Kranke, **1000** Gewehre und einige andere Krieges-Materialien vorfanden. Von Lomza begab sich Gielgud nach Kolomeja zur Hauptarmee, nachdem er den Oberst Sierakowski zur Verfolgung Sackens nach Stawiszki hin beordert hatte.

Am 21sten setzte der Oberfeldherr seinen Marsch auf Tykoczyn fort. Um der russischen Arrieregarde den Uebergang über die Narew streitig zu machen, wurden die Division Skarzynski und Gielguds Infanterie bis an die Brücken von Zoltki, unweit Choroszcz, vorgeschoben, wo der Weg nach Bialystok führt. Biström jedoch, diese Gefahr erkennend, hatte sich in aller Eile bei Tykoczyn über den Fluß gezogen und nach Knyszyn gerettet. Seine letzten Truppen befanden sich noch auf dem Damm, als die Polen erschienen und die Zerstörung desselben hintertrieben. Dieser Damm bestand aus vier hinter einander liegenden Brücken, welche dort über den morastigen, beinah **500** Fuß breiten Narewgrund führten. Der Oberst Langermann, ein Mecklenburger in französischen Diensten, der kürzlich mit dem Gene-

ral Romarino und zwei anderen französischen Offizieren, Suard und Gallois, von den Ufern der Seine herbeigeeilt war, um die polnische Freiheit zu vertheidigen, erhielt den Befehl, jene Stellung einzunehmen. Sich mit seinen Soldaten unter Trommelschlag und Hussahruf auf den Feind stürzend, führte er diesen Auftrag mit eben soviel Muth als Geschicklichkeit aus und bemächtigte sich der ersten zwei Brücken. Minder gelang ihm der Angriff auf die dritte, wo die finnischen Scharfschützen ihn mit einem heftigen Artillerie- und Gewehrfeuer empfingen. Das Pferd ward ihm unter dem Leib erschossen, seine Truppen wichen, und Langermann, den Säbel in der Hand, widerstand mitten auf der Brücke ganz allein den über ihn herfallenden Russen. Das sah Prondzynski. „Meine Landsleute", rief er den Fliehenden zu, „welche Schmach, einen Fremden zu verlassen, der so weit hergekommen, uns zu unterstützen!" — Die Polen kehrten wieder um, aber aller Anstrengungen ungeachtet konnten sie über diese Brücke nicht hinüber. Sie setzten sich darauf auf einer kleinen Insel in der Mitte des Narewgrundes fest und unterhielten von dort ein lebhaftes Feuer. Während dessen aber stürzten die russischen Sappeurs die letzte Brücke um, und die Garden waren nunmehr außer dem Bereich ihrer Verfolger. —

Als Skarzynski bei Zoltki erschien, hatte der Großfürst Michael die Hauptarmee längst über den Fluß geführt, die Brücken verbrennen lassen und eine fast unangreifbare Stellung am jenseitigen Ufer bezogen. Skarzynski begann eine Kanonade, die bis zum Abend währte, aber wie die bei Tykoczyn ohne Resultat blieb. Skrzynecki schlug sein Generalquartier zu Tykoczyn auf und stand somit auf litauischem Boden. Damit aber war auch das Unternehmen gegen die Garden beendet. Sein Ergebniß bestand darin, daß das Heer von dem weiten, nutzlosen Marsch erschöpft, das Vieh matt und verhungert, das Fuhrwesen von den schlechten und unebenen Wegen beschädigt, das Vertrauen der Soldaten zu ihrem Führer erschüttert waren. Der Verdruß der Armee, die sich um die Hoffnung eines glänzenden Sieges betrogen sah, kannte keine Grenzen und ist nie wieder verschmerzt worden. Lächerlich klingt es, wenn Skrzynecki sich in seinem Rapport beklagt, „er habe die Garden nirgends

erreichen können, in Betracht der Eile, mit welcher sie sich zurückzogen", sie, die 36 Stunden lang ihm gegenüber gestanden hatten. Sollten sie etwa noch länger auf ihn warten? Mit gerechter Verstimmung machte der Regierungs-Präsident Czartoryski, der damals im Hauptquartier ankam, dem Obergeneral das ironische Compliment: „Fürwahr, General, man muß Postpferde nehmen, um Sie in Ihrem Siegesflug einzuholen." —

Der 22. Mai war ein Sonntag. Skrzynecki ließ seine Ankunft auf litauischem Boden durch einen feierlichen Gottesdienst begehen. Später zerstreuten sich die Krieger in der Stadt. Ein großer Theil von ihnen versammelte sich um die Statue des Feldherrn Stephan Branicki, der unter Johann Casimir (1648 bis 1668) mehrere Male die Unabhängigkeit seines Vaterlandes gerettet hatte. Sie brachten seinem Andenken eben ein Lebehoch und gelobten ihm nachzuahmen, in der Hoffnung, daß der Allmächtige auch ihre Bemühungen mit gleichem Erfolge krönen möge, als plötzlich die Nachricht sich verbreitete, Diebitsch habe den Bug überschritten. Skrzynecki ließ sofort zum Rückmarsch blasen und verlegte noch an demselben Abend sein Hauptquartier nach Menzenin. —

Am 18. Mai Abends hatte Diebitsch, der damals noch ganz unbesorgt sich in seinen Stellungen am Kostrzyn befand und nicht ahnte, daß jene Armee, der er sich gegenüber glaubte, bereits vor 5 Tagen ausmarschirt war, durch eine Botschaft des Großfürsten Michael die Bewegung der polnischen Truppen erfahren. Am 19ten und 20sten verließ er Siedlce, dort nur das durch den Krieg wie durch die Cholera hart mitgenommene Corps Pahlens II zurücklassend. Er schlug die Richtung über Sokolowo nach Granne ein, konnte den Bug jedoch erst am 22ten passiren, da das russische Heer keine Brücken vorräthig hatte. Sofort wandte sich der Feldmarschall über Ciechanowiec gegen Nur, wo er um 4 Uhr Nachmittags ankam, eben als Lubienski sich auf dem Rückzuge nach Czyzewo zur Vereinigung mit dem Hauptcorps befand. Obgleich Lubienski, welcher Diebitsch und den Bug beobachten sollte, von den Bewegungen des Feldmarschalls unterrichtet sein mußte, war er in Bewerkstelligung dieses Rückzuges doch so saumselig, daß seine Nachhut von der Vorder-

kolonne getrennt ward und beim Dorfe Stralkowo den Weg durch ein beträchtliches Corps russischer Cavallerie unter Anführung der Generale Berg und Kablukow verrammelt fand. General Berg, einen Trompeter voran, ritt selber als Parlamentär auf die feindliche Linie und forderte Lubienski auf, sich zu ergeben, weil er abgeschnitten und umringt sei. Die ritterliche, lakonische Antwort des polnischen Generals lautete: „Unsere Bajonette werden sich Platz verschaffen!" — Berg begann darauf seinen Angriff und ließ ein Kartätschenfeuer eröffnen. Die ganze russische Reiterei stürzte sich auf die zu Vierecken gebildete polnische Infanterie, die wie eine Mauer stand. Ein Carré des 14. Linienregimentes, aus neuausgehobenen und mit Sensen bewaffneten Truppen bestehend, brach auf eine der feindlichen Schwadronen ein und richtete mit den Worten: „Ihr sollt erfahren, was die polnische Sense vermag!" ein fürchterliches Blutbad an. Das Schlachtfeld ward mit Leichen bedeckt. Das 5te reitende Jäger-Regiment warf sich mit wildem Ungestüm auf die russische Artillerie und versetzte derselben einen solchen Stoß, daß sie zu fernerem Kampf untauglich ward. Mit dem Verlust einer einzigen Kanone und einiger Dutzend verwundeter Gefangener, die auf dem Kampfplatze liegen blieben, erzwangen die Polen bei einbrechender Dunkelheit sich den Weg nach Cyzewo. Also zog Lubienski sich ehrenvoll aus einer Schlappe, worin seine Unvorsichtigkeit ihn gestürzt hatte. —

In seinem Hauptquartier zu Menzenin vernahm Skrzynecki denselben Abend eine heftige Kanonade von Nur her. Fürchtend umgangen zu werden, entschloß er sich seinen Rückzug zu beeilen und setzte den 23sten seine Bewegung über Sniadow auf Ostrolenka fort. Am 24sten Abends war das Hauptquartier in Troszyn. Bis auf die Brigade Sierakowski, die sich auf der Chaussee nach Kowno zur Verfolgung Sackens befand, und das Uminskische Corps war die ganze polnische Hauptmacht damals zwischen Sniadow, Lomza und Ostrolenka vereinigt: die Divisionen Lubienski und Jankowski standen bei Radbory; Rybinski und Malachowski bei Czerwin; Skarzynski bei Troszyn; Gielgud und Dembinski in Lomza. —

Diebitsch, der Skrzynecki noch in Tykoczyn glaubte, war ohne

Lubienskis Marsch zu verfolgen nach Wysoko-Masowiecki gezogen, wo er am 23sten sein Hauptquartier aufschlug. Hier rastete er einen Tag, wahrscheinlich weil er sich, vor seiner Vereinigung mit den Garden, die sich über Surasz her näherten, nicht stark genug für ein Zusammentreffen mit der polnischen Armee glaubte. Diese Vereinigung fand am 24sten, nach einem kurzen Scharmützel mit Lubienskis Hinterhut, unweit Nadbory statt. Es war ein schwüler, drückender Sommertag; mit Staub bedeckt, schweißtriefend und ermattet stießen die russischen Kolonnen von beiden Seiten auf einander; dennoch war Alles voll Frohsinn und Selbstzufriedenheit, denn der Schlag, welcher dem Kerne der russischen Armee gedroht, war glücklich paralysirt. Diebitsch, enthusiastisch begrüßt und empfangen, drückte mit Inbrunst die Hand des Großfürsten Michael, ihm für seinen musterhaften Rückzug dankend. Bis tief in die Nacht blieb es auf seinem Zimmer hell. Er arbeitete an den Dispositionen zu jener großen Begebenheit, die auf den Fortgang des polnischen Aufstandes einen so verderblichen Einfluß übte.

Der Feldmarschall verlor keine Zeit. Sich am 25. Mai in Bewegung setzend, drang er von Wysoko aus der polnischen Armee in Einem Zuge nach, drängte Lubienski vor sich her und legte reißenden Marsches beinah 10 Meilen in 24 Stunden zurück. Seine Streitmacht belief sich damals auf etwa 60,000 Mann, während sein Gegner über keine 40,000 zu verfügen hatte. —

Am Nachmittage des 25ten zog Skrzynecki sich auf Ostrolenka zurück. Um 1 Uhr nach Mitternacht hatten fast alle seine Truppen die Narewbrücken passirt und befanden sich am rechten Ufer des Flusses; nur die Nachhut, aus dem Corps Lubienskis bestehend, blieb in Ostrolenka, um den Russen den Uebergang zu wehren. Sierakowski stand in Grajewo; Gielgud ward in Lomza gelassen. Welchen Plan der polnische Oberfeldherr damals im Sinne hatte, ist schwer zu begreifen. Da er in Ostrolenka sich nicht zu halten gedachte, warum unterließ er es seine Streitkräfte zu concentriren? Nun blieb ihm ja keine andere Alternative, als eine Schlacht ohne die Division Gielgud zu liefern oder sich zurückzuziehen und diese Division dem Feinde

Preis zu geben. Ferner, da das ganze Heer mit vollkommener Muße über den Fluß ging, warum mußte Lubienskis Corps in jener gefährlichen Stellung auf dem jenseitigen Ufer verweilen, wo ihm kein anderer Rettungsweg als die Narewbrücken offen stand? Den Rückzug der Hauptkolonne zu decken, die einen Vorsprung von über 9 Stunden hatte, war doch nicht nöthig. Vielleicht schwebte dem Obergeneral die Idee vor, durch ein vortheilhaftes Nachhut-Gefecht den allgemeinen Unwillen gegen ihn einigermaßen zu beschwichtigen und zu beweisen, daß er nicht so kleinmüthig sei, wie seine Widersacher ihn damals verschrieen. Aber wie durfte er wohl verlangen, daß, während die übrige Armee der Ruhe pflegte, ein einziges Corps Wunder thun; sich mit der ganzen feindlichen Macht in ein Treffen, das in jenen langen Maitagen 16 Stunden währen konnte, einlassen; erst bei einbrechender Dunkelheit über die Narew eilen und dann noch Zeit gewinnen sollte, die Brücken zu verbrennen! Dieser Plan war, wenn er gelang, gewiß vortrefflich, aber in seiner Ausführung leider nur zu precär, da das Corps durch die Ueberlegenheit des Gegners leicht zu ganz andern Dingen gezwungen werden konnte, als seine Ordres ihm vorschrieben. —

Die kleine Stadt Ostrolenka, am linken Ufer der Narew, liegt in einer ausgedehnten Ebene, die von mehreren Landstraßen durchschnitten und in einer Entfernung von einer halben Meile von einem Hochwalde begrenzt wird. Dicht vor den Eingängen der Stadt dehnt sich eine Reihe von Sandhügeln aus, welche den Ort in einem Halbkreise beherrschen. Mit dem jenseitigen Ufer stand Ostrolenka durch zwei Brücken in Verbindung, die etwa 100 Klafter lang und etwa 150 Schritte von einander entfernt waren. Die bedeutendere davon war auf Schiffen erbaut, die andere auf Strebebalken. Die beiden Hauptstraßen des Ortes führten in grader Richtung zu diesen Brücken. Die Stadt zählte eine ansehnliche Anzahl steinerner Häuser, worunter das mit Mauern umgebene Bernhardiner-Kloster, so wie einen geräumigen Marktplatz und bot daher mancherlei Vertheidigungspunkte. Sie war jedoch weder im Innern verbarricadirt, noch vor den Zugängen verschanzt; ja man hatte nicht einmal die nöthigen Vorkehrungen zur schnellen Zerstörung der

Brücken getroffen. Das Alles beweist, wie unerwartet das Anrücken und der Angriff der Russen auf Ostrolenka kamen. Hatte man doch sogar die sämmtlichen Parks nebst der zweiten Reihe Munitionskästen die Chaussee nach Rozan hinaufgeschickt, so daß die leichten Geschützstücke nur 80, die Zwölfpfünder nur 54 Schuß thun konnten — ein Umstand, der den Polen nicht wenig nachtheilig wurde. —

Am Morgen des 26. Mai befand sich Lubienski eine Meile von Ostrolenka, seinen rechten Flügel an die Dörfer Lawy und Rzekun, seinen linken, aus der Brigade Boguslawski bestehend, die Chaussee entlang an Buschwerk und Morast gelehnt; die Reiterei stand in zweiter Linie bei Ostrolenka. Um 9 Uhr traf General Berg mit der russischen Vorhut bei Lawy ein. Während hier ein hitziges Gefecht entstand und drei Regimenter der leichten Garde-Cavallerie den polnischen rechten Flügel umgingen, arbeiteten einige russische Infanterie-Kolonnen sich durch Sumpf und Schlamm hindurch, auf den linken Flügel des Gegners eindringend. Das Dorf Lawy ward dabei ein Raub der Flammen. Die Polen mußten sich eiligst zum Rückzug entschließen und stellten sich bei den obenerwähnten Sandhügeln vor der Stadt auf. Also ward der Kampf dicht vor die Mauern von Ostrolenka verlegt. Pac, der sich bei der Brigade Boguslawski befand, erkannte die Gefahr, und ohne Lubienskis Befehl abzuwarten ließ er die Cavallerie, die diesseits doch nur überflüssig war, über die Narew setzen. Indessen rückten die russischen Grenadiere mit dem Bajonett auf die feindliche Schlachtordnung; ein fürchterliches Artillerie-Feuer unterstützte ihre Bemühungen. Vor und in der Stadt ging es wild her. Das Blut floß in Häusern und Straßen. Die Stadt selbst gerieth in Brand. Die Polen wichen Schritt vor Schritt zurück; die schwachen Barricaden, welche Pac noch im letzten Augenblick hatte aufrichten lassen, leisteten keinen großen Widerstand; aber fast jedes Gebäude der Stadt mußte einzeln erstürmt werden. Lubienskis Corps war mittlerweile glücklich über die Brücke gelangt. Die Brigade Boguslawski folgte ihm; das tapfere 4. Linien-Regiment bildete den Nachtrab. Die Russen drängten mit Ungestüm nach. Auf der Brücke begann ein fürchterliches Hand-

gemenge. Mann gegen Mann kämpften die Soldaten blos mit den Bajonetten. Der Fluß ward mit Leichen beschüttet. Eines der hintersten Bataillone, aus Recruten gebildet, ward abgeschnitten, konnte den unaufhörlich erneuerten Angriffen der feindlichen Grenadiere nicht Stich halten und stürzte sich in die Narew. Ein Theil davon ertrank, ein anderer gerieth in Gefangenschaft, nur Wenige retteten sich. Während des heftigsten Gemetzels hatten die Brücken einen Augenblick sich gebogen. Die Unordnung, welche daraus entstand, benutzten die Russen, mit der polnischen Infanterie vermischt hinüberzuschreiten. Die rechts und links von der Brücke ausgebreitete Artillerie, deren Feuer diese Bewegung schützte, barg sich dabei hinter den früher vom General Sacken aufgeführten Brustwehren, welche man polnischer Seits umzustürzen unterlassen hatte. Es war 11 Uhr Morgens, als 4000 russische Grenadiere sich am rechten Narewufer ausdehnten, wo das polnische Heer sich in der vollendetsten Sicherheit wiegte. Hier war Alles dabei, sich von den Mühseligkeiten der vorhergehenden Tage zu erholen. Die Reiter hatten abgesattelt, die Infanterie sich's bequem gemacht; man aß, trank, ging spatzieren oder badete sich in den Wellen der Narew. Erst der um 9 Uhr beginnende Kanonendonner hatte diese nicht zu entschuldigende Sorglosigkeit unterbrochen.

Das Polenlager war überfallen. Skrzynecki, durch Diebitschs anfängliche Bewegung auf Wysoko und den Bericht eines Edelmanns aus Cyzewo getäuscht, glaubte die Russen noch um mehr als einen Tagesmarsch hinter Ostrolenka entfernt. Er hatte sich eben in seinem Hauptquartier eingerichtet und hielt so wenig von der Wichtigkeit des Kampfes, der auf dem anderen Ufer sich ereignet hatte, daß er erst in dem Augenblicke zu Pferde stieg, als die Brücken genommen wurden. Als er auf dem Schlachtfeld ankam, entdeckte er mit Entsetzen die Größe der Gefahr. Das Kriegesglück war blosgestellt und nur wiederzuerlangen, wenn man die Russen auf das jenseitige Ufer zurückwerfen konnte. In seiner Hast nahm Skrzynecki die nächsten Truppen, die ihm zur Hand standen, unter sein Commando und trieb sie gegen den Feind. Es waren einige noch desorganisirte Regimenter des Lubienskischen Corps. Diebitsch, dem Alles dar-

auf ankam, sich auf dem rechten Narewufer festzusetzen, schickte den Seinigen zwei Infanterie-Regimenter nach und trieb die Polen zurück. Mittlerweile hatte sich die Division Rybinski gesammelt und gegen die Russen in Marsch gesetzt. Sie war in zwei Linien getheilt; die Brigade Muchowski an der Spitze, die Brigade Langermann hinterher. Letzterer, durch die Brigade Muchowski maskirt, rückte gradeswegs auf die Brücke los, um sich auf einigen Anhöhen festzusetzen, bei denen die Straße von Ostrolenka her sich theilt. Er sah ein, daß dieser Punkt der Schlüssel der Stellung war und wollte sich desselben bemächtigen; er löste 2200 Mann alter Infanterie in Tirailleurs auf und behielt nur 600 Neuausgehobene in Reserve, mit welchen er später einen Bajonett-Angriff versuchte.

Aller Terrain-Vortheil war auf Seiten der Russen; von Moorgrund umgeben, waren sie schwer zu fassen und brauchten vor keinem Reiterangriff besorgt zu sein; ein leichter Bogen des Flusses gestattete eine sehr vortheilhafte Aufstellung ihrer Artillerie zur Bestreichung des Schlachtfeldes; die Chaussee, die sich plötzlich in einem schiefen Winkel links wandte, war wie eigends für sie geschaffen und diente den Truppen als ein Wall. Bald standen jenseits, zu beiden Seiten der Stadt, zwei furchtbare Batterien, die eine von 34, die andere von 36 Kanonen, welche mit ihrem verheerenden Feuer die Polen überschütteten.

Es war ein mörderliches Treffen. Langermanns 12 Geschützstücke wurden von den gegenüber aufgerichteten Feuerschlünden des Feindes, 70 an der Zahl, fast niedergeschmettert und mußten zuletzt aus Mangel an Munition vom Schlachtfeld entfernt werden. Der polnische General entschied sich darauf zu einem Bajonett-Angriff. An der Spitze seines Regimentes leuchtete er Allen als ein Muster von Muth und Unerschrockenheit voran, durch sein Beispiel die Soldaten mit sich fortreißend. Zweimal ward ihm das Pferd unter dem Leib erschossen, eine Kartätschenkugel zerschmetterte den Säbel in seiner Hand. Mehreremale wurden die russischen Grenadiere bis an die Brücke zurückgedrängt. Wären die nöthigen Vorkehrungen bei Zeiten getroffen worden, so hätte damals noch dieselbe verbrannt werden können; dann war alle Gefahr vorüber, und derjenige Theil

des Feindes, der noch diesseits sich aufhielt, mußte die Waffen strecken oder sich in den Strom stürzen. Doch dazu war es zu spät. Die Russen kamen bis an die Biegung der Chaussee vor; Langermann mußte weichen und führte seine völlig desorganisirten und geschmolzenen Truppen in ihre früheren Stellungen zurück. Skrzynecki, deshalb erzürnt, ritt an ihn heran und warf ihm sein Betragen vor. „Was haben Sie mit Ihrer Brigade gemacht?“ fuhr er ihn heftig an. Langermann, sich keines Fehlers bewußt, erwiderte trocken, dem Oberfeldherrn das übrig gebliebene Stück seines Säbels vorhaltend: „Sie ist mir so unter der Hand weggekommen!“

Während eben dieser Zeit, links von der Landstraße, bedeckte der General Pac sich mit Ruhm. Gleich Langermann an der Spitze seiner Division fechtend, trieb er den Feind unaufhörlich zurück. Plötzlich von zwei Kugeln auf einmal getroffen, sank er nieder; der Generalissimus sah ihn vom Schlachtfelde tragen.

Skrzynecki war untröstlich. „Vorwärts Malachowski! vorwärts Rybinski! vorwärts Alle!“ rief er mit einer Stentorstimme seinen Kolonnen zu. Ihm ahnete das Entsetzlichste. Von einer Seite zur andern sprengend, geberdete er sich wie ein Verzweifelnder, gab Befehle und Gegenbefehle, ließ die Cavallerie zusammenrufen und war zu den höchsten Anstrengungen entschlossen, um die Massen des Feindes zurückzuwerfen.

Langermann ward durch die Division Malachowski ersetzt. In einzelnen Bataillonen und Regimentern vorrückend, erschöpfte sich ihre Kraft vergebens in entsetzlichen Stößen; von dem gewaltigen Feuer der feindlichen Artillerie niedergeschmettert, sanken ihre Leute dahin. Das polnische Geschütz, seiner Munition beraubt, welche sich 4 Meilen weiter zu Rozan befand, durfte nur mit der größten Sparsamkeit benutzt werden, denn der Abend und das Ende des Kampfes waren noch um viele Stunden entfernt; deshalb lud man niemals mehr als 20 Kanonen auf einmal und konnte den verheerenden Feuerschlünden des Gegners nicht den rechten Bescheid geben. Um 3 Uhr Nachmittags war das polnische Geschütz fast gänzlich verstummt; nur die reitende Brigade Bems stand noch in Reserve. Das mörderische russische Feuer bestrich in seiner ganzen Breite die polnische Infanterie,

deren letzte Division, die Kaminskis, sich bereits in den Kampf gestürzt hatte. Selbst die Cavallerie, so ungünstig auch das Terrain war, blieb nicht zurück; sich durch den Morast windend, fiel sie zu wiederholten Malen die russischen Bataillone an und ward eben so oft zurückgewiesen. Unaufhörlich, aber ohne Zusammenhang, erneuerten sich die Angriffe der Polen; ein Regiment nach dem anderen ward ins Feuer geführt, kämpfte bis zur Erschöpfung und kehrte dann abgespannt und zerschlagen zurück. Besonders zeichnete sich die Brigade Krasicki aus, welche, vom Obergeneral aufgefordert, „wie bei Liw zu fechten", den dort erworbenen Ruhm sich zu erhalten bemüht war; aber ein verwegener russischer Grenadier streckte ihren Führer mit einem Kolbenschlage zu Boden, die Brigade wankt und wird mit Verlust aus dem Felde geschlagen. Alle Versuche scheiterten; unausgesetzt war Diebitsch besorgt, seine gelichteten und mitgenommenen Haufen zu ergänzen und zu verstärken; zuletzt waren 36 Bataillone über die Narew gedrungen.

Gegen 6 Uhr Abends ermattete die Schlacht. Alle polnischen Divisionen waren desorganisirt, gebrochen und kampfesmüde. Schon verzweifelte Skrzynecki, die Russen zurückzutreiben; er wollte sie nur noch verhindern, all ihre Massen am rechten Narewufer zu entfalten, was für das polnische Heer ein furchtbares Unglück gewesen wäre. Er entschloß sich zu einem combinirten Angriff aller Waffengattungen und stellte sich selbst an die Spitze desselben. Von diesem Augenblick an war er wieder der Held von Dobre und Grochow. Wenn persönlicher Muth und kühne Todesverachtung allein den Feldherrn ausmachten, so hätte Skrzynecki damals sich unsterbliche Lorbeern verdient. Die beiden Kugeln, die seine Uniform durchlöcherten, sind Zeugen seiner Tapferkeit. Sich nicht einmal Zeit gönnend, den Degen zu ziehen, nahm er seine Mütze ab und sprengte, sie wie einen Commandostab weit vor sich haltend, auf den Feind los. Die Russen, bestürzt, einen großen Mann zu Pferde während des heftigsten Kugelregens mit einer bloßen Mütze auf sich zustürzen zu sehen, wichen scheu zurück. Mit neuer Begeisterung folgten die Soldaten dem verwegenen Feldherrn, der durch Ausdauer und feste Haltung seine früheren Fehlgriffe wieder gutzu-

machen sich bestrebte. Unerschütterlich stand er aufrecht, wie eine Fahne, als Vereinigungszeichen für Alle, die noch Kraft oder Muth zu kämpfen hatten. „Hier müssen wir siegen oder untergehen!“ rief er seinen Umgebungen zu; „hier wird Polens Loos entschieden!“ und suchte wie Chlopicki bei Grochow den Tod, den er nicht fand. Fast all seine Adjudanten wurden verwundet; er allein blieb verschont. Er verlängerte den Kampf bis in die Nacht hinein und gab nicht um eine Zollbreite nach. Eine Flintenkugel zerschmetterte dem russischen General Manderstern den Kinnbacken; leblos ward er fortgetragen; die Russen wankten; wie grimmige Löwen fielen die Polen über sie. Bereits bedeckt sich die Brücke mit Flüchtigen; da stürzt ein junger russischer Offizier — er hieß Adlerberg — den Degen in der Hand mitten auf die Brücke und hält durch Ermahnungen, Bitten und seine vorgeworfene Brust die Weichenden auf, die der hinzueilende General Berg schnell wieder zum Stehen bringt. Die Russen, von der Offensive zur Defensive übergehend, vermochten keinen Schritt mehr über die Brücke zu setzen. Hier war es, wo die Tapferkeit der polnischen Truppen bis zur antiken Größe sich erhob. Jeder Einzelne focht wie ein Held. Bedenkt man, daß ihre Artillerie schon seit mehreren Stunden keinen Schuß mehr that, so muß man die Energie und Unerschrockenheit jener Krieger bewundern, welche unter so betrübenden Umständen und trotz ihrer Auflösung dem Tode standhaft die Stirn boten. Der General Heinrich Kaminski, hoch zu Roß an der Spitze seiner starkgeschmolzenen 5. Division, suchte mit unsäglichen Anstrengungen und glänzendem Beispiel den Muth seiner Truppen noch einmal neu zu beleben, als ein feindliches Geschoß ihn todt zu Boden warf. Ein gleiches Schicksal traf den edlen, stattlichen Kicki; er, der mit so übermüthigen Erwartungen ausgezogen war, sollte das Ende dieses Tages nicht erleben. Seinem Vater ähnlich, der bei Maciejowice (10. October 1794) starb, wo Kosciuszko gefangen wurde, fiel auch er in einer Entscheidungsschlacht. Außer Pac wurden noch die Generale Boguslawski und Malachowski verwundet; aber letzterer, seines Alters und Blutverlustes ungeachtet, verließ das Schlachtfeld nicht und vergaß seiner Schmerzen, um seine Pflichten als General

zu erfüllen. Prondzynski warf sich, die Hände ringend und mit Geberden der Verzweiflung, zu Boden, als er bei dem unglückseligen Ausgange dieser glänzend begonnenen Unternehmung ahnenden Geistes den letzten Tag der Revolution herannahen sah. —

Gegen Abend machten die Russen ihre letzte Anstrengung, um Streitkräfte zu entwickeln und vorzuschieben; bereits nahten ihre Bataillone in Angriffskolonnen; da galoppirte Bem mit seinen 12 Geschützstücken bis auf 200 Schritte dem Feind entgegen und zerschmetterte mit seinen Bomben die anrückenden Massen, welche plötzlich still standen und ihren Angriff aufgaben. Doch nur eine Viertelstunde lang vermochte er den überlegenen russischen Batterien zu trotzen. Entsetzliche Ladungen aus den jenseits aufgestellten 70 Feuerschlünden, größtentheils Positionsstücken, warfen ihm Kanonen und Leute über den Haufen und zwangen ihn zur Umkehr. Damit endigte jene langwierige Schlacht, die sich vom einen Ufer der Narew bis aufs andere hinübergespielt und 12 Stunden gedauert hatte, eine der blutigsten, die jemals gekämpft worden, vorzugsweise bemerkenswerth wegen der Tapferkeit und Ausdauer beider streitenden Parteien.

Als die Nacht einbrach, waren beide Theile froh, ihre gegenseitigen Stellungen behaupten zu können. Diebitsch zog seine Streitkräfte nach dem jenseitigen Ufer hinüber und ließ nur einige Vorposten bei der Brücke zurück. Das Schlachtfeld war mit Todten, Verwundeten, gefallenen Pferden und Massen von Kriegsgeräthen wie übersäet. Die Polen verloren, ihren eigenen Schriftstellern zufolge, gegen 7000 Mann, obgleich Skrzyneckis Bericht nur von 3918 sprach. Die Einbuße Diebitschs, den russischen Standlisten nach, betrug 4639 Mann; doch wird sichs wohl mit dieser Angabe wie mit der des polnischen Obergenerals verhalten. Die Zahl der verwundeten Russen war so groß, daß zur Unterbringung derselben der freie Bernhardiner-Kirchhof von Ostrolenka benutzt werden mußte. —

Die Schlacht von Ostrolenka, in welcher man von jeder Seite mit so seltener Hartnäckigkeit stritt, flößte beiden kriegführenden Parteien solch eine Ehrfurcht vor einander ein, daß die Russen am anderen Tage nicht wagten, die Polen zu verfol-

gen, und daß die Polen ihrerseits, nach einem im hellen Mondesscheine gehaltenen Kriegsrath, an welchem die Generale Lubienski, Prondzynski, Skarzynski, Rybinski, Dembinski und Turno, so wie die Obersten Konarski, Bem und Zawacki *) Antheil nahmen, sich einstimmig zum eiligen Rückzug auf der Chaussee nach Warschau entschlossen. Skrzynecki that zwar, als wenn er den Kampf am folgenden Tag erneuern möchte und der Meinung der Uebrigen nur gezwungen nachgebe; es wird ihm aber wohl — wie Prondzynski meint — nicht so ums Herz gewesen sein. Dembinski ging noch denselben Abend an Gielgud ab, dessen Vereinigung mit der Armee nicht mehr möglich war, ihm den mit Bleistift geschriebenen Befehl des Obergenerals, sich nach Litauen zu begeben, überbringend. Er wurde von einigen Schwadronen Cavallerie begleitet, woran es der Division Gielgud gänzlich gebrach. —

Das polnische Heer, zu zwei Drittheilen aus Neuausgehobenen bestehend und auf so unerwartete Weise aus seinen Stellungen vertrieben, bewirkte seinen Rückmarsch nicht ohne Unordnung. In einzelnen kleinen Banden zogen die Soldaten dahin, Muthlosigkeit und Enttäuschung in ihren Blicken und das Schicksal Gielguds bedauernd, den man verloren glaubte. Ein großer Theil des Heeres, krank und entkräftet, blieb unterweges zurück. Viele zerstreuten sich in den Wäldern, um Nahrungsmittel zu suchen, und schlossen, ihren Weg über Modlin, Wyszogrod oder selbst über Plock nehmend, erst unter den Mauern Warschaus ihren Waffengefährten sich wieder an. —

Diebitsch wußte, wie gewöhnlich, keinen Vortheil aus den Umständen zu ziehen. Gleich Skrzynecki gern lang überlegend, berechnend und vorbereitend, ließ er, wie dieser, die günstigsten Gelegenheiten entwischen. Um 2 Uhr Morgens trat Graf Toll hastig in des Feldmarschalls Zelt mit den Worten: „Der Feind zieht ab, wir müssen ihn verfolgen!" — doch Diebitsch, Mangel an Proviant und Ermattung der Truppen vorschützend, war nicht dazu zu bewegen. Hätt' er's gethan, so wäre, wie Sol-

*) Malachowski sammelte die zerstreuten Truppen seiner Division; Pac und Boguslawski wurden durch ihre Wunden zurückgehalten.

tyk selbst zugiebt, der größte Theil des entmuthigten, desorganisirten und zersplitterten polnischen Heeres vernichtet und damit der Krieg vielleicht beendigt worden. Am anderen Mittag wurde zwar, spät genug, die Grenadier-Division Witt dem Feinde nachgeschickt; sie bewegte sich jedoch so langsam, daß sie erst am 21. Mai, 5 Tage nach der Schlacht und 3 Tage später als die Polen, das nur 8 Meilen entfernte Pultusk erreichte. —

Noch in der Nacht des 26sten in der Richtung nach Sierok aufbrechend und Diebitsch dicht hinter sich her glaubend, waren die Polen in Eilmärschen am 27sten nach Rozan gelangt und in der Nacht darauf durch Pultusk gegangen. Am 28sten schlugen sie das Hauptquartier in Sierok auf, und bereits am 29sten begannen sie, sich in den Verschanzungen von Praga zu sammeln und zu reorganisiren. Von dem prächtigen, mit so reichen Hoffnungen ausgezogenen Heere von 46,000 Streitern waren kaum 10,000 Mann übrig, die noch Haltung hatten oder sich zu schlagen im Stande waren. Skrzynecki selbst hatte gleich nach beendigtem Kriegsrathe den Oberbefehl an Lubienski abgetreten und seinen Wagen bestiegen, um sich, von Prondzynski begleitet, eiligst nach Warschau zu begeben. Es war eine sehr trübselige Reise. Nur einzelne Seufzer und Klagen, durch welche der Generalissimus seinem großen Schmerze Luft machte, unterbrachen zuweilen die Stille. Bald rief er: „**Finis Poloniae** (Polens Ende)!“ bald: „O schmachvollste der Schlachten!“ bald „Alles ist verloren!“ — Nicht minder niedergeschlagen war Prondzynski. Von Rozan aus schrieb er dem Festungs-Commandanten von Modlin: „Der heutige Tag war der unglücklichste, den die polnischen Waffen je gesehen. Wir sind total geschlagen und retten uns mit den Trümmern unsrer Armee nach Warschau. Bereiten Sie sich zum Widerstande, denn bald wahrscheinlich wird der Feind Angesichts Ihrer Festung erscheinen.“ —

Diebitschs Aufmerksamkeit richtete sich auf die Division Gielgud, die ihm eine leichte Beute schien. Da er sie auf dem Wege längs der preußischen Grenze vermuthete, um sich mit der Hauptkolonne zu vereinigen, so beorderte er den Baron Pahlen I nach Myszyniec, ihr den Weg zu verlegen. Erst

nach einigen Tagen erfuhr er Gielguds entgegengesetzte Richtung und detachirte — viel zu spät — den General Kuruta zu dessen Verfolgung. Diese Verzögerung hauptsächlich erleichterte damals des polnischen Generals Entkommen. —

Uminski, statt nach Diebitschs Abzug vom Kostrzyn eine kräftige Offensive zu ergreifen, hatte dem Feldmarschall nur eine aus leichter Reiterei bestehende Truppenabtheilung nachgeschickt, welche sich damit begnügte, die russische Nachhut zu necken und ihr bei Granne einige Gefangene und etwas Gepäck abzunehmen. Er selbst mit der Hauptmacht blieb in seinem Lager zu Dembe-Wielkie, aus Furcht durch die Division Kreutz von Warschau abgeschnitten zu werden. Am 24. Mai ließ er zwar Siedlce angreifen, allein durch einen viel zu schwachen Heereshaufen, welchen Pahlen II kräftig zurückwies. Das einzige Resultat dieser Expedition war die Zerstörung des russischen Brückenkopfes bei Sucha. Skrzynecki, damals mißvergnügter und gereizter denn je, wollte, dieser Versehen wegen, dem General Uminski die Schuld am Mißlingen der ganzen Unternehmung gegen die Garden aufbürden. Er beschwerte sich vornehmlich, daß die schlechte Vorpostenstellung bei Jendrzejow dem feindlichen Heerführer die Bewegung der polnischen Hauptkolonne verrathen habe; als ob dieselbe noch nicht lange genug verborgen geblieben wäre. Der General Uminski begegnete diesen Vorwürfen mit gerechter Bitterkeit und beleidigte Skrzyneckis Eigendünkel. Dazu kam noch eine andere Collision. Nach dem Treffen am 13. Mai hatte Uminski eine Anzahl Ehrenzeichen für verschiedene seiner Untergebenen verlangt, welche der Obergeneral, wie früher dem General Szembek, verweigerte. Uminski, gekränkt, schrieb ihm einen geharnischten Brief zurück, ihn der Parteilichkeit beschuldigend, weil er „wackeren Leuten wohlverdiente Belohnungen entzöge, um sie seinen Creaturen zuzuwenden". Czartoryskis Vermittelung zwischen Beiden blieb fruchtlos, und der Streit endete mit Uminskis Entsetzung von seinem Posten. — Dies Verfahren Skrzyneckis verdient eine Rüge. Der Generalissimus hat behauptet, Uminski habe den ihm ertheilten Ordres zuwider gehandelt. Dann aber verdiente der Letzteree nicht abgesetzt, sondern vor der Front seiner Division erschossen zu werden. Uminski

dagegen hat den Empfang bestimmter Instructionen ganz und gar bestritten. In diesem Fall ist ihm zu viel geschehen; und Skrzynecki durfte, gekränkter Eitelkeit wegen, dem Vaterlande die Mitwirkung eines Mannes nicht entziehen, der so mannigfach seinen Muth und seine Hingebung bewiesen hatte.

Johann Uminski, der jetzt auf einige Zeit den Revolutions-Schauplatz verläßt, wurde 1780 im Großherzogthum Posen geboren. Kaum 14 Jahr alt focht er im Befreiungskampfe Kosciuszkos von 1794 und erwarb sich in dieser letzten Erhebung seiner Nation vor der definitiven Zerstückelung des Vaterlandes glänzende Lorbeern. Als 1806, durch das gewaltige Wort „Unabhägigkeit" electrisirt, die Polen dem großen Manne des Jahrhunderts zuströmten und unter die französischen Adler traten, war Uminski keiner der Letzten. Bei Dirschau verwundet, fiel er in die Gewalt der Preußen und ward, als rebellischer Unterthan, zum Tode verurtheilt. Bereits auf dem Executionsplatz angekommen, mit verbundenen Augen einem Haufen Füsiliere gegenüberstehend und seines letzten Augenblickes gewärtig, ward er begnadigt. Im östreichischen Feldzuge von 1809 errichtete er das 10. Husaren-Regiment, welches bald für das schönste der ganzen Armee galt. An der Spitze desselben machte er den russischen Feldzug mit und war der Erste, der mit seinen Polen in Moskau einzog. Er that sich damals so außerordentlich hervor, daß der General Sebastiani dem Kaiser den Vorschlag machte, auf das tapfere 10. Regiment eine Denkmünze mit der Inschrift „**Praga vindicata**" (das — wegen des Sturms im Jahre 1794 — gerächte Praga) schlagen zu lassen. Auf dem unglücklichen Rückzug aus Rußland rettete er dem Fürsten Poniatowski, der damals krank war, das Leben. Zum Brigade-General erhoben bildete er in Krakau noch ein zweites neues Regiment leichter Reiterei, welchem er den Namen „Krakusen" beilegte. In der Schlacht bei Leipzig ward er verwundet. Nach der Bildung des Königreichs Warschau unter russischer Oberhoheit im Jahre 1815 zog er sich nach Posen zurück, von wo aus er, in Uebereinstimmung mit Lukasinski (S. 172), die geheime Verbindung der Sensenträger stiftete, welche sich bald über ganz Polen verbreitete und am 3. Mai

1821, dem Jahrestage der Constitution von 1791, im Walde von Bielany organisirt wurde. In die Verschwörung von 1826 verwickelt, ward er verhaftet, nach der Festung Thorn gebracht und, nachdem er keinen seiner Mitschuldigen angegeben hatte, zu einem sechsjährigen Arrest auf der Festung Glogau verurtheilt. Wie er von dort entwich, haben wir S. 130 berichtet. —

Wir schließen diesen Abschnitt mit einigen Betrachtungen über die zweite Epoche des Krieges und die Schlacht von Ostrolenka.

Als diese zweite Epoche begann, war Diebitsch unvorsichtig genug, die Garden zwischen dem Bug und der Narew zu lassen, während er selbst mit dem Gros der Armee sich am Kostrzyn befand. Wenn Skrzynecki sich eiliger auf die Garden warf, wenn er den Bug statt bei Sierok auf einer bei Wyszkow geschlagenen Brücke passirte, so hätte er jene vielleicht in ihren Cantonnirungen überrascht, durch einen Marsch auf der Straße von Ostrow über Szumowo auf Zambrow Biströms Vorhut bei Wonsewo abgeschnitten und den Großfürsten gegen Lomza und über die Narew gedrängt, von wo aus eine Vereinigung mit Diebitsch nur auf dem 30 Meilen weiten Umweg über Goniondz, Bialystok und Bielsk mit einem Zeitverluste von mindestens 8 Tagen möglich war. Während dessen konnte Skrzynecki sich nach dem Bug wenden, den Feldmarschall im Rucken nehmen und ihn entweder zu einer Schlacht zwingen, wo 45,000 Polen mit nur 35,000 Russen zu thun bekamen; oder, wenn Diebitsch auswich, ihn an den Wieprz oder gar über den Bug gegen Wlodowa hin drängen, wodurch das Königreich von der Anwesenheit der feindlichen Armee befreit und der Krieg nach Litauen gespielt worden wäre. — Die Versäumniß Skrzyneckis an den beiden Tagen des 18. und 19. Mai vollendete die von ihm während dieses Feldzuges begangenen Fehler. Wer konnte beim Beginne des Krieges wohl ahnen, daß die Polen, am Vorabend einer Entscheidungsschlacht, den Russen nicht nur an Anzahl gleich, sondern ihnen sogar überlegen sein würden? Selbst die stärkste Phantasie hätte sich solchen Träumereien nicht überlassen, Träumereien, die plötzlich zur Wirklichkeit geworden waren. Und Skrzynecki zauderte. Glaubte er, daß ihm alle Tage einzelne russische Corps unter

die Hand laufen würden, um sich von ihm vernichten zu lassen? Oder wartete er, bis er ein seinem Gegner um das Doppelte überlegenes Heer besäße? Aber er hätte selbst in diesem Falle die Russen nicht angegriffen. Er piquirte sich darauf zu siegen, ohne sich in einen Kampf einzulassen. Unglückliches Polen!

Die Schlacht von Ostrolenka entwickelte sich den Absichten Skrzyneckis ganz und gar zuwider. Er sträubte sich unter günstigen Umständen eine Schlacht zu liefern, und siehe da! er wird unter sehr ungünstigen dazu gezwungen. Den Krieg in die Länge zu ziehen, mag zuweilen sein Gutes haben; aber wenn man sich's zum Grundsatze macht, niemals und nirgends den Feind anzugreifen, so ist das Resultat immer eine Schlacht wie die von Ostrolenka. Wenn jener Grundsatz beim Generalissimus zur fixen Idee wurde, warum verließ er überhaupt den Kostrzyn? Sein ganzes Manöver war ja kaum der Mühe des Ausmarsches werth. Und wie ungeschickt benahm er sich in der Schlacht von Ostrolenka selbst! Als die Russen, fast ohne Zweck, vom linken Narewufer sich aufs rechte hinüberdrängten, wie theuer hätte ihnen solche Dreistigkeit zu stehen kommen können, wenn sie es mit einem anderen Feind als Skrzynecki zu thun gehabt hätten, welcher plötzlich Fassung und Urtheilskraft verlor und nur die unvermuthete Gefahr sah, ohne die sich darbietenden günstigen Chancen zu würdigen. Statt mit einzelnen Brigaden und Regimentern anzugreifen, hätte er seine 70 Geschützstücke in eine einzige große Batterie versammeln, sie auf die bei den Brücken eingepreßten Russen entladen, dieses Blutbad einige Stunden fortsetzen und zuletzt 20 Bataillone mit vorgestreckten Bajonetten auf die gelichteten Feindeshaufen werfen sollen, die sich entweder in die Narew stürzen oder die Waffen strecken mußten. Wenn er zu einem so verwegenen Manöver sich nicht entschließen mochte, so brauchte er nur in seinen Stellungen auf den bergenden Anhöhen ruhig die Russen zu erwarten; letztere hätten auf dem beschränkten Raume nimmermehr weder ihre Artillerie noch große Truppenmassen entfalten können und wären den furchtbaren Verheerungen des polnischen Feuers ausgesetzt geblieben, während die Polen selbst auf ihren bewaldeten Hügeln nur wenig litten. Dort konnte Skrzynecki einen ganzen Tag lang sich

halten, bis Gielgud längs des rechten Narewufers von Lomza herbeigekommen wäre.

Die Detachirung dieses Generals war ein anderes schweres Versehen des Oberfeldherrn. Es ist unwahr, wie Skrzynecki behauptet hat, daß die Division Gielgud von Anfang an nach Litauen bestimmt war. Wie wir berichteten, empfing der letztere erst in der Nacht des 26ten die desfallsigen Befehle. Skrzynecki beabsichtigte wahrscheinlich, mittelst dieser Division die Linie der Narew von Sierok bis Tykoczyn besetzt zu halten und eine Verbindung mit Litauen zu eröffnen — gewiß ein sehr wichtiger Zweck. Aber wie konnt' er auch nur einen Augenblick lang so thöricht sein, eine dreißig Meilen weite Strecke behaupten zu wollen! Wie konnt' er ganz die Gefahr vergessen, sein Heer in zwei Theile getheilt zu sehen, wenn dem Feldmarschall der Narewübergang an irgend einem Punkte gelang! —

Was der Großfürst Michael versäumte, als er Skrzyneckis trägen und schlecht dirigirten Angriffs inne ward, ist, daß er sich nicht nach Nur wandte, um mit dem Feldmarschall zusammen zu treffen. Wenn dies geschah, konnte Diebitsch mit etwa **70,000** Mann Skrzyneckis Communications-Linien überfallen, denselben von Warschau abschneiden und ihn zwingen, entweder den Russen in einer verzweifelten Stellung eine Schlacht zu liefern oder, die Weichsel passirend, seinen Rückzug über Modlin zu nehmen, den Russen Sierok nebst allen Palatinaten des rechten Weichselufers zu überlassen und die Revolution der Hilfsmittel, die sie aus letzteren ziehen konnte, zu berauben. —

Diebitsch, nachdem er den Bug bei Granne überschritten und in Wysoko-Masowiecki sich mit den Garden vereinigt hatte, rückte, wie es eines geschickten Generals würdig war, im Eilmarsch nach Ostrolenka. Er hatte keine Aussicht, die Polen, die ihm einen Tagesmarsch voraus waren, einzuholen und einen Sieg über sie davon zu tragen; aber er machte sich aufs Gerathewohl über sie her, das übrige seinem guten Glück überlassend; und das Glück, das so oft den General Skrzynecki begünstigt hatte, schien endlich einmal auch etwas für den Feldmarschall thun zu wollen; denn gewiß war es ein glücklicher Zufall, als Diebitsch das ganze Corps Lubienskis, vom Haupt-

corps verlassen, eine Meile von Ostrolenka antraf. Dieses Corps wäre sein gewesen, wenn er, statt dasselbe plötzlich zu überfallen, sich nur auf kleine Neckereien eingelassen und den polnischen General so lange hingehalten hätte, bis die Russen auf Nebenwegen in Besitz Ostrolenkas und der Zugänge zur Brücke gelangt waren. Lubienski allein vor Ostrolenka, Gielgud in Lomza — welch' herrliche Gelegenheit für den Feldmarschall, mindestens eins dieser beiden Corps zu erdrücken. Er ließ beide entkommen; ja selbst nach der blutigen Schlacht von Ostrolenka ließ er Skrzynecki sich wieder unter den Kanonen Pragas sammeln. Diese Versäumniß Diebitschs verzögerte die traurige Katastrophe, welche nach der Schlacht eintreten konnte, und verlängerte um mehrere Monate jenen Kampf, welcher vor seiner definitiven Erledigung noch so vielfachen Wechselfällen unterliegen sollte.

Verzeichniß

der

Schlachten, Kämpfe, Gefechte und Scharmützel,

welche sich während der zweiten Epoche des Krieges ereigneten.

31.	März	Kampf bei Wawer.
=	=	Schlacht bei **Dembe-Wielkie.**
1.	April	Gefecht bei Kaluszyn.
5.	=	Gefecht bei Pultusk.
9.	=	Ueberfall von Krylow.
9. und 10.	=	Gefechte bei Liw.
10.	=	Kampf bei Domanice.
=	=	Schlacht bei **Iganie.**
11.	=	Gefecht bei Poryck.
14.	=	Kampf bei Liw.
16.	=	Kampf bei Belzyce.
17.	=	Kampf bei Wronow.
17. und 18.	=	Kämpfe bei Boremel.
18.	=	Kampf bei Kazimierz.
20.	=	Gefecht bei Sielkowo.
21.	=	Ueberfall von Sokolowo.
=	=	Gefecht bei Kolaczyn.
22.	=	Treffen bei Mariampol.
25.	=	Kampf bei Kuflew.
26.	=	Kampf bei Minsk.
28.	=	Treffen bei Okuniew.
1.	Mai	Gefecht bei Jablonna.
7.	=	Ueberfall von Kock.
9.	=	Kampf bei Firley.
10.	=	Kampf bei Lubartow.
12.	=	Gefecht bei Stary-Zamosc.

13.	Mai	Kampf bei Jendrzejow.
16.	"	Kanonade bei Przetycza.
"	"	Treffen bei Dlugosiodlo.
"	"	Gefecht bei Janki.
17.	"	Gefecht bei Czerwin.
"	"	Scharmützel bei Nur.
18.	"	Kanonade bei Ostrolenka.
20.	"	Kampf bei Rudki.
21.	"	Kampf bei Tykoczyn.
"	"	Kanonade bei Zoltki.
22.	"	Kampf bei Nur.
23.	"	Scharmützel bei Granne.
24.	"	Scharmützel bei Nadbory.
"	"	Kampf bei Siedlce.
26.	"	Schlacht bei **Ostrolenka.**



Sechster Abschnitt.

Die Aufstände in Litauen, Podolien und der Ukräne.

Die Insurgenten des Gouvernements Wilna, durch ihre ersten Erfolge geblendet, beschlossen das System des Parteigängerkrieges, welches sie bis dahin beobachtet hatten, zu verlassen und sich zu einem allgemeinen Angriff auf die Hauptstadt zu vereinigen (vgl. S. 251). Zu ihrem Oberhaupte wählten sie den Grafen Zaluski von Upita (S. 243), welcher, seines Eifers und seiner Leutseligkeit wegen, der allgemeinen Achtung und Popularität sich erfreute, aber nur ungern an die Spitze einer so gewagten Unternehmung trat. Am 15. April versammelten sich die Abgeordneten sämmtlicher Distrikte zu Wilkomir, um den Plan des Angriffes zu bestimmen. In 2 bis 3 Tagen sollten die bewaffneten Corps der verschiedenen Kreise sich auf der jedem zunächst gelegenen Straße bis auf wenige Meilen der Hauptstadt nähern, welche man dermaßen mit einer Streitmacht von mindestens 20,000 Mann zu umzingeln hoffte. Zaluski mit den Abtheilungen von Troki und Upita — etwa 3000 Mann — bezog am Abend des 17. April das Dorf Kowgany, 6 Meilen von Wilna, das Anrücken der übrigen Insurgentenhaufen erwartend. Chrapowicki sandte ein Detachement von etwa 1000 Mann und 300 Kosacken, nebst 2 Kanonen, auf Erkundigung gegen ihn aus. Dasselbe stieß während seiner Streifereien auf den Insurgenten-Offizier Mickiewicz mit 15 Reitern. Letzterer, gefangen genommen, ward auf der Stelle füsilirt. Die Insurgenten, darüber erboßt und um ihren Waffenbruder zu rächen, brachen unverzüglich gegen das Dorf Owsianiszki los, wo die Russen Posto gefaßt hatten. Die Kosacken, in einem dahinter liegenden Walle versteckt, sprengten mit ihren Kanonen plötzlich

auf die Anrückenden ein und richteten eine furchtbare Verheerung unter ihnen an. Die Litauer warfen sich in die Häuser und Scheunen des Dorfes, von wo sie ein scharfes Feuer auf ihre sie verfolgenden Gegner richteten. Da steckten die Russen das Dorf in Brand, was die Insurgenten vollends in Verwirrung brachte und nach allen Seiten hin zerstreute. Gegen 120 der Ihrigen blieben todt auf dem Schlachtfelde. Dies geschah am 22. April.

Einige Tage vorher hatte Prozor, der Häuptling der Kownoer Parteigänger, eine feste Stellung beim Dorfe Kormialow bezogen. Hier überraschte ihn am 20ten, aus einer verborgenen Schlucht hervorbrechend, der Oberst Wyszkowski mit einer kleinen Abtheilung russischer Truppen. Prozors Mitte und linker Flügel wurden gesprengt, ein großer Theil seiner Leute verlief sich, und der Insurgentenführer kehrte kaum mit der Hälfte seiner ursprünglichen Mannschaft nach Janow um.

Diese beiden Ereignisse veranlaßten die bei Kowgany versammelten Banden, welche bereits auf eine Masse von 7000 Mann angewachsen waren, wieder auseinander zu gehen und die Eroberung Wilnas auf eine gelegnere Zeit zu verschieben. —

In entgegengesetzter Weise thätig waren die Insurgenten Samogitiens, welche sich, statt in großen Massen aufzutreten, lieber auf den kleinen Krieg beschränkten, längs der kurischen Grenze mehrere vortheilhafte Postengefechte lieferten und den Bewohnern des Palatinats Augustowo manchen Vorschub leisteten. Einer ihrer Häuptlinge, Aloys Gadon, erlitt am 20. April eine Niederlage durch den General Rennenkampf, welcher ihm mit der Besatzung von Polangen bis zum Städtchen Dorbian entgegen gezogen war. Dorbian wurde bei dieser Gelegenheit zur größeren Hälfte ein Raub der Flammen — das gewöhnliche Loos derjenigen Ortschaften des unglücklichen Litauens, denen die Moscoviter einen bewaffneten Besuch abstatteten. —

Um diese Zeit kehrte der Oberst Bartholomei mit seiner Schaar (S. 250) über Memel aus Preußen zurück. Mit ihm vereinigt überfiel Rennenkampf die Insurgenten bei Kröttingen (23. April) und einigen anderen Orten, jagte sie auseinander und stellte in den also gesäuberten Gegenden die frühere Ord-

nung der Dinge her. Sobald er jedoch den Rücken gewendet hatte, sammelten die gesprengten Parteigängerbanden sich wieder und trieben ihr Wesen nach wie vor. —

Diebitsch, erschreckt durch das Umsichgreifen des litauischen Aufstandes, entsandte damals die Generale Malinowski und Sulima mit 2 Regimentern Infanterie, ebenso vieler Cavallerie und 12 Kanonen zur Bekämpfung desselben. Diese Truppen, durch verschiedene Abtheilungen aus dem Inneren Rußlands unter den Generalen Schirmann und Baron Pahlen verstärkt, machten ernstliche Anstalten, das Feuer der Revolution zu unterdrücken. Von Wilna aus durchzogen sie in kleinen beweglichen Kolonnen die Provinz nach allen Richtungen, öffneten die verlegten Straßen wieder, zerstörten die Hilfsquellen der Insurgenten, suchten sie in ihren verborgensten Schlupfwinkeln auf und verfolgten unablässig die unregelmäßigen Banden derselben, ohne gleichwohl sie jemals unterwerfen zu können. Die Parteigänger Litauens, im Gebrauche der Lanzen und Sensen nur wenig geübt, waren fast einzig und allein auf ihre schlechten Flinten beschränkt; aber sie wußten aus jeder Schwierigkeit, jedem Hinderniß des Terrains Vortheil zu ziehen, um die Russen in ihren Märschen aufzuhalten und ihnen oft beträchtliche Verluste beizubringen. Selbst geschlagen und weichend vertheidigten sie sich mit dem Muthe der Verzweiflung und baten nie um Gnade. Das unglückliche Land wurde der Schauplatz bejammernswürdiger Scenen und allgemeiner Verheerung. Die Schlösser wurden angezündet, die Felder mit Feuer und Schwert verwüstet, wer von den Insurgenten den Siegern in die Hände fiel ohne Mitleid getödtet. Die russischen Truppen überließen sich den gröbsten Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten, wobei die ungeschlachten, barbarischen Bewohner der in Litauen angelegten russischen Colonien, die sogenannten Filipponen, ihnen mit wilder Mordgier zur Hand gingen. Soltyk erzählt, daß einer der unglücklichen Gefangenen von den Kosacken auf glühenden Eisenplatten gebraten wurde. Doch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, auch einzelne Partisanführer blieben von dem Vorwurf eines rohen Barbarismus nicht frei. Unter ihnen zeichnete sich vor Allen Matussewicz von Troki aus, dessen Russen- und In-

denhaß in den raffinirtesten Grausamkeiten seine Befriedigung suchte. Die armen Gefangenen wurden geschunden, gespießt, gepfählt oder verstümmelt. Einst entließ er 17 russische Soldaten, nachdem er ihnen Nase und Ohren abzuschneiden befohlen hatte. Anderen wurde die Haut am Oberarm aufgeschlitzt, abgezogen und auf dem Rücken gleich den offenen Aermeln der altpolnischen Kleidung zusammengebunden. In diesem Aufzuge ließ er sie durch die umliegenden Dörfer treiben und den Bauern zeigen, „wie man aus Russen Polen machen könne“. Er entschuldigte dergleichen Unmenschlichkeiten als eine Reciprocität für das Gemetzel in Oszmiana (S. 251). —

Der erste Schlag traf die Insurgenten von Oszmiana. In den Wäldern von Wysznew am 23. April durch 1200 Mann und 4 Kanonen unter Oberst Otroszczenko von Wilna aus überfallen, wandten sie sich nach kurzem Gefecht gegen Rum. Hier wurden sie am 29ten von zwei Seiten zugleich angegriffen und nach einem verzweifelten Widerstand auseinandergesprengt. Das Corps von Oszmiana löste sich auf; die Edelleute mit ihren Angehörigen schlossen sich anderen Banden an, die Bauern kehrten, zum größeren Theil, in ihre Wohnungen zurück. Von den beiden Häuptern des Aufstandes, Przezdziecki und Wazynski, floh Ersterer über die preußische Grenze und starb eines frühzeitigen Todes in der Fremde; der Andere, durch Verrath in seinem Waldversteck überrascht, ward durch ein Kriegsgericht seines Adels verlustig erklärt und nach Sibirien verwiesen. Ein dritter Urheber des Aufstandes, der alte Patriot Soroka, starb im Gefängniß. —

Inzwischen setzte der General Schirmann mit 1200 Soldaten sich von Dünaburg aus in Bewegung, die Wilkomirer Parteigängerbanden eines Plater, Grotkowski und Lisiecki vor sich hertreibend und eine schonungslose Rache vorzugsweise gegen die Priester und Offiziere der Insurgenten übend, so oft deren in seine Hände fielen. In Szawle stieß er mit den 2000 Mann und 6 Kanonen des Baron Pahlen zusammen, welcher auf seinem Wege von Mitau her die Aufrührer jenes Districtes unter Herubowicz und Szemiot zuerst bei Kalwie und dann bei Janiszki (4. und 5. Mai) geschlagen hatte. Chilkow mit einem

Jäger-Regiment zu Fuß, einem Uhlanen-Regiment und 8 Kanonen verließ Wilna am 28. April, die Straße nach Wilkomir einschlagend, brachte den Empörern des Hauptstadt-Bezirkes bei Meyszagoly und Szyrwinty (29. April) Niederlagen bei und zog am 6. Mai auf einem weiten Umweg in Swienciany ein, welches der Insurgentenführer Bortkiewicz mit seiner Bande Tags zuvor geräumt hatte, um sich mit den Dzisnaer Parteigängern zu vereinigen. —

Sulima und Malinowski marschirten mit ihren Bataillonen auf der Chaussee von Kowno nach Mitau. Am 29. April ward ihre Vorhut mit der Kownoer Abtheilung unter Prozor handgemein, der ihnen bei Kieydany den Uebergang über den Niewazafluß bestreiten wollte. Die Insurgenten hatten die Brücke nidergerissen und setzten, als gute Schützen, hinter einzelnen Häusern und Sträuchern des jenseitigen Ufers versteckt, durch ein wohlunterhaltenes Gewehrfeuer, das bis zur Abenddämmerung dauerte, den Russen empfindlich zu, während diese sich mit der Wiedererrichtung der Brücke beschäftigten. Prozor bildete damals die Vorhut des Zaluskischen Corps, welches, nach dem mißlungenen Verlaufe seiner Wilnaer Unternehmung, der Sulimaschen Truppenabtheilung bei Szadowo den Weg nach Szawle verlegen wollte. Am Morgen des 3. Mai lagerte Zaluski mit etwa 7000 Mann beim Vorwerke Przistowiany, einige Werste seitwärts vom Wege nach Szadowo, an Wald und Moräste gelehnt; hinter ihm bei Beisagola befanden sich die Insurgenten von Troki und Kowno unter Prozor. Am Tage darauf rückte Sulima vor. Dem Bajonettangriff seiner regelmäßigen Truppen konnten die ungeübten und undisciplinirten Banden Zaluskis, in deren Reihen auch Emilie Plater focht, nicht widerstehen. Das Insurgentenheer, nachdem es eine bedeutende Einbuße an Todten (darunter mehrere seiner Anführer) und Verwundeten erlitten, mußte sein Heil in der Flucht suchen. Um 2000 Mann ärmer gewann es am 5. Mai Rossiene. Die Cholera und Zwistigkeiten unter den Parteihäuptern vollendeten hier, was Sulima bei Przistowiany begonnen. Zaluski, seines unerfreulichen Commandos überdrüssig, legte den Feldherrnstab nieder und entließ die einzelnen Abtheilungen seines Corps nach

ihren heimatlichen Districten, ihnen den kleinen Krieg, „nach Art der spanischen Guerillas" empfehlend, welcher, bei sorgfältiger Benutzung der Oertlichkeiten eines jeden Kreises, besser als die großen Gefechte geeignet wäre, den Russen Schaden zu thun. —

Nach Sulimas Eintreffen in Szawle befanden sich dort, außer ihm, noch die Kolonnen des Baron Pahlen, des Generals Schirmann und des Obersten Bartholomei, im Ganzen eine Streitmacht von 7000 Mann, dazu bestimmt, die drei Bezirke von Kowno, Telsze und Rossiene wieder zu bändigen und in Zaum zu halten. Pahlen, sich nach Telsze bewegend, traf die revolutionäre Besatzung dieser Kreisstadt am 12. Mai bei Wyszwiany, wohin sie ihm entgegengerückt war, schlug sie aufs Haupt und rückte sofort in Telsze selbst ein, wo die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt wurde. —

Inzwischen waren zwei Emissäre der Nationalregierung des Königreichs, Wollowicz und Przeclawski, in Litauen eingetroffen, um die Gesammtmassen der Insurgenten zu einem allgemeinen Angriff auf Polangen zu führen, wo, unbestimmten Nachrichten zufolge, gegen die Mitte des Monats Mai die Ankunft eines mit 100,000 Flinten beladenen Schiffes erwartet wurde. Die litauischen Bandenführer wollten sich jedoch nicht entschließen, ihre Districte, die von den russischen Generalen scharf beobachtet wurden, zu entblößen. Auch setzten sie ein gewisses Mißtrauen in die Verheißungen der beiden Agenten, und der Erfolg rechtfertigte dasselbe. Ein Engländer, Namens Evans, hatte sich mit den Waffen, die ihm zur Ablieferung an die Insurgenten anvertraut worden, nach Smyrna begeben, um sie dort zu verkaufen, nachdem er die Bezahlung für den Transport im Voraus empfangen. Erst zu Ende des Monats September, als der litauische Aufstand längst erstickt war, erschien ein französisches, vom polnischen Comité in Paris abgesendetes Schiff, mit 5000 Flinten und anderen Kriegsvorräthen beladen, Angesichts des Hafens von Polangen.

Nur Jacewicz, vom Kreise Telsze (S. 242), rüstete sich, den ausdrücklichen Befehlen der Warschauer Regierung nachzukommen. Er zog etwa 4000 Mann, zur Hälfte mit Flinten

bewaffnet, zusammen, die er, von 2 vierpfündigen Kanonen unterstützt, zu einem Doppelangriff auf die Hafenstadt bestimmte. Kalinowski mit 1000 Mann mußte nach Kröttingen, er selber mit den übrigen ging auf Dorbian. Hier stieß er am 9. Mai auf eine zur Unterstützung der bedrohten Stadt bestimmte russische Truppenabtheilung unter dem Oberst Kurolessow. Ein lebhaftes Gefecht begann. Jacewiczs Vorhut, im Walde von Dorbian aufgestellt, wich, aber in der Stadt, wohin der Kampf sich zog, wurden die Russen furchtbar zusammengehauen. Sie warfen sich auf Polangen, wohin die Insurgenten ihnen nachsetzten. Rennenkampf, der inzwischen mit der Besatzung von Polangen gegen den Kröttinger Haufen ausgezogen war, wandte sich, von Kurolessows Gefahr benachrichtigt, eiligst gegen die Verfolger, begegnete denselben dicht vor den Thoren der Stadt und erlitt gleichfalls eine bedeutende Einbuße.

Ermuthigt durch diesen Erfolg, rückten die Insurgenten am 13. Mai gegen die vor Polangen aufgeworfenen Schanzen. Im Begriff, sich derselben zu bemächtigen, erfuhren sie durch herbeieilende Kröttinger Juden die Annäherung Pahlens mit 2000 Mann und 6 Kanonen von Telsze her. Nicht im Stande, mit einer regulären Streitmacht von dieser Stärke sich zu messen, gab Jacewicz den Angriff auf Polangen auf und suchte mit den Seinen, längs der preußischen Grenze, Tauroggen zu gewinnen, wo er folgenden Tages in geregeltem Rückzug ankam. Pahlen, hinter ihm her, nahm unterwegs, in Wornie, 8 neu gegossene Kanonen fort, zerstörte die von den Insurgenten angelegten Werkstätten, erreichte die flüchtigen Telszer hinter Tauroggen am 18. Mai und zersprengte dieselben nach allen Seiten. —

Malinowski widmete sich der Verfolgung Staniewiczs, des Häuptlings von Rossiene (S. 242), warf ihn hin und her und trieb sein völlig desorganisirtes Corps nach den Wäldern von Cytowiany, wohin auch Jacewicz mit seiner Bande und andere Flüchtlinge sich retteten. Als Malinowski auch diese Gegend zu säubern anfing, waren die beiden Parteigängerbanden genöthigt, sich gänzlich aufzulösen. Mit wenigen Getreuen irrten die geächteten Häupter des Aufstandes von Wald zu Wald. Jacewicz, nachdem er seine beiden Kanonen im Walde vergraben hatte,

gelang es, sein Häuflein nach und nach wieder auf 900 Mann zu bringen, mit denen er, bei Gielguds Eintreffen, dem Obersten Szymanowski sich anschloß. —

In ganz Samogitien war der Aufstand damals so ziemlich gebändigt und durch die Anwesenheit ansehnlicher russischer Truppenmassen niedergehalten. Die Bauern, des zweck- und regellosen Umhertreibens matt und überdrüssig, an den Versprechungen der Edelleute, so wie an den Verheißungen der Priester zu zweifeln beginnend und ohne die rechte Aussicht, selbst beim endlichen Gelingen der Insurrection den Lohn ihrer Strapazen einzuernten, kehrten schaarenweise zu ihren gewohnten Arbeiten zurück. Die Edelleute mit denjenigen ihrer Anhänger, welche dem Aufruhr treu blieben, verbargen sich in den zahlreichen Wäldern und Morästen ihres Vaterlandes. Von dort unterhielten sie einen den Russen äußerst lästigen Freibeuterkrieg. Bald hier, bald dort, überall zu Hause, überall von Freunden umgeben, heut auseinander getrieben, morgen sich wieder sammelnd, mit allen Schlupfwinkeln und Verstecken genau bekannt, hielten sie den Feind auf einer immerwährenden Hetzjagd, in ewiger Besorgniß wegen seiner Communicationen und entschlüpften ihm unter der Hand, wenn er sie nach tagelangen Bemühungen endlich gefaßt zu haben glaubte. Diese Kriegführungsart blieb die einzige, welcher die Insurgenten damals mit Vortheil sich hingeben konnten. —

Nicht viel besser ging es dem Aufstand in Litauen. Radziszewskis, eines ehemaligen französischen Obersten, Angriff auf Wileyka am 4. Mai mißlang und kostete den Insurgenten 1000 Mann, nicht sowohl an Todten und Verwundeten als an Zerstreuten und Solchen, die sich entmuthigt vom Aufstande lossagten. Glücklicher waren zwar die von Dzisna, welche sich am 8. Mai ihrer Kreisstadt bemächtigten; doch nur drei Tage lang, am vierten mußten sie den von Dünaburg anrückenden Grenadieren Platz machen. Ebenso ging es in Lepel, Gouvernement Witebsk, welches am 18. Mai von den Brüdern Odochowski mit einem Theile der Swiencianver Macht genommen und am 20ten wieder geräumt wurde. Die Odochowskis selbst geriethen in Gefangenschaft und verdankten die Erhaltung ihres Lebens nur dem

Verrathe, welchen sie an der Sache ihrer Waffengenossen übten. Radziszewski, den am 15. Mai bei Glubokoje die zweite Niederlage getroffen, vereinigte sich bei Luzki mit den Swiencianyern und Dzisnaern unter Bortkiewicz, einem sehr thätigen und tüchtigen Bandenführer, welchen die Seinen nur „ihren Moses" nannten. Mit ihnen zog die Schaar der Verzweifelten aus Oszmiana in ihrer schauerlichen Tracht: rothen Mänteln über schwarzen Uniformen, mit Todtenköpfen und Todtengebeinen auf Mützen, Kragen und Aermeln. Die drei Parteigängerbanden schlugen die Richtung nach Wilkomir ein, um sich mit den Empörten dieses Districts in Verbindung zu setzen. Am 21sten zerstreuten sie die russische Besatzung von Kaczergiszki, unweit Widze auf der großen Chaussee gelegen. Auf der Grenze des Wilkomirer Kreises angelangt, trieben Hader und Eifersucht unter den Führern die Verbundenen aus einander. Nach mehrwöchentlichen mit wechselndem Glücke getriebenen Streifereien stieß Bortkiewicz mit den Seinigen zu Gielgud, der um diese Zeit das Gouvernement betrat. Als Bortkiewicz ihm die Schaar der Verzweifelten vorführte, befahl ihnen Gielgud, damals noch von seinem Siege bei Raigrod berauscht, ihre verhängnißvolle Tracht abzulegen, weil, wie er sich ausdrückte, „es nichts mehr zu verzweifeln gebe!" — Er ahnte damals nicht, wie nah er am Abgrunde des Verderbens stand.

Radziszewski mit Denen von Wileyka schloß Anfangs Juni sich dem polnischen Corpsführer Chlapowski an und zeichnete sich später noch bei Dembinskis Rückzug aus. Fast alle übrigen Insurgenten-Banden, die Samogitier ausgenommen, die in ihrem Lande blieben, reihten sich dem Gielgudschen Corps ein und theilten von damals an dessen Schicksale. Sie vermehrten dasselbe wohl um 10 — 12,000 Mann, aus denen verschiedene neue Regimenter gebildet wurden. —

Als die Hoffnung, die Hauptstadt Litauens in die allgemeine Bewegung hineinzuziehen, durch die verstärkte Macht und Wachsamkeit der Russen zu Schanden wurde, beschlossen die Studenten von Wilna, von Thatendurst getrieben, mit den Patrioten der übrigen Districte gemeinschaftliche Sache zu machen. Unter allerlei Vermummungen verließen sie den 23. und 24. April

die Stadt und sammelten sich, 340 Mann stark, im nahen Walde, wo mehrere Priester, mit den auf ihren Wagen hinaus geschafften Waffen der Studenten, ihrer warteten und ihnen das heilige Abendmahl ertheilten. Dann zogen die Jünglinge, unter Führung Emerik Staniewiczs und Vincenz Polls, voll Muth und Begeisterung hinaus zum Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit. Wochenlang in den Wäldern hin und her streifend, oft ohne Nahrung und Obdach, begegneten sie verschiedenen russischen Abtheilungen und schlugen dieselben aufs Haupt. Hinter einer Kohlenbrennerei verschanzt, hielten sie eines Tages 2 russischen Companien stand. Ein einziger heldenmüthiger Jüngling tödtete von den Fenstern der Ziegelhüttte aus 16 russische Infanteristen, indem er sich von seinen Brüdern ein geladenes Gewehr nach dem anderen reichen ließ. — Endlich gelang es ihnen, sich mit dem wegen seiner Grausamkeiten übel berüchtigten Bandenführer Matussewicz von Troki (S. 338) zu vereinigen, der sie mit den Worten: „Es lebe Polen mit seinen Söhnen!" bewillkommte. Zerschlagen, verhungert und abgerissen trafen sie ihn am 25. Mai unweit Surwiliszki im Walde von Wosztortane. Hier wurden sie, 5 Tage später, von überlegenen russischen Streitkräften ereilt, umzingelt und nach einem mörderischen Kampf auseinander gesprengt. Ueber 200 hoffnungsvolle Jünglinge, der Trost ihrer Eltern und der Stolz des Vaterlandes, starben an diesem unglückseligen Tage den Heldentod. Nur wenige geriethen in Gefangenschaft, darunter Thomas Wrzosko, welchem von den kirgisischen Kosacken die Zunge ausgerissen wurde. Die Trümmer dieses tapferen Corps schlossen sich an Chlapowski. —

Also war der Aufstand in den litauischen Provinzen dem Erliegen nah, als die polnischen Corpsführer Chlapowski und Gielgud dort auftraten und durch ihre unerwartete Hilfe ihn aus seiner Erstarrung noch einmal emporrissen. In Podolien und der Ukräne, wo nach Dwernickis Mißgeschick keine Aussicht auf eine Unterstützung von außen mehr bestand, war die inzwischen ausgebrochene Insurrection damals bereits entschieden.

Die Vorbereitungen zu einem allgemeinen Aufstande Podoliens und der Ukräne waren — wie wir früher (S. 264 ff.) gesehen — getroffen, die Pläne verabredet. Als das Einrücken

Dwernickis in Volhynien bekannt wurde, beschloß man zu handeln. In dem Augenblicke, wo Tyszkiewiczs Anordnungen ins Leben treten sollten, erschien an der galizischen Grenze der Major Chruscikowski (S. 270) mit den Vollmachten der Nationalregierung zu Warschau versehen. Die Einigkeit der Verschworenen, die allein der Bewegung den gewünschten Erfolg verleihen konnte, wurde dadurch gestört, indem Chruscikowski sich selbst zum Mittelpunkte des Aufstandes zu machen wünschte und durch allerlei Intriguen vielen Anhang gewann. Tyszkiewicz hatte den 5. Mai zu einer allgemeinen Waffenerhebung bestimmt. An diesem Tage sollten alle Kreisstädte besetzt, die Nationalfahnen aufgesteckt, die Freiheit und das Eigenthumsrecht der Leibeigenen proclamirt werden. Chruscikowski wählte dazu den 27. April, aber kaum waren seine desfallsigen Befehle nach den verschiedenen Districten abgegangen, als er sich beeilte sie zu widerrufen. Er fürchtete die Annäherung des Generals Roth, der am 24. April über den Dniestr gegangen war und dessen Armeecorps, 12,000 Mann stark, sich damals in der Umgegend von Kamieniec-Podolski befand. Dieser Widerruf brachte große Verwirrung hervor und compromittirte die entfernteren Häupter der Insurrection, welche mittlerweile mit ihren Anstalten offen hervorgetreten waren, die Waffen gerüstet und Mannschaften zusammengerufen hatten. Chruscikowski und die meisten Mitglieder des Centralvereins flüchteten sich nach Galizien.

Noch ein anderer Umstand beeinträchtigte den regelmäßigen Gang der Unternehmung. Tyszkiewicz und seine Freunde hatten in der zu Michailowka gehaltenen Versammlung beschlossen, nicht nur das tiefste Stillschweigen zu beobachten, sondern auch die Wachsamkeit der russischen Behörden durch ein möglichst freundliches und zuvorkommendes Benehmen einzuschläfern. Alle Anführer hatten sich mit diesem Beschluß einverstanden erklärt. Nichts destoweniger handelte Einer der Brüder Sobanski aus dem Kreis Olhopol dagegen, indem er, seinem Russenhasse fröhnend, einen Offizier, der durch seine Güter reiste, überfallen und mißhandeln ließ. Diese Gewaltthätigkeit, welche den russischen Behörden nicht verborgen bleiben konnte, veranlaßte die Eröffnung einer Criminal-Untersuchung gegen den Schuldigen. Es

war sogar die Rede davon, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, und nur auf die inständigen Bitten Jelowickis, des Bezirks-Marschalls von Haysyn, ward er den gewöhnlichen Gerichten überantwortet. Jelowicki, der Vorsitzer des Gerichts, suchte die Verhandlungen bis zum bevorstehenden allgemeinen Ausbruche des Aufstandes in die Länge zu ziehen. Als dieser aber in Folge von Chruscikowskis Widerruf sich zu verzögern schien, war des Hitzkopfes Alexander Sobanski Ungeduld nicht mehr zu bändigen. In Uebereinstimmung mit seinen Brüdern, Isidor und Gotthardt, beschloß er ungesäumt loszubrechen und sich damit den Ruhm, die Insurrection begonnen zu haben, zu sichern. Obwohl Nachbarn Bessarabiens und am weitesten vom Bug entfernt, erhoben sie sich bereits am 25. April, indem sie die russische Post, in deren Casse sich 100,000 Papierrubel befanden, mit Beschlag belegten. Ihnen schloß sich der Graf Rzewuski von Savran an. Diese vier Häuptlinge brachten ein Corps von 300 Reitern zusammen, mit welchem sie sich zum Aufbruch anschickten. Nur durch die Bitten der übrigen Führer, welche nach Tyszkiewiczs Anordnungen erst 10 Tage später sich zu erheben entschlossen waren, ließen sie sich zu einem Aufschub ihrer Bewegung veranlassen. Leon Stempkowski, der Kreismarschall von Uszyca, mit einer Schaar seiner Getreuen zur Vereinigung mit den Sobanskis ausgezogen, war inzwischen von den Schwadronen des russischen Generals Scheremeteff ereilt, sein Corps gesprengt worden. Er selbst entkam. Da bemächtigte Scheremeteff sich seiner Frau und zwang sie, ihren Mann schriftlich zu einer Zusammenkunft einzuladen. Stempkowski ging in die Falle. Aber nach Kaminiec-Podolsk transportirt und dort nach Sibirien verurtheilt, entkam er als Kutscher eines Capuciners über die östreichische Grenze. —

Die unzeitige Bewegung der Sobanskis hatte die Russen mit Unruhe erfüllt und sie bewogen, die Streitkräfte, welche zu ihrer Verfügung standen, in den Militär-Colonien der Umgegend von Odessa zu sammeln. Als der Aufstand ausbrach, hatten sie bereits 4000 Mann und 6 Kanonen zusammengebracht, an deren Spitze sich General Roth stellte, der Kamieniec verließ, um den Insurgenten den Todesstreich zu versetzen.

In den ersten Tagen des Mai erfuhren Tyszkiewicz und die übrigen Häuptlinge das Mißgeschick Dwernickis; sie beobachteten jedoch das tiefste Stillschweigen, aus Furcht, durch so betrübende Mittheilungen das Volk zu entmuthigen. Beharrlich in seinen Planen und den bedeutenden Hilfsmitteln vertrauend, welche den Insurgenten zu Gebote standen, ließ Tyszkiewicz, der früheren Uebereinkunft gemäß, am 5. Mai das Signal geben. Aber der Aufstand war bereits verfehlt. Ohne Einheit begonnen, nur theilweis und in einigen Bezirken der drei Regierungskreise hervorbrechend, ließ er keine großen Resultate voraussehen. Die Russen, welche sich Dwernickis entledigt hatten, konnten ihre sämmtlichen Streitkräfte gegen die Aufgestandenen richten, denen das Rothsche Corps allein schon mit Uebermacht die Spitze zu bieten im Stande war.

Der Aufstand, welcher am 5. Mai losbrach, hatte seinen Brennpunkt im Kreise Haysyn, wo es den Bemühungen Jelowickis und seiner drei Söhne geglückt war, 700 Reiter und 50 Fußgänger zusammenzubringen. Fast kein Edelmann schloß hier sich aus; Alle waren sie vortrefflich beritten und bewaffnet, die Reiter mit Lanzen, Säbeln oder Pistolen, die Fußgänger mit Jagdbüchsen; die reichen Gutsbesitzer hatten ihre Dienerschaft mit den kostbarsten Gewehren, welche sie besaßen, ausgerüstet. Am glänzendsten war die Escadron Jelowickis, welche fast keinen einzigen Bauern zählte. Der alte Jelowicki ließ sich weder durch seine 60 Jahre noch durch die flehentlichen Bitten seiner Angehörigen und Freunde bewegen, daheim zu bleiben; und als der Vater durch das Loos bestimmem wollte, welcher von seinen drei Söhnen die kranke Mutter hüte, legte das edle Weib ihre Hände segnend auf das Haupt ihrer Kinder und hieß alle Drei in den heiligen Kampf ziehen. —

Die Verschworenen sammelten sich im Dorfe Krasnosielka, wo ihre Anzahl durch die aus den verschiedenen Bezirken ankommenden Abtheilungen bald auf 2200 Pferde und 500 Jäger stieg. Die Artillerie bestand aus drei auf dem Gebiete der Jelowickis vergraben gewesenen alten schwedischen Kanonen. Befehligt wurden die Insurgenten von den vier Jelowickis, den Brüdern Potocki, den Brüdern Sobanski und Rzewuski, deren Namen die

einzelnen Schwadronen sich beilegten. Alle Edelleute, die am Aufstande Theil nahmen, begaben sich mit ihren Bauern in die griechische Kirche von Krasnosielka und schwuren letzteren einen feierlichen Eid, ihnen die Freiheit zu schenken. Dennoch machte dies Beispiel von Edelmuth und Aufopferung wenig Eindruck auf die Bauern, welche, die russische Knute fürchtend, in den Edelleuten, die in ihren Ueberröcken und anderen Civilkleidern zu Pferde saßen, nur ihre Gutsherren, aber keine Soldaten erkennen mochten, welche mit den regelmäßigen russischen Truppen es aufzunehmen vermöchten. Nur wenige von ihnen eilten den Fahnen der Insurrection zu.

Zum Obergeneral wurde der hochbetagte 80jährige Kolyszko gewählt, welcher sich im Freiheitskampfe von 1794 unter Kosciuszko rühmlichst ausgezeichnet hatte. Kolyszko, für sein Alter noch äußerst rüstig, thätig und den Strapazen eines Feldzuges gewachsen, war leider nicht der Mann, welchen die Umstände damals erheischten. Achtungswürdig durch sein graues Haar wie durch seine Dienste, übte er einen großen moralischen Einfluß über seine Leute aus, sie eher wie Freunde und Brüder, denn wie Untergebene behandelnd. Aber ihm mangelte jene Energie der Entschlüsse, die allein im Stande war, den Gefahren des Unternehmens die Stange zu halten. Auf die Vortheile eines Parteigängerkrieges verzichtend, unternahm er es, sein Corps nach dem Muster regulärer Truppen zu organisiren und einzuüben, obgleich es ihm fast ganz und gar an geschickten Lehrmeistern fehlte. Die Patrioten jener Landestheile hatten die polnische Regierung vergeblich um Offiziere zu diesem Zweck ersucht.

Am 7. Mai musterte Kolyszko seine versammelten Truppen und ließ sich von ihnen den Eid der Treue schwören. Alexander Jelowicki las eine von ihm im Namen des greisen Generals verfaßte Proclamation an den Adel, die Bauern und Priester vor. Am 10. Mai ward zum Aufbruch geblasen. Kolyszko wollte sich mit den Insurgenten der Ukräne vereinigen. Er schlug den Weg nach Kiew ein, einem wichtigen Platze mit 80,000 Einwohnern, dessen er sich zu bemächtigen dachte, um sich mit den dort reichlich vorhandenen Hilfsmitteln zur Fortsetzung seiner Operationen zu versehen. —

Furchtsamkeit, Verrath und die Flucht der Comité-Mitglieder (S. 246) hatten indeß in der Ukräne ihre Wirkung gethan und den Enthusiasmus abgekühlt. In einer Versammlung unweit Piatyhory erklärte die Mehrheit der Verschworenen das Unternehmen für zu gewagt und nur dann losbrechen zu wollen, wenn der podolische Aufstand bis zu ihnen gelangte. Tyszkiewicz, über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen aufgebracht, entsagte sofort seinem Amt und begab sich auf eine Reise durch die Provinz, um anderweitig für die Sache des Aufstandes zu wirken. Nur einzelne Gutsbesitzer blieben ihren Verbindlichkeiten treu, und statt der erwarteten 6000 sammelten sich kaum 600 Reiter. In Abwesenheit Tyszkiewiczs übernahm Johann Zapolski von Kiew den Oberbefehl und führte das Corps dem Bogflusse zu, welcher das Gouvernement Podolien durchschneidet. —

Kolyszko zog mit den Seinigen auf der Straße nach Daszow hin. Sein kleines Heer marschirte ziemlich ordnungsmäßig, jedoch belästigt durch den zahlreichen Troß der die Bequemlichkeit liebenden Edelleute. Packwagen, Kutschen, Handpferde und Bediente verlängerten die Kolonne dermaßen, daß sie auf der Chaussee einen Raum von mehr als einer Meile einnahm, ein Umstand, der, im Fall eines feindlichen Angriffes, von sehr verderblichen Folgen sein mußte.

Vor Granow, einem Besitzthume des Fürsten Adam Czartoryski, stieß Kolyszko mit den Ukräner Insurgenten unter Führung Zapolskis zusammen. Dies Ereigniß füllte beide Theile mit Freude, Jubel und unendlichen Hoffnungen. Kanonenschüsse wurden von Zeit zu Zeit gelöst, und mit ihrem damals 3000 Mann starken, gut bewaffneten Heere, das in 17 berittene Schwadronen und 2 Companien Schützen mit Bajonettflinten getheilt war, glaubten die Insurgenten — wie ihr Geschichtsschreiber Wrotnowski sich ausdrückt — „die Welt aus ihren Angeln heben zu können". Triumphirend zog man in Granow ein; aber alle Versuche, die dortigen Bauern zu insurgiren, scheiterten. Vergebens versprach man ihnen Freiheit, Eigenthum und Entlastung von Frohnden und Abgaben; vergebens stellte man ihnen vor, „die russischen Heere, welche das Königreich überfallen hätten, seien vernichtet, der Fürst Czartoryski König von Polen";

die Bauern waren dem Fürsten zugethan, aber von dessen Verwalter, einem Franzosen Namens de l'Arbre, in russischem Sinne bearbeitet. Ein Kosack war der Erste, welcher den Podoliern auf den Gütern des Fürsten entgegenkam. Nicht einmal mit Nahrungsmitteln wollte de l'Arbre sie versehen; weder Bitten noch Drohungen vermochten etwas über den Halsstarrigen. Bei seinem Vaterlande beschworen, der Sache der Freiheit zu dienen, rief er: „Mein Weib und meine Kinder sind mein Vaterland!" —

Am 13. Mai brach Kolyszko von Granow nach Daszow auf, um diesen Ort, an der Grenze Podoliens und der Ukräne gelegen, zum Mittelpunkte der Bewegung zu machen. Unterwegs vereinigten sich mit seinem Corps einige Verwalter der unermeßlich reichen Fürstin Branicka, deren Güter von mehr denn 160,000 Seelen bewohnt sind. Diese Dame, eine Nichte Potemkins, in deren Armen er starb, war eine der ergebensten russischen Patriotinnen und hatte zur Bestreitung der Kriegeskosten, welche der polnische Aufstand erforderte, 5 Millionen Rubel beigesteuert. Durch Stafetten, mittelst welcher sie mit dem Feldmarschall Diebitsch in Verbindung stand, ließ sie sich stets die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze kommen. Ihre Bauern waren jedoch furchtbar gedrückt und daher leicht zu bearbeiten. Auf die Leute und das Geld dieser Frau hatten schon die russischen Verschworenen des Jahres 1826 ihre Blicke gerichtet. Kolyszko beschloß für den folgenden Tag einen Streifzug nach den Gütern der alten Fürstin, um dort zu brandschatzen und die Bauern aufzuwiegeln, als ein sehr unvermuthetes und unerwünschtes Ereigniß all seine schönen Pläne durchkreuzte.

Am 14. Mai, eben als die Spitze der Kolonne Kolyszkos durch Daszow zog, um in einem jenseits dieser Stadt durch den vorausgesandten Eduard Jelowicki abgesteckten Lager Posto zu fassen, wurde deren Nachtrab, aus den Schwadronen Rzewuski und Pobiedzynski bestehend, von der Vorhut Roths überfallen, welcher mit 4000 Mann aller Waffengattungen und 6 Kanonen sich näherte. Kolyszko mit der Hauptmacht war anderthalb Stunden entfernt. Rzewuskis Escadron zerstreute sich zuerst. Besser hielt sich Pobiedzynski, der mit seinen Leuten nicht nur

Widerstand leistete, sondern auch mehremals in die Reihen der Russen brach und ihnen an 50 Mann tödtete. Orlikowski, der Stabschef Kolyszkos, ein alter ehemaliger Artillerie-Offizier, unterstützte diese Bemühungen nach Kräften. Indeß drangen die Russen in immer stärkeren Massen über das Dorf Gorodok hervor und griffen die unregelmäßig und ohne Verbindung dahinziehenden polnischen Escadrons von hinten und einzeln an. Der Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Insurgentenführern vollendete, was der ordnungslose, durch tausenderlei Nebendinge und Bagagen gehemmte Marsch begonnen. Viele wollten befehlen, Wenige gehorchen. Den Insurgenten, so muthig und ungestüm sie sich schlugen, gebrach es dabei an jener Kriegszucht und militärischen Taktik, welche nur geübten Truppen eigen sind; sie konnten die Division Roth nicht verhindern sich in ihrer ganzen Breite, die Kanonen voran, zu entfalten und die Reihen der Podolier durch ein mörderisches Kartätschenfeuer zu lichten. Pobiedzynski, welcher die russische Vorhut zweimal zurückgeworfen hatte, fiel beim dritten Angriff, von drei Lanzenstichen dahingestreckt; seine Schwadron wankte und floh. Orlikowski, welcher in der Eile das Haupt-Commando übernommen hatte, wünschte die schlecht aufgestellten und bedrängten Truppen der Insurgenten dem Bereiche der feindlichen Kanonen zu entziehen und ordnete den Rückzug an, der, da die Gemüther einmal von Schrecken ergriffen waren, sich nicht mehr regelmäßig bewerkstelligen ließ und in unordentliche Flucht ausartete. Alles rann wie besinnungslos nach Daszow hin, von wo Kolyszko mit 10 Schwadronen, den Scharfschützen und Feuerschlünden herbeikam. Mittelst einer der orientalischen ähnlichen Schlachtordnung entwickelte er sich schnell im Halbkreise vor den Russen, um sie von allen Seiten anzugreifen und zu umzingeln; da brachen die ersten Flüchtigen auf seine vordere Schwadron ein und rissen sie mit sich fort auf die folgende, die dritte und die übrigen Schwadronen; das Gedränge wuchs von Minute zu Minute, und Kolyszkos kleines Heer war bald nichts mehr als ein unförmlicher Knäul. Von panischem Schrecken ergriffen floh es in wilder Verwirrung rechts und links von Daszow dahin und zerstreute sich nach verschiedenen Richtungen. Kolyszko, sein graues Haar ausrau-

fend, als er den unglückseligen Ausgang dieses Tages sah, war einer der Letzten, welche das Schlachtfeld verließen, nachdem er den Tod gesucht, aber nicht gefunden hatte.

Damals geschah eine Waffenthat von fast antiker Größe. Sechszig edle Podolier, vortrefflich bewaffnet und auf gut dressirten Pferden sitzend, konnten sich nicht entschließen, den Kampfplatz auf so schmachvolle Weise zu räumen. Ohne Commando stürzten sie sich auf den rechten Flügel der nachdringenden Russen mit dem unerschütterlichen Willen zu siegen oder zu sterben. Die Vorhut-Schwadronen des Feindes werfend, brachten sie dessen Artillerie in Unordnung, eroberten 4 Kanonen und drangen mitten ins Herz der russischen Division. General Roth, von einem so beispiellosen Muthe wie betäubt, hielt an, indem er sie von dem Rest ihres Corps unterstützt glaubte. Ein allgemeiner Angriff auf die Bestürzten hätte noch jetzt die Wage der Schlacht zu Gunsten der Insurgenten zu neigen vermocht; derselbe blieb aus; und halb aufgerieben, die eroberten Kanonen zurücklassend, mußte das tiefbetrübte Heldenhäuflein gegen Abend diesen bewunderungswürdigen Kampf aufgeben. Die Russen folgten ihnen Schritt vor Schritt; wagten jedoch nicht in Daszow einzudringen, weil sie den Angriff der Sechszig für eine Falle hielten, sie ins Verderben zu locken.

Der größte Theil des Trosses und die Geschütze gingen verloren; die Blüte der Podolier, Jünglinge, Männer und Greise, Sprößlinge der vornehmsten und ältesten Familien Polens, lag todt auf der Wahlstatt; zwei Jelowickis, Vettern der vier andern, und Gotthard Sobanski befanden sich unter den Gefangenen. Kolyszko selbst verbrachte die Nacht in einem Dickicht verborgen. Die Insurgenten, sich ihrer Pferde und Waffen entäußernd, zerstreuten sich über das Land umher, überall Schrecken verbreitend, die Gemüther mit Muthlosigkeit erfüllend und den Aufstand in seinen moralischen Grundlagen vernichtend. —

Kolyszkos schlechte Dispositionen und Orlikowskis unzeitiger Rückzug waren Schuld an dem unglücklichen Ausgange des Tages von Daszow. Orlikowski, ein braver Soldat und guter Offizier, machte sich selbst die bittersten Vorwürfe wegen des von ihm begangenen Versehens. Während des ganzen nachfol-

genden Marsches der Insurgenten, wobei er sich in mehreren Treffen sehr ehrenvoll hervorthat, rief er einmal über das andere: „Ich bin es, ich, der in dem Kampfe von Daszow unsre Sache zu Grunde gerichtet hat.“ — Nichts konnte den Schmerz, die düstere Schwermuth beschwichtigen, deren Raub er war, weder die liebreichen Tröstungen seiner Waffengefährten, noch die glänzenden Auszeichnungen, die er während dieses kurzen, aber merkwürdigen Feldzuges sich erwarb. Endlich, als nach dem letzten Kampfe — bei Maydan — jede Hoffnung eines günstigen Erfolges verschwand und den Insurgenten nichts übrig blieb, als sich nach Galizien zu flüchten, schoß er sich vor den Augen des Corps eine Kugel durch den Kopf, nachdem er sich noch einmal als den Urheber des allgemeinen Unglücks angeklagt hatte. —

Einer der Insurgentenführer war nach dem Kampfe bei Daszow gänzlich verschwunden: Wenzel Rzewuski, ein ganz eigenthümlicher Sonderling. Von Jugend auf an körperlichen Uebungen und Gefahren Gefallen findend, ward er frühzeitig einer der gewandtesten Reiter und besten Schützen seiner Nation. Nachdem er im östreichischen Heer als Rittmeister gedient, verheirathete er sich mit einer Fürstin Lubomirska und nahm seinen Wohnsitz in Vollhynien. Mehrere Jahre genoß er hier im Schooße seiner Familie jenes stille Glück, welches eine sorgenfreie Stellung, eine zärtliche Gattin und hoffnungsvolle Kinder verleihen; da überkam ihn plötzlich eine früher schon gehegte Sehnsucht nach dem Morgenlande, mit dessen Literatur und Sprachen er bereits bei seinem Aufenthalt in Wien sich bekannt gemacht hatte. 60,000 Ducaten auf die Besitzungen seiner Mutter aufnehmend, verließ er Angehörige, Freunde und Vaterland, ging zu den Arabern und ließ sich, ihre Sitten und Gewohnheiten annehmend, unter ihnen nieder. Ein wahrhaft fürstliches Leben führend, erhielt er von seinen neugewählten Kumpanen den Titel „Emir“. Nach seiner Rückkehr richtete er im eigenen Vaterlande sich eine Art Beduinenleben ein. Von Savran aus unternahm er mit seinen arabischen Pferden und seinen in orientalische Kleidung gehüllten Untergebenen Streifzüge nach den Umgegenden, campirte dabei unter freiem Himmel oder besuchte mit seinem ganzen Lager die benachbarten

Edelleute. Während des großen Manövers der russischen und polnischen Truppen zu Brzesc, im Jahre 1823, erschien er in persischer Kleidung, mit langem Barte, von Pseudo-Beduinen umgeben und in einem arabischen Zelte wohnend. Der Großfürst Constantin fand an Rzewuskis Bizarrerien Gefallen, nahm ihn in sein Gefolge und ließ ihn bei festlichen Gelegenheiten die Kunststücke und Exercitien der arabischen Reiter, in denen Rzewuski sehr geübt war, produciren. Nach seinem Verschwinden bei Daszow vermuthete man anfänglich, er wäre wieder zu den Arabern gezogen, weil er sich weder unter den Todten noch unter den Ausgewanderten befand. Spätere Nachforschungen jedoch ergaben als ziemlich wahrscheinlich, daß er während der allgemeinen Flucht der Insurgenten das Opfer eines räuberischen Anfalles geworden. —

Am Tage nach dem Treffen von Daszow sammelten sich von den ehemals 3000 Mann starken Insurgenten nur noch etwa 700 in der Gegend von Lyncy: die 17 Schwadronen waren auf 4 geschmolzen; diese bestanden aber auch aus lauter auserlesenen Männern, zu jedem Wagestück, jeder Gefahr bereit. Kolyszko entschloß sich, mit ihnen nach Volhynien zu marschiren und mit den dortigen Insurgenten sich zu vereinigen.

Am 17ten erreichten sie Michalowka am Bogflusse. Gegenüber befand sich der General Scheremeteff mit seiner Uhlanen-Brigade. Scheremeteff ließ durch einen Parlamentär um eine Unterredung mit seinem ehemaligen Freund Alexander Sobanski bitten. Auf einem Prahme mitten im Fluß kamen Beide zusammen. Der Russe beschwört den Podolier, sich von einem so hoffnungslosen Aufstande loszusagen und, um das Unglück des Landes nicht zu vollenden, mit den Seinigen die Waffen zu strecken und ihr Schicksal der Gnade des Kaisers anheimzustellen. Mit Unwillen und Verachtung weist Sobanski dergleichen Anerbietungen zurück. „Nicht um sie unbenutzt niederzulegen,“ ruft er „haben wir die Waffen in die Hand genommen.“ — Scheremeteff sendete darauf 2 Schwadronen über den Fluß, die Insurgenten zu zerstreuen. Die Russen, durch Eduard Jelowickis Kolonne mit Ungestüm empfangen, wurden über den Haufen geworfen und zur Hälfte vernichtet. Scheremeteff, mit dem

Rest seines Corps, wollte zwar vom andern Ufer herüber die Seinigen unterstützen; aber die weithin treffenden podolischen Schützen zwangen ihn bald zur Umkehr.

Von Michalowka wanderten die Insurgenten nach Obodne. Als sie dasselbe nach einem durch ununterbrochenen Regen sehr erschwerten Marsch am 19ten Morgens erreichten, fanden sie den russischen General Szczucki mit 3 Escadronen berittener Jäger und 2 Feuerschlünden zu ihrem Empfange bereit. Die Russen begannen sofort die Kanonade; aber die Insurgenten stürzten in demselben Moment in drei Kolonnen — Eduard Jelowicki rechts, Zapolski links, Alexander Jelowicki in der Mitte — gerad auf ihre Front zu. Noch ehe der erste Rauch verdampft war, sahen sich die russischen Soldaten in Unordnung. Eustach Jelowicki, wegen seines riesenhaften Wuchses und seiner seltenen Bravour der „erste Soldat des Aufstandes" genannt, nähert sich unerschrocken einer der beiden Kanonen, ruft dem Kanonier zu: „Schieß nicht, sonst bist Du verloren!" und schlägt ihm die Lunte aus der Hand. Nach einem Gefechte von 10 Minuten sind die Russen total geworfen, die beiden Kanonen mit vollständiger Bespannung und sämmtlichen Munitionskästen erobert. Man verfolgte die Fliehenden, und fast kein Einziger entkam; General Szczucki, 16 Offiziere und 290 Soldaten mit ihrem ganzen Rüstzeug wurden gefangen.

Ohne zu zaudern, setzten die Insurgenten ihren Marsch fort und gewannen am 21. Mai Janow, wo sie den Bug passirten. Hier wurden die bei Obodne gefangenen Soldaten, jeder mit einem Silberrubel beschenkt, entlassen; nur den General, die Offiziere und die zur Bedienung der beiden Kanonen erforderlichen Artilleristen hielt man zurück. Kołyszkos Streitmacht war inzwischen wieder bis auf 1000 Mann angewachsen. Unter den Neuangekommenen befand sich auch nach mancherlei Abenteuern der Graf Tyszkiewicz. Erfolglos hatte derselbe die Ukräne durchstrichen, überall fand er die ehemalige Begeisterung erschlafft oder getödtet. Da entschloß er sich, in die Reihen Kołyszkos zu treten. Am Tage von Daszow kam er in die Umgegend von Granow an und mußte sich, um nicht der Division Roths zu begegnen, in einer Scheune verstecken. Von dort entkam er

glücklich, als Kutscher einer polnischen Dame, Fräulein Wislocka, verkleidet. Aber 10 Werste vor Janow befindet er sich plötzlich mitten im Hauptquartier des russischen Generals, dessen Adjudant ihn genau kennt. Dieser macht sich über die Verkleidung des Grafen lustig und zwingt denselben, Eier in die Küche zu tragen. Fräulein Wislocka hat inzwischen unter dem Vorwand, einen kranken Bruder in Janow besuchen zu wollen, dem General einen Freipaß entlockt, mit Hilfe dessen sie Tyszkiewicz noch einmal mitten durch die russischen Vorposten entführt. — Die Podolier, durch den Grafen von der Nähe Roths unterrichtet, warfen schnell die Brücke hinter sich ab, erreichten, ihren Marsch durch Umwege und Wälder nehmend, am 22. Mai das Dorf Maydan und übernachteten daselbst. Maydan liegt in einer tiefen Schlucht, rings von Wald umgeben, am Ausgang eines engen Hohlweges, wo die Insurgenten, als sie am andern Morgen das Dorf verließen, nur 3 Mann hoch marschiren konnten. Die Nachhut Kolyszkos befand sich noch im Dorf, als sie vom Feind angefallen und geworfen ward. Inzwischen hatte das Hauptcorps der Insurgenten eine gute Stellung hinter dem Dorf eingenommen und seine beiden Kanonen, die eine von Eduard Jelowicki, die andere von Woyciechowski bedient, auf einem gegenüberliegenden Abhang aufgefahren. Die Russen wurden mit einem entsetzlichen Stoß empfangen; gegen 50 Uhlanen fielen auf die erste Geschützladung. Plötzlich jagten die bei Obodne gefangenen russischen Kanoniere mit den Protzen und Munitionskarren davon, löschten ihre Lunten aus und gaben den Russen ein Zeichen, daß die Polen ohne Schießvorrath seien. Jetzt konnte Kolyszkos Corps sich nicht länger halten. Das Gefecht endigte fast in einem Zweikampf Einzelner. Jelowicki und Woyciechowski, nachdem sie die letzten Schüsse gethan, vernagelten eiligst die Kanonen; Letzterer vertheidigte die seinige mit seinem Leibe, bis er, von 14 Wunden bedeckt, niedersank. Außer den Kanonen gingen auch die Gefangenen, das Gepäck und die Kriegskasse mit 400,000 Rubeln verloren. Die Insurgenten, gegen 75 ihrer kühnsten Reiter auf dem Felde lassend, zerstreuten sich in kleinen Haufen nach allen Richtungen.

In diesem Gefechte blieb auch der alte ehrwürdige Jelo-

wicki. Sein jüngster Sohn Eustach, welcher über die Erhaltung des Vaters wachen sollte, focht wie gewöhnlich neben ihm und hatte schon mehrere feindliche Schläge von ihm abgewendet. Da sah der Greis die Gefahr seiner beiden anderen Söhne dicht bei den Kanonen. „Wie, mein Eustach," ruft er diesem zu, „du hier, während deine Brüder drüben umkommen!" und sendet ihn fort. Als der Sohn zurückkehrte, fand er des Vaters Leiche. —

Während dieser Ereignisse hatte der ehemalige Hauptmann Jacob Nagorniczewski im Districte Latyczew eine Schaar von etwa 250 Unzufriedenen — 200 Reitern und 50 Scharfschützen — um sich versammelt, alle gut bewaffnet und beritten. Ein Angriff dieses Corps auf die nur von einer kleinen Abtheilung Invaliden und 15 Uhlanen bewachte Kreisstadt, wo gegen 2000 Flinten aufgehäuft lagen, mißlang durch die unvermuthete Dazwischenkunft von 600 russischen Recruten (12. Mai). Von Lactyczew wandten die Insurgenten sich nach dem Städtchen Bar, berühmt durch die von den polnischen Patrioten im Jahre 1768 dort gestiftete Conföderation zur Abwehrung fremden, namentlich russischen Einflusses. Durch die Parteigänger einiger umliegenden Kreise auf 520 Mann angewachsen, bemächtigten sie sich Bars am 24. Mai, vertheilten, da es grade Markttag war, die dort vorgefundenen Mundvorräthe (an 7000 Scheffel aller Arten Getreide) unter die Bauern und stürzten 150 Wagen mit Munition ins Wasser. Dann wurden die Archive verbrannt, die Post und die kaiserlichen Kassen mit Beschlag belegt, die russischen Adler umgestürzt und — seit 38 Jahren zum ersten Male wieder — die polnischen Fahnen aufgezogen. Auf dem Rathhause legte man ein von sämmtlichen Insurgenten unterzeichnetes Manifest nieder, welches die Gründe des Aufstandes auseinandersetzte, gegen die Vereinigung Podoliens mit Rußland protestirte und die Conföderation von 1768 für noch bestehend erklärte. Am Abend durch einen falschen Lärm von der Ankunft der Russen getäuscht, verließ Nagorniczewski mit seiner Schaar das Städtchen und begab sich östlich in die Wälder von Czerniatyn zur Vereinigung mit Kolyszkos Corps, dessen glänzende Haltung und Sieg bei Obodne ihm das Fräulein Wislocka mit

übertriebenen Farben geschildert. Dort traf er den als Bauer verkleideten Tyszkiewicz, welcher ihm Kunde von dem Mißgeschick bei Maydan brachte. Bald darauf langte Kolyszkos zusammengeschmolzene Streitmacht an, und der enttäuschte Nagorniczewski gewahrte mit Wemuth den verwahrlosten Zustand seiner Landsleute; die meisten von ihnen, bleich und abgespannt, hatten auf der Flucht Säbel und Carabiner weggeworfen und waren nur noch mit Kantschuhen bewaffnet. Ihre Niedergeschlagenheit theilte sich Nagorniczewskis Leuten mit, und den beiden Corpsführern blieb, um der Verfolgung Roths zu entgehen, kein anderer Rettungsweg als die galizische Grenze. Wie Dwernicki schmeichelten sie sich mit der thörichten Hoffnung, die östreichische Regierung würde sie mit Pferden und Waffen nach dem Königreiche durchlassen. Am 26. Mai, dem Tage von Ostrolenka, fand der Uebergang bei der Stadt Satanow statt. Eine Stunde später kam Scheremeteff mit den verfolgenden Kosacken an. Ein östreichisches Husaren-Regiment nahm die Uebergetretenen in Empfang und geleitete sie, 700 Mann und 1200 Pferde, nach Skalat. Gleich Dwernickis Corps aber ward der größere Theil der podolischen Insurgenten, auch Tyszkiewicz, als Bediente und Kutscher verkleidet, durch die galizischen Frauen nach Polen zurückgeschafft. Bei ihrer Abführung nach Siebenbürgen waren sie nur noch 300 Mann stark, darunter Kolyszko, der 10 Monate später starb. —

Ein so trauriges Ende nahm der Aufstand in den südlichen russisch-polnischen Provinzen, ein Aufstand, auf welchen das Königreich so große Hoffnungen gegründet hatte. Wenn er gelang, wie seine unermeßlichen Mittel und der vorhandene Zündstoff erwarten ließen, so konnte die polnische Streitmacht auf eine Vermehrung von 20—30,000 der geübtesten Reiter der Welt zählen, so wäre Polen wahrscheinlich siegreich hervorgegangen aus dem glorreichen Kampf, in welchem es später unterliegen mußte. Er scheiterte durch Mangel an Zusammenhang, unrichtige Wahl der Führer und den Umstand, daß man im Allgemeinen die Bauern am Gelingen des Aufstandes zu betheiligen unterließ. —

Nach Erdrückung des Aufstandes blieb das Land der ganzen

Rache der Sieger Preis gegeben. Die Gefängnisse vermochten die verhafteten Bürger nicht zu fassen; man mußte Privathäuser, so wie die Kerker und Festungen Beßarabiens zu Hilfe nehmen. Mit Stockschlägen und anderen Mißhandlungen wurden die Verdächtigen von den Soldaten und Gendarmen davon geschleppt und zu Geständnissen gezwungen. Unter dem Vorwande, nach verborgenen Waffen zu suchen, erlaubten sich die Kosacken in den Häusern der Einwohner die gröbsten Excesse. Alle mit den Waffen in der Hand Ergriffenen wurden, mit geschorenen Köpfen, zur Arbeit in die Bergwerke Sibiriens abgeführt oder unter die Soldaten gesteckt. —

Ehe wir diese Gegenden verlassen, haben wir noch Carl Rozyckis Heldenzug nach Zamosc zu erwähnen. Dieser alte Major der polnischen Armee hatte seinen Wohnsitz mitten in den Wäldern unweit Zytomierz, der Hauptstadt des gleichnamigen Regierungskreises, auf die ganze umwohnende Bevölkerung jenes moralische Uebergewicht ausübend, welches ein hoher Ruf von Ruhm und Tugend ihm verliehen. Bei der ersten Kunde von den Ereignissen in Warschau begann er seine Thätigkeit und fand reichliche Unterstützung bei den Patrioten seines Districtes; sie betrachteten ihn als den natürlichen Führer des Unternehmens, das damals alle Herzen bewegte. Im Laufe des Winters erhielt er von 480 Landeigenthümern und 800 Waldarbeitern die Zusage, sich beim ersten Zeichen unter das Panier des Aufstandes zu stellen: die Gutsbesitzer mit ihren Pferden als Reitercorps; die Waldarbeiter, lauter vortreffliche Schützen, mit ihren Büchsen bewaffnet.

Hier wie anderwärts schadete der so glücklich vorbereiteten Unternehmung das zweideutige Benehmen Chruscikowskis; die Russen wurden aufmerksam, sammelten sich und traten der politischen Verbindung in den Weg. Ein großer Theil der Verschworenen wurde verhaftet, ein anderer unter Aufsicht gestellt, seiner Hilfsmittel und Waffen beraubt. Dennoch rastete Rozycki nicht; und als einzelne Districte Podoliens und der Ukräne sich erhoben, war auch er bereit, obgleich es ihm nicht möglich war, mehr als 130 Reiter zu versammeln. Von den Jägern nahm er keinen mit sich; weil er in einem offenen Lande

zu agiren hatte, war er der Meinung, sie für eine bessere Gelegenheit aufsparen zu müssen.

Am 17. Mai von Zytomierz aufbrechend, schlug Rozycki den Weg nach Podolien ein, um sich den dortigen Insurgenten anzureihen. Als er aber in Janow Nachrichten von dem unglücklichen Treffen bei Maydan und von der Flucht Kolyszkos nach Galizien erhielt, ergriff er den kühnen Entschluß, sich mit seinem kleinen, inzwischen auf 300 Mann angewachsenen Häuflein mitten durch die Corps der Generale Roth, Rüdiger und Kreutz durchzuschlagen, um die Festung Zamosc zu gewinnen. Am 27. Mai stieß er beim Dorfe Moloczki auf 2 starke Infanterie-Abtheilungen und 50 Kosacken. Hier, wie in seinen späteren Gefechten, stellte Rozycki seine ganze Reiterei in eine einzige Linie auf, theils um dem Feind eine desto größere Front zu bieten, theils weil jeder seiner Soldaten gern zuerst schlagen wollte. Mit dem Feldgeschrei „Ehre sei Gott!" brach er darauf so heftig auf den Feind ein, daß in einem Nu 30 Russen getödtet und über 50 gefangen waren. Von dort weiter ziehend, gelang es ihm in Eilmärschen und mittelst geschickter Veränderungen seiner Richtung das Rothsche Corps zu umgehen, nachdem er unterwegs mehrere russische Transporte mit Proviant und Munition weggenommen. Als er in die kleine Stadt Miendzyrzyc einzog, wo mehrere Piaristen*)-Schulen sich befanden, eilten an hundert junge Leute von 12 bis 16 Jahren, welche dort ihre Studien machten, ihm entgegen, in jugendlicher Begeisterung sein Schicksal zu theilen begehrend. Rozycki wählte nur die stärksten unter ihnen aus; aber ein Theil der übrigen, mit dieser Zurücksetzung nicht zufrieden, folgte den Polen dennoch. Mehrere dieser Knaben, den Anstrengungen eines so beschwerlichen Marsches noch nicht gewachsen, blieben unterwegs zurück und büßten, von 2 russischen Jäger-Schwadronen ereilt, ihren Patriotismus mit dem Leben. Aber bald wurden diese rührenden Opfer gerächt. Von Rozycki in ein Defilé unweit des Dorfes Tyszyce am Sluczflusse gelockt, wurden die Russen

*) Piaristen oder Piaren, ein geistlicher Orden aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, der sich Patres scholarum piarum, d. h. Väter frommer Schulen nannte und die Jugend unentgeldlich unterrichtete.

durch dasselbe Manöver wie bei Moloczki geworfen und büßten eine Menge Truppen ein. Bei Rafalowka, jenseit des Styr, vereinigte sich mit Rozycki der Parteigänger Worcell (S. 280) und vermehrte dessen Corps bis auf 350 Reiter und 60 Schützen. Bei Dorochusko überschritt Rozycki am 10. Juni den Bug und betrat glücklich das Königreich. In der Nacht darauf überfiel er bei Uchanie die Truppen des Generals Kaisarow, die ihm den Weg verlegten, tödtete 64 Mann, nahm einen Oberst nebst 60 Gemeinen gefangen und brach sich mitten durch den ihm weit überlegenen Feind Bahn. Am 11. Juni, nachdem er binnen 14 Tagen 132 polnische Meilen in einem vom Feinde besetzten Lande zurückgelegt, gewann er mit seiner heldenmüthigen Schaar das Ziel seines merkwürdigen Zuges, Zamosc, von Chrzanowski freudig begrüßt und von der ganzen Garnison mit unendlichem Jubel empfangen. Skrzynecki, „um den geschickten Bewegungen, der Geistesgegenwart, dem Muth und den militärischen Talenten" des wackern Rozycki die verdiente Anerkennung zu zollen, ernannte denselben zum Major und Commandeur des aus seinem Parteigänger-Corps neu zu bildenden Reiter-Regimentes. In dieser Stellung nahm Rozycki an den folgenden Ereignissen Theil, überall, wo die „volhynischen Weißmützen" erschienen, Schrecken unter den Russen verbreitend.

Am 19. Mai, jenem unglückseligen Tage, da Skrzynecki die Garden beobachtete, statt sie zu schlagen, hatte der General Chlapowski mit einem kleinen aber auserlesenen Corps Xienzopol verlassen und seine Richtung nach Litauen genommen. Des Obergenerals Absicht war damals nicht sowohl, den Insurgenten jenes Landstriches materielle Hilfe zu senden, als sie mit Lehrmeistern für ihre ungeregelten und ungeübten Truppen zu versehen, woran es dort gänzlich gebrach. Ein Detachement von 200 erfahrenen und kriegsgewandten Offizieren und Unteroffizieren sollte die Litauer mit der Kunst bekannt machen, ihre Banden zusammenzuschließen, wieder zu trennen und sich einen wechselseitigen Schutz zu gewähren. Diesen Instructoren wurde das treffliche 1. Uhlanen-Regiment beigesellt. Das kleine Corps,

aus 840 Mann und 2 Kanonen bestehend, schob sich über Andrzejewo und Cyzewo glücklich zwischen die Garden und Diebitsch hindurch und passirte bei Mien in der Nacht zum 21. Mai die litauische Grenze.

Desiderius Chlapowski, einer der angesehensten und reichsten Familien des Großherzogthums Posen entsprossen, entwickelte schon in seiner frühesten Jugend die glänzendsten Fähigkeiten und einen glühenden Patriotismus; die Geschichte der Theilung Polens soll den 13jährigen Knaben zur Wuth und zu kühnen Racheplänen entflammt haben. Als Flügeladjudant Napoleons nahm er am russischen Feldzuge Theil, verließ aber den Kaiser im folgenden Jahr, als er sich andern, weniger verdienten Offizieren hintangesetzt sah. Er widmete sich von nun an einzig und allein der Bewirthschaftung seiner Güter in Posen, brachte dieselben, den gewöhnlichen Character eines polnischen Edelmannes verleugnend, durch Ordnung und Sparsamkeit zu bedeutendem Flor und vermählte sich mit einer Gräfin Grudzinska, einer Schwester der liebenswürdigen Fürstin Lowicz, der Gemahlin Constantins. Er war einer der Ersten aus dem Großherzogthume, die sich zu Warschau unter die Fahnen des Aufstandes stellten. Obgleich mit dem Dictator befreundet, aber ob dessen starrer Unthätigkeit verdrossen, blieb er ohne besondern Einfluß auf den Gang der Ereignisse, und selbst Chlopickis Abdankung verhalf ihm zu keiner glänzenderen Stellung als der eines Brigade-Generals. Daher ergriff er mit Freuden die Gelegenheit nach Litauen zu ziehen, wo er sich mit Lorbeern zu bedecken, eine große Rolle zu spielen und als Befreier des Landes die Augen Europas auf sich zu ziehen hoffte. Chlapowski war ein Mann von heroischer Gestalt, kaltem, vornehmen, selbstgefälligen Wesen und erfüllte seine Umgebungen nicht sowohl mit Liebe als mit scheuer Ehrfurcht. Seinem Egoismus huldigend sah er sich nicht, den erhaltenen Instructionen gemäß, als den Anführer eines Hilfcorps, sondern als den designirten Generalissimus der gesammten litauischen Streitmacht an. Sein Auftreten in Litauen von Anfang an geschah in diesem Geist und trug nicht wenig zum Mißlingen der Unternehmung bei, trotz der ersten Erfolge, welche durch Chlapowskis Geschicklichkeit, Verschla-

genheit und vortreffliche militärische Anordnungen erzielt wurden. Er unterließ es, die schon so gut vorbereiteten Massen in Bewegung zu setzen und Freicorps zu bilden; ja er richtete nicht einmal Proclamationen an die Bewohner Litauens, sondern versammelte nur die schon bewaffneten Insurgenten und bildete Schwadronen und Linienregimenter aus ihnen, um recht bald als das Haupt einer bedeutenden litauischen Armee dazustehen; statt die von ihm eingeübten Parteigänger in ihren Wohnsitzen zu lassen und dort einen dem Feinde lästigen Vertheidigungskrieg zu organisiren. —

Am 21. Mai kam das kleine Heer in Bransk an, wo sich sehr ansehnliche russische Magazine befanden. Chlapowski, um seinen Absichten gemäß glauben zu machen, sein Corps sei nur die Vorhut einer großen polnischen Armee, unterließ es dieselben zu zerstören und leistete damit einen sehr wesentlichen Dienst dem Feldmarschall Diebitsch, welchem bei seinem Marsch auf Ostrolenka 1500 Wagen mit Lebensmitteln von dort zukamen.

Von Bransk wandte Chlapowski sich nach den Wäldern von Bialowies, den einzigen, in welchen der Auerochs*) noch anzutreffen ist. Als der Aufstand in Litauen ausbrach, hatten die Jäger dieser Gegend, etwa 1000 Mann stark, einen sehr gefährlichen Parteigängerkrieg gegen die Zufuhren und Transporte der Russen begonnen (vergl. S. 249). Am 30. April hatten sie bei Hwozna mehrere Hundert Wagen überfallen und weggenommen. Bald darauf, am 17. Mai, während die Hauptmacht der Insurgenten zu einer ähnlichen Unternehmung ausgezogen war, drangen 400 Mann russischer Infanterie bis in die

*) Der Auerochs, der in Rußland ziemlich selten geworden, wird auf Befehl der Regierung in den Wäldern von Bialowies, deren Umfang über 22 Meilen beträgt, mit besonderer Sorgfalt gepflegt und zu erhalten gesucht. Niemand darf auf diese Thiergattung schießen; wenn ihnen im Winter die Nahrung ausgeht, wird eigens Heu für sie aufgehäuft. Ihre Anzahl beträgt gegen 850, alle von einer fast ungewöhnlichen Größe. 118 Jäger bewachen den Saum des Waldes und hindern die Auer, sich aus letzterem zu entfernen. Ringsum wird der Wald von sandigem Steppenland, zum Theil auch von Morästen begrenzt. Hier halten sich Massen von Elenthieren auf, die mit wunderbarer Geschicklichkeit durch die Sümpfe fortspringen, ohne einzusinken.

Tiefe des Waldes, wo das Lager und die Magazine des Schützencorps von Bialowies sich befanden. Niemcewicz, ein Neffe des Dichters, bewachte dieselben mit wenigen Leuten, welche nach kurzem Widerstande zerstreut wurden. Die Russen bemächtigten sich aller Vorräthe, darunter 15,000 Patronen, und steckten dann das Lager in Brand. Dieser Verlust zwang die Schützen auseinanderzugehen und sich in einzelne kleine Banden aufzulösen, welche durch die bald darauf erfolgte Ankunft des Generals Linden mit einem Bataillon Infanterie, einem Reiter-Geschwader und 2 Kanonen in Zaum gehalten wurden. Chlapowski traf diese Streitmacht am 23. Mai beim Dorf Hainowczyzna, die Hälfte derselben im Dorfe selbst, die andere Hälfte vor einem nahen Walde. Chlapowski griff zuerst das Dorf an, säuberte dasselbe und stürzte sich dann auf den Wald zu. Die Russen wurden geworfen und ließen 150 Gefangene nebst einer Kanone in den Händen der Polen. In diesem Gefechte ward, unter den Vordersten kämpfend, durch einen leichten Bajonettstich der Priester Loga verwundet, der aus dem Großherzogthum Posen dem General Chlapowski gefolgt war. Ein schöner, stattlicher Jüngling, in Soldatenkleidung, aber mit dem Priester-Scapulier um den Hals, zog er, mit begeisterten Worten, mit leuchtenden Augen den Aufstand predigend und die Truppen anfeuernd, dem Corps voraus. Sein Erscheinen war ganz dazu geeignet, auf die Einbildungskraft der Litauer zu wirken und ihnen den General Chlapowski als einen Gesandten Gottes erscheinen zu lassen. —

Am Morgen nach dem Kampfe bei Hainowczyzna stießen 200 Waldjäger zu Chlapowski. Er verleibte dieselben seinem Corps ein und führte sie mit sich fort, statt ihnen, wie er angewiesen war, Instructoren, Offiziere und Munition zu geben, damit sie den Krieg auf ihre eigene Hand desto kräftiger fortsetzen könnten. Und so machte er es überall. — Als er bei Chrynki das Gehölz verließ, fand er den Grafen Thaddäus Tyszkiewicz, einen der angesehensten, begütertsten Edelleute Litauens, der wegen seiner Besitzungen im Augustowoschen zugleich Senator des Königreiches war. Dieser Tyszkiewicz, welcher das Corps Chlapowskis um 300 Mann, fast Alles seine eignen Vasallen, vermehrte, war einer der eifrigsten Patrioten, der schon

1794 im Heere Kosciuszkos seinem Vaterlande treffliche Dienste geleistet. Als Commandant der Ehrengarde Napoleons focht er 1807 bei Eylau und Friedland, ward 1809 Oberst und Commandeur eines polnischen Lancier-Regimentes und stand 1812 der zweiten Reiter-Brigade Joseph Poniatowskis als General vor. In der Schlacht bei Smolensk erwarb er sich das Offizier-Kreuz der Ehrenlegion. Bald nachher von den Russen gefangen, ward er nach Astrachan gebracht, wo er bis zur Entscheidung des Krieges blieb. Er gehörte zu der Senatoren-Commission des Jahres 1828, welche den Proceß der wegen Theilnahme an geheimen patriotischen Verbindungen verhafteten Polen zu beleuchten hatte. Die Nachricht vom 29. November traf ihn auf seinen Gütern in Litauen; aber er hielt sich von den ersten insurrectionellen Demonstrationen entfernt, von seinem Schloß aus, wo er von den Russen streng beobachtet wurde, mit dem verständigen Blick eines klugen Mannes ruhig die Fortschritte des Aufstandes verfolgend, bis Chlapowski die Provinz betrat. —

Von Swislocz, dem Besitzthume Tyszkiewiczs, führte Chlapowski Bewegungen nach verschiedenen Richtungen aus, um die Russen über seine wahren Absichten, die ihn zu einer Unternehmung gegen Wilna drängten, zu täuschen. Um sich den Weg nach Lida zu bahnen, ließ Chlapowski verbreiten, er wolle nach Slonim marschiren, und warnte seine Schwägerin, die Gräfin Lowicz, die sich mit ihrem Gatten, dem Großfürstin Constantin, dort aufhielt, mittelst eines ihr heimlich zugesandten Schreibens. Diese List hatte den Erfolg, daß der Großfürst mit 4—5000 Mann Reservetruppen eiligst Slonim verließ. Chlapowski wandte sich darauf links davon nach Wolkowysk, fuhr in der Nacht des 29. Mai mit seinen Leuten bei Mosty über den Niemen, bedrohte Grodno und rückte plötzlich im Geschwindmarsch gegen Lida. Er erreichte dasselbe den 31ten. Die Garnison, 400 Mann mit 2 Kanonen, war unbesonnen genug, ihm auf der Chaussee entgegenzurücken, mußte die Waffen strecken und verlor ihr Geschütz nebst einer Standarte. Weniger gelang dem polnischen Heerführer ein Angriff auf eine von mehreren hundert Kosacken besetzte Meierei, welchen er durch eins der neugebilde-

ten Bataillone ausführen ließ. Die Schützen von Bialowies, so treffliche Dienste sie auch in ihren heimatlichen Wäldern geleistet, waren einer geregelten Kriegführung noch nicht gewachsen. Ein Theil dieser Braven kam nutzlos ums Leben, und Chlapowski mußte den Kampf aufgeben.

Von Lida begab er sich über Troki nach Zyzmory, wo der Fürst Oginski mit 1200 Mann und den nach dem Treffen bei Surwiliszki übrig gebliebenen 160 Akademikern von Wilna sich am 2. Juni mit ihm vereinigte. Auch Fräulein Plater mit ihrem Bataillon befand sich bei dieser Schaar. Sofort berief Chlapowski auch die übrigen Insurgentenführer unter seine Befehle. Aus ihren Wäldern und Schlupfwinkeln strömten sie von allen Seiten schaarenweis ihm zu, vermehrten sein Corps tagtäglich und brachten dasselbe zu einer Höhe von 7000 Mann, so daß er 2 neue Fußregimenter, 4 Cavallerie-Regimenter und eine Batterie von 5 Kanonen zu bilden im Stande war. Die Vereinigung dieser Streitkräfte wurde durch ein großes Nationalfest gefeiert, bei welchem dem General Chlapowski von Seiten der Litauer eine Zuschrift überreicht wurde, die also schloß:

„General! Indem wir der Ausführung deiner Anordnungen unser Leben und unser Eigenthum zu opfern entschlossen sind, verlangen wir weder Ruhm, noch Ehrenstellen, noch Belohnungen; wir wollen nur die Pflichten jedes ehrenwerthen Polen erfüllen. Dein Vertrauen soll nicht getäuscht werden; was du über uns und das Unsrige verfügen mögest, es soll geschehen. Wenn du der Regierung des Königreichs und dem Generalissimus eine Schilderung unsrer aufrichtigen Vaterlandsliebe entwerfen wirst, so sag' ihnen, daß unsre Hände, unser Vermögen, unsre Fähigkeiten, all unsere materiellen und moralischen Kräfte dem allgemeinen Wohl und der Erhaltung des polnischen Namens gewidmet sind. Wir wollen Litauen nicht als eine polnische Provinz betrachtet wissen, sondern als ein Land, das mit Polen einen und denselben Körper bildet, damit in beiden Ländern Uebereinstimmung der bürgerlichen und militärischen Gesetze statt finde."

Nur der glühende Patriotismus der Litauer erklärt ihre grenzenlose Hingebung und Zuversicht zu Chlapowski, denen dieser so wenig entgegenkam. Sein imposantes Aeußere, die seltsame Erscheinung des Priesters Loga, sein glücklicher Streifzug von 140 Stunden, seine beiden Siege, der Ruf, der ihm vorausging, und die Ehrfurcht, die er um sich zu verbreiten wußte — das Alles umgab ihn in ihren Augen mit dem wunderbaren Nimbus eines unfehlbaren Befreiers ihres Vaterlandes. Chlapowski, voll ungemessenen Ehrgeizes und Eigendünkels, empfing die Häuptlinge der Insurgenten kalt und hochmüthig und behandelte deren Schaaren in der rauhen Art eines Offiziers, welcher Recruten einübt. Das Betragen des Generals steckte die ihm untergebenen Soldaten an, welche jene edlen Parteigänger als ordnungslos zusammengelaufene Banden, als eine Art Landsturm ansahen, den sie, nach der Weise jeder regulären Truppe, tief verachteten. Ihrem General ähnlich glaubten sie nur gekommen zu sein, um bald zu hohen Ehrenstellen zu gelangen, und erlaubten sich zuweilen die gröbsten Mißhandlungen gegen die armen Litauer, deren erster Enthusiasmus bald gedämpft war. Schon am Tage von Hainowczyzna hatte der polnische General einem Insurgenten wegen eines Subordinations-Fehlers mit seinem Säbel quer übers Gesicht gehauen, und die Ernennung desselben zum Offizier konnte diese jähzornige, gewaltsame Handlung nicht ungeschehen machen. — Als beim Zusammentreffen mit Oginski der Professor Gronostajski an der Spitze der heldenmüthigen akademischen Jugend Wilnas den General Chlapowski mit einer feurigen, begeisterten Anrede begrüßte, wandte der Pole, kein Wort erwidernd, ihm stolz den Rücken. Und so benahm er sich bei jeder Gelegenheit. —

Zu Zyzmory mit den Vorbereitungen einer Unternehmung gegen Wilna beschäftigt und zugleich auch Kowno bedrohend, erfuhr Chlapowski die Ankunft Gielguds mit dessen Corps in Litauen. Obgleich über die Mitwirkung einer so zahlreichen Division erfreut, verdroß ihn nicht wenig der Umstand, daß er plötzlich sich seines Ober-Commandos und mit ihm all seiner Träume von Ehre, Ruhm und Auszeichnungen beraubt sah, indem er sich von nun an, den herkömmlichen Militär-Gesetzen

gemäß, den Befehlen jenes älteren, aber auch altersschwachen, talentlosen und ihm an Fähigkeiten so sehr untergeordneten Generals unterwerfen mußte. —

Der Divisions-General **Gielgud** war einer sehr vornehmen und mächtigen Familie entsprossen. Als 1812 Napoleon bei seinem Einrücken in Litauen das Volk aufforderte, sich unter seinen Adlern zu sammeln, führte Gielgud ihm ein auf eigne Kosten organisirtes Fuß-Regiment zu. Der Kaiser ließ ihm den Oberbefehl über dieses Regiment, welches einen Theil der Besatzung von Modlin zu bilden beauftragt wurde. Die Russen blokirten zwar die Festung; da die Besatzung jedoch sich unthätig verhielt, so bekam Gielgud keine Gelegenheit, den Krieg kennen zu lernen. Nach Uebergabe der Festung im December 1813 wurde der polnische Theil der Garnison aufgelöst und mit Pässen in die Heimat entlassen. Gielgud aber, welchem das militärische Leben zu gefallen schien, blieb in activem Dienst und ward, als der Großfürst Constantin die polnische Armee wiederherstellte, zum Brigade-General ernannt. Als der 29. November ein blutiges Morgenroth über das Schicksal seines Vaterlandes ausgoß, schloß auch Gielgud sich von der allgemeinen Bewegung nicht aus; aber schon damals soll er sich beim Heere verhaßt gemacht und Argwohn gegen sich erregt haben. Jedenfalls gebrach es ihm an der nöthigen Energie und militärischen Erfahrung, um einer so bedeutenden Operation wie der nach Litauen selbständig vorzustehen.

Skrzyneckis Befehlen gemäß (S. 326) brach Gielgud am Morgen nach der Schlacht bei Ostrolenka von Lomza auf, zog am 28. Mai zu Grajewo die Brigade Sierakowski (oder vielmehr Dembinski, in dessen Abwesenheit Sierakowski sie befehligte) nebst dem Zaliwskischen Freicorps (S. 282) an sich und erschien am folgenden Tage mit seinem Corps, 10,000 Mann Infanterie, 1500 Mann Cavallerie und 24 Kanonen, nicht weit von Raigrod, wo Sacken mit 5500 Mann und 14 Kanonen sich befand.

Das Terrain Raigrods ist wie für eine Vertheidigung geschaffen. Die Stadt selbst, zu welcher man nur auf der Chaussee gelangen kann, liegt zwischen zwei durch einen Bach verbundenen

Seen, deren einer sich bis über die preußische Grenze dehnt, während der andere sich in fast unzugängliche Sümpfe verläuft. Sackens Flügel waren durch diese beiden Seen, seine Vorderlinie durch die Stadt gedeckt, und er hätte sich in dieser Stellung sehr leicht behaupten können, bis Diebitsch Zeit gewann, eine Division in den Rücken der Polen zu senden. Aber Sacken dürstete nach einem andren Ruhme. Durch ein Gerücht aus Preußen her von einer für die Polen verlorenen Schlacht unterrichtet, war er fest überzeugt, nur die aus neuausgehobenen Truppen zusammengesetzte Brigade Sierakowskis vor sich zu haben, hielt dieselbe für eine leichte Beute und war unvorsichtig genug, selbst die Polen aufzusuchen. Drei Werste vor der Stadt traf er Dembinski mit der feindlichen Vorhut. Die Kanonade begann. Dembinski ging vertheidigungsweise zu Werke. Dies bestärkte den Irrwahn des russischen Generals, welcher nicht säumte seine Truppenmassen immer mehr vorzuschieben und bloszustellen. Erst als die Positionsstücke, welche der Hauptkolonne Gielguds voranzogen, ein heftiges Kartätschenfeuer gegen ihn eröffneten, ward er eines Anderen belehrt. Sein ganzes Corps war verloren, wenn die Polen auf der Chaussee gegen die Stadt und den linken Flügel der Russen marschirten, welche, gegen den See rechts gedrängt, die Waffen strecken mußten. Statt dessen richtete Gielgud all seine Streitkräfte gegen den rechten Flügel des Feindes und gab ihm dadurch Gelegenheit, vom See her schaarenweis in die Stadt zu entkommen. Das sah Dembinski, dessen Cavallerie der Hauptkolonne gefolgt war. Der Einzige der ganzen Armee, welcher begriff, worauf es ankam, hielt er mittelst der Worte: „Wollt ihr euch denn nicht nach der Seite der Gefahr wenden?“ schnell die letzte Schwadron zurück und führte sie gegen die Stadt. Diese Schwadron bestand aus den Posener Freiwilligen, welche Familie, Vermögen und Heimat verlassen hatten, um sich den Gefahren dieses Freiheitskampfes auszusetzen. Entschlossen zu siegen oder zu sterben, galoppiren sie mit gestreckten Lanzen durch die russischen Kolonnen, reißen Alles in ihrem Laufe nieder und dringen, dem Feuer der feindlichen Infanterie trotzend, in die Stadt. Die Brigade Rohland

folgt ihnen, und 1200 Russen, darunter ein Obrist-Lieutenant, legen die Waffen nieder.

Der unerschrockene Chef jener heldenmüthigen Schaar war der Graf Franz Mycielski, der mit drei gleichgesinnten Brüdern der Nationalsache diente. Drei von ihnen starben den Tod auf dem Schlachtfelde; nur den vierten — Michael — sah die Mutter wieder, aber auch er war mit Wunden bedeckt. Den tapferen Franz kostete der Angriff auf Raigrod das Leben; aber er hatte die Genugthuung noch sterbend die Niederlage des Feindes gesehen zu haben. Von Kugeln durchbohrt, von Bajonettstichen zerfleischt ward er noch lebend vom Kampfplatze getragen. Das sah Dembinski und gedachte der kränkenden Worte, die er der Posener Schwadron zugerufen. Reue, den edlen Franz beleidigt zu haben, überkam ihn, er näherte sich dem Sterbenden und bat ihn gerührt um Verzeihung; Franz reichte versöhnt ihm die Hand und — hatte zu leben aufgehört. —

Die Russen zogen sich jenseits des obenerwähnten Baches zurück. Die Polen besetzten die Stadt, konnten aber dem Feinde nicht nachdringen, weil sie die Brücke verrammelt fanden. Von beiden Seiten begann eine starke Kanonade, welche Gielgud nutzlos 4 Stunden lang fortsetzte. Erst als Sacken den größten Theil seines Trosses bereits nach Kowno gerettet hatte, folgte Gielgud dem Rathe Sierakowskis und ließ den Obersten Koss mit 3 Bataillonen durch eine Furth des Baches setzen, um den Feind links zu umgehen. Koss, nachdem er den russischen Hauptmann Wolkow getödtet hatte, bemächtigte sich drüben eines Blockhauses, unter dessen Schutze die Pontoniers schnell eine Brücke schlugen. Ein Theil der Infanterie mit 4 Kanonen passirte dieselbe. Sacken, überfallen und aus seinen Stellungen geworfen, zog sich auf Augustowo zurück. Gielgud, statt ihn lebhaft zu verfolgen, sandte nur die Brigade Szymanowskis ihm nach und schlug sein Lager in Raigrod auf. Die Polen verloren an diesem Tage kaum 200, die Russen über 1500 Mann (meist an Gefangenen) und so viele Waffen, daß in der polnischen Division sich fast kein einziger Sensenträger mehr befand.

Der Ausgang des Kampfes von Raigrod veränderte die Lage

der Dinge gar sehr. Gielgud war nicht mehr in Gefahr, zwischen das Sackensche und ein anderes von der Hauptarmee detachirtes Corps eingeschlossen zu werden; der Weg nach Litauen war geöffnet; der moralische Vortheil eines Sieges errungen und das Gielgudsche Corps plötzlich aus einem flüchtigen und abgeschnittenen in ein siegendes und angreifendes verwandelt.

Am 30. Mai gelangten die Polen nach Augustowo, von wo Sacken sich nach Kowno begeben hatte. Dembinski rieth damals auf Grodno zu marschiren, dessen große Vorrathskammern der russischen Armee durch eine nur schwache Besatzung bewacht wurden. Im Besitze dieser Stadt, über welche der kürzeste Weg nach Wilna führt, hätte man sich ohne Zweifel auch der Hauptstadt bemächtigen können, da die Russen einer so bedeutenden Division regelmäßiger Truppen, wie der Gielgudschen, nicht gewachsen waren. Auch kam man dem General Sacken zuvor, welcher von Kowno aus Wilna nur auf einem beträchtlichen Umweg erreichen konnte. Die Einnahme der Hauptstadt aber hätte den Erfolg der ganzen Unternehmung gesichert. Sie wäre der Mittelpunkt der Operationen geworden und hätte dem polnischen General gestattet, sich mit seinen Massen nach Belieben gegen Norden oder Süden zu wenden und die russischen Corps nach allen Seiten hin zu beobachten und zu überfallen. Aber Gielgud, welcher Dembinskis geistiges Uebergewicht fühlte und von ihm überflügelt und des Oberbefehls beraubt zu werden fürchtete, hegte beständigen Argwohn gegen die Rathschläge dieses Generals. Der unentschlossene, schwache, dabei mißtrauische und eigensinnige Gielgud und der unternehmende, befähigte, aber unverträgliche und heftige Dembinski waren zwei Elemente, die in ewigem Widerstreite lagen. Gielgud, Dembinskis Vorschlag verwerfend, entschloß sich Sacken zu verfolgen, in der Absicht, sich mit den Samogitiern zu vereinigen und des Hafens von Polangen zu bemächtigen, wo man die Ankunft von Waffen und Schießbedarf aus Frankreich und England erwartete (S. 341). Gewiß war es wichtig sich eine Verbindung über das Meer zu sichern; aber man durfte den Plan des Feldzuges nicht einer precären Hoffnung opfern, welche durch das Erscheinen einer russischen Flotte so leicht vereitelt werden konnte.

Und in der That, während die bei Polangen erwartete Hilfe den Polen ausblieb, erhielten in Wilna die Russen eine sehr bedeutende durch die Corps der Generale Sacken und Malinowski. —

Gielguds Marsch durch die Woywodschaft Augustowo glich einem Triumphzug. Ueberall war die Bevölkerung auf den Beinen, ihn wie einen Helden und Erretter des Vaterlands empfangend. Jünglinge, Männer und Greise boten ihm ihre Dienste an. Bei seinem Einzug in Suwalki am 31. Mai machte man sich anheischig, 3000 Mann Reiterei zu stellen, auch außerdem noch das Corps mit Recruten und Geld zu versehen, wenn Gielgud nur 8 Tage lang in der Woywodschaft sich aufhielte. Dembinski rieth dem General, mit einer Brigade zurückzubleiben, um diese Verstärkungen in Empfang zu nehmen, und ihn mit dem übrigen Corps vorauszuschicken. Gielguds Eifersucht aber sah darin nichts als eine Gelegenheit für Dembinski, sich an die Spitze des Heeres zu stellen. Er ließ nur das Freicorps Zaliwskis nebst 2 Companien unter dem Oberst Kiekiernicki zurück. Als aber nach einigen Tagen sich das Gerücht verbreitete, die Russen rückten mit 10,000 Truppen an, erkaltete der Enthusiasmus, und die beiden polnischen Anführer folgten in panischem Schrecken der Bewegung ihres Chefs. —

Hinter Mariampol, wohin man am 2. Juni gelangte, ward Kriegsrath gehalten. Sacken, Tag und Nacht fliehend, war nicht mehr zu ereilen. Das Angemessenste blieb, den Niemen bei Kowno zu passiren, von dort aus noch Sacken von Wilna zu trennen und auf diese damals von einer nur 3000 Mann starken Garnison vertheidigte Hauptstadt zu marschiren. Gielgud aber, welcher seinen Triumphzug durch Augustowo fortzusetzen, nebenbei auch sein Stammschloß Gielgudiszken durch seinen Uebergang zu verherrlichen wünschte, schlug dorthin seine Richtung ein. Dembinski, diese Bewegung zu maskiren, zog mit seiner Vorhut gegen Kowno, langte daselbst am 3. Juni an und beschoß die Stadt, in welcher sich eben das Gerücht verbreitet hatte, Chlapowski nähere sich von der anderen Seite. Eine solche Bestürzung herrschte daselbst, daß die Offiziere bereits ihre Testamente machten. Dembinski wollte sich eben Verstärkungen

von Gielgud erbitten, um sich in den definitiven Besitz dieses wichtigen Platzes zu setzen, der, am Zusammenfluß des Niemen und der Wilia gelegen, eine vortheilhafte Centralstellung bot, als er, durch drei Adjudanten hintereinander, den ausdrücklichen Befehl erhielt, der Hauptkolonne zu folgen. —

Gielgud gewann am 7. Juni Szrednik, nachdem eine Viertelstunde früher der von Rossiene kommende russische General Malinowski mit 2000 Mann diese Stadt verlassen, den Dubissafluß passirt und die darüber führende Brücke niedergerissen hatte. Chlapowski zu Zyzmory vermochte nicht, Malinowskis Vereinigung mit Sacken zu verhindern; und diese beiden Anführer erreichten glücklich die Hauptstadt, wo sie sich mit dem Gouverneur Chrapowicki verbanden. —

Von Szrednik wanderte Gielgud nach Kieydany, von der litauischen Bevölkerung jedes Alters, Standes und Geschlechts überall mit unermeßlichem Jubel begrüßt. Die Priester, festlich geschmückt, segneten die Polen und ihre Waffen ein; die Frauen streuten ihnen Blumen auf den Weg; die Männer umarmten sie wie langentbehrte Brüder und Freunde und bereiteten ihnen den köstlichsten Empfang. Sie ahnten nicht, daß dieses Corps von der Nothwendigkeit zu ihnen getrieben war, und hielten dessen Ankunft nur für eine Folge der im Königreiche bereits erfochtenen Siege. Von dem unbeschreiblichen Enthusiasmus, welcher damals unter den Litauern herrschte, giebt den besten Beweis folgendes Schreiben eines Samogitiers an den Insurgentenführer Kalinowski:

Ich verliere keinen Augenblick, euch die heilige, heilige, heilige Nachricht mitzutheilen, die ihr, theuerste Waffengenossen, durch H. K. erhaltet 14,000 unsrer polnischen Brüder unter dem Oberbefehle des Generals Gielgud haben den Niemen passirt. Heut um 11 Uhr erhielt ich diese Nachricht und habe sogleich ausgeschickt, euch von dem theuren, entzückenden Ereigniß in Kenntniß zu setzen. Morgen, wenn der Emissär zurückgekehrt, will ich mit den Uhlanen im Galopp davon sprengen, die Polen, unsere Brüder, zu umarmen, zu küssen, ihre siegreichen Waffen zu berühren. Dann kann ich mit Recht erzählen, daß ich sie früher als ihr umarmte, daß ich der erste war, der ihnen Freudenthränen weinte. Wahrlich, ich weiß nicht was ich schreibe, ich bin von Sinnen. Es lebe der Aufstand, er lebe!

Tauroggen, den 6. Juni. Mronowski.

Zu Kieydany, wo das polnische Corps am 9. Juni ankam, erschien Chlapowski, scheinbar um sich unter die Befehle Gielguds zu stellen, aber mit der geheimen Absicht, sich, wenn auch des Obercommandos quitt, doch zur Seele der ganzen Expedition zu machen. Auch gelang es seiner Schlauheit bald, sich des beschränkten Gielgud ganz und gar zu bemeistern. Er bestimmte denselben zuvörderst, Samogitien aufzugeben und Wilna zu stürmen, ehe dasselbe durch die dort erwartete Ankunft der Generale Tolstoi und Kuruta mit 14,000 Mann verstärkt würde. Nur den Bitten der samogitischen Häuptlinge nachgebend, entschloß sich Gielgud, ihre Provinz nicht ganz in Stich zu lassen, und entsendete den Obersten Szymanowski an der Spitze von 1000 Mann mit dem Auftrage, Polangen zu nehmen und Samogitien zu säubern. Vergebens beschwerte sich der Oberst über die Unzulänglichkeit dieser Streitkräfte. Chlapowski warf ihm hochmüthig ein, daß er mit keinen größeren Mitteln auch noch Kurland zu besetzen sich anheischig machen wolle, und Szymanowski, bei seinem Ehrgefühle gefaßt, mußte sich fügen. —

Von Kieydany zog Gielgud am 10. Juni nach Zeimy zur Vereinigung mit dem Corps Chlapowskis. Er beschäftigte sich dort mit der Formatian mehrerer neuen Regimenter aus den zu ihm gestoßenen Insurgenten. Die ganze Zahl der damals neugebildeten litauischen Truppen unter dem Oberbefehle Gielguds betrug etwa 11,000 Mann. Dazu gerechnet die 13,000 Polen, welche mit ihm und Chlapowski gekommen waren, giebt die beträchtliche Summe von 24,000 Mann — eine Streitmacht, die wohl geeignet war, die Russen mit Besorgniß zu füllen. Aber Gielgud war nicht der Mann der That. Statt flugs auf die noch nicht befestigte Hauptstadt loszurücken, verlor er zu Zeimy eine köstliche Zeit. Er hoffte, Wilna nehmen zu können, ohne nur ein Treffen geliefert zu haben, und zersplitterte seine Kräfte in dem thörichten Wahne, die Russen durch Schein-Demonstrationen von dort zu verscheuchen. Nachdem er sich bereits um das Corps Szymanowskis geschwächt, schickte er den General Chlapowski mit 2200 Mann und 6 Kanonen über Becza auf das linke Wiliaufer gegen die Ostseite Wilnas, während Dembinski mit 2400 Mann und 4 Kanonen über Szirwynty und

Niemeczyn im Norden der Stadt operiren sollte. Gielgud selbst setzte zu Zeimy seine Truppenübungen fort; aber er war so wenig befähigt, die litauischen Truppen zu organisiren und auf den bevorstehenden Kampf vorzubereiten, als sie auf dem Schlachtfelde zu commandiren; auch reichen ja einige Tage nicht hin, um Armeen zu bilden. Außerdem ließ er sich, mitten unter Festen und Gelagen, die Einsetzung einer National-Regierung angelegen sein, welche, nur aus Freunden und Verwandten des Generals zusammengesetzt, die Eifersucht und das Mißtrauen der eingeborenen Häupter des Aufstandes nicht wenig aufstachelte. Bortkiewicz von Swienciany erklärte, „daß er die willkürliche Ernennung der Regierungsmitglieder für einen Mißbrauch von Gielguds Gewalt ansehe, der sich nicht wie ein hilfebringender Freund, sondern wie ein Herr und Eroberer benehme und unumschränkter walte, denn jemals die Russen gethan". Die National-Regierung selbst war ohne Energie und lähmte nur den Aufschwung Litauens. —

Chlapowski, Gielgud erwartend, faßte mit seinem Corps am 14. Juni Posto bei Rykonty und schob Streifwachen gegen Wilna vor; Dembinski kam am 15ten nach Kalwaria, einige Werste von der Stadt, und bestand dort am folgenden Tag ein leichtes Scharmützel. Der früher hinter dem Hauptcorps zurückgebliebene Zaliwski endlich (S. 373) hatte sich um eben diese Zeit Kownos bemächtigt und war bis Troki gedrungen. Aber die Gegenwart dieser drei Corps brachte keine Wirkung auf die russische Garnison hervor, welche sich mehr und mehr in Wilna befestigte. —

Szymanowski hatte sich über Rossiene nach Szawle gewandt. Auf seinem Marsche ward er durch 4000 Insurgenten unter den Befehlen von Staniewicz, Kalinowski und Herubowicz verstärkt. Diese Mannschaften waren jedoch noch weit entfernt, in regelmäßiger Schlachtordnung zu erscheinen. Ihre Bewaffnung zumal taugte garnichts. Viele trugen Flinten mit angebundenen Läufen, Andere Bajonette auf Stöcken; Keiner aber wollte sich gern zum Gebrauche der Lanze verstehen, und die Meisten warfen die Piken wieder weg, die der polnische General ihnen aufdrang.

Am 16. Juni überfiel Szymanowski die russische Besatzung,

welche nur gering an Anzahl, aber gut befehligt, sich in Szawle verschanzt hatte. Sie bestand aus 900 Mann unter Oberst Mack und 6 Kanonen. Szymanowski beging den Fehler, mit seiner Infanterie den Angriff nicht kolonnen-, sondern tirailleurweise machen zu lassen, wobei mehr als die Hälfte der samogitischen Truppen sich in dem vor der Stadt wachsenden mannshohen Getreide verlor. Die Russen, in Häusern und engen Gäßchen versteckt, unterhielten ein sehr hartnäckiges Feuer. Die Cavallerie der Insurgenten vermochte nicht sich zu entwickeln und konnte den Russen eben so wenig beikommen wie die Fußgänger. Vergebens boten die samogitischen Führer all ihre Bravour auf; vergebens schonte selbst Szymanowski seines Lebens nicht; sein Mantel war von 6 Kugeln durchbohrt. Dreimal ließ er den Angriff wiederholen; immer ward er zurückgeschlagen. Mit einer Einbuße von 500 Mann wich er in Unordnung vom Schlachtfeld und rückte mit seinem entmuthigten Corps nach Cytowiany. Er versuchte dort, die Truppen der Insurgenten, welche sich nach dem Treffen zerstreut hatten, wieder an sich zu ziehen, zu organisiren und einzuüben. Dann unternahm er am 21. Juni einen zweiten Zug gegen Szawle, welches er diesmal ohne einen Schuß zu thun einnahm. Die Garnison, getäuscht durch die falsche Nachricht von der Ankunft eines zweiten polnischen Corps von einer anderen Seite her, hatte den Ort eiligst verlassen, kehrte jedoch mit großen, von Kurland her angelangten Verstärkungen schon am folgenden Tage zurück und bemächtigte sich der Stadt, nachdem sie dem General Szymanowski abermals 500 Mann kampfesunfähig gemacht. Die Polen mußten wieder nach Cytowiany, wo sie sich verschanzten und vertheidigungsweise verhielten. — Diese Vorgänge bestätigten bei den Samogitiern die Hoffnungen nicht, welche sie auf die Ankunft eines geregelten Corps gegründet hatten, und thaten dem Aufstande vielen Abbruch. —

Erst nach fünf unnütz vergeudeten Tagen brach Gielgud von Zeimy auf; ließ unterwegs, an den Ufern der Wilia, seinen Geburtstag auf eine höchst imposante und malerische Weise begehen; verlor darüber noch einen Tag und gelangte am 18. Mai nach Rykonty, wo Chlapowski seit dem 14ten seiner harrte.

Dort war inzwischen ein allgemeiner Unwillen über Gielguds Unentschlossenheit und feige Kriegführungsweise laut geworden, und im Augenblicke seiner Ankunft begaben 300 Offiziere — darunter sein nachmaliger Mörder — sich zu ihm ins Hauptquartier, warfen ihm sein Betragen vor und wollten ihn zwingen, das Commando Chlapowskis abzutreten, den sie, und mit Recht, für geschickter hielten, sie anzuführen. Gielgud, statt ihnen mit Anstand und Würde zu begegnen, ließ sich einschüchtern und versprach, sein System zu ändern und die Russen folgenden Tages anzugreifen. Dies Benehmen vernichtete den letzten Rest von Achtung, welchen die Armee für ihren Chef noch besaß. —

An demselben Tage war der General Kuruta, mit 6000 Gardesoldaten und 20 Kanonen von Diebitsch zur Verfolgung Gielguds detachirt, in Wilna eingerückt, wo nunmehr 17,000 russische Truppen und 60 Kanonen sich befanden und für den folgenden Tag die Ankunft des Generals Tolstoi mit 8000 Mann von Bobruysk her erwartet wurde. Gielgud, mit Chlapowski und Zaliwski*), mochte 14,000 Mann mit 26 Kanonen zählen; es waren jedoch kaum 9000 von ihnen im Stande, auf dem Schlachtfelde zu erscheinen. Gielgud beging noch dazu die Unvorsichtigkeit, die Brigade Dembinskis auf dem rechten Ufer der Wilia zu lassen und sich im entscheidenden Augenblicke der Mitwirkung des geschicktesten und thätigsten seiner Generale zu berauben, welcher die Weisung erhalten hatte, durch eine Bewegung auf Niemeczyn den Russen eine große Meinung von den Streitkräften der Polen beizubringen und sich erst am 20. Juni, Gielguds ursprünglichem Plane gemäß, zum allgemeinen Angriff auf die Hauptstadt einzufinden.

Am Morgen des 19. Juni rückte Gielgud mit seinen Truppen zum Sturme gegen Wilna; Zaliwski mit seinem Freicorps rechts, in der Mitte Chlapowski, Rohland links. Der Schlüssel

---

*) Zaliwski war unvermuthet von Troki her erschienen. Als Gielgud seine Truppen sich nähern sah, hielt er sie Anfangs für Russen. „Unmöglich kann es Zaliwski sein", meinte der Obergeneral, „denn Der hat den ihm ertheilten Ordres noch niemals gehorcht." — Diese Bemerkung characterisirt den Anführer sowohl wie seine Untergebenen.

der feindlichen Stellung waren die Höhen von Ponary, auf welchen sich sehr bedeutende Verschanzungen befanden; Gielgud hatte den Russen ja Zeit genug gelassen, dieselben anzulegen. Die Annäherung des Generals Tolstoi machte den Angriff auf einer anderen, zugänglicheren Seite der Stadt unmöglich, indem die Polen wegen ihrer Communications-Linien besorgt sein mußten. Auch dieser Umstand war eine der bösen Folgen von Gielguds Saumseligkeit. Der höchste Punkt von Ponary war eine vorzüglich stark befestigte, durch 20 Kanonen vertheidigte Kapelle, zu welcher man nur über einen steilen, von Buschwerk bedeckten Abhang gelangen konnte. Dem Plane gemäß sollte der Hauptangriff auf der Chaussee von Kowno durch Chlapowskis Centrum geschehen; Zaliwski sollte denselben unterstützen, Rohland endlich, ins Thal hinabsteigend, einen langen, gewundenen Hohlweg besetzen, welcher die einzige Rückzugslinie der Russen bildete.

Gielguds Heer war voll Muth, Entschlossenheit und Siegeshoffnungen; Polen wie Litauer brannten vor Begierde, sich hervorzuthun und den Preis der Tapferkeit einander streitig zu machen. Auch wurden die ersten Schwierigkeiten schnell überwunden und die russischen Vorposten zurückgedrängt. Nicht so leicht gelang der wichtigere Theil des Angriffs, der auf die Kapelle selbst. Nur ein gewaltiger Stoß der Infanterie, unterstützt durch ein wohlgenährtes Feuer sämmtlicher Kanonen, hätte dort die russische Stellung zu erschüttern vermocht. Statt dessen wurden die polnischen Geschützstücke immer nur zu zweien aufgefahren und durch die feindliche Artillerie schnell demontirt. Gielgud ließ wiederholt angreifen, aber vergebens, und die Russen gingen zuletzt von der Vertheidigung zur Offensive über. Rohland inzwischen hatte sich voreiligerweise zu tief ins Thal gewagt und einen schweren Kampf mit einigen russischen Garde-Regimentern bestanden, die ihn mit Verlust zurückwiesen. Seine Jägerbataillone liefen Gefahr abgeschnitten zu werden und retteten sich nur, indem sie, unter dem Schutz ihrer Artillerie sich durch dichte Gesträuche windend, einen steilen Abhang zu erklimmen suchten, wobei Viele von ihnen nutzlos umkamen.

Das Feuer begann endlich auf der ganzen Schlachtlinie, aber ohne Einheit und Zusammenhang. Gielgud, dem Niemand

mehr gehorchen mochte, verhielt sich passiv und ließ jeden seiner Generale nach Gutdünken schalten. Die Bataillone nebst den Geschützstücken waren einzeln umher zerstreut und vermochten nicht, sich gegenseitig zu unterstützen; die beiden Flügel machten ganz von einander abweichende Bewegungen und ließen im Centrum einen großen Raum offen, was die Russen dazu benutzten, sie mit gänzlicher Trennung zu bedrohen. Auf allen Punkten brach Unordnung aus, und Gielgud, erschreckt, befahl um 2 Uhr den Rückzug. Chlapowskis Reiter, welche denselben deckten, gaben bei dieser Gelegenheit glänzende Proben ihrer Tapferkeit und retteten das Corps vor einer gänzlichen Niederlage, die bei der allgemeinen Desorganisation sämmtlicher Kolonnen leicht möglich war. Dreimal warfen sie die ansprengenden Russen zurück und nahmen ihnen sogar Gefangene nebst 2 Kanonen ab, welche sie später, der Uebermacht nachgebend, wieder zurücklassen mußten.

Der Rückzug der Polen wurde nicht weiter beunruhigt. In kleinen Banden von 10 — 20 Mann sammelten sie sich gegen Abend zu Malowanka. Die Russen, ihres unvermutheten Erfolges froh, gingen ruhig in ihre alten Stellungen zurück. Gielgud passirte die Wilia und begab sich nach Zeimy; Chlapowski mit der Reiterei nahm seinen Weg nach Kowno. Zaliwski, der sich während der Schlacht sehr wacker hervorgethan und den linken Flügel der Russen mehrere Male zum Weichen gebracht hatte, — Zaliwski war von Gielgud in der Eile des Augenblickes rein vergessen worden und blieb noch in vollem Angriff auf Wilna, als das Hauptcorps sich längst schon auf dem Rückwege befand. Als Letzter auf dem Schlachtfeld und von der übrigen Armee getrennt, konnte er nur mit großem Verluste sich aus dem Feuer ziehen. Er nahm seine Richtung über Troki nach Merecz, passirte dort den Niemen und warf sich wieder selbständig handelnd in die Wälder von Augustowo, was seinen Neigungen besser entsprach als bei den Operationen Gielguds mitzuwirken.

Der Eindruck, welchen jenes unglückliche Zusammentreffen, in welchem die Polen 600 Mann verloren, auf das Land und den Aufstand übte, war sehr betrübend. Als die Litauer, welche zwei Monate lang allein den russischen Waffen die Spitze gebo-

ten hatten, ein großes Corps regulärer Truppen geschlagen sahen, flohen sie in ihre Wälder zurück, wo sie noch widerstehen und siegen zu können hofften. Bis auf ein Drittel verließen sie Gielguds Corps, nahmen die ihnen ertheilten Waffen und Patronen mit und zerstreuten sich überall umher, plündernd und die Nachricht verbreitend, daß Alles verloren sei. Noch trauriger aber war der Eindruck auf die polnischen Generale selbst; Chlapowskis namentlich bemächtigte sich die vollständigste Muthlosigkeit. Schon damals überließ er sich der firen Idee, daß das polnische Corps verloren sei, und daß, um dasselbe für eine bevorstehende allgemeine Erhebung Europas im Geiste der Revolution aufzusparen, man kein anderes Mittel habe, als es nach Preußen zu führen. —

Dembinski seinerseits hatte am 18. Juni einen lebhaften Kampf gegen einen Ueberfall aus Wilna bestehen müssen. Von drei russischen Kolonnen auf einmal überrascht, war er nur einen Augenblick bestürzt gewesen und mit gewohnter Geistesgegenwart und Gewandtheit einer sehr großen Gefahr entgangen. Am anderen Abend vor den Thoren von Niemeczyn angelangt, erfuhr er mit innerem Grimm, daß jene Schlacht, zu welcher man seine Mitwirkung auf den folgenden Tag verlangt, bereits statt gefunden und unglücklich geendet habe. Gielgud jedoch ließ ihm dieselbe durch seinen Adjudanten in anderer Weise melden und als eine glänzende Waffenthat darstellen. Er benachrichtigte ihn, daß er die Flußlinie der Wilia und Swienta von Kowno bis Wilkomir zu halten beabsichtige, und befahl ihm, den letzteren Ort zu besetzen. —

Das Ansehn Gielguds nach der Schlacht bei Wilna war stark erschüttert und wäre gewiß gänzlich bei Seite gesetzt worden, wenn Chlapowski den Oberbefehl, welcher ihm von den meisten Offizieren fast aufgedrungen ward, angenommen hätte. Chlapowski weigerte sich, weil er an der Sache des Aufstandes zu verzweifeln begann; der gutmüthige Gielgud aber glaubte darin einen Zug von Uneigennützigkeit zu erkennen und, sei es um dem allgemeinen Verlangen nachzugeben oder um sich Chlapowskis Fähigkeiten zu nutze zu machen, ernannte denselben zum Chef seines Generalstabs an der Stelle des Obersten Valentin

d'Hauterive, welcher kurz nach dem Angriff auf Wilna in der Swienta ertrunken war. Doch Chlapowski war nicht mehr jener Mann durchgreifender Thätigkeit und Kraft wie bei seinem ersten Erscheinen in Litauen, und nachdem er seine neuen Functionen angetreten hatte, gelang es ihm weder, Ordnung und Mannszucht unter den Truppen wieder einzuführen, noch zeugten die nachfolgenden Operationen von besonderer Geschicklichkeit in der Kriegführung; denn es war ein ebenso großer Fehler, die lange Linie von Wilkomir nach Grodno mit verhältnißmäßig geringen Mitteln vertheidigen zu wollen: als, wie es gleich darauf geschah, auf dieser Linie nur eine Arrieregarde unter den Befehlen Dembinskis zurückzulassen und mit dem Gros der Armee gen Rossiene zu rücken in der Absicht, in Verbindung mit Szymanowski gegen die russischen Streitkräfte zu operiren, welche Samogitien noch besetzt hielten. —

Gielgud ging über Zeimy nach Kieydany und vereinigte sich dort mit Chlapowski, der von Kowno herkam. Von dort begaben sie sich nach Rossiene und entfernten sich drei Tagesmärsche von Dembinski, welcher mit seiner Brigade und 2000 Insurgenten zurückblieb, um die Wilialinie zu decken. —

In Wilna war am 20. Juni der General Tolstoi mit 2 Infanterie-Divisionen angekommen; auch erwartete man daselbst den General Kreutz, welcher, in der Woywodschaft Lublin durch den General Rüdiger ersetzt, sich in Eilmärschen auf dem Wege nach Litauen befand. Tolstoi übernahm den Oberbefehl über die gesammten Streitkräfte der Russen in Litauen. Er verließ Wilna am 24. Juni. Sein Heer war in zwei Theile getheilt, deren einer unter Malinowski auf der großen Straße nach Kowno, der andere unter Kablukow längs des rechten Wiliaufers marschirte. Am 26ten griffen diese beiden Corps die Polen auf allen von ihnen besetzten Punkten zugleich an, zu Wilkomir, Becza, Janow und Kowno. Zu Becza und Janow wurden die dort aufgestellten Insurgenten leicht auseinander getrieben und der Uebergang erzwungen; vor Wilkomir dagegen, wo Dembinski lag, erlitten die Russen einen ansehnlichen Verlust und mußten den Angriff wieder aufgeben. Desto schlimmer aber ging es den Polen in Kowno, wo der Oberst Kiekiernicki mit 1200 Insur-

genten und einem Bataillon alter Truppen in Besatzung lag. Bei der Nachricht von Malinowskis Anrücken räumte Kieciernicki die Stadt und begab sich mit seinen Leuten über die Brücke von Kowno auf das rechte Wiliaufer, brach jedoch die Brücke selbst nicht ab, weil er die Rückkunft eines nach Janow gesandten Partisancorps erwartete. Er ließ nur verschiedene einzelne Bataillone neben und in der Stadt zurück und schlug mit den übrigen den Weg nach Kieydany ein, nachdem er auf der Brücke selbst Juden mit Hacken postirt hatte, welche dieselbe im Fall eines Rückzuges zerstören sollten. Die Russen bemächtigten sich einer der Anhöhen vor der Stadt und beschossen dieselbe mit Kartätschen. Die Juden nahmen Reißaus; die wenigen, schlecht vertheilten Bataillone vermochten nicht lange Stich zu halten; die Russen rückten in die Stadt und setzten, die Brücke gewinnend, den fliehenden Polen nach. Kieciernicki selbst, Er, der nach der Schlacht von Grochow den Brückenkopf von Praga vertheidigt hatte (S. 152), gab sich nebst 700 Insurgenten gefangen; die Gräfin Plater, sich auf das Roß eines dienstfertigen Majors schwingend, entrann nur mit Mühe. Dieser bedeutende Sieg war für die Russen mit noch einem besonderen Vortheil verknüpft: er hinderte die Communication zwischen Samogitien und dem Palatinat Augustowo und raubte den Polen jede Hoffnung sich, falls sie gedrängt würden, ins Königreich zu werfen. —

Nachdem die erste Vertheidigungslinie der Polen durchbrochen war, wich Gielgud anfangs nach Kieydany und von dort gegen Rossiene zurück. Auf dem Wege dahin bezog er am 4. Juli eine starke Stellung bei Plemburg an der Dubissa und glaubte die Russen dort aufhalten zu können, um für die Vereinigung Dembinskis mit dem Hauptcorps Zeit zu gewinnen. Der Feind zauderte nicht, und eine lebhafte Kanonade begann von einem Ufer zum anderen. Plötzlich erschien die russische Cavallerie, nachdem sie schwimmend durch den Fluß gesetzt, im Rücken der polnischen Positionsstücke. Gielgud, den Kopf verlierend, ruft schnell nach seinem Pferde, befiehlt den Rückzug und ist im Begriff, seine ganze Batterie preiszugeben, welche nur durch die Tapferkeit eines Infanterie-Regiments unter dem Obersten Oborski und die Geistesgegenwart des Artillerie-Majors Pientka gerettet wird.

Chlapowski, der Chef des Generalstabes, hatte während dieses Gefechtes geschlafen.

Gielgud, um der Verfolgung der Russen zu entgehen, passirte Rossiene bei Nacht und so eilig, daß er dort die sämmtlichen Hospitäler und Verwundeten zurückließ, und gelangte den 6ten Abends nach Cytowiany, wo sich, seit dem unglücklichen Ausgange seines letzten Treffens, der zum General ernannte Oberst Szymanowski noch immer aufhielt. Dort kam es am 6. Juli zu einer offenen Meuterei gegen Gielgud. Die Offiziere, erbittert über die schmählichen Vorgänge bei Plemburg und darin ein neues Zeugniß für die Unfähigkeit ihrer Führer erkennend, versammelten sich vor dem Hauptquartier und überhäuften ihren Obergeneral mit den bittersten Vorwürfen. Gielgud öffnete sein Fenster, und die Betheurung, mit ihnen bis auf den letzten Mann zu kämpfen, beruhigte noch einmal die mit gerechtem Unwillen erfüllten Krieger. —

Dembinski hatte sich bis zum 1. Juli in Wilkomir gehalten und war dann nach Poniewiez gezogen, von wo Gielguds Ordres ihn nach Szawle riefen. Am 5. Juli von überlegenen Streitkräften in Poniewiez angegriffen, hielt er sich sehr gut und errang durch List und Kaltblütigkeit sogar einige Vortheile, wobei er durch seine Geistesgegenwart Alles in Erstaunen setzte. So z. B. nahm er, als die Russen in die Stadt drangen, mit seinem Generalstabe quer vor einer Gasse Platz, um den Feind glauben zu machen, es sei Cavallerie, und auf diese Weise den Rückzug seiner Infanterie zu decken. Unablässig vom Feinde beunruhigt, aber dennoch in größter Ordnung, schlug er den Weg nach Szawle ein. Auf diesem Marsche kam ihm ganz besonders sein neuerrichtetes Häuflein reitender Infanterie zu Statten, das er vortrefflich zu benutzen verstand. Gewöhnlich ließ er es als letzte Nachhut marschiren; der Feind vermuthete, das ganze polnische Corps vor sich zu haben, und traute sich nicht heran, als bis auch er das seinige beisammen hatte. Indessen war die polnische Hauptkolonne schon weit voraus, und wenn die Russen sich zum Angriff anschickten, warf sich die kleine Nachhut schnell auf die bis dahin versteckt gehaltenen Pferde, schoß einigemal ihre Flinten ab und war im Nu verschwunden. Häufig auch wies er

ihr einen anderen Weg als dem Hauptcorps an und lockte den Feind, der Infanterie sah, nach einer falschen Richtung.

Am 7. Juli waren sämmtliche Streitkräfte Gielguds, ausgenommen ein nach dem Niemen detachirtes fliegendes Corps von etwa **1000** Mann, unter Leitung des Obersten Koss, vor Szawle vereinigt. Dieser Platz war damals sehr gut befestigt und durch Feldverschanzungen gedeckt, auch sonst vorzüglich gelegen; die Garnison, auf **4000** Mann erhöht, war vom besten Geiste beseelt. Die Polen dagegen bestanden zum Theil aus den immer noch schlecht organisirten litauischen Truppen und erlagen unter dem Gewichte der überstandenen Strapazen. Dennoch konnte wohl Niemand ahnen, daß sie, **14,000** Mann stark und von **26** Kanonen unterstützt, einen vergeblichen Angriff gegen eine von nur **4000** Feinden mit **7** Kanonen vertheidigte Stadt machen würden.

An eben diesem Tage fand ein hitziges Gefecht zwischen dem Obersten Koss und der Vorhut des Kreutzschen Corps unweit Szrednik statt; nur eine sehr geschickte Bewegung rettete den größeren Theil des polnischen Detachements. Emilie Plater, die bei dieser Gelegenheit mit ihrer Jäger-Companie muthig den russischen Kosacken entgegen geschwommen war, verschwand seit diesem Treffen vom Schlachtfeld und hielt sich mit ihrer Adjudantin Maria Raszanowska eine Zeitlang bei Verwandten auf, bis sie mit ihrem Vetter Cäsar die Reise nach dem Königreich antrat (S. 244). —

Am 8ten geschah der Sturm auf Szawle. Rohland leitete denselben und befehligte das Hauptcorps auf der Westseite der Stadt, da Gielgud am einen Fuße litt und Chlapowski nichts mit einer Bewegung zu thun haben wollte, die seiner Ueberzeugung, daß man möglichst schnell nach Preußen übertreten müsse, zuwider war. Auf der Südseite agirten Dembinski und Szymanowski. Die Polen griffen wiederholt an; aber da weder Plan noch Zusammenhang in der Unternehmung war und statt der ganzen Masse des Heeres immer nur einzelne Corps losrückten, so mißlang dieselbe. Wie bei Wilna stellte der Artillerie-Major Pientka das Geschütz wieder zerstreut, je zu zwei Feuerschlünden auf und schwächte die Wirkung derselben; einige konnten die Stadt nicht einmal erreichen. Rohland placirte sich neben die

Kanonen und vergaß ganz, daß er befehligen sollte. Szymanowski löste sein Corps in Tirailleurs auf, um dem Feind eine recht imposante Schlachtlinie vorzuführen. Wacker drang er mit seinen Leuten vor und war bereits dicht bei den Verschanzungen, als ein verheerendes Kartätschenfeuer die dünnbesetzten Reihen der Tirailleurs lichtete und zurückwarf. Auch Dembinski mit seiner Kolonne konnte nicht über die vordersten Häuser der Stadt weg und schlug sich daselbst ohne Nutzen. Gielgud, in seinem Wagen sitzend, und Chlapowski, der mit seinem Mantel bedeckt in einem Graben lag, sahen unthätig dem Kampfe zu. Nur einem Bataillon Rohlands gelang es, in die Stadt zu dringen und 400 Russen gefangen zu nehmen, die man in die nächstgelegenen Häuser sperrte; aber da keine Verstärkung kam, wurde das Polenhäuflein bald aufgehalten. Sein Anführer Jaroma fiel, das Bataillon wich. Da riß der Priester Loga dem nächsten Soldaten das Bajonett aus der Hand; „die Polen dürfen nicht weichen!“ rief er und führte sie noch einmal zum Kampf. Auch er sank, und das Bataillon ward fast gänzlich aufgerieben. — Glänzend benahm sich die litauische Cavallerie, welche, mit Ungestüm in die Straßen sprengend, einem entsetzlichen Blutbad entgegen ging und kaum einige Trümmer ihrer Schwadronen rettete. — Den Anstrengungen der Einzelnen fehlte die rechtzeitige Unterstützung; ihr Muth konnte den Mangel am Zusammenwirken nicht ersetzen; und als gar der General Dellinghausen mit der Vorhut des Kreutzschen Corps sich in der Ferne zeigte, mußte Gielgud das Zeichen zum Rückzuge geben. Er marschirte gegen 2 Uhr nach Kurszany und erreichte dasselbe, ohne verfolgt zu werden.

Den Polen wurden an diesem Tage 1000 Mann kampfesunfähig gemacht; sämmtliche Verwundete blieben in Feindeshänden. 2000 Insurgenten verließen die polnischen Fahnen. Die Flucht selbst geschah in solcher Unordnung, daß, als das letzte Corps etwas verspätet in Kurszany ankam, die Vorposten Feuer gaben und Gielgud mit seinem Generalstabe schnell die Stadt verließ.

Die Entrüstung der Offiziere wie der Gemeinen war kaum zu bändigen; sie warfen mit lauter Stimme den Generalen alle bisherigen, fast muthwillig verlorenen Schlachten vor; beklagten

sich, daß sie hungrig und barfuß oft 8 Meilen in einem Tage machen müßten und doch immer den rechten Augenblick verfehlten, und riefen nach Rache für ihre verwundeten Brüder, die man Hunden gleich auf dem Schlachtfelde lasse und der Rohheit der Kosacken preisgebe. Ja, als am anderen Tage Kriegsrath gehalten wurde, riefen viele Stimmen, daß Gielgud und Chlapowski, welche nur an Wilna, Plemburg und Szawle denken möchten, nicht daran Theil nehmen dürften. Dembinski war der einzige, welcher damals die Achtung, die Liebe und das Vertrauen der Armee genoß; auf einen einzigen Wink von ihm hätte man ihn einstimmig zum Oberbefehlshaber ausgerufen. Aber einestheils wollte er die militärischen Gesetze nicht verletzen; anderseits fühlte er, daß ein desorganisirtes und von so vielen Unglücksfällen erschüttertes Corps nicht nur sehr wenig Hoffnungen übrig ließ, sondern sogar in Gefahr stand, gänzlich zu Grunde zu gehen, und er mochte nicht eine Verantwortlichkeit auf sich nehmen, die, im unglücklichen Fall, alle Schuld auf ihn allein geworfen und ihn den Augen der Zeitgenossen als einen ränkesüchtigen Rebellen dargestellt hätte.

Der Kriegsrath beschloß mit 6 Stimmen gegen 5*), das Heer in drei Theile zu theilen, weil man — wie Gielgud bemerkte — zusammen bleibend die ganze Masse des Feindes auf sich zöge und, bei dem demoralisirten Zustande der Truppen und dem Mangel an Schießbedarf, demselben nicht lange widerstehen könnte: während, wenn eine Trennung erfolgte, der Feind nur auf Ein Corps sich werfen und den beiden anderen Zeit lassen würde, entweder sich nach dem Königreiche zu retten oder noch eine Zeitlang dem Aufstande Vorschub zu leisten. Demnach erhielt Dembinski, seinem eigenen Vorschlage gemäß, die Richtung nach Kurland und Dünaburg, Chlapowski sollte sich bis an den Niemen durchzuschlagen und über die Woywodschaft Augustowo die Weichsel zu gewinnen suchen, Rohland endlich auf Polangen marschiren und sich desselben bemächtigen; Gielgud, welchem

*) Dafür stimmten: Rohland, Szymanowski, Chlapowski, Borkowski, Wisniewski; dagegen: Dembinski, Sierakowski, Pientka, Brzezanski, Oborski; — Gielgud gab den Ausschlag.

der Oberbefehl entzogen ward, entschloß sich, das Chlapowskische Corps zu begleiten.

Chlapowski, jeden Gedanken an eine Fortsetzung des Kampfes aufgebend und mit dem festen Entschluß nach Preußen zu gehen, schlug seinen Weg über Lukniki gen Memel ein. Da er jedoch die Soldaten so lang als möglich über seine feigherzigen Absichten zu täuschen wünschte, ließ er verbreiten, daß man überall von Russen umringt sei; verbot jedes Geräusch, selbst Husten und Tabackrauchen; führte seine Leute die ganze Nacht hindurch nur auf Nebenwegen weiter und spielte seine Rolle so gut, daß das Corps ihm am Morgen für seine geschickte Führung mitten durch eine von Feinden besetzte Gegend danken zu müssen glaubte. Am 11. Juli unweit Wornie angekommen, vernahm man eine starke Kanonade von Powendyn her; dieselbe galt offenbar Rohland, welcher als Nachhut Chlapowskis marschirte. Dieser aber, welcher seit Kurszany von der fixen Idee befallen war, keinen Schuß mehr zu thun, mochte sich nicht zu einer Demonstration zu Rohlands Gunsten bequemen und wandte sich gradezu nach der preußischen Grenze. Jetzt fielen den Offizieren und Soldaten die Schuppen von den Augen, und ein zu derselben Zeit eingehender Brief Dembinskis an den tapferen Artillerie-Major Fürst Czetwertynski, noch aus dem Lager vom Kurszany datirt*), bestätigte den allgemeinen Argwohn. Czetwertynski

---

*) Dieser Brief, etwas unverständlich geschrieben, weil Dembinski seine Vermuthung über die Richtung des Chlapowskischen Corps nur andeuten, nicht offen aussprechen wollte, lautete also:

Es ist mir kund geworden, daß du, Fürst, wahrscheinlich von den edelsten Gesinnungen für die Nation bewogen, den Oberbefehl über die Truppen mir übertragen wünschest. Ich weiß nicht, wer verbreitet hat, daß ich denselben anzunehmen mich weigern würde. Die Lage der Dinge ist, wenn auch bedenklich, doch nicht verzweifelt. Wenn du dich reiflich überzeugen solltest, daß dir keine Wahl mehr bleibt zwischen schmählicher Gefangenschaft oder einer geringen Hoffnung, wenn nicht zu siegen doch die Waffenehre zu retten: so bitte ich dich, mit deiner Batterie zu mir zu stoßen. Möge geschehen was da wolle, vergiß nie, daß Ehre und Vaterlandsliebe uns gebieten, in Litauen zu bleiben. Solltest du zu mir kommen, was du jedoch nur im äußersten Falle thun mögest, so laß es zuvor den General Chlapowski wissen, damit sein Corps durch dein Verschwinden

mit einigen anderen Offizieren machte dem General deshalb Vorstellungen. Chlapowski stellte sich sehr entrüstet und kampfeslustig. „Ha!“ rief er „Wer mir dergleichen sagt, den könnt' ich ....“, enthüllte jedoch gleich darauf dem Fürsten seine politischen Ansichten von einer bevorstehenden europäischen General-Revolution. Als man bei einem Kreuzweg ankam, der auf der einen Seite nach dem Niemen, auf der andren nach der preußischen Grenze führte, sträubten sich mehrere Bataillone die letztere Richtung einzuschlagen. Der Oberstlieutenant Niezabitowski, dicht an Chlapowski hinanreitend, rief ihm mit bewegter Stimme zu: „General, Du hast uns hierher geführt; wir hatten Zutrauen zu Dir und haben es noch; wir werden dir blindlings folgen; aber handle so, daß wir nicht später uns zu schämen haben.“ — Chlapowski befahl den Artilleristen, die Lunten anzuzünden, weil man sehr bald dem Feinde gegenüber stehen würde, und hielt das Corps in beständiger Täuschung. An der Spitze des 1. Uhlanen Regiments gewann er am Nachmittage den Graben, welcher Preußen von Rußland scheidet. Mit den Worten: „Jeder gute Pole folge meinem Beispiel!“ warf er seinen Mantel hinüber. Aber nur die Cavallerie war über die Bedeutung des Wortes „guter Pole“ mit ihm einverstanden; Infanterie und Artillerie blieben diesseits und verbrachten die Nacht schlaflos auf russischem Gebiete. Aber am Morgen des 12ten von fern eine große Staubwolke bemerkend, glaubten sie, daß Russen heranzögen und bewerkstelligten zerrissenen Herzens, mit Geberden der Verzweiflung und die Luft mit Jammergeschrei erfüllend, gleichfalls den Uebergang. Als sie bereits in der Gewalt der preußischen Uhlanen waren, die jenseits ihrer geharrt hatten, erkannten sie mit schmerzlichem Bedauern in den Heranahenden das Corps Rohlands. —

Rohland, welcher von Kurszany aus sich hinter Chlapowski gehalten, ward vom 10. Juli an stark von Dellinghausen beunruhigt; denn dieser glaubte das ganze Corps Gielguds

nicht in Verlegenheit gerathe. Nur wenn du siehst, daß Alles sich in Gefangenschaft begiebt, dann eile zu mir so schnell du kannst, und zwar zu Pferde, denn ich werde vielleicht schon sehr weit sein.

vor sich zu haben. Nachdem Rohland unterweges die Trümmer des Kossschen Detachements (S. 385) aufgenommen, welches mit genauer Noth vom Niemen zurückgekehrt war, verlor er einige Zeit mit Errichtung eines Hospitals, um sich der Masse Verwundeter zu entledigen, welche, sich neben den Wagen herschleppend, jammernd und bettelnd, den Marsch des Corps erschwerten. Am 11ten Morgens zu Powendyn vom Feind überfallen, trieb er denselben nach einem blutigen Kampfe zurück, welcher die litauische Cavallerie sehr arg mitnahm. Gleich darauf empfing er aus dem russischen Lager folgendes Schreiben:

Der General, Baron von Dellinghausen bittet die polnischen Anführer, dem ferneren unnützen Blutvergießen Einhalt zu thun. Unter den gegenwärtigen Umständen und bei der Annäherung russischer Truppen von allen Seiten her werden sie die Ueberzeugung gewinnen, daß, aller Tapferkeit ungeachtet, welche der polnischen Nation eigen ist, sie nicht länger gegen den Strom zu schwimmen vermögen. Möchten sie doch, nachdem alles Mögliche geschehen, um der militärischen Ehre zu genügen, freiwillig traurigen Irrthümern entsagen und sich der Nachsicht und dem Edelmuth unseres erhabenen Herrschers überantworten, der gewiß nur ein Zeichen der Reue erwartet, um seine Güte zu beweisen. — Gestatten Sie ꝛc.

Auf dem Marsch.

Rohland ließ durch den Obersten Koss dem Parlamentär erwidern, daß die Polen sich erhoben hätten, um ihre Freiheit zu erkämpfen, und daß sie lieber mit den Waffen in der Hand untergehen wollten, als sich in Unterhandlungen einlassen. Mit seinem halbaufgelösten Corps, das sich, seinen Hunger zu stillen, überall herum zerstreute, gewann er gegen Abend Wornie und hatte daselbst ein zweites Gefecht mit den Russen zu bestehen, welche Szymanowski glücklich zurückwies. Von sämmtlichen Insurgentenführern verlassen, kam er am Morgen darauf nach Retow, immer noch auf dem Wege nach Polangen, gab jedoch diese Richtung auf, als er vernahm, daß General Schirmann sich von dorther nähere, und wandte sich gen Garsden, wo Chlapowski den russischen Boden verlassen hatte. Ein Kriegsrath beschloß, diesem Beispiele nicht nachzuahmen und sich nach Polen durchzuschlagen. Als Rohland dem übergetretenen Corps vorbeizog, gelang es dem Fürsten Czetwertynski sich mit seinen 6 Kanonen mit ihm zu vereinigen. Unwillen und Erbitterung

erfüllten Rohlands Truppen, als sie das verächtliche Loos gewahrten, welchem man ihre Waffenbrüder entgegengeführt. Alles schrie über Verrath. Einer von ihnen, ein Offizier vom 7. Linienregiment Namens Skulski, verließ in diesem Augenblicke sein Peloton und eilte der Gruppe zu, in deren Mitte Gielgud jenseits der Grenze sich befand. Auf einem wilden Pferde reitend, schäumend vor Wuth und mit vorgestreckter Pistole durchschneidet er die Menge, die sich scheu vor ihm öffnet, und schießt Gielgud, ihn des Verraths anklagend, nieder; dann benutzt er die allgemeine Bestürzung, um ungehindert seinem Corps nachzusprengen. Der unglückliche Gielgud, tödtlich in die Brust getroffen, betheuert noch sinkend seine Unschuld und stirbt. Er, dessen einziges Verbrechen in moralischer Schwäche und Mißtrauen bestand, mußte für die Vergehungen eines Anderen büßen und mit dem Leben eine Schuld bezahlen, die den kriegserfahrenen und befähigten Chlapowski, wegen seiner kleinmüthigen und absichtlichen Mißleitung der auf ihn hoffenden Soldaten, viel schwerer traf. —

Rohland setzte seinen Marsch längs der Grenze fort, unablässig vom General Dellinghausen verfolgt. Als er denselben Nachmittag Swekõzna gewann, erschien ein Parlamentär mit einem Briefe des Generals Kreutz, welcher bereits mit seinem Corps vom Niemen her anrückte. Kreutz' Aufforderung lautete:

General! Das Corps, welches ich zu befehlen die Ehre habe, umringt Ihre Truppen von allen Seiten und ist zu einem nachdrücklichen Angriff bereit, ehe Sie die Erlaubniß, nach Preußen überzutreten, erhalten können. Ich möchte gern verhindern, daß unnützerweise Menschenblut vergossen werde, nnd bitte Sie, General, mich in dieser redlichen Absicht zu unterstützen, indem Sie Ihr und Ihrer Waffengefährten Schicksal der bekannten Großmuth Sr. Majestät des Kaisers und Königs, meines erlauchten Herrn, anheimstellen. Ich ergreife diese Gelegenheit ꝛc.

Der Commandeur des 2. Infanterie-Corps,
General der Cavallerie
Baron von Kreutz.

Rohland ließ dieselbe Antwort, wie früher dem General Dellinghausen, ertheilen, erreichte nach einem glücklich bestandenen Gefechte mit seinen Verfolgern Nowe Miasto und wandte sich von dort nach Deguc, wo die russische Cavallerie ihn am

14ten Abends wiederum überfiel, aber noch einmal zurückgetrieben wurde. Rohlands Corps war im elendesten Zustande, verhungert, zerlumpt und barfuß, des Kampfes überdrüssig und in Verzweiflung. Was war mit einem so demoralisirten Heere noch zu beginnen? Zudem stand man an einer Stelle, wo der Weg sich plötzlich von der preußischen Grenze nach dem Innern Litauens schlang. Mußten die Polen, wenn sie sich von dort entfernten, nicht befürchten, von den Russen ringsum eingeschlossen zu werden? Dennoch hielt sich Rohland die Nacht über noch auf litauischem Gebiet, und erst als in einem letzten Gefecht am Morgen des 15. Juli die wenigen noch übrigen Patronen verschossen waren, entschloß er sich, nach vorgängigen Unterhandlungen mit den preußischen Behörden, über die Grenze zu gehen. Zu seiner Rechtfertigung entwarf er folgendes Protokoll, welches von den anwesenden Oberen seines Corps unterzeichnet wurde:

Nach der in Kurszany, dem Beschlusse des Kriegsrathes gemäß, erfolgten Theilung des General Gielgudschen Corps in drei Kolonnen, über deren eine der Oberbefehl mir zu Theil ward, und als die letzte Hoffnung, mich ferner in Litauen behaupten zu können, verschwand: entschloß ich mich, die Trümmer meines Heeres nach Preußen zu führen. Die Soldaten, durch die Strapazen des Hinundhermarschirens ermattet, hungrig, abgerissen und barfuß, dabei den unaufhörlichen Ueberfällen des Feindes ausgesetzt, ertrugen Alles mit Heldenmuth und Entsagung. Zweimal foderte der Feind mich auf, mich zu ergeben; aber ich blieb unerschütterlich bei dem einmal gefaßten Plane. Nachdem das Corps des Generals Chlapowski sich den preußischen Behörden anvertraut hatte, begannen auch die Soldaten meines Corps, Mühseligkeiten und Gefahren um so empfindlicher zu fühlen. In den zwei letzten Tagen erreichte die Demoralisation einen so hohen Grad, daß Offiziere und selbst Generale die einzelnen Soldaten bei den Händen ergreifen und in die Linie hineinziehen mußten, um sie zum Kampfe zu zwingen. Haufenweise verließen die Truppen ihre Reihen und entwischten nach Preußen; ja ein Offizier entwich sogar mit seiner ganzen Truppenabtheilung von dem ihm angewiesenen Posten. Unter so traurigen Umständen, von zahlreichen Feinden umgeben und fast ohne Munition für die Artillerie, unsre einzige Stütze, sah ich mich genöthigt, einen Kriegsrath zusammenzurufen, der aus den mitunterzeichneten Offizieren bestand. Dieser erklärte mit Stimmeneinheit, daß es das Zweckmäßigste sei, mit den preußischen Behörden in Unterhandlung zu treten und sich einem Monarchen anzuvertrauen, über dessen Redlichkeit und edelmüthige Denkungsart in ganz Europa nur Eine Stimme herrschte. Ich war der Ueberzeugung,

in einer so kritischen Lage mich und meine Soldaten keinen besseren Händen anvertrauen zu können, um so mehr, als ich hoffen zu dürfen glaubte, daß man uns nach abgehaltener Quarantäne nach dem Königreich entlassen und uns gestatten würde, unsere Dienste wieder dem Vaterlande zu widmen. Damit eine schriftliche Spur des Beschlusses des von mir abgehaltenen Kriegsrathes zurückbleibe, haben sämmtliche Theilnehmer desselben dies Protokoll unterzeichnet.

So geschehen im Lager bei Degue, am 15. Juli 1831.

Wisniewski, Ingenieur-Oberstlieutenant.
Kuczborski, Oberstlieutenant, Commandeur des 7. Infanterie-Regimentes.
Brzeski, Oberst, Commandeur des 4. Infanterie-Jäger-Regimentes.
Jablonski, Oberstlieutenant, Commandeur des 19. Infanterie-Regimentes.
J. Szymanowski, Brigade-General.
L. Oborski, Oberst.
Pientka, Oberst.
Koss, Oberst.
Milasiewicz, Major, Commandeur des 10. Uhlanen-Regimentes.
J. Liber, Major, Commandeur des 11. Uhlanen-Regimentes.
Brochocki, Oberstlieutenant, Commandeur des 27. Infanterie-Regimentes.

Rohland,
Brigade-General.

Der Uebertritt des Rohlandschen Corps fand in der Gegend von Tilsit statt, wo man demselben ein Lager beim Dorfe Pakemonen anwies. Einige Tage später wurden die sämmtlichen, auf preußischem Gebiet angekommenen polnischen Truppen entwaffnet und einstweilen unter Quarantäne gestellt.

Also endete der so hoffnungsvoll begonnene Feldzug nach Litauen, nachdem er nicht nur die eigenen Streitkräfte, sondern auch die des Aufstandes selbst, den er zu unterstützen bestimmt war, aufgerieben hatte. Vernichtet waren plötzlich die letzten Erwartungen Polens von jener Erhebung der russisch-polnischen Provinzen, die, richtig geleitet, den Russen mindestens 100,000 neue Feinde geliefert hätte. Denn der Patriotismus der Litauer war beispiellos. Ueberall empfingen sie die Polen mit Jubel und Enthusiasmus, küßten und bewirtheten sie wie Brüder, benetzten die polnischen Münzen mit Thränen und strömten massen-

weise den polnischen Reihen zu. Noch in den letzten Wochen, als die Polen bereits hinter die Wilia sich zurückgezogen hatten und an ihrer Sache das Verderben nagte, stießen, den Corpslisten zufolge, nicht weniger denn 10,000 Litauer zu ihnen, die sich aber freilich eben so schnell wieder verliefen, weil nicht ein einziges siegreiches Gefecht ihr Vertrauen zu den polnischen Waffen bestätigte. Aber verschleudert wurden die Früchte des Patriotismus dieses Landes, und eine Kette von politischen und militärischen Fehlern zerstörte, was die Hingebung der Massen so glücklich begonnen.

Heinrich Dembinski, der einzige von den Generalen der aufgelösten Division Gielgud, welcher lieber ehrenvoll sterben als die Vertheidigung seiner Sache ohne Schwertstreich aufgeben wollte, ward im Jahre 1791 zu Krakau geboren. Sein Vater war Mitglied des großen Reichstages von 1788, welcher den Polen eine neue Constitution und mit ihr eine Masse heilsamer und zeitgemäßer, aber durch die schnell darauf erfolgte dritte Theilung des Landes schon im Keim erstickter Reformen schenkte. Noch sterbend legte der alte Dembinski seinen Söhnen die heilige Pflicht auf, jederzeit und aus allen Kräften jene Constitution vom 3. Mai zu unterstützen und sich lebenslänglich und mit allen Kräften der Vertheidigung des Vaterlandes zu widmen. Seine Worte prägten sich tief in das Gemüth des damals 10jährigen Heinrich ein und hatten keinen geringen Einfluß auf dessen spätere Laufbahn. Körperliche Uebungen und das Studium der Geschichte bildeten schon frühzeitig die Lieblingsbeschäftigungen des Knaben; sein Musterheld war Hannibal. Bei Beginn des Feldzuges von 1809 sich auf der Ingenieur-Schule zu Wien befindend, schlug er die ihm von der östreichischen Regierung angebotene Offizierstelle aus, entwischte mit zehn ihm gleichgesinnten Landsleuten und erreichte glücklich das Vaterland. Als er unterwegs erfuhr, daß Warschau den Oestreichern die Thore geöffnet hatte, rief er seinen Gefährten zu: „Wenn es kein Polen mehr giebt, so machen wir eins“. Zu Krakau angekommen, nahm er als gemeiner Soldat Dienste, indem er den ihm ange-

tragenen Offiziersrang sich erst auf dem Schlachtfelde verdienen wollte. Im Feldzuge gegen Rußland ward er nach der Schlacht bei Smolensk Hauptmann; in Deutschland erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion. Nach Bildung des Königreichs Polen unter russischer Oberhoheit weigerte Dembinski sich beharrlich, länger im polnischen Heere zu dienen, nahm seinen Abschied und kehrte nach seiner Vaterstadt zurück, um seine Mutter über den Verlust ihrer übrigen drei Söhne, die als Opfer der letzten Kriege gefallen waren, zu trösten. Durch gewagte, doch ehrenvolle und glückliche Speculationen gelang es ihm, sich während der nachfolgenden Friedensjahre in den Besitz eines Vermögens von beinah einer Million polnischer Gulden zu setzen, welches er, als die Revolution von 1830 ausbrach, auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern nicht zögerte. Den Annehmlichkeiten eines ruhigen und bequemen Lebens entsagend, traf er mit den neuausgehobenen Regimentern des Palatinats Krakau just am Tage der Schlacht von Grochow in Warschau ein und nahm, wie wir in diesen Blättern verschiedene Male gesehen, von jener Zeit an einen sehr thätigen und ehrenvollen Antheil am polnischen Freiheitskriege. Er war ein Mann mit den erhabensten Eigenschaften und einer Seelengröße begabt, die ihn zum geborenen Feldherrn machten. Er besaß unermüdliche Thätigkeit, List, Geistesgegenwart, einen hohen Grad von Einbildungskraft, Besonnenheit bei Ausführung kühner Entwürfe, Furchtlosigkeit in Gefahren und eine väterliche Sorgfalt für seine Leute; aber ihm fehlte Ein sehr wesentliches Erforderniß eines großen Mannes: Menschenkenntniß. Er verstand weder Herzen zu gewinnen und sich Freunde zu erwerben, die mit Leib und Leben ihm ergeben waren, noch die Massen für sich einzunehmen. Auch ließ er sich häufig von seinem Zorn hinreißen. Und diese beiden Mängel hinderten ihn — trotz all seiner übrigen Verdienste — später, im entscheidenden Augenblicke, der Retter seines Vaterlandes zu werden. —

Als der litauische Feldzug mißlungen war und das polnische Heer sich in drei Haufen getrennt hatte, konnte Dembinski sich nicht mit dem Gedanken versöhnen, die Waffen zu strecken und auf fremdem Boden ein Asyl zu suchen, obgleich die übrigen

Generale zu diesem letzten Mittel entschlossen schienen. Durch Muth und Verzweiflung stark, ergriff er den tollkühnen Entschluß, mitten durch ein Land, das von einem dem seinigen um das Zehnfache überlegenen feindlichen Heer überschwemmt war, 400 Stunden weit vorzudringen, um sich mit seinen Waffenbrüdern unter Warschaus Mauern zu vereinigen. Mit 3800 Mann fast lauter neuer Truppen, 6 Kanonen mit 450 Cartouchen und 100 polnischen Gulden oder 17 preußischen Thalern in der Casse gehörte kein geringer Grad von Entschlossenheit zu solch einem Unternehmen. Aber Dembinski wußte wohl, daß nur dasselbe gewagt zu haben, auch wenn es nicht gelang, ihn mit unvergänglichen Lorbeern krönen und seinen Namen in den Jahrbüchern der Geschichte verewigen mußte, und er war ehrgeizig genug, sein und der Seinigen Leben für einen solchen Gedanken in die Schanze zu schlagen. Auch gab er dadurch einen glänzenden Beweis seines Feldherrntalentes; denn es war dazu ein Vertrauen zu sich selbst nöthig, wie nur das Bewußtsein eines hervorragenden Geistes und einer großen moralischen Kraft es erzeugen konnten.

Seine erste Sorge, nachdem er sich von seinen Collegen getrennt hatte, war, unter den Truppen wieder einige Ordnung einzuführen; er ließ die Nachzügler, welche von den beiden anderen Corps zurückgeblieben waren, in seine Reihen treten, hielt auf strenge Subordination und ließ es sich angelegen sein, daß der Soldat nicht entkräftet, ihm die nöthige Ruhe gegönnt und für seine Bedürfnisse gesorgt wurde. Dann brach er von Kurszany auf, überfiel, Szawle umgehend, am 10. Juli den Flecken Mieszkucie, hob die Besatzung desselben auf und nahm eine Anzahl Gewehre nebst der Kriegskasse mit 480 Ducaten weg, die ihm bei seinem Mangel an Gelde sehr zu Statten kamen. In dieser ersten Gunst des Schicksals eine glückliche Vorbedeutung erkennend, schlug er seinen Marsch nach Poniewiez ein, überraschte diesen Ort gleichfalls, nahm 100 Kosacken, darunter 5 Offiziere, gefangen und erbeutete eine Menge Bagagen. Bis jetzt war man noch in der dem Corps angewiesenen Richtung nach Kurland geblieben. Meister von Poniewiez versammelte Dembinski seine Stabsoffiziere zu einem Kriegsrath und Alle stimmten gleich

ihm für die Rückkehr nach Polen. Er beschloß in einem Halbkreis um Wilna herum sich dem Vaterlande zu nähern. Bei Kurkle ging er am 15ten über die Wilia, von nun an unabläſſig durch ein 8000 Mann und 12 Kanonen starkes russisches Corps unter dem General Savoiny verfolgt, welches 9 Meilen in einem Tage zurückgelegt hatte und sich fast auf den Fersen der Polen befand. Dembinski verdoppelte seine Schnelligkeit; er zog durch ein Land voller Seen, Moräste und wilder Wege, wo man häufig Fachinen anlegen und durch die Sappeurs förmlich Straßen aushauen lassen mußte; doch diese Hindernisse, obgleich sie ihn auf seinem Eilmarsch aufhielten, setzten ihn auch in Stand, die Verfolgung der Russen zu lähmen. Dennoch sah er sich am 17. bei Malata von der ganzen feindlichen Abtheilung überrascht. Seine Nachhut, aus dem Bataillon Matussewicz bestehend, ward auseinandergesprengt; aber ein Theil der alten Infanterie setzte sich muthig dem Feind entgegen und hielt ihn auf, bis der Tag sich neigte und Dembinski seine Truppen langsam aus dem Gefechte zu ziehen im Stande war. Den folgenden Tag bezeichnete wieder ein glücklicher Ueberfall. Im Städtchen Podbrodzi bemächtigte sich Dembinski der Besatzung von 30 Reitern, die im Wirthshaus überrascht wurden, 150 Infanteristen und 5 Offizieren, eines bedeutenden Vorraths von Zwieback, Branntwein und 40,000 Flintenpatronen, endlich eines vollständigen Sappeur-Apparates, der ihm, zur Bewerkstelligung seines Uebergangs über die Wilia und den Niemen, wie vom Himmel erbeten kam. Nach einer verstellten Richtung nördlich gegen Swienciany schnell wieder auf seinen früheren Weg zurückkehrend, gelang es ihm den General Savoiny so vollständig zu täuschen, daß derselbe für drei Tage gänzlich die Spur seines Gegners verlor. Sich fortwährend etwa 7 Meilen von Wilna entfernt haltend, zog Dembinski die Wilia entlang und überschritt diesen Fluß am 21. Juli bei Danieszew ganz ungestört, denn Savoiny, aus Besorgniß die Polen möchten Dünaburg überrumpeln, war auf der Chaussee von Swienciany vorgerückt.

Dembinski, durch die Nähe der Generale Dolgoruki zu Minsk und Chrapowicki zu Wilna so wie durch die Verfolgung Savoinys, dessen Truppen sich wieder zu zeigen begannen, be-

unruhigt und belästigt, wandte sich schleunigen Marsches über Smorgonie nach Olszany, um den Niemen bei seinem Hauptübergangspunkte Mikolajow zu erreichen. Der Eifer des Führers theilte sich seinen Leuten mit; Alle verdoppelten sie ihre Bemühungen, und die Schwierigkeit der Lage erhöhte nur die allgemeine Zuversicht. Während die Sappeurs sich mit Herbeischaffung und Bearbeitung der zum Brückenbau nöthigen Fahrzeuge und andern Materialien beschäftigten, setzten die Infanteristen die Straßen in Stand oder hielten den Feind ab; auf Pferden sitzend, welche die Landesbewohner ihnen lieferten, und mit der Reiterei vereinigt, durchstreiften sie die Gegend nach allen Richtungen; und, sobald sie den Russen auf Schußweite nahe kamen, saßen sie ab, rückten in Kolonnen an und machten ihren Gegner glauben, daß er sich beträchtlichen Streitkräften gegenüber befände.

Am 23ten, just als Dembinski den Niemen gewann, ward sein Vortrab mit einer russischen Schwadron handgemein, welche, vor einer zu Nowogrodek, jenseit des Flusses, ausgebrochenen Insurrection fliehend, die von Dembinskis vorausgesandten Sappeurs bei Zboiska geschlagene Fähre zerstört hatte. Da fand die berittene Infanterie eine seichte Stelle, durchwatete den Fluß und nahm das Städtchen in Besitz, worauf die Sappeurs schnell das zum Bau einer Floßbrücke nöthige Material einrichteten. Der Augenblick war kritisch. Um 9 Uhr Abends begann man die Flöße zusammenzuschlagen, und um 5 Uhr Morgens mußte der Uebergang vollendet sein, wenn man den verfolgenden Russen entgehen wollte. Dembinskis Gegenwart und Ermahnungen befeuerten die Arbeiter; um Mitternacht ward die erste Kanone hinübergeschoben. Aber bereits um 3 Uhr wurde die polnische Nachhut, unter Anführung des Majors Janowicz, beim Dorfe Iwie angegriffen und hielt nur mit Mühe Stand. Dennoch passirte die ganze Division glücklich den Niemen, und als der letzte Mann hinüber war, kündigte Dembinski dem eben anrückenden Savoiny durch mehrere Artillerie-Salven seine wunderbare Rettung aus Feindes-Händen an.

Der schwierigste Theil des fast unerhörten Wagstückes war vollbracht, und gerührt dankte Dembinski dem Himmel, der ihn,

den von doppelt überlegenen Streitkräften Verfolgten, in 14 Tagesmärschen glücklich mitten durch ein feindliches Land bei 17*) von starken Garnisonen mit Geschützen und bei 10*) von schwächeren Garnisonen besetzten Städten wohlbehalten vorübergeführt. Am 24ten setzte er seinen Marsch auf Dzienciol fort. Von dem eben begonnenen Aufstand in Nowogrodek zog er unterwegs 300 Mann an sich. Wenn er sich länger hätte verweilen können, wäre die Zahl derselben vielleicht auf 5000 gestiegen; denn 3000 Insurgenten standen in dem Bezirke von Lida allein zum Ausmarsche bereit, konnten aber, durch den Niemen getrennt, mit Dembinskis kleiner Armee sich nicht vereinigen, die, aus Furcht umzingelt zu werden, sich eilends nach dem Bug hinzog. Vor Dzienciol stieß Dembinski auf ein russisches Corps von 1300 Mann und 3 Kanonen, unter Anführung des Gouverneurs von Slonim, des Generals Stankiewicz, welcher ihm den Weg verlegen wollte. Nach einem kurzen Gefechte trieben die Polen den Feind nach Slonim zurück. Dembinski ging darauf bei Wola über den Szczarafluß und sah mit nicht geringer Schadenfreude, wie die von Slonim zurückkehrenden Russen erst jetzt alle Fährten des Flusses vernichteten und dadurch den Marsch des Savoinyschen Corps selbst unterbrachen. Am 25ten nahm er in Dereczyn ansehnliche Vorräthe von Pferden, Leinwand, Lederzeug, Munition und mehr dergl. weg, verstärkte sich durch 250 Schützen aus der Gegend von Slonim unter dem Gutsbesitzer Bronski, legte ungehindert mehrere Tagesmärsche zurück und schickte sich an, den Wald von Bialowies zu betreten. Aber um eine schmerzliche Erfahrung sollte der edle Feldherr vorher noch reicher werden. Ein wegen Insubordination von ihm zurecht gewiesener Capitain Lempicki dürstete nach Rache und versuchte die Truppen zu einem meuterischen Aufstande zu verleiten unter dem Vorwande, Dembinski habe sie den Russen verkauft und der eben abwesende Sierakowski mit seiner Abtheilung sei bereits übergegangen. Daß

---

*) Rossiene, Szawle, Janiszki, Szawlany, Wilkomir, Birze, Bakiszki, Dünaburg, Dzisna, Kowno, Wilna, Niemeczyn, Swienciany, Wileyka, Oszmiana, Grodno.

**) Telsze, Mieszkucie, Poniewiez, Onikszty, JeziorySzky, Kieydany, Troki, Soli, Lida, Beilika.

dieser alberne Verdacht von einem General, der sein Corps unter den entsetzlichsten Gefahren 120 Meilen weit geführt, auch nur einen Augenblick Glauben fand, beweist, daß er nur die Achtung, nicht die Zuneigung seiner Untergebenen sich zu gewinnen gewußt. Als Sierakowski zurükkehrte, wurde zwar der Verräther sogleich verhaftet und der Aufruhr schnell unterdrückt; aber nicht so leicht wie der Vorgang selbst ließ sich dessen Eindruck auf das Gemüth Dembinskis verlöschen.

Der Wald von Bialowies wurde von 3000 Russen unter Anführung des Generals Bohlen durchstrichen; Savoiny und Stankiewicz waren hinter dem polnischen Corps her. Dembinski befand sich in einer höchst mißlichen Lage. Flüsse und Moräste hinderten ihn den Wald zu umgehen. Sein Muth half ihm auch diesmal aus. Er entäußerte sich seiner Bagagen so wie der überflüssigen Munitionen, ließ die Gefangenen los und beschloß, den Durchmarsch zu erzwingen. Sein Weg führte zwischen zwei Sümpfen auf langen Dämmen dahin; und um den Massen zu entgehen, die ihn im Rücken drängten, warf er sich mit Ungestüm auf den Gegner ihm gegenüber, als er, bei Narewka, plötzlich statt der erwarteten Russen — Polen antraf, die ihm entgegeneilten. Es war das Corps Rozyckis. Der Freudentaumel von beiden Seiten war grenzenlos; man umarmte sich, fragte sich gegenseitig aus und überließ sich allen Empfindungen, welche der Sorge für das Vaterland entspringen.

Rozycki, der sich zuerst durch seinen kühnen Zug nach Zamosc (vergl. S. 360 ff.) und später als tüchtiger Parteigänger im Sandomirschen hervorgethan, war nach Bekanntwerdung des unglücklich abgelaufenen Versuches gegen Wilna von Skrzynecki mit der Ausführung einer kleineren Expedition in den südlichen Theil Litauens beauftragt worden, um den dortigen Insurgenten noch einmal eine Anzahl Lehrmeister zuzuführen. Er erhielt zu diesem Zweck ein Bataillon Fußgänger, eine neugebildete Schwadron Kaliczer Reiter, eine Schwadron Offiziere und 2 Kanonen. Am 24. Juli Drohiczyn gegenüber eingetroffen, wo er mit seinen Reitern durch den Bug geschwommen, hatte er die Stadt überrumpelt und 150 Gefangene gemacht, darunter einen Oberst und mehrere Offiziere, auch ein gutes

Theil Pferde, Bagage und Munition erbeutet. Nicht minder einträglich war ein Ueberfall des Städtchens Siematyce den Tag darauf. Bei Bocki nahm er am 27sten den Divisionsgeneral Paniutin gefangen und beraubte denselben des Transportes und der Geldsummen, die er begleitete. Am 28. Juli bei Lesna von Bohlens ganzer Streitmacht angegriffen, war er nach hartnäckigem Kampfe nur durch die Tapferkeit der Uhlanen dem Verderben entgangen und in das Innere des Waldes entkommen, wo am 29. Juli die Vereinigung mit dem Corps Dembinskis statt fand.

Rozyckis Instructionen lauteten nach Pinsk (vgl. S. 293), und er wollte den General Dembinski bewegen, mit ihm gemeinschaftlich dorthin zu operiren. Aber vier russische Divisionen (Savoiny, Stankiewicz, Bohlen und Rosen), die zusammen über 20,000 Mann zählten, hielten alle Ausgänge des Waldes von Bialowies besetzt, und es war unmöglich umzukehren. Die Polen marschirten daher über Bielsk auf der Chaussee nach Bocki. Einige Meilen weiter, bei Siematyce, lauerte Rosen, brennend vor Begierde, seinen Schandfleck von Iganie durch die Vernichtung des Dembinskischen Corps wieder abzuwaschen. Acht Tage lang hatte derselbe jeden Morgen seinen Offizieren auf der Charte frohlockend den Punkt gewiesen, wo der polnische General untergehen müsse. Aber im entscheidenden Augenblick ließ der unkluge, seines Sieges allzu gewisse Mann sich dennoch täuschen; durch eine geschickte Wendung nach Ciechanowiec entging Dembinski der ihm drohenden Gefahr, setzte bei Nur über den Bug, stand am 1. August auf vaterländischem Boden und hielt am 3ten desselben Monats seinen feierlichen Einzug in Warschau.

In einem Zeitraume von 25 Tagen hatte Dembinski 130 Meilen mitten durch Feindesmassen und in fremden Landen zurückgelegt, über einen Strom und zehn Flüsse gesetzt, den Feind in fortwährender Unwissenheit erhalten, demselben mehrere Schlappen versetzt und sein Corps in der vollkommensten Ordnung nach der Hauptstadt zurückgebracht. Sein Marsch war eine der schönsten militärischen Operationen, die jemals vollführt worden.

Dembinskis Einzug in Warschau glich einem Triumphe. Die ganze Bevölkerung drängte sich zu seinem Empfang herbei; denn

Alles wünschte den Helden zu sehen, welcher die polnischen Waffen, durch ungeschickte, entmuthigte Führer beschimpft, wieder zu hohen Ehren gebracht. Die Regierungs-Mitglieder, die Gouverneure von Warschau und Praga und ein Theil der Landboten eilten ihn feierlich zu begrüßen. Als das Volk seiner ansichtig ward, zitterte die Luft von dem einstimmigen Jubelgeschrei aus 60,000 Kehlen: „Noch ist Polen nicht verloren!“ Man drückte seine Hände, umfing seine Füße, bedeckte seinen Namen mit Segenswünschen und rief einmal über das andre: „Es lebe unser Dembinski!“ Die Besatzung von Praga bat sich, als eine hohe Gunst, seine Epaulettes und Mütze aus und vertheilte hernach einzelne Stücke derselben als heilige Reliquien. Beim Statthalterpalaste redete das Regierungs-Mitglied Vincenz Niemojewski ihn mit den Worten an: „General! Wie der Senat und das römische Volk die von Cannä Zurückkehrenden empfing, mit denselben Gefühlen empfangen wir dich und deine Gefährten. Als das Glück euch verließ, habt ihr die heilige Sache der Freiheit nicht aufgegeben. Wir danken dir im Namen der Nation; du hast den Frauen ihre Männer; dem Vaterlande seine Söhne gerettet!“ — „In größerer Zahl denn je“ erwiderte Dembinski „werden von nun an eure Frauen zu Witwen, eure Kinder zu Waisen werden; denn Regierung und Hauptstadt haben durch den ruhmvollen Empfang meines Corps die Lust sich aufzuopfern gewiß dermaßen gesteigert, daß bei der nächsten Gelegenheit jedermann sich beeifern wird, sein Leben bloszustellen, um die Liebe und das Andenken einer solchen Nation zu verdienen!“ — Ein erhebender Gottesdienst in der Metropolitan-Kirche nebst einer ergreifenden patriotischen Rede des Priesters Pulawski beschloß die Feierlichkeiten dieses außerordentlichen Tages.

Der Reichstag decretirte, daß das Corps Dembinskis sich um das Vaterland wohl verdient gemacht, und ließ jedem einzelnen Soldaten desselben ein gedrucktes Document dieses Reichstagsbeschlusses, mit dem Wappen der Nation*) und dem Namen des Empfängers versehen, überreichen.

---

*) Reiter und Adler über der Constitution.

Verzeichniß

der

Schlachten, Kämpfe und Gefechte,

welche sich während der Aufstände in den russisch-polnischen Provinzen ereigneten.

30.	März.	Treffen bei Eiragoly.
5.	April.	Angriff auf Polangen.
8.	"	Angriff auf Kowno.
10.	"	Kampf bei Paschwanten.
14.	"	Kampf in Oszmiana.
18.	"	Gemetzel in Wladimir.
20.	"	Kampf bei Kormialow.
"	"	Treffen bei Dorbian.
22.	"	Kampf bei Owsianiszki.
23.	"	Treffen bei Kröttingen und Wysznew.
29.	"	Kämpfe bei Rum und Kieydany.
"	"	Treffen bei Meyszagoly, Szirwynty und Hzowna.
2.	Mai.	Treffen bei Rafalowka.
3.	"	Kampf bei Przistowiany.
4.	"	Treffen bei Kalwie.
"	"	Angriff auf Wileyka.
5.	"	Treffen bei Janiszki.
8.	"	Angriff auf Dzisna.
9.	"	Kampf bei Dorbian.
12.	"	Treffen bei Wyszwiany.
"	"	Angriff auf Latyczew.
14.	"	Kampf bei **Daszow.**
15.	"	Treffen bei Glubokoje.
17.	"	Kampf bei Michalowka.
"	"	Treffen im Walde von Bialowies.
18.	"	Angriff auf Lepel.
"	"	Treffen bei Tauroggen.
19.	"	Kampf bei Obodne.

26*

21.	=	Gefecht bei Kaczergiszki.
23.	=	Kämpfe bei Maydan u. **Hainowczyzna.**
24.	=	Einnahme von Bar.
25.	=	Kampf bei Surwiliszki.
27.	=	Treffen bei Moloczki.
29.	=	Kampf bei Raigrod*).
31.	=	Kampf bei Lida.
2.	Juni.	Treffen bei Tyszyce.
3.	=	Angriff auf Kowno.
10.	=	Treffen bei Uchanie*).
16.	=	Kampf bei Szawle.
=	=	Scharmützel bei Kalwaria.
18.	=	Kampf bei Wilna.
19.	=	Schlacht bei **Wilna.**
22.	=	Kampf bei Szawle.
26.	=	Kämpfe bei Wilkomir und Kowno.
=	=	Gefechte bei Becza und Janow.
4.	Juli.	Kampf bei Plemburg.
5.	=	Kampf in Poniewiez.
7.	=	Gefecht bei Szrednik.
8.	=	Kampf bei **Szawle.**
10.	=	Ueberfälle von Mieszkucie und Poniewiez.
11.	=	Gefechte bei Powendyn und Wornie.
12.	=	Gefecht bei Nowe-Miasto.
14. und 15.	=	Gefechte bei Deguc.
17.	=	Kampf bei Malata.
18.	=	Ueberfall von Podbrodzi.
23.	=	Gefecht bei Zboiska.
24.	=	Treffen bei Iwie und Dzienciol.
=	=	Ueberfall von Drohiczyn.
25.	=	Ueberfall von Siematyce.
28.	=	Kampf bei Lesna.

*) Des Zusammenhanges wegen sind die Kämpfe bei den beiden im Königreiche gelegenen Orten Raigrod und Uchanie in diese Tabelle mit aufgenommen worden.



Siebenter Abschnitt.

Dritte Epoche des Krieges.

I.

Von der Schlacht bei Ostrolenka (26. Mai 1831) bis zur Nacht des 15. August.

Mit der Schlacht von Ostrolenka trat ein Wendepunkt ein. Die Sache der Polen schreitet von nun an fortwährend rückwärts und neigt sich ihrem Untergange zu; der Nimbus eines wunderbaren, Alles vermögenden Heroismus beginnt von den polnischen Schlachtfeldern zu schwinden; der Enthusiasmus der Armee wird kühler; die Hilfsquellen beginnen zu versiegen; die Reihen der alten gedienten Truppen werden lichter und lassen sich nur nothdürftig durch unerfahrene Recruten füllen; der Schatz ist erschöpft und wird durch Requisitionen und Steuern erhalten, deren Eintreibung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist; ein im Auslande zu creirendes Anlehen kommt nicht zu Stande; die auf die altpolnischen Provinzen gesetzten Hoffnungen scheitern gänzlich; die Parteien erheben ihr Haupt und bereiten eine blutige Katastrophe; Zwietracht, Entmuthigung und Zerrüttung auf allen Seiten; die Polen verlieren das Vertrauen zu sich selbst und zu ihrem Glück, ihre Thatkraft erschlafft, und das Unglück ist plötzlich vollendet. —

Als nach der Schlacht von Ostrolenka Skrzynecki allein, ohne sein Heer, in Praga ankam (S. 327), verbreitete sich in der Hauptstadt ein dumpfes Gerücht, 16 Meilen von Warschau habe sich eine 36stündige mörderische Schlacht ereignet, die unglücklich ausgefallen; das ganze polnische Heer sei vernichtet; der Feind im Anzuge. Das war ein Donnerschlag aus heiterer Luft. Man hatte sich in so überschwenglichen Träumen von Glück und Siegen gewiegt; man hatte die Garden zerstreut, den Krieg selbst in das Innere Rußlands versetzt geglaubt und nichts Geringeres erwartet, als nächstens vom Kaiser selbst

Friedensanerbietungen zu erhalten. Plötzlich sah man sich von der Höhe dieser Hoffnungen herabgestürzt; Furcht und Verzweiflung bemächtigten sich der eben noch so zuversichtlich gestimmten Herzen; selbst die Kühnsten und Begeistertsten warfen ängstliche Blicke in die Zukunft. Von Warschau verbreitete die Schreckensbotschaft einem Lauffeuer gleich sich durch ganz Europa, welches zum ersten Mal an den polnischen Waffen verzweifelte. Indem es die Ueberzeugung gewann, daß auch die Polen fliehen konnten, ließ allmälig der Antheil nach, den es an ihrem Schicksale nahm; die zweifelhaften Freunde des Aufstandes wurden kälter, die wirklichen verzagten, die Feinde desselben verdoppelten ihre Zuversicht und Erbitterung.

Skrzynecki, der bis dahin durch seine Freimüthigkeit und seinen Muth sich überall als einen offenen, achtungswürdigen Charakter angekündigt hatte, verleugnete damals seine natürlichen Gesinnungen und ließ sich zu kleinlichen Intriguen herab, um sich in einer Stellung zu behaupten, zu der er, nur den Umständen nachgebend, sich bequemt. Aber nachdem zwei Monate lang sein Eigendünkel durch Siegesrausch und Schmeicheleien genährt worden, ward es ihm schwer zu entsagen, und er schien lieber dem Unglücke Trotz bieten zu wollen. Auch mochte der Gedanke ihn stacheln, seine Versehen, bevor er abträte, wieder gut zu machen. Er versuchte zuerst sein Ansehen herzustellen und rechnete dabei auf den Reichstag, dessen Mehrheit ihm noch gewogen war. Er ließ zwei Mitglieder desselben, Anton Ostrowski und Gliszczynski, zu sich bitten und entwarf ihnen ein untreues Bild von dem Zustande der Armee so wie von den glücklichen und unglücklichen Treffen, die er bestanden. Er gab seinen Verlust auf 4000, den der Russen auf 12,000 Mann an; rühmte sich, keine einzige Kanone verloren und den Feind in einem Zustande verlassen zu haben, welcher denselben an eine Verfolgung nicht denken lasse; kündigte die bevorstehende Ankunft des Heeres in regelmäßigem Zustande vor Praga an; zeigte seinen von Kugeln durchlöcherten Ueberrock und schob die Schuld der verlorenen Schlacht auf die Truppen, die nicht wie gewöhnlich gefochten und im entscheidenden Augenblicke sich entmuthigt hätten. Dies wohlberechnete Benehmen des Generalissimus versöhnte die

Gemüther wieder, denn Alles war froh zu erfahren, daß das Unglück geringer als man erwartet und für den Augenblick keine Gefahr vorhanden sei. Als Ostrowski der Kammer Skrzyneckis beschönigenden Bericht abstattete, mit der Frage schließend, „ob der Generalissimus noch das Vertrauen der Nation besitze?“ vereinigten Landboten und Zuhörer sich in dem allgemeinen Ruf: „Es lebe der Generalissimus!“ — Der Reichstag ordnete sogar eine Deputation ab, welche dem Feldherrn seine Glückwünsche und die Versicherungen seines Dankes und seiner Anerkennung überbringen sollte. „Von dem Augenblick an“, sagte der Sprecher dieser Gesandtschaft, der Senator Wodzinski, „als die Nation ihre theuersten Hoffnungen in die weltbekannte Tapferkeit der polnischen Armee gesetzt, der Reichstag aber diese Armee deiner Anführung übergeben, hat unsre Zuversicht nicht aufgehört, dich und die polnischen Streithaufen zu begleiten. Das Heer hat Wunder des Heroismus gethan; und du, der es zu einem alle Jahrhunderte überdauernden Ruhme geführt, hast das in dich gesetzte Zutrauen gerechtfertigt. Niemals hat sich der Reichstag über die Schwierigkeiten eines Kampfes mit einem so gewaltigen Feinde getäuscht; aber im Besitz eines solchen Heeres mit einem solchen Anführer ist seine Zuversicht unerschütterlich. Er bittet dich, der Dollmetscher dieser Gesinnungen beim Heere zu sein und demselben, indem du ihm die Dankbarkeit der Nation bezeugest, zugleich die Versicherung zu geben, daß des Reichstags unveränderliches Losungswort sein werde: „Die Nation mit dem Heere, das Heer mit der Nation!“ —

Als der Reichstag diese schwülstige Adresse erließ, ging er von dem Gedanken aus, durch seine Anerkennung der Verdienste des Feldherrn die öffentliche Meinung, deren Vertrauen derselbe verloren, mit ihm wieder auszusöhnen und wie der römische Senat nach der Schlacht bei Cannä zu handeln, als er dem heimkehrenden Consul Varus erklären ließ, daß dieser, trotz der verlorenen Schlacht, sich um das Vaterland wohlverdient gemacht. Aber als das Heer sich nach und nach unter den Mauern Pragas sammelte, bildete sich bald eine andere Meinung im Publicum. Zwar verbot Skrzynecki den Truppen auf das strengste,

einen Fuß in die Hauptstadt zu setzen, damit von den wahren Vorgängen seines Feldzuges gegen die Garden nichts bekannt würde; doch er konnte die Angehörigen der Krieger nicht verhindern, ins Lager zu strömen und die dort herrschende Stimmung auch in Warschau zu verbreiten.

Gleichwohl hätte Skrzynecki selbst damals noch seinen alten Einfluß sich wieder erwerben können, wenn er, auf die Gunst des Reichstages weiter bauend, sich streng in den Grenzen seiner militärischen Befugnisse gehalten und nicht in die Angelegenheiten der Regierung sich eingemischt hätte. Aber Mißhelligkeiten mit verschiedenen seiner Generale hatten ihn damals unzufrieden und erbittert gemacht. Wir haben seines Zwistes mit dem General Uminski bereits erwähnt (S. 328). Noch mehr als dieser hatten ihn Krukowiecki und Prondzynski gereizt.

Johann Krukowiecki, Gouverneur von Warschau, von einem unersättlichen Ehrgeiz unablässig gestachelt, konnte damals, als Skrzyneckis Unglücksfälle bekannt wurden, seine Ungeduld, ihn im Oberbefehle zu ersetzen, nicht mehr bewältigen. Als die ersten Gerüchte der Schlacht von Ostrolenka nach Warschau kamen, drang er auf Einsetzung eines Kriegsrathes, der über Skrzyneckis Betragen richten sollte; er fand jedoch kein Gehör. Später schlug er es dem Generalissimus ab, sich nach Praga zu begeben, um dessen Ordres persönlich in Empfang zu nehmen, und bediente sich allerlei spöttischer Aeußerungen über seinen Gegner. Endlich befahl ihm Skrzynecki, einige Kanonen aus dem Brückenkopfe von Praga nach dem bedrohten Modlin zu schicken; da schrieb der Gouverneur zurück, „daß er das wohlweislich bleiben lassen werde, denn wenngleich Skrzynecki zu glauben scheine, die heilige Mutter Gottes werde vom Himmel herabsteigen, um die Wälle von Warschau zu vertheidigen, so halte er, ein alter Soldat, doch zu diesem Zweck auch Kanonen für unentbehrlich". Skrzynecki ließ ihm darauf durch einen seiner Adjudanten den Degen abfordern, indem er zu gleicher Zeit von der Regierung die Entsetzung des Gouverneurs verlangte, eine Maßregel, zu der sich diese nur ungern entschloß, da sie die Verdienste Krukowieckis um die Sicherheit und Ruhe der Hauptstadt zu würdigen verstand und weder mit ihm noch mit dem General gern

brechen mochte. Krukowiecki kam ihr durch Einreichung eines Entlassungsgesuches zuvor, das von der Regierung angenommen ward. Sie bewilligte dem Gouverneur die Beibehaltung seines Grades und seines vollen Gehalts eines Generals der Infanterie unter der Bedingung, daß er die Stadt auf der Stelle verlassen müßte. Durch die Entfernung Krukowieckis hoffte die Regierung, ferneren Ausbrüchen des Hasses zwischen zweien so hochgestellten Männern vorzubeugen, deren jeder sich eines zahlreichen Anhanges in der damals so leicht erregbaren und zu Unruhen geneigten Hauptstadt erfreute. Krukowiecki gab sein Ehrenwort, war aber weit entfernt es zu halten. Eine Kränklichkeit seines Sohnes vorschützend, blieb er fortwährend in Warschau und sann auf Rache gegen seinen Gegner. Da Skrzyneckis Einfluß auf die Gunst der höheren Stände sich stützte, so strebte der ehemalige Gouverneur nach der des Pöbels und schloß sich der patriotischen Gesellschaft an, welche damals jenen drohenden und tumultuarischen Character annahm, der später, im August, so blutig sich äußerte. Der exaltirte Volksprediger Pulawski, die mit ihm vom Dwernickischen Corps zurückgekehrten Offiziere und ein großer Theil anderer unbeschäftigter Leute waren die Hebel dieser Gesellschaft und nahmen den ehemaligen Gouverneur, der es an Versprechungen nicht fehlen ließ, um so bereitwilliger auf, als Skrzynecki sie nicht anzustellen wußte. Krukowiecki, der bereits als Gouverneur der Hauptstadt sich in allgemeinen Respect gesetzt, suchte jetzt durch verstellte Herablassung und Leutseligkeit sich auch volksbeliebt und zum Manne des Pöbels zu machen. Aber auch nur diesen durfte er zu bestechen hoffen; die Gebildeten fühlten sich durch seinen fast dämonischen Blick und das Heimtückische seines Benehmens von ihm zurückgestoßen. Genug, er wußte sich eine große Popularität zu verschaffen, während die Skrzyneckis mehr und mehr abnahm. —

Prondzynski, einer der genialsten Kriegskünstler und mit einer wunderbaren Phantasie ausgerüstet, hatte das Unglück gehabt, all seine glänzend entworfenen Pläne vom Obergeneral entweder zurückgewiesen oder mangelhaft ausgeführt zu sehen. Ein nagender Unmuth hatte sich seines Herzens bemächtigt. Seit der Schlacht von Ostrolenka war er zu der Ueberzeugung gekommen,

daß mit einem Feldherrn wie Skrzynecki an kein Heil für Polen zu denken sei, und er nahm sich nicht mehr die Mühe, seinen Groll zu verbergen. In einer Darstellung der Begebenheiten der zweiten Kriegs-Epoche lud er auf den Obergeneral die ganze Schuld der schlimmen Wendung der Dinge. Dies Anklage-Mémoire, dessen wir bereits früher (S. 299) erwähnten, war stark, heftig, aber im Ganzen gut begründet. Da Prondzynski gleichwohl nicht als öffentlicher Ankläger seines ehemaligen Freundes auftreten mochte, theilte er dasselbe nur einzelnen Mitgliedern des Reichstags und der Regierung mit. Er hoffte, diese halbe Maßregel würde den Generalissimus bewegen, freiwillig seiner Würde zu entsagen und sich mit der eben erledigten Stelle eines Gouverneurs der Hauptstadt zu begnügen. Er verrechnete sich aber in dieser Hoffnung, weil er den Ehrgeiz nicht in Betracht zog, welcher den General verleitete, an einer Stellung sich festzuklammern, der er so augenscheinlich nicht gewachsen war. Regierung und Reichstag, die für den Feldherrn einmal Partei genommen hatten, unterließen es, Prondzynskis Schrift, von welcher sie Kenntniß haben mußten, sich officiell vorlegen zu lassen, obgleich es ihre Pflicht war, diesen General zu hören und zum Klagen aufzufordern. Sie wollten ununterrichtet bleiben; denn sonst hätten sie eingesehen, daß Polen keinen einzigen Mann besaß, der die Sache der Revolution ehrenvoll ans Ziel zu führen vermochte, einen Mann, wie die Vorsehung in den Tagen des Mitleids ihn zuweilen herabsendet, um die Nationen zu retten. Chlopicki allein hätte allen Anforderungen an einen unumschränkten Oberbefehl zu genügen vermocht; aber er hatte sich vom Geiste der Revolution selbst nicht ergreifen lassen. Skrzynecki, dessen Talent nicht sowohl in den Eingebungen eines kühnen, rastlosen Geistes als in der trefflichen Ausführung empfangener Anordnungen bestand, bedurfte der Unterstützung einer oberen Kriegsbehörde, wie sich deren bei den französischen Revolutionsheeren auf ihren abenteuerlichen Kriegszügen befanden. Eine solche Commission, aus den besten militärischen Köpfen und den energischsten Characteren zusammengesetzt, hätte den Obergeneral jener Verantwortlichkeit überhoben, unter deren Druck sein Mangel an Entschlossenheit ihn erliegen ließ, und ihn sich selbst und seiner eigentlichen

Sphäre zurückgegeben. Leider zu spät, nach einigen Monaten erst, entschloß man sich, die Befugnisse und die Stellung des Obergenerals zur obersten Staatsbehörde zu mindern; und Prondzynski, als er auf halbem Wege stehen blieb, hatte vorläufig nichts bezweckt, als die gereizte Stimmung des Oberfeldherrn noch mehr zu erbittern.

Skrzynecki also, aufgebracht über die Streitigkeiten mit den genannten Generalen und glaubend, daß durch einflußreiche Mitglieder der National-Regierung ihnen Vorschub geleistet würde; ferner sich einbildend, daß an dem Mißlingen seiner Expedition die Regierung schuld sei, welche die Soldaten an Lebensmitteln hätte Mangel leiden lassen, faßte den unüberlegten Entschluß, die Form der Regierung zu ändern und deren Mitglieder zu stürzen. Er erklärte den Deputirten des Reichstages, daß die Sachen nicht länger so gehen könnten, daß Polen eine festere, kraftvollere Regierung haben und, seiner unmaßgeblichen Ansicht nach, die Zügel der Regierung in der Hand eines Einzigen vereinigt werden müßten. Uebrigens wollte Skrzynecki, als er sich in dieser Weise ausließ, nicht in seinem persönlichen Interesse handeln. Er hoffte noch immer auf das Gelingen der diplomatischen Unterhandlungen mit Frankreich und England und wünschte, die Regierung durch einen Mann vertreten zu sehen, dessen Name bei den auswärtigen Mächten Geltung hätte und denselben Zutrauen einzuflößen im Stande wäre. Dieser Mann schien ihm Adam Czartoryski. Aber nur zu bald sollte Skrzynecki bedauern, mit einem Vorschlag hervorgetreten zu sein, der seinen letzten Rest von Ansehen untergrub.

Am 2. Juni machte der Landbote Ledochowski die Kammer mit den Ansichten des Generalissimus bekannt. Die überraschte Versammlung glaubte die Ankündigung eines neuen 18. Brumaire zu hören, und mit Recht warf der Deputirte Rembowski ein: „Wenn Skrzynecki seinen Willen von den Ufern der Dwina her erklärt hätte, so möchte derselbe einiges Gehör finden, aber nicht, wenn der Feind nach einer fast muthwillig verlorenen Schlacht wie der von Ostrolenka im Angesichte der Hauptstadt lagert.“ — Erst als die Gemüther allmälig ruhiger wurden, begann auch der Antrag Freunde zu gewinnen; denn eine viermonatliche Erfahrung hatte gelehrt, daß das künstliche Gebäude einer

Regierung aus fünf fast lauter verschiedenen Meinungen huldigenden Personen, noch dazu mit einer so jämmerlich beschränkten Gewalt, wie die Geschichte kaum ein zweites Beispiel aufzuweisen hat, eine Mißgeburt sei. Auch bot in der Theorie die Regierung eines Einzelnen gewiß größere Vortheile als eine Regierung von Fünf. Aber wo in der Praxis den Mann finden, welchen die Umstände verlangten? Adam Czartoryski, ein geachteter, beliebter und talentvoller Patriot von reiner und sanfter Gemüthsart, hatte sich nach und nach von Personen der verschiedensten Meinungen beherrschen lassen und besaß nicht Selbständigkeit und Charakterstärke genug, um in jenen stürmischen Zeiten allein das Schiff des Staates zu steuern.

Als die Versammlung an diesem Tag auseinanderging, war sie in zwei Lager, Reformisten und Anti-Reformisten, getheilt. Gegen die Reform, d. h. für den Ersatz der fünf Regierungs-Mitglieder durch einen Einzigen, waren die Bewegungs- und die constitutionelle Partei. Erstere, welche nur durch ein einziges Mitglied (Lelewel) in der Regierung repräsentirt wurde, wünschte höchstens eine Veränderung des Personals. Im übrigen bot ihr die Regierung von Fünf mehr Sicherheit als die eines Einzigen; sie war ihr eine reinere, bestimmtere Form ihrer demokratischen Ideen, denn sie verwarf bei der Bildung der vollziehenden Gewalt Alles, was an eine Monarchie erinnerte. Auch fürchtete sie, die Wahl möchte Czartoryski treffen, wodurch sie jedes Antheils an den Regierungsgeschäften sich beraubt gesehen hätte. Ihre Feindschaft gegen diesen Mann war so groß, daß sie ihn nicht nur der Lauhheit, sondern selbst des Einverständnisses mit dem Kaiser beschuldigte. — Die Constitutionellen wiederum erkannten sehr wohl allen nachtheiligen Einfluß, den eine so heterogen zusammengesetzte Maschine, wie die Regierung der Fünf, auf den Gang der Geschäfte ausüben mußte; aber sie folgten dem Principe der Stetigkeit und zogen einen minder vortheilhaften Zustand den unsicheren Wechselfällen einer besseren Zukunft vor. Sie zählten zwei der Ihrigen in der damaligen Regierung, konnten jedoch nicht hoffen, daß die Wahl des Einen aus ihrer Mitte hervorgehen würde.

Für die Reform war die ganze Erhaltungspartei, welche

dem Gedanken einer Regierungs-Veränderung mit vorzüglichem Eifer sich hingeben hatte. Sie sah darin das Wohl des Vaterlandes, den Sieg ihrer Grundsätze, die Leichtigkeit Verträge zu schließen. Sie zweifelte nicht, daß Czartoryski die Majorität erhalten würde, zumal da sie bei seiner Ernennung auf die Unterstützung einiger Mitglieder der Bewegungspartei rechnete.

Die Gründe, welche die beiden Parteien für ihre gegenseitigen Meinungen vorbrachten, waren etwa folgende. Die Reformisten behaupteten, die Regierung der Fünf, aus lauter widerstrebenden Elementen zusammengesetzt, sei nichts als ein immerwährender Tummelplatz für den Kampf der Parteien. Das Recht des Generalissimus, an den Berathungen Theil zu nehmen, verwickele das Räderwerk dieser verworrenen Maschine noch mehr und hemme deren Bewegungen. Bald seien drei, bald fünf Personen berathend. Diese Abweichungen hinderten die Regierung, eine feste, geordnete Richtung zu nehmen, und ihre Berathungen trügen das Gepräge verschiedener Parteien je nach dem Antheil, den die verschiedenen Repräsentanten daran gehabt. Die Nichtreformisten wandten dagegen ein, daß in Revolutionszeiten die Gewalt grade jede Partei vertreten müsse, damit alle sich mit einander vereinigten, und daß, selbst angenommen die Einheit biete größere Vortheile, sich in Polen kein einziger Mann finde, der einer so schweren Bürde gewachsen sei. —

Am 4. Juni entwickelte Ledochowski seinen Antrag ausführlich; aber er ließ sich, im Sinne seiner Partei, auf Persönlichkeiten ein und entfremdete dadurch wieder einen großen Theil der ersten Reform-Freunde. Er erlaubte sich Angriffe gegen die patriotische Gesellschaft und die Freiheit der Presse, und gab deutlich zu verstehen, daß man eine Veränderung der Regierung wünsche, weil die bestehende, in welcher ein Mann mit so demokratischen, demagogischen und republikanischen Grundsätzen wie Lelewel fungire, den auswärtigen Mächten mißfällig sei. Das hieß die vom Volke so theuer erkaufte Revolution in ihren heiligsten Principien verletzen, und von dem Augenblick an war der Antrag in der öffentlichen Meinung vernichtet. Sämmtliche Journale so wie die Clubbisten, deren Ansichten die Bevölkerung Warschaus tief durchdrungen hatten, sagten sich los von der

Reform und machten auf die Unschicklichkeit aufmerksam, einen solchen Antrag von einem „Säbel (Skrzynecki)" ausgehen und der Preßfreiheit öffentlich drohen zu lassen. Die ganze Hauptstadt kam in Aufruhr. Die politischen Leidenschaften, die heftigsten, die es giebt, geriethen in Gährung; die Parteien erhitzten sich und überschritten alle Grenzen der Mäßigung. In den Salons, an öffentlichen Orten, auf Straßen und Plätzen stritt man für und wider die Reformfrage und vergaß darüber den Krieg, die Gefahren, den Feind vor den Thoren. Unruhe, Verdruß, Wuth oder Trauer waren auf allen Gesichtern zu lesen. Mit einer unverzeihlichen Leichtfertigkeit warf man sich die Beschuldigungen des Verraths und der Anarchie vor, und damals war es, als die Benennungen „Clubbist" und „Aristokrat" aufkamen, welche noch lange nachher in fast allen Ländern Europas die Verbannten sich einander zuwarfen. Die patriotische Gesellschaft, sich in ihrer Existenz bedroht glaubend, erklärte sich für permanent und hielt stürmische Sitzungen. Die Journale wimmelten von den wüthendsten Angriffen; sie konnten dem Antragsteller Ledochowski nicht vergeben, daß er bei Anführung der bekannten Worte Walter Scotts: „Die Preßfreiheit ist ein wachsamer Hund, der Diebe zurückschreckt" erwidert hatte: „Wenn der Hund aber, statt zu bellen, auch beißt, so muß man ihn todtschlagen". — Placate an den Straßenecken riefen alle Polenfreunde zu einer neuen Revolution auf, weil das Vaterland in Gefahr sei. Adam Czartoryski, welchen die Reformisten ohne sein Wissen und Wollen zu ihrem Werkzeug erkoren hatten, ward mit unverdienten Schmähungen überhäuft. Vorzüglich aber traf die Wuth der Volkspartei den General Skrzynecki; man erinnerte sich seiner Unterhandlungen mit Diebietsch (S. 186 ff.); warf ihm vor, er habe den Nationalkrieg unterdrücken wollen und strebe nach der Königskrone, und gab ihm spottweise bereits den Namen „Johann IV"*). —

Mittlerweile wurden in den Commissionen der Kammer die

---

*) Der erste Johann war Johann Albrecht (1492 — 1501), der zweite Johann Sigismund (1587 — 1632), der dritte Johann Sobieski (1674 — 1690).

Verhandlungen mit der einer so wichtigen Frage gebührenden Würde eingeleitet und unterhalten. Wladislav Ostrowski vertheidigte die Reform. „Nachdem der Reichstag" sagte er „die Dictatur aufgehoben, das Haus Romanoff entsetzt und für die Zukunft die monarchisch-constitutionelle Regierungsform gesichert, habe man eine vorläufige Regierung errichtet, deren Gewalt vielleicht sonderbar und ungewiß eingetheilt erschienen, dem Geiste der damaligen Epoche jedoch angemessen gewesen sei, als es darauf ankam, das Mißtrauen gegen Einzelherrschaft zu beschwichtigen und allen Parteiansichten zu entsprechen. Jetzt sei der Zustand des Landes fester geworden und jene Nothwendigkeit falle weg. Es sei wirklich eine Verschwendung der befähigteren Geister, wenn man fünf hochbegabte Männer zur Regierung bestellen wolle, da diesem Bedürfniß eine weit geringere Zahl ebenso oder noch besser genüge, zumal da sich sonst kaum ein gehöriger Ministerrath zu Stande bringen lasse. Man dürfe die vorgeschlagene Regierungs-Veränderung daher weder für ein Zeichen von Unstetigkeit noch von Contre-Revolution ansehen. Daß die Regierung Einer Person anvertraut werde, beweise noch immer kein Streben nach Despotismus, so wenig wie man eine Regierung von fünf Personen gradeswegs für Demokratie ausgeben könne. Nicht die Zahl der Regierungsmitglieder bestimme Freiheit oder Knechtschaft. In den vereinigten Staaten, wo es nur Einen Präsidenten gebe, finde man die höchste Freiheit; in Rom wiederum hätten zur Zeit des Triumvirats drei, in Venedig gar zehn Männer die höchste Gewalt geübt und nirgends habe schmählichere Tyrannei geherrscht. Freiheit und Gleichheit stützten sich auf den Gesetzen, und es frage sich nur, ob die Gesetze besser durch eine oder durch fünf Personen sich vollziehen ließen?"

Ostrowskis Vortrag enthielt sehr richtige Bemerkungen, entfernte sich jedoch von dem eigentlichen Sachverhältnisse. Nicht in welcher Regierung man Gewähr für größere oder geringere Freiheit finde, sondern welche die größten moralischen und physischen Kräfte der Nation zur Bezwingung des Feindes zu entwickeln vermöge, war die Frage. Und dann lautet die Antwort der Weltgeschichte, daß dazu stets entweder ein großer außerordentlicher Mann, der sich der Dinge bemächtigte, oder

ein zusammengesetzter Staatskörper, wie in Rom der Senat, in Frankreich der National-Convent, gehörte. Diese beiden Versammlungen vereinigten in sich alle legislative und exutive Gewalt; frei und uneingeschränkt durften sie alle Riesenkräfte ihrer Phantasie, ihres Muthes, Eifers und ihrer Verwegenheit in Bewegung setzen, und es gelang ihnen, das Wunderbare, das Unerhörte zu leisten. Was Polen Noth that, war weder eine Veränderung der Regierung noch der Regierungs-Mitglieder, sondern eine Erweiterung der Befugnisse dieser Regierung, deren Zusammenstellung, wie wir gesehen, ein Mißgriff war, deren Beschränkung durch eine constitutionelle Versammlung aber ihre Thätigkeit völlig lähmte. —

In den Commissionen gewannen die Reformisten die Oberhand. Mit 13 Stimmen gegen 6 legten sie am 8. Juni dem Reichstag einen Gesetzentwurf vor, kraft dessen die Regierung einem „Statthalter", mit einem Ministerrath aus 6 Personen unter einem Präsidenten zur Seite, übertragen, der Generalissimus jedoch künftig von der Regierung ausgeschlossen werden sollte. Bonaventura Niemojewski, das Haupt der Constitutionellen, machte darauf den Antrag, der Reichstag möge, bevor er den Bericht der Commissionen vernehme, darüber entscheiden, ob eine Regierungs-Veränderung überhaupt rathsam sei. Die Annahme dieses Antrages war für die Reformisten der Vorläufer einer Niederlage. Vom 9. bis 11. Juni dauerten die merkwürdigen Sitzungen, die lebendigsten während des ganzen Aufstandes, in denen die berührten Fragen von den rüstigsten Kämpfern beider Parteien verfochten wurden. Die Redner, welche sich bei dieser Gelegenheit auszeichneten, waren Malachowski und Swidzinski für, Wolowski, Swirski und Krysinski gegen die Reform. Wie bei den Verhandlungen über die Dictatur und die Thronentsetzung waren die Gallerien dicht mit Zuhörern besetzt, die fast alle wider die Reform Partei nahmen und jedem Redner, der dieselbe bekämpfte, mit rauschendem Beifalle lohnten. Dennoch blieb, als es zur Abstimmung kam, die Wage so schwankend, daß 35 gegen 35 Stimmen vorhanden waren: da gaben die 7 Repräsentanten der Woywodschaft Augustowo den Ausschlag gegen die Reform, die mit 42 Stimmen gegen 35 zurückgewiesen

ward. Die Gallerien riefen: „Es lebe die Freiheit! nieder mit den Aristokraten! Triumph den Vaterlandsfreunden!" Der Reichstags-Marschall Ostrowski, der selbst für die Reform gesprochen, schloß die Sitzung mit den in seinem Munde fast ironisch klingenden Worten, „daß es der Nation eine große Befriedigung gewähren müsse, zu sehen, daß der Reichstag sein Vertrauen der Regierung nicht entzogen habe, welche gewiß nicht säumen werde, aus den stattgefundenen Verhandlungen Vortheil zu ziehen".

Also wurde die Regierung erhalten; aber von einem furchtbaren Stoß erschüttert, schien sie keine lange Dauer mehr zu versprechen. Dies fühlend, schlug Stanislaus Barzykowski seinen Collegen vor, ihre Entlassung in corpore einzureichen. Czartoryski war bereit; da die übrigen aber sich weigerten, so mußte sich auch der Fürst bequemen im Amte zu bleiben, damit seine Feinde nicht sagen durften, er sei aus Empfindlichkeit über seine Nichteinsetzung als Regent abgetreten.

Um Skrzyneckis Popularität war es geschehen; sie sank von Tage zu Tage. Da war keine Beschuldigung zu thöricht, gemein oder empörend, um sie nicht ihm und Czartoryski anzuhängen. Die Leidenschaften blieben entfesselt und streuten einen Samen aus, der in bitteren Früchten aufging. Die höheren Classen der Gesellschaft, welche die Meinungen der Reformisten in sich aufgenommen hatten, ließen sich in Schmähungen gegen die Clubbs und Jacobiner aus. Die Gegenpartei blieb nicht zurück. Die Sprache der Journale ward immer wüthender und excentrischer. Der Priester Pulawski bemächtigte sich der Nowa Polska und führte in diese Zeitschrift jene blühende, gewaltige Redeweise ein, durch die er das Volk mit sich fortzureißen verstand. Die patriotische Gesellschaft mehrte sich auf drohende Weise. Sie ward das Asyl aller Mißvergnügten, Unbeschäftigten, Ehrgeizigen und Ueberspannten; von kühnen Volkstribunen angespornt, trachtete sie danach, über das Schicksal des Vaterlandes zu entscheiden, und war wohl geeignet, die schwache Regierung mit gegründeten Besorgnissen zu füllen. Der steigende Ingrimm der Parteien ließ alle Wohlgesinnten eine bevorstehende Krisis ahnen, welche dem Leben der Revolution gefährlich werden konnte; und schon damals verkündete der greise Niem-

cewicz, daß nicht Feindesschwert, sondern die auflodernde Zwietracht Polen vernichten werde.

Und Krukowiecki, der böse Geist des Aufstandes, seinen Kopf wieder in die Höhe werfend, übersah mit Wohlgefallen das Feld seiner Bemühungen, Intriguen und Ränke; und in die Freundschaft des arglosen Lelewel sich einschleichend, übernahm er, wie einstmals Philipp Egalité die Rolle eines wüthenden Jacobiners, um desto leichter Verwirrung, Hader und Unordnung ausstreuen.

Skrzynecki selbst, jemehr er sich von der Volkspartei zurückgestoßen sah, warf sich desto entschiedener in die Arme der Aristokratie. Von den 24 Adjudanten, die ihn umgaben, waren alle, bis auf 4, Söhne der ersten Familien. Um aber auch den letzten Rest der „basse extraction", wie er die Bürgerlichen nannte, von sich zu entfernen, erhielten Leski und Kruszewski Regimenter; Wysocki und Nabielak, zwei Urheber des Aufstandes, wurden anderweitig verwendet. Auch sein Pietismus wuchs, und er ließ die Regimenter fasten, beichten und beten, statt sie gegen den Feind zu führen. Seine Verstimmung wurde vermehrt durch das Fehlschlagen seiner letzten Hoffnungen auf eine Hilfe von außen; denn auch die Türkei, die allein einen Augenblick sich bereitwillig gezeigt hatte, war wieder wankend geworden.

Auf Befehl der National-Regierung hatte Wolicki (S. 96) sich von Paris nach Constantinopel begeben. Der Seraskier, d. h. der Obergeneral der bewaffneten Macht, der beim Sultan in hohen Gunsten stand, schien damals von einer sehr guten Stimmung für Polen beseelt zu sein. Hoffnungsvoll ließ Wolicki sich melden. Eine Zusammenkunft ward ihm gestattet; aber seinen dringenden Bitten wegen einer schleunigen und nachdrücklichen Unterstützung erwiderte der Seraskier: „Ermüdet durch den langen Kampf, den wir eben gegen Rußland bestanden haben, sind wir nicht vermögend, ein Heer zum Beginn eines neuen Krieges auszurüsten. Aber das Wohlwollen meiner Gesinnungen will ich euch nicht verhehlen. Ich bin ein eben so guter Pole wie ihr und bitte neunmal täglich zu Gott um den Sieg eurer Waffen, da ich, außer unsren Wünschen und gutem Willen, euch nichts

anzubieten vermag. Uebrigens will ich mit dem Sultan euretwegen sprechen." In einer zweiten Unterredung machte der Seraskier den polnischen Abgeordneten mit den Gesinnungen seines Herrschers bekannt. „Unerhörte Begebenheit seit der Begründung des Islam!" rief er; „der Sultan ist fünfmal in der großen Moschee gewesen, um Gott für Christenhunde, wie ihr seid, zu bitten."

Nach langem Zureden und durch den Einfluß des französischen Gesandten Guilleminot gelang es endlich, die Pforte zum Handeln zu vermögen. Gegen Ende des Monats Mai sollten 300,000 Mann nach den Grenzen marschiren und Rußland angreifen. Die Bewohner Persiens und des Caucasus hatten diese Bewegung zu unterstützen versprochen, und dieser unvermuthete Ueberfall der orientalischen Völkerschaften auf einer fast unvertheidigten Linie hätte dem Czaren keine geringe Verlegenheit bereitet. Die Dazwischenkunft des englischen Ministers Gordon zerstörte diese Pläne, deren Ausführung Polen hätte retten können, und veranlaßte sogar die Zurückberufung Guilleminots. Der englische Gesandte forderte die Pforte auf, den polnischen Gesandten nicht mehr zu empfangen. Wolicki glaubte sich über solch unverholene Mißgunst beklagen zu dürfen, und Gordon, ein entschiedener Tory, ward gleichfalls abberufen. So brachten verschiedene Ursachen dieselben Wirkungen hervor: Frankreich rief den General Guilleminot, England den Lord Gordon zurück, ersteren weil er sich für Polen interessirt, letzteren weil er gegen dasselbe Partei genommen. Der Sultan aber, als er diese Zwistigkeiten sah, mochte sich mit den ihm befreundeten Mächten nicht überwerfen und versagte den Polen die versprochene Hilfe. —

Ein unerwartetes Ereigniß setzte damals das russische Heer in Bestürzung: der plötzliche Tod seines Anführers, des Feldmarschalls Diebitsch. Am 1. Juni war derselbe mit seinen Truppen langsamen Marsches von Ostrolenka nach Pultusk gezogen und hatte sein Hauptquartier in Kleczewo genommen. Während er seinem Heere nach den überstandenen Mühseligkeiten einige Ruhe gönnte, beschäftigte er sich mit den Vorbereitungen zum Weichselübergang, der in der Nähe der preußischen Grenze vor sich

gehen sollte. Er entsendete verschiedene Truppenabtheilungen zur Unterdrückung des litauischen Aufstandes (S. 338), und da von den südlichen russisch-polnischen Provinzen ungeachtet der Anwesenheit des Chrzanowskischen Corps in Zamosc damals nichts mehr zu fürchten war, so ließ er den General Rüdiger aus Volhynien in die Woywodschaft Lublin rücken, während das Kreutzsche Corps dieselbe verließ, um sich über Kock und Nur nach Litauen zu begeben. Er traf daselbst nach der Schlacht bei Wilna ein und nahm noch an den letzten Operationen Antheil. —

In Petersburg hatten die Neider und Feinde des Feldmarschalls nachtheilige Gerüchte über denselben verbreitet. Nachlässigkeit in seinen militärischen Obliegenheiten, Verwahrlosung seines Heeres, unmäßiger Genuß geistiger Getränke waren die Vorwürfe, die man ihm machte. Er selbst, niedergeschlagen über den geringen Erfolg seiner Unternehmungen, an Körper- und Geisteskräften erschöpft und fühlend, daß die Lorbeern, die er auf den Höhen des Balkan gepflückt, an den Ufern der Weichsel zu welken begannen, hatte bereits von Granne aus um seine Zurückberufung von der Armee gebeten. Der Kaiser entsandte den Grafen Orloff, seinen Adjudanten, um sich an Ort und Stelle von der Lage der Dinge zu unterrichten. Orloff hielt zu Pultusk Musterung über die Armee des Diebitsch, die damals sich auf etwa 60,000 Mann belief und, nach dem Erfolge von Ostrolenka, sich wieder in einem besseren Zustande, voll Muth und Kampfeslust befand. Orloff schien befriedigt. Was er dem Diebitsch für Eröffnungen gemacht, ist unbekannt; aber der Feldmarschall blieb an der Spitze seiner Truppen.

Ein kleines Haus mit freundlichem rothen Ziegeldache beherbergte den Feldherrn, der sich damals sehr wohl und heiter fühlte und mit gegründeteren Hoffnungen denn früher dem Ende des Krieges entgegensah. Am 10. Juni sollte die Jahresfeier der Schlacht bei Kulewtscha begangen werden, welche den Siegeszug nach Adrianopel eröffnet hatte. Am 9ten Abends machte Diebitsch einen Spaziergang durchs Lager, lief dabei einen Hügel hinauf und brach zum Beweise seiner Kraft einen starken Baumast ab. Er liebte besonders schwer verdauliche Speisen und genoß deren auch nach seiner Rückkehr an diesem Abend.

Heftige Magenbeschwerden weckten ihn mitten in der Nacht, und die herbeigerufenen Aerzte erkannten sofort einen Cholera-Anfall. Die gewöhnlichen Heilmittel, Aderlaß, Blutegel, Reibungen ꝛc., blieben erfolglos, und die Krankheit griff in wenigen Stunden gefahrdrohend um sich. Der Feldmarschall fühlte die Nähe des Todes. Zum Grafen Orloff gewendet, sagte er: „Ihre Gegenwart ist ein Trost für mich. Sie werden den Kaiser früher als die übrigen Generale sprechen; sagen Sie Sr. Majestät, daß ich in dem Bewußtsein, redlich meine Pflichten erfüllt zu haben, gern gestorben bin, und daß ich es als ein Glück betrachtet habe, die Treue gegen meinen Gebieter durch den Tod zu besiegeln". Trotz des Widerspruches der Aerzte war er überzeugt, daß seine Krankheit die Cholere sei, und bat die Umstehenden, sich zu entfernen, damit sie nicht angesteckt würden. Schmerzen und krampfhafte Zuckungen beraubten ihn seiner Sinne. In einem lichten Augenblicke rief er: „Mein Gott, muß ich denn also enden? Doch, Herr, dein Wille geschehe!" Um 10 Uhr Vomittags war er verschieden*).

Diebitschs Leichnam ward einbalsamirt und nach Rußland gebracht, sein Herz in der Kathedral-Kirche zu Pultusk beigesetzt. Auf dem Friedhofe der Protestanten zu St. Petersburg befindet sich in der Mitte eines umzäumten kleinen viereckigen Platzes eine Marmortafel mit einem lorbeerumwundenen Kreuz und der Inschrift:

Hier ruhen die sterblichen Ueberreste
des Kaiserlich-Russischen General-Feldmarschalls Grafen
Johann Friedrich Karl Anton
von
Diebitsch-Sabalkanski,
geboren auf dem Gute Groß-Leipa in Preußisch Schlesien
am $\frac{13}{1}$ Mai 1785.
gestorben zu Kleczewo unweit Pultusk im Königreiche Polen
am $\frac{10. \text{ Juni}}{29. \text{ Mai}}$ 1831.

---

*) Ueber das Ende des Feldmarschalls Diebitsch verbreiteten sich damals die widersprechendsten Gerüchte. Man schrieb seinen Tod bald einer Vergiftung von fremder, bald von eigner Hand, bald einem Schlagflusse zu und brachte

Von Pultusk begab sich Orloff zum Großfürsten Constantin, der sich damals in Minsk befand; und gleichsam als ob jener den Tod in seinem Gefolge führte, auch Constantin starb wenige Tage nach dessen Ankunft, am 27. Juni, gleichfalls an der Cholera. Dieser Fürst befand sich damals in Ungnade, und man betrachtete seinen Aufenthalt in Minsk als eine Art Verbannung. Die Russen warfen ihm vor, durch seine Tyrannei einen Krieg entzündet zu haben, der mit so vielen Schwierigkeiten verbunden war und an welchem er nicht einmal persönlich theilnahm, obgleich man den Grund dieser Zurückhaltung gewiß nicht in einem Mangel an Muth zu suchen hat. Constantin war einer der seltsamsten Charaktere. Seine Liebe zur schönen Jeannette Grudzinska und seine freiwillige Verzichtleistung auf den russischen Kaiserthron zu Gunsten seines jüngeren Bruders — diese vielleicht eine Folge jener — bilden merkwürdige Züge seines Characters. Noch sonderbarer war seine Beziehung zu Polen. Ungeachtet seiner strengen, rücksichtslosen und barbarischen Verfahrungsweise betheuerte er wiederholt, daß er die Polen liebe, daß er sich selbst als einen Polen betrachte, und äußerte ganz offen seine Freude über das Gelingen der polnischen Waffen und die Siege jener Truppen, die er mit Stolz als von ihm gebildet und von seinem militärischen Geiste beseelt ansah. Seine von ihm aufrichtig geliebte Gattin, eine zarte Blüte mit dem Wurme des Grams im Innern, starb wenige Wochen nach ihm.

In seinem Hauptquartiere zu Praga bemühte sich Skrzynecki, das polnische Heer wieder zu vervollständigen und zu organisiren. Aber was sich nicht ersetzen ließ, war der große Ver-

mit diesen Todesarten die Unzufriedenheit mit ihm in Petersburg, seine Unzufriedenheit mit sich selbst, die vielerlei Gemüthserschütterungen, denen er im Laufe dieses Feldzuges unterlag, den Spott des Auslandes, der an seinem Herzen genagt habe, und dgl. m. in Verbindung. Wir sind hier dem Berichte des Dr. Stürmer gefolgt. Der Tod an einer Epidemie, die damals so viel Opfer hinwegraffte und zu welcher der Graf durch Körperbeschaffenheit und Lebensweise vorzüglich prädisponirt war, schien uns die natürlichste Erklärung.

lust an alten Soldaten. Der Reichstag schrieb zwar die Formation 8 neuer Infanterie-Regimenter, für jedes Palatinat eins, aus; allein drei Palatinate waren vom Feinde besetzt und konnten keine Mannschaft stellen, und die Bildung der übrigen 5 Regimenter geschah leider drei Monate zu spät. Dieser Zeitraum hätte genügt, gute Fußsoldaten aus ihnen zu bilden; um so viel früher der Armee einverleibt, hätten die jungen Truppen die alten Regimenter sich zum Muster genommen und ihnen gleich zu werden gestrebt; sie hätten an der Glanzepoche des polnischen Krieges, an den ersten Triumphen Antheil genommen und hohe Begeisterung daraus geschöpft. Statt dessen traten sie erst ein, als das Unglück begann, als die alten Regimenter bereits erschöpft, entnervt und voll Recruten waren, was den Muth der neuen Mannschaften freilich nicht erhöhen konnte.

Ein anderes Uebel in der polnischen Armee war der gänzliche Mangel an Disciplin. Fast Niemand that seine Pflicht oder blieb auf seinem Posten. Da wurde kein Felddienst, keine Marschroute beobachtet; kein Offizier ging unterwegs neben seinem Peloton; die der Infanterie setzten sich zu Pferde, die Gemeinen durften vorausgehen oder zurückbleiben, wie es ihnen beliebte: daher jene Masse von Nachzüglern auf jedem Marsche. Nicht besser ging es während der Schlacht selbst; jeder kämpfte gleichsam als Freiwilliger, und wer das Feuer scheute, durfte straflos zurückbleiben, wenn ihm nicht etwa an der guten Meinung seiner Cameraden etwas gelegen war. So ging es während des ganzen Feldzuges; wenn einem Soldaten der Krieg nicht mehr gefiel, so ging er, sicher vor jeder Requisition, in seine Heimat zurück. Einzelne Regimenter wurden fast blos durch Desertion aufgerieben; das 15te z. B., welches niemals im Kampfe gewesen war und zur Zeit der Belagerung Warschaus kaum 400 Mann zählte. Aber Niemand wird sich hierüber wundern, der da weiß, daß es in der ganzen Welt keine Truppen giebt, die man ohne Zucht zusammenhalten könnte. Nur die Häupter der Revolution trifft die Schuld, weil sie dem Uebel ruhig zusahen, statt sich jener furchtbaren Waffe zu bedienen, die ihnen so nahe lag: des militärischen Straf-Codex der französischen Revolution, der, niedergeschrieben mit blutigen Zügen

als Frankreich allein dem ganzen Europa die Spitze bieten sollte, dem Aufstande Polens gegen einen kolossalen Feind ganz angemessen war. Weder Reichstag noch Regierung wußten die Größe der Gefahr zu würdigen, nur bedacht, die engen Grenzen, mit denen sie selbst ihre Macht umgeben hatten, bei Leibe nicht zu überschreiten. Der Reichstag decretirte Steuern, die Regierung fürchtete den Generalen zu nahe zu treten; Eins verließ sich aufs Andre, und Alles blieb beim Alten. —

Schon in den ersten Tagen des Juni war Skrzyneckis Heer wieder in Stande. Dasselbe bestand aus den 4 Infanterie-Divisionen Malachowski, Rybinski, Mühlberg und Sierawski, welcher in die Stelle des getödteten Heinrich Kaminski gerückt war, und aus den 3 Cavallerie-Divisionen Skarzynski, Jagmin (früher Lubienski) und Turno (früher Uminski), zusammen etwa 40,000 Mann. Das Geschütz wurde durch 20 neu gegossene Stücke vermehrt. Im Lager zu Praga gönnte der Feldherr seinen Truppen einige Zeit zur Erholung. Aber die Nähe der Hauptstadt steckte das Heer mit dem Parteigeist an, der dort wüthete, und das war ein mißlicher Umstand, welcher die schon so lose Disciplin noch mehr auflockerte und eine Menge von Duellen nach sich zog.

Prondzynski hatte seine Stelle niedergelegt, und Lubienski versah statt seiner die Functionen eines Chefs des Generalstabes. Prondzynski blieb zwar als General-Quartiermeister in activem Dienst und folgte der Armee, die seine Talente zu schätzen wußte, bei ihrem Ausmarsch aus Praga; aber er hielt sich streng vom Generalissimus entfernt und communicirte mit demselben nur durch Vermittelung Lubienskis. Dieser Zustand der Dinge konnte nur nachtheilige Folgen haben, zumal da es Lubienskin an den nöthigen Fertigkeiten gebrach. Ein solcher Kleinmuth beherrschte denselben, daß er häufig vor dem versammelten Generalstab äußerte, „Polen habe nichts mehr zu hoffen und sei nur noch einem Ertrinkenden vergleichbar, der sich an einem Strohhalme festklammere, um seinen Untergang einen Augenblick zu verzögern".

Um die Mitte des Juni nahm Skrzynecki die Kriegs-Operationen wieder auf. Es sollte dem General Rüdiger gelten, der sich mit 14,000 Soldaten und 34 Feuerschlünden in der

Umgegend von Lublin aufhielt. Dieser General, welcher die famose Schlacht von Boremel verloren hatte, schien keine große Achtung vor seinen Fähigkeiten einzuflößen, und Skrzynecki glaubte die Gelegenheit, ihn zu vernichten, um so günstiger, als er von der russischen Hauptmacht, die sich damals ohne Chef und nur unter dem provisorischen Oberbefehle des Grafen Toll befand, keine nachdrückliche Bewegung erwartete.

Am 14. Juni verließ Skrzynecki Praga und schlug am 15ten sein Hauptquartier zu Sienica auf. Dem General Jankowski, welcher das ehemalige Uminskische Corps (die Divisionen Mühlberg und Turno) commandirte, wurde die Ausführung der Unternehmung übertragen. Die übrigen Streitkräfte sollten seine Bewegung decken und Toll verhindern, Rüdigern Hilfe zu bringen. Demzufolge theilte sich das Heer. Skrzynecki mit den Divisionen Malachowski und Skarzynski blieb in Sienica; Sierawski rückte nach Kaluszyn; der General Ambros Skarzynski mit einigen Regimentern wurde zur Bewachung der Bug- und Narew-Linie von Sierok bis Kamienczyk detachirt; Rybinski mit seiner und Jagmins Division begab sich über Kuflew nach Siedlce. Jankowski schlug über Zelechow die Richtung nach dem Wieprz ein, um sich dort mit Romarino zu vereinigen, welcher an der Spitze von 6000 Mann neuausgehobener Truppen des Palatinats Sandomir bei Golembie die Weichsel passirt hatte. Er sollte mit seinem dadurch auf 16,000 Mann angewachsenen Corps Rüdiger von vorn angreifen und vom Bug abschneiden, während Chrzanowski, mit seinen 5000 Streitern aus Zamosc hervorbrechend, denselben im Rücken überfiele.

Rybinski kam am 18. Juni nach Siedlce und verjagte daraus 16 Reiterschwadronen, die sich auf Nur zurückzogen. Jankowski gewann denselben Tag Serokomla. Diese Bewegungen hatten also vier Tage gedauert, und doch befand sich keiner von beiden Generalen über 12 Meilen von Warschau entfernt. Das war eine schlechte Manier, den Feind zu überraschen, und hieß sich etwas zu viel auf das Glück verlassen.

Aber dies Glück zeigte den Polen auch diesmal noch eine freundliche Stirn. Von Serokomla setzte Jankowski sich mit dem Obersten Rozycki (nicht dem Volhynier) in Verbindung, der

mit einer Abtheilung des Chrzanowskischen Corps, nach einem vortheilhaften Gefechte mit einer leichten russischen Brigade bei Gulowska-Wola, sich am Tage zuvor in Kock festgesetzt hatte. Von ihm erfuhr er die Anwesenheit Rüdigers in Lysobiki. Rüdiger, welcher am 17. Juni noch in Lublin stand, war auf die Nachricht, daß Romarino die Weichsel passirt habe und sich Bobrowniki nähere, nach dem rechten Wieprzufer übergetreten, um denselben durch das Gewicht seiner Ueberlegenheit zu erdrücken. Das Anrücken eines zweiten polnischen Corps nicht ahnend, war er in die Falle gegangen und rettungslos verloren. Feindliche Streithaufen umzingelten ihn von allen Seiten; rechts Jankowski, links Romarino, vor ihm Rybinski, dessen man jeden Augenblick von Siedlce her gewärtig sein durfte, hinter ihm Chrzanowski, der sich Lublin näherte.

Die Gelegenheit war herrlich; aber der beschränkte Jankowski vermochte nicht die Gunst des Augenblicks zu begreifen; er fürchtete seinen Gegner entschlüpfen zu sehen und dehnte sein Corps auf einer 3 Meilen langen Linie von Kock bis Adamow aus, um Rüdigern jeden Ausweg abzuschneiden. Turno mit der Avantgarde ward auf Erkundigung in die Richtung von Lysobiki beordert. Rüdiger, der seiner mißlichen Lage bald inne ward, entsendete zu gleichem Zwecke den General Dawüdow mit einer Infanterie-Abtheilung. Am Morgen des 19ten (dem Tage der Schlacht bei Wilna) stießen die beiden Streithaufen bei Budziska zusammen und das Gefecht begann. Rüdiger, Kanonenschüsse vernehmend, eilte dem russischen Corps sogleich zu Hilfe. Turno blieb ohne Beistand. Der General Bukowski, der mit einer polnischen Brigade bei Kock stand, rührte sich nicht von der Stelle. Zwei Adjudanten Jankowskis, Fürst Roman Sanguszko und Graf Malachowski, mit den desfallsigen Befehlen für Bukowski versehen, waren unterwegs von den Russen aufgefangen worden. Der Artillerie-Park Jankowskis befand sich, fast ohne Bedeckung, in einem Walde zwischen Gulowska-Wola und Kock aufgestellt. Der russische General Plochow, von dieser unverzeihlichen Nachlässigkeit unterrichtet, ließ denselben von einigen Schwadronen Kosacken überfallen und wegnehmen. Nachdem Turno, wiewohl am Kopfe verwundet, sich 9 Stunden lang mit

der größten Kaltblütigkeit geschlagen, war er genöthigt das Feld zu räumen. Er hatte nur etwa 300 Mann verloren.

Inzwischen hatte Skrzynecki, der bei Sienica stand, in der Nacht vom 18ten zum 19ten einen Rapport des Generals Ambros Skarzynski von Sierok aus erhalten, welcher ihm anzeigte, daß Toll mit der ganzen russischen Armee die Narew passire und in vollem Anmarsch auf Warschau sei. Es war nichts an dieser Meldung, als daß eine Abtheilung Kosacken einen Streifzug nach dem linken Ufer des Flusses gemacht hatte; aber Skrzynecki, ohne die Bestätigung der Nachricht abzuwarten, verlor den Kopf und entschloß sich, die Expedition gegen Rüdiger aufzugeben. Das war ein großes Versehen. Er mußte das russische Heer ruhig in seinen Stellungen erwarten und nach einem kurzen Gefechte sich über den Brückenkopf von Potycza nach der Hauptstadt zurückziehen; denn Jankowski, der vom russischen Hauptquartiere 40 Meilen entfernt war, konnte mit seinem Gegner längst fertig und über die Weichsel, bei irgend einem Orte der Woywodschaft Lublin, zurück sein, bevor Toll ihn erreichte. Genug Skrzynecki brach unverzüglich auf und ließ mittelst Eilboten die Generale Rybinski, Sierawski und Jankowski ihm über Potycza zu folgen entbieten.

Jankowski empfing während des Kampfes bei Budziska Skrzyneckis Instructionen, die, zweideutig abgefaßt, ihn anwiesen, Rüdiger anzugreifen und flugs nach Warschau zu marschiren. Er sammelte sofort seine zerstreuten Streitkräfte bei Adamow und vereinigte sich bei Okrzeja mit dem Corps Romarinos. Hier stieß am Morgen des 20. Juni auch die Kolonne Rybinski, auf dem Wege von Siedlce über Lukow nach Potycza, zu ihm. Jankowski befand sich an der Spitze von 24,000 Polen. Rüdiger war noch jeden Augenblick zu erdrücken. Jankowskis Generale verlangen den Angriff; aber er selbst, betäubt durch das Treffen am vergangenen Tag und den Verlust seines Artillerie-Parks, hat allen Muth verloren; der unbestimmte Befehl Skrzyneckis verwirrt ihn noch mehr, und er glaubt sich vollkommen gerechtfertigt, den Rückzug anzutreten, ohne nach dem unbedeutenden Gefechte zwischen Turno und Dawidow noch einen Schuß gethan zu haben. Er denkt nicht daran, daß er

den General Chrzanowski, der Zamosc verlassen hatte, der Gefahr preisgiebt, mitten unter die feindlichen Streitkräfte zu fallen. Die Corps trennen sich. Romarino geht über Golombie in die Woywodschaft Sandomir zurück; Rybinski schlägt über Zelechow die Richtung nach Potycza ein; Jankowski folgt ihm. Am 22sten langen beide Corps in Warschau an, wo Skrzynecki schon zwei Tage früher eingetroffen ist, nachdem er seine sämmtlichen Truppen vor einem eingebildeten Feinde zurückgezogen.

Als Chrzanowski am 23. Juni nach Lublin kam, erfuhr er mit Entsetzen den schmachvollen Rückzug des Jankowskischen Corps. Er befand sich in derselben Lage wie vor einigen Tagen Rüdiger, der ihm von vorn den Weg verlegte, während der russische General Kaizarow, der mit einer Division an der östreichischen Grenze zurückgeblieben war, hinter ihm her zog. Die Unbeholfenheit Rüdigers, welcher sich nach Leczna wandte, um Chrzanowskis Rückweg nach Zamosc abzuschneiden, rettete das polnische Corps; denn in der Zwischenzeit erreichte dasselbe glücklich die Weichsel bei Golombie, wo Romarino schleunigst eine Brücke geschlagen hatte, und als Rüdiger von Leczna zurückkam, ward er mit eigenen Augen gewahr, wie die letzten polnischen Bataillone die Weichsel passirten. Rüdigers Versehen verdient um so größeren Tadel, als es gewiß vortheilhafter für die Russen war, wenn Chrzanowskis Corps nach Zamosc entkam, als wenn es jenseits der Weichsel mit dem übrigen Theile des Heeres agirte. Selbst ein Park von 28 Festungs-Kanonen, welche Chrzanowski von Zamosc nach Warschau bringen sollte, zu dessen Vertheidigung sie bestimmt waren, gewann ohne die geringste Beeinträchtigung Zawichost. Chrzanowski und Romarino verschmolzen ihre beiden Corps in eins und blieben noch einige Zeit im Palatinat Sandomir. —

Die Hauptstadt befand sich um diese Zeit in einer schlechten Stimmung. Die Maßregeln des neuen Finanz-Ministers Leo Dembowski, welcher an die Stelle des von den Landboten wegen seiner Verwaltung hart angegriffenen Alois Biernacki getreten war, hatten der Bevölkerung die traurige Lage des Schatzes aufgedeckt. Die von öffentlichen Instituten bei der polnischen

Bank deponirten Capitalien, deren Betrag sich auf 15 Millionen belaufen mochte, wurden als ein Staats-Darlehn entnommen, zum ersten Male die vom Reichstag ausgeschriebenen Requisitionen für das Heer eingefodert, die Juden mit einer vierfachen Recrutensteuer belastet, die für den Gottesdienst nicht durchaus nothwendigen Kirchengeräthe von Werth in die Münze geliefert. Die dadurch erregte Unruhe und Besorgniß vermehrten sich, als das erbärmliche Resultat der Expedition gegen Rüdiger, dessen Vernichtung man bereits als eine Thatsache betrachtet hatte, bekannt wurde. Es entstanden jene Gerüchte von Verrath, welche von dieser Zeit an sich ewig wiederholten und zuletzt allem Vertrauen und aller Zuversicht des Heeres ein Ende machten. Die Namen verschiedener Generale wurden dem schimpflichsten Verdachte preisgegeben. Diese Mißstimmung wurde genährt durch die Journale der Opposition, welche die Vorgänge bei Lysobiki ihren Zwecken gemäß ausbeuteten. Folgender Umstand kam noch dazu. Einer der podolischen Insurrections-Häuptlinge, Amantius Zarczynski, der über Galizien nach Warschau gelangt war, brachte von Lemberg die Nachricht mit, daß der General Hurtig, ein früheres Werkzeug des Großfürsten, mit dem dortigen geheimen russischen Polizei-Agenten Brendel in Verbindung stehe; daß man unter Hurtigs Papieren Beweise für eine Verschwörung finden würde, bei welcher auch der General Jankowski betheiligt sei; daß man damit umgehe, die russischen Gefangenen, welche sich in Czenstochow befanden, frei zu machen und zur Ueberrumpelung Warschaus anzuwenden; endlich daß man mittelst dieser Gefangenen auch das feindliche Heer bereits ins Complott gezogen habe. Das Benehmen Jankowskis, Rüdigern gegenüber, schien diese Denunciation zu erhärten. Auch war man einem Briefwechsel zwischen Warschauer Bürgern und den Gefangenen von Czenstochow auf die Spur, der jedoch später sich als völlig unverfänglich auswies. Einige Männer, deren ehemalige Freunde sich unter den Gefangenen befanden, hatten denselben aus strafbarer, wiewohl verzeihlicher Leichtfertigkeit heimlich wenige Zeilen des Trostes und der Theilnahme zukommen lassen.

Skrzynecki, froh, seinen Zorn wegen der letzten mißlungenen

Unternehmung an dem von der öffentlichen Meinung bereits gebrandmarkten General Jankowski auslassen zu können, beschloß im Einverständniß mit der Regierung, diesen sowohl als Hurtig und noch einige andere Personen, die theils in die Verschwörung verwickelt schienen, theils mit den Denuncirten in vertraulichen Verhältnissen lebten, verhaften zu lassen. Diese Personen waren die Generale Bukowski, die Obersten Slupecki und Salacki, der reiche Conditor Lessel, ein Schwager des am 29. November erschossenen Kriegs-Ministers Hauke, der russische Kammerherr Fentschhave und Madame Bazanow, Hurtigs Maitresse. Sämmtliche Verhaftete erhielten Hausarrest.

Dies ereignete sich am 29. Juni. Man feierte die monatliche Wiederkehr des Warschauer Aufstandes; überdies war es ein Sonntag, und eine zahlreiche Masse von Leuten, von den Arbeiten der Woche frei, wogte durch die Straßen. Kaum verbreitete sich die Kunde des Geschehenen, als das Volk darin lauter unumstößliche Beweise seines Mißtrauens und seines Verdachtes sah. Schreckliche Drohungen ausstoßend, lief es vor den Häusern der Verhafteten zusammen, um sich selbst Genugthuung zu verschaffen. „Rache! Tod den Verräthern!" war das allgemeine Losungswort. Der General Ostrowski, Commandant der Nationalgarde, suchte durch Zureden und Ermahnungen die Aufregung der Menge zu beschwichtigen. Die Haupterbitterung herrschte gegen den General Hurtig, der, außer der Beschuldigung in die vermeintliche Verschwörung verwickelt zu sein, sich durch die grausame Behandlung verhaßt gemacht hatte, die er, als Commandant von Zamosc während der Regierung des Großfürsten, den dortigen Staatsgefangenen hatte angedeihen lassen. Es war die höchste Zeit, ihn in Sicherheit zu bringen, und die Nationalgarde stellte sich von seiner Wohnung bis ans Schloß, wo man ein Zimmer zur Aufnahme der Angeklagten eingerichtet hatte, in einem doppelten Spalier auf, durch dessen Reihen Hurtig zu Fuß abgeführt ward. Bei seinem Anblicke geräth das aufgebrachte Volk in Wuth. Es überhäuft ihn mit Verwünschungen und will auf ihn eindringen. Die Nationalgarde bildet ein Dach von Bajonetten über seinem Haupte; aber sie kann ihn trotzdem vor Beschimpfungen und Mißhandlungen

nicht schützen. Man reißt ihm die Uniform in Fetzen und ist eben in Begriff, zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten, als der Fürst Czartoryski über den Schloßplatz fährt. Durch das Versprechen, daß die Schuldigen binnen 24 Stunden die gerechte Strafe treffen solle, und indem er das Volk bei seinem Ehrgefühle faßt, gelingt es ihm, den Aufruhr ein wenig zu dämpfen. Man ruft: „Es lebe der Fürst Adam, der gute Patriot!" und will ihm die Pferde vom Wagen spannen, um ihn nach seiner Wohnung zu ziehen.

Roman Soltyk*), wegen seines eingefleischten Russenhasses und als Mitglied der patriotischen Gesellschaft einer der belieb-

---

*) **Roman Soltyk,** der ein sehr bündiges, an wichtigen und interessanten Daten reiches Werk über die Revolution des 29. November geschrieben hat, geb. 1791 zu Warschau, war ein Sohn des Reichstags-Marschalls Stanislaus Soltyk und der Prinzessin Karoline Sapieha. Sein Vater ließ ihn als vierjährigen Knaben ewigen Haß gegen die russische Herrschaft schwören und in Grundsätzen erziehen, die diesen Schwur tief in Romans Gemüth prägten und ihn keinen Augenblick seines Lebens desselben vergessen ließen. Unter Kosciuszkos Aufsicht besuchte er 1805—7 die polytechnische Schule zu Paris. Nach Polen zurückgekehrt, ward er von Poniatowski zum Unterlieutenant und 1809 bereits zum Hauptmann einer Companie reitender Artillerie ernannt, die er auf eigene Kosten ausgerüstet. Als ein so schnelles Avancement bei den übrigen Offizieren Mißfallen erregte, wußte Soltyk seine Cameraden durch die freimüthig-patriotische Erklärung zu versöhnen, „er wolle Lieutenant bleiben und die von ihm aus reinen Absichten, nicht aus Ehrgeiz equipirte Compagnie zur Verfügung des Vaterlandes stellen". Er focht mit Auszeichnung in den Feldzügen von 1809 und 12, und Napoleon behing ihn eigenhändig mit dem Orden der Ehrenlegion. Während der Schlacht bei Leipzig gerieth er in Gefangenschaft. Nach dem Frieden ins bürgerliche Leben tretend, machte er es sich zur Aufgabe, den Vorurtheilen des polnischen Adels, welcher die Beschäftigung mit Handel und Gewerben unter seiner Würde hielt, durch das eigene Beispiel entgegenzuwirken. Als Besitzer eines großen Eisenhammers zog er häufig seine geschicktesten Arbeiter an seine Tafel und legte zu Warschau ein Eisen-Magazin für den Verkauf seiner Waaren an. Seit 1822 war er Mitglied fast sämmtlicher geheimen Verbindungen; 1824 trat er als Landbote für Sandomir in den Reichstag. Als Theilnehmer einer Verschwörung, an deren Spitze der alte Soltyk stehen sollte, ward er 1826 in Dresden, wohin er geflohen war, verhaftet und nach Warschau gebracht, bald jedoch aus Mangel an Beweisen wieder entlassen, während sein Vater eine dreijährige Gefängnißstrafe büßen mußte. Auf dem Reichstage von 1829 machte Soltyk den Antrag, die Leibeigenschaft der Bauern aufzuheben und ihnen den Genuß freien Eigenthumes zu gönnen; auch war

testen Landboten, war so glücklich, der Sache noch eine andere Wendung zu geben. In einer warmen Anrede beschwor er die Menge, sich in den Schranken der Ordnung und Gesetzlichkeit zu halten, und sprach ihr von den Pflichten eines jeden Patrioten unter so schwierigen Umständen. Seine Worte fanden Beifall; man rief ihm ein donnerndes Lebehoch zu und erkundigte sich nach seinem Vater, dem wackeren Senator, welcher den Lohn für seine dem Vaterlande geleisteten Dienste im Kerker gefunden hatte. Viele verlangten, demselben öffentlich die Dankbarkeit des Volkes für seine Bürgertugenden ausdrücken zu dürfen. Soltyk, in der Absicht das Volk vom Schlosse zu entfernen, nahm diesen Vorschlag an. Er trat an die Spitze des Haufens und nahm seinen Weg durch die belebtesten Straßen der Stadt; je weiter er kam, um so mehr wuchs sein Anhang. In der Krakauer Vorstadt stieß er auf einen dichten Knäul von Menschen, die, als sie ihn aus der Ferne von einer Menge Volks umgeben erblickten, einen der Verschworenen vor sich zu haben glaubten und in das Geschrei „Tod dem russischen Spion!“ ausbrachen, aber gleich darauf, ihren Irrthum einsehend, sich dem Zuge Soltyks anschlossen. Dieser, vor seinem Hotel ankommend, sah sich von mindestens 20,000 Personen — Bürgern, Soldaten und Nationalgardisten — begleitet, welche mit einem donnernden Hurrah den alten Soltyk, den Veteranen der Freiheit, zu sehen begehrten. Der 80jährige Greis, durch die Leiden langjähriger Gefangenschaft des Gebrauches seiner Gliedmaßen beraubt, ließ sich in seinem Bett auf den Balcon tragen. Die Versammelten brachten ihm ihre Huldigung dar. Er aber hatte nicht Kraft genung, um mehr als die Worte „Gott segne euch,

---

er der einzige von allen Landboten, welcher sich gegen den Beschluß, dem Kaiser Alexander, als dem Verleiher der polnischen Constitution, ein Denkmal zu setzen, erhob. Nach den Warschauer Ereignissen zum militärischen Befehlshaber der auf dem rechten Weichselufer liegenden Woywodschaften ernannt, betrieb er mit glänzendem Erfolge die Bildung der neuen Regimenter und Nationalgarden. Er blieb fortwährend eine der thätigsten Personen in dem Drama der Revolution und leistete derselben, wie wir in diesem Buche bereits gesehen und ferner sehen werden, als Landbote so gut, wie auf dem Schlachtfelde die wichtigsten Dienste.

Vertheidiger des Vaterlandes!" zu äußern. Innige Rührung bemächtigte sich der so eben noch von blutiger Rachsucht erfüllten Menge; und Viele konnten sich der Thränen nicht enthalten, indem sie den Himmel baten, die Tage dieses ehrwürdigen Mannes zu schützen, der, bereits dreimaliger Zeuge von Polens Sturz, dasselbe noch einmal unterliegen sehen sollte.

Während dieser Zeit waren sämmtliche Gefangene wohlbehalten ins Schloß abgeliefert worden. Der General Jankowski, wegen dessen man vor allen übrigen einen Act der Volksjustiz fürchtete, gelangte glücklich durch die tobenden Massen, indem man ihn in einem unscheinbaren Wagen der Escorte vorausfahren und eine der königlichen Kutschen, von zahlreichen Wachen bedeckt, leer folgen ließ. Die Stadt ward in Belagerungszustand erklärt, und der neue Gouverneur, General Routier, ernannte ein Kriegsgericht, welches, aus Offizieren jeden Ranges und einigen geachteten Mitgliedern der patriotischen Gesellschaft zusammengesetzt, unter Vorsitz des freisinnigen Generals Wengierski, die eingezogenen Verbrecher richten sollte.

Der Feldmarschall Graf **Paszkiewicz von Erivan,** einem altrussischen Geschlechte des Gouvernements Smolensk entsprossen, war der an Diebitschs Stelle neuernannte russische Oberfeldherr. Seine Siege gegen die Völker Persiens und der asiatischen Türkei hatten seinen Namen berühmt gemacht. Auf der Pagenanstalt zu Petersburg erzogen, war er später in Kriegsdienste getreten und 1814 mit dem russischen Heere nach Frankreich gezogen. Seine erste hervorragende Waffenthat ereignete sich am 25. September 1826, als er mit einer Abtheilung der Yermolowschen Armee bei Elisabethpol die Truppen Abbas Mirzas, des persischen Thronfolgers, aufs Haupt schlug und die Provinz Karabagh gänzlich säuberte. Nach Yermolows Abberufung zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, nahm er die Festung Sardar Abad und rückte sofort gegen die Stadt Eriwan, die sich, nachdem sie durch einen 7tägigen Sturm furchtbar gelitten, am 13. October 1827 ihm ergab. Am 31ten desselben Monats hielt er seinen feierlichen Einzug in Tauris, Ab-

das Mirzas Residenz. Als die ersten Friedensunterhandlungen scheiterten, setzte Paszkiewicz seinen Siegeszug fort, bemächtigte sich der starken Festung Ardebil und dictirte darauf, am 22. Februar 1828, zu Turtmantschai bei Tauris den Besiegten die Bedingungen des Friedens. Die Perser traten zwei ganze Provinzen ab und zahlten sehr beträchtliche Kriegs-Entschädigungsgelder. Paszkiewiczs Preis seiner wichtigen Erfolge bestand in dem Titel Eriwanski und dem Geschenk einer Million Rubel. — Nicht minder glänzend war der türkische Feldzug, welcher im Juni 1828 eröffnet wurde. Nach einem feierlichen Gottesdienst am Fuße des Ararat mit seinen Kriegesleuten durch ein ödes und entvölkertes Land ziehend, rückte Paszkiewicz am 2. Juli gegen die Grenzfestung Kars und nahm sie am 15ten. Der undisciplinirte Zustand der türkisch-asiatischen Soldaten begünstigte seine Unternehmungen; bald waren 3 Paschaliks und 6 Festungen in der Gewalt der Russen, der Weg nach Erzerum geöffnet. Mittelst eines übergegangenen Janitscharenführers gelang es dem Feldherrn, sich unter den dort wohnenden Armeniern (asiatischen Christen) eine Partei zu bilden, die ihm, als er am 8. Juli 1828 zum Sturme gegen die Stadt rückte, die Thore derselben öffnete. Als er sich von dort nach Trapezunt wandte, schien die Gunst des Kriegesgottes sich wenden zu wollen. Die beschwerlichen Wege nöthigten die Russen zum Rückzuge; die Perser sammelten sich in geordneteren Schaaren als früher und waren im Begriff, Erzerum wieder zu erobern, als der am 14. September zu Adrianopel abgeschlossene Friede den Feindseligkeiten ein Ende machte. —

Am 20. Juni kam Paszkiewicz von Petersburg über Pillau und Königsberg im Lager von Pultusk an. Er musterte die Truppen und ward von ihnen mit allgemeinem Vertrauen begrüßt. Das Heer bestand aus 86 Bataillonen und 130 Schwadronen (zusammen 60,000 Mann) nebst 300 Kanonen. Die Russen hatten die Zeit der Waffenruhe nicht unbenutzt verstreichen lassen; zahlreiche Reserven waren eingetroffen und fast alle Bataillone wieder vollständig. Siedlce war damals nur noch von einigen Abtheilungen besetzt, aber man erwartete daselbst von der anderen Seite des Bug das Corps des Generals Golowin, welches die Zahl der bei Siedlce vereinigten Truppen auf 9000

bringen sollte. Rüdiger mit seinen 14,000 Mann stand noch jenseits des Wieprz.

Ein neues Leben schien im russischen Lager zu beginnen. Paszkiewicz, ein kühner Feldherr, war entschlossen vorwärts zu marschiren und Skrzynecki anzugreifen. Aber die Weichsel war ihm im Wege, und er konnte sich nur einen Erfolg versprechen, wenn er dieselbe passirte, wozu sich jedoch nur im Palatinat Plock eine Gelegenheit bot. Er mußte freilich dabei befürchten, daß eine Bewegung der polnischen Armee nach Pultusk die Verbindungslinie mit dem Inneren Rußlands, damals durch den litauischen Aufstand bereits stark beeinträchtigt, ihm gänzlich abschnitt, ihn jeder Verstärkung an Leuten wie jeder Zufuhr von Lebensmitteln und Munition beraubte und einzig auf diejenigen Hilfsmittel beschränkte, die sich aus Preußen ziehen ließen. Die Gefahr war nicht gering; aber Paszkiewicz entschied sich ohne Zaudern für einen Plan, der, ungeachtet seiner Schwierigkeiten, im glücklichen Fall ein schnelles Ende des Krieges herbeiführen konnte. Er wagte viel, um viel zu gewinnen.

Als Paszkiewiczs Absichten in Warschau bekannt wurden, säumten auch die Polen nicht, zum letzten Mittel zu schreiten. Am 1. Juli organisirte der Reichstag auf den Vorschlag Szanieckis, eines sehr thätigen Mitgliedes der Bewegungspartei, den Aufstand in Masse, d. h. das Aufgebot aller streitbaren Männer des Landes. Jeder Bewohner Polens vom 17ten bis zum 50ten Jahre sollte sich, mit beliebigen Waffen, die Bauern mit Piken, Sensen, Aexten, Heugabeln oder Dreschflegeln versehen, zur Armee begeben, um zur Seite der Linientruppen die Russen zu drängen und zu vernichten oder bis an die Grenzen des alten Polens zu verfolgen. Die Regierung erließ diesen Aufruf *im Namen Gottes; im Namen der zwischen Leben und Tod schwebenden Freiheit der Nation; im Namen aller Helden und Könige, die für den Glauben und die Menschheit gestritten; im Namen der künftigen Generationen; im Namen der Gerechtigkeit und der Befreiung Europas... an die Priester Christi; an die Bürger und Bauern, deren Belohnungen und Rechte warteten, welche sie redlich verdient hätten, aber nur*

in dem befreiten Polen erlangen könnten; an die Offiziere jeden Grades, welche man zur Leitung des Landsturms berufen würde. Die Geistlichen wurden ermahnt, nirgends von ihrer Heerde zu weichen, in Wäldern und Lagern mit ihr zu dulden, sie durch ihr Wort zu stärken; den Bürgern und Bauern wurden die Schrecknisse des Krieges vorgeführt, damit sie sich vereinigten, demselben so schnell wie möglich ein Ende zu machen; den Offizieren ward es ans Herz gelegt, Bürger und Soldaten zugleich zu sein, wie es bei den Vätern Sitte gewesen und wie es jedem civilisirten Manne gezieme. „Die größte Wachsamkeit und Vorsicht," hieß es am Schluß „Schlangenlist und Löwenmuth, Brüderschaft in der ganzen Bedeutung des Wortes, Alle für Einen, Einer für Alle — dies sei unsre Losung. Zu den Waffen, Polen! zu den Waffen!" — Nicht minder energisch lautete die Proclamation Anton Ostrowskis, des Commandeurs der Nationalgarde, an die Bewohner Warschaus, sie noch einmal zum Schwert auf die Schanzen und in die Barricaden der Hauptstadt rufend, sie erinnernd an die schöne Vertheidigung unter Kosciuszko zu weit schlimmeren Zeiten. „Zu den Waffen, welcher Art sie sein mögen! Die Sense, die eben erst Blumen und den Segen der Erde vom Felde gemäht, ist fürwahr nicht minder ehrenvoll als das Feuerrohr, das den Feind von ferne trifft. Wenn wir uns erheben, Alle wie Ein Mann, dann wird der Feind entweder sich nicht auf die Hauptstadt wagen, oder mindestens nicht unbestraft den alterthümlichen Sitz unsrer einstmaligen und, so Gott will, unsrer künftigen Könige antasten."

Verschiedenartige Umstände thaten der Wirkung dieser großen Maßregel Eintrag. Sie kam um so viel zu spät, als der Sieg nicht mehr so innig wie früher mit den polnischen Standarten verwachsen schien; man hatte sich nicht entschließen können, die Bauern zu freien Besitzern ihrer Felder zu machen, damit sie für die eigenen Heerde kämpften; auch war damals die Ernte nah und hielt die Landleute in ihren heimatlichen Hütten zurück; die Waffen waren selten und schlecht, was davon zum Dienste taugte, befand sich in den Händen der activen Armee; genug, die allgemeine Volksbewaffnung ging kärglich von Stat-

ten, auf dem linken Weichselufer hatte sie geringen, auf dem rechten fast gar keinen Erfolg. —

Die Sympathie der Völker Europas für Polens Schicksal offenbarte sich damals in den unzweideutigsten Aeußerungen der Theilnahme. Jede Siegesnachricht wurde mit Jubel aufgenommen, in öffentlichen Gesellschaften auf das Gelingen der polnischen Waffen getrunken. Und diese Gesinnung verbreitete sich bis in die niedrigsten Stände; selbst der Tagelöhner wünschte den Polen Glück. Es ward eine Lieblingsbeschäftigung der edelsten Frauen für die unglücklichen Verwundeten Charpie zu zupfen; man veranstaltete zu Gunsten der Polen Lotterien, öffentliche Schaustellungen u. dgl.; überall bildeten sich Polencomités, welche durch warme Proclamationen die Begeisterung für den Freiheitskampf der Polen schürten; reiche Sendungen an Geld flossen nach Warschau. Eine characteristische Reliquie jener Zeit ist die Adresse der Magnaten von 22 Comitaten Ungarns an den Kaiser Franz, welche so lautete:

„Die Ungarn können ihren tiefen Schmerz über jenen Krieg nicht verhehlen, der an den Grenzen ihres Vaterlandes gegen eine durch nachbarliche Beziehungen wie durch gegenseitig gegebene und empfangene Könige mit ihnen verwandte Nation geführt wird — eine Nation, die, als der wachsende Uebermuth der ottomanischen Pforte die Hauptstadt der königlichen Staaten mit Unterjochung bedrohte, ihre siegreichen Waffen und ihre Kräfte mit denen der Ungarn vereinigend, uns den moslemitischen Tiger verjagen half, dem erhabenen Hause Habsburg und dessen Nachkommen den Thron rettete, dem Vaterlande seine Freiheit und die Hoffnung einer friedlichen, gesegneten Zukunft wieder schenkte. Indem die Ungarn sich solcher Wohlthaten mit dem Gefühle des Dankes erinnern und die Unbeständigkeit des Geschickes der Nationen bedenken, finden sie, daß eben diese Unbeständigkeit die Völker nöthigt, bald erbetene Hilfe zu leisten, bald geleistete zurückzufordern. Unsre Vorfahren haben den Irrthum begangen, das von den Türken angegriffene Griechenland sich selbst zu überlassen. Wenn wir dies Beispiel auf die gegenwärtigen Ereignisse anwenden, mahnt es uns, dem nicht durch Ererbung oder freie Völkerwahl, sondern durch die Gewalt der Waffen herbei-

geführten kolossalen Wachsthum des russischen Reiches Einhalt zu thun und damit nicht nur den Zoll der Dankbarkeit an das für Unabhängigkeit und Nationalität kämpfende Polen abzutragen, sondern auch unsere eigene Existenz zu sichern, auf daß wir oder unsre Nachkommen nicht einmal der traurigen Erfahrung anheimfallen, daß es keinen Sobieski mehr giebt. Wir bitten Ew. kaiserlich-königliche Majestät, das entsetzlich traurige Geschick des hochherzigen und tapferen Polenvolkes in Erwägung zu ziehen, jenes Volkes, welches sich um des Kaisers erlauchtes Haus und um das Vaterland der Ungarn so verdient gemacht hat und welches jetzt, mit beispielloser Tapferkeit aber mit unverhältnißmäßigen Kräften kämpfend, sich vielleicht nur mit der äußersten Anstrengung wird erhalten können. Ew. kaiserlich-königliche Majestät möge geruhen, sich, während es noch Zeit ist, mit seinem treuen Volk auf dem bereits angekündigten Landtage zu berathen, inzwischen aber die kürzlich erlassenen Verfügungen des Ausfuhrverbotes von Waffen, Sensen und Munition, welches den letzten Rest unseres Handels vernichtet hat, gnädigst wieder aufzuheben." —

Die Landbotenkammer erhielt durch den Eintritt einer Anzahl neuer Mitglieder, welche durch ihren Character und ihre Stellung der Partei der Bewegung angehörten, ein verjüngtes, kräftigeres Leben. Es waren dies zwölf Vertreter Volhyniens und der Ukräne, aus der Mitte der nach Warschau geflüchteten Insurgentenführer, deren Zahl etwa 90 betragen mochte, gewählt. Zum ersten Male seit dem Jahre 1793 waren wieder Abgeordnete der Landesstriche jenseits des Bug auf dem Reichstag anwesend, ein Ereigniß, welches von den erfreuten Patrioten wie eine Vergrößerung des Landes um die vertretenen Provinzen selbst begrüßt ward. Die Partei der Erhaltung, den Einfluß dieser kühnen, rücksichtslosen Männer, die Alles geopfert und nichts mehr zu verlieren hatten, auf die Arbeiten des Reichstages fürchtend, suchte diese Wahlen anzufechten, weil sie nicht an Ort und Stelle, sondern in Warschau geschehen waren. Aber mit Entrüstung widersetzte sich der ehrwürdige Dichtergreis Niemcewicz einer solchen „Ungerechtigkeit, welche Männer zurückstoßen wolle, die nach schweren Kämpfen sich auf den freien Boden

Polens durchgeschlagen". Worcell rief: „Der Act unsrer Wahl ist mit unsrem Blute besiegelt", und fast einstimmig wurde die Zulassung der neuen Landboten bestätigt. Einer von ihnen, der Deputirte des Kreises Haysyn, Alexander Jelowicki, trug sofort darauf an, die Völker für die Befreiung Polens aufzurufen und zu thätigem Einschreiten zu bewegen. „Da man keine Hoffnung mehr auf die Hilfe der Regierungen habe, möge man von ferneren diplomatischen Versuchen abstehen, die doch nichts nützten, viel kosteten und die Würde Polens beeinträchtigten; man solle sich an die Nationen wenden und ihnen die Gefahr vorstellen, von der auch sie bedroht wären, wenn die Polen unterliegen müßten". Die Mehrheit der Kammer wollte jedoch diesem Vorschlage, welcher die Regierungen Europas aufs höchste verletzt hätte, nicht Folge leisten, denn sie glaubte damals einer baldigen Intervention Frankreichs und Englands ziemlich gewiß zu sein. Der Minister Sebastiani hatte den beiden polnischen Agenten in Paris, Kniasziewicz und Ludwig Plater, gerathen, der Generalissimus möge die Sache der Polen nur noch zwei Monate lang ohne Schlacht hinzuziehen suchen, dann würde Polen durch Frankreich gerettet werden. Dieser diplomatische Wink war es, welcher Skrzynecki in seinem Systeme des Zauderns und seinem Hange zur Unthätigkeit und Frömmelei*) dermaßen bestärkte, daß er ein so wichtiges und entscheidendes Ereigniß wie den Uebergang der Russen über die Weichsel fast ungehindert geschehen ließ.

---

*) In einem Tagesbefehle vom 9. Juli verordnete der Generalissimus folgendes Morgen- und Abendgebet für die ganze polnische Armee:

„Gott, Schöpfer des Weltalls, in dessen Händen das Schicksal aller Nationen liegt! Schaue mit dem Auge der Barmherzigkeit auf die polnische Nation nieder, segne das von uns begonnene Werk, erhalt' uns im lebendigen Glauben und in der Liebe zur Tugend und laß uns stets einig sein. Erleuchte mit deiner Weisheit die Regierenden und die Regierten, waffne das ganze Heer mit Muth und verhilf ihm mit deinem kräftigen Arme zur Bekämpfung der Feinde, zur Unabhängigkeit und zum polnischen Namen. Bewirk', allmächtiger Herr, daß wir, in gerechten Gefühlen

Wir kehren zu den Kriegesbegebenheiten zurück. Der Ausmarsch der Armee des Paszkiewicz von Pultusk in der Richtung nach Plock geschah am 4. Juli. Alle Wachtposten blieben besetzt, als ob nichts vorginge. Das Heer war in 4 Kolonnen getheilt. Witts Cavallerie, den linken Flügel bildend, schlug den Weg über Plonsk ein; Schachowskois Corps, bei welchem der Feldmarschall selbst sich befand, rückte gegen Sochoczyn vor; die Garden marschirten über Makow und Ciechanow gen Racionz und Bielsk; Pahlens Corps endlich ging über Rozan, Przasnic, Mlawa und Sierpe nach Lipno. Murawiew mit der Arrieregarde folgte dem Corps Schachowskois. Gerstenzweig mit einer kleinen detachirten Abtheilung blieb zu Lomza, um die Verbindungslinie nach Litauen zu decken.

Skrzyneckis Armee war folgender Weise vertheilt: Die Divisionen Mühlberg, Sierawski und Turno nebst der Cavallerie-Brigade des Ambrosius Skarzynski hatten bei Modlin die Weichsel passirt und sich unter den Schutz dieser Festung begeben; zwischen Praga und Modlin, bei Jablonna, standen die Reserve-Divisionen Malachowski und Casimir Skarzynski; die Divisionen Rybinski und Jagmin hielten Kaluszyn besetzt und beobachteten Siedlce. Skrzynecki kam am 5. Juli nach Modlin; es befanden sich dort 21,000 Mann, welche sich denselben Tag noch mit den bei Jablonna zurückgelassenen 11,000 Truppen und am folgenden mit dem auf der Chaussee nach Siedlce echelonnirten Corps von etwa 9000 Mann vereinigen ließen. Er konnte folglich die Russen am 6. Juli mit 31,000 und am 7ten mit 40,000 Mann angreifen. Die russischen Kolonnen hatten zwar die Weisung, sich um das Schachowskoische Corps zu sammeln, falls die Polen Modlin verließen; aber wäre Skrzynecki nur mit seinen gesammelten Streitkräften schnell und energisch hervorgebrochen, so hätte der Plan, auf welchen der Flankenmarsch Paszkiewiczs gebaut war, sich bald in seiner Hohlheit gezeigt; denn der Corps waren so viele, die Bewegungen derselben so

---

erwachsend, unser geliebtes Vaterland immerdar in Ruhm und Glück sehen. Darum bitten wir dich um das Verdienst Jesu Christi, deines Sohnes, unsres Herrn und Heilandes willen, Amen.

combinirt, die Straßen vom Regen so aufgewühlt, die Parcs und unermeßlichen Bagagen (man hatte für 20 Tage Lebensmittel mitgenommen) erschwerten den Marsch so sehr, daß eine Vereinigung der russischen Truppen im rechten Augenblick fast unmöglich war. Und welch ein Glück für die Polen, die Kolonnen des Paszkiewicz einzeln überfallen und schlagen zu können! Es war wieder einer der günstigsten Momente, einen Hauptstreich zu wagen; aber Skrzynecki blieb sich consequent; er that nichts. Paszkiewicz schien hierauf gerechnet zu haben, denn nur einem Skrzynecki gegenüber konnte sein fast abenteuerlicher Zug gelingen.

Skrzynecki begnügte sich, am 6. Juli die beiden Divisionen Mühlberg und Turno nach Plonsk zu entsenden. Sie trafen dort nur noch die Ataman-Kosacken, welche sofort auseinandergesprengt wurden*). Witt entzog sich einem Zusammentreffen, und jene folgten ihm nicht. Was sollten die beiden polnischen Divisionen allein auch unternehmen? Sie schienen nach Plonsk nur beordert zu sein, um von dort dem Weichselübergange des Feindes zuzuschauen. Leider kam es dem Oberfeldherrn nie darauf an, seine Truppen durch unnütze Tagesmärsche zu ermüden und ihr Zutrauen zu vernichten, indem er ihnen immer deutlichere Beweise seiner Unfähigkeit gab. —

Am 8. Juli befanden sich die Russen in der Nähe von Plock, wo das General-Quartier aufgeschlagen ward. Sie trafen Anstalten zum Bau einer Brücke; aber der Landsturm des Palatinats Masovien widersetzte sich ihnen aufs kräftigste. Sie waren in großer Angst, von den Polen überfallen zu werden. Als Paszkiewicz die Annäherung Mühlbergs erfuhr, sprang er mit seinen Generalen von der Mittagstafel auf und verließ Plock in aller Hast. Erst nach einigen Stunden, als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, kehrte er zurück. Uebrigens

*) Drei Krakusen (Reiter neuer Aushebung) fielen bei dieser Gelegenheit in die Hände der Kosacken. Paszkiewicz wünschte sie zu sehen. „Giebt es viele solcher Krakusen unter euch?" fragte der Feldmarschall. „„Alle Krakusen fechten"" versetzte der Angeredete. — „Und schlagen sich alle so tapfer wie ihr?" — „„Oho"" sagte der Krakuse, „„wohl noch besser, denn sie lassen sich von den Kosacken nicht fangen.""

schien der Brückenbau bei Plock eine falsche Demonstration zu sein, und der Feldmarschall hatte wahrscheinlich nur Halt gemacht, um die Ankunft der Bagagen und der Nachzügler abzuwarten. —

Skrzynecki, wie sehr auch von seinen Generalen bestürmt, blieb in seinen Stellungen unbeweglich. Prondzynski schlug ihm vor, dem russischen Heer an die Niederweichsel zu folgen, sich beständig einen halben Tagesmarsch hinter dessen Nachhut zu halten und es in dem Augenblick anzugreifen, wo sich die Hälfte seiner Truppen bereits jenseits des Flusses befinden würde. Wenn Skrzynecki diese Schlacht gewann, so war das Königreich plötzlich vom Feinde gesäubert, Polens moralische Kraft verdreifacht, Europa voll von Bewunderung. Skrzynecki jedoch, alles unter den schwärzesten Farben betrachtend, fürchtete, sein Heer möchte sich im Fall eines Verlustes der Schlacht in wilde Flucht auflösen, bevor es das entfernte Modlin erreichte; er fürchtete dies um so mehr, als Gerstenzweigs Division von Lomza nach Pultusk gerückt war und ihm in den Rücken fallen konnte. Um diesen Einwand zu beseitigen, rieth Soltyk, der Bewegung der Armee auf der Weichsel selbst die nöthigen Baugeräthe folgen zu lassen, um binnen 24 Stunden bei jedem beliebigen Punkte des Flusses eine Brücke schlagen zu können, welche die Polen vor einer zu lebhaften Verfolgung gesichert hätte. Ledochowski, der Gouverneur von Modlin, versprach, die nöthigen Materialien und Fahrzeuge binnen zwei Tagen zu beschaffen, und der Ingenieur-Major Schulz machte sich sogar anheischig, die Weichsel hinunterzufahren und mit einem von ihm erfundenen Mittel während der Schlacht die Brücke der Russen zu zerstören, so daß deren Armee plötzlich in zwei Theile gerissen würde. Skrzynecki fand auch an diesen Vorschlägen kein Gefallen. Er stützte sich auf einen Ausspruch Napoleons, daß es unmöglich sei, sich dem Feinde beim Uebergang über einen wenn auch noch so großen Fluß zu widersetzen, und gedachte nicht eines anderen Grundsatzes desselben Meisters, daß man einen Flußübergang am leichtesten auf demjenigen Ufer wehre, wo der Feind selbst sich befindet. Napoleons Meinung war offenbar nur, man solle dem Feinde nicht vom jenseitigen Ufer entgegentreten.

Skrzynecki stützte sich ferner auf das Interventions-Versprechen Sebastianis, welches er um diese Zeit empfing. Er war entschlossen, den Russen nur unter den Mauern Warschaus eine Schlacht zu liefern, und freute sich, als er sah, daß Paszkiewicz sich in eine so gefährliche Bewegung einließ. Er fürchtete, durch die geringste Demonstration ihn zu einer Aenderung dieses Vorhabens zu veranlassen. Der Landbote Gostkowski, sein Freund und Verwandter, erzählt, daß Skrzynecki, als er Paszkiewiczs Entschluß erfuhr, das Zimmer mit großen Schritten auf und ab messend, ausrief: „Ich habe sie endlich; diese Bewegung wird über den Krieg entscheiden; auf dem rechten Ufer hätt' ich sie längst schlagen können, aber immer wieder von neuem anfangen müssen.“ Denn empfahl er ihm das tiefste Stillschweigen über diesen Plan. —

Indem Skrzynecki die Russen auf dem linken Ufer erwartete, begab er sich allerdings der Vortheile, welche Paszkiewiczs Flankenmarsch und sein Uebergang über zwei Flüsse, die Weichsel und Bzura, ihm versprachen; dagegen aber war er im Stande, sie von einer befestigten Stellung aus zu bekämpfen und ihnen über Modlin in die Flanke zu fallen. Krönte das Glück seine Bemühungen, so war die russische Armee verloren; er überholte sie während ihres weiten Rückzuges und vernichtete sie ohne Zweifel; gelang der Angriff nicht, so waren mindestens seine Truppen keiner Verfolgung blosgestellt. Jedenfalls hatte dieser Plan Vieles für sich und wäre vielleicht von Erfolg gewesen, wenn Skrzynecki noch das volle Vertrauen der Nation und der Armee besessen hätte; aber bei dem damaligen Zustande der öffentlichen Angelegenheiten und bei der Ungunst, in welcher der Obergeneral stand, einer Ungunst, die sich durch das ihm von den Umständen auferlegte Geheimhalten seiner Absichten noch vermehrte, war es ihm nicht vergönnt, auf diesem Wege die Dinge glücklich zu Ende zu führen; er sah sich gestürzt, bevor er sein Ziel erreichte.

Wie dem aber auch sei: die günstigsten Momente sowohl vor und bei wie nach dem Weichselübergange waren versäumt, und Polens Schicksal von dem Ausgang einer einzigen Schlacht abhängig gemacht. Und dabei hatte man Warschau weder mit

guten Befestigungswerken, noch mit ausreichenden Mundvorräthen versehen; ja sogar an Salpeter begann es zu mangeln, und die Nationalregierung mußte — was sonst nur in engumschlossenen Festungen vorkommt — zu einer Zeit, wo noch der größte Theil des Landes in ihren Händen war, Behörden niedersetzen, um den Salpeter, einen der gewöhnlichsten Handelsartikel, von den Mauern und Wänden der Häuser und Keller abkratzen und unter den Fußböden so wie zwischen dem Dünger in den Viehställen aufsuchen zu lassen. Welche Nachlässigkeit! —

Am 11. Juli setzte Paszkiewicz, Plock verlassend, seine Bewegung fort und nahm seinen Marsch nach Osiek, dicht an der preußischen Grenze. Pahlens Corps, welches über Lipno voraus gekommen war, hatte daselbst eine Brücke gebaut, zu welcher man die Materialien in Preußen aufgekauft hatte. Diese Brücke war über zwei kleine Inseln geworfen, welche die Weichsel an jener Stelle in drei Arme theilen. Der Uebergang dauerte 36 Stunden und ging ungestört vor sich. Die zahlreichen Zuschauer an der preußischen Grenze sahen sich in ihrer Hoffnung, Zeugen einer wichtigen Schlacht zu werden, mit nicht geringem Erstaunen betrogen. Die Garden und das Corps Schachowskois, bei Kikol aufgestellt, um den Uebergang der übrigen Truppen zu decken, waren jeden Augenblick eines Angriffs gewärtig; aber kein Pole zeigte sich, weder diesseits noch jenseits des Flusses. Am 19ten Juli befand sich das ganze Heer Paszkiewiczs auf dem linken Weichselufer, und am 21ten ward unter Lösung der Kanonen im russischen Lager ein Tedeum gesungen.

So war denn die große Scheidewand gefallen, welche den Feind bis dahin von der Hauptstadt getrennt. Daß es anders gekommen wäre, wenn der Eigensinn des Oberfeldherrn nicht alle Kräfte lähmte, und was mit einer so hochbegeisterten Armee wie der polnischen hätte geschehen können — das bewies noch am 14. Juli der Oberstlieutenant Kruszewski mit seinem nur 250 Mann starken Uhlanen-Regimente. Von Ambrosius Skarzynski, der mit seiner Cavallerie im Rücken der russischen Armee bei Pultusk stand, nach dem Dorfe Mlynarze detachirt, traf er daselbst nach einem 8stündigen Marsch ein Regiment Kasanscher Dragoner, die sogleich ein heftiges Carabinier-Feuer

eröffneten. Die Polen rückten im Sturmschritt vor und griffen den Feind so wacker an, daß er in einem Augenblicke gesprengt wurde. Ein naher Wald barg die Fliehenden; dennoch wurden ihnen 23 Mann getödtet, 34 verwundet, der Commandeur, ein Capitän und 120 Dragoner zu Gefangenen gemacht und außerdem 123 Pferde nebst einer Menge Waffen abgenommen. Und das geschah mitten unter feindlichen Truppen, zwischen welchen Kruszewski sich durchschleichen mußte! —

Während des Flankenmarsches der Russen von Pultusk nach Plock war in der Woywodschaft Podlachien das Corps Golowins, 8000 Mann und 14 Kanonen, angekommen und hatte sich bei Siedlce festgesetzt. Rybinski, der ihm gegenüber stand, war aus Furcht, von Rüdiger in die Flanke gefaßt zu werden, mit seinem Corps von Kaluszyn nach Dembe zurückgegangen. Am 12. Juli erhielt er Verstärkung. Die Generale Chrzanowski und Romarino langten, auf Skrzyneckis Befehl, über Warschau aus dem Palatinat Sandomir an, und ersterer übernahm das Ober-Commando sämmtlicher bei Dembe vereinigter Truppen, 19—20,000 Mann mit 44 Geschützen. Die Vereinigung so vieler Streitkräfte hatte die Vernichtung Golowins zum Zweck, der, durch ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, sich selbst in die Hände des Feindes lieferte. Durch Rybinskis Rückzug ermuthigt und von der Ankunft der beiden anderen Corps nichts ahnend, beschloß er jenen anzugreifen und wählte dazu die Nacht vom 13. zum 14. Juli. Er hielt es für ein Leichtes, das ganze Corps aufzuheben, und zog in drei Kolonnen aus, welche den Polen in die Front und beide Flanken fallen sollten. Er selbst mit dem Centrum bewegte sich nach Minsk, sein rechter Flügel nach Stanislawow, sein linker nach Sienica. Chrzanowski traf sofort seine Dispositionen. Rybinski mußte bis Minsk vorrücken, um Golowin zu beschäftigen. Dieser verjagte die polnischen Vorposten und rückte dann gegen die Stadt, um sich derselben zu bemächtigen. Es entspann sich daselbst eine lebhafte Kanonade. Während dessen begab sich Jagmin mit seinen Reitern auf einem Umwege links über Jakubow nach Kaluszyn, um in den rechten Flügel und die Flanke der Russen einzubrechen. Romarino wurde nach Ceglow entsandt mit dem

überflüssigen Auftrage, Rüdiger zu beobachten, der keinen Fuß aus Lublin gesetzt hatte. Anfangs ging Alles vortrefflich, und als Golowin, bei Minsk aufgehalten, durch die Bewegung Jagmins die ihm gelegte Schlinge bemerkte, war ihm der Rückzug bereits abgeschnitten. Nur ein einziger Ausweg, links auf der Chaussee, über Zeliszew blieb ihm noch offen. Da zeigte Jagmin nicht die nöthige Entschlossenheit; er zauderte loszubrechen, und als er sich endlich entschloß, hatten die Russen Zeit und Terrain gewonnen, Reißaus zu nehmen. Nur einige Quarrés wurden von den Krakusen noch angetroffen und zersprengt. Chrzanowski setzte die Verfolgung nicht weiter fort, und Golowin erreichte mit seinem Corps Siedlce. Die Polen hatten zwar 1200 Gefangene gemacht (darunter den Sohn Jussuf-Paschas von Varna) und eine Kanone erobert; aber was wollte das bei ihrer großen Ueberlegenheit sagen? Das ganze russische Corps bis auf den letzten Mann wäre verloren gewesen, wenn Jagmin sich minder schwerfällig bewegte, Chrzanowski nicht plötzlich stille stand oder Romarino, statt unthätig in Ceglow zu bleiben, den General Golowin auf dessen linker Seite, wie Jagmin auf der rechten, umging. —

Am 16. Juli begab sich Skrzynecki von Modlin nach Jeruzalem, wo sich das ganze Corps Chrzanowskis und die Parteigänger-Kolonne Rozyckis, damals 1000 Mann stark, beisammen fanden. Er übernahm persönlich das Commando dieser Truppen, ein Ereigniß, welches alle Hoffnungen aufs neue belebte. „Da der Obergeneral — sagte man sich — in einem so entscheidenden Augenblicke, wo der Feind die Weichsel passirt, sich grade zu diesem Corps begiebt, so muß er ohne Zweifel auf irgend ein großes Project bedacht sein. Entweder gilt es einen neuen Einfall in Litauen, oder er will Rüdiger schlagen und sich nach Volhynien werfen, um sich in den Besitz jener beträchtlichen Länder zu setzen, während er dem Feinde den jenseits der Weichsel belegenen Theil des kleinen Königreichs überläßt.“ — Aber wie schwer wurden die Soldaten nach so großartigen Erwartungen getäuscht!

Skrzynecki hatte bei Jeruzalem 21,000 Mann; Golowin stand in Siedlce, Rüdiger jenseits des Wieprz. Der polnische

Feldherr beabsichtigte zwischen diese beiden russischen Streithaufen einzudringen und sie einzeln zu schlagen. Er begab sich am 19. Juli mit den Divisionen Rybinski, Jagmin, Chrzanowski und Rozycki nach Roza. Romarino mußte nach Kock; er überfiel daselbst ein russisches Detachement und nahm die Stadt. Skrzynecki marschirte von Roza mit seiner Hauptmacht über Domanice und Wodynie nach Siedlce, nachdem er vorher den General Chrzanowski nach Zbuczyn detachirt hatte, um den Weg nach Brzesc zu verlegen. Aber Golowin, welchen die jüngstempfangene Lection vorsichtiger gemacht hatte, war in Siedlce, wo Skrzynecki ohne Widerstand einrückte, nicht mehr zu finden. Er hatte sein Corps in zwei Kolonnen getheilt, und beide waren glücklich, die eine über Mordy und Losyce, die andere über Zbuczyn nach dem Bug entkommen. Chrzanowski, welcher die Nacht über marschirt war, erwischte den Nachtrab der letzteren noch am Morgen des 20. Juli und nahm ihr einige Hundert Gefangener nebst den Bagagen ab. Die Truppen, welche sich unablässig in fruchtlosen Märschen abmühen mußten, waren damals so erbittert, daß sie ihrer Unzufriedenheit mit dem Obergeneral in lauten Aeußerungen Luft machten und bereits damit umgingen, den General Romarino, welchem sie höhere militärische Talente beimaßen, zum Anführer auszurufen.

Skrzynecki begab sich von Siedlce nach Warschau; die Truppen gingen nach Kaluszyn und Kuflew, in ihre früheren Stellungen zurück; nur das leichte Corps Rozyckis rückte gegen Drohiczyn vor und vollbrachte mehrere glückliche Operationen, deren wir S. 400 u. 401 erwähnten. —

Die ausgesogenen Finanzen hatten inzwischen die Eröffnung einiger neuen Hilfsquellen nöthig gemacht. Es war dies eine freiwillige Steuer des den Privatpersonen gehörigen Silbers. „Die Erhaltung des Credits der Staatspapiere" sagte die Regierung in ihrer desfallsigen Bekantmachung „erfordert, daß die Münze beständig baares Geld präge; doch bei den obwaltenden Schwierigkeiten, Metalle vom Ausland einzuführen, müssen wir zuerst und vor Allem die Hausvorräthe beanspruchen. Es

soll hierbei sich nicht darum handeln, das Vermögen der Bürger aufzudecken; die nähere Bestimmung, wieviel jeder beizutragen hat, soll Geschwornen-Gerichten übertragen und nach einer approximativen Vermögensschätzung entschieden werden." Sämmtliche Bewohner des Königreiches wurden in 12 Klassen getheilt. Das Minimum der Steuer bei einem Vermögen von 2 — 3000 Gulden betrug 5 Loth Silbers; die letzte Klasse mit einem Vermögen von einer Million und darüber zahlte 32 Mark 8 Loth. Diese Maßregel, zu spät angeordnet, verfehlte leider ihren Zweck, weil es an Zeit gebrach, die nöthigen Commissionen zu organisiren, und derjenige Theil des Königreichs, über welchen die National-Regierung noch zu verfügen hatte, von jetzt an immer kleiner ward. —

Einen herrlichen, herzerhebenden Anblick gewährte der Eifer, mit welchem die Bevölkerung Warschaus dem Aufrufe der National-Regierung, mit allen Kräften zur Vollendung der Befestigungen Warschaus auf dem linken Weichselufer beizutragen, nachkam. Tausende von Einwohnern eilten nach den Schanzen und Wällen, um dort zu arbeiten. Ehrwürdige Priester aller Orden, Bürger aller Stände, Nationalgardisten, Liniensoldaten, die jüdische Municipalgarde in ihrer Uniform, vornehme Damen, zarte Kinder, Alle mit blumen- und bändergeschmückten Geräthschaften in der Hand, die Nationalgarde mit Musik und Trommeln an der Spitze, die Zünfte mit aufgerollten Fahnen unter Anführung des Municipalrathes — zogen in feierlichen Zügen hinaus. Die Warschauer Zeitungen erschienen in den letzten Wochen des Juli ganz unregelmäßig, denn die Setzer und Drucker waren bei den Schanzen beschäftigt. Besonders erhaben war der Augenblick, als der Fürst Czartorvski mit den übrigen Regierungsmitgliedern und den Ministern selbst Hand ans Werk legte. Um die Begeisterung des Volkes noch zu potenziren, hatte man die Fahne des Schumachers Kielinski aufgepflanzt, der zu Kosciuszkos Zeiten einer der patriotischsten, thatkräftigsten und beredtesten Führer der Hauptstadt gewesen und außerdem durch eine von ihm herausgegebene höchst naive und originelle Geschichtsdarstellung der Ereignisse des Jahres 1794 sich bekannt gemacht hat. In dem Augenblicke, wo Czartoryski erschien, wurde die Fahne dieses Bürgerhelden entfaltet, und ein

unermeßliches Jubelgeschrei erscholl aus tausend und aber tausend Kehlen. Allgemeine Rührung bemächtigte sich der Anwesenden; man umarmte, man küßte sich, betete für das Wohl des Vaterlandes, und fast kein Auge blieb thränenleer.

Als die Russen über die Weichsel waren, gingen die Divisionen Malachowski und Casimir Skarzynski nach Warschau zurück; nur Mühlberg und Turno blieben im Palatinat Plock. Sie sollten die Verbindungen der russischen Armee stören, ihre Zufuhren abschneiden und diejenigen Corps schlagen, welche sich über Ostrolenka nach Nieszawa, in dessen Nähe Paszkiewicz stand, begeben würden. Der Aufstand Litauens war erstickt, und man mußte sich auf das Einrücken der dort disponibel gewordenen Truppenabtheilungen ins Königreich gefaßt machen. Gerstenzweigs Corps von 8000 Mann, welches in Lomza durch ein anderes ersetzt werden sollte, war bereits unterwegs. Mühlberg, statt nach Sochoczyn zu gehen und von dort aus nach beiden Seiten des Wrka zu operiren — wie sein Auftrag es erforderte —, hatte Stellung in Plock genommen, wie der Generalstab es ihm vorgeschrieben. Gerstenzweig wiederum, statt mit seiner geringen Mannschaft sich längs der preußischen Grenze hinzuziehen, rückte über Sochoczyn auf Racionz. Mühlberg machte demselben nicht einmal den Uebergang über den Wrka streitig. Er begnügte sich, ihm die Reiter-Division Turno mit einer Batterie leichter Artillerie entgegenzusenden; er selbst mit der Infanterie folgte der Bewegung. Turno kam am Nachmittage des 23. Juli nach Racionz und traf daselbst eine der seinigen beinah dreifach überlegene Macht. Jeden Augenblick Mühlbergs Ankunft erwartend, begann er sofort das Gefecht. Mühlberg blieb aus, und wie früher bei Lysobiki genöthigt, sich ohne Hoffnung auf Erfolg zu schlagen, hielt Turno wenigstens den Ruhm der polnischen Waffen aufrecht. Aber seine Bemühungen blieben vergeblich, und er konnte nicht verhindern, daß Gerstenzweigs Corps allmälig nach Ciechanow entschlüpfte, sich nach der preußischen Grenze wandte und auf einem Umwege Nieszawa gegenüber anlangte, woselbst es am 28. Juli die Weichsel passirte.

Mühlberg kam erst am Abend an und ließ sich auf eine Verfolgung des russischen Corps nicht weiter ein. Er entschuldigte seine Verspätigung sowohl wie seine Unthätigkeit mit dem heftigen Platzregen, welcher die Wege verdorben hatte; als wenn in einem solchen Falle der Nachtheil nicht immer auf Seiten des Verfolgten wäre. Mühlberg soll damals gradezu geäußert haben, „es nützte doch nichts, dieses Corps zu vernichten, denn es würden bald genug andere da sein". Erbärmlicher General, der ohne Thatendrang und gegen die Ueberzeugung seines Herzens ins Feld zog! Wie konnte da das unglückliche Polen wohl auf Siege rechnen!

Nach dem Treffen bei Racionz ging Mühlbergs Corps über die Weichsel zurück; das Palatinat Plock blieb völlig offen, und die Russen konnten hin und her marschiren so viel sie wollten. Paszkiewicz durfte das Abenteuerlichste wagen und alle Regeln der Taktik überschreiten; er durfte seine Corps vereinzelt, eins nach dem andern, auf einer 30 Meilen langen Strecke an sich ziehen, ohne zu bedenken, daß die Polen jeden Augenblick aus Modlin hervorbrechen und jene Corps mit überlegenen Streitkräften erdrücken konnten; ohne zu bedenken, daß eine Ueberrumpelung des Generals Kreutz namentlich, der mit 25,000 Mann aus Litauen zurückkehrte, einen sehr entscheidenden Einfluß auf den Ausgang des Krieges haben mußte. Paszkiewicz vertraute seinem Glück und der Unbeholfenheit des Gegners.

Als das Mißvergnügen und der Unwille der Nation wegen der letzten Begebenheiten auf dem Kriegesschauplatz immer heftiger wurden, glaubte der Reichstag nicht länger schweigen zu dürfen. Am 25. Juli machte Bonaventura Niemojewski bei verschlossenen Thüren den Antrag, eine Kriegs-Commission zu ernennen und von ihr die bisherigen Unternehmungen des Generalissimus untersuchen, so wie sein künftiges Benehmen bestimmen zu lassen. Dieser Vorschlag ging durch; aber der Einfluß der diplomatischen Partei raubte demselben die eigentliche Pointe. Der Reichstag forderte zwar die Regierung auf, einen Kriegsrath aus den Mitgliedern der Nationalregierung, dem Genera-

lissimus, je einem Mitgliede der Landbotenkammer aus jeder Woywodschaft und aus activen, von der Regierung und dem Generalissimus zu wählenden Militärs zusammenzuberufen, jedoch nur — wie es in der betreffenden Adresse hieß — „um die Besorgnisse der Repräsentanten der Nation wegen der militärischen Lage des Landes zu beruhigen, damit sie desto zuverlässiger alle Mittel und Kräfte zur Bekämpfung des Feindes aufbieten könnten". Die Bestimmung, daß Skrzynecki selbst an der Auswahl der Generale Theil nehmen sollte, gereichte demselben nicht weniger zum Vortheil als die Ausschließung der nicht activen Generale, wodurch der wegen seines Muthes und entschiedenen Patriotismus sehr angesehene und populäre Uminski verhindert ward, als Ankläger aufzutreten.

In den Kriegsrath wurden folgende Männer berufen:

Aus der Regierung: Czartoryski, V. Niemojewski, Th. Morawski, Barzykowski, Lelewel.

Aus der Armee: der Generalissimus, die Generale Lubienski, C. Malachowski, Romarino, Chrzanowski, Prondzynski, Sierawski, Wengierski, Kolaczkowski, der Kriegsminister F. Morawski und der Oberst Bem, als damaliger Ober-Commandant der Artillerie.

Aus der Landbotenkammer: Luniewski für die Woywodschaft Krakau, G. Malachowski für Sandomir, B. Niemojewski für Kalisz, Swirski für Lublin, Chelmicki für Plock, Zwierkowski für Masovien, Wezyk für Podlachien, Wisniewski für Augustowo, Olizar für Volhynien, Jelowicki für Podolien, Zalewski für die Ukräne.

Die Sitzung dieses Kriegsrathes fand am 27. Juli statt. Die persönlichen Gesinnungen der Versammelten waren in zwei fast gleiche Hälften getheilt; da jedoch B. Niemojewski, der Urheber des Antrags, wegen Krankheit ausblieb und die meisten Generale aus Subordinations-Gewohnheit nicht gegen ihren Oberbefehlshaber auftreten mochten, so hatte Skrzynecki, bei seinem Redetalent und seinem freimüthigen, unbefangenen Benehmen, ziemlich leichtes Spiel. Es erhob sich gleich nach Eröffnung der Sitzung ein Streit, ob man auf die vom Generalissimus begangenen Versehen zurückkommen oder sich nur mit

29*

der Zukunft beschäftigen wolle. Da sagte der ehrwürdige General Malachowski: „Die Vergangenheit gehört der Geschichte; nur die Gegenwart ist für uns wichtig. Ueberdies müssen wir vermeiden, das Ansehen des Obergenerals zu schwächen. Wenn ihr sein Betragen untersuchen wollet, müßt ihr ihn seines Amtes entsetzen und vor ein Kriegsgericht stellen". Man gab dieser Ansicht Beifall, und als Prondzynski sich dennoch anschickte sein Mémoire vorzulesen, warf Skrzynecki dasselbe vom Tische mit den Worten, „es gehöre nicht dahin, nachdem die Mehrheit der Anwesenden sich dagegen ausgesprochen".

Skrzynecki benutzte das Uebergewicht, welches er für einen Augenblick erlangt hatte, die Reinheit seiner Absichten und Gesinnungen darzulegen, und er sprach mit solch patriotischer Hingebung und Wärme, solch militärischer Offenheit, daß er viele seiner Widersacher bestach. Dann gaben die Generale nach einander ihr Gutachten ab über alle die Vertheidigung des Landes betreffende Angelegenheiten. Es ging daraus hervor, daß die Stärke der vor Warschau vereinigten Armee sich auf 55,000 Mann belief, daß die Nationalgarde 4000 wohlbewaffnete Streiter zählte; Munition war für 3 Schlachten vorhanden, aber die Lebensmittel reichten kaum für 28 Tage hin. Das Heer hatte, während seines langen Aufenthalts in und bei Warschau seit der Schlacht von Ostrolenka, einen großen Theil der Mundvorräthe consumirt, welche dort aufgehäuft, aber nicht wieder ersetzt worden waren; was sich noch in den Magazinen befand, stand mit dem Verbrauche der Truppen und Bevölkerung in keinem Verhältniß.

Der General Chrzanowski, der damals seinen letzten Rest von Vertrauen zur Sache des Vaterlandes verloren hatte, war der einzige von Allen, welcher dafür stimmte, mit dem Kaiser zu unterhandlen. Er hatte vor einigen Tagen, mit Bewilligung des Obergenerals, eine Zusammenkunft mit dem russischen General Timan gehabt, welcher ihm vom türkischen Feldzug her auf das innigste befreundet war. Man weiß nicht, was der Gegenstand dieser Unterredung gewesen; aber Chrzanowski brachte die feste Ueberzeugung zurück, daß nichts mehr zu hoffen sei. Er wünschte deshalb einer Katastrophe vorzubeugen. Sein Rath

wurde zurückgewiesen; aber das war nicht genug: von einem Militär, welchem die wichtigsten Posten anvertraut wurden, hätte man nicht dergleichen Aeußerungen der Muthlosigkeit ohne Rüge dulden sollen. —

Die Meinung der übrigen Generale vereinigte sich dahin, daß längeres Zaudern verderblich sei wegen der zahlreichen Verstärkungen, welche Paszkiewicz aus Litauen erwartete, und daß, wenn man sich einer Belagerung aussetzte, man Gefahr liefe Hungers zu sterben. Skrzynecki sträubte sich, dieser Ansicht beizutreten; aber der Kriegsrath entschied, der Generalissimus solle das Glück versuchen, den Russen entgegenziehen und ihnen eine Schlacht liefern. Als dieser Beschluß feststand, erklärte Skrzynecki mit Emphase, „daß er bisher die Verantwortlichkeit eines so bedenklichen Angriffs auf sich zu nehmen gezögert habe; er füge sich aber dem Rathe so weiser Generale so wie den Befehlen der Volksvertreter und gehe einen Kampf auf Leben und Tod vorzubereiten; das Heer und sein Führer würden niemals anstehen, ihren letzten Tropfen Blutes für das Wohl des Vaterlandes und die Ehre der Nation zu vergießen". Diese Versicherung des Obergenerals befriedigte die widersprechendsten Meinungen; heiter und einig trennte sich der Kriegsrath mit dem stolzen Gefühle, der peinlichen Lage der Dinge schnell ein Ende gemacht zu haben. Er stattete Tags darauf dem Reichstage seinen Bericht ab, und dieser versicherte Heer und Nation mittelst eines öffentlichen Erlasses, „der Kriegsrath habe den Zustand der Nationalkräfte so wie die vorhandenen Mittel reiflich erwogen und gefunden, daß sie den vor dem ganzen Europa einmüthig erklärten Absichten entsprächen".

Der Beschluß des Kriegsrathes war lobenswerth, aber nicht hinreichend; es galt nicht allein sich zu schlagen; die Frage war auch: wo und wie? Die drei Hauptersordernisse des Augenblickes waren: die Organisation des Nationalkrieges, die Versorgung der Hauptstadt mit den nöthigen Vorräthen, die Vertheidigung derselben. Aber statt einen umfassenden Kriegsplan zu entwerfen, begnügte sich die Commission, ihren Auftrag verkennend, mit einer unbestimmten Entscheidung.

Um einen National- und Vertilgungskrieg zu organisiren,

die Polen, einen ziemlich sicheren entscheidenden Schlag auszuführen; aber sie wurde wie gewöhnlich versäumt. Am 2. August verjagte der russische Vortrab eine polnische Reiterei-Brigade von Lowicz und am 3ten war Paszkiewiczs Heer um diese Stadt herum concentrirt. Nur Pahlens Corps stand abgesondert von der Hauptarmee bei Rybno. —

Der General Stryjenski, welcher sich mit 2—3000 Mann neuausgehobener Reiter und Sensenträger in der Umgegend von Brzesc-Kniawski befand, als die Russen über die Brücke von Osiek hervorbrachen, mochte sich mit seinen noch unorganisirten Truppen nicht blosstellen und ging nach Kolo an der Warta zurück. Ein russisches Detachement überfiel ihn daselbst am 4. August und beschoß die Stadt mit 2 Kanonen. Stryjenski zog sich hastig in das Innere des Landes und ließ Kalisz unbedeckt, welches nach einigen Tagen in die Hände der Russen fiel, nachdem kurz zuvor ein Volkstumult daselbst stattgefunden. Auf die Nachricht von dem Anrücken der Russen auf Kolo hatten zwei Deutsche, der Conditor Menzel und der Fabrikant Rephahn, die polnischen Adler umgestürzt. Menzel büßte sein Vergehen an einem Laternenpfahl; Rephahn wurde nach Sieradz transportirt, aber unterwegs mit Steinen todtgeworfen. —

Am 30. Juli erhielt die polnische Regierung einen Brief des französischen Gesandten in Berlin, des Grafen Flahault, welcher noch einmal rieth, jedem Zusammentreffen mit den Russen auszuweichen, da das Cabinet des Palais royal ernstlich bemüht sei, die streitigen Angelegenheiten auf andere Weise beizulegen. Als der Generalissimus von dieser Depesche Kenntniß empfing, rief er: „Unter solchen Umständen will man mich zu einer Schlacht zwingen!“ — Er wandte sich sofort an die seit einigen Tagen vom Reichstag eingesetzte Commission zur Beaufsichtigung der diplomatischen Angelegenheiten und setzte derselben die Nothwendigkeit auseinander, den Entschluß des Kriegsrathes vom 27. Juli einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen. Die Commission erwiderte, daß ihre Vollmachten so weit nicht ausreichten, und rieth ihm, sich durch dergleichen unbestimmte Correspondenzen von den ihm ertheilten Instructionen nicht abhalten zu lassen. „Wohlan,“ antwortete Skrzynecki mit thränenden

Augen, „so bleibt mir denn nichts Anderes übrig, und ich werde zu gehorchen wissen. Lebet wohl! Flehet zum Allmächtigen, daß er mir den Sieg verleihe!" — Nichtsdestoweniger verschob er seine Abreise noch immer, und als er sich endlich entfernte, lud er zuvor die Regierung ein, in allen Kirchen feierliche Gebete für den Erfolg der polnischen Waffen anzuordnen.

Am 3ten Morgens kam er im Lager von Sochaczew an. Die Russen waren über die Bzura, die letzte Vertheidigungslinie vor Warschau, gedrungen und Meister von Lowicz. Gleichwohl waren noch Aussichten vorhanden. Paszkiewiczs Heer war durch den Fluß in zwei Hälften getheilt; er hatte 2000 Mann zur Bewachung der Brücke von Osiek zurückgelassen; Pahlen stand abseits über 4 Meilen entfernt; ein Detachement war nach Kalisz gesandt, Gerstenzweig noch nicht angelangt; die Russen zählten keine 45,000 Mann; die Polen beinah 49,000*), wenn sie auch an Artillerie dem Feinde nicht gleich kamen. Aber wie bei Sniadow (S. 307 ff.) zaudert Skrzynecki einen beherzten Entschluß zu fassen; er will erst die russischen Stellungen recognosciren und begnügt sich, gegen Mittag einige Abtheilungen auf die Straße

---

	Infant.	Cavall.	Geschützstücke.
*) Division Romarino	8000	—	14
„ Mühlberg	6500	—	14
„ Sierawski	8000	—	20
„ Malachowski	7500	—	12
„ Rybinski	6000	—	6
„ Skarzynski	—	3300	12
„ Turno	—	2300	8
„ Jagmin	—	2400	4
Brigade Schneider	—	1200	—
Reserve-Artillerie	—	—	46
	36,000	9200	136

Zusammenstellung:

Infanterie	36,000	Mann.
Cavallerie	9200	„
Artillerie	2720	„
Für den Dienst der Feldlazarethe	1000	„
	48,920	Mann.

nach Lowicz vorzuschieben, welche sehr bald ganz unverrichteter Sache zurückkehren. Indessen haben sich die Russen in ihren Stellungen befestigt, um Lowicz herum einige Verschanzungen angelegt, und der günstige Moment ist vorüber.

Skrzynecki, welcher fürchtete, die Russen möchten, die Bzura verlassend, Sochaczew und die Chaussee umgehen und über Bolimow gegen Warschau vorrücken, brach am Abend des 4. August in der Richtung nach dem Rawkaflüßchen auf. Die Truppen, welche glaubten, daß es zur Schlacht ginge, begrüßten den Oberfeldherrn, als er durch ihre Kolonnen ritt, eine Stunde lang mit ununterbrochenem Vivatrufen und einer Begeisterung, welche Skrzynecki selber nicht theilte. Er schien fast niedergedrückt über diesen — wie er bei sich selbst fühlte — nicht verdienten Empfang und dankte rechts und links mit einem erzwungenen Lächeln.

Zu Bolimow angekommen, entsandte Skrzynecki den General Romarino mit einer starken Avantgarde über Nieborow nach Lowicz. Die Russen waren auf einen Angriff so wenig gefaßt, daß sie fast in ihren Stellungen überfallen wurden. In Arkadia, eine halbe Meile von Lowicz, befand sich das Hauptquartier des Großfürsten Michael. Er ergetzte sich eben bei den Freuden der Tafel, als er durch die Hiobspost: „Die Polen kommen!" aufgeschreckt wurde. Romarino, an der Spitze seiner Infanterie, griff nachdrücklich an; die Brigade Gallois zeichnete sich sehr vortheilhaft aus; nur die Reiterei, statt auf die Russen einzuhauen, stellte sich auf und zauderte. Romarino ward nicht unterstützt und konnte dem Feinde nicht beikommen, der sich bei anbrechender Dunkelheit nach Lowicz zurückwandte.

Die Truppen, welche für den anderen Morgen (6. August) mit Bestimmtheit das Zeichen zum allgemeinen Angriff erwartet hatten, gewahrten mit Schrecken Romarinos Rückkehr nach Bolimow. Schon wieder sahen sie sich getäuscht, und ihre Unzufriedenheit erreichte einen sehr hohen Grad. Es bemächtigte sich ihrer eine solche Wuth, daß dem Leben Skrzyneckis Gefahr drohte. Lager und Hauptstadt wurden von einerlei Stimmung beherrscht. Der Obergeneral war darüber sehr betrübt, aber dessenungeach-

tet blieb er sich consequent, und seiner heiligen Versprechungen ungeachtet that er nichts. —

Also ging es dem unglücklichen Polen. Ein Kriegsrath folgte dem anderen, und unaufhörlich stritt man über die Frage, ob man angreifen müsse; doch niemals griff man an. Der Eine schrieb ein langes Mémoire, um zu beweisen, daß man den Russen entgegenrücken, der Andre ein noch längeres, daß man sie erwarten müsse; man war mehr bemüht, seine Meinung durchzusetzen, als den Feind zu besiegen. Diese Polemik verbreitete sich aus dem Generalstabe bald über die ganze Armee. Das Lager verwandelte sich in eine Art Arena, wohin alle Parteien kamen, sich zu streiten, und wo alle Meinungen gegen einander stießen.

Unglück verheißende Gerüchte verbreiteten sich in Warschau über die Armee, in der Armee über Warschau. Mit geheimnißvollen Gesichtern schlichen die Häupter der Parteien hin und her und vermehrten die Rathlosigkeit und die Verzweiflung. Die Bande der Kriegszucht waren aufgelöst, das Vertrauen zu den Anführern untergraben. Hätte Paszkiewicz jenen Augenblick benutzt, so wäre vielleicht damals schon der Untergang der polnischen Armee das Resultat dieser traurigen Spaltung gewesen. —

Die beiden Heere standen unthätig einander gegenüber; zwischen ihnen war der Landmann mit der Ernte beschäftigt, und die Heerden weideten auf den Feldern. Skrzynecki hatte keine Lust, eine Schlacht zu liefern; und auch Paszkiewicz bemühte sich nicht darum: aber er hatte mindestens Gründe dazu, denn er erwartete die Ankunft zahlreicher Verstärkungen aus allen Theilen Rußlands. Gerstenzweig war bereits da; Kreutz, mit den Corps der Generale Knorring, Sacken und Chilkow, zusammen 25,000 Mann, auf dem Marsche von Litauen her, hatte sich am 4. August in Raigrod befunden; auch das Rosensche Corps, Brzesc-Litewski verlassend, betrat wieder den Kriegesschauplatz und vereinigte sich mit Golowin, der sofort mit mindestens 12,000 Mann bis in die Nähe Pragas rückte und alle Verbindungen mit der Woywodschaft Podlachien abschnitt. In diesen Gegenden sah man überdies noch dem Eintritte der Ge-

nerale Roth und Krasuski mit circa 10,000 Mann aus Volhynien entgegen. Kaizarow mit 18,000 Mann hatte die Woywodschaft Lublin inne, welche Rüdiger mit 14,000 Mann um diese Zeit verließ. Am 7. August setzte letzterer bei Jozefow über die Weichsel, noch ehe der ihm entgegengesandte Oberst, jetzige General, Rozycki ihn daran hatte verhindern können.

Am 3. August war Dembinski nach Warschau zurückgekehrt (S. 401). Er war der Held des Tages, der Stolz des Vaterlandes, der größte Mann Polens. Alle Parteien buhlten um seine Gunst, und das um so mehr, als Skrzynecki in der öffentlichen Meinung fast gänzlich gesunken war und man allgemein Dembinski als seinen würdigeren und befähigteren Stellvertreter bezeichnete. Dieser, aus Neigung oder Zufall, warf sich leider in die Arme derjenigen Partei, welche damals die unbeliebteste und schwächste war: der Erhaltungs- oder diplomatischen Partei, deren Ueberzeugungen noch immer den Grundsätzen und der Sache des Obergenerals huldigten. Diese Partei wünschte, den General Dembinski, zu dessen politischen und diplomatischen Talenten sie natürlich kein Vertrauen besaß, nicht etwa zu heben, sondern ihn als ein Werkzeug zur Erhaltung Skrzyneckis zu benutzen, welcher nicht mehr commandiren konnte, weil er das Vertrauen des Heeres und die Gunst des Volkes verloren hatte. Männer dieser Partei wußten sich Dembinski früher als Andere zu nähern und den Vortheil eines ersten Eindrucks zu benutzen; sie stellten ihm die Sachen unter einem für Skrzynecki günstigen, für seine Gegner ungünstigen Gesichtspunkte dar und schilderten ihm mit übertriebenen Farben die Gefahren, welche dem Vaterlande von jenem durch die Klubbisten und die Volkspartei verbreiteten Geiste der Unordnung und Unruhe drohten. Bei einem Manne, wie Dembinski, dem nichts verhaßter war als Insubordination und Verführung des Volkes, mußten dergleichen Ansichten leichten Eingang finden. Er wies die Partei der Bewegung streng von sich zurück und scheute sich nicht einmal, in seinen Reden tadelnde Bemerkungen über sie fallen zu lassen. Er suchte Skrzynecki im Hauptquartier auf und hielt eine lange Unterredung

mit ihm, in welcher er ihn seiner Anhänglichkeit und Hochachtung versicherte. Nach seiner Zurückkunft ward er auf Skrzyneckis Veranlassung zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt, um der Aufregung, welche dort gegen den Generalissimus herrschte, mit aller Kraft entgegen zu arbeiten. Dembinski brachte zur Ausübung dieses Amtes jene Vorurtheile mit, welche von der Erhaltungspartei ihm eingeflößt worden, und wollte darin die Lager-Maximen anwenden, die er sich während seiner Expedition in Litauen zu eigen gemacht. Gleich in den ersten 24 Stunden seiner Verwaltung verwies er den überzähligen Offizieren der Armee den Aufenthalt in der Hauptstadt; er wollte einen Nationalgardisten, der gar nicht vor sein Forum gehörte, ohne Recht und Urtheil erschießen lassen, erlaubte sich Drohungen gegen die patriotische Gesellschaft u. dgl. m. Da verwandelte sich plötzlich der frühere Jubel in Entrüstung; in wenigen Stunden hatte Dembinski seine Popularität verloren und sich zum Genossen der den Obergeneral treffenden Ungunst gemacht. —

Skrzyneckis Unthätigkeit und sein Ungehorsam gegen die Befehle des Reichstags und des Kriegsrathes nöthigten endlich die Repräsentanten-Kammer, welche so eben einen Zuwachs von 17 neuen Landboten aus der Mitte der mit Dembinskis Corps angekommenen litauischen Patrioten erhalten hatte, dem Obergeneral das ihm blindlings geschenkte Vertrauen zu entziehen. Nachdem auf Anregung der Brüder Niemojewski*) mehrere

---

*) **Vincenz Niemojewski** (S. 45), ward am 5. April 1784 zu Stupia, einem Dorfe des Palatinats Krakau, geboren, widmete sich auf den Universitäten Erlangen und Halle dem Studium der Rechte, arbeitete später in den Verwaltungs-Bureaux des Herzogthums Warschau, zog sich 1808 auf seine Güter zurück und beschäftigte sich dort in ländlicher Abgeschiedenheit mit den politischen und Staats-Wissenschaften. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger in die Landbotenkammer des Jahres 1818 berufen, erwarb er sich schnell den Ruhm des besten Patrioten, des glänzendstens Redners und eines felsenfesten Characters, den weder Schmeicheleien noch Drohungen seinen Ueberzeugungen abwendig machen konnten. Anfangs versöhnlich gegen die Regierung, ward er, als die Preßfreiheit gefallen war und die Reaction immer offener hervortrat, das thätigste Haupt der Opposition. „Ich weiß," sprach er in der Landbotenkammer von 1820, „daß vom Capitol bis zum tarpejischen Felsen nur ein Schritt ist: aber nichts soll mich abhalten, die Wahr-

der entschiedeneren Landboten beim Grafen Olizar eine vorbereitende Berathung gehalten und den Reichstags-Marschall so wie

---

heit zu sagen. Die Constitution ist Eigenthum des Volkes, und der König hat nicht das Recht, sie demselben zu rauben noch zu verkürzen." In Gemeinschaft mit seinem Bruder entwarf er eine Beschwerdeschrift gegen die Minister. Die höchste Popularität auf der einen, Verfolgungen auf der andern Seite waren der Lohn seiner Bemühungen. Man suchte nach einem Vorwand, ihn aus der Landbotenkammer zu entfernen, und fand einen solchen. Einem gesetzwidrigerweise verhafteten Offizier hatte Niemojewski das Versprechen gegeben, sich seinetwegen beim nächsten Reichstage zu verwenden. Der Großfürst Constantin zog ihn deshalb zur Verantwortung, und Niemojewski antwortete freimüthig mit dem Bekenntnisse seines politischen Glaubens. Es ward ihm sofort angedeutet, daß er den Kaiser beleidigt habe und vor dessen Augen nie wieder erscheinen dürfe. Niemojewski mußte schriftlich bekennen, diese Weisung empfangen zu haben. Er verwahrte sich dagegen jedoch durch die Erklärung, daß dies Verbot ihn höchstens von der Eröffnungs- und Schlußsitzung des Reichstages, denen der Kaiser in Person beizuwohnen pflege, ausschließen könne, daß er sich aber im übrigen von seinen Functionen als Landbote nicht abhalten lassen werde. Aber als er sich 1822 nach Warschau begab, um seinen Sitz auf dem dritten Reichstage des Königreichs einzunehmen, ward er vor den Thoren der Hauptstadt von Gensdarmen überfallen, gewaltsam nach seinem Landgute zurückgebracht, dort anfangs in seinem eigenen Hause gefangen gehalten und später streng beobachtet. Bedrükkungen, Krankheiten, häusliches Unglück, z. B. der Tod seiner Gattin, welche vor Gram starb, zerrütteten den Körper Niemojewskis, vermochten aber nicht seinen Geist zu beugen. Nach Alexanders Tode versprach ihm der Großfürst Begnadigung, wenn er ein reuiges Geständniß seines Unrechts ablegen wolle. Niemojewski zog solcher Demüthigung die Gefangenschaft vor. Er veräußerte seine Besitzungen, kaufte sich im Großherzogthum Posen an und verweigerte dem Kaiser Nikolaus beharrlich den Eid der Treue. Erst die Revolution des Jahres 1830 erlöste ihn aus seiner Gefangenschaft. Er begab sich nach der Hauptstadt und wurde dort — wie wir gesehen — Mitglied der neuerrichteten National-Regierung. Die Passivität dieser Behörde, so wie die geringe Thätigkeit und Energie des Reichstages verursachten ihm vielen Kummer, weil er, unter solchen Umständen, die Sache des Vaterlandes von vorn herein für eine verlorene halten mußte. Als die erste Nachricht von der Schlacht bei Ostrolenka Schrecken in Warschau verbreitete und die Mitglieder der Regierung ihrer Fassung beraubte, mahnte Niemojewski sie an ihre Pflichten mit den Worten: „Auf unsern curulischen Sesseln laßt uns den Tod aus den Händen der Barbaren erwarten!" Nach der blutigen Nacht des 15. August gab Niemojewski, der, wiewohl ein Freund der Freiheit, ein abgesagter Feind aller Zügellosigkeiten und aller Volksjustiz war, mit seinen

den Regierungs-Präsidenten, ihnen die Dringlichkeit der Umstände vorstellend, für ihre Zwecke gewonnen hatten, machte Swirski,

---

übrigen Collegen sein Entlassungsgesuch ein und zog sich von den Staatsgeschäften zurück. Nach der Einnahme von Warschau begleitete er das Heer nach Modlin und wollte sich, von Krankheit und Strapatzen erschöpft, von dort nach Preußen und dann nach Frankreich flüchten, als er auf der Grenze von tscherkessischen Kosacken überfallen und nach Warschau geschleppt ward. Er weigerte sich beharrlich, dem Kaiser seine Unterwerfung anzuzeigen, und ward darauf von einer außerordentlichen Commission, unter dem Vorsitze des Generals Witt, am 12. Juni 1834 zum Tode verurtheilt, jedoch zur Arbeit in den Bergwerken Sibiriens begnadigt. Auf dem Wege dorthin starb er in den letzten Tagen des Jahres 1834.

Bonaventura Niemojewski, geb. am 4. September 1787 und auf den Universitäten Berlin und Erlangen gebildet, begann seine politische Laufbahn auf dem Reichstage des Jahres 1820 als Vertreter des Districtes Wielun, nachdem er sich auf einer mehrjährigen Reise durch Deutschland, Italien, Frankreich und England mit dem parlamentarischen Leben der constitutionellen Staaten Europas vertraut gemacht. Er schloß sich auf das innigste den Bestrebungen seines älteren Bruders an und ward eine mächtige Stütze desselben in der Repräsentanten-Kammer. Wegen angeblicher Beleidigung eines Unterbeamten in einen Criminal-Proceß verwickelt, dessen Entscheidung sich bis an das Ende des Landtages von 1825 verzögerte, durfte er an den Berathungen desselben keinen Antheil nehmen. Als das Gericht ihn endlich freigesprochen hatte, sah er sich noch einmal mit dem Vertrauen seiner Committenten beehrt; allein auch an dem Eintritt in die Landboten-Kammer des Jahres 1827 ward er verhindert, indem die Regierung ihn wegen anzüglicher Aeußerungen über die Gefangenhaltung seines Bruders verhaften ließ. Constantin verlangte von ihm ein schriftliches Bekenntniß nebst Abbitte der ihm vorgehaltenen Vergehen. Statt dessen unterwarf sich Niemojewski den Leiden einer 19monatlichen Gefangenschaft, aus der ihn erst ein Gnadenact des Kaisers, bei Gelegenheit seiner Krönung als König von Polen, erlöste. Eine von ihm verfaßte und von den übrigen Kaliszer Landboten unterzeichnete Beschwerdeschrift an den Kaiser, welche sich in energischer Sprache über alle Beeinträchtigungen der Verfassung verbreitete, blieb ohne Antwort. Niemojewski verließ darauf Warschau und betrat erst nach dem Aufstande des 29. November die politische Schaubühne wieder, indem er der provisorischen Regierung die Erklärung seiner kaliszer Mitbürger, sich der Revolution anschließen zu wollen, überbrachte. Von Chlopicki zum Justiz-Minister und nach dessen Sturze zum Minister des Innern ernannt, stand er zugleich als Präsident dem Comité zur Insurgirung der russisch-polnischen Provinzen vor. Nach seinem Austritt aus dem Ministerium (S. 294) nahm er wieder seinen Sitz auf dem Reichstag ein und zeigte sich, wie wir gesehen, als einen beharrlichen Gegner der

selbst ein Freund Skrzyneckis, in der Sitzung vom 9. August den bezüglichen Antrag, auf welchen auch bereits eine vom patriotischen Verein ausgegangene Brochüre, 58 Fragen und deren Beantwortung enthaltend, hingearbeitet hatte. Der Reichstag beschloß sofort, eine Deputation, bestehend aus Regierungsmitgliedern, Senatoren und Landboten, ins Lager zu schicken mit dem Auftrage, das Betragen Skrzyneckis zu prüfen, die Generale, so wie die vornehmsten Offiziere deshalb zu vernehmen und — wenn sie fände, daß er das Vertrauen der Armee verloren — ihn zu suspendiren und einen provisorischen Oberanführer zu wählen. Diese Deputation bestand aus dem Fürsten Czartoryski, dem Woywoden Ostrowski, dem Castellan Wezyk, den Regierungs-Mitgliedern Vincenz Niemojewski und Theophil Morawski und den Landboten Swirski, Dembowski, Szlaski und Tyszkiewicz. Mit dem Versprechen, alle persönlichen Rücksichten bei Seite setzen und nur ihrem Gewissen und dem Wohle des bedrohten Vaterlandes gemäß verfahren zu wollen, entfernten sich diese Männer auf der Stelle.

Am 10. August Morgens traf die Deputation in Bolimow ein. Der Obergeneral, durch einige seiner vertrautesten Freunde, darunter den Minister Horodyski, welcher der letzten Sitzung des Reichstages beigewohnt hatte, gewarnt, war grade mit einer Musterung seines Heeres beschäftigt, welche bereits um 7 Uhr begonnen hatte. Er wollte sich wahrscheinlich von der Stimmung seiner Truppen unterrichten und danach sein Benehmen gegen die Deputation bestimmen. Diese fand ihn zu Pferde vor der Front des 7. Linien-Regiments, von einem zahlreichen Offiziersstab umgeben. Er schien die Neuangekommenen nicht zu bemerken, ritt ungestört durch die Reihen seiner Truppen fort, redete dieselben an und ermahnte sie fest auf ihn zu vertrauen,

---

Skrzyneckischen Verfahrungsweise. Wir werden ihm in diesem Buche noch als Vice-Präsidenten und Präsidenten der Regierung begegnen, in welchen Stellungen er, während der Aufstand schon in den letzten Zügen lag, noch die ganze Fülle seiner Energie entwickelte. Als Flüchtling in Paris lebend, ward er im September 1834 von der Cholera befallen, an deren Folgen er am 15. Juni 1835 starb.

indem er ihnen seine Pläne auseinandersetzte und die Einwendungen der Offiziere berichtigte. Er sprach mit solcher Ueberzeugungskraft, daß er sich der Gemüther seiner Zuhörer bemächtigte, und das ganze Lager erscholl plötzlich von dem Donnerruf: „Es lebe der Generalissimus!" — Die Deputation stutzte; sie war auf eine solche Scene nicht vorbereitet. Ihr Präsident, der Fürst Czartoryski, vertrauter mit den Formen der Diplomatie denn mit den Pflichten und Befugnissen eines Volks-Repräsentanten, war bei sich selbst unschlüssig, ob er Skrzynecki vor das Forum der Deputation ziehen solle. Aber Roman Soltyk, der sich zufällig im Generalquartier befand, trug einem Adjudanten auf, den Obergeneral von der Ankunft einer Deputation des Reichstages in Kenntniß zu setzen. Erst nach wiederholter Aufforderung des Adjudanten unterbrach Skrzynecki die Revue und begab sich mit sichtbarer Verstimmung vor die Commission. Er bewillkommte die Abgeordneten des Reichstages mit den ironischen Worten: „daß sie wahrscheinlich gekommen wären, um den Feind schlagen zu helfen". Nachdem die Deputation ihn mit dem Zweck ihrer Sendung bekannt gemacht, wies er ihr eine Scheune zum Ort ihrer Berathungen an. Sie begann sofort ihre Geschäfte, welche bis zum Abend währten; Theophil Morawski führte das Protokoll. Mit scheinbarer Freimüthigkeit und Entsagung erklärte sich Skrzynecki über die Motive seines Verfahrens. Er betheuerte, „daß an Liebe zum Vaterlande gewiß Niemand ihn übertreffe; daß er in vielen Schlachten, glücklichen und unglücklichen, Proben seiner Todesverachtung gegeben habe; daß er jedoch die Ueberzeugung hege, jeder Widerstand gegen das Vordringen der Russen auf Warschau, nach deren Uebergang über die Weichsel, müsse zu unnützem Blutvergießen führen; Ehr- und Pflichtgefühl verböten ihm, auch nur Einen Mann gegen diese seine Ueberzeugung zu opfern; er habe sich deshalb zurückgezogen und sei fest entschlossen, nur unter den Mauern Warschaus eine Schlacht zu schlagen." Die Commission berief hierauf einen Kriegsrath aus den Generalen, Corpsführern, Artillerie-Commandanten und Offizieren des Generalstabes; es waren ihrer gegen 300 Personen, welche sich auf dem zwischen der Wohnung des Oberanführers und der Scheune belegenen Hofe

versammelten. Jeder mußte seine Meinung über den Generalissimus und den Feldzugsplan schriftlich niederlegen. Die Mehrzahl ließ den persönlichen Eigenschaften, den Gesinnungen und Talenten Skrzyneckis alle Gerechtigkeit widerfahren, tadelte jedoch sein jetziges Benehmen sowie seine früheren Operationen und meinte, daß er keinen Unternehmungsgeist besitze; selbst ein Befehlshaber mit geringerer Umsicht, aber entschlossener, würde bei den gegenwärtigen Umständen nützlicher sein. Fast alle Stimmen vereinigten sich dahin, daß Skrzynecki das Vertrauen der Armee verloren habe. Die Deputation, obgleich aus Anhängern und Verehrern des Generalissimus zusammengesetzt, sah die Nothwendigkeit seiner Absetzung ein und brachte die Ansichten des Kriegsraths Skrzynecki so schonend wie möglich bei. Dieser setzte den Anfechtungen, die er erfuhr, einen unerschütterlichen Gleichmuth und eine völlige Hingebung entgegen. Er erklärte, „daß er den Oberbefehl nicht aus persönlichen Rücksichten angenommen oder behalten habe; gern würde er selbst statt seiner jeden Andern vorschlagen, von dem er überzeugt wäre, durch ihn mit Vortheil ersetzt werden zu können. Er habe sich fähig geglaubt, die Hoffnungen der Nation zu erfüllen und das Vaterland zu retten; wenn man aber einen Wechsel des Oberbefehls für nöthig erachte, so werd' er der Armee mit einem guten Beispiele von Subordination vorangehen und seine Stelle gehorsam in die Hände des Reichstages zurücklegen. Er wolle trotzdem das Heer nicht verlassen und seinen Soldatenpflichten nachkommen, welchen Platz auch die Vertreter der Nation ihm anweisen sollten, selbst wenn es der eines Gemeinen wäre." Nachdem er diese Worte nicht ohne innern Kampf gesprochen, ward er der ehrfurchtgebietende, seelenstarke Charakter wieder, welcher er gewesen, ehe die Umstände eine Last ihm aufgebürdet, der er nicht gewachsen war und welche sogar seine strenge Moralität eine Zeit lang unterdrückt hatten. Seine Züge nahmen den Ausdruck erhabener Ruhe und Wohlwollens an. Er hatte — wie Ostrowski in seinen Memoiren sagt — etwas wahrhaft Großes an sich, das eine Seele offenbarte, die sich ganz dem Gott ergab, den er in jedem Augenblicke seines Lebens laut bekannt hatte. Sein Benehmen machte solch tiefen Eindruck auf die Deputirten, daß die

Mehrzahl fast der Meinung gewesen wäre, ihn beizubehalten, wenn der völlige Mißcredit, in den er gefallen war, diesen Schritt nicht unausführbar gemacht hätte. —

Es war die höchste Zeit, der mißlichen Lage der Dinge ein Ziel zu setzen; die Russen standen fast im Angesichte der Polen und konnten den Augenblick, da nach Skrzyneckis Absetzung das Heer eines Obergenerals entbehrte, zu einem Angriffe benutzen, dessen Ausgang den Polen, bei der nothwendig eintretenden Verwirrung, sehr unheilvoll sein mußte. Sie hatten sich bereits so weit genähert, daß, wenn sie eine Positions-Batterie auf den Höhen jenseits des Gehölzes von Bolimow aufpflanzten, ihre Kugeln den Ort der Berathung erreicht hätten. —

Am Abend versammelte die Commission die Generale und Regiments-Commandeure der Armee, um die Candidaten für den Oberbefehl zu bezeichnen. Von 67 Stimmenden erklärten 22, daß sie unter den Umständen, wohin Skrzynecki die Sachen einmal geführt, keinen besseren wüßten. Nach Skrzynecki hatte die meisten Stimmen Prondzynski; die übrigen theilten sich zwischen Dembinski, Bem, Uminski, Malachowski und Lubienski. Die Deputation entschied sich für den Helden des Tages, Dembinski, dessen glorreicher Rückzug aus Litauen ihr die meiste Bürgschaft zu leisten schien, und ließ ihn schleunigst aus Warschau entbieten. Er traf um Mitternacht ein und die Deputation übertrug ihm provisorisch, bis zur Bestätigung des Reichstages, das Ober-Commando. Wider alles Erwarten schien er über seine Ernennung sehr ungehalten, schalt über das thörichte Beginnen des Reichstages, welcher die Offiziere zu einer Art Landtag berufen und die schon so lose Disciplin dadurch noch mehr geschwächt habe, und erklärte, daß er die ihm übertragenen Verrichtungen eines Stellvertreters nur auf 60 Stunden annehme, bis zu welcher Zeit die definitive Wahl eines Generalissimus geschehen sein müsse. —

Die Absetzung Skrzyneckis kam leider zu spät; einen Monat früher hätte sie den militärischen Operationen eine günstigere Wendung geben können; jetzt, wo man über die Lage der Dinge und das, was geschehen mußte, endlich im Klaren war, machte das durch die zahlreichen Unfälle veranlaßte Mißtrauen ein er-

30*

folgreiches Zusammenwirken Aller unmöglich. Aber auch noch wäre vielleicht nicht Alles verloren gewesen, hätte Skrynecki, wie er der Commission versprochen, es über sich gewinnen können, in die scheinbar bescheidene Rolle eines untergeordneten Generals zurückzutreten, Dembinski wirklich den Oberbefehl überlassen und ihm Gelegenheit gegeben, sich in demselben festzusetzen und mit der Armee vertraut zu machen. Statt dessen suchte er sich des ihm ergebenen Dembinski zu bemächtigen und durch ihn seinen Einfluß so lange wie möglich zu bewahren, um das Vaterland doch noch nach seiner Weise zu retten.

Am 12ten sollte Dembinski das Commando antreten. Zur Feier seiner Einsetzung ward eine allgemeine Musterung des Heeres angeordnet. Dembinski erschien, begleitet von Skrzynecki. Er war den Soldaten nur wenig bekannt; sie sahen in ihm eher einen achtungswerthen Bürger, denn einen Mann von hoher militärischer Erfahrung. Er hatte beim Beginne des Kampfes als einfacher Hauptmann fungirt und sich seitdem zwar den Ruf eines furchtlosen Parteigängers, nicht aber den eines Armee-Generals erworben. Skrzynecki nahm ihn daher gleichsam unter seinen Schutz, führte ihn zwischen den Regimentern umher und empfahl ihn dem Vertrauen der Armee. Die Truppen rührte der Anblick des, wie sie meinten, unglücklichen und verlassenen Skrzynecki; mit der innigsten Theilnahme betrachteten sie einen General, der sie so oft zum Kampfe geführt hatte, und ihre Theilnahme steigerte sich bis zum Enthusiasmus, als sie seine Worte vernahmen und darin das Zeugniß einer erhabenen Selbstverleugnung zu erkennen glaubten. Von allen Seiten ließ sich der Ruf „Es lebe Skrzynecki!" hören, während seinem Nachfolger nur sehr sparsame Ehrenbezeugungen zu Theil wurden. Dembinski verlor seine Fassung. Er glaubte durch eine seinem Vorgänger öffentlich dargebrachte Huldigung das Heer zu gewinnen, und, ohne zu bedenken, was er sprach, erklärte er mit lauter Stimme, „daß auch er den General Skrzynecki hoch verehre, daß es schön von den Truppen sei, ihrem alten Führer anzuhangen, und daß er ihr Zutrauen zu verdienen glaube durch das Versprechen, in die Fußstapfen seines Vorgängers treten zu wollen." Dies Benehmen war nicht geeignet, Achtung vor ihm

einzuflößen; denn mit Recht fragte man allgemein, was an einem Führer gewonnen sei, der den für unpassend erklärten Principien seines Vorgängers zu folgen beabsichtige. Dembinskis Worte gelangten nach Warschau und entfremdeten ihm nicht nur das Heer, sondern auch die Mehrheit der Bevölkerung und die des Reichstages. Diese Mißstimmung wurde vermehrt durch die von den beiden Generalen erlassenen Proclamationen, in welchen Dembinski bereits als definitiver Obergeneral bezeichnet wurde. Man schöpfte daraus Verdacht, daß eine Verbindung zwischen beiden bestehe, damit Dembinski sich der Gewalt bemächtige, ohne seine Bestätigung durch den Reichstag abzuwarten.

Diese beiden Proclamationen lauten also:

I.

Tagesbefehl aus dem Hauptquartier bei Bolimow.

Soldaten!

Durch die Wahl der Nation und euer Vertrauen berufen, den Oberbefehl über euch in der heiligen Sache des Vaterlandes zu führen, theilte ich, an eurer Spitze, alle die glorreichen Mühseligkeiten und Gefahren, denen ihr ausgesetzt gewesen. Fern von den Regungen der Eigenliebe, trachtete ich nie nach jener Gewalt, die man mir übertrug; ich nahm sie an und bekleidete sie bis auf diesen Augenblick, obgleich die Schwierigkeiten ihrer Ausführung mir niemals unbekannt waren; ich wollte das erste Beispiel einer Ausdauer geben, deren wir im gegenwärtigen Augenblicke so sehr bedürfen. Eine vom Reichstag ernannte Deputation hat es dem Wohle des Landes für angemessen erachtet, das Obercommando des Heeres anderen Händen anzuvertrauen. Mich mit Ergebenheit fügend, richte ich zum letzten Male das Wort an euch, um euch die Achtung zu bezeugen, von der ich, Zeuge eures Muthes, eurer Hingebung und eures Eifers, für euch durchdrungen bin. Aus eurer bisherigen Aufführung möge das Vaterland entnehmen, was es für die Zukunft von euch erwarten kann. Der Feldherr, den die Repräsentanten der Nation euch

vorgesetzt haben, ist euch seiner Tapferkeit und Entschlossenheit wegen bereits bekannt, indem er, die schwierigsten Hindernisse durchbrechend, eure Cameraden vor einem fast unvermeidlichen Untergange rettete. Mit Vertrauen und Liebe, wie seinen Verdiensten gebührt, lasset uns ihn empfangen. Durch unbedingten Gehorsam, die erste Pflicht eines jeden Soldaten, weß Ranges er auch sei, wollen wir den neuen Feldherrn unterstützen, und mir, der ich die Ehre hatte, euch anzuführen, möge gestattet sein, nach einer andern von gleichem Werthe zu trachten — nach der Ehre, in euren Reihen zu fechten und euch das Beispiel jener Zucht zu geben, die ich bisher von euch forderte und der ich mich künftig selbst unterziehen werde. Lasset uns mit unserem Muth und Eifer Einigkeit und Gehorsam vereinigen, und mit Gottes Hilfe wird Polen sich noch aus seinen Trümmern erheben. Es lebe Polen!

Der Oberbefehlshaber der bewaffneten Nationalmacht.

Skrzynecki.

II.

Tagesbefehl aus dem Hauptquartier bei Bolimow, den 12. August 1831.

Soldaten!

Durch den Willen des Reichstags an eure Spitze berufen, übernehme ich diese Stelle mit Vertrauen und voll Hoffnung. Die Führung des Oberbefehls ist nicht schwer, wenn Alle von Einem Gefühle durchdrungen sind, von dem Gefühle der Aufopferung für die Rettung des Vaterlandes. Ja, es wird sie gewiß finden in eurem Muth und eurer Alles überwindenden Ausdauer. Bürger und Soldaten! Ich diente mitten unter euch während dieses National-Krieges; ich kenne mithin den Geist, welcher euch belebt, und will euch nicht zur Ordnung und zum Gehorsam ermahnen; aber erinnern will ich euch, daß die außerordentlichen Umstände, in welchen wir uns befinden, außerordentliche Anstrengungen nothwendig machen. Unsere Bewegungen soll ein einziger Gedanke leiten, der: Allem zu entsagen, was

die Menschen am höchsten schätzen, um uns die Unabhängigkeit zu sichern. Welcher Art diese Bewegungen auch sein mögen: der während des Kampfes euch beseelende Eifer möge während der Vorbereitungen zu demselben nicht erkalten. Wenn mein bisheriges Soldatenleben und die Zurückführung mehrerer Tausende eurer Mitbrüder, die ihr selber vielleicht schon verloren gabet, in den Schooß des Vaterlandes und ihrer Familien mir einiges Recht auf euer Vertrauen geben, so fordere ich es im Namen Gottes und des Vaterlandes. Ich weiß, daß ich nur durch eure Kraft etwas zu leisten vermag, kenne die Forderungen der Nation und des Heeres und werde eure Erwartungen nicht täuschen. Ihr werdet mich überall Mühseligkeiten und Gefahren mit euch theilen sehen; dagegen gönnet mir die Hoffnung, daß, wenn wir Alle in den Kampf gehen, ihr auf mich ebenso bauen werdet, wie das Vaterland und ich auf euch. Seine Rettung allein sei es, die sowohl eure als meine Schritte bestimmen möge. Laßt uns Alles entfernt halten, was die moralische Kraft des Heeres schwächen könnte, und selbst frei, werden wir unseren Nachkommen ein freies Vaterland hinterlassen.

Heinrich Dembinski.

Dembinski konnte bei seinem Antritte noch nicht die Offensive ergreifen, wie man allgemein wünschte; er mußte zuvor sich zu orientiren suchen und dem Heer eine neue Gestalt geben. Er theilte dasselbe in 3 Corps. Skrzynecki übernahm den Befehl der Reserve. Darin glaubte man eine neue Bestätigung eines Einverständnisses zwischen ihm und Dembinski zu erkennen — ein Umstand, welcher die Hauptstadt letzterem noch mehr abwendig machte.

Der Reichstag versammelte sich am 12. August. Die von Bolimow zurückgekehrte Deputation stattete ihren Bericht ab und setzte die verschiedenen Meinungen auseinander, auf welche sie bei der Wahl eines neuen Obergenerals in der Armee gestoßen war. Der Reichstag beschäftigte sich darauf mit einer Abänderung des Gesetzes vom 29. Januar (S. 91) und erließ folgendes

Decret vom 14. August 1831.

Artikel 1. Die Ernennung des Obergenerals gehört künftig der Regierung an.

Artikel 2. Der Obergeneral hört auf Mitglied der Regierung zu sein.

Artikel 3. Alle übrigen seinem Grade verliehenen Rechte bleiben ihm.

Die Mehrheit der Regierungsmitglieder — Lelewel, Morawski und Niemojewski — war Dembinskin wegen seines entschiedenen Aristokratismus und seiner Neigung zu militärischer Despotie abgeneigt. Seine Ernennung wurde nicht bestätigt. Die Wahl fiel auf Prondzynski, und die Regierung entsendete sofort eins ihrer Mitglieder, Barzykowski, ihm die Uebernahme des Commandos anzutragen. Eile war um so dringender, als die von Dembinski bei Annahme des einstweiligen Oberbefehls festgesetzte Zeit bereits abgelaufen war und das Heer nicht ohne Führer sein konnte. Prondzynski jedoch, mehr genialer Stratege denn kräftiger Führer, wies theils im Gefühle seiner Schwäche, theils aus Furcht wegen seiner Denkschrift als Intrigant gegen Skrzynecki zu erscheinen, den Antrag zurück. Er erklärte, daß er sich wohl stark genug fühlte, um 300,000 Mann zu befehligen, nicht aber um 1000 in Ordnung zu halten, und noch weniger, um die Parteien zu zügeln, was — wie er Soltyk vertraute — seiner Meinung nach nur möglich war, wenn man Blut auf dem Schafot vergoß. Er widerstand hartnäckig den dringenden Bitten Barzykowskis, welcher nach Warschau zurückkam, ohne den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben.

Die Regierung sandte darauf den Landboten Zwierkowski mit drei anderen Depechen ins Lager ab; die erste lud den General Malachowski ein, das Commando anzunehmen; die zweite war an Prondzynski gerichtet, dem sie jedoch nur für den Fall einer Weigerung von Seiten Malachowskis eingehändigt werden sollte; sie befahl ihm förmlich, den Oberbefehl anzutreten; die dritte endlich, für Lubienski bestimmt, wenn Prodzynski durchaus nicht zu bewegen sein sollte, enthielt dessen Ernennung zum provisorischen Stellvertreter des Generalissimus. Aber auch diese

Versuche scheiterten sämmtlich; keiner der genannten Generale wollte sich einer damals so schwierigen Verantwortlichkeit unterziehen.

In seinen militärischen Operationen war inzwischen Dembinski dem von Skrzynecki vorgezeichneten Plane gefolgt. Sämmtliche Truppen sollten auf die Hauptstadt zurückgezogen werden, um nach und nach in deren Verschanzungen einzurücken. Am 13. August wurden die Anordnungen zum Ausmarsche getroffen, und am 14ten bei Tagesanbruch verließ das ganze Heer seine Stellungen an der Bzura und Rawka. Es war in 2 Kolonnen getheilt. Die Hauptarmee, unter den Befehlen Skrzyneckis und Uminskis, der wieder in Activität getreten war, gewann die Hauptstraße zwischen Sochaczew und Blonie. Romarino mit der Division Sierawski und einer neugebildeten 6. Division — Bielinski — nahm die Richtung über Szymanow und Kaski und marschirte rechts von der Chaussee. Paszkiewicz säumte nicht, dieser rückgängigen Bewegung zu folgen. Er wollte die Polen auf ihrer Linken überflügeln und drängte besonders die Kolonne Romarinos. Am Nachmittage zeigte sich seine Vorhut bei Szymanow, und es entspann sich daselbst ein Gefecht. Plötzlich brachen 9 russische Regimenter von der Chaussee her über Kozuszki hervor; 4 davon, in Angriffs-Kolonnen, stürzten sich auf die polnische Nachhut, die übrigen blieben in Reserve. Die Krakusen führten drei nachdrückliche Chargen auf die der Zahl nach doppelte russische Reiterei aus; als sie den Kampfplatz endlich räumen mußten, wurden sie durch ein Regiment Uhlanen ersetzt, welches den Feind so lang aufhielt, bis das 3. Linien-Regiment sich mit dem Bajonett auf das Centrum der russischen Cavallerie stürzte und sie, nachdem es ihr empfindlichen Verlust zugefügt, in den Wald zurücktrieb, aus welchem die Russen an diesem Tage nicht wieder herauskamen. Dembinski mit der Hauptkolonne war während des Kampfes auf Kozuszki gerückt; er hatte die schönste Gelegenheit, eine derbe Lection dem Gegner zu geben, der auf der einen Straße sich eine halbe Meile weit vorwärts wagte, während auf einer anderen ein feindliches Corps

hinter ihm stand; allein in der polnischen Armee war es nun einmal nicht Sitte, die Gelegenheiten zu benutzen. Auch mochte das peinigende Gefühl, daß die von ihm verwaltete Oberbefehlshaberstelle im Lager herum an andere Generale ausgeboten wurde, Dembinskis gewöhnlichen Thatendrang lähmen.

Uminski hatte sich inzwischen bei Praprotnia gegen eine kleine russische Vorhut geschlagen. Am 14ten Abends wurde das Hauptquartier in einer Meierei nicht weit von Blonie aufgeschlagen. Den 15. August setzte das Heer seinen Rückzug auf Warschau fort; es postirte sich an einem kleinen Flusse Namens Utrata; das Hauptquartier ward im Dorf Oltarczew, zwei Meilen vor Warschau, eingerichtet.

Die Entfernung Dembinskis, eines Mannes von Entschlossenheit, vom Posten eines Gouverneurs der Hauptstadt ließ den Parteien wieder freieres Feld, zumal da diese Stelle durch den General Wengierski besetzt wurde, der nicht den Schlüssel zu den geheimen politischen Bewegungen und Intriguen besaß, welche damals getrieben wurden. Die Partei der Clubbisten bestärkte sich immer mehr in der Ansicht, daß um jeden Preis dem Vaterlande nach ihrer Weise geholfen und zur Entwickelung der schlummernden Volkskraft eine neue Revolution hervorgerufen werden müsse. Das Verfahren des Reichstages schien ihr den Stempel der Schlaffheit und Unentschlossenheit zu tragen, und sie hatte deshalb seit einiger Zeit eine geheime Verschwörung verbreitet. Ihr Plan war, Polen ohne den Reichstag zu retten oder vielmehr ihn als ein Werkzeug zu gebrauchen, um ihren Handlungen einen Anschein von Gesetzlichkeit zu verleihen.

Der 18. August war zum Tag einer vollständigen Revolution bestimmt; man wollte sich in Massen erheben, alle Verdächtigen festnehmen, den Reichstag zusammenberufen und ihn zwingen, seine Macht in die Hände von 15 einflußreichen Personen aus allen Ständen — Landboten, Generalen und Bürgern — niederzulegen. Diese sollten mit voller dictatorischer Gewalt bekleidet werden und eine außerordentliche Commission ernennen, um die Verhafteten zu richten. Man wollte die To-

desstrafe abschaffen und sie durch lebenslängliches Gefängniß ersetzen. — Lelewel, der von Anfang an nach dem Ideal eines National-Conventes gestrebt hatte, soll der Urheber dieses Planes gewesen sein. Gewiß ist, daß ihm derselbe bekannt war.

Die nöthigen Vorkehrungen, um den großen Schlag auszuführen, waren im Dunklen getroffen worden; das Complott zählte bereits eine Menge Mitverschworener in der Stadt sowohl als in der Armee, mit welcher eine vollständige Reinigung vorgenommen werden sollte. Eine mächtige Stütze der Verschworenen war die patriotische Gesellschaft mittelst des gewaltigen Einflusses, welchen sie auf das Volk übte.

Jetzt glaubte Krukowiecki die Gelegenheit gekommen, sich der Gewalt zu bemächtigen. Er verschwor sich mit feilen Intriganten und vermehrte seinen Anhang durch verrufene Menschen und Personen, die sich in ihren Privat-Interessen verkürzt glaubten. Auch den excentrischen und ungebildeten Theil der patriotischen Gesellschaft zog er auf seine Seite — Handwerker, überzählige Offiziere und junge Brauseköpfe, lauter Leute, die wohl zu scandalisiren, nicht aber ihrem Vaterlande vernünftig zu dienen verstanden. Die Nachricht des Rückzuges der polnischen Armee begünstigte seine verbrecherischen Bestrebungen. Durch seine Werkzeuge ließ er den Verdacht, der schon längst im Volk arbeitete, nähren und den Unmuth der Einwohner zu hellen Flammen anfachen. Laut klagte man den Regierungs-Präsidenten Czartoryski, die Regierung und den General Skrzynecki des Einverständnisses mit Rußland an. Krukowiecki, bemüht aus dieser allgemeinen Erbitterung Nutzen zu ziehen — nicht für patriotische, wenn auch überspannte und ehrgeizige Absichten, sondern allein zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes — bereitete eine Bewegung auf den 15. August vor.

Dieser Tag war ein Festtag, Mariä Himmelfahrt. Der Vormittag, religiösen Feierlichkeiten gewidmet, verlief sich ruhig; die Straßen waren mit Spaziergängern aller Stände gefüllt, welche keine Ahnung von den dem Vaterlande bevorstehenden Gefahren zu haben schienen. Am Nachmittage veränderte sich die Scene; ein durch Krukowiecki verbreitetes Gerücht, die Armee nähere sich der Hauptstadt, um die Civilgewalt durch Skrzy-

necki und Dembinski gänzlich umzustoßen, erfüllte plötzlich die Gemüther mit Entsetzen und Unruhe. Das Bild der öffentlichen Angelegenheiten malte sich den Patrioten damals in den düstersten Farben; die Armee war ohne Oberhaupt, die Regierung schwach und unentschlossen; das Urtheil über die am 29. Juni Verhafteten, welches — der Zusage Czartoryskis gemäß — bereits nach 24 Stunden hatte gesprochen sein sollen, noch immer nicht gefällt; das Volk beklagte sich, daß des Hochverraths verdächtige Menschen, ja sogar die verabscheuten Agenten der russischen Polizei unbestraft blieben *). In solcher Stimmung waren die Gemüther nicht fähig, zwischen der Wirklichkeit und den Gebilden ihrer Phantasie zu unterscheiden.

Zahlreiche Gruppen versammelten sich auf dem Platze Krasinski neben dem Redoutensaale, dem Berathungs-Locale der patriotischen Gesellschaft, welche sich um 4 Uhr in öffentlicher Sitzung zu versammeln begann. Die Gallerien waren dicht mit Zuschauern besetzt, welche dem Gange der Verhandlungen mit lebhaften Zeichen der Ungeduld folgten. Unter ihnen bemerkte man eine große Menge geschäftsloser Offiziere, welche wahrscheinlich in die Verschwörung Krukowieckis eingeweiht waren.

Czynski, als Vice-Präsident, hatte den Vorsitz. Die Berathung begann mit einer Erörterung jener 58 politischen Fragen, welche die Gesellschaft hatte drucken lassen, um deren Beantwortung dem Reichstage vorzulegen (S. 464). Dann betrat die Rednerbühne der Abt Pulawski, welcher unter den Mitgliedern des Vereins eines sehr hohen Ansehens genoß. Er entwarf ein trauriges Bild von der Lage der Dinge, sprach von der auf dem Rückzuge begriffenen Armee, von den Gefahren, welche

*) Die Commission hatte sich von der Schuld Jankowskis, Theil an einer Verschwörung genommen zu haben, nicht überzeugen können, denselben wegen Mangels an Beweisen freigesprochen und ihn nur hinsichtlich seines Benehmens Rüdigern gegenüber dem Armeegericht überwiesen. Wegen der übrigen schwebte die Untersuchung noch immer. Jankowski hatte sich sehr bemüht seine Unschuld darzuthun und hinzugefügt, daß er alle Unternehmungen der gegenwärtigen Regierung unterstützt habe, daß er als gemeiner Soldat das Vaterland vertheidigend sterben und seinen 4 Söhnen nicht das Andenken hinterlassen wolle, daß ihr Vater ein Landesverräther gewesen sei.

die Gegenwart Skrzyneckis, der unter dem Namen Dembinskis noch immer an der Spitze der militärischen Angelegenheiten stehe, mitten unter den Truppen erregen könnte; er erinnerte daran, daß man noch immer nichts von einer Entscheidung wegen Jankowskis und seiner Mitangeklagten wisse; daß es fast scheine, als ob den Spionen Straflosigkeit zugesichert sei und sie nicht einmal von den bereis unter russischer Herrschaft gegebenen Gesetzen erreicht würden; er theilte die aus dem Lager eingetroffenen Nachrichten mit, nach denen an die bevorstehende Ankunft der feindlichen Truppen dicht vor den Thoren der Hauptstadt nicht mehr zu zweifeln war. Pulawskis beredter Vortrag riß die Anwesenden fort; andere Redner unterstützten ihn. Pluzanski verlangt, man solle die Regierung ernstlich angehen, Skrzynecki von der Armee zu entfernen. Czynski giebt den Rath, diesen Vorschlag schriftlich einzusenden; Andre fordern, daß eine Deputation von wenigen Mitgliedern abgesandt werde. Da ruft Boski, ein verrufener Mensch, die ganze Gesellschaft möge sich in Masse nach der Regierung begeben, um von ihr auf der Stelle die gewünschten Aufschlüsse zu erhalten. Die Zuhörer, von Krukowieckis Emissären geleitet, nehmen diesen Vorschlag mit stürmischem Beifall auf, und tausend Stimmen vereinigen sich in dem Geschrei: „Eilen wir ins Schloß, damit wir endlich wissen, woran wir sind!" Czynski bietet Alles auf, den allgemeinen Lärm zu dämpfen, und setzt es endlich durch, daß vier Sprecher gewählt werden, welche, von den übrigen Mitgliedern begleitet, der Regierung die Beschwerden und Wünsche der Gesellschaft vorlegen sollen; auch beschließt man auf seine dringenden Vorstellungen, unterweges dem Volke nichts von dem Zwecke dieses Zuges mitzutheilen. Czynski, Pulawski, Pluzanski und Boski werden zu Sprechern ernannt. Sie begeben sich zu Fuße nach dem Regierungs-Pallaste, gefolgt von einer bei jedem Schritte wachsenden Volksmenge, welche Zeichen der lebhaftesten Aufregung offenbart; ihre Anzahl beläuft sich jetzt fast auf 3000. Solchergestalt wiederholt sich in Warschau eine Scene der früheren französischen Revolution, wo der Jacobinerclubb, von einer unzähligen und erbitterten Volksmenge begleitet, dem Convente Bittschriften in drohender Weise überreichte.

Es war 8 Uhr Abends, als der Zug im Schloß ankam und sich über den Hof und durch die Säulengänge desselben ergoß. Die Regierungsmitglieder waren im Saale versammelt; der Commandant der Nationalgarde befand sich unter ihnen, später trat auch der Stadt-Gouverneur General Wengierski ein. Aus der Vorhalle des Hauses erschallte plötzlich ein lauter Zank mit den Thürhütern, welche den Eingang verwehrten; aber einen Augenblick später war derselbe bereits erzwungen und auf der Schwelle des Saales erschien Boski mit der Botschaft, daß die Bürger von Warschau mit der Regierung zu sprechen begehrten. Pulawski, Czynski und Pluzanski drangen ihm nach; die Mitglieder der Regierung stürzten erschreckt der Thür zu, um sich dem Hereinströmen der übrigen zu widersetzen, konnten jedoch nicht verhindern, daß noch zwei Personen den Saal betraten: ein Weib, Namens Dembinska, welche vergeblich Unterstützung von der Regierung verlangt hatte, und ein Offizier. Czynski nahm das Wort. In einem bescheidenen und ehrerbietigen Vortrage setzte er die Beweggründe auseinander, welche das Erscheinen der Deputation veranlaßt hätten. Seine Rede war eine kurze Wiederholung dessen, worüber Pulawski sich in der Gesellschaft verbreitet hatte; er schilderte die Hauptstadt als eine Beute heftiger Aufregung und forderte die Regierung auf, die Bestrebungen des patriotischen Vereins zu unterstützen, welcher gesonnen sei, diesem bedauerlichen Zustand in gesetzlicher Art ein Ziel zu setzen. „Man ist entrüstet", schloß er „noch immer nicht das Erkenntniß gegen die des Hochverraths Beschuldigten publicirt zu sehen, und das Publicum darf über nichts unbelehrt bleiben." Czartoryski, der Präsident, erwiderte mit der ihm eigenen Sanftmüthigkeit, daß die Regierung mit nicht geringerer Sorgfalt als die patriotische Gesellschaft über das Wohl des Staates wache; daß sie nichts unterlassen werde, was zur Sicherung der Ruhe beitragen könne; daß die Veröffentlichung des Erkenntnisses gegen Jankowski nur durch die Menge der Papiere so wie durch die Langsamkeit des Criminal-Verfahrens verzögert worden sei, daß man jedoch das Militär-Gericht, welchem die Sache jetzt vorliege, antreiben wolle; was die öffentlichen Angelegenheiten betreffe, so werde man sich ohne Verzug damit beschäftigen und

alle Einzelheiten, die geeignet wären, der gerechten Ungeduld der Bevölkerung über diesen Punkt zu genügen, der Oeffentlichkeit übergeben. Er forderte zuletzt die patriotische Gesellschaft auf, auch ihrerseits zur Beschwichtigung der allgemeinen Gährung beizutragen, durch welche die zur Vertheidigung der Hauptstadt und des Landes zu ergreifenden Maßregeln gehemmt würden. Die Abgeordneten schienen mit dieser Erklärung des Fürsten Adam ziemlich einverstanden und zufrieden gestellt; die übrigen Mitglieder der Regierung sprachen in derselben Weise, und Alles neigte sich einer friedlichen Wendung zu. Einzelne Besprechungen entspannen sich zwischen den Deputirten und den Regierungsmitgliedern, so zwischen Niemojewski und Pulawski, zwischen Barzykowski und Boski. Plötzlich geriethen letztere Beide heftig gegen einander. Boski nannte den General Skrzynecki einen Verräther, und Barzykowski, darüber entrüstet, wies ihn wegen eines so unziemlichen Ausdrucks in Betreff eines Mannes zurecht, der ehrenvoll für das Vaterland gestritten habe. Boski blieb ihm den Bescheid nicht schuldig. Czartoryski, mit Bedauern diesen Zwischenvorfall gewahrend, welcher der gütlichen Auseinandersetzung beider Parteien Gefahr droht, ergreift Barzykowski bei der Hand, um diesem Streite schnell ein Ende zu machen; aber der cholerische Mann ist nicht so leicht zu beruhigen. In diesem Augenblicke sind die Erörterungen der übrigen Anwesenden geendet, und Czynski steht im Begriff den Saal zu verlassen, indem er noch einmal verspricht Alles anzuwenden, um die Massen von Gewaltthätigkeiten zurückzuhalten, jedoch auch der Regierung ans Herz legt, das Volk unverzüglich von den im Lager getroffenen Maßregeln so wie vom Verlaufe der Untersuchung gegen die gefangenen Generale in Kenntniß zu setzen. Da fährt Barzykowski plötzlich auf, und seiner freilich gerechten aber höchst unzeitigen Entrüstung über die Anmaßung der Deputirten Raum gebend, gebietet er dem Redner Stillschweigen, „Die Regierung“ ruft er „ist euch keine Rechenschaft schuldig; nur dem Reichstag hat sie Bericht über ihre Handlungen abzustatten, doch als Privatmann will ich euch sagen, daß Ordnung im Lager herrscht, daß die Armee gehorcht und daß weder Skrzynecki noch Dembinski an eine Verschwörung denken.“ Dann

sich zu seinen Collegen wendend, tadelt er deren unwürdige Haltung einem so frechen und unverschämten Auftritte gegenüber, welchem bald andere ähnlicher Art folgen würden. Mißmuth im Herzen entfernt sich die Deputation, und Boski ruft noch im Fortgehen seinen Gefährten zu: „So sehet ihr denn, daß von der Regierung nichts mehr zu hoffen ist, und daß man die Schurken hängen muß!“ —

Im Hofe des Schlosses sammelte sich das Volk um die zurückkehrenden Deputirten, deren es mit der gespanntesten Ungeduld geharrt hatte. Jeder derselben redete die Zuhörer nach seiner Weise an; Czynski und Pluzanski beruhigend, Pulawski durch ein ironisches Lob der Regierung das Volk erbitternd, Boski offen den Aufruhr predigend. Die Menge zerstreute sich durch die Stadt. Die Nacht war indeß eingebrochen; die Straßen wurden nur spärlich von den angezündeten Laternen erhellt; überall bildeten sich Gruppen, in welchen die Einzelheiten des oben Vorgefallenen von Munde zu Munde gingen. Einige schienen beruhigt, Andere aufgeregt und erboßt. Die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft selbst kehrten größtentheils in ihre Wohnungen heim; ein derber Regen, der plötzlich eintrat, zerstreute bald darauf auch das übrige Volk und säuberte die Straßen.

Aber der Sturm, der bewältigt schien, heulte nur desto drohender und entsetzlicher in der Ferne, und Niemand dachte daran, ihn zu beschwören. Statt zu handeln überhäuften die Regierungs-Mitglieder sich gegenseitig mit Vorwürfen. Lelewel hatte während der Anwesenheit der Abgeordneten im Saale der Regierung, emsig in einem Buche blätternd und gleichsam das Gesicht verbergend, nicht ein einziges Wort gesprochen; nach ihrem Abgange warf ihm Wengierski vor, daß er an diesem Schritt einer Gesellschaft Schuld sei, zu deren Gründung Lelewel freilich beigetragen, deren Sitzungen er jedoch seit langer Zeit nicht mehr beigewohnt hatte. Lelewel rechtfertigte sich und machte zugleich auf die Nothwendigkeit aufmerksam, der allgemeinen Stimme Gehör zu geben.

Die Mitglieder der Regierung hätten sich selbst mitten unter die Zusammenrottungen verfügen, die Gemüther durch eine Proclamation beruhigen und Jankowskis Erkenntniß bekannt machen

sollen. Dadurch wäre die Aufregung einstweilen gestillt worden, und in der Nacht konnte man, zur Aufrechthaltung der Ordnung, einen Theil der bewaffneten Macht in die Stadt rücken lassen, welche damals nur durch ein Bataillon des 18. Linien-Regiments, einige schwache Cavallerie-Abtheilungen und die Nationalgarde bewacht war. Statt dessen aber hielt die Regierung es für bequemer und angemessener, sogleich zur Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen; sie gab dem Stadt-Gouverneur und dem Commandanten der Nationalgarde die desfallsigen Befehle und ermächtigte sie, nöthigenfalls sich der Bajonette zu bedienen. Endlich, als es draußen wieder lebhafter ward und die Stunde der Gefahr zu nahen schien, drang Anton Ostrowski in den Fürsten Adam, auf seiner Hut zu sein, was diesen veranlaßte, unter der Verkleidung eines Stallmeisters sich zu Pferde nach dem Hauptquartiere zu flüchten. Nach der Entfernung ihres Präsidenten trennten sich auch die übrigen Mitglieder. Durch ein solches Verfahren dankte die Regierung von selbst ab und überließ den Staat, dessen Heil ihrer Obhut anvertraut war, allen Gefahren und allen Zufällen.

Inzwischen ward es immer unruhiger in den Straßen; Volksredner erhitzten die Menge mittelst aufwieglerischer Reden. Ostrowski verfügte sich nach dem Schlosse, wo die Staatsgefangenen aufbewahrt wurden; es befand sich daselbst eine Wache von 60 Mann, die sich sofort unter die Waffen begeben und das Thor verrammeln mußte. Wengierski ließ in der Stadt und in der Krakauer-Vorstadt den Generalmarsch schlagen. Ostrowski rief die Nationalgarde zusammen; sie stellte sich jedoch nur sehr langsam ein, weil sie des Festtages wegen theils an den verschiedenen Vergnügungsorten der Stadt zerstreut war, theils im Theater der ersten Vorstellung der Oper Fra Diavolo von Auber beiwohnte. Gegen 10 Uhr zeigte sich ein Haufe von ungefähr 100 Personen, die Mehrzahl in militärischen Uniformen und aus den Verschworenen Krukowieckis bestehend, vor dem Schlosse; allen Aussagen nach soll sich fast Niemand aus dem gemeinen Volk unter ihnen befunden haben. Sie verlangen, daß man das verrammelte Thor ihnen öffne. Der Wachtposten thut seine Schuldigkeit, und als die Meuterer Hacken anwenden, antworten

ihnen die Nationalgarden durch Flintenschüsse; einige der Meuterer werden getödtet, andere verwundet. „Die Nationalgarde metzelt das Volk nieder!“ schreien die Unruhstifter, und reißend schnell verbreitet sich dies unglückselige Gerücht bis zu den äußersten Enden der Stadt. Von allen Seiten stürzt das Volk zusammen und sammelt sich in großen Schaaren vor dem Schlosse. Es droht die Stadt an allen vier Ecken anzuzünden, wenn die Nationalgarde zu schießen fortfahre. Wengierski, der auf dem Tummelplatz erscheint, will die Wüthenden besänftigen; er wird jedoch verhöhnt und einer der Tumultuanten setzt ihm eine Pistole auf die Brust; aber der Priester Szynglarski, ein Mitglied der patriotischen Gesellschaft, schlägt dem Angreifer das Gewehr aus der Hand. Wengierski läßt darauf zwei Companien des 18. Linien-Regiments anrücken (der Rest des Bataillons blieb zur Bewachung der Bank zurück) und das Thor des Schlosses durch eine Schwadron Uhlanen mit eingelegten Lanzen besetzen. Alle diese Truppen gehörten zu dem Corps, welches mit Dembinski in Litauen gewesen. Sie sind von den nämlichen Vorurtheilen wie das Publicum befangen; und als man ihnen zuruft, ob sie deshalb aus Litauen zurückgekommen seien, um in Warschau ihre Landsleute zu tödten, ziehen die Uhlanen ihre Fähnlein ein und bleiben ruhige Zuschauer. Um 10½ Uhr ist eine der kleineren Thüren des Schlosses erbrochen; das im Hof aufgestellte Häuflein Nationalgardisten streckt den Eindringenden das Gewehr entgegen, kann jedoch einer Menge, die sich mit jedem Augenblicke vergrößert, nicht lange widerstehen; und als die Verschworenen erklären, sie seien nur gekommen, den verhafteten Hochverräthern den verdienten Lohn angedeihen zu lassen, erwidern die Offiziere, daß auch sie keine Lust hätten, der Rettung solcher Schurken wegen ihr eigenes Leben in die Schanze zu schlagen. Die Tobenden ergießen sich darauf über den Hof und erbrechen die Gefängnisse. Der General Jankowski ist der erste, welcher ihnen in die Hände fällt. Halbnackt und zitternd wird der Unglückliche die Treppen hinuntergeschleppt und mit Mißhandlungen überhäuft. Er betheuert seine Unschuld; aber schon schicken die Rasenden sich an, einen Act der Volksjustiz an ihm zu vollziehen;

da ruft Einer von ihnen, man möge den Wohnsitz polnischer Könige nicht mit dem Blut eines Verräthers besudeln. Der ohnmächtige Jankowski wird sofort auf den Platz vor dem Schlosse geschleift und an einen Laternenpfahl geknüpft; das morsche Eisen bricht von der Last, der Körper des armen Schlachtopfers stürzt herab und wird von dem blutgierigen Pöbel mit Säbeln zerfetzt und in Stücke gerissen. Nach Jankowski kam die Reihe an Hurtig, welchen man hinter einem Ofen hervorzog und bereits im Innern des Hofes ohne Weiteres umbrachte. Der Oberst Bukowski, welcher von einem Balcon hinabspringend sich das Bein brach, der Kammerherr Fentschhave, der Oberst Salacki, die Frau Bazanow, welche sich unter ein Bett verkrochen hatte, und der gleichfalls verhaftete Bentkowski, der bei der Krönung des Kaisers Nikolaus den Herold gemacht, konnten demselben Schicksale nicht entgehen. Sie wurden unter barbarischen Excessen gesteinigt und erdrosselt; ihre verstümmelten Leichname warf man theils in die Gosse, theils hängte man sie bei den Beinen an Laternenpfählen auf. Nur Slupecki und der Conditor Lessel entkamen mit Wunden bedeckt. Die Linientruppen sahen diesem Gemetzel empfindungslos zu, erklärend, daß sie das Blut ihrer Mitbürger nicht vergießen würden; die Gemeinen legten sich unter den Fenstern des Schlosses nieder, die Offiziere mischten sich unter die Zuschauer im Schloßhof. Das Blutbad dauerte gegen eine halbe Stunde, und als es vorüber war, hörte man den fast einmüthigen Wunsch, daß alle Verräther also enden möchten.

Die Blutgier des aufgehetzten und entzügelten Pöbels war gereizt und dürstete nach neuen Opfern. Man durchsuchte die Häuser verdächtiger Personen; zu gleicher Zeit erschienen Volksmassen, von einzelnen Verschworenen geleitet, vor dem Gefängnisse von Wola, in welchem sich die Agenten der ehemaligen geheimen Polizei befanden. Gegen dreißig Spione des Großfürsten wurden hier erwürgt. In dem Gefängnisse der Franziscaner waren ein gewisser Birnbaum, das feilste Werkzeug der russischen Polizei, und ein Kosack eingeschlossen, der vor der Schlacht von Iganie Frauen die Brüste abgeschnitten und in

anderen himmelschreienden Grausamkeiten an den Dorfbewohnern sich erschöpft hatte. Auch sie fielen der wilden Gerechtigkeit des Volkes zur Beute.

Eben als man an der Barriere von Wola mordete, sprengte der Fürst Czartoryski auf seinem Wege nach dem Lager vorüber. Einige der Meuterer fielen seinem Pferd in die Zügel; aber der Fürst besaß Muth und Geistesgegenwart genug, nach seinen Pistolen zu greifen und sich durch einen Schuß zu befreien. Uebrigens schien man ihn nicht erkannt zu haben und einen verkappten Spion in ihm zu vermuthen, denn es war etwas Charakteristisches dieser Schreckensnacht, daß die Volkswuth sich nur gegen lauter übelberüchtigte Personen wandte und kein Mitglied der Erhaltungspartei beunruhigt wurde, obschon man sich auf das sorgfältigste bemüht hatte, sie durch die Bezeichnung „Aristokraten" dem Verdachte der Menge preiszugeben. Das Volk, selbst in seinen Verirrungen dem Eindrucke großmüthiger Gesinnungen gehorchend, umgab mit Beweisen ehrfurchtsvoller Ergebenheit alle Patrioten, die sich ihm zeigten, welcher Art auch ihr politisches Glaubensbekenntniß sein mochte. Heinrich Lubienski, der Bank-Director, welcher beim Beginne des Aufstandes dem Vice-Präsidenten Lubowicki zur Flucht verholfen (S. 62), war der einzige Bedrohte; aber er hatte sich bei Zeiten der Gefahr zu entziehen gewußt. Sein Bruder Johann, welchen man, durch die Dunkelheit getäuscht, statt seiner ergriffen hatte, ward auf der Stelle freigelassen, sobald man ihn erkannte.

Krukowiecki glaubte, daß der günstige Augenblick für ihn gekommen sei, aus dem Hintergrund, in welchem er seit seiner Absetzung (S. 409) sich gehalten hatte, hervorzutreten. Der schlaue General, nachdem er sich des demokratischen Clubbs und mit ihm der Volksmasse versichert, hatte der Regierung Furcht einzujagen und unter den Mitgliedern der Erhaltungspartei einen panischen Schrecken zu verbreiten gewußt. Jetzt nahm er sich vor, die Rolle des Vermittlers zwischen beiden zu spielen, indem er den einen Umsicht und Klugheit empfahl und ihnen seinen Schutz versprach, den andern Straflosigkeit und eine Regierung nach ihren Wünschen verhieß und sich bemühte, dadurch ihrer Wuth Einhalt zu thun.

Bekleidet mit der Generals-Uniform, deren er sich schon lange nicht mehr bedient hatte, kam er auf dem Schloßplatz an, wo die Metzeleien eben geendigt hatten. Man empfing ihn mit den Worten: „Es lebe der General Krukowiecki!" doch fand dieser Ruf kein sonderliches Echo unter der Menge. Der Wütherich wandte sich darauf mit Freundlichkeit zu jenen Henkern, deren Arme noch vom frischvergossenen Blute rauchten. „Meine Herren," rief er ihnen zu „Sie dürfen zufrieden sein und mögen jetzt schlafen gehen; das übrige können Sie mir überlassen." Nirgend zeigte sich eine mit gesetzlicher Autorität bekleidete Person auf dem Platze, und Krukowiecki war in jener Stunde der höchste Schiedsrichter über das Schicksal der Hauptstadt.

Durch verstelltes Zureden und Ermahnen gelang es ihm, daß das Volk ihn zuletzt zum Gouverneur der Hauptstadt ausrief, obgleich Wengierski noch im Amte war. Um sich in dieser improvisirten Ernennung gesetzlich bestätigen zu lassen, begab er sich sofort in den Regierungspallast. Er traf dort Niemanden als Niemojewski, welcher, vermöge seiner Befugniß, Czartoryski während dessen Abwesenheit ersetzte. Er trug demselben seine Dienste an und bat ihn, ihm die Functionen eines Commandanten Warschaus wieder zu übertragen, damit er sich desto sicherer der Beruhigung der Gemüther widmen könne. Niemojewski erklärte, daß er in Abwesenheit seiner Collegen keine Maßregel ergreifen dürfe, und Krukowiecki entfernte sich um eigenmächtig sein Amt fortzusetzen. Indessen suchte Niemojewski die beiden Regierungsmitglieder Morawski und Barzykowski auf; sie hielten es für zweckmäßiger, wenn Krukowiecki in gesetzlich ihm übertragener Weise seine Thätigkeit auf die Wiederherstellung der Sicherheit richtete, als wenn er eine usurpirte Gewalt ausübte. Durch Ostrowski, den Commandeur der Nationalgarde, übersandten sie ihm die Bestätigung seiner neuen Würde. Das System, welches Krukowiecki einschlug, war seinen geheimen Absichten angemessen; er suchte dem Blutbad in so weit Einhalt zu thun, als es in seinen Interessen lag, aber er bemühte sich den Schrecken, welcher in der Hauptstadt herrschte, nicht zu verlöschen, um später sich als den einzigen Mann darzustellen, der das Vaterland zu retten vermöge. Auf der Stelle ließ er einen Sappeur erschießen,

welcher einige Geräthschaften im Hause des Conditors Lessel entwendet hatte; er warnte Skrzyneckis Gemahlin, daß man ihr nachstelle, und rieth ihr, die Hauptstadt auf einem Umwege zu verlassen; er befahl nicht einmal die verstümmelten Leichname der Erhängten abzunehmen; er setzte falsche Proscriptionslisten in Umlauf und ließ — wie wir sehen werden — noch am folgenden Tage die Ermordung mehrerer Personen zu. Die Freunde Czartoryskis hielt er in Schrecken, indem er aussprengen ließ, daß der Fürst zwar entkommen sei, aber von einer berittenen Truppe verfolgt werde.

Ebenso listig verfuhr er gegen den General Dziekonski, welcher in Praga commandirte. Er sandte demselben die Ordre zu, gegen einen Angriff Golowins auf seiner Hut zu sein, der nur einen halben Tagesmarsch von ihm entfernt stand; zu gleicher Zeit ließ er ihm zuflüstern, daß das Volk von Warschau seinen Kopf verlange und bereits auf dem Wege nach der Brücke von Praga sich befinde. Dziekonski in seiner Herzensangst war einen Augenblick lang entschlossen, die Brücke niederzureißen, und richtete 4 Kanonen gegen die Hauptstadt. Seine Furcht war jedoch vergebens, denn der Feind zeigte sich weder von dieser noch von jener Seite.

Soltyk erzählt: „Unruhig über das Schicksal des Vaterlandes, begab ich mich am Morgen des 15. August von der Armee nach Warschau, um mich mit den Mitgliedern des Reichstages zu besprechen und uns gegenseitig über den Stand der Angelegenheiten zu verständigen. Ich hatte mich kurz vor 10 Uhr Abends zu Bette gelegt, nichts von jenen Greuelscenen ahnend, welche diesen Tag beschließen sollten, als einer von meinen Freunden mich mit der Nachricht weckte, daß das Volk die Thüren des Schlosses erbreche. Ich verfügte mich nach dem Pallaste der Regierung; aber keins ihrer Mitglieder war auf seinem Posten. Ich wollte mich an die Spitze einiger Truppenabtheilungen stellen, um die Unruhstifter auseinanderzutreiben; aber es waren keine zu meiner Verfügung da. Niemand wachte über die Erhaltung der Ordnung. Krukowiecki allein ging zwischen den Gruppen auf und ab, ohne daran zu denken, die Aufregung des Volkes zu beruhigen. Unzufrieden wahrscheinlich, neben sich einen

unabhängigen Mann zu erblicken, dessen Einfluß auf die Massen sich schon öfters bethätigt hatte, suchte er mich durch die Zuflüsterung zu schrecken, daß auch mein Name sich auf der Liste der Proscribirten befinde. Diese Warnung verursachte mir jedoch nur ein ungläubiges Lächeln, und ich fuhr fort, der Menge zuzusprechen, die meine Worte nicht übel aufzunehmen schien; weil jedoch Niemand mich unterstützte, blieben meine Bemühungen ohne nachhaltige Wirkung."

Die Armee, damals in der Stellung an der Utrata (S. 474), wußte nichts von den betrübenden Begebenheiten in der Nacht des 15ten. Erst durch den Fürsten Czartoryski erfuhr Dembinski von den ausgebrochenen Unruhen. Im Augenblicke der Metzeleien selbst kam im Hauptquartier ein Offizier an, dessen Meldung jedoch noch aller Umständlichkeit entbehrte.

Am Morgen des 16. August brachte Roman Soltyk ausführliche Nachrichten aus der Hauptstadt. Er fand Czartoryski, Skrzynecki und Dembinski in der gespanntesten Unruhe bei einander. Mit Entsetzen vernahmen sie das Geschehene. Skrzynecki fragte, ob seiner Frau nichts Arges widerfahren sei; Soltyk erwiderte, daß ihm nichts davon zu Ohren gekommen. Später erfuhr Skrzynecki, daß sie, Krukowieckis falscher Warnung folgend, sich in das Haus des Oestreichischen Geschäftsträgers geflüchtet hatte. Skrzynecki verlangte zu wissen, wie sich das Volk über ihn geäußert. „Ich habe mehrere Personen ihr Bedauern ausdrücken hören," versetzte Soltyk „den ehemaligen Generalissimus nicht zu ihrer Verfügung zu haben, um ihn hängen zu können." Skrzynecki gerieth bei dieser Antwort in nicht geringe Bestürzung und legte den Befehl des Reserve-Corps, welches bis dahin seiner Leitung anvertraut geblieben (S. 471), sofort nieder. Soltyk verließ das Gemach, und die drei Staatsmänner beriethen sich über die zu treffenden Maßregeln. Sie beschlossen das Heer auf Warschau zurückzuziehen, verschoben diese Bewegung jedoch bis zur folgenden Nacht, um sie vor den Russen geheim zu halten. Nur ein Reiter-Regiment ward auf Verlangen des neuen Gouverneurs nach der Hauptstadt gesendet, um demselben bei Wiederherstellung der Ordnung behilflich zu sein. Uebrigens erregte bei der Armee selbst die Nachricht von

den Greueln der Nacht des 15ten eher Beifall denn Unwillen und Erbitterung, und Niemand bedauerte die gefallenen Opfer; nur einige Generale, z. B. Mühlberg, ihrer Lauheit und Nachlässigkeit sich bewußt, zitterten vor einer gleicher Rache des Volks auch an ihnen; der patriotisch und energisch gesinnte Theil der Offiziere so wie die Gemeinen hießen den Vorfall willkommen, denn sie hofften, er werde die Machthaber endlich aus ihrer unheilvollen Lethargie reißen und der Sache des Aufstandes einen neuen Schwung geben. —

Am 16. August bei Tagesanbruch hatte der Zustand der Hauptstadt wieder einen ruhigeren Charakter angenommen. Fast die ganze Bevölkerung war auf den Beinen. Individuen jedes Alters, Standes und Geschlechtes hatten sich auf den Schauplätzen jener nächtlichen Schreckensscenen versammelt, wo die Leichname der Ermordeten der öffentlichen Neugierde noch ausgestellt waren. Mit tiefer Bekümmerniß im Herzen sahen Alle, bis zu welchem Grade von Ausschweifung eine verblendete Volksmenge sich hatte verleiten lassen; doch erstreckte sich dies Bedauern nur, auf die That selbst, nicht auf die gefallenen Opfer; man betrachtete fast mit Genugthuung das vergossene Blut und fühlte sich am wenigsten geneigt, den Tod der Spione des Großfürsten zu bemitleiden.

Indessen schien Niemand die Leitung der Angelegenheiten übernehmen zu wollen. Die Regierung war seit Czartoryskis Entfernung factisch aufgelöst; wenigstens fühlten die noch vorhandenen Mitglieder nicht Kraft genug in sich, um energisch in das Getriebe jener verhängnißvollen Zeit einzugreifen. Doch blieb das Volk den Tag über ziemlich ruhig, und es ist ein neuer Beweis des unermeßlichen Antheils, welchen Krukowiecki an allen Unordnungen genommen hatte, daß sie denselben Augenblick aufhörten, in welchem er zum Commandanten ernannt ward. Nur an einzelnen Punkten der Stadt fielen noch Excesse vor. Um 6 Uhr Morgens hängte man an einer Laterne, die vor seiner Wohnung angebracht war, den ehemaligen Staatsrath Hankiewicz auf, der während der russischen Herrschaft Mitglied der gegen die geheimen patriotischen Vereine gerichteten Untersuchungs-Commission gewesen und beim Ausbruche des Aufstandes ver-

haftet, später aber wieder in Freiheit gesetzt worden war. Gegen Mittag brachte man aus dem Gefechte bei Szymanow (S. 473) einen russischen Hauptmann Namens Kettler, einen geborenen Preußen, als Gefangenen in die Stadt. Er wurde von einem Krakusen begleitet, gegen den er sich die größten Beleidigungen und Widersetzlichkeiten erlaubte; ja in einer Art von Verrücktheit ging er so weit ihn anzuspucken, worauf der Krakus ihm mit einem Kantschu einige Hiebe versetzte. Jetzt rottete das Volk sich zusammen; zugleich verbreitete sich das Gerücht, daß Kettler ein Agent sei, welcher den Russen Unterstützung von Seiten Preußens angeboten habe. Der Gefangene fuhr in seinen Schmähungen fort; da warfen sich die Vordersten der Umstehenden auf ihn und ermordeten ihn ohne Mitleid. Diese barbarische Hinrichtung dauerte lange genug, daß man ihr hätte vorbeugen können; aber die scheinbare Wachsamkeit Krukowieckis rührte sich nicht, und einige Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, von Polizeibeamten begleitet, übernahmen es aus eigenem Antriebe, den Auflauf auseinander zu jagen. Dennoch kostete dieser Tag noch ein Menschenleben. Am Abend entdeckten Knaben einen Spion Namens Kawecki, der früher Schul-Curator und ein Plagegeist der Jugend gewesen war. Schon dreimal hatte man während der Nacht in seinem Hause vergeblich nach ihm gesucht. Er war eben in Begriff, in Frauenkleidern eine Droschke zu besteigen, als er von seiner eigenen Magd verrathen, aus dem Wagen gerissen und von den Knaben, denen einige Erwachsene beistanden, erhängt wurde. Dies geschah zu derselben Zeit, als die von Dembinski entsandten Carabiniere in die Stadt rückten.

Die patriotische Gesellschaft, deren gebildeterer Theil im Voreine mit einigen Landboten der Bewegungspartei einen allgemeinen Aufstand auf den 18. August vorbereitet hatte (S. 474), sah sich unter den obwaltenden Umständen genöthigt, andere Beschlüsse zu fassen. Sie versammelte sich an dem gewöhnlichen Ort ihrer Berathungen; ein ungeheurer Zusammenfluß von Zuhörern wohnte der Sitzung bei. Es wurden verschiedene Reden über den Stand der Angelegenheiten gehalten. Czynski stellte den Antrag, dem Reichstag eine Adresse vorzulegen, um von ihm die Bildung eines höchsten Rathes zu verlangen, welchem die

Befugniß zustände, jede dem öffentlichen Wohl angemessen scheinende Maßregel zu ergreifen. Pulawski unterstützte diesen Vorschlag. Nach einer ziemlich umständlichen Erörterung kam man überein, die Concentrirung einer dictatorischen — gesetzgebenden wie vollziehenden — Gewalt in einen Rath von 9 Personen zu verlangen. Die bald darauf erfolgte Verhaftung mehrerer Mitglieder der Gesellschaft, darunter auch Czynskis, welcher mit dem Entwurf der Adresse beauftragt war, verhinderte, daß diese Beschlußnahme zur wirklichen Ausführung gedieh.

Endlich versammelten sich auch die Mitglieder der Regierung; nur Czartoryski fehlte; statt seiner hatten sie den Marschall Ostrowski, den Fürsten Radziwill und die beiden Kammer-Präsidenten zur Berathung eingeladen. Eben als Ostrowski den Pallast erreichte, trat ihm die früher (S. 478) erwähnte Frau Dembinska mit dem Ansinnen entgegen, er solle sich mit Pulawski verbinden, wenn er das Vaterland retten wolle. Auch oben im Saale stellte ein gewisser Muchowski, Mitglied der patriotischen Gesellschaft, den Antrag, eine demokratische Regierung aus 15 Personen zu bilden (S. 474), und legte zu diesem Zweck eine Liste vor, auf welcher sich auch der Name Pulawskis befand. Die Regierung ließ sich nicht darauf ein und beschäftigte sich ohne Weiteres mit einer Proclamation über die Ereignisse der vergangenen Nacht. Lelewel, bisher wie alle übrigen von Krukowieckis Versprechungen eingewiegt und Alles von ihm allein erwartend, äußerte plötzlich, daß es unnütz sei von Dingen zu reden, die einmal geschehen und nicht zu ändern seien, und wenn man das Volk zur Ruhe ermahnen wolle, so möge man ihm wenigstens zugestehen, daß es gerechte Gründe zu seinem politischen Ausbruche gehabt habe. Die andern Mitglieder theilten diese Meinung nicht; sie betrachteten es als eine Ehrenschuld der Regierung, öffentlich den ganzen Unwillen und die Betrübniß auszudrücken, welche die beklagenswerthen Scenen der Nacht ihnen eingeflößt hatten. Bonaventura Niemojewski wurde beauftragt, diese Proclamation abzufassen, und er that es, ohne durch harte Ausdrücke die Erbitterung zu reizen. Von Zeit zu Zeit erschien Krukowiecki, um mit scheinbarer Devotion Rechen-

schaft abzulegen und sich neue Verhaltungsmaßregeln zu erbitten. Draußen gingen Pulawski und andere Häupter der Verschwörung auf und ab, jeden Augenblick ihrer Berufung in die Regierung gewärtig.

Die Versammlung vernahm darauf den Bericht Zwierkowskis, welcher am Morgen von seiner Sendung ins Lager zurückgekehrt war (vgl. S. 472). Der ehrwürdige Malachowski, welchem er den Oberbefehl zuerst angetragen, hatte sich geweigert, das ihm übersandte Diplom nur zu öffnen, indem er seine tiefe Betrübniß aussprach, daß das Vaterland dahin gebracht sei, sich an einen alten unfähigen Mann wenden zu müssen, der bei seinen schwachen Kräften und der in der Armee herrschenden Unordnung nichts mehr auszurichten vermöge. Zwierkowski rief ihm den Tag von Raclawice (4. April 1794) zurück, als Malachowski unter dem Befehle Kosciuszkos mit 3000 Sensenmännern und einigen kleinen Kanonen 12,000 Moscovitern die Spitze bot, sie zum Weichen brachte und einen glänzenden Sieg erringen half. „Was ihr damals gegen einen vierfach überlegenen Feind vollbrachtet," schloß er „warum sollt' es euch heut nicht gelingen, wo 70,000 Polen einem Heere von höchstens 100,000 Russen gegenüberstehen!" — „Gebet mir 15 Jahre weniger," erwiderte der Greis „und ich bin zu Allem bereit; als General, als Gemeiner selbst will ich gern meinen letzten Blutstropfen dem Vaterlande zum Opfer bringen; aber trotz der unter den Führern eingerissenen Zwietracht die Armee zu befehligen vermag ich bei meinem hohen Alter nicht." Zwierkowski hatte sich darauf an Prondzynski, der aber seine früheren Einwürfe (S. 472) noch einmal geltend machte, und dann an Lubienski gewandt, welcher Krankheit halber sich im Bette befand und gleichfalls auf das entschiedenste sich weigerte. Darauf war Skrzynecki zu dem Abgeordneten des Reichstages mit der Frage getreten, „warum man Dembinski durchaus verwerfe; ob etwa weil er weder zum patriotischen Vereine noch zur demokratischen Partei gehöre? in gewissen Köpfen sei es nun einmal zur fixen Idee geworden, überall Verrath und Aristokratismus zu wittern; Zwierkowski möge sich eiligst nach Warschau zurückbegeben und

mindestens in 4 Stunden wieder im Lager sein; denn nach Ablauf dieser Zeit lege Dembinski unwiderruflich den Oberbefehl nieder, möge daraus entstehen was da wolle."

Die Regierung mußte sich also noch einmal mit der schwierigen Wahl eines Obergenerals beschäftigen. Die Majorität entschied sich, noch einen dritten Versuch bei Prondzynski zu wagen und ihn für die Folgen seiner Weigerung verantwortlich zu machen. Barzykowski ward ins Hauptquartier gesandt; man gab ihm den Kriegsminister Morawski und den Castellan Olizar bei. Sie begaben sich nach Oltarczew und drangen vereint in Prondzynski sich nicht länger zu weigern. Durch Czartoryskis Ermahnungen bestimmt, erklärte derselbe sich endlich bereit, wenn er der Unterstützung Krukowieckis, der damals die wichtigste Rolle spielte, gewiß wäre. Er kam am Abend des 16ten mit den Deputirten in der Hauptstadt an, und nachdem er in einer zweistündigen Conferenz sich mit Krukowiecki verständigt hatte, übernahm er das Obercommando, welches er nur bis zum anderen Tage behalten sollte.

Krukowiecki war um diese Zeit der König des Tages; fast alle Parteien betrachteten ihn als ihren Schutzengel, denn er verstand es alle zu täuschen und den verschiedensten Interessen das Wort zu reden. Die Demokraten sahen in ihm einen Vertheidiger der Nationalfreiheiten, einen Befreier des Vaterlandes, der das von ihnen begonnene Werk zum Ziele führen würde; den Aristokraten erschien er als der Retter ihres Lebens, als der Einzige, der Energie genug besaß, der entzügelten Volksrache Fesseln anzulegen. Er wußte dabei sich selbst über den Parteien zu halten, begegnete Allen mit gleicher Freundlichkeit und gleichem Wohlwollen und entließ Jeden beruhigt und voll Hoffnung. Der leichtgläubige Lelewel ward so vollkommen von ihm getäuscht, daß er an dem Gelingen der Sache seiner Partei nicht im entferntesten mehr zweifelte und seine Collegen mit der unumwundenen Forderung anging, den Abt Pulawski, welcher einen unbegrenzten Einfluß auf das Volk übe, unter sich aufzunehmen. In eine Vermehrung der Regierung durch einen so überspannten Mann, welchen man als einen der Haupturheber der Nacht des 15ten betrachtete, mochten die übrigen Mitglieder nicht wil-

ligen; aber aus Lelewels Benehmen schlossen sie, daß die demokratische Partei ihres Triumphes gewiß sei. Unter diesen Umständen und da das Heer wieder der Leitung eines talentvollen Führers anvertraut war, glaubten sie die Macht, mit der sie bekleidet waren, niederlegen zu müssen. Und das war es eben, was Krukowiecki wünschte. Sie gaben ihre Entlassung mit folgenden Worten:

„Die Unterzeichneten, Mitglieder der National-Regierung, durch euch, würdige Vertreter der Nation, zu diesen hohen Verrichtungen berufen, sind fest überzeugt, ihre Pflicht erfüllt zu haben; die Sorge für das allgemeine Wohl und das Glück des Vaterlandes war der einzige Beweggrund ihrer Handlungen. Sie nahen sich euch mit reinem Gewissen und unbefleckten Namen; aber durch die gestrigen Ereignisse von der Nothwendigkeit einer Veränderung in dem Personale der Regierung überzeugt, legen sie ihre Vollmachten in die Hände derjenigen Behörde nieder, welche die Souveränität des Volkes vertritt und von der Majestät der Nation wiederstrahlt.

„Damit jedoch der Gang der Geschäfte keine Unterbrechung erleide, werden sie auf ihrem Posten bleiben, bis ihr sie wiederersetzt habt, um was sie dringend bitten.

„Warschau, den 16. August 1831.

„Unterzeichnet:

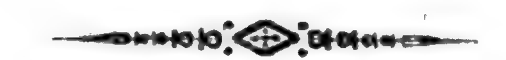
„Niemojewski, Morawski, Barzykowski, Lelewel.

Der Fürst Czartoryski hatte seine Collegen bevollmächtigt, in seinem Namen zu sprechen; und am anderen Tage, den 17. August, trat er dieser Abdankungs-Acte bei.

Somit schloß wiederum ein Act des verhängnißvollen Dramas. Die Plane der zögernden Diplomaten waren durch eine blutige Katastrophe, in welcher die blinde Volkswuth mit gräßlichem Morde dem Urtheile des Gesetzes vorgegriffen, vereitelt; der Staat war ohne Regierung, der ehrwürdige, tugendhafte Fürst Czartoryski, ein Mann ohne Vorwurf und Makel, der einem wohlthuenden Sterne gleich am Horizonte der polnischen Revolution geglänzt hatte, vom politischen Schauplatze verschwunden. Aber auch die Hoffnung der Demokraten, der Aufstand werde den polnischen Kräften eine mächtige Entwickelung gegen

den drohenden Feind, ihrer Partei selbst eine ähnliche Stellung wie dem Berge des französischen Conventes verschaffen, wurde vernichtet, und die höchste Leitung der Angelegenheiten fiel statt dessen einem Intriganten anheim, der weder den Heldenmuth Chlopickis, noch die Redlichkeit und den Patriotismus Skrzyneckis besaß, der, nur durch einen grenzenlosen Egoismus bestimmt, gleich von Anfang an den Ausgang der Revolution zum eigenen Vortheil und nicht zum Nutzen der polnischen Sache auszubeuten entschlossen war und den Untergang seines Vaterlandes auf eine Weise vollendete, wie Skrzynecki, wenn er an der Spitze geblieben wäre, sie trotz seiner Schwäche nie verschuldet hätte.

Uebrigens hatte sich auch der Reichstag dem Convente nicht ähnlich gezeigt, dessen Majorität bis zum 31. Mai 1793, bis Proscription und Gefängniß ihre Reihen lichteten, entschieden trotzte; er hielt am 16. August nicht einmal eine Sitzung und blieb somit ohne jeden Einfluß.



Siebenter Abschnitt.

Dritte Epoche des Krieges.

II.

Von den Greuelscenen am 15. und 16. August bis zu der Capitulation von Modlin (9. October) und der Beendigung des Aufstandes.

Die Partei Skrzyneckis war indeß entschlossen, noch einen letzten Versuch zu wagen, um dem gänzlichen Scheitern ihrer Interessen zuvorzukommen. Sie sah sich nach einem Manne um, der Festigkeit genug besäße, das Schiff des Staates in ihrem Sinne glücklich durch das brausende Meer der Volkserbitterung zu steuern, und glaubte einen solchen in Dembinski zu besitzen. Mit großer Thätigkeit und einer außerordentlichen Energie begabt besaß Dembinski freilich einen wohlverdienten Ruf von Talent; aber es bleibt zweifelhaft, ob er in der ihm zugedachten Stellung denselben zu rechtfertigen vermocht hätte. Er war nicht nur der Leitung und Handhabung der Angelegenheiten im Großen fremd, er hätte den größten Theil der Armee, den Reichstag, alle Behörden, die ganze Hauptstadt gegen sich gehabt, er wurde von den verwegensten Mitgliedern der Volkspartei auf das bitterste gehaßt, und seiner Ernennung wäre vielleicht das furchtbarste Unheil — offener Bürgerkrieg — gefolgt.

Die diplomatische Partei theilte sich, wegen Dembinskis Erhebung, in verschiedene Schattirungen; die Einen, die überspannteren, wollten ihn antreiben, sich gewaltsamerweise der Macht zu versichern; ihr Plan war, Dembinski solle den Reichstag zersprengen, die patriotische Gesellschaft vernichten und sich zum Dictator aufwerfen; die Anderen wünschten, seine Erhebung aus einer freien und regelmäßigen Wahl des Reichstages hervorgehen zu sehn.

Dembinski, in der Hoffnung zur Rettung des Vaterlandes beitragen zu können, kam diesen Aufforderungen, welche seinem Ehrgeize schmeichelten, mit Bereitwilligkeit entgegen. In der Nacht vom 16ten zum 17ten verließ das ganze Heer die Gegend an der Utrata und zog in die Verschanzungen von Warschau ein. Es wurden Batterien gegen die Hauptstadt gerichtet, und um sich der Armee für den projectirten Staatsstreich zu versichern, war man unbesonnen genug, mittelst einer lügenhaften Proclamation die Ehre des polnischen Namens anzutasten und einen gehässigen Verdacht auf die ganze Nation zu werfen. In einem vom General Lewinski, der wegen Lubienskis Krankheit die Functionen eines Chefs des Generalstabes versah, verfaßten Tagesbefehle wurden die Vorfälle der Nacht des 15ten russischem Einfluß zugeschrieben; ferner hieß es darin, „es seien nicht nur die Gefangenen, sondern auch junge Mädchen und Kinder ermordet und die Ehre der Nation auf das schimpflichste befleckt worden". Dieser schmachvolle Tagesbefehl, welchen Dembinski unvorsichtig genug war zu unterschreiben, ohne ihn vorher gelesen zu haben, ward von den Journalen schnell im In- und Auslande verbreitet, entfremdete für einen Augenblick der polnischen Sache die Gemüther aller rechtlichen Männer und schwächte das allgemeine Mitgefühl, indem er überall glauben machte, daß die höchste Gewalt gänzlich in die Hände des verworfensten Straßengesindels gerathen sei.

Am 17. August Morgens hielt Dembinski seinen Einzug in die Hauptstadt; er ritt an der Spitze seines Generalstabes und zweier Schwadronen; der Fürst Czartoryski und Prondzynski begleiteten ihn. Er begab sich grades Wegs in den Regierungspallast und traf dort Niemojewski, Barzykowski und Morawski beisammen; Lelewel war abwesend.

Zuvörderst erklärte Prondzynski, daß die älteren Generale sich seiner Autorität nicht unterwerfen wollten, daß er mithin genöthigt sei, das ihm übertragene Amt eines Generalissimus, dessen Titel er eine Nacht hindurch geführt, in die Hände der Regierung zurückzulegen. Dembinski trat nach ihm auf. Er sagte, daß die letzten Ereignisse ihn bewogen hätten, nach Warschau zurückzukehren, um die Ordnung dort wiederherzustellen;

er tadelte die Regierung wegen ihrer Schwäche und warf ihr vor, nicht nur jenen schweren Verbrechen, welche den Annalen des polnischen Aufstandes einen blutigen Fleck aufgedrückt hätten, geduldig zugesehen, sondern auch die Missethäter selbst noch nicht einmal zur Verantwortung gezogen zu haben. Er sprach von der Nothwendigkeit einer kräftigen Regierung, welche alle bürgerlichen und militärischen Gewalten in sich vereinigte und den Forderungen der Umstände gewachsen wäre. Er wagte jedoch nicht einen entscheidenden Schritt zu thun, sondern erwartete, daß man die höchste Gewalt ihm aus eigenen Antrieb übertragen würde, was aber nicht geschah. Alles schwieg verlegen, nur Niemojewski versicherte ihm, daß die Regierungsmitglieder bereits seit gestern entschlossen wären abzudanken. In seiner Unschlüssigkeit nähert sich Dembinski seinem Freunde Barzykowski, den er heimlich von seinem Einverständniß mit der diplomatischen Partei unterrichtet. Barzykowski fragt ihn, welche Mittel er anzuwenden gesonnen sei, und Dembinski erwidert offen „die Gewalt der Waffen; er werde sich selbst zum Dictator machen und den Reichstag so wie die Regierung zwingen ihn anzuerkennen". Barzykowski erschrickt und räth ihm von einem so gewagten Schritt ab, der ihn, als einen Usurpator und einen Verräther an der Heiligkeit des Reichstages, dem Haß aller Vaterlandsfreunde, namentlich aber den Nachstellungen der Clubbisten preisgeben würde.

Indessen gelangte nach dem Regierungssaale die Botschaft, daß Russen sich zeigten. Barzykowski schlug noch einmal Dembinski zum Oberbefehlshaber vor, welcher versicherte, sich mindestens 6 Monate noch halten zu können. Niemojewski und Morawski, obgleich Anhänger der constitutionellen Partei und deshalb Gegner Dembinskis, versagten diesmal ihre Einwilligung nicht, weil kein Anderer, der zum Oberhaupte der Armee tüchtig schien, vorhanden war. Kaum ernannt sann Dembinski auf Bestrafung der Rädelsführer bei den letzten Unordnungen, deren Veranlassung er außer den einflußreicheren Clubbisten ganz besonders dem General Krukowiecki zur Last legte. Dieser tritt eben ein. Dembinski verhehlt ihm seinen Argwohn nicht und erklärt ihm, daß er die Schuldigen zu treffen wissen werde, wer

und wo sie auch sein mögen. Krukowiecki wird leichenblaß und versichert bei seinem Ehrenwort, daß er mit der patriotischen Gesellschaft nichts gemein habe, daß auch ihm ihr Treiben verhaßt und jede Maßregel zur Vernichtung ihrer gefährlichen Existenz willkommen sei." Dembinski giebt darauf dem General Chrzanowski den Befehl, sich Pulawskis, Czynskis, Pluzanskis, Szynglarskis, Boskis und mehrerer anderer Mitglieder des Vereins zu bemächtigen. Diese Verhaftungen wurden ausgeführt, ohne daß das in den Straßen zusammengerottete Volk Miene gemacht hätte, die Gefangenen zu befreien, welche, dem Einflusse Krukowieckis, ihres Verbündeten, vertrauend, den Grenadieren ohne den geringsten Widerstand folgten.

Bald darauf kam Lelewel an, eben als man den verhafteten Pulawski hereinbrachte, dessen Anblick Lelewel nicht wenig erschütterte, während Krukowiecki, um den Augen des Gefangenen auszuweichen, sich schnell aus dem Staube machte. Dembinski fuhr auf Lelewel mit der lauten Beschuldigung los, daß er als Präsident des Clubbs der Urheber aller Unruhen sei, und hätte denselben auf der Stelle festnehmen lassen, wären die Anwesenden nicht mit der Erklärung dazwischengetreten, daß man eine solche Verletzung der Regierungswürde mitten im Schooße der Regierung selbst nicht zugeben könne.

Sofort errichtete Dembinski einen Martial-Gerichtshof unter dem Vorsitze des Generals Mycielski mit dem Auftrage, binnen 5 Stunden die Verhafteten zu richten nnd zu bestrafen. Dann ließ er sich in Unterredungen mit verschiedenen Mitgliedern des Reichstags ein, welche sich auf das Gerücht von Dembinskis Vorhaben nach dem Regierungspalläste begeben hatten. Er war entschlossen, sich in den Schooß des Reichstages zu begeben und, wenn er dort mittelst einer gesetzlichen Abstimmung nicht zum Zwecke gelangen sollte, sich mit Hilfe der Gewalt zum Oberhaupte des Staats ausrufen zu lassen. Er hielt sich des Erfolges seiner Unternehmung so sicher, daß er mehreren Landboten eine von seinem Neffen, dem Marquis Wielopolski, redigirte Proclamation, welche bei seinem Regierungsantritte publicirt werden sollte, zur Beurtheilung vorlegte. —

Der Reichstag war inzwischen einberufen worden; die De-

putirten versammelten sich; zahlreiche Bataillone mit Kanonen, bei denen die Kanoniere mit brennenden Lunten standen, umgaben auf Krukowieckis Befehl den Versammlungssaal oder stellten sich in den verschiedenen Stadtvierteln auf. Der listige Betrüger machte die Volkspartei glauben, es sei dies eine Gewaltmaßregel Dembinskis zu reactionären Zwecken, während er den Diplomaten vorspiegelte, daß es ihretwillen geschähe, um sie gegen die Demagogen zu schützen.

Die beiden Kammern wollten in vereinigter Sitzung die Abdankungs-Acte der Regierungsmitglieder entgegennehmen und sich sodann mit deren Wiederersetzung beschäftigen. Die Sitzung hatte noch nicht begonnen, aber es entspannen sich einzelne Besprechungen unter den Anwesenden. Dembinskis Anhänger suchten die Meinungen ihrer Collegen wegen seiner Ernennung auszuforschen, überzeugten sich jedoch bald, daß die Männer der Bewegung und die Constitutionellen nichts von ihm wissen mochten, während die Partei der Erhaltung allein ihm eine Majorität zu sichern nicht vermochte. Plötzlich trat der Landbote Nakwaski ein, welcher, wie fast alle neue Landboten, zu den äußersten Demokraten gehörte. Dembinski, welcher gern die Meinung aller Parteien wissen wollte, hatte seine Proclamation auch ihm zu lesen gegeben. Nakwaski jedoch war schnell herbeigeeilt um seinen Freunden die beunruhigenden Nachrichten von Dembinskis Absichten zu hinterbringen. Der Marschall des Reichstages machte sogleich sich anheischig, dem Dembinski, wenn er erschiene, nicht einmal das Wort zu gestatten; mehrere Landboten erklärten in ihrer Entrüstung, ihn bei seinem Eintritte niederschießen zu wollen. Wielopolski, welcher der Sitzung beiwohnte, benachrichtigte seinen Oheim schnell von dieser Entscheidung, und Dembinski, eingeschüchtert, entsagte seinen ehrgeizigen Absichten und begnügte sich mit seiner Ernennung zum Generalissimus. Er traf einige Vorsichtsmaßregeln, welche die Verführung der Armee durch die Parteien verhindern sollten, und sprengte dann schnell in das Lager zurück.

Roman Soltyk erzählt bei dieser Gelegenheit: „Der Reichstags-Marschall hatte Kenntniß von den Planen Dembinskis; weil er ihm die Gefahren eines unnützen Schrittes ersparen

wollte, schickte er mich an ihn ab, um ihn zu benachrichtigen, daß sein Plan nicht ausführbar sei, ferner daß eine russische Kolonne von Gorce her der Hauptstadt sich nähere. Ich fand Dembinskin auf dem Sächsischen Platze vor der Hauptwache, wohin kurz vorher der Abt Pulawski gebracht worden war, in Musterung einer Truppen-Abtheilung begriffen. Ich erfüllte bei dem General die Sendung, mit der ich beauftragt war. Auf den ersten Theil derselben entgegnete Dembinski, daß ihm die von mir mitgetheilten Thatsachen nicht unbekannt seien. Im übrigen beauftragte er mich, ihm einen schriftlichen Rapport zu bringen. Ich trat zu diesem Zweck in das Wachtzimmer ein, wo Pulawski gefangen saß. Er unterhielt sich mit der ruhigsten Miene von den gleichgiltigsten Dingen, obgleich er in Begriff war, einem Kriegsgericht übergeben zu werden."

Nach Dembinskis Entfernung war es der Reichstag allein, welcher über Polens Schicksal entscheiden sollte. Die diplomatische Partei, deren Absichten mit Dembinski gescheitert waren, wandte sich gänzlich zu Krukowiecki, der es an Versicherungen nicht fehlen ließ, während er die Demokraten durch die Vorspiegelung zu beschwichtigen wußte, daß er sich zum Scheine von ihnen lossagen müsse, um auf gesetzliche Weise zur Gewalt zu gelangen. Krukowiecki schien der Erhaltungspartei der Mann, welcher sie und das Vaterland retten würde. An der Form der Regierung war ihr nicht sowohl gelegen als daran, daß dieselbe mit Nachdruck und Energie aufträte. — Die Constitutionellen richteten ihr Augenmerk auf Bonaventura Niemojewski; sie glaubten, daß er, der durch so viele kräftige Vorschläge sich das Vertrauen der Kammer erworben hatte, die Bewegungsmänner leicht auf seine Seite ziehen würde, indem er gleichsam das vermittelnde Glied zwischen beiden Factionen bildete; sie wollten die Macht einem Präsidenten mit verantwortlichen Ministern übergeben. — Die Bewegungspartei theilte sich in zwei von einander abweichende Schattirungen; die demokratischst gesinnten bestanden auf Bildung eines hohen Raths aus 9 mit dictatorischer Gewalt bekleideten Mitgliedern (S. 490); die andren schlossen sich den Constitutionellen an und wünschten einen Präsidenten mit verantwortlichen Ministern; sie wollten

den Reichstags-Marschall Ostrowski an die Spitze des Staates bringen.

Nachdem im Anfange der Sitzung Ostrowski gegen die militärischen Umgebungen des Reichstages (S. 499) protestirt hatte, legte der Senator Olizar, der zu den entschlossensten Bewegungsmännern zählte, einen Gesetzentwurf über die Bildung eines hohen Raths vor, wie wir ihn oben bezeichnet haben. Vergebens erhob sich Ostrowski gegen jede Regierungs-Veränderung überhaupt und stimmte nur für eine neue Besetzung der fünf erledigten Stellen. Die Kammer entschied sich zwar für eine neue Form; aber die Commissionen, die sofort zusammentraten, verwarfen Olizars Antrag und sprachen sich für eine Präsidial-Regierung mit verantwortlichem Ministerium aus. Die Mehrheit der Versammlung trat dieser Meinung bei und nahm noch in derselben Sitzung folgendes Gesetz an:

Gesetz vom 17. August 1831.

Artikel 1.

Die durch das Gesetz vom 29. Januar errichtete, aus fünf Personen bestehende Regierung wird in Zukunft durch einen Präsidenten des Ministerraths geleitet, mit dessen Erwählung die Kammer sich unverzüglich beschäftigen wird.

Artikel 2.

Der Präsident wird sechs Minister und, im Fall seiner Abwesenheit, einen Stellvertreter ernennen. Der Präsident allein, oder dessen Stellvertreter, hat eine entscheidende, die Minister haben berathende Stimmen. Jede Verfügung des Präsidenten muß im Namen der National-Regierung ausgestellt, im Rath entworfen und von einem Minister gegengezeichnet sein.

Artikel 3.

Außer allen der Regierung der Fünf verliehenen Eigenschaften wird der Präsident auch das Recht haben, zu begnadigen so wie den Generalissimus zu wählen.

Artikel 4.

Das Recht Verträge zu schließen und den Krieg zu erklären bleibt den Kammern vorbehalten.

Artikel 5.

Die Kammern werden bis zur Befreiung der Hauptstadt vereinigt bleiben und können nur durch ihren eigenen Willen vertagt oder aufgelöst werden.

Als in den Commissionen über die Candidaten zur Präsidentschaft abgestimmt ward, erhielten Bonaventura Niemojewski 16 Stimmen, Krukowiecki 5, der Marschall Ostrowski 4, Dembinski 3. Niemojewskis Ernennung schien gewiß. Inzwischen versäumte Krukowiecki nichts, in der Kammer selbst günstigere Gesinnungen für sich zu erwecken. Jeden Augenblick ließ er sich von seinen Adjudanten Berichte bringen über den Zustand der Stadt, empfing sie stets im Sitzungssaale, redete mit ihnen sehr heimlich und angelegentlich und schien in tiefe Gedanken versunken. Dann sprach er halblaut: „Für das Leben des Fürsten Czartoryski will ich bürgen; für Skrzyneckis aber kann ich es nicht." Sein Benehmen ging offenbar dahin, die Diplomaten in Furcht vor einer neuen Emeute zu halten und den Männern der Bewegung zu beweisen, daß seine Thätigkeit alle Bedürfnisse zu befriedigen, allen Gelegenheiten sich zu fügen wisse. Noch ein anderer Umstand kam ihm zu gute. Anton Ostrowski, seinen Kräften bei der damaligen mißlichen Lage der Sachen mißtrauend und vor der Verantwortlichkeit eines so wichtigen Amtes erschreckend, bat seine Collegen förmlich, ihn nicht zu wählen, und Viele von der Bewegung entschlossen sich, ihre Stimmen statt seiner dem Krukowiecki zu geben, mit dessen geheimen Anschlägen sie nicht bekannt waren und der durch seine Versprechungen und seinen verstellten Patriotismus sie zu täuschen wußte. Deshalb, als die Kammer zur Wahl der Candidaten schritt, war das Resultat ein ganz anderes als in den Commissionen. Krukowiecki erhielt 88 Stimmen, der Marschall 28, Niemojewski 17; die wenigen übrigen Stimmen vertheilten sich unter Radziwill, Lelewel, Dembinski und Andere. Krukowiecki und Ostrowski wurden zu Candidaten ernannt. Der Erfolg der

Abstimmung war vorauszusehen, und das fernere Verfahren der Kammer nichts mehr als Erfüllung leerer Förmlichkeiten. Ein ansehnlicher Theil Landboten und Senatoren, z. B. A. Ostrowski, V. Tyszkiewicz, A. Jelowicki u. A. verließen den Saal und stimmten garnicht. Das Resultat der Zählung ergab 22 Stimmen für Ostrowski, 88 für Krukowiecki*), der sofort zum Präsidenten ausgerufen wurde. —

Dembinski blieb Obergeneral; aber sein letzter Staatsstreich hatte von neuem Mißtrauen und Erbitterung gegen ihn erzeugt und den letzten Rest der Zuneigung, welche sein berühmter Rückzug ihm erworben, vernichtet. Er vermehrte noch seine Unpopularität durch den Eigensinn, mit welchem er Skrzynecki im Hauptquartier behielt und ihm, der kein Commando mehr besaß, ein Regiment zur Verfügung stellte. Erst nach Krukowieckis wiederholten und ausdrücklichen Befehlen entließ er ihn. Krukowiecki entwickelte damals die ganze Schlechtigkeit seiner Gemüthsart. Dembinski hatte für Skrzynecki den Befehl über das im Palatinat Sandomir agirende Rozyckische Corps (S. 460) verlangt, welches er durch ein Reiter-Regiment verstärken wollte. Krukowiecki wies diesen Vorschlag zurück, „welcher ihn einer mit seiner Stellung unvereinbaren Verantwortlichkeit aussetzte", und bestand auf Skrzyneckis, seines alten Todfeindes, unverzüglicher Entfernung aus der Armee. Jetzt bat Dembinski nur um eine sichere Zufluchtsstätte für den einst allgemein verehrten, geächteten Freund. Krukowiecki schrieb Folgendes zurück:

„General!

Ich wundre mich, daß Sie meinen Befehlen noch nicht nachgekommen sind. Das ist nicht der Gehorsam, welchen ich verlange. Als der General Skrzynecki seine militärischen Aemter niederlegte, hätte derselbe sofort sich nach einem Asyl umsehen und zur Abreise bereit machen müssen. Nicht meine Sache ist's, ihm einen Aufenthaltsort anzuweisen. Ich befehle Ihnen, General, meinen Auftrag zu

*) Der Senat zählte 20, die Landbotenkammer 128 Mitglieder; es hatten sich mithin 38 Repräsentanten der Abstimmung enthalten.

vollziehen und dafür zu sorgen, daß auf der Stelle der General Skrzynecki das Heer verlasse. Vermeiden Sie dabei jede sentimentale Scene, die nicht nur lächerlich wäre, sondern auch den Schein übler Gesinnung auf Sie werfen könnte.

Den 19. August. Graf Krukowiecki.

Dembinski begleitete seinen Freund, um dessen Leben zu schützen, persönlich nach der Hauptstadt, wo die Gemüther sich indessen wieder beruhigt hatten und dem Skrzynecki keine Gefahr mehr drohte. Gleichwohl verbarg sich letzterer beim östreichischen Geschäftsträger, der schon seiner Gemahlin ein Asyl gewährt hatte. Das edelmüthige Benehmen Dembinskis bei dieser Gelegenheit machte seinen persönlichen Gefühlen Ehre; nichtsdestoweniger gab dasselbe, wie wir sehen werden, dem Krukowiecki Veranlassung, die Leitung der militärischen Angelegenheiten einem Manne zu entziehen, dessen Charakter er fürchtete. —

Was Skrzynecki betrifft, so ist es gewiß, daß er damit umgegangen war, die Militär-Gewalt zur höchsten im Staate zu machen, daß er aber, im Gefühle seiner Unbeliebtheit, am Tage der Deputation von Bolimow (S. 464 ff.) es aufgegeben, für sich zu handeln, und Dembinski dagegen auf diesen Gewaltweg hinreißen wollte, was daraus hervorgeht, daß er gleich beim ersten Mittagsmahle gegen Dembinski die Worte hinwarf, „er hoffe, daß er (Dembinski) den Reichstag auseinander treiben werde". Er endete darum seine Laufbahn auf eine wahrhaft klägliche Weise und mußte ein um so bedauernswertheres Andenken bei seinem Volke hinterlassen, als sein guter Wille, seine Vaterlandsliebe und seine aufrichtige Gesinnung ein anderes verdienten. Denn daß er diese besaß, daß er kein gewöhnlicher ehrgeiziger Intrigant war, dafür giebt das Protokoll von Bolimow das unwiderleglichste Zeugniß; jede von den Generalen und Offizieren dort niedergelegte Meinung spricht ohne Ausnahme von seiner Gesinnung mit der größten Anerkennung und bekundet nicht den leisesten Zweifel an seinen Patriotismus. Sich diesen Ruf bei solcher Erbitterung gegen sein militärisches Verfahren bewahrt zu haben, dazu gehörte ein Etwas, dessen

Schein keine Heuchelei zu geben vermag. Aber er lieferte einen neuen Beweis, daß ein vortrefflicher Divisions-General ein sehr mittelmäßiger Oberbefehlshaber werden kann; denn gewiß giebt es in der Geschichte wenig Generale, die vom Glücke so sehr begünstigt wurden und dieses Glück so wenig zu benutzen verstanden. Durch seine Halsstarrigkeit und seinen Hochmuth hat er viel Unglück über sein Vaterland gebracht, Unglück, dessen bittere Früchte seine Landsleute noch heute kosten müssen. Und dennoch ist es leider wahr: die Sache der Polen war damals in einen solchen Verfall gerathen, daß es fast gerathener gewesen wäre, ihm das Ober-Commando zu lassen, weil er, wenn er nicht mehr hätte siegen können, wenigstens unter den Mauern Warschaus ehrenvoll gefallen wäre. — Außer aller Verbindung mit der Nationalsache hielt er sich in den letzten Wochen des Aufstandes beim Partisan-Corps des Generals Rozycki auf, trat nach den letzten verzweiflungsvollen Kämpfen bei Lagow und Miechow (22. u. 25. September) mit diesem auf das Gebiet des Freistaates Krakau und ging von dort nach Galizien. Sein jetziger Aufenthalt ist Prag, wo er anfänglich unter dem Namen Staniszewski, später unter seinem eigenen lebte. Er ist in Böhmen so beliebt, daß man ihm dort den tapferen Wilhelm von Krzynecki von Ronnow auf Librzi, weiland Oberhaupt der böhmischen Brüder und Herrn des 7 Meilen von Prag belegenen Fleckens Krzinec, zum Ahn gegeben und darüber eine Abhandlung geschrieben hat, um sich mit ihm als einem Landsmanne zu brüsten. Aus besagter Deduction geht hervor, daß jener „Wilhelm, der sich Krzinetzki nennen thut," als ein des Hochverraths angeklagter Flüchtling im Jahre 1548 nach Polen kam und dort der Stammvater des Hauses Skrzynecki wurde. — Skrzynecki hat einen hohen, majestätischen Wuchs; sein Gang und seine Haltung sind vornehm, würdevoll, fast herrschend. Seine Züge tragen das Gepräge tiefen, fast finsteren und dennoch anziehenden Ernstes; seine feurigen Augen, die hohe Stirn, der ausdrucksvolle Mund zeugen von der Thätigkeit seines Geistes. Fromm bis zur Frömmelei, vorsichtig bis zur Zaghaftigkeit, militärisch ausgebildet bis zum Pedantismus, übernahm er den Oberbefehl wie eine gelehrte Aufgabe, nicht wie ein Thema auf Leben und Tod,

das nur durch Schlachten und Triumphe zu lösen ist. Dazu kam, daß er, ein Weltmann von feineren Sitten, wohlausgebildetem, gesellschaftlichen Tacte, freundlich und zuvorkommend gegen Höhere, zurückhaltend und streng gegen Niedere, ein willkommenes Werkzeug der Diplomatie ward. Die Geschichte muß über seine Fehler und Schwächen, sein falsches System und seinen Ungehorsam gegen den Willen der Nation den Stab brechen und einen großen Theil der Schuld am Untergange seines Vaterlandes auf ihn wälzen, aber sie muß anerkennen, daß er sich stets als einen unerschrockenen Krieger bewährte und einen in vielen Beziehungen erhabenen und ehrenwerthen Charakter entwikkelte. —

Die Russen waren den Polen, welche sich in der Nacht vom 16. zum 17. August in die Verschanzungen von Warschau begeben hatten (S. 496), gefolgt und hatten sich der Hauptstadt bis auf eine Meile genähert. Am Morgen des 17ten wurde der Obrist Gallois auf Erkundigung ausgesandt. Er rückte mit 2 Bataillonen, 2 Schwadronen und 2 Geschützstücken gegen das Dorf Bronisze. Hier überfiel ihn unversehens ein Trupp russischer Reiter, brachte sein Detachement in Unordnung und warf es zurück. In der Ebene vor Warschau sammelte Gallois seine Truppen wieder, stellte die Infanterie in Carré und schickte sich an, den Angriff des Feindes abzuweisen; nirgends bot sich jedoch ein Anhaltspunkt oder ein Schutzort, der seine Vertheidigung unterstützen konnte; sein ganzes Corps wurde gesprengt; was der Schärfe des Schwertes entging, mußte sich auf Gnade oder Ungnade ergeben. Dies unglückliche Zusammentreffen kostete den Polen 1000 Mann und 2 Kanonen. Unter den Gefangenen befand sich Gallois selbst.

Vom Hauptschauplatze des Krieges auf der Westseite von Warschau wenden wir uns nach einigen Palatinaten des Königreichs, wo sich Manches, jedoch im allgemeinen nur Unerhebliches zugetragen hatte. Der Aufstand in Masse, schlecht organisirt und ohne durchgreifenden Willen, widersetzte sich zwar hin

und wieder dem Eindringen der Russen, konnte jedoch, kampfgeübten Soldaten gegenüber, sich nirgends halten. Der General Gerstenzweig, nachdem er über das linke Weichselufer gegangen war (S. 449), hatte den Auftrag erhalten, das Palatinat Masovien vom Landsturme zu säubern und den Rücken der russischen Armee zu sichern. Er begab sich über Krosniewice nach Lenczyca, wo die Bauern ihm einen ganzen Tag lang widerstanden, bevor er sie zersprengen konnte (4. August); ein Detachement seines Corps unter Oberst Anrep ging über Izbice nach Kolo und traf dort mit dem General Stryjenski zusammen (S. 456). —

In der Woywodschaft Augustowo hatte trotz seiner Niederlage bei Mariampol (S. 280) der Major Puschet den kleinen Krieg mit wechselndem Glücke fortgesetzt. Als er jedoch in den ersten Tagen des Juli bei Iglonka mit einer Abtheilung von 4000 Russen zusammentraf, wurde seine Parteigängerkolonne beinah aufgerieben, und er selbst entkam nur mit genauer Noth in Begleitung von 240 Reitern und 30 Infanteristen, mit denen er nach Warschau sich durchzuschlagen beschloß. Mitten durch die von Feindesmassen überschwemmten Districte Mariampol und Kalwaria kam er am 18. Juli nach Stawiszki und erhielt dort von der Nationalregierung die Weisung, sich in der Woywodschaft Augustowo zu halten. Er ging demgemäß nach Ruda zurück und mußte sich in den waldigen und morastigen Umgegenden dieses Ortes mit verschiedenen russischen Abtheilungen herumschlagen, die sein Corps plötzlich umzingelten. Durch dichte Sümpfe, wo seine Leute bis über die Kniee versanken, entkam er zwar mit geringem Verluste nach Kupice; die Russen waren ihm jedoch auch dahin gefolgt, und es blieb ihm keine Wahl, als seine Truppen zu zerstreuen und sich allein nach Warschau zu begeben. Nach Auflösung seines Corps blieb das Palatinat Augustowo von polnischen Truppen gesäubert. —

Eine der entscheidenderen Operationen war um diese Zeit der Weichselübergang des Generals Rüdiger (S. 460). Die große russische Armee gewann dadurch ihre natürliche Operations-Linie wieder und wurde durch ein neues Corps verstärkt, welches zugleich das bisher unangefochtene Palatinat Sandomir

überschwemmte. Rüdigers Weichselübergang fand fast ohne Schwierigkeit statt, denn der Fluß wurde dort nur durch einige neue Aushebungen und etwa 1000 Mann regelmäßiger Truppen vertheidigt. Dieses Corps befand sich unter Anführung des Generals Rozycki, der, bei seiner Zurückkunft aus Litauen mit Dembinski (S. 401) zum militärischen Gouverneur der Woywodschaften Sandomir, Krakau und Kalisz ernannt, am 5. August die Hauptstadt verlassen hatte. Er war ein kühner und gewandter General, auf dem Schlachtfelde niemals verlegen, und dabei doch vorsichtig in die Zukunft blickend und die möglichen Chancen berechnend und erwägend. Er sandte den Obersten Obuchowicz mit einem Theile seiner Truppen und 4 Kanonen der Dembinskischen Artillerie nach Radom voraus, welches der Stützpunkt seiner Operationen gegen Rüdiger werden sollte; der russische General hatte damals noch nicht über die Weichsel gesetzt, aber man vermuthete, daß er es ungesäumt thun würde. Rozycki selbst durcheilte flugs das linke Ufer des Flusses, um sich persönlich von der Stärke der Depots dieser Gegenden zu überzeugen. Sie waren wenig beträchtlich, und Rozycki, der auf eine Vertheidigungsmasse von 20 — 30,000 Mann gerechnet hatte, ward arg enttäuscht; er fand in Ryczywol 204 Jäger, in Granica 736 Fußgänger mit 2 Kanonen, in Gora — Pulawy gegenüber — 650 Mann Infanterie nebst 2 gußeisernen Feuerschlünden, in Ostatow 1056 Fußgänger und 450 Reiter unter dem Befehle des Generals Szeptycki. Seine gesammten Streitkräfte dem General Rüdiger gegenüber, welcher mit 13,000 Mann und 42 Kanonen vorrückte, ließen sich höchstens auf 5000 Mann mit 8 Geschützstücken bringen. Außerdem kam er auch zu spät an, denn sein Gegner war bereits am 7. August auf gemietheten Kähnen von Jozefow nach Pawlowice übergefahren und bewegte sich in 3 Kolonnen vorwärts. Die erste derselben unter Führung des Generals Timan zog über Ostrowiec die Ufer der Komionna entlang und bemächtigte sich der Stadt Konskie, nachdem sie unterwegs mehrere Waffenfabriken zerstört hatte; die zweite, vom Herzog von Würtemberg commandirt, schlug die Richtung über Ilza nach Radom ein; die dritte, von Rüdiger selbst befehligt, bewegte sich nach Granica, die längs

der Weichsel aufgestellten russischen Abtheilungen vor sich hertreibend. Bei Granica traf sie mit dem Obristen Kalinkowski zusammen und schlug denselben. Rüdiger nahm von dort seinen Weg nach Radom, um sich mit dem Prinzen von Würtemberg zu vereinigen.

Als Rozycki am 8. August in Opatow ankam, vernahm er, daß Rüdigers Corps bereits am diesseitigen Ufer stand. Er wollte seine Streitkräfte bei Radom versammeln und setzte sich über Ostrowiec dorthin in Marsch. Aber kaum war er am 9ten nach Ilza gelangt, als er die Kolonne des Fürsten von Würtemberg auf sich losbrechen sah. Rozycki hatte nur 1500 Mann und nicht ein einziges Stück Artillerie bei sich, aber er wollte nicht ohne sich zu schlagen vom Platze weichen; er stellte seine Infanterie in der Stadt auf, entwickelte die Reiterei zu ihrer Linken und empfing den Angriff ohne zu wanken. Die Polen leisteten einen verzweifelten Widerstand. Der Oberst Rozycki, an der Spitze jener furchtlosen volhynischen Reiter, mit denen er sich nach Zamosc durchgeschlagen, zeichnete sich besonders aus. Aber auch die Haltung der Russen gebot Achtung. Rozyckis Reiter und ein feindliches Dragoner-Regiment standen einander gegenüber; die beiden Obristen suchen und finden sich; sie treten aus den Reihen hervor und messen sich, in Gegenwart beider Parteien, in einem fast homerischen Zweikampfe. Der russische Hauptmann — seine Name war Gienich — fällt; die Volhynier stürzen sich auf die Dragoner und werfen sie über den Haufen. Sechs Stunden dauerte der Kampf; mehrmals wurden die Russen zurückgedrängt. Endlich steckte Rüdiger die Stadt mit Granaten in Brand, und die Schlacht endigte mit einer Niederlage der Polen, welche sich mit einem sehr ansehnlichen Verluste zurückziehen mußten. Nichts destoweniger hatten sie den Feind mit Ehrfurcht vor ihrer Tapferkeit erfüllt; namentlich die Volhynier hatten sich furchtbar gemacht, und in allen folgenden Kämpfen beflissen sich die russischen Truppen, einem Zusammentreffen mit den „weißen Mützen" auszuweichen.

Rozycki begab sich von Ilza nach Szydlowiec und dann nach Zakrzew; vereinigte sich dort mit dem Obersten Obuchowicz, welcher ihm Hilfstruppen von Warschau zuführte; bestand

am 11ten ein zweites Gefecht gegen den Prinzen von Würtemberg, der ihn von Radom aus angriff; zog sich dann nach Przylyk zurück, weil er fürchtete, sein Gegner möchte durch Rüdigers Corps unterstützt werden, und passirte die Radomka, an deren Ufern er während des 12ten rastete. Er erfuhr dort die Zersprengung von Kalinkowskis leichtem Corps, dessen Ueberreste, 168 Mann stark, ihn mit Noth erreichten. Er hatte 2600 Mann beisammen und erwartete Verstärkungen aus der Woywodschaft Krakau, wo der Oberst Kamienski ein neues Corps organisirte, bei welchem auch der General Szembek (S. 180) als Freiwilliger sich befand. Er beschloß deshalb sich Krakau zu nähern, um die dortigen Waffenfabriken zu schützen, zugleich auch um die Befreiung der russischen Gefangenen zu verhindern, welche man, gegen 14,000 an der Zahl, in und bei Czenstochow untergebracht hatte. Er gewann am 13ten Szydlowiec und drängte folgenden Tags von dort nach Konskie in der Absicht, die Brigade Timan, welche diesen Ort besetzt hielt, zu überfallen. Auf Umwegen und dichte Gehölze durchschneidend verbarg er seinen Marsch; aber trotz all seiner Vorsicht, bekam Timan einen Wink; und als er vor der Stadt erschien und sich zum Angriff rüstete, war der russische General auf der Straße von Radom entwichen. In der Nacht vom 14. zum 15. August erhielt Timan einige Verstärkungen; er wollte jetzt seinen schmachvollen Rückzug wieder gut machen und griff Rozycki an; aber dieser war wohlgerüstet und wies ihn energisch ab. Im Gefühle seiner Schwäche ging er gleichwohl noch vor Tagesanbruch in das Innere des Waldes von Mniow zurück, zog die neuen Aushebungen an sich, welche die Woywodschaft Krakau verlassen hatten, und traf bei Suchedniow mit dem Obersten Kamienski zusammen. Seine Streitkräfte wurden durch diesen Zuwachs auf 5200 Mann und 8 Kanonen erhöht.

Jetzt entwarf er den Plan, Timan von Radom abzuschneiden, und rückte durch die Gehölze gegen Borkowice vor. Am 18. August erreichte seine Vorhut dies Dorf, zauderte jedoch, statt sich unerschrocken auf den Feind zu werfen. Timan, der in Przysucha war, zog sich von neuem auf Radom zurück. Rozycki wandte sich sofort nach Szydlowiec und verjagte von dort

am 19ten ein russisches Detachement. Er erhielt hier eine Verstärkung durch 260 Reiter des ehemaligen Dwernickischen Corps und erfuhr, daß der russische General Knorring, vom Kreutzschen Corps, Kalisz besetzt hielt. Er beorderte sämmtliche Depots dieser Woywodschaft sich in Czenstochow zu vereinigen und marschirte längs der Gehölze von Sandomir auf Skaryszow, um sich Radom zu nähern und Rüdigern in Schach zu halten, damit derselbe sich nicht mit Paszkiewicz vereinigen könnte. Zu Skaryszow fand er Rüdiger ihm dicht gegenüber, während der Prinz von Würtemberg, der eben Ilza gewann, in seinem Rücken stand. Mittelst einer rückgängigen Bewegung verließ er diese gefährliche Stellung und wandte sich nach Ilza, dem Prinzen von Würtemberg entgegen. Seine Soldaten braunten vor Kampfbegierde; Rozycki jedoch fürchtete Rüdigers Ankunft und mochte nicht sein Corps in einem entscheidenden Treffen aufs Spiel setzen. Er marschirte nach Ostrowiec zurück, um seine Truppen während der Tage des 23. und 24. August ausruhen zu lassen; er empfing daselbst eine Zuschrift vom General Rüdiger, sandte dieselbe jedoch ohne sie zu lesen auf der Stelle zurück, nachdem er ihr die polnischen National-Gesänge beigefügt hatte. Er beschäftigte sich zu Ostrowiec mit der Organisation der Neuausgehobenen, welche sich in den ihm zugewiesenen drei Woywodschaften befanden, fand jedoch überall entmuthigende Beweise von der geringen Energie der Regierung. Sandomir und Krakau hatten einige, jedoch bei weitem nicht die gesetzlichen Contingente gestellt, und im Palatinate Kalisz war das Aufgebot nicht einmal einberufen worden, obgleich dort der Feind ins Land gebrochen war. Die Organisation der Infanterie ging ziemlich rasch von Statten; die der Reiterei war jedoch zurückgeblieben, es herrschte sogar Unordnung in derselben.

Rozycki widmete sich seinen Functionen eines Commandanten der drei Palatinate mit Eifer und Umsicht; alle Berittene des allgemeinen Aufgebotes zog er zusammen; die Fußgänger des Palatinats Krakau, dessen Boden der Feind noch nicht berührt hatte, ließ er an ihren Heerd zurückkehren; er schrieb Requisitionen an Lebensmitteln und Montirungsstücken aus und ließ die Aushebungen der Woywodschaft Kalisz durch den Ober-

sten Piotrowski betreiben, welchem er 200 Jäger und 150 Berittene mitgab. Dieser überfiel Kalisz, wo sich der russische General Tyszyn mit 2 Husaren-Escadrons befand, und nahm denselben gefangen. Von der Kamionna stießen 1000 Mann zu Rozycki. Er machte sich wieder zur Offensive fertig, zog am 28ten nach Ilza, von dort am 29ten nach Szydlowiec und dachte den russischen Truppen, welche Suchedniow bedrohten, in die Flanken zu fallen. Sie wichen aber frühzeitig einem Zusammentreffen aus und marschirten nach Radom zurück, wo Rüdiger, um 4000 Mann, die zu Paszkiewicz gestoßen waren, geschwächt, sich von nun an vertheidigungsweise verhielt. Gleichwohl standen noch 12,000 Mann in und um Radom zu seiner Vertheidigung, und Rozycki mußte sich begnügen ihn zu beunruhigen. Während der ganzen Zeit der Blockade von Warschau dehnte der polnische General seine Streifzüge bis über die Pilica hinaus, nahm seinem Gegner Detachements und Zufuhren weg und fügte demselben großen Schaden zu; ein großer Theil seiner Reiterei saß auf Pferden, welche man den Russen abgenommen hatte.

Die Entscheidung des Kampfes war indessen immer näher herangerückt. Die Polen, auf einen Punkt zusammengedrängt, hatten mit Inbegriff der Nationalgarden noch etwa 70,000 Mann zur Verfügung; die vor Warschau concentrirten Russen mochten eben so stark sein, aber ihre damals bereits über den größten Theil des Königreiches verbreitete Kriegsmacht betrug im Ganzen über 100,000 Mann. Auch hatten die letzen Ereignisse den Muth ihrer Truppen neugestärkt und mit Kampfeslust gefüllt, sie wurden durch Einen festen Willen auf einen bestimmten Plan hingeleitet und brauchten durch den Handel mit Preußen wegen ihrer Existenzmittel nicht mehr besorgt zu sein. Die Polen dagegen waren entmuthigt, gegen ihre Führer mißtrauisch und auf einen kleinen Raum beschränkt, welcher, bei der vernachlässigten Verproviantirung der Hauptstadt, die dort zusammengedrängte Masse bald dem Mangel preisgegeben hätte. Der Ausgang des großen Kampfes hing von dem Erfolg einer einzigen Schlacht

ab; ein mißlungener Sturm Warschaus und ein damit verbundener Sieg der Polen hätte Alles wieder gut gemacht; im polnischen Heere wäre plötzlich die alte Energie wieder erwacht, in den russischen Reihen der Schrecken wieder eingerissen; kräftig verfolgt, nachdrücklich und wiederholt angegriffen hätten die Moscowiter sich bald in ihren Bewegungen gelähmt gefühlt, und Rußland hatte keine neuen Kräfte aufzubieten, nachdem es fast all seine verfügbare Streitmacht gegen Polen geschickt hatte.

Als Krukowiecki das Ruder des Staats ergriff, war Warschau bis auf den Umkreis einer Meile von russischen Truppen eingeschlossen. Seine Regierungsthätigkeit beschränkte sich somit auf einen sehr kleinen Raum; es waren eher eine Armee und eine Stadt als ein Land, was regiert werden sollte. Die Bevölkerung Warschaus theilte sich in verschiedene Factionen, aber sie vereinigte sich in einem gemeinschaftlichen Hasse gegen die Russen. Die Stadt war in Belagerungszustand erklärt, die Rechtspflege folglich unterbrochen, und die Mitglieder des Reichstages waren allein von den außerordentlichen Maßregeln ausgenommen, denen die übrigen Einwohner sich fügen mußten.

Krukowiecki, mit einer fast dictatorischen, nur vom Reichstage beschränkten Gewalt ausgerüstet, suchte zuvörderst seine Stellung zu befestigen, um, im Fall eines Sieges, als Retter der Nation an der Spitze des Staates zu bleiben oder, nach einer Niederlage, mindestens für seine Person gesichert zu sein. Seine Politik bestand daher darin, alle Parteien an sich zu ziehen und jeden Massenaufschwung des Volkes niederzuhalten. Seine erste Sorge hätte sein müssen, zur Befehligung und Regierung Warschaus Männer zu berufen, deren Thätigkeit den Erfordernissen des damaligen Zustandes entsprochen hätte; statt dessen war es ihm nur darum zu thun, Gegensätze zusammenzubringen. Er übergab das Platz-Commando dem General Chrzanowski, demselben Manne, der fortwährend darauf drang, sich mit den Russen in Unterhandlungen einzulassen (S. 452), und durch Verbreitung der russischen Drohungen dem Volke seine eigene Entmuthigung mitzutheilen suchte*); Stadt-Präsident wurde

*) Chrzanowski, der — wie wir gesehen — Verbindungen mit dem

Xaver Bronikowski*). Chrzanowski und Bronikowski, jener ein unwandelbarer Erhaltungsmann, dieser Mitglied der patrio-

General Timan unterhielt, hatte ziemlich richtig Alles prophezeiht, was nach dem kläglichen Ende des Aufstandes eintrat. Er hatte versichert, daß, wenn die Russen ohne Vertrag Herren Polens würden, die grausamsten Ausrottungsversuche gegen das ganze Volk beschlossen wären, daß man die Constitution vernichten, die Armee auflösen, die Generale und Patrioten nach Sibirien führen, die polnischen Familien in das Innere von Rußland verpflanzen, die Kinder den Eltern entreißen würde u. dgl. m.

*) Xaver Bronikowski, geb. den 29. November 1797 zu Mogilna in Galizien. Als er 1817—20 zu Warschau die Rechte studirte, ward er schon damals ein thätiger Beförderer der geheimen Verbindungen. 1819 ließ er eine Schrift über die Emancipation der Juden in Polen erscheinen, worin er deren Gleichstellung mit allen übrigen Staatsbürgern als das einzige Mittel ihrer Civilisation darstellte. Als Richter des Zuchtpolizei-Gerichtes von Zamosc ward er 1823 der Theilnahme an einer Verschwörung beschuldigt, verhaftet und nach 16monatlichem strengen Arrest zwar freigelassen, aber 2 Jahre lang unter Aufsicht gestellt. Er durfte nicht ohne polizeiliche Begleitung ausgehen und mußte sich täglich zweimal beim Platz-Commandanten melden. Vom Staatsdienst ausgeschlossen übernahm er die Redaction des „Warschauer Correspondenten" und begründete die „Polnische Zeitung" so wie den „Warschauer Courier", Blätter, in denen er, so weit es die Censur gestattete, den Fortschritten der auswärtigen Politik und Civilisation huldigte. In die Verschwörung Wysockis eingeweiht ward er nicht müde, unaufhörlich zur That zu drängen, eh' es durch Verrath zu spät würde, versammelte die Verschworenen in seinem Hause und nahm an den Ereignissen des 29. November vorzüglichen Antheil, indem er nicht nur bei der Eroberung des Arsenals und der Casernen mitwirkte, sondern auch das Volk durch feurige Reden antrieb und begeisterte. Er gründete darauf das Journal „der Patriot", welches unentgeldlich vertheilt ward, und erhielt die Vice-Präsidentschaft des patriotischen Clubbs (S. 25). Wegen der feindseligen Richtung seines Blattes gegen die Politik des Dictators Chlopicki ward er verhaftet und in einen Criminal-Proceß verwickelt, von welchem nur Chlopickis Sturz ihn befreite. Als Diebitsch ins Königreich fiel, vertauschte Bronikowski die Feder mit dem Degen, trat als Freiwilliger in Dwernickis Corps und kämpfte mit Auszeichnung bei Nowawies, Kurow und Boremel. Nach dem Untergange dieses Corps schlug er sich nach Warschau durch und schrieb die Zeitschrift „das freie Polen". Als die Hauptstadt zu capituliren begann, erließ er einen Aufruf an die Einwohner, sich den andringenden Feinden Polens mittelst Straßen-Barricaden zu widersetzen. Diese Proclamation war die letzte revolutionäre Schrift, welche die Warschauer Pressen verließ, so wie der „Patriot" die erste gewesen war. Seit seiner Auswanderung hielt er sich in Paris auf.

tischen Gesellschaft und Anhänger der Bewegungspartei — man konnte keine einander mehr widerstrebende Männer in Berührung bringen. Um die Kaliszer Partei für seine Verwaltung zu gewinnen, berief er Bonaventura Niemojewski, das Haupt der Constitutionellen, zur Vice-Präsidentschaft. Theod. Morawski*), derselben Meinung angehörend und erst vor kurzem in sein Vaterland zurückgekehrt, erhielt das Portefeuille der äußeren Angelegenheiten, während die Secretär-Stelle desselben Ministeriums einem der unbändigsten Demagogen, dem Moritz Mochnacki**)

*) Theodor Morawski, Bruder des ehemaligen Mitgliedes der Nationalregierung, geb. am 1. November 1797 in Großpolen, gründete 1819 die Zeitschrift „der weiße Adler", welche sich durch ihre Freimüthigkeit, einer äußerst intoleranten Censur gegenüber, auszeichnete. Er zog sich dadurch den Haß des Großfürsten und Verfolgungen der Polizei zu, welche zuletzt ihn nöthigten, seiner journalistischen Thätigkeit zu entsagen und aufs Land zu ziehen. Als er 1825 Warschau wieder betrat, um der Eröffnung des Reichstages beizuwohnen, ward er, als Mitglied der von Lukasinski (S. 173) gestifteten geheimen Gesellschaft verhaftet und in das berüchtigte Gefängniß der Carmeliter gebracht, aus Mangel an Beweisen jedoch vorläufig wieder freigelassen. Als er im December aufs neue festgenommen werden sollte, entkam er glücklicherweise den ihn suchenden Gendarmen durch die Flucht. Er begab sich nach Posen und von dort nach Frankreich und England, widmete sich literarischen Arbeiten und schrieb für mehrere französische und englische Journale Artikel über die Geschichte, Verfassung und Politik Polens. Nach Ausbruch der Revolution vertrat er bis zur Ankunft der beiden Gesandten Kniaszewicz und Plater die polnischen Interessen bei der französischen Regierung, begab sich dann auf die Reise nach dem Königreiche, ward an der krakauer Grenze von den Oestreichern gefangen, brach aus, entkam unter dem Feuer der östreichischen Wachen über die Weichsel und gewann am 10. Juli Warschau. Er wurde Landbote für Kalisz und später (s. oben) Minister des Auswärtigen, legte seine Stelle nieder, als Krukowiecki mit Paszkiewicz sich in Unterhandlungen einließ, und suchte nach dem Falle Warschaus sein früheres Asyl, Paris, wieder auf.

**) Moritz Mochnacki, geb. 1804 im galizischen Dorfe Bojaniec, gestorben am 20. December 1834, widmete sich in Warschau dem Studium der Rechte, als er, geheimer Verbindungen verdächtig, 1823, wenige Tage vor seiner Prüfung zur Magisterwürde, auf Befehl des Großfürsten durch Polizeidiener verhaftet und in strengen Arrest gebracht ward. Er mußte 40 Tage lang im Garten von Belvedere öffentlich arbeiten, war jedoch, aller ihm angethanen Schmach ungeachtet, zu Geständnissen nicht zu bewegen und nannte keinen seiner Mitverschworenen. Nach 9 Monaten freigelassen, ward er von

zufiel. Leon Dembinski, der neue Finanzminister, ward aus der Erhaltungspartei genommen, und die Bewegungspartei sah sich

---

der Liste der Studirenden gestrichen, für unfähig erklärt, ein öffentliches Amt zu bekleiden, vom Examen ausgeschlossen, ja nicht einmal zur Bewerbung um eine von der Staatsgewalt unabhängige Advocatur zugelassen. Halb aus Verdruß, seine ganze Carriere durchschnitten zu sehen, halb um sich mit dem Großfürsten wieder auszusöhnen, übernahm er die ihm angetragene Stelle eines Censurbeamten, versah seine Functionen jedoch in einem solchen Geiste, daß er nach 2 Monaten wieder entlassen ward. Von 1827 — 29 schrieb er an der „polnischen Zeitung" und dem „polnischen Courier"; außerdem gab er anonym einige heftige Flugschriften heraus, unter denen besonders die „Stimme eines Bürgers aus unterjochtem Lande", an die polnischen Landboten gerichtet, große Sensation erregte und in unzähligen Abschriften circulirte. Er gehörte mit seinem Bruder, dem Unterfähndrich Camill Mochnacki, fast allen geheimen Verbindungen der militärischen Jugend an und focht am 29. November in den Reihen der Empörer. Er begründete darauf eine neue Zeitschrift „das junge Polen" und hätte durch sein muthvolles Benehmen und seine feurige Beredtsamkeit großen Einfluß auf seine Landsleute gewinnen können; aber Cabalen lähmten seine Wirksamkeit und verschrieen ihn als ein niedriges Werkzeug Rußlands, wozu seine frühere Stellung als Censor beitrug. Beim Einbruche der Russen trat er als Gemeiner in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger, obgleich der Generalissimus Radziwill ihm das Offiziers-Patent zugeschickt hatte. Bei Grochow ward er verwundet, erschien jedoch bald wieder auf dem Schlachtfelde, kämpfte bei Wawer, Liw und Dlugosiodlo und wurde zum Lohne für sein heldenmüthiges Benehmen bei Vertheidigung der Kanonen während der Schlacht von Ostrolenka, aus der er mit vier schweren Wunden heimkehrte, mit dem goldenen Ehrenkreuze geschmückt. Während seines mehrmonatlichen Krankenlagers ergab er sich wieder der journalistischen Thätigkeit und ersann in jener verhängnißvollen Zeit immer neue, niemals ganz unpractische Mittel zur Rettung und Erhaltung Polens, welche von den Machthabern beachtet zu werden wohl verdient hätten; seine Beiträge für den „Dziennik powszechny" in den Monaten August und September werden immer eine geschichtlich characteristische Bedeutung behalten. Nach Polens Untergang gewährte Frankreich auch ihm eine Zufluchtsstätte. Um seine Landsleute vor künftigen Fehlern zu warnen, schrieb er dort seine „Geschichte des polnischen Aufstandes", worin er schonungslos den Parteien vorwarf, sich Angesichts der wichtigsten Ereignisse nur mit ihren Intriguen beschäftigt und dadurch den unglücklichen Ausgang der Revolution veranlaßt zu haben, und zog sich dadurch viele Feindschaften zu. Er verbrachte die letzte Zeit seines Lebens in Auxerre, von Todesgedanken erfüllt und sich über sein bevorstehendes Ende häufig in den reizendsten Bildern äußernd. Sein Tod versöhnte seine Gegner; unter den emigrirten Polen bil-

in der Verwaltung durch die Minister des Cultus, Garbinski, der Justiz, Lewinski, und des Krieges, F. Morawski, repräsentirt. Ja, um keine Partei zu vernachlässigen, ward eine der willigsten Creaturen des Großfürsten, ein gewisser Kozmian, im Ministerium des Innern angestellt. Nur Lelewel, dessen Unbeugsamkeit Krukowiecki fürchtete, ging leer aus und ward mit freundlichen Worten und Versprechungen abgespeist.

Um noch mehr auf die öffentliche Meinung zu wirken, überschüttete Krukowiecki das Volk mit Proclamationen, in denen er sich der in Revolutionen vielfach abgenutzten Wendung noch einmal bediente, daß Feinde des Vaterlandes und Anhänger der Russen die Greuelscenen des 15ten angezettelt hätten (S. 496). Er schwur darin bei seinen grauen Haaren, immerdar der Nationalsache getreu zu bleiben. Er setzte dabei seine Thätigkeit fort, lief auf alle Posten, besichtigte die Hospitäler, ließ sich Anzeigen von neuen — eingebildeten — Complotten bringen, und nachdem er die ganze Bevölkerung für sich gewonnen zu haben glaubte, schloß er, vor einem Angriff auf seine Machtvollkommenheit besorgt, den patriotischen Clubb, dem er sein plötzliches Emporsteigen verdankte; auch wurden die Journale streng controllirt und gezwungen, sich einer minder entschiedenen Sprache zu bedienen. Indem er jedoch den ihm gefährlich scheinenden Institutionen den Krieg erklärte, wünschte er gleichwohl mit den Personen sich zu verhalten und dieselben in ihren Hoffnungen zu bestärken. Deshalb versprach er den Clubbisten in ihrem Geiste zu handeln und keinen der auf den 18ten August Verschworenen (S. 474) zu beunruhigen. Er ließ den am 17ten Verhafteten sofort das Urtheil sprechen und sie wegen Mangels an Beweisen in Freiheit setzen. Aber während die wahren Verbrecher, welche den Tumult angestiftet hatten, straflos ausgingen, wurden vier arme Soldaten, welche, durch Kru-

---

dete sich ein Verein, der dem häufig verkannten patriotischen Jüngling ein schönes Denkmal, in einer kolossalen bronzenen Büste bestehend, setzen ließ. Mochnacki verband mit großem Verstande viel Herz und Gemüth; seine Schriften zeichnen sich durch Klarheit und Tiefe aus, und alle wanderten, mit seltener Leichtigkeit entworfen, fast naß in die Druckerei. Mochnacki war Polens vorzüglichster Publicist.

kowieckis Ränke verleitet, sich in der Nacht des 15ten bei den Mordscenen hatten betreffen lassen, erschossen und die Besitzerin eines Caffeehauses zur Zuchthausstrafe verurtheilt.

Krukowieckis Plänen war in der Hauptstadt besonders Ein Mann im Wege: Anton Ostrowski, der ebenso patriotische als entschlossene General-Commandant der ihrem Anführer fast blindlings ergebenen National- und zahlreichen Sicherheits-Garden, denen damals ein sehr wichtiger Antheil an der Vertheidigung des Vaterlandes bevorstand. Ihre bedeutende Anzahl — sie betrug gegen 20,000 — machte den General, der mit Krukowiecki wenig übereinstimmte, zu einem allerdings sehr zu fürchtenden Gegner. Krukowiecki, der ihn noch außerdem haßte, weil er sich seiner Ernennung laut widersetzt hatte, verfing sich seinem Zögern die Greuel der Nacht vom 15ten Schuld zu geben und ihm durch allerhand Chicane seine Stellung zu verleiden. Fortgesetzte Reibungen veranlaßten Ostrowski zuletzt sein Entlassungsgesuch einzureichen, und als er, durch die Bitten und Adressen der Nationalgarde bewogen, dasselbe zurücknehmen wollte, hütete Krukowiecki sich wohl, ihn in eine so wichtige Stelle wieder einzusetzen und übergab dieselbe dem Peter Lubienski, einem Bruder des Generals Lubienski, einem Manne, von welchem er keine kräftige Entwickelung der Bürgerwehr zu fürchten hatte. Er trennte zugleich die Sicherheitswachen von den Nationalgarden und ernannte zwar zum Befehlshaber der ersteren einen entschiedenen Patrioten, den Obristlieutenant Zaliwski (S. 281), hielt ihn jedoch von einem Tage zum anderen mit der Auslieferung der 10,000 Lanzen hin, welche zu deren Ausrüstung bestimmt waren. Er sträubte sich dem Volke Waffen in die Hand zu geben aus Besorgniß, wie er sagte, die Schreckensnacht des 15. August erneut zu sehen.

Der Verdacht der Demokraten ward endlich rege; die Presse, die früher in Lobeserhebungen des neuen Präsidenten gewetteifert, verstummte plötzlich, und die Häupter der Volkspartei — Lelewel, Zwierkowski, der Landbote Chelmicki, mehrere litauische und podolische Landboten, Pluzanski, Bronikowski, Nabielak und Andere, im Ganzen etwa 30 Personen — bildeten eine geheime Verbindung, deren Versammlungen beim Redacteur Chlendowski

stattfanden. Anfangs beschränkte sich diese Gesellschaft darauf, den Präsidenten zu überwachen; als sie jedoch sich überzeugte, daß er darauf ausgehe Polen in den Abgrund zu stürzen, bereitete sie ihm eine blutige Katastrophe vor. Schon waren die Offiziere mehrerer Regimenter für das Attentat gewonnen, denn Militär ins Complott zu ziehen war deshalb nöthig, weil Krukowiecki, in dessen böses Gewissen der Verdacht eingekehrt war, sein Hotel beständig von einem Jäger-Regimente bewachen ließ. Die Patrioten konnten sich jedoch über die Gestalt, welche sie der neuen Regierung geben wollten, nicht vereinigen und zögerten so lange, bis die sich drängenden Ereignisse ihnen über den Kopf wuchsen und die Ausführung ihres Unternehmens gänzlich verhinderten. —

Inzwischen hatte Krukowiecki sich auch mit den militärischen Angelegenheiten beschäftigt und vor allen Dingen den General Dembinski von der Oberfehlshaberstelle entfernt, weil dessen Kühnheit und Führungsweise der Truppen seine Pläne durchkreuzen und Ereignisse herbeiführen konnten, welche vielleicht seinen eigenen überwiegenden Einfluß ihm entzogen oder verringert hätten. Veranlassung zu Dembinskis Absetzung ward sein Wohlwollen für Skrzynecki (S. 503). Krukowiecki, welcher die erledigte Stelle nicht definitiv vergeben wollte, danach strebend sie selbst zu bekleiden, ernannte dazu einen fast 80jährigen Greis, Casimir Malachowski, und bewog denselben zur Annahme durch die Versicherung, daß er gar keine Verantwortlichkeit haben, sondern daß ein Kriegsrath über alle Maßregeln entscheiden sollte. Malachowski, ein tapferer Soldat und tugendhafter Bürger, glaubte dem öffentlichen Interesse noch nützen zu können, obgleich er eigentlich durch seine Popularität nur einem auf die höchste Spitze getriebenen Zustande der Dinge seinen Schutz leihen sollte.

Casimir Malachowski, am 24. Februar 1765 im litauischen Palatinate Nowogrodek geboren, war in einem vielfach bewegten Leben grau geworden. Seiner Armuth wegen trat er, obgleich einem adligen Geschlecht entsprossen, 1786 als gemeiner Kanonier in das Artillerie-Corps, focht 1794 als Hauptmann und Major an Kosciuszkos Seite und commandirte

bei Raclawice (4. April 1794) die Artillerie. Nach der Vernichtung des unglücklichen Polens begab er sich, das Schicksal aller glühenderen Vaterlandsfreunde theilend, in freiwillige Verbannung nach Wien und von dort nach der Wallachei, wohin viele polnische Patrioten Podoliens und der Ukräne geflohen waren, um sich militärisch zu organisiren und dann aufs neue für Polens Freiheit aufzustehen. Als diese Bemühungen fehlschlugen, ging er nach Italien und trat in die polnisch-italienische Legion im Dienste Frankreichs; aber gleich in der ersten Schlacht an der Trebbia (1799) ward er verwundet und gerieth in Gefangenschaft, in welcher er 1½ Jahre bis nach der Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) blieb. Der Expedition nach San Domingo (December 1801) zugetheilt, entging er zwar den Dolchen der Neger und den Epidemien, welche beinah das ganze 40,000 Mann zählende Corps aufrieben; aber er fiel den Engländern in die Hände, ward eine Zeitlang in Jamaica festgehalten und kehrte dann durch die vereinigten Staaten nach Frankreich zurück. Als Oberst des Herzogthums Warschau nahm er 1809 am Feldzuge gegen Oestreich und 1812 an dem gegen Rußland Theil, zeichnete sich bei der Blockade von Bobruysk, der Einnahme von Smolensk und dem Uebergang über die Berezina aus, gerieth bei Leipzig in Gefangenschaft und hielt sich, auf sein Ehrenwort freigelassen, fern von den weiteren Kriegsereignissen. Er kam 1815 in sein Vaterland mit der schmerzlichen Ueberzeugung zurück, daß zwanzigjährige Kämpfe, Heldenthaten und Opfer Polens Unabhängigkeit nicht wiederherzustellen vermocht hatten. Kaiser Alexander übergab ihm die Commandantur der Festung Modlin; aber unfähig sich unter die Disciplin und die Launen des Großfürsten zu beugen, nahm er seinen Abschied, um welchen er 2 Jahre lang nachsuchen mußte. Er zog sich mit einer kleinen Pension zurück und lebte lieber in Dürftigkeit, als daß er Zeuge der Demüthigungen und Beleidigungen blieb, welcher tapfere, unter den Waffen ergraute Krieger unterworfen wurden. Beim Ausbruche der Revolution war er ein Landbauer; aber die Stimme des Vaterlandes fand ein beredtes Echo in seiner Brust und rief in den Greis die ganze Kraft und Begeisterung seiner Jugend zurück. Er stellte sich

freiwillig unter die Fahnen, kämpfte bei Bialolenka, fügte sich, zum Divisions-General ernannt, ohne Murren den Befehlen des neuen Generalissimus Skrzynecki, der einst als Hauptmann in seinem Regimente gedient, und war seitdem fast auf allen Schlachtfeldern erschienen. Malachowski, der ungeachtet seines Alters außerordentlich viel Thätigkeit besaß, war wohl fähig ein untergeordnetes Commando zu leiten; aber ihm fehlte nicht nur die Praxis, sondern auch der richtige Blick eines Obergenerals. Während des zweitägigen Sturmes von Warschau kam er nicht vom Pferde, blieb mitten im Feuer und entging nur durch ein Wunder dem grausamen Blutbad; aber trotz aller persönlichen Tapferkeit spielte er während der Capitulation der Stadt nur die unschuldige, aber unglückselige Rolle eines Greises, dessen Unmacht mit seinen guten Absichten im Widerspruche stand; sein Verhalten war das einer ehrenhaften Nichtigkeit. Seinen Privattugenden gebührt die größte Hochachtung; Bescheidenheit, Humanität und Selbstbeherrschung waren die Grundzüge seines Charakters. —

Krukowieckis Ehrgeiz und Ueberschätzung der eigenen Talente verleiteten ihn, sich der ausschließlichen Leitung der Armee bemächtigen zu wollen; bis dahin gab er dem Malachowski den General Prondzynski als General-Quartiermeister bei, und am 19. August berief er einen Kriegsrath aus denselben Mitgliedern wie am 27. Juli (S. 451), um auf deren Meinungen und Gutachten seinen Kriegesplan zu gründen.

Aus den Erörterungen des Kriegsraths ergab sich zuvörderst, daß der Effectivbestand der polnischen Armee 78,400 Mann mit 144 bespannten Feuerschlünden betrug. Davon befanden sich

in Warschau	57,600	Mann	mit	136	Kanonen
einige Parteigänger-Corps auf dem rechten Ufer der Weichsel	1400	"	"	—	"
Rozyckis Corps	6000	"	"	8	"
Garnison von Modlin . . .	6000	"	"	—	"
" " Zamosc . . .	4000	"	"	—	"
" " Praga	3400	"	"	12	"
	78,400	Reiter	mit	144	Kanonen.

Außerdem war in den Palatinaten Kalisz und Sandomir ein Reserve-Corps von 6000 Mann in Formation begriffen. Die Nationalgarde von Warschau war über 4000 Mann stark; die Sicherheitsgarde gegen 15,000; letztere war jedoch noch völlig desorganisirt und noch dazu ihres erst kürzlich ernannten Commandeurs Zaliwski wieder beraubt. Krukowiecki, welcher Zaliwskis Popularität wegen dessen Gegenwart in Warschau fürchtete, hatte denselben mit 8 aus der Nationalgarde gezogenen und aus den kräftigsten und patriotischsten Bürgern zusammengesetzten Companien nach Karczew entsandt, die Ufer der Weichsel zu beobachten. — Das Heer, welches sich in Warschau befand, hatte Lebensmittel für 20 Tage, Fourage für 10 Tage und 3 vollständige Rationen Munition. Die Pulvermühle von Marimont (S. 104) konnte täglich 2000 Pfund Pulver liefern, und an Wurfgeschütz war kein Mangel. Die Befestigungen Warschaus waren seit dem 27. Juli, dem Tage des letzten Kriegsrathes, wenig gefördert worden; der Eifer in den Arbeiten hatte merklich nachgelassen, und die Verschanzungen standen noch immer unvollendet da.

Paszkiewiczs Armee mit Einschluß des Gerstenzweigschen Corps belief sich zwar nur auf 54,000 Mann, aber war der polnischen Kriegsmacht an Reitern und Kanonen bedeutend überlegen. Unter Knorrings Befehlen, der gleichfalls bei Osiek die Weichsel passirt hatte, aber zurückgeblieben war, um die Verbindungen zu bewachen, standen 5000 Russen. Rüdigers Corps in der Woywodschaft Sandomir betrug 12,000 Mann; vor Praga befanden sich Golowin und Rosen mit 12,000 Streitern; die Woywodschaft Lublin hatte Kaizaraw mit 18,000 Mann inne; Kreutz und Chilkow, von Litauen her noch unterwegs, sollten in den letzten Tagen des Augustmonats mit 20,000 Mann vor Warschau eintreffen. Im Ganzen befanden sich über 100,000 russische Truppen mit mehr denn 450 Feuerschlünden auf dem Territorium des Königreichs; ein Armee-Corps unter dem russischen General Doctorow war außerdem noch im Anzuge mit der Weisung auf dem rechten Weichselufer zu agiren. —

Im Kriegsrathe machten sich drei Meinungen geltend. Krukowiecki und mit ihm Chrzanowski riethen eine Schlacht in der

Ebene zwischen Blonie und Warschau zu liefern; Dembinski schlug vor die Hauptstadt aufzugeben, eine starke Garnison in Modlin zu lassen, dort den Reichstag und die Regierung zu constituiren und mit der Hauptmacht der polnischen Streitkräfte nach Litauen zu marschiren; Uminski wollte, man solle, weil Warschau nicht die nöthigen Nahrungsmittel besitze, zwei Corps aussenden: das eine gegen Siedlce, um Golowin und Rosen zu vertreiben und zu verhindern, daß Paszkiewicz, der eine Brücke bei Gora schlagen wollte, sich mit ihnen vereinige; das andere sollte sich über Modlin in die Woywodschaft Plock begeben, wo damals nur Kosacken ihr Wesen trieben, um jene fruchtbare Gegend wieder zu säubern und die Verbindungslinie der Russen zwischen Ostrolenka und der Brücke von Nieszawa zu unterbrechen.

Von diesen drei Gutachten bot offenbar Dembinskis Plan die wenigsten Aussichten auf Erfolg; die Hauptstadt zu verlassen schien gefährlich wegen der moralischen Einwirkung auf die Truppen, die von den vielen Märschen entmuthigt waren und das Vertrauen auf ihre Führer verloren hatten; ferner, wie hätte man ein Heer von 50,000 Mann ohne die Hilfsmittel der Hauptstadt, ohne Verbindungslinien, ohne Magazine, ohne Depots und ohne Stützpunkt unterhalten und operiren lassen können? Dembinski rechnete darauf, die russischen Corps, die sich an dem rechten Weichselufer befanden, zu schlagen und von Paszkiewicz, der 20,000 Mann zur Bewachung Warschaus und Modlins zurücklassen mußte, mit höchstens 50,000 Mann verfolgt werden zu können; aber wenn jene Corps dem Kampf auswichen und sich ins Innere Rußlands zurückzogen, wenn Dembinski sich blindlings ihnen nachstürzte und Paszkiewicz ihm in den Rücken kam: so liefen die Polen Gefahr abgeschnitten und vernichtet zu werden. Dembinskis Plan war nur nach dem Falle Warschaus annehmbar; denn dann blieb er das einzige Mittel, den Krieg, wenn auch nur mit sehr zweifelhaften Aussichten, noch einmal zu beginnen.

Der Kriegsrath hätte sich zu einer Schlacht unter den Mauern Warschaus entschließen sollen; siegte man, sei es nun daß Paszkiewicz geschlagen ward oder daß er sich an die Pilica zurückziehen mußte, so war der Vortheil ungeheuer; ging die

Schlacht verloren, so zog das Heer sich in die Verschanzungen zurück, und man hatte noch immer Zeit auf Uminskis Plan zurückzukommen. Aber das Uebergewicht der Russen an Kanonen und ihre vortreffliche, zahlreiche Cavallerie flößten den versammelten Generalen solchen Respect ein, daß ihnen ein Triumph des Feindes in der Ebene kaum zweifelhaft schien. Da nun Prondzynski sich gleichfalls für die von Uminski vorgeschlagenen Bewegungen aussprach und Bem sich dafür verbürgte, daß Warschau mit den zurückbleibenden Streitkräften einem Angriffe trotzen könne, so trat die Mehrheit der Generale jenem Kriegsplane bei; auch Krukowiecki, dem es mit seiner Entscheidungsschlacht wohl von Anfang an nicht Ernst gewesen sein mag, billigte denselben.

Romarino wurde zum Anführer des gegen Siedlce bestimmten Corps ernannt, Lubienski mit der Expedition in die Woywodschaft Plock beauftragt. Beide Generale brachen in der Nacht vom 20. zum 21. August nach ihren Bestimmungspunkten auf. Lubienskis Corps zählte 4000 Mann, darunter die Division Skarzynskis von 2800 Reitern. Romarino stand an der Spitze eines Armeecorps von 15,600 Fußgängern, 4000 Reitern und 800 Artilleristen, zusammen 20,400 Mann mit 42 Kanonen; es waren die besten Regimenter, die Blüte der Armee. Einen besonderen Glanz erhielt dieses Corps durch Männer wie Czartoryski, den ehemaligen Minister G. Malachowski und andere vornehme Mitglieder der Erhaltungspartei, welche demselben als Freiwillige folgten, die Dienste von Stabsoffizieren versahen und sich in den nachfolgenden Kämpfen gemeinen Soldaten gleich blosstellten. Diese Hingebung verdient erwähnt zu werden, weil die bezeichneten Personen noch vor kurzem die höchsten Aemter bekleidet hatten und jetzt einer gestürzten Partei angehörten, welche die Gunst des Volkes verloren hatte; gleichwohl dienten sie der Nationalsache mit Freudigkeit und aus reinem Patriotismus.

Romarinos Instructionen lauteten, eine Demonstration nach Karczew zu machen und Paszkiewicz zu verhindern, dort eine Brücke zu schlagen, dann die vereinigten Corps von Golowin und Rosen, welche sich von Stoczek bis Kaluszyn ausdehnten,

zu überfallen und über den Bug zu treiben, das Land zu säubern und die Verproviantirung der Hauptstadt zu erleichtern.

Die Sache war leicht und erforderte nur Schnelligkeit der Bewegung, um Golowin zu umgehen; dennoch überstieg sie Romarinos Fähigkeiten, von denen man sich eine viel zu große Meinung gemacht hatte. Er hatte zuerst als Brigade-, dann als Divisionsgeneral durch persönliche Tapferkeit und Berufstreue der Sache der Polen große Dienste geleistet, durch Leutseligkeit und Milde sich die Liebe seiner Untergebenen erworben; aber er besaß nicht Umsicht genug ein größeres Armeecorps selbständig zu führen. Er verbrachte zwei Tage damit den Feind auszukundschaften, rückte dann nach Karczew, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß russischerseits noch keine Vorkehrungen zum Weichselübergange gemacht waren, zog er sich durch die Gehölze nach Lukow hin. Die Cavallerie zerstreute sich über das Land, um zu fouragiren und Lebensmittel für die Hauptstadt zusammenzutreiben. Bei dieser Gelegenheit ward in der Nähe von Zelechow, wo das Heer am 26ten ankam, ein Courier Rüdigers an Rosen mit der Meldung aufgefangen, daß wenn Romarino sich Volhynien nähern sollte, er Sandomir räumen und Rosen Hilfe bringen würde: — so daß selbst damals noch das Erscheinen eines polnischen Corps in Podlachien hinreichend war, die Russen aus Sandomir zu verjagen. Romarino gewann Lukow am 27sten; Rosen hatte sich von dort nach Miendzyrzyc gezogen und die Brücken über den Krznafluß zertrümmert. Der polnische General, um Rüdigers Besorgnisse zu schüren und ihn aus dem Palatinate Sandomir auf das rechte Weichselufer zurückzulocken, detachirte den General Zawacki mit einer Infanterie-Brigade nach Kock und setzte mit seinen übrigen Truppen Rosen nach. Während er selbst mit der Hauptmacht seinen Marsch auf Zbuczyn richtete, schob er eine Heeresabtheilung unter den Befehlen des Generals Konarski nach Miendzyrzyc und ein fliegendes Corps unter dem Obristen Kruszewski, welches seine linke Flanke decken sollte, nach Siedlce. Nirgends ließen Russen sich sehen; nur eine feindliche Schwadron ward unterwegs gefangen und einige Kosackenhaufen mußten Reißaus nehmen. Aber am 28sten in dem Augenblick, als Romarinos

Kolonnen sich in Bewegung setzten, drang Golowin von Zbuczyn auf Krynka vor und erschien dort am Nachmittag. Romarino ließ seine Detachements, von denen mehrere schon ziemlich weit entfernt waren und erst nach Beendigung des Treffens auf dem Kampfplatz erschienen, schnell zurückrufen und griff, da seine Streitkräfte noch immer ansehnlich waren, ohne Zaudern an. Das Feuer entspann sich mit einem lebhaften Kanonendonner auf der ganzen Linie; die Polen, deren lange vergebens gehegtes Verlangen nach einer Schlacht endlich erfüllt war, stürzten sich mit gewaltigem Ungestüm auf den Feind, rissen seine Reihen ein, vermischten sich mit denselben, drängten sie zurück und bedeckten den Boden mit Todten. Sie wollten ihren Sieg verfolgen trotz der eingebrochenen Dunkelheit. Romarino mit seinem Generalstab eilte zu den Vorposten; er glaubte Landsleute vor sich zu haben, erhielt aber plötzlich eine Ladung, die glücklicherweise Niemanden traf. Er machte sogleich Kehrt, um zu den Seinigen zu stoßen, gerieth aber in einen Sumpf, und eh' er Zeit gewonnen hatte sich aus demselben herauszuwinden, war die Gelegenheit zum Handeln vorüber.

Golowin erreichte Międzyrzyc und erhielt in der Nacht Verstärkung durch eine Husaren-Division, welche von Brzesc-Litewski herbeikam. Dem polnischen Corps sich nunmehr überlegen glaubend, beschloß er dort den Feind zu erwarten, um sich von der Schmach des gestrigen Tages zu reinigen. Die Russen hätten keine bessere Stellung wählen können; Verschanzungen mit zahlreichem Geschütz versehen deckten den Platz; vorn floß der Zna-Bach vorüber, an den übrigen Seiten befanden sich fast unzugängliche Sümpfe. Romarinos Dispositionen waren folgende. Die Brigade Zawacki ward zur Rechten entsendet, um bei Wygnanka durch den Bach zu setzen und auf Zyrozin zu rücken; die Division Bielinski ging zur Linken der Chaussee nach dem Defilé beim Dorfe Ragoznica, eine halbe Meile hinter Miendzyrzyc, um Golowin in den Rücken zu fallen; Romarino selbst mit den übrigen Truppen wollte die Stadt in der Front angreifen. Es war dies eins derjenigen Manöver, welche zum Gelingen großes Glück und große Nachlässigkeit des Gegners erfordern; beides war da; aber das Unternehmen hatte das

Schicksal fast aller derjenigen, welche von Kolonnen ausgeführt werden, die zu weit von einander entfernt operiren, und gelang nur theilweise.

Romarino schickte den General Kruszewski mit der Avantgarde gegen Miendzyrzyc voraus, um die Russen vorläufig zu beschäftigen, ohne sich in ein hitziges Gefecht einzulassen; er selbst und sein Generalstab speisten indessen ruhig eine Stunde vor der Stadt. Kruszewski, als er vor Miendzyrzyc erschien, ward sogleich in ein heftiges Feuer genommen. Bielinski, der zur rechten Zeit nach Ragoznica kam, fand diesen Ort von der russischen Division Werpachowski besetzt. Die Polen eröffneten sogleich den Angriff, vorne das 5. Linien-Regiment, welches dem berühmten 4ten an Tapferkeit wenig nachgab; die übrigen Regimenter folgten dem Beispiele des 5ten. Aber auch unter den Russen herrschte jetzt ein anderer Geist als ehemals; sie leisteten einen Widerstand, welcher den Polen viel zu schaffen machte, und wichen nicht von der Stelle. Die Polen bestürmten den stark befestigten Kirchhof und drängten sich in den Hohlweg; ein fürchterliches Blutbad begann; man kämpfte fast nur mit dem Bajonett; endlich wurden die russischen Lanciers in die Moräste geworfen und fast gänzlich aufgerieben; die Polen gaben keinen Pardon; eine Fahne, 1500 Gefangene, unter denen sich auch der General Werpachowski befand, und 1000 Todte waren die Resultate dieses Treffens; die Trümmer der Division flohen nach Brzesc, und die Polen setzten ihnen auf der Chaussee nach. Indessen wartete Kruszewski von einem Augenblicke zum andern der Ankunft Romarinos, der sich von der Tafel erst erhob, als der Kanonendonner von Ragoznica in seine Ohren drang. Er setzte sich eiligst in Bewegung; die Vernichtung Golowins mit dem Hauptcorps schien gewiß, denn die Russen hatten alle Brücken nach Lukow zu, woher sie den Feind erwartet, niedergerissen und sich selbst jeden Rückzug abgeschnitten; aber Romarinos Sorglosigkeit ließ ihnen Zeit sie wieder aufzuschlagen und, von der Nacht begünstigt, sich auf einem Seitenweg über Lomazy zu retten. Gleichwohl hätte Romarino auf dem kürzeren und bequemeren Wege der Chaussee sie noch überflügeln können; aber der für seine Truppen gar zu sehr besorgte Feldherr hielt sich

die Nacht über auf dem Schlachtfeld auf, um den Soldaten Zeit zum Essen und zur Ruhe zu gönnen, und setzte seinen Marsch erst am folgenden Morgen fort, so daß Golowins Corps, nachdem es 9 Meilen in einem Tage zurückgelegt hatte, Brzesc doch noch vor ihm erreichte.

Am 30sten Morgens brach Romarino nach Biala auf, traf aber dort keinen Feind und drang bis an die Sümpfe nicht weit vom Zielawaflüßchen; die Russen hatten dort alle Brücken verbrannt; Romarino konnte sie nicht weiter verfolgen, versuchte jedoch sie zu umgehen und begab sich nach Piszczac. Kruszewski, welcher sich rechts von der Chaussee in die Richtung des russischen Corps geworfen hatte, nahm einige Abtheilungen desselben gefangen und störte die Nachhut noch am 31sten früh bei Lomazy hinter Teichen auf. Romarino zu Piszczac vernahm am Abend des 30sten die Anwesenheit Golowins in Terespol. Er setzte sich dorthin in Bewegung; aber der Feind hütete sich wohl ihn zu erwarten, zündete Terespol an und eilte nach Brzesc. Rosens und Golowins hatte sich solcher Schrecken bemächtigt, daß sie, wiewohl durch eine neuhinzugekommene Division Infanterie bis auf 14,000 Mann verstärkt und durch den Bug, dessen Brücken sie zerstört hatten, von den Polen getrennt, sich noch nicht einmal in Brzesc sicher glaubten, die ganze Nacht mit Kanonen über den Fluß schossen und die beträchtlichen Kriegs- und Mundvorräthe, welche man in Brzesc aufgehäuft hatte, den Flammen übergaben. — Dies war das Ende der Expedition, in welcher wiederum einmal nicht nur der Muth, sondern auch die Hingebung und Ausdauer der polnischen Truppen auf die Probe gestellt worden waren, denn fast barfuß hatten sie den Weg bis nach Brzesc zurücklegen und während der kalten Nächte in dünnen Leinwandhosen bivouackiren müssen, obgleich Tausende von Schuhen und Mänteln in den Magazinen der Hauptstadt lagen und späterhin den Russen in die Hände fielen. Aber freilich konnten die polnischen Behörden, damals fast sämmtlich in einem Zustande der Auflösung begriffen, sich nicht mehr um die Gesundheit der armen Soldaten bekümmern!

Das Palatinat Podlachien blieb vorläufig wieder im Besitze der Polen, und der Zweck der Expedition war insofern er-

reicht, als man die Hauptstadt auf mindestens 2 Monate wieder verproviantiren konnte. Auch wurden Tuch, Pelze, Geld und andere Bedürfnisse eingetrieben und nach Warschau gesandt.

Am 28. August empfing Romarino eine Depesche von Krukowiecki, welcher ihn tadelte sich so weit von der Hauptstadt entfernt zu haben, da Paszkiewicz, wie man glaube, mit dem Bau einer Brücke bei Gora-Kalwaria, 4 Meilen von Warschau, beschäftigt sei und ihm das Garde-Corps des Großfürsten Michael in den Rücken werfen wolle, während Kaizarow von Zamosc aus ihm in die Flanken fallen könne. Der Präsident befahl ihm, sich an seiner ursprünglichen Bestimmung zu halten, nemlich den Weichselübergang zu vertheidigen, und, bevor dieser Zweck erreicht sei, sich keinen anderen strategischen Unternehmungen hinzugeben. Romarino ging demnach am 2. September nach Zalesie und erreichte den 3ten, nachdem er die von den Russen zerstörten Brücken wiederhergestellt hatte, Biala. Er verweilte dort während des 4ten und rückte den 5ten nach Miendzyrzyc. Bisher war sein Marsch nicht beunruhigt worden, jetzt aber drängten Kosacken und Cavallerie hinter seiner Nachhut her. Dennoch hielt er sich auch in Miendzyrzyc auf in der Hoffnung neue Verhaltungsbefehle zu empfangen. —

Lubienski mit seinem Corps, bestehend aus 2800 Pferden, 1200 Fußgängern und 6 leichten Geschützen, war inzwischen in die Woywodschaft Plock gerückt. Sämmtliche russische Corps, welche von Litauen zur Verstärkung Paszkiewiczs herbeigekommen waren, hatten diese Woywodschaft bereits passirt, so daß Lubienski sie ohne Widerstand zu finden nach allen Seiten durchstreifen konnte; nur hin und wieder stieß er auf Kosacken-Haufen, die sich bei seiner Annäherung nach der Brücke von Osiek zurückzogen. Er setzte sich in Plock fest und entsandte den Obersten Schulz mit einem leichten Corps von 500 Mann gegen Osiek zu. Bei Lipno stieß dieser am 30. August auf ein Detachement Kosacken, welches zersprengt ward und theils in Gefangenschaft gerieth, theils auf preußisches Gebiet flüchtete, theils schwimmend durch die Weichsel entkam; denn der russische General Rönne, welcher die Brücke von Osiek deckte, hatte dieselbe schnell abschwenken lassen und sich mit seiner Infanterie aufs

linke Weichselufer zurückgezogen. Das polnische Heer befand sich damals auf einer beinah 50 Meilen langen Linie verstreut, der rechte Flügel bei Ostek, der linke bei Brzesc; dieser Moment ward von Paszkiewicz zum Angriff auf Warschau auserſehen.

Die russische Armee hatte sich aus ihren Stellungen bei Blonie nach Raszyn, eine Stunde vor Warschau, begeben. Die Verbindung mit Rüdiger war zu Stande gebracht, das Kreutzsche Corps endlich angelangt; es hatte den 22. August bei Nieszawa die Weichsel passirt und, nachdem der General Knorring zur Ablösung Gerstenzweigs sich ins Palatinat Kalisz verfügt, sich in den ersten Tagen des September mit der großen russischen Armee vereinigt; dies Corps allein brachte 82 Feuerschlünde mit. Paszkiewicz hatte 70,000 Mann und 386 Kanonen bei sich. Die Polen, geschwächt durch Entsendung zweier großen Detachements, zählten in Warschau nur 30,500 Mann Infanterie, 2500 Reiter und 94 Feldstücke. Man glaube jedoch nicht, daß sie diese Zahlen in regulären Truppen besaßen. Mehr als 8000 Mann, aus den Depots sämmtlicher Regimenter bestehend, nur halb bewaffnet und in eine Unzahl kleiner Detachements vertheilt, bildeten ein wahres Durcheinander von eher lästigen als nützlichen Elementen, während sie, unter die Regimenter selbst gesteckt, deren Massen vortheilhaft verstärkt hätten.

Paszkiewicz lavirte noch einstweilen; er begnügte sich einige leichte Corps aufzustellen und eine Kette von Posten um die Hauptstadt herum zu errichten, um ihre Verbindungen mit dem Inneren des Landes zu hemmen. Auch die Polen im Gefühl ihrer Schwäche blieben ruhig in ihren Linien. Die Ernten waren zum Theil noch auf dem Felde, man fouragirte von der einen wie von der anderen Seite; dieser Umstand ließ einige Kanonenschüsse wechseln.

Endlich, nachdem Paszkiewicz vom Aufbruch Romarinos Nachricht erhalten, traf er ernstliche Zurüstungen zum Angriff, ließ Leitern und Faschinen anfertigen und zwischen Blonie und Raszyn Modelle der Warschauer Verschanzungen aufstellen, um seine Truppen auf den Anblick dieser Festungswerke vorzuberei-

ten und im Stürmen derselben zu unterweisen. Es war eine rein handwerksmäßige Uebung, an die sich der russische Soldat zuletzt ebenso mechanisch gewöhnte wie ans Abnehmen der Mütze vor einem Offizier. Dies Mittel war übrigens mit einer sehr genauen Kenntniß des russischen National-Charakters erdacht, indem es den Mangel innerer Begeisterung durch blinden Gehorsam ersetzte. — Gleichwohl wollte Paszkiewicz, bevor es zum äußersten käme, den Weg der Unterhandlungen versuchen, schickte häufig Parlamentäre mit russischen Zeitungen und einer russischen Proclamation des Kaisers in die Stadt und lud durch einen Brief des Generals Witt am 3. September den Präsidenten Krukowiecki ein, sich behufs einer Unterredung mit dem Feldmarschall selbst oder einem von ihm beauftragten Stellvertreter anderen Tags an die Vorposten zu begeben. Dieser Aufforderung zufolge gingen am 4ten Prondzynski und der Obristlieutenant Peter Wysocki, dessen Gegenwart bei dieser Deputation freilich bedeutsam war, zu den äußersten Vorposten ab und trafen daselbst den russischen General Dannenberg, welcher ihnen im Namen Paszkiewiczs einen Vergleich vorschlug. Prondzynski versetzte, daß er keinen Auftrag zum Unterhandeln habe und seine Mission nur darin bestehe, die Mittheilungen, welche man ihm machen würde, entgegen zu nehmen. Dannenberg legte darauf ihm die Grundlagen einer friedlichen Auseinandersetzung vor. Er erklärte, daß der Kaiser geneigt sei, die Beschwerden der Polen in Erwägung zu ziehen und ihnen, wenn sie freiwillig ihn wieder als ihren Oberherrn anerkennen und die Hauptstadt übergeben würden, nicht nur den Zustand, wie er vor der Revolution dem Lande zugesichert worden, sondern auch eine vollständige Amnestie zu gewähren; was die Einverleibung der russisch-polnischen Provinzen betreffe, so könne der Kaiser aus Rücksicht für die Russen, deren Nationalgefühl sich gekränkt fühlen möchte, nicht darin willigen; man dürfe jedoch auf seine Großmuth zählen; der Kreis Bialystok, welcher 1807 losgerissen wurde, solle schon jetzt mit dem Königreiche wieder vereinigt werden. Eine Deputation möge sich nach Petersburg begeben, um selbst mit dem Kaiser zu unterhandeln; als Gewährleistung bis dahin sollten die Polen bestimmte Palatinate mit ihren Truppen besetzen." Krukowiecki

berief hierauf den Ministerrath, zu welchem er auch den Reichstagsmarschall Wladislav Ostrowski und den Senats-Präsidenten Michael Radziwill zog. Prondzynski stattete seinen Bericht ab, und die Berathungen begannen. Krukowiecki und Dembowski schlugen vor, durch Unterhandlungen mit Paszkiewicz den Augenblick der Entscheidung noch hinzuziehen, bis Romarino zurück wäre. Den übrigen Mitgliedern schien ein solches Mittel den guten Namen der polnischen Sache zu beleidigen; alle verlangten eine freie, bestimmte Erklärung, „daß Ursachen und Zweck der Revolution bekannt seien und daß man nur mit Zugrundelegung des Manifestes und der Beschlüsse des Reichstags unterhandeln könne; Polen habe die Waffen für seine Unabhängigkeit innerhalb der ehemaligen Grenzen des Reichs ergriffen, und so lang es noch zu kämpfen fähig sei, werd' es auf dieser ersten und unerläßlichen Bedingung seiner Unterwerfung bestehen." Am Nachmittage des 5ten gab der Landbote Tyszkiewicz diesen Bescheid bei den Vorposten ab. An einen gütlichen Vergleich war demnach nicht mehr zu denken, und Paszkiewicz machte sich zum Sturme fertig. Er riskirte freilich sehr viel dabei, denn im unglücklichen Falle stand die ganze Existenz seiner Armee auf dem Spiele; doch — finis coronat opus, das Glück war ihm günstig. Während der Dunkelheit der Nacht schob er sein Heer bis vor die Mauern der Hauptstadt und nahm seine Stellung zwischen den beiden Straßen nach Kalisz und Krakau. Er verfuhr mit derselben Dreistigkeit wie beim Weichselübergange, den er unter den ungünstigsten Verhältnissen im Fall eines polnischen Angriffes bewerkstelligt hatte, und breitete seine Linie grade dem Dorfe Wola gegenüber aus, demjenigen Punkte der Vertheidigungswerke, wo die Polen einen Sturm, wegen der Schwierigkeit desselben, am wenigsten erwarteten. Seine Stellung war folgende: zur äußersten Linken der aus Litauen angekommene General Chilkow mit 26 Schwadronen, 10 Geschützstücken und 2 Kosackenregimentern; neben ihm Pahlen mit 22 Bataillonen, 4 Schwadronen und 70 Feuerschlünden; im Centrum, auf der Chaussee nach Blonie, stand Schachowskoi mit 22 Bataillonen und 40 Stücken; dann der General Kreutz mit 21 Bataillonen, 12 Schwadronen und 68 Stücken; hinter ihm die Garden, 42 Bataillone und 56

Stücke; rechts von Kreutz General Murawiew mit 7 Bataillonen und 16 Kanonen; dann Nostitz mit 16 Schwadronen Garde-Cavallerie; auf der äußersten Rechten Strandmann mit 4 Bataillon, 4 Schwadronen, 3 Kosackenregimentern; Witt mit 58 Schwadronen und 56 Stücken in Reserve; die Reserve-Artillerie, 70 Kanonen und 8 Mörser, zwischen Kreutz und Witt; 1000 auserlesene Freiwillige verschiedener Truppengattungen, welchen die Kunststücke gegen die nachgemachten Warschauer Verschanzungen am besten einexercirt waren, zogen mit Faschinen und anderen Werkzeugen zur Erstürmung Wolas voraus. Zwei detachirte Corps beobachteten die Straßen nach Thorn und Pulawy. —

Die materielle Vertheidigung Warschaus bestand theils aus den innerhalb der Stadt getroffenen Vorkehrungen, als Barricaden, Schießscharten und Befestigungen der Häuser und Gärten, theils aus den außerhalb derselben aufgebauten Schanzen. Erstere bildeten unbedingt die größere Stärke der Stadt; nicht weniger als 150 bald größere, bald kleinere Barricaden versperrten sämmtliche Querstraßen und öffentliche Plätze und ließen zum Durchfahren nur ganz schmale Gänge offen, welche von den Nationalgarden und Sicherheitswachen vertheidigt werden sollten. Hinsichtlich der äußeren Werke bemerken wir folgendes. Die Stadt Warschau hat auf dem linken Weichselufer die größere Fronte dicht an die Weichsel gelehnt, welche der Fluß und der Brückenkopf von Praga vertheidigen; nach der Ebene zu dehnt sie sich fast in einem Halbkreise mit einigen winkelartigen Einbiegungen und Vorsprüngen aus, welcher die eigentliche Vertheidigungslinie in einem Umfange von 4¼ Stunden umfaßte. Diese große Linie war jedoch nicht ohne manchen natürlichen Schutz; an ihren beiden Endpunkten bildete die Weichsel weite morastige Stellen, welche dort einen Angriff fast unmöglich machten, so daß nur der mittle Theil d. h. die größere Hälfte der Umfassung offen lag. Die Vertheidigungswerke bestanden nicht, einem befestigten Lager gleich, in einigen großen Redouten, hinter welchen ein Reserve-Corps hervorbrechen konnte, sondern in einer Menge kleiner Bastionen, Lünetten und Batterien, von denen man die äußersten möglichst weit vorgeschoben hatte, um dem Feinde jedes Bombardiren der Hauptstadt unmöglich

zu machen. Solcher Werke waren 73 in 3 Linien angelegt. Die erste Linie war ein alter Douanenwall, wie sich deren fast um jede Stadt des Königreichs Polen befinden; längs desselben hatte man eine Reihe kleiner Feldschanzen angebracht, für die Truppen und das Geschütz waren verdeckte Durchgänge vorhanden; da es jedoch diesem Walle sowohl an starken Brüstungen um die Soldaten zu verbergen, als an breiten und tiefen Gräben und Palissaden mangelte, so war diese Vertheidigungslinie nur sehr schwach, fast null. Die zweite bestand aus einer Reihe höchst sorgfältig und regelrecht erbauter, rings palissadirter Hauptwerke, welche sich jedoch mit ihrem Feuer nicht recht unterstützten und einander nicht flankirten; sie befanden sich etwa 1000 Schritte von der Stadt entfernt. Diese, die eigentliche Vertheidigungslinie war nur auf der Westseite, von der Straße nach Mokotow bis zur Barriere von Jeruzalem, vollständig befestigt, alles übrige vernachlässigt; man schien gleichsam zu glauben, der Feind könne seinen Angriffspunkt nicht wählen, oder seine Spione würden ihm die Blöße der polnischen Stellung nicht verrathen. Die dritte äußerste Vertheidigungslinie erstreckte sich eine halbe Meile vor Warschau über die stark verschanzten Dörfer Rakowiec, Wola und Parysow bis nach Marimont; diese Punkte waren durch eine Reihe Redouten verbunden, von denen je eine verpalissadirte mit einer offenen, die letzteren für die Feldartillerie, abwechselte. Am stärksten befestigt war Wola; weit vor demselben lag noch eine einzelne Batterie, den ersten Andrang abzuhalten. Sämmtliche Verschanzungen enthielten 108 Festungs-Kanonen; außerdem waren noch 18 in Praga. Da nun unter jenen 108 Kanonen 28, welche Chrzanowski aus Zamosc mitgebracht (S. 428), und 33 eiserne sich befanden, welche man im Krakauschen gegossen hatte, so sieht man, daß bis zum Monat August die Hauptstadt auf einer Ausdehnung von 3 Meilen von nur 47 Kanonen vertheidigt war. Eine Betäubung gleichsam beherrschte die leitenden Behörden, daß sie dergleichen Mängel duldeten, als in ihren Händen noch alle Mittel waren ihnen abzuhelfen; denn als man Ende Julis eiserne Kanonen zu gießen befahl, wurden in den National-Werkstätten binnen 4 Wochen 100 Stück fertig, wiewohl nur 33 davon

nach Warschau kamen, weil der Feind die Communicationen hemmte. Warum ließ man nicht gleich als die Revolution ausbrach mindestens 500 Stück anfertigen, die, auf den Mauern der Hauptstadt aufgepflanzt, der Vertheidigung eine ganz andere Haltung gegeben hätten? 108 Kanonen für 3 Reihen von Verschanzungen auf einem so bedeutenden Raume waren noch weniger als unzureichend. Man kann nicht umhin das unglückliche Polen zu bedauern, daß es keinen einzigen hochgestellten Mann besaß, der solch einfache Dinge einsah. —

Der Zweck der äußersten Vertheidigungslinie war ein doppelter. Sie sollte den Feind in einer Entfernung halten, aus welcher er der Hauptstadt nicht schaden konnte, und der Armee zum Stützpunkte dienen, wenn es zu einer Entscheidungsschlacht käme. Für den ersten Zweck bedurfte man so vieler Werke nicht; einige befestigte Punkte wie Rakowiec, Wola, Paryzow und Marimont hätten genügt das feindliche Heer, wenn es sich näherte, aufzuhalten und in Unordnung zu bringen. Selbst für den zweiten Zweck waren sie hinreichend, wenn man neben ihnen blos eine Reihe von offenen Lünetten errichtet hätte, zwischen welchen die Truppen und das Geschütz sich nach Belieben hindurchbewegen konnten. Das Aufbauen einer Masse fester Schanzen war von vorn herein ein Verstoß gegen das unbestreitbare Princip, daß es besser ist, wenige Punkte nachdrücklich zu besetzen und zu vertheidigen, als seine Streitmacht in kleinen Parcellen nach vielen Punkten hin zu zerstreuen. Dies Versehen wirkte sehr nachtheilig auf die letzten Ereignisse dieses Krieges ein; denn als die Russen den Sturm begannen, stießen sie nur auf schwache Punkte, deren sie sich leicht bemächtigten; ihr Muth schwoll, während er den polnischen Truppen sank, als eins jener Werke nach dem anderen fiel, auf deren Unüberwindlichkeit sie gebaut hatten, und ihre Verzeiflung ward um so größer, je stolzer früher ihre Zuversicht war: das menschliche Herz ist nun einmal schwach.

Nicht minder unzweckmäßig war die Aufstellung der Artillerie. Die zweite Linie war mit 78 Belagerungsstücken ausgerüstet; auf der äußersten befanden sich 53 Stücke; 48 Stücke Feld-Artillerie blieben in Reserve, um nach Bedürfniß verwendet zu werden;

42 waren den verschiedenen Corps beigegeben. In allem wurde Warschau durch 220 Kanonen (94 Stück Feldartillerie, 108 Stück Belagerungsgeschütz in Warschau, 18 in Praga) vertheidigt; aber diese Artillerie war ebenso schlecht vertheilt als unvollständig. Indem man in erster Linie so viele Punkte besetzte, mußte man natürlich die zweite schwächen, welches grade die wesentlichste Vertheidigungslinie der Hauptstadt war; denn um beide gehörig zu versorgen, besaß man weder Truppen noch Kanonen genug.

Was diese Fehler aber noch bei weitem überstieg war die schlechte Aufstellung der Armee, welche man in ganz gleichen Haufen über sämmtliche Linien und Werke vertheilt hatte, so daß nicht ein einziger Mann zur Reserve blieb. Auf diese Weise konnte man unmöglich die Stöße des Feindes pariren oder einmal genommene Schanzen wiedererobern. Die Russen brauchten nur einen einzigen Punkt zu wählen, um sich mit ihrer ganzen Masse darauf zu stürzen; die paar Leute, welche denselben schützen sollten, konnten sich nicht lange wehren; und der Obergeneral mußte ganz ruhig zusehen, weil er kein Corps zur Verfügung hatte, mit welchem er den bedrohten Punkt unterstützen konnte — eine Thatsache, kaum glaublich und dennoch wahr. Vom ersten Augenblicke des Sturmes an sah jeder Urtheilsfähige die unvermeidliche Katastrophe voraus; schon ein isolirtes Bollwerk kann ohne Reserve selten sich halten, um wieviel weniger eine befestigte Linie von drei Stunden; da muß wohl jede Schlacht verloren gehen! —

Die ganze Streitmasse der Polen war in 2 Corps getheilt, von welchen das des Generals Uminski (20,000 Mann mit 30 Kanonen) den linken, das Dwernickis (13,000 Mann mit 12 Feuerschlünden) den rechten Flügel der zweiten Linie vertheidigen sollte, so daß man grade dem stärkeren Corps den am besten befestigten Raum anwies; die äußerste Schanzenreihe war dem General Bem zugetheilt, welcher die ganze Artillerie commandirte und sich anheischig gemacht hatte, mit den Reserve-Kanonen jedem bedrohten Punkt augenblicklich zu Hilfe zu kommen. Im übrigen war man über einen gemeinschaftlichen Vertheidigungsplan nicht übereingekommen, noch war bestimmt, was Kru-

kowiecki, noch was Malachowski, noch was der General-Quartiermeister Prondzynski dabei für Rollen übernehmen sollten. Freilich dachte noch Niemand, daß der entscheidende Moment so nahe bevorstehe. Nur Uminski schlug in einer Art von Ahnung am 5. August vor Szczesliwice zu verbrennen, weil es der Batterie 54, nicht weit vom befestigten Wola, zu nahe liege und dem Feinde Schutz gewähren könne; jedoch ohne daß dieser Rath berücksichtigt wurde. —

Am 6. September, mit Anbruch des Tages, begannen die Russen den Angriff; es waren die Kolonnen Pahlen und Kreutz, welche sich mit einem mörderischen Feuer aus 90 Kanonen den um Wola gelegenen Werken näherten. Wola selbst hatte die Nummer 56, davor lag die Batterie 57, links von Wola die Redoute 55, noch weiter links die Batterie 54, rechts von Wola lagen die Schanzen 58 und 59. Alle diese Werke waren sich und ihren schwachen Besatzungen ganz allein überlassen und ohne Beistand vom übrigen Theile der Armee; sie sollten der ganzen russischen Uebermacht widerstehen. Sie zählten zusammen 2000 Mann und 23 Kanonen; hätte man diese Streitkräfte bei Wola vereinigt, so wäre dieser Ort vielleicht nicht genommen worden.

Die Russen richteten den Sturm auf die Batterien 54 und 57; jede derselben hatte 5 Kanonen, welche sich zwei Stunden lang wehrten, bevor sie demontirt waren; dann sprengten Cavalleristen vor, welche Faschinen in die Gräben warfen, während reitende Batterien die Werke von allen Seiten bestrichen. Nummer 57 fiel zuerst. Als die russischen Bataillone die Brustwehr erstiegen, wollten einige polnische Soldaten sich ergeben, wurden aber auf der Stelle von ihren eigenen Offizieren erstochen. Das Werk wurde zuerst auf der linken Seite genommen; die Polen drängten sich nach der rechten und vertheidigten das Fort, bis von der ganzen Besatzung nur noch 4 Mann am Leben waren. Um dieselbe Zeit ging auch Nummer 54 verloren; die Schaaren des Generals Kreutz fielen dieselbe von verschiedenen Seiten an und wurden von außen so wenig belästigt, daß sie hinter dem Fort einige Kanonen aufpflanzen konnten, um die Palissaden zu zerschmettern. Auch hier vertheidigte sich die Garnison mit Erbitterung; nur elf Polen entrannen dem Blutbad. Einer von

ihnen, der Artillerie-Unterlieutenant Gordon, warf Feuer in die Pulverkammer und sprengte sich mit den Moscowitern in die Luft.

Um 7 Uhr Morgens rückten die Kolonnen Murawiew, Nostitz und Strandmann auf die zweite Linie vor, just als der Artillerie-Commandeur Roman Soltyk in der Vorstadt Czyste, welche von den 3 Batterien 21, 22 und 23 gedeckt ward, ankam. Ohne zu säumen ließ er das Feuer beginnen, um die Fortschritte des Feindes aufzuhalten, welcher durch den Zugang zwischen den Dörfern Rakowiec und Wola sich näherte. Derselbe sah sich genöthigt Halt zu machen; mehrere Stücke wurden ihm demontirt, einige seiner Pulverkästen sprangen, und das polnische Feuer richtete große Verheerungen in seinen Reihen an. Man stritt sich mehrere Stunden hin und her, doch waren es im Ganzen nur Scharmützel ohne Bedeutung. Bem, der 12 Kanonen parallel mit der Straße von Warschau nach Wola in Batterien aufstellte, wirkte kräftigst dazu mit, dem Fortschritte des Feindes Einhalt zu thun. Dembinski seinerseits, welcher die zweite Linie nicht entblößen durfte, schob schnell ein Cavallerie-Regiment gegen die von den Russen bereits besetzten Werke 54 und 55 und ein Bataillon Infanterie nach der Schanze 58. Die Polen wurden zwar bald gezwungen letztere zu räumen; doch gelang es ihnen sich nach Wola zu werfen und die Besatzung dieses Punktes, der eben hart bedrängt wurde, zu verstärken. Dembinski wartete von einem Augenblicke zum andern auf Succurs. Der Präsident Krukowiecki ritt auf dem Schlachtfeld umher, jedoch ohne Befehle zu geben: er schien sich nur von dem Stande der Angelegenheiten überzeugen zu wollen, um danach seine persönlichen Maßregeln treffen zu können. Als ihn Dembinski mit der Gefahr, in welcher man schwebe, bekannt machte und ihm versicherte, daß Wola sich nicht halten könne, wenn es nicht schnell unterstützt würde, gab Krukowiecki keine Antwort und entfernte sich, um seine Musterung fortzusetzen. —

Nachdem die Batterien 54 und 57 erobert waren, richteten die Russen all ihre Kräfte gegen Wola selbst, welches von 3 Bataillonen mit 9 Kanonen besetzt war; eins derselben commandirte der Oberstlieutenant Peter Wysocki. Das Dorf, von einem Wall umgeben, war eigentlich nur in dem südöstlichen Winkel

kunstmäßig befestigt; sonst hatte man noch die Kirche zu einer Citadelle gemacht. Die Russen beschossen die Verschanzungen mit 24 Stücken auf jeder Seite und brachten die polnische Batterie bald zum Schweigen. Bem rückte mit 12 Kanonen dem bedrängten Platze zu Hilfe; deren mehr zu entfalten war ihm nicht möglich, weil es an Truppen zur Bedeckung derselben fehlte. Er wollte sich zur Linken Wolas festsetzen, aber das überlegene russische Feuer zwang ihn bald, sich mit seiner schwachen Batterie zurückzuziehen. Die russischen Kolonnen stürmten sodann das Dorf an allen vier Seiten auf einmal, und die polnische Garnison vermochte nicht einen so weiten Raum zu decken. Der Bataillons-Chef Dobrogojski war der erste welcher, unter dem schimpflichen Ausruf „rette sich wer kann!", aus der Redoute floh. Gleichwohl dauerte das Blutbad noch eine ganze Stunde; die beiden anderen Commandeure, Wysocki und Sowinski, vertheidigten jede Spanne Raum und zogen sich zuletzt in die palissadirte Kirche zurück, wo sie von neuem belagert und nach kurzer Gegenwehr von den eindringenden Feindesmassen über den Haufen geworfen wurden. Was sich nicht ergab ward niedergemetzelt. Nur Einem Bataillon gelang es sich zurückzuziehen. Wysocki selbst gerieth in Gefangenschaft — das traurigste Loos, das ihn als Urheber und Theilnehmer des 29. November treffen konnte. Sowinski, ein Greis mit silberweißen Haaren, starb den Heldentod. Aufgefordert sich zu ergeben, vertheidigte er sich mit Hartnäckigkeit und sank, von drei Bajonettstichen in die Brust getroffen, todt am Fuße des Altars nieder. Die Russen rühmten ihm nach, daß er selbst noch im Tod eine drohende Miene gezeigt habe. Er hatte schon 1812 bei der Erstürmung von Mozaisk ein Bein verloren und zwei Stunden vor seinem Tode dem General Dembinski darüber sein Bedauern ausgedrückt. „Heute fühl' ich" sagte er ihm „den Verlust meines Beines mehr als je, denn es wird mir sehr fehlen; sein Sie jedoch ohne Sorgen, die Feinde sollen mich nicht wohlfeil haben." Mit Wola geriethen 1300 Gefangene und 18 eiserne Kanonen in die Gewalt der Russen.

Der Feind hielt einen Augenblick ein; es war 11 Uhr Vormittags; er beschäftigte sich auf das emsigste, die Verschanzungen

Wolas auf ihren Außenseiten mit Reihen von Positionsstücken zu besetzen, weil er besorgt war, daraus wieder vertrieben zu werden. Er entwickelte rechts und links imposante Massen Artillerie, mit welchen er die hinter Wola belegenen Batterien zweiter Linie beim Dorfe Czyste (21, 22, 23) stark bedrohte. Bem unterließ nicht, letztere durch mehrere Feldstücke zu verstärken, und stellte sich mit 2 Batterien seiner Artillerie zwischen den Schanzen 22 und 23 und rechts von 23 auf. Es entspann sich eine sehr lebhafte Kanonade von beiden Seiten, die russischen Kugeln und Granaten flogen weit über die zweite polnische Linie fort.

Mittlerweile hatte der Kampf mit den Generalen Strandmann und Murawiew auf der polnischen Linken fortgedauert. Strandmann, der auf der äußersten Flanke focht, litt besonders. Paszkiewicz ließ ihn durch seine Cuirassier-Regimenter unterstützen, welche sich in Szopy festsetzten. Dieses Dorf, welches man vorher hätte zerstören müssen, war unversehrt. Uminski ließ ein Uhlanenregiment, von 24 Artilleriestücken unterstützt, den feindlichen Reitern auf Kartätschenschußweite entgegenziehen. Er selbst dirigirte den Angriff und war glücklich. Die polnischen Kugeln furchten die Reihen der Cuirassiere, welche mit Entsetzen zurückstoben. Später versuchte die russische Cavallerie die Lünette 73 zu nehmen, welche sich hinter dem Dorfe Rakowiec in zweiter Linie befand, ward aber mit großem Verlust abermals zurückgeworfen.

Um 3 Uhr Nachmittags machten die Polen einen ernstlichen Versuch die wichtige Stellung von Wola wiederzunehmen. Der alte Malachowski, welcher sich bis dahin in der Batterie 23 befunden hatte, leitete selbst drei nach einander folgende Angriffe. Er erklärte dem Bataillon, welches Wola verloren hatte, daß es durch Verjagung des Feindes seine Ehre retten müsse, und trieb es vorwärts. Soltyk eröffnete das Feuer aus einem Mörser von 50 Pfund und aus 6 Raketten-Batterien und überschüttete die vom Feinde besetzten Verschanzungen mit einem unaufhörlichen Kugelregen. Die feindliche Cavallerie, durch Uminski gedrängt, konnte der polnischen Infanterie, welche gegen Wola rückte, nicht in die Flanke fallen; damit war ein Haupthinderniß

des Gelingens im Voraus beseitigt. Es wurden jedoch in Allem nur drei Bataillone vorgeschoben und deshalb konnte von Erfolg keine Rede sein; denn Wola wurde durch 4 Bataillone vertheidigt und durch andere 16, die sich hinter dem Dorf aufgehäuft befanden, unterstützt. Die Polen fochten mit verzweifeltem Muth, aber ihre Kräfte brachen sich in fast übermenschlichen Anstrengungen. Rechts von der Batterie 23 befanden sich 12 Feldstücke, welche, zu weit von der russischen Linie fern, ein fortgesetztes Feuer von nur geringer Wirkung unterhielten. Da stellte der tapfere Bem sich persönlich an ihre Spitze, rückte gegen 150 Toisen vorwärts, trieb die Batterie der feindlichen Linie zurück und drängte sich bis dicht unter Wola. Mehrere Male wurden die moscowitischen Kolonnen ins Dorf geworfen, stürzten aber mit immer neuen Verstärkungen auf die Polen ein. Es war ein fürchterliches Gemetzel. Die Russen gestanden selbst ein, daß dieses Treffen ihnen weit mehr Leute kostete als das Stürmen der bereits gewonnenen Schanzen. Um 4 Uhr begann die Kanonade schwächer zu werden; die polnischen Bataillone mußten auf ihren Rückzug bedacht sein. Die Russen wollten sie verfolgen und rückten bis gegen Czyste vor, wurden aber dort durch ein verheerendes Feuer zurückgeworfen, welches die ganze Straße bis nach Wola mit Leichnamen übersäte. Der Donner der Geschütze dauerte bis gegen Abend; dann ward es wieder still, und die Russen machten sich daran, Wola noch stärker zu befestigen. Damit endete der erste Tag des Sturmes; die Polen hatten außer den Werken etwa 3700 Mann an Gefangenen, Todten und Verwundeten verloren; die Russen über 7000. Uebrigens war der größere Theil der äußersten Linie noch nicht bezwungen, die zweite noch ganz unversehrt, und man durfte daher mit Recht hoffen, daß es dem Feinde noch mehrere Tage kosten würde, bevor er bis an die Barrieren der Stadt käme, und daß bis dahin das Romarinosche Corps angekommen sein müßte.

Soltyk erzählt, daß die Offiziere, welche bei den Schanzen 21, 22, 23 standen, sich während des ganzen Kampfes durch Muth und Thätigkeit auszeichneten; die Gemeinen jedoch, großentheils Recruten, konnten sich einer gewissen Bangigkeit nicht erwehren und duckten beim Pfeifen der Kugeln unwillkürlich die Köpfe

nieder, indem alle Batterien nur Brustwehren waren. Die Kanoniere nahmen sich daran ein Beispiel und bückten sich gleichfalls. Als Soltyk dort commandirte, verdroß ihn ein so kleinmüthiges Verfahren, das überdies noch einen Zeitverlust herbeiführte. Um die Truppen aufzumuntern, rief er ihnen zu: „Fürwahr, ihr scheint großen Respect vor den Russen zu haben; ihr grüßet ja sogar ihre Kugeln!“ — Dieser Scherz und der stoische Gleichmuth des Chefs wie der Offiziere, welche sich aufrecht an die Brustwehren stellten, brachten die jungen Mannschaften wieder zu sich selbst, und alle wetteiferten sie von dem Augenblick an in der bewunderungswürdigsten Todesverachtung. Besonders machte sich ein Soldat des 5. leichten Regiments bemerklich, der unerschütterlich an die Brustwehr gelehnt blieb, ohne sich um die Kugeln und Haubitzen zu kümmern, die seinen Kopf umsausten, während er mit den lebhaftesten Geberden seine Kameraden antrieb und ihnen Muth einflößte. Er stand in erster Linie, so daß Soltyk sein Gesicht nicht gewahren konnte; dieser ließ ihn anrufen, und als der Soldat sich umwandte, erkannte Soltyk ein schönes Mädchen von 18 Jahren. Uebrigens gab es weder ein Bataillon noch eine Schwadron in der Armee, worin sich nicht eine oder mehrere dieser Heldinnen befanden. —

Sobald die äußerste Befestigungslinie der Polen bei Wola durchbrochen war, glaubte Krukowiecki auf den Sieg nicht länger rechnen zu dürfen; er dachte nur noch daran, Unterhandlungen mit Paszkiewicz zu eröffnen, um für seinen persönlichen Vortheil zu sorgen und die Gunst der Russen zu gewinnen, indem er ihnen die Eroberung von Warschau erleichterte. Statt die Bevölkerung unter die Waffen zu rufen, um dem Feinde noch im letzten Augenblick einen Kampf der Verzweiflung entgegenzusetzen, ließ er gleich nach der Einnahme Wolas durch den Gouverneur Chrzanowski bekannt machen, daß jedermann verhaftet werden solle, der sich bewaffnet auf den Straßen zeigen würde. Er unterließ es, den General Romarino zur Beschleunigung seines Rückmarsches anzutreiben, und kündigte demselben erst am Abend eine bereits am Morgen vorgefallene Thatsache, die Eroberung Wolas, ohne weitere Ordre an, obgleich er überzeugt sein mußte, daß Warschau mit den dort noch vorhandenen Streitkräften sich

unmöglich halten konnte. All seine Maßregeln gingen darauf hinaus, die Polen zum Unterhandeln zu zwingen. Nachdem er durch eine betrübende Nachricht nach der anderen, durch Uebertreibungen aller Art und lügenhafte Schilderungen vom schlechten Geiste der Armee den Ministerrath eingeschüchtert hatte, trat er um 6 Uhr Abends mit der offenen Erklärung hervor, Unterhandlungen anknüpfen zu wollen, und um den Rath in plötzlichen Schrecken zu setzen, ließ er zugleich durch einen seiner Adjudanten ankündigen, es seien eben drei Bomben in die Stadt gefallen. Als die Minister, auf den Wahlspruch „Siegen oder sterben" deutend, ihn dennoch zurückwiesen, beschloß er eigenmächtig zu handeln — ein höchst auffallendes Verfahren, welches, als es bekannt wurde, mehrere Mitglieder des Rathes, Bonaventura Niemojewski, den Kriegsminister Krasinski so wie die Minister des Aeußeren und des Cultus, Theodor Morawski und Garbinski, bewog ihre Entlassung zu nehmen und dadurch der Regierung Krukowieckis den gesetzlichen Charakter zu entziehen.

Prondzynski, der ungeachtet seines Patriotismus aus persönlicher Schwäche den letzten Funken von Muth nach der Einnahme Wolas verloren hatte, diente Krukowiecki zum Werkzeug und half ihm, wider seinen Willen, den Untergang des Vaterlandes herbeiführen. Um Mitternacht begab er sich mit einem Briefe Krukowieckis an Paszkiewicz ins russische Lager. „Schon wieder sei Blut vergossen worden" hieß es darin; „abermals seien Tausende von Opfern gefallen; der Präsident der polnischen Nationalregierung glaube sich deshalb verpflichtet, den Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen nach den Bedingungen zu fragen, welche derselbe seinerseits einem gütlichen Vergleiche zu Grunde legen würde, um zu prüfen, ob sie dem Wohl und der Ehre der polnischen Nation angemessen seien." Prondzynskis mündlicher Auftrag lautete, dem Paszkiewicz zu verstehen zu geben, daß Krukowiecki für seine Person sich der Rückkehr unter die Herrschaft des Kaisers nicht widersetzen würde. Das Resultat dieser Sendung war der Abschluß eines Waffenstillstandes bis um 9 Uhr des folgenden Morgens, auf welche Zeit eine Zusammenkunft der beiden feindlichen Oberhäupter im Wirthshause zu Wola verabredet wurde. Um 8 Uhr ritten Krukowiecki, Prondzynski und

zwischen beiden, mit verbundenen Augen, der russische General Dannenberg als Parlamentär dorthin ab; sie wurden von Paszkiewicz im Kreis eines glänzenden Generalstabs empfangen. Paszkiewicz, Krukowiecki, der Großfürst Michael, Toll und Prondzynski traten bei Seite zur geheimen Unterredung. Der Feldmarschall, auf seinen Sieg von gestern sich berufend, benahm sich ziemlich übermüthig und bestand hartnäckig auf Rückkehr unter die Herrschaft des Kaisers Nikolaus als Königs von Polen und Räumung Warschaus, wogegen er vollständige Verzeihung für alle Bewohner des Königreichs Polen, ja sogar die von Russisch-Polen in Aussicht stellte. Paszkiewicz und Krukowiecki geriethen heftig an einander; nachdem jedoch der Großfürst Michael sie wieder beschwichtigt hatte, kam man überein, den Waffenstillstand bis um 2 Uhr Nachmittags zu verlängern, damit der Präsident bis dahin die Bewilligung des Reichstags einhole, sich mit Zugrundelegung jener Bedingungen auf Unterhandlungen einzulassen. Auf dem Rückwege nach Warschau wartete Krukowieckis das Verderben; die verschworenen Patrioten (S. 518), seinen Besuch im russischen Lager als einen Beweis seiner Verrätherei betrachtend, hatten ihm einen Hinterhalt gelegt; aber er entging ihren Dolchen, indem er zufällig auf einer anderen Straße nach seinem Pallaste zurückkehrte. —

Um 10 Uhr Morgens wurde die Sitzung des Reichstags eröffnet. Prondzynski, dessen erschreckte Phantasie die Größe der Gefahr sich unter den schwärzesten Farben vormalte, glaubte sich um das Vaterland verdient zu machen, wenn er den Reichstag zur Nachgiebigkeit bewöge. Er begab sich in die Versammlung; auf seinen Antrag entschied sich die Majorität für eine geheime Sitzung und gestattete ihm, das Wort zu nehmen, welches er den Statuten gemäß als eine der Versammlung fremde Person eigentlich nicht führen durfte. Er entwarf zuvörderst eine düstere Schilderung des Zustandes der Angelegenheiten, während die Wärme und innere Ueberzeugung, mit denen er sprach, seine gewöhnlich blassen Wangen höher färbten. Er erzählte, daß Paszkiewicz ihn im Lager umhergeführt, ihm seine gewaltigen Vorbereitungen, sein ungeheures Rüstzeug, sein vol-

len Munitionskammern und die Reihen seiner Truppen gezeigt habe; 20,000 Mann mit Leitern und Faschinen ständen voran, um zum Sturme zu schreiten und mit ihren Leibern selbst die Gräber auszufüllen; andere 60,000 Mann seien bereit, über jenen hinweg die Mauern zu erklimmen; die geschmolzene Besatzung würde keine Stunde lang solcher Ueberzahl widerstehen können, Warschau, das Centrum der Revolution, der ganzen Rache des übermüthigen, gereizten Siegers anheimfallen und sich allen Ausschweifungen der rohen russischen Soldaten preisgegeben sehen. Er verkündigte den Untergang der Stadt, malte sie von Flammen verzehrt, unter einem Schutthaufen verschwindend, und zeigte jede Hoffnung einer künftigen Wiedergeburt für immer zerstört. Dann ging er auf die von Paszkiewicz gestellten Bedingungen über und rieth zur Annahme derselben. Seine Rede brachte einen gewaltigen Eindruck hervor und erschütterte einen großen Theil der Versammlung. Viele Mitglieder, welche vielleicht seit lange schon an dem Gelingen der Revolution verzweifelten, wünschten theils aus Mangel an Muth, theils aus Furcht vor den Excessen einer Volksvertheidigung den Kampf um jeden Preis zu beendigen; die tiefe Niedergeschlagenheit, welche die Kammern beherrschte, schien den Plänen Krukowieckis günstig. Einige der neueingetretenen Deputirten aus den altpolnischen Provinzen — muthiger als die übrigen, weil sie bereits Alles geopfert und verloren hatten und durch die Rücksichten der meisten Deputirten aus dem Königreiche nicht mehr gebunden waren — erhoben sich zuerst gegen die Vorschläge des Paszkiewicz und gaben der Versammlung ihr Sebstbewußtsein zurück. B. Niemojewski schloß sich ihnen an, ging aber noch weiter als sie. „Es ist nicht mehr Zeit zu berathen“ sagte er; „wir müssen handeln. Wir bedürfen eines tüchtigen Oberfeldherrn und müssen zu dieser Würde denjenigen General ernennen, welcher das meiste Vertrauen in die Zukunft bewahrt hat. Verläßt uns das Glück und sind wir genöthigt die Hauptstadt aufzugeben, so möge der Gouverneur das Geschäft der Capitulation über sich nehmen. Der Reichstag hat andere Pflichten zu erfüllen und darf sich in keinem Fall auf Unterhandlungen einlassen.“ Mit hinreißendem Feuer drang der Redner in die Ver-

sammlung auszuharren, und als nach ihm Prondzynski noch einmal das Wort verlangte, widersetzte Niemojewski sich der Bewilligung. Der Marschall Ostrowski unterstützt ihn; verschiedene Landboten bestehen darauf, daß Prondzynski gehört werde; aber Ostrowski droht den Präsidentenstuhl zu verlassen, und man giebt ihm nach. In einer energischen Rede verlangt er, der Reichstag solle die Sturmglocke läuten lassen, die Bevölkerung zu den Waffen rufen, sich an ihre Spitze stellen und dem Feind entgegenrückend Paszkiewiczs Vorschläge beantworten. Franz Nakwaski verlangt, daß der Bischof mit dem heiligen Kreuz vorangehe; Andere wollen B. Niemojewski an der Stelle Krukowieckis ernannt wissen. Ein neuer Geist hat sich der Versammlung bemächtigt, und fast Niemand denkt noch an Unterwerfung, obgleich Prondzynski, seine Uhr ziehend, ängstlich zur Entscheidung treibt. „Meine Herren" ruft er, „Sie haben nur noch wenige Minuten. Der Donner der Kanonen wird unverzüglich wieder beginnen; in einer Stunde ist die Stadt in der Gewalt der Russen." Den Landboten dünkt die Rolle, welche der sonst so tapfere, so patriotisch gesinnte General übernommen, nur desto verächtlicher. Lelewel sagt, es wäre die schimpflichste Handlung, welche der Reichstag begehen könnte, die Erniedrigung der Nation zu beschließen, so lang er in seinen Verhandlungen noch unabhängig und durch das Heer geschützt sei. Wolowski will, daß der Reichstag dem Krukowiecki die Leitung der Unterhandlungen überlasse, sich selbst aber vertage und dem Marschall die Befugniß ertheile, ihn wann und wo es auch sei wieder zusammen zu rufen. Dagegen behauptet der Woywode Kochanowski, ein Greis von 80 Jahren, „daß die Kammern weder selbst unterhandeln noch einen Anderen dazu beauftragen dürften; daß sie sich in die Zeiten fügen und ihren Pflichten bis ans Ende treu bleiben müßten; der Reichstag möge sich an einem sicherern Orte versammeln ohne sich zu vertagen, der Regierung und der Armee die Vertheidigung Warschaus überlassend." Roman Soltyk sagt: „Wir können untergehen, aber wir dürfen nicht die Achtung vor uns selbst verlieren. Noch ist nicht Grund zum Verzweifeln: der Enthusiasmus des Heeres ist auf dem höchsten Gipfel, das Volk verlangt nur gegen die Russen

zu marschieren, das Glück kann zu uns zurückkehren." In diesem Augenblick läßt sich der Donner von 200 Feuerschlünden hören. „Ich habe meine Pflicht als Landbote gethan," fügt Soltyk hinzu; „ich eile die des Soldaten zu erfüllen." Immer lauter wird das Toben der wiederbeginnenden Schlacht, und mehrere der entschlosseneren Landboten, darunter Swirski, Lelewel, der Senator Rakwaski und Andere, schlagen vor den Kaiser von Rußland zum Könige von Polen zu ernennen mit der Bedingung, daß er das ganze Reich in seinen ehemaligen Grenzen wiederherstelle. Die Versammlung kann sich zu keinem Entschlusse vereinigen; da ruft Szaniecki: „Erwarten wir auf unseren Stühlen das Ende des Sturmes; den General aber, der hierher kam, um eine verächtliche Handlung von uns zu begehren, wollen wir an seine Soldatenehre mahnen und auf seinen Posten zurücksenden." Prondzynski wird mit dem Bescheid für Krukowiecki entlassen, daß die Befugnisse des Präsidenten durch die Gesetze vorgeschrieben seien; der Antrag über die Vertagung der Kammern aber auf eine gelegnere Zeit verschoben. Dann nahm der Reichstag zwei von Godebski verfaßte Proclamationen an; die eine sollte den Muth des Heeres aufrecht halten und forderte Obere wie Gemeine zum verzweifeltsten Widerstand auf, die andere rief die Bürger der Hauptstadt zu den Waffen und auf die Wälle. Als dies geschehen war, wurden die Thüren des Saales dem Publicum wieder geöffnet, und auf Ostrowskis Vorschlag nahm der Reichstag das Gesetz über das Eigenthumsrecht der Bauern in Berathung, um sich, wenn vielleicht sein Ende gekommen sein sollte, noch im letzten Augenblicke seiner Existenz mit dem Wohle des Volkes zu beschäftigen. —

Seit den letzten Schlachtereignissen am vergangenen Tage hatten die Polen die äußerste Vertheidigungslinie geräumt und nur in Krolikornia, Parysow und Marimont einige schwache Truppenabtheilungen zurückgelassen, welche jedoch besser zur Vertheidigung der zweiten Linie verwendet worden wären. Auf dieser Linie befanden sich zwischen den Barrieren von Mokotow und Jeruzalem die Werke 68, 69, 70, 71, 72, 73, zwischen denen von Jeruzalem und Wola Nummer 21, 22, 23, 24, rings um die Vorstadt Czyste. Es war klar, daß beim Wiederbeginn

der Feindseligkeiten der Hauptangriff auf die zweite Linie zwischen den Barrieren von Wola und Jeruzalem geschehen würde; man hatte daher diese Strecke mit den aus der äußersten Linie gezogenen Stücken verstärkt; von der Batterie Nummer 24 bis Nummer 70 standen überhaupt 112 Kanonen zum Agiren bereit. Im übrigen hatte man die gemachten Erfahrungen nicht benutzt und Alles war beim Alten geblieben, die Vertheilung der Truppen noch ganz wie gestern. Die Polen zählten noch 29,000 Streiter und 4000 Nationalgarden; von der bewaffneten Bevölkerung unterstützt, hätten sie sich eine beträchtliche Reserve bilden können; gleichwohl war nirgend ein disponibles Corps vorhanden, um damit, wenn die Gelegenheit sich bot, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Ja Krukowiecki hatte nicht allein dieses Hilfsmittel vernachlässigt: er ging noch weiter; seiner persönlichen Sicherheit wegen — denn er fürchtete die wilde Kraft des Volks und wollte dessen Bewaffnung verhindern — entzog er einen Theil der Linientruppen dem Kampfe. Unter dem Vorwande die Ruhe Warschaus sichern zu wollen, ließ er die Thore der Stadt durch eine Brigade besetzen, schwächte die Vertheidigungsmittel um 2 Regimenter und lähmte die Kraft der Nationalgarde, wie der Bevölkerung, welche vor Begierde brannten gegen den Feind zu ziehen.

Auch die Russen hatten einige Veränderungen in der Stellung ihrer Truppen getroffen. Ihre Massen waren vor dem Centrum der Polen zusammengezogen; 190 Kanonen standen in einem Halbzirkel vor ihrer ersten Linie, ebensoviel in Reserve; ihr linker Flügel war an die Straße von Wola, ihr rechter an die von Raszyn gelehnt. Chilkow stand noch zur äußersten Linken; Pahlen rechts und Kreutz links von Wola; beide gegen Czyste gewandt; Schachowskoi hinter Wola; das Dorf selbst war mit 8 Bataillonen besetzt, nicht mit 3, wie früher unter den Polen; Murawiew, welchem auch das Corps Strandmanns zugetheilt worden, befand sich vor der Barriere von Jeruzalem; Nostitz auf der äußersten Rechten, den Batterien 70 und 71 gegenüber; die Garden und Witts Cavallerie bildeten die Reserve, erstere zu Pahlens, letztere zu Kreutz' Unterstützung; Witt selbst hatte das Commando des ganzen rechten Flügels übernommen.

Um 1½ Uhr Nachmittags begann der Kampf. Auf ein durch einen Kanonenschuß gegebenes Zeichen eröffneten die Russen ein mörderisches Feuer auf ihrer ganzen Linie; ein großer Theil der polnischen Artillerie befand sich auf den Mauern und außerhalb der Schußweite; gleichwohl wurde den Russen nachdrücklich geantwortet, und die Luft erzitterte beim Donner von 300 Kanonen. Der General Uminski hatte die Batterie Nummer 73 durch einen Vierundzwanzigpfünder und ein Belagerungsstück verstärken und 12 andere Stücke bei der Barriere von Jeruzalem aufstellen lassen. Diese Geschütze, vom tapfren Obristlieutenant Przedpelski commandirt, faßten die feindliche Artillerie in ihre rechte Flanke, während 30 Feuerschlünde, durch die Redoute 23 unterstützt, ihre Linke bestrichen und vielen Schaden anrichteten. Die demontirten Stücke der Russen wurden jedoch schnell durch andere, die man aus der Reserve nahm, ersetzt und das Feuer verdoppelte sich.

Gleich im Anfang der Kanonade hatte der Feldmarschall eine starke Contusion durch eine Stückkugel erlitten, und das Ober-Commando war an den Grafen Toll übergegangen. Um 3 Uhr befahl dieser dem General Murawiew, den polnischen linken Flügel anzugreifen und dessen Artillerie aus ihrer gefährlichen Stellung zu vertreiben. Murawiew schob 2 Fußgänger-Kolonnen zu beiden Seiten der Straße von Raszyn vor. Die polnischen Grenadiere warteten den Angriff nicht ab und stürzten sich mit dem Bajonett auf die Kolonne, welche zur Linken marschirte. Sie richteten unter dem vordersten Regiment ein entsetzliches Blutbad an und warfen es auf die folgenden zurück, während die Batterie 73, in deren Schlußlinie Murawiews beide Kolonnen sich befanden, den Feind mit Kartätschen bedeckte. Indessen rückten auch die polnischen Reiter an, umzingelten eins der russischen Regimenter auf der rechten Seite der Allee und hätten dasselbe niedergemetzelt; aber die leichte Garde-Cavallerie galoppirte schnell herbei, befreite die Bedrängten und stieß die Polen zurück. Durch diesen Erfolg aufgemuntert und durch die Garde-Cavallerie verstärkt, sammelten die Russen sich wieder und versuchten die Batterien 71, 72 und 73 zu nehmen. Uminski ließ die ganze Division Mühlberg sich in Angriffs-Ko-

lonnen formiren und längs der Hauptstraße vorrücken. Der Erfolg krönte seine Bemühungen. Aber während die russischen Dragoner mit großem Verluste zurückgedrängt wurden, rückte die Infanterie auf das Wirthshaus des Dorfes Rakowiec, um sich dort festzusetzen. Rakowiec, mitten auf der Chaussee gelegen, wurde durch ein polnisches Grenadier-Regiment vertheidigt, welches die Russen zu wiederholten Malen abwies; letztere litten fürchterlich; aber durch immer neu zuströmende Bataillone verstärkt, ließen sie vom Angriff nicht ab und blieben zuletzt Meister des Dorfes. Sie stürzten sich von dort auf die Verschanzungen, nahmen die Redoute 72 und bestürmten die Schanze 13, welche sich hinter Nummer 72 in der letzten Vertheidigungslinie befand. Sie rückten mit großer Entschlossenheit vorwärts und befanden sich schon dicht an den Gräben; dennoch mißglückte der Angriff und kostete den Russen viel Leute. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht hinein.

Von Mokotow aus, auf der äußersten Linken der Polen, hatte sich ein Linien- und ein Jäger-Regiment den Russen in die Flanke geworfen und dort großes Unheil angerichtet; aber ihrerseits durch eine Cavallerie-Brigade des Generals Nostitz angefallen, wurden sie gezwungen Rechtsumkehrt zu machen, um die letzte Fortifications-Linie wieder zu gewinnen. Die Russen, einem unbesonnenen Eifer Raum gebend, folgten ihnen auf den Fuß, mußten aber für ihre Verwegenheit grausam büßen. Von allen Seiten mit Kartätschen- und Gewehrfeuer beschossen wurde das Husaren-Regiment fast gänzlich aufgerieben; nur ein kleiner Theil desselben rettete sich nach Mokotow, gerieth aber zwischen die Salven der dort aufgestellten polnischen Infanterie. Von der ganzen Brigade entkamen kaum 20 Mann.

Während auf dieser Seite die Zeit in Gefechten ohne Resultat verging, ordnete Toll gegen 5 Uhr Nachmittags einen entscheidenden Sturm auf den vor den Barrieren von Wola liegenden Ort Czyste an, welcher links, auf der Angriffsseite, nur durch die Batterien 21 und 22 mit 6 Stücken gedeckt war; die Schanze 23 befand sich rechts davon auf der anderen Seite der Chaussee; Nummer 73 aber lag zu weit links ab, um jene beiden Batterien unterstützen zu können. Hier war der schwächste

Punkt der Vertheidigungslinie und ein offenbarer Fehler in der Anlegung der seit so langer Zeit vorbereiteten Fortificationen, welchem Bem dadurch abzuhelfen suchte, daß er soviel Feldgeschütz als nur möglich um Czyste herum aufpflanzen ließ; er konnte damit jedoch nur die Front des Feindes beschießen, und dieses Feuer brachte bei weitem weniger Wirkung hervor, als wenn er es in schiefer Richtung oder auf die Flanken des Feindes hätte fallen lassen. Auch hatten die dort concentrirten 190 Kanonen der Russen während der verflossenen 3 Stunden bereits große Verheerungen angerichtet, die polnischen Kanoniere niedergeschmettert, die Reihen der Infanterie gelichtet und aus dem Felde hinter die Verschanzungen getrieben. Als Kreutz und Pahlen zum Sturme vorrückten, war das Feuer der polnischen Artillerie fast schon zum Schweigen gebracht. Die beiden russischen Corps ließen einen Hagel von Kugeln auf die Batterien 21 und 22 regnen, welche den ersten Angriff zwar kräftig zurückwiesen, aber, da nicht ein einziges Bataillon ihnen zu Hilfe kam, genommen wurden. Mit den Fahnen in der Hand hatten die russischen Offiziere die Soldaten ins Feuer geführt, während die Freiwilligen auf die Brustwehren geklettert waren. Mit der Eroberung jener beiden Schanzen und dem Durchbruch der polnischen Linie gewannen die Russen auch größeren Spielraum, und die übrigen Werke mußten um so leichter fallen, als sie von den Seiten angegriffen werden konnten. Die Polen zogen sich in die Gärten und Häuser von Czyste zurück, an welche sie sich bis dahin gelehnt hatten, die Russen folgten ihnen; ein lebhaftes Gewehrfeuer entspann sich; die Polen wichen schrittweise zurück. Eine Batterie von 12 Stücken, welche sich rechts von der Schanze 23 befand, wurde zur Unterstützung ihres linken Flügels entsendet, um die feindlichen Kolonnen zu beschießen. Aber unterwegs einem heftigen Kreuzfeuer der russischen Artillerie ausgesetzt, verlor sie viele Mannschaft, und auf ihrem Bestimmungsort angekommen konnte sie nicht gehörig benutzt werden, weil es an Raum gebrach sie zu richten. Schachowskoi, von einer beträchtlichen Artillerie unterstützt, benutzte diese Bewegung, um die Schanze 23 anzugreifen, das stärkste Werk der ganzen Linie, aus zwei durch einen Wall verbundenen geschlossenen Batterien

bestehend. Zweimal mit Verlust zurückgetrieben, stürmten die Russen zum drittenmal, umgingen das Werk, welches durch das Feuer der übrigen Artillerie nicht beschirmt ward, und nahmen es trotz des heftigen Widerstandes des unerschrockenen Romanski, der bald darauf durch eine Stückkugel getroffen bei der Barriere von Wola den Geist aufgab. Die Russen warfen Haubitzgranaten in die Stadt, von denen einige 1000 Schritte jenseits der Barrieren zersprangen; andere zündeten die Vorstadt Czyste an, die gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt ward. Ein erbitterter Kampf entspann sich in den vor den Barrieren von Wola liegenden Gräben und Gärten, die gleichfalls in Feuer aufgingen. Die Polen vertheidigten sich in dem crenelirten Kirchhof, welchen das Werk 24 deckte. Bei dieser Schanze focht man von beiden Seiten mit entsetzlicher Wuth. Der russische General Briggen wurde daselbst getödtet, aber schnell durch den General Chilkow ersetzt, welcher von der eben eroberten Redoute bei Paryzow herbeikam und den Polen mit 24 Stücken reitender Artillerie in die Flanke fiel. Die Polen, welche sich auf jenem Punkte befanden, mochten etwa 6000 Mann zählen; in der Front und auf den Seiten durch drei Corps auf einmal angegriffen, von der feindlichen Artillerie heftig beschossen, ohne derselben wegen Mangels an Raum die eigene wirksam entgenstellen zu können, vermochten sie sich nicht zu halten. Die Schanze 24 fiel; der Kirchhof, wo das Blut in Strömen floß, wurde genommen, und die Polen zogen sich hinter die Wälle der Stadt, die letzte Vertheidigungslinie, zurück. Die Russen besetzten einige Häuser, rückten dann gegen die Barriere von Wola und bemächtigten sich derselben, wurden aber durch einen Bajonett-Angriff schnell wieder vertrieben. Schachowskoi selbst führte seine Grenadier-Brigade vor und wiederholte diesen Versuch drei Mal hintereinander, ward aber ebenso oft zurückgeworfen, den Boden mit Leichnamen besäend. Die Russen waren hier des Schutzes ihrer Artillerie beraubt; sie mußten Mann gegen Mann kämpfen, und das änderte die Sache gar sehr. Ja, sie wären gewiß über die zweite Linie hinaus gedrängt worden; aber die polnischen Bataillone befanden sich gar zu sehr zerstreut: mehr als 10,000 Mann standen unthätig auf den beiden Flügeln oder bewachten

das Innere der Stadt, während Dembinskis kleine Schaar sich in unermüdlichen aber nutzlosen Anstrengungen erschöpfte. Zwar ließ der General Uminski die Brigade Czyzewski nach der Barriere von Wola marschiren; aber als sie dort ankam, war es bereits zu spät.

Inzwischen wollte der General Malachowski um 6 Uhr Abends die Schanzen bei Czyste wiedernehmen. Er bediente sich dazu der Infanterie, welche bei der Jeruzalemer Barriere stand; es waren die Brigaden Wengierski und Muchowski; Malachowski selbst zog mit dem 4. Regimente voran, dasselbe beständig an seinen alten Ruhm erinnernd. Die Russen bemerkten bald die bei der Barriere von Jeruzalem entstandene Blöße, näherten sich diesem Punkte, bemächtigten sich desselben und überstiegen bereits die links davon gelegenen Verschanzungen. Da traten ihnen zwei Grenadier-Bataillone in den Weg, welche der General Uminski, gleichfalls zur Unterstützung Dembinskis, von Krolikornia zurückgerufen hatte, und zwangen die Russen das Terrain wieder zu räumen. Während dessen waren auch die Brigaden Wengierski und Muchowski zurückgekehrt; Malachowski hatte von seinem Versuche gegen Czyste zurückstehen müssen, weil der Feind sich bereits im Rücken der Vorstadt entfaltet hatte.

Als es dunkel ward, unterhielt man von beiden Seiten ein lebhaftes Gewehrfeuer, ohne sich Terrain abzugewinnen. Die Russen unternahmen einen nochmaligen Angriff gegen die Barriere von Wola, welcher von mehreren Regimentern der alten Garde mit großem Ungestüm ausgeführt ward; ihre Bemühungen scheiterten an der Kühnheit des Capitäns Dorantowicz, welcher mit 4 in einer Verrammlung aufgestellten Artilleriestücken den Feind fortwährend aufhielt und ihm große Verluste zufügte. Dieser Theil des Schlachtfeldes bot ein schauderhaftes Gemälde dar. Salamandern gleich arbeiteten die Polen mitten im Feuer des Brandes, welcher die ganze Gegend verwüstete; alle Schüsse trafen, und die breite Straße, welche zur Barriere von Wola führt, war 80 Fuß weit mit Artillerie und auf ihrer ganzen Ausdehnung mit Todten und mit Sterbenden bedeckt, deren Röcheln noch die Luft zerriß, als das Getöse der Schlacht schon verhallt war.

Um 9 Uhr Abends commandirte Krukowiecki den Rückzug nach Praga, der jedoch nur theilweis ausgeführt wurde, weil Malachowski sofort einen Gegenbefehl beim Reichstag auswirkte. Die Polen blieben die ganze Nacht noch Meister des Walls; auf Uminskis Seite war kein einziges Werk der mittlen Vertheidigungslinie verloren gegangen. Seine Truppen befanden sich im Rücken des Feindes und tödteten demselben viel Leute. Bis um Mitternacht schlug man sich bei den Barrieren von Wola, Powazki und Jeruzalem. —

Nach ihren eigenen Geständnissen hatten die Russen an diesem Tage 10,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren, darunter 12 Generale und 500 Offiziere; der Artillerie allein waren 8 Brigade- oder Batterie-Commandeure, 400 Kanoniere und 800 Pferde getödtet worden; von den 1000 Freiwilligen (S. 533) zählte man nur 34 Lebende. Der Verlust der Polen betrug ungefähr 5000 Mann; bei der Artillerie waren 17 Offiziere und 250 Kanoniere kampfesunfähig geworden. —

Krukowiecki, nachdem er am Nachmittage des 7. September den Bescheid des Reichstags (S. 547) empfangen, hatte den General Prondzynski noch einmal ins russische Lager gesandt, um von Paszkiewicz die Abordnung eines Parlamentärs zu verlangen, mit welchem Krukowiecki „durch den Reichstag autorisirt" Tractate schließen könne. Prondzynski, absichtlich — um ihn in Schrecken zu setzen — mit unverbundenen Augen durch die russische Schlachtlinie geführt, trug in Abwesenheit des leicht verwundeten Feldmarschalls dem Großfürsten Michael sein Anliegen vor. Man bestimmte zum Unterhändler den General Berg, und Beide begaben sich zu Krukowiecki zurück. Dieser wollte die Verhandlungen beginnen; aber Berg verlangte zuvörderst eine schriftliche Vollmacht des Reichstages zu sehen und erklärte, da Krukowiecki keine besaß, sich auf nichts einlassen zu können. Der Präsident, wüthend seine Plane beständig durchkreuzt zu sehen, schickte seiner ersten Aufwallung nachgebend dem Reichstag ein in folgenden Worten abgefaßtes Abdankungsschreiben ein: „In Betracht, daß es in einem Augenblicke, wo nichts nothwendiger als Einigkeit ist, Menschen giebt, welche Zwietracht stiften, der gemeinen Sache schaden und dadurch dem Feinde den Einzug in die Stadt er-

leichtern wollen, glaub' ich mich verpflichtet, die Macht eines Präsidenten der National-Regierung niederzulegen." Während die Kammern des Präsidenten Entlassung in Betracht zogen, trat einer seiner Adjudanten ins Versammlungs-Local mit der Anzeige, „daß Berg mit Vergleichsvorschlägen angekommen sei; Paszkiewicz weigere sich auf das bestimmteste, die Feindseligkeiten einzustellen, bevor ein definitiver Vertrag abgeschlossen sei; Krukowiecki bitte deshalb den Reichstag um schriftliche Verhaltungsmaßregeln." Zugleich aber nahm der Staatsrath Szymanowski, welcher die Functionen eines Geheim-Secretärs des Präsidenten versah, dessen Abdankungs-Acte, welche noch auf der Marschalls-Tafel lag, mit der Erklärung an sich, daß es auf Krukowieckis Befehl geschehe, weil die Kammern sich mit wichtigeren Erörterungen zu beschäftigen hätten. Nach ihm erschien der bedauernswerthe, von Krukowiecki betrogene Prondzynski, um seinen Einfluß auf den Reichstag noch einmal geltend zu machen; aber man verbot ihm das Wort, weil, wie der Marschall Ostrowski bemerkte, die Versammlung es unter ihrer Würde halte einen General zum zweiten Mal anzuhören, der darauf ausgehe die Repräsentanten der Nation zu „demoralisiren". Der Reichstag war in Verlegenheit, was unter den gegenwärtigen Umständen zu beginnen; ein heftiger Streit brach unter seinen Mitgliedern aus. Einige wollten Krukowieckis Abdankung als angenommen betrachten, Andere wieder ihn zum Unterhandeln ermächtigen; Mehrere schlugen vor den Reichstag zu vertagen; noch Andere sagten, man müsse sich nach Praga zurückziehen. Ein Landbote berichtete, daß Krukowiecki, wahrscheinlich um die Mitglieder der Versammlung zu schrecken und zur Annahme der von Paszkiewicz vorgeschlagenen Bedingungen zu zwingen, dem Brückenposten von Praga streng anbefohlen habe, Niemanden den Uebergang zu gestatten. — Indeß verstrich eine Viertelstunde nach der anderen, immer drohender wurde die Gefahr, und man kam zuletzt überein, den Präsidenten beizubehalten und ihn in den Stand zu setzen, durch Unterhandlungen bis zur Ankunft des Romarinoschen Corps, das jeden Augenblick eintreffen konnte, Zeit zu gewinnen. Man beschloß ihn mit einer schriftlichen Erklärung zu versehen in der Art, wie man

sie vorher ihm mündlich ertheilt hatte, und gab derselben folgende Fassung:

„Der Präsident des Senats und der Marschall der Landbotenkammer.

„Da der Präsident der National-Regierung angefragt hat, in welchem Sinne der Artikel 4 des Gesetzes vom 17. August d. J. zu verstehen sei;

„So haben wir die Ehre zu erklären, daß der Regierungs-Präsident, früher erlassenen Decreten in Uebereinstimmung mit dem Gesetze vom 17. August zufolge, das Recht hat sich in Unterhandlungen einzulassen, welche die Beendigung des Krieges bezwecken."

Dieser Beschluß ward um 6 Uhr Abends durch 3 Reichstagsmitglieder dem Präsidenten Krukowiecki zugeschickt, worauf die Versammlung sich bis zum Abend vertagte. Gegen 40 Landboten begaben sich auf das Schlachtfeld um mitzukämpfen; Andere suchten eine Volksbewegung zu Stande zu bringen, was ihnen wegen Chrzanowskis Anordnungen nicht gelang.

Während dessen begannen die Verhandlungen Bergs und Krukowieckis. Der russische Parlamentär bestand auf Unterwerfung ohne Vorbehalt; der polnische General suchte die Schande des Vergleichs durch glimpfliche Bedingungen zu bemänteln. Soltyk erzählt, Beide hätten sich zwar allein im Gemache befunden, aber die Thür sei halb geöffnet gewesen, und ein glaubwürdiger Zeuge habe folgende Aeußerungen erlauscht. Krukowiecki sagte: „Wenn Sie mir nicht ehrenvolle Bedingungen zugestehen, so ruf' ich Romarino zurück und begrabe mich unter den Trümmern Warschaus; Sie aber werden dem Kaiser Rede stehen müssen wegen des Unglücks, das daraus entsteht." — Berg entgegnete: „Möge Romarino kommen; 20 oder 30,000 Mann mehr auf Ihrer Seite sind für uns gleichgiltig; wir erhalten dadurch Gelegenheit Alles in einer einzigen Schlacht abzumachen, und das Glück wird uns günstig sein." — Zuletzt gab Krukowiecki nach, indem er dem General Berg folgendes Unterwerfungsschreiben an den Kaiser von Rußland einhändigte:

„Sire! In diesem Augenblicke bin ich bevollmächtigt worden, mich im Namen des polnischen Volks an Eurer kaiserlich-

königlichen Majestät väterliches Herz zu wenden, was durch Vermittelung seiner Excellenz des Grafen Paszkiewicz von Eriwan hiermit geschieht.

„Indem wir uns Eurer Majestät, unsrem König, ohne irgend eine Bedingung unterwerfen, wissen wir, daß Eure Majestät allein das Vergangene vergessen zu machen und die Wunden zu heilen vermag, von denen unser Vaterland zerrissen ist.

„Warschau, den 7. September 1831, 6 Uhr Abends.

„Graf Krukowiecki, General der Infanterie, Präsident der National-Regierung.“

Alle Beamten hatten ihre Büreaux verlassen und sich auf die Wälle begeben; der Generalstabs-Chef Lewinski, der einzige Anwesende, sah sich deshalb genöthigt diesen Brief selbst abzuschreiben. —

Ein Theil der Landboten war im Schloß um den Reichstags-Marschall versammelt geblieben. Um 9½ Uhr Abends trat hastig der ehrwürdige Malachowski unter sie, sich über Krukowieckis Verfahren beschwerend, welcher den Rückzug nach Praga befohlen habe, während der letzte Festungkreis der Stadt noch nicht durchbrochen und immer noch Hoffnung zum Siege sei, denn eine ganze polnische Division sei behufs eines nächtlichen Angriffs im Rücken der Russen aufgestellt. Die Landboten waren nicht in der gesetzlichen Form beisammen; aber in der Noth des Augenblicks glaubten sie sich darüber hinwegsetzen zu dürfen. Sie befahlen dem General Malachowski sich allein als den Oberbefehlshaber der Armee zu betrachten und unabhängig von Krukowiecki zu handeln.

Der alte furchtlose Krieger wollte zuerst wieder die Offensive versuchen; doch die Meinungen der übrigen Generale veranlaßten ihn, einen anderen Entschluß zu fassen. Der Rückzug hatte zum Theil begonnen, der größte Theil der Artillerie Praga bereits erreicht, und die frühere Schlachtordnung ließ sich nicht wiederherstellen. Auch schien es unmöglich sich in der Stadt zu halten; Romarinos Eintreffen stand in Frage, der Wall und die Verrammlungen von Warschau waren zu schwach, um einen ernsthaften Angriff auszuhalten. Wartete man bis zum anderen Tage, so konnte der Rückzug sich in unordentliche Flucht

auflösen; denn es führte nur eine einzige Brücke über die Weichsel, und diese wäre bald versperrt gewesen; man hatte versäumt eine zweite zu bauen, obschon alle Materialien dazu vorhanden waren. Diese Gründe bewogen Malachowski zur Fortsetzung des Rückzuges, indem er vor dem Feind eine hinlängliche Truppenzahl zurückließ, um diese Bewegung zu verbergen. Ein Bataillon nach dem anderen passirte langsam die Brücke von Praga; und mit tiefem Schmerze sah sich Uminski genöthigt Stellungen aufzugeben, von denen er fast noch keine Fußbreite verloren hatte. Malachowski befahl auch das Arsenal zu leeren; aber man konnte nur einen geringen Theil der dort aufgehäuften Munitionen mitfortnehmen. —

Das waren die Früchte von Krukowieckis zweideutiger Politik. Umsonst waren die Barricaden, welche man in allen Straßen der Stadt aufgeworfen; man hatte den Plan gehegt, sie wie Saragossa zu vertheidigen, welches ohne Mauern, ohne Heer, ohne all jene großen Mittel, welche den Polen zu Gebote standen, den Anstrengungen der zahlreichen und kriegsgeübten Heere des Kaisers Napoleon trotzte; doch Krukowiecki hatte ja jeden bewaffneten Bürger von den Wällen zurücktreiben lassen. Die Zeit drängte; Verwirrung und Unordnung herrschten unter den Truppen wie bei der Regierung; selbst die heftigeren Patrioten standen an es aufs äußerste zu treiben und schreckten zurück vor den furchtbaren Ausschweifungen eines Kampfes der wüthenden Volksmasse von Straße zu Straße, von Haus zu Haus. Immer lebendiger wurde der Gedanke die Hauptstadt aufzugeben: die Hauptstadt war ja noch nicht das Königreich!

Um der Regierung Krukowieckis ein schnelles Ende zu machen, rief Wladislav Ostrowski noch um 10 Uhr Abends den Reichstag im kleinen Bestande zusammen. Man beschloß einmüthig den Präsidenten abzusetzen. Das Decret, vom Reichstagsmarschall Wladislav Ostrowski und dem damaligen Senats-Präsidenten Anton Ostrowski unterzeichnet, ward ihm von diesen Beiden überbracht. Sie fanden ihn auf der Straße an das Gitterthor des Pallastes gelehnt, das traurige, beklagenswerthe Schauspiel betrachtend, welches die Feuersbrunst der Vorstadt darbot; er schwatzte ruhig mit den Offizieren seiner Umgebung.

Wladislav Ostrowski forderte von ihm das Abdankungsschreiben, welches er durch Szymanowski hatte zurücknehmen lassen. Krukowiecki gerieth in eine furchtbare Wuth; er weigerte sich seine Dimission anzunehmen; erklärte, daß er den Großfürsten Michael auffordern würde die Stadt zu beschießen; ließ durch den General Wroniecki, welcher die in der Stadt aufgestellten Truppen commandirte, die Gitter des Hofthores schließen und drohte, den Reichstag an die Russen auszuliefern. Doch die feste Sprache, welche der Marschall ihm entgegenhielt, gebot ihm Achtung, und er lieferte die Abdankungsacte aus, nachdem er mit eigener Hand folgende Bemerkung darauf gemacht hatte: „Dieses Entlassungsschreiben ist um 2 Uhr Nachmittags von mir eingegeben worden; um 5 Uhr ward es mir von den Kammern zurückgestellt mit der Aufforderung, einen Vergleich mit den Russen einzugehen und fernerem Blutvergießen Einhalt zu thun. Um 10½ Uhr forderte der Reichstagsmarschall mich auf, sie den Kammern von neuem zu übergeben. Ich habe mich diesem Befehle gefügt, aber die Acte zurückbehalten, die mir von dem Präsidenten der Kammern überreicht ward, um in Unterhandlungen mit dem Feinde zu treten. Am 7. September."

Der Marschall setzte den Reichstag von Krukowieckis Benehmen in Kenntniß und legte dessen Abdankungsschreiben auf die Tafel des Hauses nieder. Durch allgemeinen Zuruf wurde die Präsidentenwürde dem Bonaventura Niemojewski, die Vice-Präsidentschaft dem Obersten Zielinski übertragen. Der Reichstag selbst wurde nach Praga berufen, und die Mehrzahl seiner Mitglieder ging noch denselben Abend über die Brücke.

Bonaventura Niemojewski, dessen Bild wir S. 463 geliefert haben, war ein tugendhafter Bürger und ein geschickter Staatsmann von einem fast bis zur Hartnäckigkeit festen Character. Mit einer überzeugenden, hinreißenden Beredtsamkeit begabt war er in allen Zeiten einer der feurigsten Vertheidiger der Freiheit gewesen. Die Wahl eines solchen Mannes schien den Zeitumständen, in denen Polen damals sich befand, völlig angemessen. Nach seiner Ernennung begab er sich in Begleitung des Marschalls und des Canzlei-Secretärs Tur sofort nach dem Regierungs-Pallast, um die Gelder und Archive der Regierung

einpacken und nach Praga schaffen zu lassen. Diesem Umstande verdankt man die Rettung sämmtlicher Reichstags-Protokolle aus jener merkwürdigen Epoche der polnischen Geschichte.

Berg und Prondzynski hatten mittlerweile das Unterwerfungsschreiben Krukowieckis nach dem russischen Lager gebracht; über den mit Blut getränkten Boden, durch die genommenen Forts und die brennenden Vorstädte kehrten sie gegen Mitternacht nach Warschau zurück; aber welches war ihr Erstaunen, als sie von der Einsetzung einer neuen Regierung hörten und im Regierungs-Pallaste statt Krukowieckis den B. Niemojewski trafen. Berg erklärte, daß er nur mit Krukowiecki unterhandeln dürfe. Da man eine militärische Convention abzuschließen nun einmal gezwungen war, so mußte man den Ex-Präsidenten aufsuchen und fand ihn zwei Stunden jenseits Praga. In der Hoffnung, daß ihm doch noch eine wichtige Rolle zu spielen vorbehalten sei, ließ er sich bereden umzukehren; um sich jedoch hinter populäre Namen zu stecken, bestand er darauf nur im Beisein des neuen Präsidenten und des Reichstagsmarschalls verhandeln zu wollen. Niemojewski jedoch hatte bei Bergs Erscheinen den Saal sogleich verlassen und sich nach Praga begeben. Ostrowski, der den Zweck seiner Ladung nicht kannte, verfügte sich nach dem Zusammenkunftsorte, wo sich Berg, Krukowiecki, Malachowski, Dembinski und mehrere andere polnische Generale beisammen fanden. Der Morgen graute bereits.

Es begann ein lebhaftes Gespräch, das zuletzt in einen heftigen Wortwechsel überging. Krukowiecki, durch Ostrowskis Weigerung einem völligen Friedensvertrage beizupflichten erboßt, warf ihm mit den Füßen stampfend vor, daß er als Reichstagsmarschall dem Treiben einer Versammlung ruhig zugesehen habe, durch deren Ueberspanntheit der Wahnsinn der Nation noch vergrößert und Polen an den Abgrund des Verderbens geführt worden sei. „Doppelten Schmerz verursacht es mir“ entgegnete der Marschall mit Würde, „dergleichen Aeußerungen in Gegenwart eines feindlichen Generals vernehmen zu müssen; aber wahrlich, alle Schande der Unglücksfälle Polens wird auf Den zurückfallen, der seiner Pflichten gegen das Vaterland vergaß!“ — Krukowiecki verfing sich ihn festnehmen lassen zu wollen; aber

Dembinski widersetzte sich mit aller Kraft seines Characters; Ostrowski meinte Krukowieckis Drohungen verachten zu dürfen, zu denen dieser kein gesetzliches Mittel in Händen habe; er erklärte, „daß er kraft seines Amtes als Marschall des Reichstages gegen alle Verträge feierlich protestire; daß selbst 100,000 russische Bajonette zu keiner feigherzigen Handlung ihn zwingen würden." Dann verließ er den Saal und begab sich zur Armee. Berg drohte, den Sturm augenblicklich wieder beginnen zu lassen; gleichwohl konnte, da keine der gesetzlichen Autoritäten mehr vorhanden war, von einer vollständigen Unterwerfung der Nation und der Armee nicht mehr die Rede sein; dieser Plan Krukowieckis war an dem Patriotismus und dem kräftigen Benehmen Ostrowskis gescheitert, und Malachowski, in seiner Eigenschaft als Obergeneral, unterzeichnete einfach die militärische Capitulation von Warschau. —

Als der Tag zu grauen begann, war das Heer auf das rechte Weichselufer übergegangen bis auf einige Tausend Nachzügler, welche den Russen in die Hände fielen.

Nach der Uebergabe der Hauptstadt kann man den Krieg fast als beendigt betrachten. Warschau war der Mittelpunkt, in welchem alle Kräfte der Nation sich zusammen gedrängt hatten; mit seinem Falle brach der moralische Muth des Volkes, und was nun noch erfolgte, glich den Zuckungen der Glieder, wenn die Theile, worin sich das Leben concentrirt, vom Körper getrennt sind.

Der alte Malachowski hat sich selbst wegen seines Mangels an Energie während des zweitägigen Kampfes angeklagt, obgleich ihn nur der geringere Theil der Schuld trifft. Eine furchtbare Verantwortlichkeit lastet auf denjenigen Generalen, deren Indolenz die Sache der Polen einer fast unvermeidlichen Katastrophe zuführte. Die Resultate, welche das Scheitern eines Sturmes auf Warschau nach sich gezogen hätte, lassen sich freilich nicht mit Gewißheit bestimmen; aber nach den bisherigen Ereignissen zu schließen, kann man wohl annehmen, daß die Russen, nach einem Verluste von beinah 20,000 Mann, sich weit zurückgezogen hätten und der Krieg noch lange nicht zu Ende gewesen wäre. Der russische Feldmarschall, indem er Alles auf

einen Wurf setzte, spielte wahrlich ein sehr gewagtes Spiel und durfte der Wahrscheinlichkeit nach auf den Sieg nicht rechnen. Kosciuszko glorreichen Andenkens hatte mit weit geringeren Mitteln Warschau 6 Wochen lang gegen die vereinigten Angriffe der Russen und Preußen vertheidigt und dem Kriege bis zu seiner Gefangennehmung bei Macieiowice (10. October 1794) eine sehr glückliche Wendung gegeben. Polen bedurfte nur eines einzigen tüchtigen Mannes; aber der schlechteste, dem es sich in die Arme werfen konnte, war Krukowiecki, der weder Fähigkeiten genug besaß den Krieg zu leiten noch Muth genug um zu sterben, selbst wenn er nicht mit verrätherischen Gedanken umgegangen wäre. Aber man muß sich von seinem Verrath überzeugt halten, wenn man bedenkt, daß das Romarinosche Corps, von einem doppelten Siege begeistert, sich auf seinem Rückmarsche garnicht weit von Warschau befand, ohne daß er Miene machte, es eiligst herbeizuziehen. Polen traf ein ganz eigenes Mißgeschick. Drei Hauptschlachten — Grochow, Ostrolenka, Warschau — wurden während dieses Krieges geliefert, und in allen dreien sahen sich die Polen ihres Chefs und eines beträchtlichen Theils ihrer Truppen beraubt, während die Russen all ihre Kräfte beisammen hatten. Bei Grochow fehlte die Division Krukowiecki, welche bei Bialolenka zurückgeblieben war; bei Ostrolenka das Corps Uminskis und die Division Gielgud; bei Warschau die Corps von Lubienski und Romarino, beinah die Hälfte der ganzen Armee. Bei Grochow schlugen sich die Polen ohne Oberleitung, weil Chlopicki verwundet im entscheidenden Augenblicke das Schlachtfeld verlassen mußte; bei Ostrolenka, weil Skrzynecki seine Besinnung verloren hatte und, sich ins Schlachtgewühl stürzend, nicht daran dachte Befehle zu geben; bei Warschau, weil in der That kein eigentlicher Obergeneral vorhanden war.

Nachdem die Verschanzungen von Warschau gefallen waren, hätten die Polen sich vielleicht noch eine geraume Zeit in der Stadt halten können; doch wozu? Für die Armee war es eine Kleinigkeit sich hinter den Mauern zu vertheidigen (denn sie hat wohl größere Waffenthaten vollführt), und Europa wäre voll von ihrem Lobe gewesen, wenn sie sich unter den Ruinen

Warschaus begraben hätte. Aber durfte sie wohl aus bloßer Ruhmsucht eine Stadt dem Verderben preisgeben, welche das Centrum des Patriotismus und der Nationalität ist und gewiß einmal wieder eine Rolle spielen wird? „denn" sagt Brzozowski „die Polen verachten das Unglück und haben noch immer nicht die Hoffnung auf ihre Selbständigkeit aufgegeben. Sie hatten genug für den Ruhm gethan — Europa war Zeuge davon — und mußten auch an die Erhaltung der Ihrigen denken." Ja, vielleicht hätten sie nicht einmal die Genugthuung eines Kampfes auf Leben und Tod gehabt; denn, wie man sagt, wollten die Russen auf ein Gefecht in den Straßen sich nicht einlassen, sondern mittelst eines Bombardements aus 400 Kanonen die Stadt in einen Schutthaufen verwandeln. —

Als die Russen sich Warschaus bemächtigten, entrissen sie der Nationalsache bedeutende Hilfsquellen und einen Stützpunkt, der schwer wiederzugewinnen war. Gleichwohl blieb den Polen noch der Reichstag, die Regierung und ein Heer von 68,000 Mann, von denen 50,000 binnen 24 Stunden zusammengezogen werden konnten. Der Stand der polnischen Armee zur Zeit der Capitulation von Warschau war nemlich folgender:

Truppen in Praga . . . . circa	23,000	Mann.
Romarinos Corps am Kostrzyn	18,000	„
Rozyckis Corps vor Radom	6000	„
Lubienskis Corps bei Modlin	4000	„
Zaliwskis Freicorps zu Karczew	1000	„
Garnison von Modlin	6000	„
Garnison von Zamosc	4000	„
Die Depots der Armee, durch Rozyckis Corps gedeckt	6000	„
Summa	68,000	Mann.

Nach der Capitulation von Warschau blieb demnach noch immer die Möglichkeit vorhanden, den Krieg mit einigem Erfolge fortzuführen; das Heer in Praga konnte sich mit dem Romarinoschen Corps in Verbindung setzen, welcher sich in der Gegend von Siedlce befand, und dadurch seine Truppenzahl auf das Doppelte bringen; es konnte die Wiedereroberung Warschaus versuchen und, wenn auch dieselbe nicht gelang, minde-

stens einige glänzende Schlachten liefern, die polnischen Adler noch einmal mit Ruhm bedeckend. Statt dessen schloß man am Morgen des 8. September eine Capitulation ab, welche den Russen auch Praga überlieferte; man beraubte sich dadurch des Centrums künftiger Operationen und erschwerte die Vereinigung der Truppen; man setzte den Feind in Stand gegen die vereinzelten polnischen Divisionen zu agiren und sie nach einander zu überwältigen. Was die Polen bewog darauf einzugehen, war ein Waffenstillstand von 48 Stunden so wie die Zusage Paszkiewiczs, sämmtliche Kriegs- und Montirungsvorräthe, welche sich noch in Warschau befanden, nach Modlin zu schicken und sich dem Marsche Romarinos dorthin nicht zu widersetzen. Dieser Vertrag, die Quelle alles späteren Unheils, ward 11½ Uhr Vormittags von Malachowski unterzeichnet, nachdem man einen Kriegsrath gehalten hatte, dem auch der Regierungs-Präsident beiwohnte.

Um 12 Uhr begab sich das polnische Heer von Praga nach Jablonna, um von dort nach Modlin zu marschiren. Zufolge der Uebereinkunft mit Paszkiewicz hielt man es nicht für nöthig, dem Romarinoschen Corps entgegenzugehen; man wollte dort die versprochenen Militär-Effecten erwarten, deren man nöthig bedurfte; auch mußte das Heer, um sich zu reorganisiren, einige Tage ruhen, wozu man Modlin für den geeignetsten Ort hielt.

Der Reichstag, die Regierung, die Journalisten, die Mitglieder des patriotischen Clubbs und eine Menge anderer Patrioten folgten der Armee; viele von ihnen, trotz allem erlittenen Mißgeschick noch nicht entmuthigt, darunter Joachim Lelewel, mußten zu Fuße gehen; nicht einmal der Reichstagsmarschall besaß ein Pferd zu seiner Verfügung. Von den Generalen blieben Prondzynski und Krukowiecki zurück; ersterer stellte sich als Gefangener dem russischen Befehlshaber, behauptend durch die mit Paszkiewicz abgeschlossenen Verträge, welche nicht ratificirt worden waren, gebunden zu sein; letzterer wollte sich dem Heer anschließen, vielleicht um seine selbstsüchtigen Intriguen fortzusetzen; aber bei der Brücke von Praga wies ihn Uminski mit der Drohung zurück auf ihn schießen zu lassen, wenn er das jenseitige Weichselufer beträte.

Der Feind nahm sofort Besitz von Praga. Die Capitulation war mit Männern abgeschlossen, die er als Rebellen betrachtete; er glaubte deshalb dieselbe mißachten zu dürfen, ließ die Waffen und Montirungen des polnischen Heeres in Warschau zurückbehalten und eine seiner Divisionen ohne Verzug sich auf dem rechten Weichselufer ausdehnen, um die Vereinigung Romarinos mit der Armee in Modlin zu hintertreiben.

Wir verließen Romarino zu Miendzyrzyc, Instructionen aus Warschau erwartend (S. 529). Am 7. September Morgens erhielt er eine Depesche, welche ihn von den Begebenheiten am 6ten unterrichtete (S. 542) und ihn anwies sich der Hauptstadt zu nähern und seine Streitkräfte von Siedlce bis Kaluszyn terrassenförmig aufzustellen, aber letzteren Ort nicht zu überschreiten. Er brach sogleich auf, und seine Truppen setzten sich mit der höchsten Begeisterung in Marsch; man schaffte Wagen für die Fußgänger herbei, doch viele Regimenter hielten es unter ihrer Würde Gebrauch davon zu machen. Ohne von Rosen beunruhigt zu werden erreichte man noch in der Nacht Zbuczyn und am folgenden Vormittag das von Miendzyrzyc 8 Meilen entfernte Siedlce. Man fand wiederum keinen Befehl von Krukowiecki; dagegen verbreiteten sich bereits unheilvolle Gerüchte von der Hauptstadt her. Gegen Mittag begegnet der Landbote Worcell in Bedientenmacht (nur unter dieser Vermummung war es ihm gelungen Chrzanowskis Erlaubniß zum Uebergang über die Brücke von Praga zu bekommen) einem Adjudanten Romarinos und erzählte demselben, daß Krukowiecki capitulirt habe, daß jedoch das Heer noch auf den Wällen Warschaus fechte. Gleich darauf meldet ein Krakusen-Offizier, daß die Hauptstadt in der Gewalt des Feindes sei. Diese ganz unerwarteten Nachrichten erfüllen die Gemüther mit unsäglicher Betrübniß; aber, obgleich abgespannt durch die vielen Märsche der vorhergehenden Tage, verlangen die Soldaten aufzubrechen, um Warschau zu Hilfe zu fliegen. Noch am Abend setzte Romarino sich in Bewegung und erreichte am folgenden Morgen (9. September) Kaluszyn, als er in seinem Hauptquartiere zu Opole durch einen

Eilboten erfuhr, daß Paszkiewicz auch im Besitze des Brückenkopfes von Praga und Malachowski mit dem Heer auf dem Wege nach Modlin sei. Ein entsetzlicher Schrecken bemächtigte sich des ganzen Corps, welches sich plötzlich in eine sehr mißliche Lage versetzt sah und Gefahr lief, in einen Sack zwischen dem Bug, den Truppen Paszkiewiczs und dem Rosenschen Corps zu gerathen. Romarino berief sogleich einen Kriegsrath, welchem er die Fragen vorlegte, ob man auf Modlin marschiren wolle zur Vereinigung mit dem Hauptcorps? oder über den Wieprz setzen, um entweder sich unter die Kanonen von Zamosc zu stellen oder in der Gegend von Zawichost die Weichsel zu passiren und mit Rozycki gemeinschaftlich zu handeln?

Da die Russen Meister von Praga waren, konnte man Modlin nicht mehr längs des rechten Weichselufers erreichen; der Marsch dorthin ließ sich nur noch auf der rechten Seite des Bug bewerkstelligen, und man wußte nicht, ob man eine Brücke über diesen Fluß treffen würde. Ein anderer Umstand, der auf den Entschluß des Kriegsrathes wirkte, war, daß ein beträchtlicher Theil seiner Mitglieder aus den Anhängern der ehemaligen Regierung und den Stabsoffizieren Skrzyneckis bestand (S. 524), von denen viele das Corps Romarinos in der geheimen Absicht begleitet haben mochten, nimmermehr nach Warschau zurückzukehren und von der übrigen Armee getrennt zu bleiben, jetzt aber die Gelegenheit benutzen wollten, eine besondere Regierung einzusetzen und die „Jacobiner" in Warschau oder Modlin ihrem Schicksale zu überlassen. Dazu kamen Romarinos Betheurungen, niemals capituliren sondern sich bis auf den letzten Mann schlagen zu wollen. Genug, die Mehrheit des Kriegsraths entschied sich nicht nach Modlin zu marschiren, sondern die Richtung nach dem Krakauschen einzuschlagen. Romarino traf die nöthigen Vorkehrungen zum Aufbruch, als er um 4 Uhr Nachmittags einen aus Jablonna datirten Befehl Malachowskis empfing, über Kamienczyk, wo so eben eine Brücke geschlagen werde, zur Armee in Modlin zu stoßen.

Romarino hätte diesen Befehl 24 Stunden früher haben können, wenn die Nachlässigkeit des polnischen Generalstabs nicht so sehr arg gewesen wäre. In Praga hatte sich Niemand da-

mit befaßt, eine Vereinigungs-Ordre an ihn abzufertigen. Erst um 3 Uhr Nachmittags, in Jablonna, hatte der Regierungs-Präsident den Obergeneral auf die Nothwendigkeit dieser Maßregel aufmerksam gemacht; gleichwohl war erst um 8 Uhr Abends ein Offizier mit den erforderlichen Instructionen für Romarino fortgeschickt worden.

Romarino zögerte den Befehlen Malachowskis Folge zu leisten und lud durch diesen Ungehorsam eine große Schuld auf sich. Selbst wenn die Folgen seines Betragens minder unglücklich ausgefallen wären: er hätte dennoch nach jedem Kriegsrechte den Tod verdient. Die Regeln der militärischen Subordination legten ihm die Pflicht auf, seine Truppen zusammenzuziehen und sich nach Modlin zu wenden, ohne sich um die verursachten Verzögerungen zu bekümmern, noch um den geringen Grad von Wahrscheinlichkeit dorthin gelangen zu können. Gleichwohl verdient er als ein Ausländer Entschuldigung. Polen und seinen Parteien fremd, von Leuten umgeben, welche nicht ermüdeten ihm die Lage der Angelegenheiten in Warschau als verzweifelt und die Capitulation als eine Verrätherei darzustellen, mußte Romarino sich um so mehr geneigt fühlen, den Wieprz zu passiren, als die Richtung nach Modlin grade die vom kaiserlichen Manifeste (S. 186 Anmkg.), welches der polnischen Armee Plock zum Sammelplatz anwies, vorgeschriebene war, und Romarino wurde dadurch zu dem Argwohne verleitet, daß Malachowski, dessen Patriotismus und Tugenden er nicht kannte, mit dem Verrathe Krukowieckis einverstanden gewesen sei und denselben vollenden wolle. Bedenken anderer Art machten sich in militärischer Hinsicht geltend. Bei seiner damaligen Stellung war es unmöglich, seine Truppen vor Abend neu zu concentriren und den Marsch nach Modlin anzutreten; und er mußte befürchten, daß die Russen, die von Praga aus Kamienczyk näher standen als Romarino, ihm in die Flanken fielen oder, den Uebergang über die Narew bei Sierok erzwingend, ihm vom jenseitigen Bugufer den Weg verlegten. Rosen, nach seiner Niederlage bei Ragoznica durch ansehnliche Truppenabtheilungen der Generale Roth und Krasowski verstärkt, hatte wieder an 35,000 Mann, also beinah doppelt soviel als Romarino, mit denen er

sich von Brzesc her näherte; seine Vorposten zeigten sich bereits zu Mokobudy, auf Romarinos rechter Flanke. Doktorow endlich (S. 522) brauchte von Pultusk nur einen Tagesmarsch zu machen, um den Uebergang über den Bug zu wehren. Jenseits des Wieprz dagegen bekam es Romarino einzig mit dem Corps Kaizarows zu thun. Auch schloß er, daß, selbst wenn die Vereinigung mit Malachowski gelang, Rosen seinerseits ungehindert zur großen Armee des Paszkiewicz stoßen konnte, wodurch das Verhältniß der beiderseitigen Streitkräfte sich wieder ausglich, weil Rosen bedeutend stärker als Romarino war. Diese Gründe bestimmten den polnischen General zu einem Entschlusse, dessen verhängnißvolle Wirkungen fast in demselben Moment begannen. Der Soldat, schon über die Räumung Warschaus entsetzt, gerieth in Verzweiflung, als er erfuhr, daß man die Hauptstadt gänzlich aufgeben wolle; die Demoralisation griff reißend um sich, und die Truppen verließen, aller Ermahnungen und aller Strenge der Führer ungeachtet, schaarenweis ihre Fahnen und zerstreuten sich nach allen Seiten.

Romarino kam am 10. September nach Lukow und brach am 11ten nach Lysobiki auf. Er sandte den General Kruszewski voraus, um dort eine Brücke zu bauen. Als die Russen in Warschau die Richtung erfuhren, welche Romarino eingeschlagen, sandten sie den Artillerie-General Suchosanet zum Recognosciren aus. Dieser, um das polnische Corps aufzuhalten, ließ sich als Unterhändler melden, that sehr verwundert, daß Romarino Feindseligkeiten veranlassen wolle, sprach von Unterwerfung und Waffenstillstand. Romarino ließ sich durch diese gleißnerischen Reden nicht irre machen, sondern setzte seinen Marsch fort, ging am 12ten über den Wieprz, erreichte den 13ten Kurow und hob dort eine Reiter-Schwadron vom Kaizarowschen Corps auf. Von hier aus bot sich Gelegenheit, einen entscheidenden Schlag auszuführen; die Russen hatten eine Brücke bei Kazimierz gebaut; man konnte sich über dieselbe schnell in das Palatinat Sandomir werfen, Rüdiger, der in Ilza stand, von Paszkiewicz abschneiden, ihn auf Rozycki werfen und gänzlich aufreiben. Durch eine solche Waffenthat konnte der Krieg noch eine neue Wendung erhalten. Aber Romarino fürchtete sein Corps aufs Spiel zu setzen, wenn

er es zwischen Rüdiger und Paszkiewicz schöbe, und detachirte nur eine Brigade unter den Befehlen des Generals Zawacki. Die Russen wurden überrascht und hatten keine Zeit die Brücke niederzureißen; ein beträchtliches Corps lief Gefahr, sich auf Gnade oder Ungnade dem Gegner ergeben müssen. Da bedienen sie sich schnell einer Kriegslist, erklären „es sei Waffenstillstand, sie würden sich nicht schlagen", stecken ihre Bajonette in die Erde und knüpfen Unterhandlungen an. Der getäuschte Zawacki zieht sich von der Brücke zurück, in deren Besitz er schon war, worauf sie von den Russen in einem Nu den Polen vor der Nase zertrümmert ward. Der unglückliche Ausgang dieser Expedition beraubte Romarino des Vortheils sich mit Rozycki zu vereinigen.

Romarino war indessen auf Wawolnica gerückt; er befand sich in einer schwierigen Lage; er dachte daran, nach Zamosc zu marschiren und sich auf das Corps Kaizarows zu werfen, welches schwächer als das seinige war. Er wollte jedoch die Brigade Zawacki nicht in Stich lassen und entschied sich, längs der Oberweichsel hinzuziehen, um bei Zawichost den Uebergang über diesen Fluß zu versuchen. Er hatte nicht bei Zeiten sich in Verbindung mit Rozycki gesetzt und denselben auf sein Eintreffen vorbereitet. Erst am 14ten, als er in Opole war, ließ er Rozycki durch einen Expressen auffordern, eine Brücke zu bauen. Er setzte den 15ten Morgens seinen Marsch fort, hatte jedoch kaum Opole verlassen, als eine russische Division vom Rosenschen Corps auf seinen Fersen erschien. Er erreichte gleichwohl Jozefow; doch die Russen flankirten seine Bewegung und griffen seinen Nachtrab an, wurden aber von den beiden kühnen Führern desselben, Langermann und Kruszewski, derb zurückgewiesen. Sie ließen nicht nach und rückten vor bis Jozefow, wo sich ein hartnäckiger Kampf entspann; man focht in den Straßen und Häusern der Stadt. Während des Treffens langte die Truppenabtheilung Zawackis an, worauf Romarino bei einbrechender Dunkelheit sich nach Rachow zurückzog. Er erfuhr dort mit Entsetzen, daß sich bei Zawichost noch keine Brücke befand, sondern daß die nöthigen Materialien noch in Zandomirz waren. Er schrieb sogleich einen zweiten Brief an Rozycki, worin er densel-

den beschwor ja keinen Augenblick zu verlieren, erhielt aber leider zur Antwort, daß die Brücke vor dem 17ten Abends nicht fertig sein könne. Er beschloß sich mit seinen durch die Schnellmärsche der vorhergehenden Tage ganz ermatteten Truppen bis dahin in Rachow zu halten; als er aber die Nachricht empfing, daß Kaizarow von Zaklikow aus seinen Rücken bedrohe, ging er vor Tagesanbruch nach Kossin, wo noch ein letzter Kampf stattfand (16. September). Desertionen hatten furchtbare Lücken in die Reihen seiner Truppen gerissen. Er wandte sich von Kossin links und stellte sein Corps zwischen dem Dorfe Borow und der Grenze von Galizien auf. Die Russen forderten von Romarino sich zu ergeben; als er diesen Antrag zurückwies, wollten sie dem Obersten des östreichischen Regiments, welcher die jenseitige Grenze bewachte, das Versprechen abnehmen den Polen den Uebertritt zu verweigern. Romarino ließ ein Kanonenfeuer gegen die Russen eröffnen, welches zu erwidern letztere nicht der Mühe werth hielten. Am Abend trat ein Kriegsrath zusammen; er sollte zwischen drei Dingen entscheiden: ob man eine Schlacht wagen, oder sich nach Zamosc durchschlagen, oder endlich auf östreichisches Gebiet sich zurückziehen wollte. Muth- und Hoffnungslosigkeit herrschten wie bei den Gemeinen auch unter dem Offiziersstabe; die Lust sich zu schlagen war vorüber; Alles fühlte sich abgespannt, sehnte sich nach Ruhe, und die Generale versicherten für den guten Geist ihrer Truppen nicht mehr stehen zu können. Kruszewski und Zamoyski, ein Verwandter des Fürsten Czartoryski, waren die einzigen, welche für eine Ehrenschlacht stimmten. Die Mehrheit war für Galizien. In der Nacht suchte der obenerwähnte östreichische Oberst einen Waffenstillstand zu vermitteln; Rosen aber wollte nichts davon hören, erklärend daß er in Romarino und seinen Truppen, weil sie nicht wie die Hauptarmee nach Plock marschirt seien, nur Rebellen erkenne, die keine Schonung verdienten. Gleich darauf führte Romarino sein ganzes Corps, 11,000 Mann mit 40 Kanonen, über die Grenze, just in dem Augenblick, als Rozycki die Brücke bei Zawichost zu bauen begann. Bei Chwalowice, eine halbe Meile hinter Zawichost, legten die Polen ihre Waffen nieder, nachdem Einzelne von ihnen, mit Romarinos Erlaubniß, über die Weich-

sel gesetzt hatten, um sich an Rozycki zu schließen. Kruszewski mit seinem Adjudanten entkam in gleicher Absicht nach Krakau. Einige büßten ihren Patriotismus mit dem Tod, indem sie durch den Fluß schwimmend ertranken. — 20,000 Mann und 40 Kanonen hatte der Franzose Romarino durch seinen Eigensinn der Nationalsache Polens entzogen; er vergrößerte diese Schuld einmal durch seine Unschlüssigkeit bei Kazimierz, dann durch seinen beständigen Rückmarsch, indem er einen entscheidenden Kampf vermied, der im unglücklichsten Falle den letzten Ausweg, die Flucht nach Galizien, ihm immer noch offen gelassen hätte; ja er beging zuletzt noch eine förmliche Verletzung der Waffenehre, denn niemals vorher waren 11,000 Polen mit 40 Kanonen einer Schlacht mit 17,000 Russen — mehr Truppen hatte Rosen auf der galizischen Grenze damals nicht beisammen — ausgewichen, wie es am 16. September geschah.

Rozycki, welcher sich im Palatinat Sandomir dem General Rüdiger gegenüber behauptet hatte (S. 512), erfuhr erst am 8. September die Vorgänge der Nacht des 15. August und Krukowieckis Erhebung zur Macht. Zugleich erhielt er von dem neuen Präsidenten den Auftrag, die Brücke bei Janowiec, Kazimierz gegenüber, abzubrechen und in Zandomirz eine zuzurüsten, die sich nach Bedürfniß nach irgend einem beliebigen Punkte der Weichsel transportiren ließe, auch sich mit Zamosc in Verbindung zu setzen. Rozycki rückte demgemäß auf Janowiec, indem er, durch dichtes Gehölz verdeckt, seine Bewegung vor den Russen verbarg. Am 9ten Nachmittags erschien er plötzlich den Verschanzungen gegenüber, welche die Brücke bei Janowiec auf dem linken Weichselufer deckten. Bei seiner Annäherung zog die Besatzung des Ortes sich in den befestigten Brückenkopf zurück. Rozycki wollte sich zum Angriff rüsten; aber kaum waren die ersten Salven gewechselt, als Rüdiger, durch Signalschüsse von der den Seinigen drohenden Gefahr benachrichtigt, sich in der Ferne zeigte. Rozycki, welcher überrumpelt zu werden fürchtete, brach sogleich das Gefecht ab und passirte den 10ten Morgens das Flüßchen Ilza. Er war eben über das Dorf Chodcza hinaus und in Begriff, sich in Lipsko festzusetzen, als er von Rü-

diger angefallen ward. In und bei Lipsko begann ein sehr lebhaftes Gefecht, welches von 10 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends dauerte und in welchem mehrere Bajonett-Angriffe gemacht und zurückgeschlagen wurden. Dieses Treffen kostete Rozycki 300 Mann, darunter den Obristlieutenant Kwiatkowski von der litauisch-volhynischen Legion. Durch überlegene Truppenmassen gedrängt zog er sich am 11ten auf Grabowiec und am 12ten auf Kunow zurück. Hier traf ihn ein Courier aus Modlin mit einem Schreiben Malachowskis, datirt vom 9. September, in welchem ihm der Obergeneral anzeigte, daß in Folge der Räumung von Warschau die Feindseligkeiten eingestellt seien, und ihn einlud gleichfalls einen Waffenstillstand mit Rüdiger abzuschließen. Rozycki richtete sogleich an seine Soldaten und an die Bewohner der drei Palatinate Proclamationen, in denen er sie aufmunterte, beharrlich dem von ihnen eingeschlagenen Wege zu folgen; „mit der Eroberung Warschaus sei noch nicht der Krieg beendigt; auch die Russen hätten einst Moskau verloren, aber dieser Verlust habe den Untergang des Feindes veranlaßt; Warschau sei nur eine Stadt, nicht das große polnische Vaterland; der Pole habe sein Wort gegeben zu siegen oder zu sterben, und er werde dasselbe halten." Dieser Aufruf, über Europa verbreitet, erfüllte noch einmal die Herzen aller Polenfreunde mit Vertrauen und Hoffnung. Rozycki sandte darauf den Landboten Johann Ledochowski, der bei der Thronentsetzung (S. 86) einer der stürmischsten Redner gewesen, später sich zur Partei der Aristokraten geschlagen und jetzt als Oberst unter Rozycki diente, als Parlamentär nach Grabowiec ins Hauptquartier Rüdigers. Beide schlossen einen Waffenstillstand, welcher 24 Stunden vor Wiederbeginn der Feindseligkeiten aufgekündigt werden mußte. Die Demarcationslinie begann bei Sulejow an der Pilica, ging über Opoczno, welches für neutral erklärt ward, Szydlowiec, Grabowiec und Baltow an der Kamionna, von wo sie dem Laufe des Flusses bis zu seiner Mündung in die Weichsel folgte. Ein ähnlicher Waffenstillstand wurde zwischen dem Obersten Piotrowski, welcher in der Woywodschaft Kalisz befehligte (S. 512), und dem russischen General Knorring abgeschlossen.

Am 15. September erhielt Rozycki Romarinos ersten Bericht (S. 569); da der Bote jedoch keinen schriftlichen Befehl mit sich führte und auch überdies kein rechtes Zutrauen einzuflößen wußte, glaubte Rozycki einen Spion vor sich zu haben. Erst als man ihm anzeigte, daß die Vorposten in der Richtung von Jozefow Kanonendonner vernommen hätten, ward er aufmerksamer. Bald darauf brachte man ihm den zweiten, dringenden und schriftlichen Bericht, vom Stabschef Romarinos unterzeichnet, und er schickte sich sogleich an die verlangte Brücke zu schlagen. Am 17ten empfing er von Rüdiger ein Schreiben vom 16ten datirt. Der russische General drückte sein Bedauern aus, daß er genöthigt sei die Demarcationslinie zu überschreiten, um gegen den General Romarino zu operiren, welcher, den zwischen Paszkiewicz und Malachowski abgeschlossenen Waffenstillstand nicht anerkennend, damit umgehe sich auf das linke Weichselufer zu werfen, welchem Beginnen man russischerseits entgegentreten müsse. Er stelle dem General Rozycki anheim, ob er mit dieser Erklärung die zwischen ihnen bestehende Convention als gekündigt ansehen wolle oder nicht, werde jedoch nicht vor Ablauf der nächsten 36 Stunden nach Abgabe dieser Note bei den polnischen Vorposten zu Werke gehen. Rozycki zog im nämlichen Augenblicke seine Streitkräfte zusammen, um diese Bewegung zu verhindern, und sandte einen mit verschiedenen Vorschlägen beauftragten Parlamentär an Rüdiger ab. Aber gleich darauf erhielt er die traurige Kunde, daß Romarino denselben Morgen die Grenze von Galizien überschritten habe, ohne die Beendigung der Brücke abzuwarten, welche man für seinen Uebergang anlegte. Alles schien damals sich zum Untergange Polens verschworen zu haben, und der Unterschied weniger Stunden bewirkte die nachfolgende Zersprengung der gesammten polnischen Streitmacht. Hätte man einen Tag früher jene Brücke geschlagen oder Romarino sich bis zum Abend halten können, so wäre die Vereinigung der beiden Corps erfolgt; ihnen hätten sich die bei Modlin versammelten Truppen angeschlossen, welche damals den Plan hegten, bei Plock über die Weichsel zu gehen, und der Krieg wäre mit neuer Energie nach dem südlichen Theile des Königreichs verlegt worden.

Einige von den Häuptlingen der aristokratischen Partei, welche bis dahin das Corps Romarinos begleitet hatten, langten um diese Zeit im Hauptquartiere Rozyckis zu Kielce (Woywodschaft Krakau) an; es waren Adam Czartoryski, Gustav Malachowski und Andere; sie gingen Anfangs damit um, eine neue Regierung in Kielce zu errichten. Auch Skrzynecki (S. 505) stellte sich ein, um hier seine Kräfte der Sache der Unabhängigkeit zu widmen; allein die Soldaten betrachteten ihn mit scheelen Augen, denn die Vorurtheile gegen ihn bestanden noch; Rozycki wies ihn zurück und er mußte sich vom Corps entfernt halten.

Nachdem Rüdiger das Corps von Rosen an sich gezogen, entschlossen sich die Russen wieder die Offensive zu ergreifen und kündigten dem General Rozycki den Waffenstillstand. Dieser zog am 20. September seine Truppen nach Slupianowo zurück; am 21ten erfuhr er, daß die Brigade Kamienski (S. 510) durch den Feind bei Opatow gedrängt, gezwungen gewesen sei sich nach Lagow zu werfen. Auch Rozycki setzte sich dorthin in Marsch. Er wünschte sich einige Zeit in der festen Stellung von Lagow zu halten, denn er rechnete darauf, vor Ende Septembers durch 30 Escadrons verstärkt zu werden, deren bisher verzögerte Formation er sich thätigst angelegen sein ließ; er wollte Alles aufbieten um die Beendigung des Krieges zu verzögern. Am 22ten sah er sich von der ganzen russischen Streitmacht angegriffen. Des Volhyniers Rozycki kühne Cavallerie zeichnete sich auch hier sehr vortheilhaft aus. Sie war bis auf 3 Schwadronen geschmolzen; gleichwohl verbreitete schon ihr Anblick einen solchen Schrecken unter die Russen, daß eine Reiterkolonne von 14 Schwadronen mit dem Angstruf „die Weißmützen geben kein Pardon!" ihnen den Rücken wandte. Das Treffen währte mehrere Stunden; zuletzt mußte Rozycki der Anzahl weichen und während der Nacht sich nach Rakow wenden. Seine Nachhut wurde vom Feinde stark gedrängt und verlor mehrere Brave; Leo Soltyk, rings umzingelt und aufgefordert sich zu ergeben, vertheidigte sich bis er todt niederfiel.

Rozycki theilte sein Corps in 2 Theile; er selbst mit der einen Kolonne zog über Chmielnik nach Pinczow, Kamienski

mit der anderen über Szydlow nach Stobnica; Rozycki, von Rüdiger verfolgt, gelangte den 23ten an die Nida, konnte sich dort aber nicht halten und bestand am 25ten zwischen Pinczow und Miechow ein Treffen, welches ihm 500 Mann kostete. Krasowski, welcher der Brigade Kamienskis hart zusetzte, erzwang den Uebergang des Flusses bei Wislica, überfiel die Polen bei Skalmiersz und trieb sie gänzlich auseinander; nur wenige von ihnen retteten sich nach Miechow. Rozycki war inzwischen nach Dialoszyce gelangt; er wollte sich in Miechow mit den Kolonnen Kamienskis wiedervereinigen, als er dort angekommen ihre Niederlage vernahm; die Trümmer der Brigade hatten auf dem Platze vor dem Stadthause von Miechow ihre Waffen zerbrochen und sich dann in der Umgegend zerstreut; 2 leichte Geschützstücke waren Alles, was Rozycki vorfand. Er marschirte darauf nach Olkusz, nachdem er die Kassen und Archive hatte nach Krakau bringen und 16 gefangene russische Generale und Offiziere, welche seiner Hut anvertraut waren, in Freiheit setzen lassen. Was die gefangenen Gemeinen betraf, welche sich in Czenstochow befanden (S. 510), so hatten die Polen während des ganzen Feldzuges nicht nöthig gehabt, große Vorsichtsmaßregeln wegen ihrer Bewachung zu treffen; jene wurden so gut behandelt, daß sie keine Sehnsucht nach ihren Fahnen hatten; einige Hundert flüchteten sogar lieber nach Galizien, ehe sie nach Rußland zurückkehrten.

In Olkusz vereinigte sich mit Rozycki der General Stryjenski, Befehlshaber der Cavallerie-Reserve, mit einigen wenigen Leuten; der größte Theil war noch nicht im Stande zu marschiren. Auf der Grenze des Freistaates Krakau ließ Rozycki seine Truppen die Waffen niederlegen, führte sie nach Bobrek und setzte dort auf Fahrzeugen, welche die Oestreicher für ihn in Bereitschaft hielten, über die Weichsel. Sein Corps betrug damals noch 1700 Mann, 300 miteinbegriffen, mit welchen Piotrowski von Kalisz aus zu ihm gestoßen war. Die Russen besetzten darauf den Freistaat Krakau unter dem Vorwande, sich der dort versteckten Insurgenten bemächtigen zu wollen, nachdem das neutrale Gebiet durch die Polen zuerst verletzt worden sei, nahmen eine Summe von 5 Millionen in Beschlag, welche Ro-

zycki hatte dorthin schaffen lassen, und setzten sogar den Bischof von Krakau gefangen unter der Anklage, daß er den Durchzug der Polen begünstigt habe. Chlopicki (S. 170), noch immer an seinen Wunden von Grochow leidend, hatte den Schmerz, sein stilles Asyl zuletzt noch von Feinden beunruhigt zu sehen. Die Russen betrugen sich hochmüthig und ohne Mitgefühl mit den Besiegten; als die von den Oestreichern ausgelieferten Kanonen Rozyckis die Brücke von Podgorze passirten, ließen sie den Einwohnern von Krakau zum Hohne von ihrer Militärmusik das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren" spielen.

Am 9. September Morgens war die Hauptarmee unter den Befehlen Malachowskis, nachdem sie zuvor noch einige Nachzüglerhaufen an sich gezogen hatte, nach Modlin gekommen. Sie belief sich auf 27,000 Mann, das Corps Lubienskis (S. 529) und einige Parteigänger-Kolonnen miteinbegriffen, und hatte 93 Kanonen. Die Garnison von Modlin war 6000 Mann stark. Für eine solche Menschenmasse waren nicht hinlängliche Lebensmittel vorhanden; auch an Kleidungsstücken und Schuhwerk gebrach es; vergeblich erwartete man aus Warschau die Munitionen und militärischen Effecten, welche die Russen nicht ausliefern wollten. Der Soldat mußte frieren und Hunger leiden. Viele Regimenter gingen barfuß oder hatten die Füße mit schwarzbemaltem Stroh umwickelt. Gleichwohl konnte man allen diesen Bedürfnissen abhelfen, wenn man in den Städten des Palatinats Plock oder in Preußen Ankäufe gemacht hätte; denn die Verbindungen dahin bestanden ununterbrochen. Auch Geld fehlte nicht. Durch Niemojewskis Fürsorge waren 8,300,000 Gulden aus Warschau mitgenommen worden, wovon 5 Millionen der Bank, das übrige dem Staatsschatze gehörten.

So viele getäuschte Hoffnungen, namentlich der Verlust der Hauptstadt und der schlechte Zustand der Soldaten hatten den Muth des Heeres niedergeschlagen. Nur ein General von Kraft und Talenten, der das volle Vertrauen der Armee besaß, hätte sie noch einmal aufrichten, begeistern und zu dem letzten verzweiflungsvollen Kampfe vorbereiten können, von welchem

allein die Rettung des Vaterlandes noch abhing. Niemojewski sah das ein. Er wünschte den General Uminski an die Spitze zu bringen, welcher noch mit Muth und Kraft an der Nationalsache hing und sich bis zur Verzweiflung zu schlagen bereit war, weil er als preußischer Unterthan weder auf Schonung bei den Russen noch auf Verzeihung in seinem Vaterlande, dem er sich durch die Flucht entzogen hatte (S. 130), rechnen durfte. Als Regierungs-Präsident besaß Niemojewski das Recht einen Obergeneral zu ernennen; aber Uminski war wegen seiner Heftigkeit wenig beliebt, und der Präsident konnte sich nicht entschließen, jenes Recht zu des genannten Generals Gunsten auszuüben und eine so große Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, ohne die Meinung der Armee selbst einzuziehen. Er ließ deshalb gleich am Tage nach seiner Ankunft in Modlin einen Kriegsrath aus den anwesenden Corpsführern und Generalen versammeln; es waren ihrer 46. Nachdem er sie mit dem Gegenstand ihrer Einberufung bekannt gemacht hatte, nahm Dembinski das Wort. Er strebte noch immer danach sich an die Spitze der Armee zu stellen, um mit ihr nach Litauen zu marschiren; und weil er auf des Reichstags und der Regierung Zustimmung zu diesem Plane nicht rechnen konnte, ging er darauf aus beide gänzlich zu beseitigen. „Wann endlich" rief er mit Ungestüm „werden diese für uns so verhängnißvollen und unheilbringenden militärischen Erörterungen aufhören? Nicht Redensarten und Worte thun uns noth, sondern ein charakterfestes uns entschlossenes Oberhaupt, welches die bürgerliche und militärische Macht in sich vereinigt." Immer heftiger werdend schlug er mit der Faust auf die Tafel und klagte die Regierung und den Reichstag an, daß sie nichts als Thorheiten begingen und Zänkereien stifteten. Wroniecki stimmte der Meinung Dembinskis bei, von welcher die Mehrheit der Versammelten sich mit Entrüstung abwandte. Die Generale Pac, Bem, Soltyk und Uminski verleugneten die Ehrfurcht nicht, welche sie vor dem Reichstage hegten, und behaupteten, daß er allein ihrer Sache noch einen hohen Grad von Würde verleihen könne. Niemojewski erklärte darauf, daß er, um dieser Spaltung ein Ende zu machen, die Wahl eines neuen Anführers dem Kriegsrath allein überlasse. Einige Mitglieder desselben drangen

in den alten Malachowski den Oberbefehl zu behalten. „Nein, meine Herren" entgegnete der edelmüthige Greis, „ein General, der die Capitulation der Hauptstadt unterzeichnet hat, ist unwürdig ein polnisches Heer zu commandiren; ich lege den Oberbefehl nieder und werde denselben nie wieder annehmen; ich habe meine Pflicht erfüllt und Anderen das betrübende Geschäft erspart, die Vertheidiger des Vaterlandes aus der dem Feind überlieferten Hauptstadt in eine neue Stellung zu führen. Mögen meine Worte Denen eine Lehre sein, welche mir nachfolgen werden; mögen sie durch mein Beispiel lernen, welche Gewissensbisse das Herz eines polnischen Heerführers zerreißen, der einen Vergleich mit den Moscowitern getroffen hat. Das Bekenntniß des ehrwürdigen Veteranen rührte die ganze Versammlung aufs tiefste; Einer nach dem Anderen nahte sich ihm, um der Reinheit seiner Absichten und seiner Selbstverleugnung den Zoll der Bewunderung darzubringen. Dann schritt man zur Wahl des neuen Generalissimus. Als man die Stimmen zählte, hatte Rybinski deren 18, Bem 16, Dembinski 6, Uminski 4, Sierawski 2. Demgemäß wurde Rybinski zum Oberanführer ausgerufen.

Michael Rybinski war am 24. Februar 1784 zu Slawuta in Volhynien geboren. Nachdem er zu Lemberg seine Studien vollendet hatte, trat er, als die Ereignisse des Jahres 1806 die Polen mit der Hoffnung erfüllten, ihr altes Reich wiederhergestellt zu sehen, in das französische Heer, diente später unter Poniatowski bei der Armee des Herzogthums Warschau und that sich im Feldzuge gegen Oestreich 1809 bei mehreren Gelegenheiten rühmlichst hervor. Im Feldzuge Napoleons gegen Rußland 1812 focht er als Bataillons-Chef in den Schlachten bei Smolensk und Mosaisk, gab während des gefahrvollen Rückzuges Proben seltener Unerschrockenheit und erwarb sich im Frühjahr 1813 in Sachsen neuen Ruhm. In der Schlacht bei Leipzig gefangen, ward er nach Ungarn geschickt, kehrte nach Abschluß des Friedens in sein Vaterland zurück und trat in die Dienste des neugeschaffenen Königreichs Polen. Seine patriotischen Gesinnungen machten ihn dem Großfürsten Constantin verhaßt, welcher ihn als einen Liberalen und Napoleonisten be-

zeichnete und dessen tyrannische Launen er, gleich so vielen anderen seiner Waffengefährten, ruhig ertragen mußte. In die Plane der großen patriotischen Gesellschaft eingeweiht, hatte er nicht Anstand genommen, sich gleich nach dem Ausbruche der Revolution für die Nationalsache zu erklären, und war mit dem 1. Linien-Regimente, welches er befehligte, nach Warschau geeilt, um sich den Reihen der Vaterlandsvertheidiger anzuschließen. Er hatte seitdem fast an allen bedeutenden Schlachten (Grochow, Wawer, Ostrolenka ꝛc.) Antheil genommen und während des ganzen Unabhängigkeitskrieges zuerst als Brigade-, dann als Divisions-Chef sich durch seinen Muth und seine guten Anordnungen ausgezeichnet. Rybinski war von mittler Größe, kräftigem Körperbau, ernstem, offenen und biedren Charakter. Den Mühseligkeiten eines Krieges vollkommen gewachsen, hatte er durch Hingebung, Eifer und pünktlichen Gehorsam in Erfüllung der ihm ertheilten Instructionen die Zuneigung der Armee sich erworben. Er war ein vortrefflicher Taktiker und hatte sogar ein Werk über Strategie geschrieben. Gleichwohl besaß er nicht Uebung und Entschlossenheit genug, um selbständig und nach eigenen Ideen handeln zu können. Sein stilles, fast melancholisches, zu abergläubischen Träumereien*) geneigtes Gemüth vermochte nicht sich mit kühnen, ungewöhnlichen, jenen bedrängten Augenblicken angemessenen Planen zu befassen, noch den gesunkenen Geist der Truppen mit neuer Freudigkeit und neuem Vertrauen zu füllen. Uebrigens waren ihm seine Schwächen nicht unbekannt, und er sprach sich im Schooße des Kriegsrathes mit Bescheidenheit und Freimuth darüber aus. Er setzte die Bedenken auseinander, welche der verzweifelte Stand der Angelegenheiten ihm entflößte; aber er gelobte keinen Schritt zu thun, welcher der Nationalehre zuwider wäre; und dieses Versprechen hat er treu gehalten trotz der Schlingen, welche von den Feinden Polens ihm gelegt wurden, und trotz der Intriguen und Versuchun-

*) Eine Wahrsagerin hatte seiner Familie prophezeiht, daß einst ein Rybinski die Trümmer der polnischen Armee sammeln und sie zur endlichen glorreichen Wiederherstellung des Vaterlandes führen würde. Dieser Umstand mochte beigetragen haben ihn zur Annahme des Oberbefehls zu bestimmen.

gen, mit denen die Partei der Aristokraten, durch die Furchtsamen, Schwachen und Egoisten verstärkt, ihn umgab.

Rybinskis erste Sorge war das Zusammentreffen mit dem Corps Romarinos zu erleichtern; er ließ eine seiner Divisionen nach Sierok abgehen, in Kamienczyk eine Brücke schlagen und eine zweite Division Nasielsk besetzen, um das Corps Doktorows zu beobachten, welches sich in der Umgegend von Pultusk befand. Er bemühte sich dann Ordnung und Disciplin unter den Truppen wiederherzustellen; aber nach so vielen Unglücksfällen und Enttäuschungen war das eine schwierige Sache; das schlechte Beispiel einiger Offiziere wirkte ansteckend; mehr als 3000 Mann verließen ihre Fahnen in Modlin und kehrten nach ihre Heimaten zurück. Außer Prondzynski und Krukowiecki waren noch 7 andere Generale bei den Russen in Warschau zurückgeblieben: Bontemps und Malletski, welche sich niemals mit der Nationalsache befreundet; der ehemalige Kriegsminister Isidor Krasinski und der Brigade-General Redel, welche immer nur sehr lauen Antheil am Aufstande genommen hatten; Routier und Turno aus falschen Begriffen von Loyalismus; endlich Chrzanowski aus Furcht vor dem Hasse der Clubbisten, welche die Eroberung der Stadt ihm Schuld gaben. Die Russen, welchen, wie wir gleich näher auseinandersetzen werden, daran gelegen war, den Krieg ohne weiteren Schwertstreich zu beenden, wußten aus jenen ersten Zeichen von Abtrünnigkeit Nutzen zu ziehen. Sie benahmen sich gegen die zurückgebliebenen polnischen Militärs mit großer Freundlichkeit, gewährten allen denen Geleitsbriefe, welche sich an ihren Heerd zurückbegeben wollten, und versprachen ihnen vollkommene Amnestie. Sie deuteten an, daß die Nationalfreiheiten erhalten werden sollten, und duldeten in der Hauptstadt das Tragen der polnischen Uniform; sie verbreiteten, der Kaiser würde jedem den Grad und die Decorationen lassen, die er im jetzigen Kriege sich erworben, und die russischen Soldaten mußten die militärischen Ehrenbezeugungen Personen erweisen, die man sie 10 Monate lang gelehrt hatte als Rebellen betrachten. Diese Kunstgriffe verfehlten ihre Wirkung nicht; die Kunde davon verbreitete sich im Lager von Modlin und bestach namentlich diejenigen Offiziere, welche mehr in der Hoffnung auf Avancement als aus Ab-

neigung gegen die russische Herrschaft am großen Kampfe Theil genommen. Die beiden Generale Czarnowski und Szydlowski, einige Obristen und eine Menge Majors, Capitäns und Lieutenants reichten ihre Entlassung ein und begaben sich nach Warschau. Von den Gemeinen aber ließen sich nur sehr wenige zur Desertion verleiten; die große Masse blieb treu wie bisher, und mehrere der verführten Offiziere wurden von ihren eigenen Soldaten mißhandelt, als sie auf dem Wege nach der Hauptstadt bei den Vorposten vorbeikamen. Anfangs hatte Rybinski Jedem, der sich meldete, seine Dimission ohne weiteres bewilligt; als aber die Gesuche überhand nahmen, ließ er in den Entlassungsattesten bemerken, „daß der Austretende während der größten Noth seines Vaterlandes nicht ausdauern wollte". Diese Maßregel wirkte; fast Niemand nahm seinen Abschied mehr. —

Am Tage nach der Einnahme von Warschau sah Paszkiewicz wohl ein, daß die Lage der Polen noch immer nicht zum Verzweifeln war. Außer den beiden starken Festungen Modlin und Zamosc besaßen sie noch ein Heer von 68,000 Mann (S. 563); wenn die Vereinigung Romarinos mit dem Hauptcorps statt fand, so befanden sich bei Modlin 50,000 Mann mit 130 Kanonen, welche den Krieg entweder auf das linke Weichselufer oder auch nach Litauen verlegen konnten. Paszkiewiczs Armee, nach ihrem Verluste vor Warschau, mochte alle vereinzelten Corps miteingerechnet etwa 90,000 Mann betragen; er mußte, wenn die Feindseligkeiten wiederbegannen, mindestens 15,000 Mann zur Wahrung der Hauptstadt zurücklassen, ebensoviel zur Beobachtung von Modlin und Zamosc detachiren und konnte dem Feinde höchstens 60,000 Mann entgegenstellen. Man sieht, daß für die Polen immer noch Aussichten vorhanden waren, den Krieg in die Länge zu ziehen, vielleicht sogar zu siegen, jedenfalls aber einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu ertrotzen. Paszkiewicz, der deshalb nicht ohne Besorgnisse war und kriegerischen Bewegungen der Polen zuvorkommen wollte, nahm zu diplomatischen Mitteln seine Flucht. Er ließ am 10ten den polnischen Oberanführer zu einer Zusammenkunft mit dem General Berg in Nowydwor einladen, um die mit Malachowski begonnenen Unterhandlungen fortzusetzen und einen Waffenstillstand von län-

gerer Dauer abzuschließen. Er wollte den Polen gestatten, ihre Streitkräfte zusammen zu ziehen und die südlichen Palatinate des Königreichs einzunehmen unter der Bedingung, daß sie die Woywodschaft Plock und die Festung Modlin räumten, deren in strategischer Hinsicht höchst vorzügliche Lage und ihre Nähe bei Warschau die Russen beunruhigte. Der Waffenstillstand sollte 4 Wochen dauern und erst nach 6tägiger Kündigung aufhören. Aber während man im allgemeinen von beiden Seiten einig war, stritt man sich um Kleinigkeiten. Bald erklärte Paszkiewicz, daß er in die Besetzung der Woywodschaft Lublin durch die Polen nicht willigen, bald daß er nur mit einer rein militärischen Macht unterhandeln dürfe, welche nicht unter dem Einflusse des Reichstages und der Regierung stände, daß er deshalb auf Auflösung dieser beiden Behörden bestehen müsse. Dadurch wurden die Verhandlungen in die Länge gezogen und die Russen erreichten ihren Zweck: Rybinskis Thätigkeit einzuschläfern, welcher die Zeit der Waffenruhe verstreichen ließ, ohne sie zu kriegerischen Vorbereitungen zu benutzen. Paszkiewicz erneuerte den Waffenstillstand mit der Armee von Modlin immer nur von einem Tage zum andern, um unausgesetzt das Corps Romarinos verfolgen zu dürfen und dessen Vereinigung mit Rozycki zu hintertreiben. —

Die durch den Minister Sebastiani festgesetzte Zeit (S. 439) war seit mehreren Wochen abgelaufen, aber nirgends äußerte sich ein Zeichen von Intervention; kein ausländischer Abgesandter zeigte sich; die Theilnahme für die Sache der Polen schien erloschen, und Frankreich sah ruhig dem Todeskampf einer Nation zu, welche sich durch seine Versprechungen hatte verleiten lassen zu zögern, als noch Zeit zum Handeln war. Rührend ist das diplomatische Circular, welches Theodor Morawski kurz vor der Eroberung von Warschau den auswärtigen Agenten Polens zugehen ließ: „In diesem Augenblicke“ schloß es „sammeln wir unsre Kräfte, suchen die letzten Groschen hervor, treiben das letzte Getreide, den letzten Bissen Fleisch ein. Von allen Seiten ertönt der Ruf „Rache! zu den Waffen!“, und das altpolnische Lied, das Vereinigungswort seit einem halben Jahrhundert „Noch ist Polen nicht verloren“ wird von neuem angestimmt. Der

Reichstag hat über alle Verräther den Fluch ausgesprochen und begeisternde Proclamationen an die Nation und das Heer erlassen. Die Regierung wird diesem edlen Beispiele folgen. So stark wie jetzt war sie beim Beginne des Krieges nicht. Wir dürfen noch ein glückliches Resultat hoffen. Wir schabten die Mauern unsrer Häuser ab; wir suchten alte, mit dem Blut unsrer Vorfahren bespritzte Ruinen auf, um einige Handvoll Salpeter zur Pulverfabricirung zu gewinnen; wir lernten Säbel schneiden und Kanonen gießen, nahmen das Silber aus den Kirchen, stritten mit Sensen gegen den Riesenfeind und rüsteten unsere Truppen mit den Waffen, die wir ihm entrissen. Unerwachsene Kinder, zarte Frauen zogen in den Krieg hinaus. Alles aufopfernd vernichteten wir zuletzt unsre Ernten auf dem Halm und traten den Samen künftigen Wachsthums mit Füßen. Während solcher Anstrengungen und Leiden flehten wir das Ausland vergebens um Unterstützung an; von Allen verlassen und auf uns selbst angewiesen, wollen wir vergessen, daß es auf Erden noch Gerechtigkeit giebt, daß wir in einem civilisirten Zeitalter leben. Bei den Alten war es eine Schande für jeden Bürger, an der Rettung des Vaterlandes zu verzweifeln. Niemals, und wenn es uns auch noch so schlecht gehen sollte, werden sich die Polen eines solchen Verbrechens schuldig machen. Verkünden Sie daher dreist, daß unser Volk, allem erlittenen Ungemache zum Trotz, seinem vor der ganzen Welt abgelegten Eide treu bleiben, daß es noch sterbend den Russen gegenüber seine Freiheit vertheidigen wird. Was auch geschehen möge, niemals werden die Polen ihre Nationalehre beflecken.“ —

Nachdem B. Niemojewski das Ministerium wieder vervollständigt hatte, versammelte sich der Reichstag am 11. September im Kapucinerkloster von Zakroczyn, einem Städtchen unweit Modlins. Er bestand aus 62 Landboten und 8 Senatoren. Die Namen der Männer, welche, ihrem Manifeste getreu, die Bequemlichkeiten der Hauptstadt mit den Entbehrungen des Feldlagers vertauscht hatten, um die Rechte Polens zu vertreten, so lang noch eine Spanne Territoriums im Besitze der Nationaltruppen sich befände, waren folgende:

Senatoren: Matthias Wodzinski. Ludwig Pac. Anton

Ostrowski. Michael Potocki. Victor Rembialinski. Thomas Lubienski. Jos. Krasinski. Narciß Olizar. Adalbert Ostrowski. Ludwig Lemptcki. Xaver Niesiolowski.

Landboten: Theod. Szlaski. Michael Gostkowski. Szaniecki. Anton Libiszewski. Roman Soltyk. Constantin Swidzinski. Theophil Morawski. Martin Nadonski. Florian Suchecki. Kantorbery Tymowski. Wladislav Ostrowski. Ignaz Morzkowski. Theodor Morawski. Anton Rembowski. Aloys Biernacki. Joseph Ziemiecki. Xaver Biedrzycki. Kalirt Morozewicz. Joseph Swirski. Paul Grombczewski. Maria Cissowski. Vincenz Chelmicki. Stanislaus Barzykowski. Ignaz Dembowski. Clemens Wilkowski. Ant. Plichta. Franz Dombrowski. Adam Luszczewskj. Franz Trzcinski. Eugen Slubicki. Joseph Modlinski. Dominik Krysinski. Valentin Zwierkowski. Franz Wolowski. Xaver Czarnocki. August Morzkowski. Adalbert Chodecki. Joachim Lelewel. Theodor Jasienski. Anton Bykowski. Johann Augustowski. Franz Kisielnicki. Vincenz Gawronski. Johann Floryanowicz. Joseph Wiszniewski. Xaver Godebski. Aler. Jelowicki. Amantius Zarczynski. Aler. Bernatowicz. Heinrich Nakwaski. Vincenz Tyszkiewicz. Jacob Malinowski. Joseph Zaleski. Aler. Wielopolski. Carl Niemcewicz. Joseph Kaszyc. Eugen Breza. Joseph Potocki. Johann Karwowski. Ant. Przeciszewski. Adam Kolysko. Cäsar Plater. Joseph Zienkowicz. Ludw. Pientkiewicz. Ludw. Zambrzycki. Valerian Pientkiewicz. Felir Kiniewicz. Wladimir Plater. Arthur Hluszniewicz. Joseph Starzynski.

Die Sitzungen dieses Reichstages wurden mit Erörterungen über die Vorgänge seit dem 4. September und einigen Beschlüssen ausgefüllt, welche von Polens Selbständigkeit, trotz des Verlustes der Hauptstadt, zeugen sollten. Es ward das Erscheinen einer „Nationalzeitung von Zacroczyn" (welche jedoch nur 9 Nummern erlebte) mit dem Motto: „Noch ist Polen nicht verloren" decretirt. Die vom Schatze zu zahlenden Vorschuß-Diäten der Beamten und Reichstagsmitglieder wurden bestimmt, welche, dem Heere folgend, alles Ihrige im Stich gelassen hatten, und für diejenigen Beamten, die 10—12,000 Gulden bezogen hatten, auf 9 Gulden täglich, bei 4—10,000 Gulden

Gehalt auf 6 Gulden, für die Landboten gleichfalls auf 6 Gulden festgesetzt. Um die Hingebung derjenigen zu ehren, welche das Vaterland in seinem Unglücke nicht verlassen hatten, und um Alle zur Ausdauer bis zum letzten Ende des Kampfes aufzumuntern, stiftete man den Orden der Beharrlichkeit „Usque ad finem (bis ans Ende)", gleichsam eine Inschrift auf das Grab Polens. — Im übrigen ging kein wichtiger Act aus dem Schooße des Reichstages von Zakroczyn hervor. Er schien ein Bild der gefallenen Größe Polens zu sein. —

Als am 20. September die Russen den Uebergang des Romarinoschen Corps nach Galizien erfuhren, glaubten sie die Maske abwerfen zu können. Berg meldete sogleich dem polnischen General Morawski, der sich behufs der Unterhandlungen in Nowydwor befand, daß Romarinos Truppen von den Oestreichern bereits entwaffnet worden, bemerkte, daß durch ein so wichtiges Ereigniß die Ruhe des mittägigen Polens sichergestellt sei, und erklärte, daß er jetzt nur noch auf Grund einer Unterwerfung ohne Bedingungen und ohne Rückhalt unterhandeln könne. Jetzt gingen dem Generalissimus die Augen auf; das Heer zitterte vor Entrüstung und schien sich noch einmal in seiner ganzen Kraft erheben zu wollen. Allein was war damals noch zu beginnen? Wollte man sich mit Rozycki vereinigen, so hätte sich das mindestens doppelt so starke Heer Paszkiewiczs widersetzt; auch hatten die Polen Schießbedarf nur für eine einzige Schlacht. Nach Litauen zu marschiren oder sich durch Deutschland nach Frankreich durchzuschlagen, waren verzweifelte Entschlüsse, welche die Rettung Polens nicht mehr herbeiführen konnten; jener hätte nur die Vernichtung der letzten Trümmer des einst so glänzenden Aufstandes zur Folge gehabt; und auf das Gelingen des anderen, einer schreienden Verletzung des Völkerrechtes, zu rechnen, konnte nur einigen durch die Schläge des Schicksals rasend gewordenen Hitzköpfen einfallen.

Es mußte gleichwohl etwas geschehen, wenn das Heer, durch fortgesetzte Unthätigkeit in seiner Erschlaffung bestärkt, sich nicht selbst aufreiben sollte, um so mehr als auch Paszkiewicz Anstalten traf, die Polen bei Modlin einzuschließen und von der preußischen Grenze zu trennen, indem er bei Jablonna und beim Zu-

sammenflusse des Bug und der Narew Brücken schlagen ließ. Rybinski setzte sich am 21ten in Marsch auf Plock, in dessen Umgebungen das Heer sich am 23ten befand; auch der Reichstag war ihm dorthin gefolgt; das Hauptquartier befand sich in Slupno, eine Meile von Plock. Die Russen hatten den Abzug von Modlin nicht gemerkt, und Rybinski, von Anton Ostrowski bewogen, war entschlossen aufs linke Weichselufer zu gehen, das von nur 5000 Mann bewachte Lowicz zu überfallen, um die Bedürfnisse der Armee aus den dort aufgehäuften großen Magazinen zu befriedigen, und sich dann ins Krakausche zu werfen. Er wäre freilich zu spät dorthin gekommen, um Rozyckis Corps zu retten; aber er hätte doch die Genugthuung gehabt, seinerseits das Corps Rüdigers gleichfalls nach Oestreich zu drängen und dann den Krieg auf einem neuen Terrain noch einige Zeit fortzusetzen. Der Thätigkeit der vom wackeren Bem geleiteten Sappeurs gelang es die Brücke binnen 24 Stunden zu vollenden. Am Abend des 23ten passirte Dembinski mit der Vorhut den Fluß; der übrige Theil der Armee war im Begriff ihm zu folgen; frohlockend sahen die Truppen dem so lang erwarteten Zusammentreffen mit den Russen entgegen.

Seiner Gewohnheit nach rückte Dembinski rasch vorwärts; er befand sich am Morgen des 24ten bereits 3 Meilen von der Weichsel auf den Anhöhen von Gostynin und nahm dort einige Kosacken-Abtheilungen gefangen. Mittlerweile hatte Paszkiewicz vom Aufbruche der Polen nach Plock Nachricht erhalten, und um ihren anderweitigen Bewegungen Einhalt zu thun, ließ er sogleich dem polnischen Generalissimus melden, daß er die Unterhandlungen in Nowydwor fortzusetzen gesonnen sei. Zugleich traf er militärische Dispositionen. Nachdem er die Lücken seines Heeres durch die zu Warschau zusammengerafften Gefangenen ausgefüllt hatte, stand eine Masse von 55,000 Mann zu seiner Verfügung, von denen er 10,000 Mann zur Bewachung Warschaus bestimmte, so daß ihm zum Agiren 45,000 Mann übrig blieben. Er detachirte davon Pahlens Corps, etwa 15,000 Mann, auf das linke Weichselufer, um den Polen den Uebergang zu versperren und sich mit Knorring in Verbindung zu setzen, dessen Division von 5000 Mann er aus dem Palatinate

Kalisz zurückrief. Er selbst mit dem Corps von Kreutz und den Garden, zusammen gegen 30,000 Mann, begab sich auf die andere Seite des Flusses, um das Corps Doktorows, welches aus 8000 Mann bestand, an sich zu ziehen.

Rybinski war schwankend genug, auf Paszkiewiczs Anzeige den Marsch seiner Truppen unterbrechen zu lassen und den General Morawski noch einmal nach Nowydwor zu senden. Im Namen des Feldmarschalls erklärte Berg, daß von einem Waffenstillstande jetzt nicht mehr die Rede sein könne; seine Bedingungen waren, die Polen sollten dem Kaiser als ihrem „constitutionellen Könige" den Eid der Treue leisten, mittelst einer nach Petersburg zu sendenden Deputation um eine allgemeine Amnestie bitten, Modlin räumen und mit ihren Waffen und Gepäcken Cantonnements in der Woywodschaft Plock beziehen.

Rybinski berief in Slupno am 24ten Morgens einen Kriegsrath, zu welchem er die sich in seiner nächsten Umgebung befindenden Generale, die Corps- und Brigadeführer und sogar einige Subaltern-Offiziere zog. Er legte demselben die Fragen vor: ob man auf Grund jener Bedingungen mit Paszkiewicz unterhandeln, oder über die Weichsel setzen, oder sich nach Preußen begeben wolle? Das Resultat war dasselbe wie beim Corps Romarinos (S. 570). Der aus 43 unvorbereitet zusammengerafften Mitgliedern bestehende Kriegsrath bezeigte keine Lust, das Glück der Waffen noch einmal zu versuchen; die Meisten schützten die schlechte Jahreszeit, den traurigen Zustand und die Ermattung der Truppen vor. Vergebens wollte der alte Malachowski die Sache der Polen noch nicht verloren geben, indem er mit schmerzbewegter Stimme rief: „Ich bin in St. Domingo gewesen und habe die Schwarzen nackt, mit Stöcken und Keulen bewaffnet sich für ihre Freiheit bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen sehen; lasset mich nicht den Schimpf erleben, daß 25,000 Polen mit 90 Kanonen sich ohne Schwertstreich ihren Feinden überliefern und eigenhändig das Grab der Freiheit graben." Die Gegenpartei warf ein, daß nicht die Sorge für das Wohl des Vaterlandes, sondern nur Eitelkeit und Ruhmsucht auf eine Verlängerung des Krieges bestehen könnten, und der Kriegsrath entschied sich mit der imposanten Mehrheit von 37 Stimmen gegen 6

(Malachowski, Uminski, Bem, Pac, Wengierski und Oberstlieutenant Kaminski), den Marschbefehl des Heeres zu widerrufen, Dembinski zurückkommen zu lassen und die Unterhandlungen wiederaufzunehmen, zu welchem Zwecke der General Mühlberg sich nach Nowydwor verfügte.

Bonaventura Niemojewski, welcher dem Kriegsrathe beigewohnt hatte, begab sich auf der Stelle nach Plock in den Schooß des Reichstags und legte seine Würde nieder. Mittlerweile war der gefaßte Beschluß im Heere bekannt geworden und hatte lautes Murren unter den Soldaten erregt, welche sich beklagten, daß die Generale sie den Russen verkaufen wollten. Die Cavallerie-Division Skarzynski gerieth in offenen Aufruhr, wies ihren Anführer von der Front und machte Miene die Brücke zu passiren, um sich an Dembinski zu schließen. Eine Masse von Offizieren versammelte sich vor dem Sitzungslocale des Reichstages, den Mitgliedern desselben zurufend, sie möchten Befehl zum Vorrücken geben. Die Versammlung beschloß die höchste Civil- und Militär-Gewalt in einer einzigen Person zu vereinigen und berief die Generale Bem und Uminski, um sich nach deren Gesinnungen in dieser Hinsicht zu erkundigen. Bem, welcher zuerst erschien, wies den Antrag des Reichstages zurück, weil er nach dem Resultate des Kriegsrathes sich von der gänzlichen Demoralisation der Führer des Heeres überzeugt hielt; er gab vor, daß er 24 Stunden früher den Oberbefehl angenommen hätte, daß jetzt aber der günstige Moment unter Zänkereien verstrichen sei. Gleich darauf ward Uminski auf den Schultern von 500 Offizieren, welche mit lauten Hurrahs und Vivats ihn zum Generalissimus ausriefen, in den Saal getragen. Er erklärte, daß er noch Hoffnung habe, daß er das Heer ungesäumt zum Kampfe führen wolle, und ward mit einer Majorität von 22 Stimmen erwählt. Er nahm den militärischen Oberbefehl an, verwahrte sich jedoch, auf Krukowieckis Beispiel hinweisend, gegen die Wiedererrichtung einer Art von Dictatur und bat, die bürgerliche Gewalt in den Händen Niemojewskis zu lassen, welcher auch aufs neue damit bekleidet ward. Der Reichstag wählte die drei Landboten Zwierkowski, Chelmicki und Wladislav Plater zu Deputirten, um der Armee diese Beschlüsse, dem General Rybinski sein Absetzungs-

decret zu überbringen, und die beiden Brüder Ostrowski, welchen die Ehre zu Theil ward, den Kammern in dieser ihrer letzten auf vaterländischem Boden gehaltenen Sitzung zu präsidiren, beriefen den Reichstag in das Palatinat Krakau, wohin das Heer sich wenden sollte.

Das Schicksal entschied anders. Die Partei der Verzagten, welche wohl einsah, daß unter Uminskis Herrschaft an einen gütlichen Vergleich mit dem Kaiser nicht zu denken war, hatte die Zeit seiner Abwesenheit benutzt, um allerlei verläumderische Gerüchte über ihn auszustreuen und die Soldaten gegen ihn aufzubringen. Sie schilderten seinen Jähzorn; sagten, er wolle das Heer ins Verderben führen, weil er selbst weder in Polen bleiben, noch nach Preußen kommen dürfe; ja sie beschuldigten ihn sich der Kriegskasse bemächtigen zu wollen. Als nun die Deputation des Reichstags im Lager ankam, fand sie zwar Rybinski bereit zu gehorchen; die Truppen aber hatten sich in zwei Parteien getheilt, deren eine den General Uminski mit Freuden aufnahm, während die andere ihm den Gehorsam versagte; das 3. Jäger-Regiment drohte sogar ihn niederschießen zu wollen, wenn er sich der Front auf 100 Schritt nähern würde. Tumult, Empörung und Zwietracht trieben im Lager ihr Wesen, und fast wär' es hier zwischen den Nationalstreitern zum Handgemenge gekommen, indem nach Dembinskis Rückkehr Rybinski dem 8. Linien-Regimente Befehl gab die Brücke schnell abzubrechen, die Krakusen aber, dieselbe besetzend, sie mit Gewalt vertheidigen wollten. Schon rückten die Linientruppen mit den Bajonetten vor, und nur Dembinskis Dazwischenkunft vermochte blutiges Unheil zu verhüten. Ueberall herrschten Verwirrung und Unordnung, Zank und Lärmen; und nicht nur mit Bedauern, auch mit Unwillen blickt das Auge des Geschichtsschreibers auf diese letzten Vorgänge des so hoffnungsvoll begonnenen Aufstandes zurück.

Uminski legte denselben Abend seine Würde nieder, und Rybinski nahm den Oberbefehl von neuem an. Als der Reichstag und die Regierung das traurige Beispiel von Ungehorsam erfuhren, welches die Armee gegeben, ihr Ansehen verkannt, ihre Würde verletzt sahen, glaubten sie ihrerseits nichts mehr zur Rettung oder doch zum Wohle des Vaterlandes beitragen zu können.

Aber wie sie sich dem Heer und den Generalen gegenüber immerfort ohne Kraft benommen hatten, verstanden sie selbst im letzten Augenblicke nicht ihre Würde zu wahren: ohne irgend einen Beschluß zu fassen, löſten sie sich auf und begaben sich stillschweigend ihrer Gewalt. Vor den Russen wie vor ihren eigenen Truppen in Furcht, verließen sie Plock am 23. September Morgens, um sich auf preußisches Gebiet zu begeben: die Regierung in den königlichen Wagen, welche nach einander den Kaiser, den Großfürsten, die Fürsten Radziwill und Czartoryski, Krukowiecki und Niemojewski, jeden in der Eigenschaft eines Staats-Oberhauptes gefahren hatten; der Reichstag in Droschken und zu Pferde; die Clubbisten und Zeitungsschreiber zu Fuß. Von einer starken Abtheilung Krakusen escortirt, gelangten sie den folgenden Tag an die Grenze, welche sie passirten, während die Trompeter der Uhlanen das Volkslied „Noch ist Polen nicht verloren" bliesen, und wurden von den jenseitigen Behörden nach vorheriger Anfrage gastfreundlich aufgenommen. Nur V. Niemojewski und der Graf Olizar, von Plock aus dem Zuge vorauseilend, waren einer Streifpartie tscherkessischer Kosacken in die Hände gefallen. — Dies war das Ende jenes Reichstages, der 10 Monate lang durch Muth, Patriotismus und Uneigennützigkeit dem Vaterlande vorangeleuchtet, aber durch Mangel an Selbständigkeit, durch unverzeihliche Fehler und Mißgriffe seine hohe Mission nicht zu vollenden gewußt hatte. —

Paszkiewicz war über die Narew gegangen und näherte sich den Polen, während Pahlen sie vom linken Weichselufer aus beobachtete. Am 26ten wurden 2 bei Plonsk aufgestellte Schwadronen von den Russen überfallen und zerstreut, obgleich die Verhandlungen in Nowydwor noch nicht unterbrochen waren. Rybinski, der ihm drohenden Gefahr auszuweichen, nahm am 27ten seine Richtung nach der Niederweichsel. Auf der Höhe, Wroclawek gegenüber, machten die Truppen Halt; das Hauptquartier befand sich in Spital. Hier brachte Mühlberg dem Generalissimus Nachricht über den Erfolg seiner Sendung. Paszkiewicz hatte sich über die letzten Rücksichten hinweggesetzt und die Einstellung der Feindseligkeiten an Bedingungen geknüpft, welche den Nationalstolz der Polen aufs empfindlichste kränkten. Er bestand

auf Unterwerfung ohne Vorbehalt, Räumung der Festungen Modlin und Zamosc, Auslieferung der Waffen so wie der Bestand- und Namenlisten der Armee und schrieb einen dem Kaiser und seinem Thronerben zu leistenden Eid vor, in welchem er der Verfassung mit keiner Silbe gedachte. Das war zu viel. Enttäuscht und voll Schmerz ob der erlittenen Schmach berief Rybinski den letzten Kriegsrath, welcher über das Schicksal Polens entscheiden sollte. Die Veteranen des Heeres, in einem kleinen Hause versammelt, theilten die Gefühle des Generalissimus und zauderten nicht, lieber das Verderben als die Schande zu wählen. Von 40 Mitgliedern stimmten 34 gegen 6 (Boguslawski, Andrychiewicz, Mühlberg, Jagmin, Sierakowski, Glynski) für Verwerfung der Anträge des Paszkiewicz. Alle fühlten sich neubeseelt und erhoben durch dieses Resultat, welches die militärische Ehre glänzend wiederherstellte. „Wir haben gethan, was die Pflicht wahrer Polen forderte; im übrigen wollen wir auf Gott vertrauen!" rief freudig der Generalissimus.

Rybinski ließ eine Brücke bauen, welche durch den geschickten Ingenieur-Lieutenant Schulz sehr bald hergestellt war, noch ehe Pahlen die Bewegung des Heeres auf Wroclawek gemerkt hatte. Damals bot sich den Polen zum letzten Mal eine köstliche Gelegenheit, den Russen einen Streich zu spielen. Am 28sten, als die Brücke bereits fertig war, befand sich Pahlens Corps noch in Gostynin; erst am 29ten kam es bis in die Gegend von Wroclawek. Es konnte die Polen am Uebergang über die Weichsel nicht hindern und, von ihnen überfallen, nicht einmal auf Unterstützung rechnen; das nächste russische Corps war die Besatzung von Warschau, welche sich aus der Stadt nicht entfernen durfte; Paszkiewicz aber und Rüdiger befanden sich jeder 50 Stunden weit ab. Hätten die Polen schnell und mit Energie manövrirt, so wäre Pahlens Corps sicherlich schlimm davongekommen. Auf den Ausgang des Krieges selbst hätte dies Unternehmen freilich keinen Einfluß gehabt; aber es wäre jedenfalls ein schönes Finale gewesen, und deshalb ist es Schade, daß Rybinski sich nicht dazu entschloß.

Um sich vom Geiste der Truppen zu überzeugen, ließ Rybinski sie den 29ten Morgens die Revue passiren. Jeder Offi-

zier mußte schriftlich erklären, ob er sich dem Kaiser unterwerfen wolle oder nicht; aber nur sehr wenige waren dazu bereit und nahmen ihren Abschied. Der Enthusiasmus war außerordentlich; Obere wie Gemeine schwuren auf ihre Säbel und Gewehre, sich unter den Ruinen des Vaterlandes zu begraben; überall ertönte das Geschrei: „Es lebe Polen! es lebe Rybinski!" Alles brannte vor Begierde sich mitten durch die Russen nach dem Krakauschen Bahn zu brechen. Rybinski gab das Zeichen zum Aufbruch, und jubelnd marschirte das Heer der Brücke zu. Bem, welcher die Vorhut führte, hatte sich bereits Wroclaweks bemächtigt, als der Generalissimus eine Nachricht erhielt, welche seine letzten Hoffnungen zertrümmerte: die vom Eintritt Rozyckis in Galizien. Zugleich erfuhr er, daß der Feind schon alle Ausgänge jenseits Wroclawek besetzt hatte, worauf er den Rückzug befahl. Der Mißmuth und die Verzweiflung der Armee waren grenzenlos, die Soldaten meinten nicht anders, als man wolle sie den Russen ausliefern; mehr als 3000 Mann verließen ihre Fahnen; ganze Pelotons zerschlugen ihre Waffen und zerstreuten sich in den Wäldern. Rybinski wandte sich der preußischen Grenze zu. Am 30ten war er in Lipno, am 1. October in Skompe, am 2ten in Rachow. Paszkiewicz und Pahlen hatten die Brücke bei Wroclawek, welche die Polen nicht niedergerissen hatten, benutzt um sich zu vereinigen und folgten dem Marsche Rybinskis. Sie rühmten sich später, zu diesem Behufe die Brücke den Polen mit Gewalt abgenommen zu haben. —

Am 3. October wurde jeder Soldat einzeln befragt, ob er nach Preußen übertreten oder sich der Gnade des Kaisers anheimstellen wolle: eine geringe Anzahl kehrte darauf in das Innere des Landes zurück; 21,000 Mann blieben um Rybinski versammelt. Am 4ten traf dieser, „an die Gnade des Königs von Preußen appellirend, dessen Grundsätze von jeher Billigkeit und Gerechtigkeit gewesen seien," eine Uebereinkunft mit den preußischen Behörden, welche den Polen bereitwillig und mit Schonung entgegenkamen und ihnen jede mögliche Erleichterung ihres Schicksals versprachen; er erließ alsdann seinen letzten Tagesbefehl, in welchem er die Truppen ermahnte, „sich auf dem

fremden gastfreundlichen Boden des glorreichen Rufes, der ihnen vorausgegangen, würdig zu zeigen, sich zu erinnern, daß die Augen von ganz Europa auf sie gerichtet seien, daß sie sich über ihr Geschick erheben und durch ein edles und musterhaftes Benehmen beweisen müßten, ein besseres Loos verdient zu haben." Sein Hauptquartier befand sich an diesem Tage zu Swiedzebno dicht an der Grenze. Aber bevor er dem heimatlichen Boden auf immer Lebewohl sagte, wollte Rybinski gleichsam ein Testament des polnischen Freiheitskampfes errichten und erließ ein von Anton Ostrowski verfaßtes „Manifest an alle Könige und Völker der Erde", schildernd die traurige Lage der Armee, welche gezwungen sei, den König von Preußen um ein Asyl zu bitten, und also schließend:

„Der Obergeneral, während er sich von dieser vom Blut und von den Thränen so vieler fürs Vaterland kämpfender Polen getränkten Erde trennt, betheuert vor Gott und den Menschen, daß jeder Pole noch eben so fest wie je von der Gerechtigkeit und Heiligkeit seiner Sache sich überzeugt hält und immer halten wird. Er hält es für seine Pflicht, mittelst dieser Erklärung das Einschreiten aller civilisirten Nationen anzurufen, derjenigen namentlich, welche sich auf dem Wiener Congreß der Sache Polens angenommen haben. Das unglückliche polnische Volk vertraut ihnen sein Schicksal und sein politisches Dasein an, ein Volk, dessen Existenz einen so großen Einfluß auf die Civilisation, das Gleichgewicht Europas und den Völkerfrieden gehabt hat.

„Die Griechen, die Belgier und soviel andere Nationen haben sich der Obhut der Souveräne zu erfreuen gehabt und werden sich immerdar derselben erfreuen; wird den Polen allein dieser mächtige Schutz versagt bleiben? Nein, das Interesse der Nationen, das Bewußtsein und die Würde der Fürsten erlauben eine solche Voraussetzung nicht. An euch, ihr Mächte der Erde, an das Mitgefühl eurer Völker wendet sich in seiner Betrübniß das polnische National-Heer; es

beschwört euch im Namen des Allmächtigen, im Namen der Menschheit und des allgemeinen Völkerrechts, die Nationalfreiheiten Polens unter euren Schutz zu nehmen und dafür zu sorgen, daß sein Streit mit Rußland durch gerechte und billige Anordnungen beigelegt werde, welche, wenn sie den Frieden Europas sichern sollen, dem allgemeinen Wohle wie dem Polens angemessen sein müssen.

„Unterzeichnet: Der Obergeneral Rybinski."

Am 5. October Morgens, just 8 Monate nach dem Eindringen der 130,000 Mann starken Armee Diebitschs ins Königreich, führte Rybinski das einst so siegreiche Heer über die Grenzen des Landes, um es auf fremdem Boden seine ruhmgekrönten Waffen niederlegen zu lassen. Dembinski, welcher die Nachhut commandirte, suchte Gelegenheit sich noch ein letztes Mal mit den Russen zu messen. Er wandte sich mit seinen Truppen langsam um und erwiderte dem russischen Parlamentär, welcher ihm Paszkiewiczs Erstaunen meldete, seine Vorschläge nicht angenommen zu sehen, „der Marschall möge die Polen nicht mit den asiatischen Horden vergleichen, mit denen er früher zu thun gehabt; die Polen hätten für ihre Freiheit gekämpft, und wenngleich das Glück ihnen den Rücken gewendet habe, wollten sie doch lieber sich in den Schutz fremder Völker begeben als erniedrigende Bedingungen annehmen." Gleich darauf rückte der Feind an. Ein verzweifelter Kampf begann; der vom Dwernickischen Corps zurückgekehrte Fürst Puzyna richtete mit seinen Kanonen ein starkes Blutbad unter den Russen an. Rybinski, bereits jenseits der Grenze, gab wiederholt Ordre das Feuer einzustellen; aber die Soldaten, deren so lang ungestillter Schlachtendurst endlich Befriedigung gefunden und die sich an ihren Feinden zu rächen brannten, waren nur schwer aus diesem nunmehr unnützen Gefechte loszureißen und gaben erst nach, als all ihre Patronen verschossen waren.

Thränen in den Augen, Verzweiflung im Busen, verließen die braven Krieger das theure Vaterland, für dessen Rechte sie Alles, woran das Herz des Menschen zu hängen pflegt, Hab' und Gut, Leib und Leben, Weib und Kind freudig geopfert hat-

ten, und wurden von den selbst tief erschütterten Preußen still, wie die Politik des Landes es gebot, aber mit jener Achtung und jenem Mitgefühl empfangen, welche ihrer Tapferkeit und ihrem Unglücke gebührten. Noch einen schweren Kampf mußten sie bestehen, die Trennung von den geliebten Waffen, den treuen Rossen, den Gefährten ihrer Märsche, Nachtwachen und Gefahren. Sie bezogen ein Lager bei Strasburg, um eine fünftägige Quarantäne zu halten, und erhielten dann bis zur Entscheidung ihres Looses Cantonnements in der Umgegend von Elbing, Danzig und Marienburg. Den Mitgliedern des Reichtages so wie denjenigen Offizieren, welche Mittel besaßen und das Schicksal der Soldaten nicht theilen mochten, wurden Päſſe zur Reise nach Frankreich oder anderen Staaten bewilligt. Die Compromittirten, wie Lelewel, Uminski, die Theilnehmer an den Ereignissen des 29. November und 15. August, entkamen unter verschiedenen Namen und Verkleidungen. Rybinski, welcher bei seiner Ankunft auf preußischem Gebiete sogleich die königlichen Wagen und Pferde so wie die Gelder der Bank und die Kriegeskasse, zusammen noch 8 Millionen polnischer Gulden, an den Gouverneur von Warschau, den General Witt, zurückgesandt hatte, mußte seinen Wohnsitz in Elbing nehmen. Durch sein edles Benehmen, seine würdevolle Haltung ward er hier ein sehr geschätzter und beliebter Repräsentant seines unglücklichen Volkes und wußte dadurch das Urtheil der Zeitgenossen über seine Fehler und seine Verblendung während der letzten Zeit seines öffentlichen Lebens milder zu stimmen. Im November und December wurden, einem kaiserlichen Amnestie-Decrete gemäß, alle polnischen Unteroffiziere und Soldaten ihren heimatlichen Grenzen zugeführt und dort den russischen Commissarien übergeben, welche sie nach ihren Geburtsorten und in den Kreis der Ihrigen zurückbeförderten. Bei dieser Gelegenheit wandte sich Rybinski noch einmal an den König von Preußen mit der Bitte, denjenigen, welche von jener Amnestie keinen Gebrauch machen wollten, die freie Wahl ihres künftigen Aufenthaltsortes zu gestatten. Im Februar 1832 erhielt er einen Paß nach Frankreich; seine Güter in Volhynien wurden von der russischen Regierung confiscirt.

Nach dem Austritte der Armee Rybinskis aus dem Königreiche Polen standen den Russen nur noch die beiden Festungen Modlin und Zamosc im Wege, welche von allen Seiten eng blockirt wurden. Ledochowski, der tapfere Commandant von Modlin, aufgefordert sich der Gnade des Kaisers zu ergeben, wollte sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen oder mit seiner Garnison in die Luft sprengen. Als beide Pläne durch die Schwäche der von ihm in einem Kriegsrathe befragten Obersten und Generale vereitelt wurden, übergab er sich am 9. October mit allen seinen Truppen, zusammen 6700 Mann, den Russen zu Kriegsgefangenen, nachdem er folgende Capitulations-Acte niedergeschrieben:

„Die Unterzeichneten, Offiziere der Garnison von Modlin, nachdem sie die traurige Nachricht empfangen haben, daß die verschiedenen Corps der polnischen Armee größeren Streitkräften erlagen, haben beschlossen einen Kampf nicht fortzusetzen, der wohl ihre Waffen noch verherrlichen, aber der Sache, für welche die polnische Nation bisher gefochten hat, keinen Nutzen mehr bringen könnte. Demzufolge sind sie bereit, den Platz Modlin zu räumen, dem Willen Seiner kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Michael gemäß, und sie verlangen das Loos derjenigen ihrer Waffenbrüder zu theilen, welche der Würfel des Krieges in die Gewalt der kaiserlich russischen Armee gegeben hat.

„Gegeben zu Modlin, den 9. October 1831."

Als einige Wochen später auch die Garnison von Zamosc auf Gnade oder Ungnade sich ergab, hatten die Russen es nur noch mit dem Fürsten Mirski zu thun, welcher an der Spitze von 3000 Mann, den noch umherirrenden Ueberresten der aufgelösten litauischen Parteigängerbanden und der nach Preußen übergetretenen Corps, im Augustowoschen die Fahne des Aufstandes noch einmal erhoben hatte und bis zum Ende des Jahres mehrere glückliche Gefechte mit den Russen bestand. Nach seiner Besiegung war das Königreich Polen in seiner ganzen Ausdehnung dem kaiserlichen Scepter wiederunterworfen. —

Also sank Polen zum dritten Mal; es sank durch eine Reihe der unerwartetsten und gröbsten politischen und militärischen Fehler, durch eine beklagenswerthe Verkettung von Miß-

griffen, Unglücksfällen und Treulosigkeiten, welche die Hoffnungen der Patrioten eine nach der andern zerstörten, bis — wie es in den offiziellen europäischen Zeitungen hieß — „in Warschau wieder die Ruhe herrschte". Die Schwäche der Regierung gegen die Generale, der letzteren übermächtige Stellung und daraus entspringende Eifersucht auf ihr Ansehen, des Reichstages Verkennen seiner Mission, überhaupt die Schlaffheit der obersten Civil- und Militär-Behörden — das waren die Klippen, an denen ein Aufstand sich brach, der in seinem Beginnen und ersten Emporblühen zu den größten und glänzendsten Erwartungen beberechtigte. Während die höheren aristokratischen Familien nicht zauderten, Leben und Eigenthum auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern, konnten sie sich in ihrem Egoismus nicht entschließen, ihre Stellungen und die bestehenden Privat-Verhältnisse durch Maßregeln aufs Spiel zu setzen, welche die Masse des Volks in den Kampf hineingerissen hätten, und das war schlimm; ebenso schlimm war die hohe Meinung der Nation selbst von ihrem Heere, welche, das Heil ihrer Sache bis ans Ende nur unter der obersten Leitung eines ausgezeichneten Militär-Chefs geborgen wähnend, die Wahlen Chlopickis und Krukowieckis bewirkte, deren einer die polnische Sache verdarb, der andere sie verrieth. Die Parteien haben sich später gegenseitig mit Vorwürfen überhäuft, und jede von ihnen mag auch ihr Theil zum Mißlingen des großen Kampfes beigetragen haben; aber die meisten und bittersten verdienten gewiß die Führer des Heeres; sie versäumten die günstigsten Gelegenheiten den Feind niederzudrücken und desorganisirten dadurch die Truppen. Polen sank, nachdem es das Beispiel eines Heldenmuths und einer Hingebung aller Klassen und Stände gegeben, welches die Welt bewundert hat. Möge die Erinnerung daran den unglücklichen Verbannten, in deren Busen die Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung Polens niemals untergehen wird, ein Trost sein, denn, wie das letzte Blatt der Zeitung von Zakroczyn schließt,

Ein Pole weiß Alles mit Freuden zu dulden, wenn seine Leiden dem Vaterlande nützen oder den Feinden desselben schaden können. Aber nie wird er sich die Schmach zuziehen, an

dem Wohl oder an der Rettung des Vaterlandes zu verzweifeln. **Polen lebt in den Herzen seiner tapferen Söhne.**

Uebrigens beschuldige man die Polen, nach dem Resultat urtheilend, des Leichtsinns nicht oder der Unvorsichtigkeit, weil sie sich in einen Kampf gegen das übermächtige Rußland einließen — ein verwegenes Unternehmen, welches mit so traurigen Folgen verbunden war. Nur Mißgunst und Unverstand konnten sie, nachdem der Schlag gefallen war, deshalb tadeln; aber beide hätten ganz anders geurtheilt, wenn die Polen Sieger geblieben wären. Nach dem Beispiele der Franzosen und Belgier glaubten sie, daß die Stunde der Freiheit für alle Völker geschlagen habe. Der Zustand Rußlands und die Begebenheiten, die sich kurz vorher dort zugetragen hatten, veranlaßten sie zu hoffen, daß eine Revolution im Innern dieses Reiches selbst ausbrechen würde. Sie konnten nicht ahnen, daß sie von Frankreich würden in Stich gelassen werden; von Frankreich, für welches Polens Kinder ihr Blut vergossen hatten, welches das Interresse sowohl als Ehre, Pflicht und Erinnerungen aufforderten, Polens Sache zur seinigen zu machen. Die Türkei wartete auf ein Zeichen von Frankreich, um deu Krieg mit Rußland zu beginnen; 30,000 Franzosen in der Türkei, 20,000 andere mit einer Waffenladung im Hafen von Polangen wären hinreichend gewesen, Rußland zu stürzen. Diese Behauptung scheint übertrieben, und dennoch ist sie gewiß weniger unglaublich, als wenn Jemand beim Beginne des Aufstandes verkündet hätte, daß das kleine Polen einen achtmonatlichen Kampf gegen das kolossale Rußland bestehen würde, einen Kampf, in welchem Rußland fast seine letzten Streitkräfte gegen Polen ausgeschickt hatte. Zur Zeit des Sturmes von Warschau waren nach und nach ins Königreich gedrungen:

Infanterie.

	Divisionen.
Das Corps von Pahlen I oder die 1., 2. u. 3. Div.	3
" " " Kreutz, oder die 5. u. 6. Div. . .	2
Latus	5

Transport	5
Das Corps von Pahlen II oder die 7. Division . . .	1
= = = Kaizarow = = 9. u. 10. Div.	2
= = = Rüdiger = = 11. u. 16. Div.	2
= = = Rosen = = 24., 25. u. 26. Division	3
= = = Doktorow	1
= = = Schachowskoi oder die 1., 2. und 3. Grenadier=Division	3
Die Corps von Roth und Krasowski	3
Das Garde=Corps	3
Summa	23

Cavallerie.

	Divisionen.
Garde=Divisionen	3
Uhlanen	3
Husaren	2
Dragoner	3
Jäger	2
Cuirassiere	2
Summa	15

Die Militärmacht des russischen Reiches aber bestand damals im Ganzen nur aus 26 Linien=Infanterie=, 3 Grenadier= und 3 Garde=, zusammen 32 Infanterie= und 21 Cavallerie=Divisionen; demnach waren nur wenige Divisionen zurückgeblieben. Die Reserven wurden zur Besatzung Litauens und Volhyniens oder zur Vervollständigung derjenigen Corps verwendet, welche wie Pahlens, Rosens und Schachowskois am ärgsten gelitten hatten. Da nun Rußland all seine Grenzen durch starke Truppenabtheilungen bewachen muß, so geht daraus hervor, daß es völlig entblößt war und keine weiteren Streitkräfte zur Verfügung hatte; und daß, wenn Polens Erhebung durch seine eigenen Mittel nicht gelang, daran nur ein Zusammenfluß von tausend unglückseligen Umständen und die ganze Nachlässigkeit seiner Generale Schuld waren.

Berechnet man eine russische Infanterie=Division durchschnittlich zu 10,000, eine Cavallerie=Division zu 3000 Mann, so wa=

ren überhaupt 230,000 Mann Infanterie, 45,000 Mann Cavallerie und außerdem etwa 20,000 Kosacken, zusammen über 300,000 Mann mit 772 Kanonen gegen das kleine Königreich Polen aufgebrochen. Solchen Riesenkräften bot das polnische Heer 8 Monae lang trotzig die Stirn, ohne sich, selbst als es seinen Untergang vor Augen sah, die Waffen entreißen zu lassen; und es hätte sich gewiß zur Zeit seiner höchsten Bedrängniß, nach dem Falle Warschaus, noch Monate lang gehalten, wenn ihm irgend eine Aussicht auf Unterstützung von Frankreich geblieben wäre; aber sich hoffnungslos, einzig und allein der Ehre willen zu schlagen — dazu gehört eine Seelengröße, die man von gemeinen Soldaten nicht erwarten kann.

Vielerlei Betrachtungen drängen sich auf, wenn man die Geschichte dieser merkwürdigen Kriegsepoche durchläuft, und immer fester wird man der Ueberzeugung, daß Polen, selbst ohne Hilfe von außen, hätte siegen müssen, wenn seine Generale nur schlagfertiger gewesen wären. Nach und nach bot sich Gelegenheit, folgende russische Corps aufzuheben oder gänzlich auseinanderzutreiben: Constantins Corps in Warschau 7000 Mann; Schachowskois zu Bialolenka 15,000; Rosens nach der Schlacht von Dembe Wielkie 16,000; das Kreutzsche Corps im Palatinat Lublin 10,000 Mann; Sackens Corps zu Ostrolenka 6000; die Garden zu Sniadow 17,000; Rüdigers Corps jenseits des Wieprz 14,000; Golowins bei Siedlce 8000; Gerstenzweigs zu Racionz 8000, zusammen 100,000 Mann, und wenn man das Kreutzsche Corps auf seinem Marsch aus Litauen (S. 450) hinzurechnet, gegen 125,000. Eine solche Truppenmasse hätten die Polen, wenn sie richtige Maßregeln trafen, aufreiben, mit den Waffen und der Artillerie derselben sich selbst ausrüsten und allen Klagen über Mangel am nöthigen Rüstzeug ein Ende machen können.

Außer den allgemeinen Gründen, welche zum Mißlingen des Aufstandes beitrugen, waren insbesondere noch folgende drei hauptsächlich daran Schuld: zuerst, daß Chlopicki nicht im Anfange der Revolution nach Litauen marschirte, wo das ganze litauische Corps sehnsuchtsvoll der Ankunft polnischer Truppen entgegensah, um sich mit ihnen unter den Adlern des gemeinschaftlichen Vaterlandes zu vereinigen; zweitens, daß Skrzynecki nach

der Schlacht bei Dembe nicht flugs auf Diebitschs Armee fiel; endlich daß er den Garden Zeit zum Entkommen ließ. Wenn man in einem dieser drei Fälle mit Energie gehandelt hätte, wäre Polens Sache gewonnen gewesen. Rußland mit seinen unermeßlichen Hilfsquellen konnte zwar die Lücken seines Heeres schnell stopfen; aber wir haben gesehen, daß seine disponiblen Truppen fast alle bereits ausmarschirt waren; und man vergleiche den russischen Recruten nicht mit dem polnischen, den man nach dem ersten Dienstmonat ins Feuer führen kann; die Zeit, welche die russischen Recruten blos zum Marsche bis nach dem Kriegsschauplatze brauchten, hätte für die Polen genügt, aus den ihrigen treffliche Soldaten zu bilden. Ueberdies wären durch einen Einfall in Litauen und Volhynien die Kräfte der Polen verdoppelt und verdreifacht worden, während die Rußlands sich in eben dem Grade verminderten; denn die polnischen Provinzen sind es, aus denen es den größten Theil seiner bedeutenden militärischen Hilfsmittel zieht. Nach einem entschiedenen Siege der Polen hätten die europäischen Cabinette gar bald, ihre Scrupel beseitigend, Bündnisse mit Polen geschlossen, und Rußland hätt' es nicht mehr mit einem einzigen Feinde zu thun gehabt. Es wußte, welche Gefahr es durch Polens Erhebung lief: darum ließ es nach Besiegung desselben jene strengen Maßregeln eintreten, die noch heut in Kraft sind.

Bewegungen der beiden Armeen

während der

dritten Epoche des Krieges.

Bewegungen der Polen.

Nr. 28. Bewegung Chrzanowskis von Zamosc über Lublin und Golembie ins Palatinat Sandomir (S. 428).
= 29. Bewegung Rybinskis von Praga nach Kaluszyn (S. 440); Rückzug nach Dembe (S. 445).
= 30. Bewegung Skrzyneckis von Praga nach Modlin (S. 440).
= 31. — Malachowskis von Praga nach Jablonna (S. 440).
= 32. Bewegung der beiden Divisionen Mühlberg und Turno von Modlin nach Plonsk (S. 441).
= 33. Bewegung Chrzanowskis und Romarinos aus dem Palatinat Sandomir über Warschau nach Dembe (S. 445).
= 34. Bewegung der vereinigten Corps Chrzanowskis, Romarinos und Rybinskis von Dembe, theils über Minsk, theils über Ceglow, theils über Jakubow und Kaluszyn nach Jeruzalem (S. 445 u. 46).
= 35. Bewegung Skrzyneckis mit den bei Jeruzalem versammelten Corps nach Roza; hier theilt sich das Heer; Romarino geht nach Kock, Chrzanowski nach Zbuczyn, Skrzynecki mit den übrigen Truppen über Wodynie nach Siedlce. Rückzug Chrzanowskis nach Siedlce zur Vereinigung mit Skrzynecki (S. 447).
= 36. Rückzug der in Siedlce vereinigten Truppen nach Kaluszyn und Kuflew (S. 447).
= 37. Rückzug Romarinos von Kock über Latowicz nach Praga.
= 38. Bewegung Malachowskis von Jablonna und Casimir Skarzynskis von Modlin nach Warschau (S. 449).
= 39. Bewegung Mühlbergs und Turnos von Plonsk auf Plock (S. 449).
= 40. Bewegung eben derselben von Plock auf Racionz und von dort nach Warschau (S. 449 u. 50).
= 41. Rückzug Stryjenskis von Brzesc (Pal. Masovien) über Kolo bis jenseits Kalisz.
= 42. Bewegung der Armee Skrzyneckis von Warschau nach Sochaczew (S. 455) und von dort nach Bolimow (S. 458).

Nr. 43. Bewegung Romarinos von Bolimow über Nieborow auf Lowicz (S. 458).

» 44. Rückzug der polnischen Armee unter Anführung Dembinskis von Bolimow, theils über Sochaczew, theils über Szymanow, nach Blonie, von dort nach Oltarczew (S. 473 u. 74) und endlich nach Warschau (S. 496).

» 45. Bewegungen Rozyckis im Palatinat Sandomir (S. 509 — 12).

» 46. Bewegung Romarinos von Praga über Karczew, Lukow, Krynka, Miendzyrzyc, Biala und Piszczac nach Terespol; Rückzug nach Miendzyrzyc (S. 525 — 29).

» 47. Bewegung Lubienskis von Praga über Modlin nach Plock, von wo derselbe seine Vorhut bis Osiek vorschiebt (S. 529 u. 30).

» 48. Rückzug des polnischen Heeres unter Anführung Malachowskis von Warschau nach Praga (S. 558) und von dort nach Modlin (S. 564).

» 49. Rückmarsch Romarinos von Miendzyrzyc nach Kaluszyn (S. 565); seine Bewegung von dort über Lukow, Lysobiki und Kurow nach Borow, wo er in Galizien eintritt (S. 568 — 71).

» 50. Fernere Bewegungen Romarinos in den Palatinaten Sandomir und Krakau; sein Uebertritt nach Galizien (S. 571 — 76).

» 51. Bewegung zweier Divisionen von Modlin auf Sierok und Nasielsk; Rückmarsch auf Modlin (S. 580).

» 52. Bewegung Rybinskis von Modlin nach Plock (S. 584).

» 53. — Dembinskis von Plock nach Gostynin (S. 586); Rückmarsch nach Plock.

» 54. Bewegung Rybinskis von Plock auf Spital (S. 590).

» 55. — Bems von Spital nach Wroclawek und Rückzug auf Spital (S. 592).

» 56. Bewegung Rybinskis von Spital über Lipno, Skompe und Rachow nach Swiedzebno, wo er nach Preußen übertritt.

Bewegungen der Russen.

Nr. 1. Rückzug Sackens von Raigrod über Augustowo nach Kowno (S. 371 u. 72).

" 2. Bewegung Malinowskis von Rossiene über Szrednik auf Kowno (S. 372).

" 3. Rückzug Sackens und Malinowskis von Kowno nach Wilna (S. 372).

" 4. Bewegung Kurutas von Ostrolenka über Bialystock und Grodno nach Wilna (S. 328. 378).

" 5. Bewegung Tolstois von Bobruysk auf Wilna (S. 378. 82).

" 6. Bewegung der in Wilna vereinigten Corps unter Anführung Tolstois in zwei Kolonnen, die eine über Kowno, die andere über Becza und Janow, nach Szawle (S. 382 ff.)

" 7. Bewegung des Kreutzschen Corps aus der Woywodschaft Lublin über Kock, Nur und Ostrolenka auf Szawle (S. 382. 420) zur Vereinigung mit den unter Tolstoi vereinigten Corps.

" 8. Bewegung Rüdigers von Luck in Volhynien ins Palatinat Lublin (S. 420).

" 9. Bewegung Rüdigers von Lublin nach Lysobiki (S. 426); Rückzug auf Leczna (S. 428).

" 10. Bewegung Paszkiewiczs von Pultusk nach Plock in 4 Kolonnen (S. 440) und von dort über Osiek nach Nieszawa auf dem linken Weichselufer (S. 444).

" 11. Bewegung Golowins von Brzesc nach Siedlce und von Siedlce in 3 Kolonnen nach Stanislawow, Minsk und Sienica (S. 445); Rückzug nach Siedlce (S. 446).

" 12. Rückzug Golowins von Siedlce in 2 Kolonnen, die eine über Mordy und Losyce, die andere über Zbuczyn, nach Brzesc.

" 13. Bewegung Paszkiewiczs von Nieszawa nach Kowal und von dort in 3 Kolonnen, die eine längs der

Weichsel, die zweite auf der Landstraße nach Gostynin, die dritte über Kutno, nach Lowicz (S. 455).

Nr. 14. Bewegung Gerstenzweigs von Lomza über Sochoczyn auf Racionz; von dort mittelst einer rückgängigen Bewegung über Ciechanow nach Nieszawa (S. 449), und dann theils über Kolo und Kalisz, theils über Lenczyca (S. 507) nach Lowicz zur Vereinigung mit Paszkiewicz.

" 15. Bewegung der vereinigten Corps Rosens und Golowins von Brzesc über Miendzyrzyc und Siedlce bis in die Gegend zwischen Kaluszyn und Stoczek (S. 459. 524).

" 16. Bewegung Rüdigers von Jozefow nach Pawlowice und von dort weiter in 3 Kolonnen, die eine über Ostrowiec, die zweite über Ilza, die dritte über Granica, ins Innere des Palatinats Sandomir (S. 508).

" 17. Bewegungen Rüdigers im Palatinat Sandomir (S. 509 — 512).

" 18. Bewegung einer Division Rüdigers von Radom auf Warschau zur Vereinigung mit Paszkiewicz.

" 19. Bewegung Kaizarows aus Volhynien über Ustilug ins Palatinat Lublin.

" 20. Rückzug Rosens über Lukow nach Miendzyrzyc (S. 525).

" 21. — Golowins über Siedlce nach Miendzyrzyc zur Vereinigung mit Rosen; vereinigter Rückzug beider über Lomazy nach Brzesc (S. 527).

" 22. Bewegung Paszkiewiczs von Lowicz über Szymanow (S. 473) und Blonie bis Raszyn (S. 530).

" 23. Bewegung der vereinigten Corps von Kreutz, Knorring, Sacken und Chilkow von Litauen her über Kowno, Raigrod, Lomza, Rozan und Ostek nach Nieszawa (S. 459), von wo Knorring sich ins Palatinat Kalisz begiebt, die übrigen Corps sich mit Paszkiewicz vor Warschau vereinigen (S. 530).

" 24. Bewegung Rosens von Brzesc auf Siedlce und von dort über Lukow, Kurow und Jozefow auf Borow (S. 569 ff.).

Nr. 25. Bewegung Kaizarows von Ustilug über Opole nach Borow.

" 26. Bewegung der vereinigten Corps Kaizarows und Rosens von Borow auf Zawichost und von dort auf Miechow.

" 27. Fernere Bewegungen Rüdigers im Palatinat Sandomir (S. 571 — 575).

" 28. Bewegung zweier Avantgarden desselben über Olkusz nach Krakau (S. 175).

" 29. Bewegung Doktorows von Litauen über Lomza und Pultusk auf Plock (S. 522. 568. 587).

" 30. Bewegung Knorrings von Kalisz über Kolo auf Brzesc-Kuiawski (S. 586).

" 31. Bewegung Paszkiewiczs von Praga über Sierok und Zakroczym auf Lipno (S. 527. 592).

" 32. Bewegung Pahlens von Warschau über Gostynin und Wroclawek auf Lipno (S. 587. 91. 92).

" 33. Bewegung Paszkiewiczs von Lipno auf Swiedzebno.

Verzeichniß

der

Schlachten, Kämpfe, Gefechte und Scharmützel,

welche sich während der dritten Epoche des Krieges ereigneten.

17. Juni. Gefecht bei Gulowska=Wola.
18. „ Gefecht bei Siedlce.
19. „ Kampf bei Budziska.
1. Juli. Treffen bei Iglonka.
6. „ Gefecht bei Plonsk.
14. „ Kämpfe bei Mlynarze und Minsk.
19. „ Ueberfall von Kock.
20. „ Gefecht bei Zbuczyn.
23. „ Kampf bei Racionz.
2. August. Scharmützel bei Lowicz.
4. „ Treffen bei Kolo und Lenczyca.
5. „ Kampf bei Arkadia.
7. „ Treffen bei Granica.
9. „ Kampf bei Ilza.
11. „ Gefecht bei Radom.
14. „ Kampf bei Szymanow.
„ „ Gefecht bei Praprotnia.
15. „ Gefecht bei Konskie.
17. „ Kampf bei Bronisze.
19. „ Gefecht bei Szydlowiec.
25. „ Ueberfall von Kalisz.
28. „ Kampf bei Krynka.
29. „ Kampf bei Miendzyrzyc und Ragoznica.
30. „ Gefecht bei Lipno.

6. u. 7.	Sepbr.	Schlacht bei **Warschau.**
10.	„	Kampf bei Lipsko.
13.	„	Treffen bei Kazimierz.
„	„	Gefecht bei Kurow.
15.	„	Kampf bei Jozefow.
16.	„	Kampf bei Kossin.
22.	„	Kampf bei Lagow.
25.	„	Kämpfe bei Pinczow und Skalmierz.
26.	„	Scharmützel bei Plonsk.
5.	October.	Kampf bei Swiedzebno.



Von den nach Preußen übergetretenen Generalen gingen Rohland, Miller, Mühlberg, Sierakowski, Boguslawski, Andrychiewicz, Jagmin, Zawacki und Lewinski nach Warschau zurück. Aber sie alle täuschten sich und wurden ohne Gnade nach dem Innern Rußlands abgeführt, mit ihnen Radziwill, Prondzynski, Turno, Czarnowski, Morawski, Szydlowski, Bontemps, Redel und selbst Krukowiecki, welcher seinem verdienten Lohne nicht entging, denn die Russen konnten ihm nicht verzeihen, daß das von ihm an den Kaiser gerichtete Unterwerfungsschreiben vom Reichstage nicht anerkannt worden war. Am besten hatte der Fürst Lubecki für sich gesorgt, der, in den ersten Tagen des Aufstandes von Chlopicki nach Petersburg gesandt (S. 42), dort geblieben war und nach dem Falle Warschaus als Mitglied der neuen Verwaltungsbehörde nach Polen zurückkehrte.

Ein lauter Enthusiasmus begrüßte die edlen Flüchtlinge auf ihrer Durchreise durch Deutschland nach Frankreich. In Posen, Leipzig, Dresden, Altenburg, Frankfurt, Nürnberg, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, Stuttgart, Darmstadt und Kassel wurden sie wie die liebsten Freunde, wie langentbehrte Familienmitglieder aufgenommen, bewirthet, mit Nahrung, Geld und Kleidungsstücken zur Weiterreise versehen. In Frankreich stieg der Jubel ins grenzenlose. Von Strasburg bis Paris feierten die Polen einen wahren Triumphzug; jede Stadt, jedes Dorf beeilte sich der „Tapferkeit im Unglück" den Zoll der Bewunderung und eines rein brüderlichen Beistandes darzubringen. In den vornehmsten Städten Frankreichs bildeten sich Vereine zur kräftigsten Unterstützung Derjenigen, welche die Siege der großen Armee

einst hatten erfechten helfen. England folgte diesem großmüthigen Beispiel, aber wie immer schlug es einen eigenthümlichen Weg ein, indem es nicht nur durch materielle Mittel zu wirken suchte, sondern durch Bildung wissenschaftlicher Vereine sich Polens auch in intellectueller Hinsicht annahm und für die Cultivirung seiner Literatur und Geschichte, deren Studium unter den eingetretenen Verhältnissen im Königreiche selbst verkümmert war, Sorge trug. Uebrigens, welcher Art die politischen Ueberzeugungen und die Begriffe von Recht und Unrecht, Aufstand und Empörung, in den verschiedenen Ländern und Personen auch sein mochte, das Unglück Polens fand überall Anklang, und Niemand mochte sein Mitleid einem Volke versagen, das von der Natur mit allen Gaben edlen Selbstgefühls ausgestattet, tapfer, stark, thätig, ruhmvoll und zu den größten Opfern fähig, wie wenig andere zur Unabhängigkeit berufen, nicht nur Jahrhunderte hindurch ein selbständiges Reich bildete, sondern auch nie seine Waffen zur Eroberung außerhalb der Landesgrenzen trug und sein Schwert stets nur zur Vertheidigung der christlichen Religion gegen den Islam zog oder um seine eigene National-Unabhängigkeit vor der Willkür der Uebermacht zu schützen.

Auch auf fremdem Boden, in Verbannung, Noth und Elend, widmeten sich die Polen mit aller Kraft ihres lebhaften Geistes dem großen Zwecke, welcher das einzige Ziel ihres Lebens gewesen war, für welchen sie Vaterland, Vermögen, Aemter und Ehrenstellen ruhig hingegeben hatten. Zu Paris entstand die **Réunion générale des Polonais à Paris**, welche bald ihre Zweigvereine in allen Städten hatte, wo Polen sich aufhielten. Der Gedanke, daß das polnische Vaterland überall sei, wo sich eine Zahl braver, edler und echter Polen beisammen fände, war das Band, das diese Gesellschaft während der ersten Zeit ihres Bestehens in allgemeiner Eintracht zusammenhielt. Der Geist der Freiheit, die Liebe zur Heimat, die Sorge für das Wohl ihrer unglücklichen Brüder, das waren die Gefühle, von denen alle gleichmäßig beseelt waren. Aber leider selbst auch im Unglücke verleugneten die Polen ihren eingewurzelten Fehler nicht; die Zwietracht, Polens größte und böseste Feindin, welche die Besten der Nation so häufig schon in den verhängnißvollsten

Augenblicken einander feindlich gegenübergestellt hatte, erhob auch damals ihr Haupt und beraubte die Gesellschaft jener Mäßigung, die ihr, als einer nur unter der Aegide der Gastfreundschaft geduldeten, so nöthig war. Während die Einen diplomatische Mittel versuchen oder sich an berühmte Namen anschließen wollten, beharrten die Andern bei den wildesten Grundsätzen und wollten mit den Waffen drein schlagen. Ein Theil der **Réunion** trat aus, eine neue Gesellschaft mit rein demokratischen Principien gründend. Die **Réunion**, auf deren Liste alle ehrenwerthere und berühmtere Namen, Kniaziewicz, Plater, Dembinski, Pac, Ostrowski, Uminski, Chrzanowski, Zaliwski und V. Niemojewski sich befanden, ließ sich in stiller Wirksamkeit die Erleichterung des traurigen Schicksals ihrer verbannten Brüder angelegen sein, während der zweite Verein sich in tobenden Demonstrationen erging. Mehrere seiner Mitglieder erhielten im März 1833 die Weisung Paris zu verlassen, ja Lelewel wurde sogar auf dem Landsitze Lafayettes gewaltsam aufgehoben und nach Tours geführt. Das Band der Polenvereine löste sich immer mehr, da die Politik, welche die französische Regierung eingeschlagen hatte, sich zu wiederholten Restrictiv-Maßregeln veranlaßt sah. Schaarenweise verließen die polnischen Emigranten Frankreich und siedelten sich theils in der Schweiz, theils in Belgien an; andere traten unter die Fahnen des Don Pedro; noch andere begaben sich nach Egypten, um Mehmed Ali ihre Dienste anzubieten; nur wenige machten von der Erlaubniß des Kaisers Gebrauch, schriftlich um Verzeihung nachzusuchen, um in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen.

In Polen selbst ergingen, nach Beendigung des Kampfes, strenge Strafen über alle Theilnehmer der Revolution. In den russisch-polnischen Provinzen wurden viele Edelleute durch kriegsrechtliches Urtheil ihres Adels beraubt und theils zur Colonisation nach Sibirien, theils zum Kriegsdienst in den sibirischen Linien-Bataillonen verdammt. Die Offiziere der über die Grenzen getretenen Corps von Romarino, Rybinski und Rozycki blieben laut verschiedenen Ukasen des Kaisers auf immer vom vater-

ländischen Boden verbannt, ihre Güter wurden eingezogen und selbst Czartoryski, der Jugendfreund Alexanders, verlor außer seinen Würden und Orden seine sämmtlichen ansehnlichen Besitzungen im westlichen Rußland. In den höheren Schulen wurden die oberen Klassen aufgehoben, die Universitäten zu Warschau und Wilna aufgelöst, ihre schönen Sammlungen versiegelt und bald darauf nach Rußland gebracht; das Cadettenhaus zu Kalisz ging ein, und die Cadetten wurden in russische Militärschulen abgeschickt.

Nachdem seit der Eroberung Warschaus ein aus den Generalen Rautenstrauch und Kossecki und den Staatsräthen Fuhrmann und Zielinski bestehender Administrationsrath anfangs unter dem Vorsitze des Geheimraths Engel, später unter dem zum Fürsten von Warschau erhobenen Statthalter Paszkiewicz v. Erivan die Verwaltung des Königreichs geleitet hatte, wurde diesem provisorischen Zustande durch ein kaiserliches Manifest am 14. Februar 1832 ein Ende gemacht. Dasselbe kündigte den Bewohnern des Königreichs Polen an, daß die vom Kaiser Alexander ihnen im Jahr 1815 verliehene Constitution aufgehoben sei und einer neuen Ordnung der Dinge weichen müsse, „damit das Königreich Polen, bei einer seinen Bedürfnissen entsprechenden abgesonderten Verwaltung doch nicht aufhöre, einen integrirenden Bestandtheil des russischen Reiches zu bilden." Das aus 69 Artikeln bestehende „organische Statut", welches an die Stelle der alten Verfassung trat, raubte den Polen die letzten Spuren von Freiheit und nationaler Selbständigkeit, welche man ihnen seit der letzten Theilung ihres Vaterlandes gelassen hatte, so daß das Königreich Polen zwar dem Namen noch fortbestand, in der That aber nichts mehr als eine russische Provinz mit eigenthümlicher Verwaltung blieb. Das selbständige polnische Heer ward aufgelöst und den Polen zum Gesetze gemacht, ihrer Militärpflicht gleich den übrigen russischen Unterthanen im russischen Heere zu genügen, eine drückende Bestimmung, welche die freien Polen in eine Kategorie mit den russischen Leibeigenen stellte. Der Reichstag, der Stolz und die letzte Hoffnung der Patrioten, ward aufgehoben und durch einen Staatsrath ersetzt, dessen Mitglieder vom Kaiser ernannt werden sollten und nicht einmal geborene Polen

zu sein brauchten. Die Steuern, welche früher vom Reichstage bewilligt wurden und einzig zur Bestreitung der Bedürfnisse des Königreichs dienten, sollten künftig nach der für das übrige Rußland geltenden Norm erhoben und der allgemeinen Steuer-Verwaltungs-Kasse des Königreichs einverleibt werden. Statt des dem Reichstage verantwortlichen ehemaligen Ministerrathes ward ein Administrationsrath creirt, der, aus den Ober-Directoren der verschiedenen Verwaltungszweige zusammengesetzt, seine Berathungen unter dem Vorsitz eines vom Kaiser ernannten Statthalters hielt. Das polnische Wappen und die Landesfarben wurden vernichtet. Ungestörte Religionsübung, Freiheit der Personen und Sicherheit des Eigenthums wurden den Polen aufs neue bestätigt; aber ein besonderer Artikel des Statuts bestimmte, daß bei Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates nach einem demnächst zu erlassenden Gesetze verfahren werden sollte, welchem die Verordnungen des russischen Straf-Coder zu Grunde liegen würden. Dies war eine schwere Beeinträchtigung des alten polnischen Grundgesetzes: Neminem captivabimus nisi jure victum (Nur der gesetzlich Ueberführte darf verhaftet werden)", welches seit dem Jahre 1441 von jedem polnischen Könige bei seiner Thronbesteigung beschworen und vom Kaiser Alexander im Jahr 1815 für alle Einwohner ohne Unterschied des Standes erneuert worden war.

Polen, welches sich in den ersten Monaten nach Beendigung des Aufstandes allen Bedrückungen und Willkürlichkeiten der Kriegsbehörden hatte preisgegeben gesehn, begrüßte das Erscheinen des organischen Statutes, welches wieder eine regelmäßige Ordnung der Dinge einführte, fast wie eine Wohlthat und ließ dem Kaiser durch eine Deputation der angesehensten Männer, den Fürsten Valentin Radziwill an der Spitze, für dieses Geschenk seiner Gnade danken und sein ferneres Erbarmen für das unglückliche Land anflehen. Eine furchtbare Erbitterung aber verbreitete sich im Lager der Emigranten zu Paris. In einer von Lelewel redigirten Protestation verwahrten sie sich feierlichst gegen das organische Statut, weil es die Rechte verletze, welche dem polnischen Volke von den auf dem Wiener Congreß versammelten Mächten verbürgt worden seien.

Polen, sagten sie, habe sich nur gegen den Kaiser von Rußland erhoben, nachdem die russische Regierung zuerst heilige Verträge gebrochen habe; stolz und zuversichtlich verkündeten sie, daß die Stunde der Wiedergeburt Polens, allen Anfechtungen zum Trotze, schlagen und das Volk an Denjenigen, die seiner Würde wie seiner unverletzlichen Rechte spotteten, schonungslose Rache nehmen würde. Natürlich waren das nur Worte in den Wind ohne Einfluß auf das Loos Polens selbst, und die russische Regierung verfolgte ruhig ihren Zweck, nicht nur alle diejenigen politischen Institutionen, welche den revolutionären Elementen des Landes Vorschub leisten konnten, auszurotten, sondern das Nationalgefühl der Polen selbst bis auf die Wurzel zu vernichten, weil darin der Keim eines Grolles gegen die Fremdherrschaft lag, den man bei der ersten günstigen Gelegenheit in neuen Flammen auflodern zu sehen befürchten mußte. Zu diesem Zwecke wurde jedes Mittel, das die Gesetze nur irgend wie zur Hand gaben, mit der äußersten Strenge und bis zur grausamsten Härte durchgeführt. In der menschenfreundlichsten Absicht hatte der Kaiser durch einen Ukas vom 19. Februar 1831 die Militärbehörden des Königreichs so wie der Provinzen Litauen, Volhynien, Podolien und Ukräne angewiesen, elternlose Knaben, denen es an einem Unterkommen fehlte, behufs ihrer Erziehung in die Militär-Colonien zu schicken. Dieser Ukas wurde das Signal zu den grausamsten und empörendsten Verfolgungen, welche fast an den Barbarismus des Mittelalters erinnerten und einen Schrei des Unwillens in ganz Europa hervorriefen. Die Behörden glaubten den Befehl des Kaisers nicht als eine Maßregel des Erbarmens gegen arme, verlassene, durch den Krieg schutz- und obdachlos gewordene Waisenkinder deuten zu müssen, sondern als ein Mittel, die jungen Taugenichtse, in welchen sie nur eine neue Generation von Rebellen heranwachsen sahen, frühzeitig kirre zu machen und zu guten russischen Bürgern heranzubilden. Tausende von Knaben, vom 6. bis zum 17. Jahre, gleichviel ob sie noch Eltern hatten oder nicht, wurden aufgegriffen und in das Innere Rußlands gebracht. Am 18. Mai wurden zu Warschau alle Knaben eingefangen, welche Sand, Blumen, Schwefelhölzer oder dergleichen in den Straßen zum Verkauf herumtrugen; am

19ten wurden die Schüler aus der Parochial-, der Missionar-, der Kreuz- und den Bezirksschulen hinweggeführt und, nachdem man ihnen in der Alexander-Caserne die Häupter geschoren, trotz der verzweiflungsvollen Geberden und des herzzerreißenden Jammers ihrer Angehörigen auf Wagen geworfen, welche schnell mit ihnen davonrollten. Nur ein geringer Theil dieser armen Opfer soll den Ort seiner Bestimmung erreicht haben, drei Viertheile sollen unterwegs durch Mißhandlungen, Angst und schlechte Verpflegung umgekommen sein. Aber nicht unmündige Knaben allein wurden dem heimatlichen Boden entrissen. Sobald das organische Statut publicirt war, schrieb man ohne Rücksicht auf die durch den Krieg so sehr geschmälerte Bevölkerung des Königreichs sogleich neue Recrutirungen aus, bei welchen von je 500 männlichen Bewohnern 20 ausgehoben und zur Ableistung der 20jährigen russischen Dienstzeit ins Innere Rußlands befördert wurden, so daß die meisten nicht darauf rechnen durften Polen wiederzusehen. Viele Bauern suchten diesem Schicksale zu entgehen, indem sie sich in den Wäldern verbargen; aber sie fielen den Kosacken in die Hände, welche man nach ihnen ausschickte, und wer sich zu wiedersetzen wagte, ward auf der Stelle niedergeschossen. — Die Polizei trat wieder mit einer selbst zu des Großfürsten Zeiten unerhörten Strenge auf; überallhin, bis in das Heiligthum des Familienkreises, drangen ihre Spione; der Pole, der bei seinem offenen, freimüthigen Wesen das Herz auf der Zunge zu tragen pflegt, sah sich gezwungen seine Worte zu wägen und zu messen oder lieber ganz zu schweigen, um nicht durch unvorsichtige Reden Verdacht zu wecken und sich in Gefahr zu bringen. Allen fremden Journalen bis auf einige wenige, von deren erprobten Gesinnungen kein Aergerniß für die Machthaber zu fürchten war, wurde die Einfuhr untersagt; aber auch diese wenigen wurden einer Nachcensur unterworfen, deren Spuren selbst in den officiellen Blättern befreundeter Regierungen zu finden waren. Die paar aus den polnischen Pressen hervorgehenden Zeitungen durften inländische Zustände außer in amtlichen Artikeln niemals berühren, mußten überhaupt sich jedes politischen Raisonnements streng enthalten und füllten den größten Theil ihrer Spalten mit öffentlichen Anzeigen u. dgl. Der Verkehr mit dem

Auslande wurde durch dreifache Kosackenlinien beeinträchtigt, welche die Grenzen des Königreichs gegen das Einschleichen verdächtiger Personen schützen sollten. Gleichwohl gelang es mehreren aus Frankreich heimkehrenden Emigranten die Wachsamkeit dieser Posten zu täuschen und unentdeckt in den Schooß ihrer Familien und Freunde zu gelangen. Die Verwegensten dieser Proscribirten faßten im März 1833 den tollkühnen Gedanken, eine neue Schilderhebung gegen die russische Herrschaft vorzubereiten. Unter Leitung des ehemaligen Lieutenants Dziewicki hielten sie heimlich bewaffnete Versammlungen in der Woywodschaft Krakau; aber verrathen und von den Russen überfallen, wurden sie plötzlich auseinandergesprengt, ohne daß ihnen einmal Zeit blieb den Säbel zu ziehen. Dziewicki, jedes Ausweges zur Flucht beraubt, vergiftete sich; drei seiner Genossen, welche den Russen in die Hände fielen, wurden am 7. Mai vor der jerusalemer Barriere zu Warschau füsilirt. Eine zweite Bande, von Arthur Zawisza geführt, leistete zwar, von den Russen umzingelt, einigen Widerstand und tödtete denselben einen Offizier und drei Gemeine, unterlag jedoch nach einem kurzen Gefechte gleichfalls. Zawisza büßte seine Schuld am 14. November zu Warschau durch den Strang; drei seiner Mitverschworenen, Eduard Szpek, Gezold und Palmart wurden erschossen; zwei Edelleute, Vinnicki und Dombowski, litten dieselbe Strafe zu Kalisz, und noch drei andere, Woytkiewicz, Zajonz und Moroz, zu Lipno.

Diese Empörungsversuche, deren Erfolglosigkeit leicht vorauszusehen war, schadeten nur dem unglücklichen Volke, statt ihm zu nützen, denn sie verdoppelten die Wachsamkeit und Strenge der russischen Behörden und bestärkten den Kaiser in seinem durch die Revolution erzeugten Mißtrauen und Vorurtheile gegen die Polen. Nikolaus äußerte diese seine Abneigung bei wiederholten Malen. Als er im September 1833 zum erstenmale nach dem Aufstande Polen wieder besuchte, ließ er die Hauptstadt ganz unberührt und besichtigte nur die neuen Festungsanlagen von Modlin, welches damals in ein mächtiges Bollwerk der russischen Herrschaft umgewandelt ward; er ließ sogar eine von der Hauptstadt an ihn abgesandte Deputation ungehört zurückweisen. Ein Jahr nachher hielt er sich zwar einige Zeit in Warschau auf,

nahm aber nur die russischen Behörden in Empfang, und erst im October 1835, bei seiner Rückkehr von den großen Waffenübungen bei Kalisz, ward einer Abordnung des Warschauer Stadtraths gestattet, dem Kaiser ihre Aufwartung zu machen. Ohne sie jedoch zu Worte kommen zu lassen, bewillkommte sie der Kaiser in einer Weise, welche keinen Zweifel mehr über seine Gesinnungen und über das künftige Schicksal Polens ließ. „Ich weiß, meine Herren," sagte er „daß Sie vor mir haben sprechen wollen. Ich kenne den Inhalt Ihrer Rede; um Ihnen eine Lüge zu ersparen, wünsche ich, daß Sie diese Rede nicht halten. Ja, meine Herren, um Ihnen eine Lüge zu ersparen: denn ich weiß, daß Ihre Gesinnungen nicht der Art sind, wie Sie mich glauben machen wollen. Wie soll ich Ihnen Glauben schenken, da Sie dieselbe Sprache am Vorabende der Revolution führten? Waren Sie es nicht selbst, die mir vor 8 und vor 5 Jahren von Hingebung und Treue sprachen und mir die schönsten Betheurungen der Ergebenheit machten? Wenige Tage darauf brachen Sie ihre Schwüre, abscheuliche Handlungen begehend. Der Kaiser Alexander, der mehr für Sie gethan hat als ein Kaiser von Rußland hätte thun sollen, der Sie mit Wohlthaten überhäufte, mehr als seine russischen Unterthanen begünstigte, Sie zur blühendsten und glücklichsten Nation machte, Sie haben ihm mit dem schwärzesten Undank gelohnt. Selbst das günstigste Loos hat Sie nicht zufriedengestellt, und Sie haben zuletzt ihr Glück eigenhändig zertrümmert. Ich spreche hier die Wahrheit aus, damit uns unsre gegenseitige Stellung klar werde, damit Sie wissen mögen, woran Sie sich zu halten haben; denn ich sehe und spreche Sie heut zum erstenmale nach den Unruhen Meine Herren, der Handlungen bedarf es, nicht der Worte; die Reue muß aus dem Herzen kommen. Ich rede ohne mich zu ereifern; Sie sehen, daß ich ruhig bin. Die mir und meiner Familie von Ihnen zugefügten Beleidigungen hab' ich schon längst verziehen. Mein einziger Wunsch ist Böses mit Gutem zu vergelten und Sie wider Ihren Willen glücklich zu machen. Ich habe dies geschworen und ich breche meine Eidschwüre nicht. Der Marschall, welchen Sie hier an meiner Seite sehen," (auf den Fürsten Paszkiewicz deutend) „erfüllt meinen Willen, unterstützt mich in meinen Absichten

und denkt gleich mir an Ihr Bestes." Die Deputirten verneigten sich gegen den Bezeichneten. „Ei was, meine Herren," fuhr der Kaiser fort; „was sollen solche Verbeugungen heißen? Vor allen Dingen muß man seine Pflichten erfüllen und sich als Ehrenmann betragen. Sie, meine Herren, haben zwischen zwei Dingen zu wählen: entweder verharren Sie bei Ihren Täuschungen über ein unabhängiges Polen, oder Sie leben ruhig und als treue Unterthanen unter meiner Regierung. Wenn Sie auf ihren Träumen von einem eigenen Volksthume, einem unabhängigen Polen und Ihren übrigen Hirngespinnsten bestehen, so werden Sie sich großes Unglück bereiten. Ich habe hier eine Feste bauen lassen" (der Kaiser meinte die neu errichtete Alexander-Citadelle), und ich erkläre hiermit, daß ich beim ersten Aufstande die Stadt Warschau in Trümmern schießen lassen werde; und wahrlich nicht ich werde sie wieder aufbauen lassen. Es schmerzt mich diese Sprache gegen Sie führen zu müssen; es ist betrübend für einen Souverän, seinen Unterthanen also zu begegnen: aber was ich ihnen sage, geschieht zu Ihrem eigenen Wohle. Auf Sie, meine Herren, kommt es an, das Vergangene vergessen zu machen; durch gutes Betragen und Ergebenheit für meine Regierung können Sie diesen Zweck erreichen. Ich weiß, daß Sie mit dem Ausland in Correspondenz stehen, daß schlechte Druckschriften eingeführt werden, daß man die Gemüther zu verderben sucht. Die beste Polizei von der Welt kann bei einer Grenze wie der Ihrigen dergleichen Verbindungen nicht hindern. Sie selbst müssen die Polizei üben, um dies Uebel zu verhüten. Wenn Sie Ihre Kinder gut erziehen und ihnen die Grundsätze der Religion und der Treue gegen ihren Souverän einimpfen, werden dieselben auch auf gutem Pfade verharren. Mitten unter all den Unruhen, von welchen Europa bewegt wird, unter den Lehren, die an dem Gebäude der Gesellschaft rütteln, ist Rußland allein stark und unversehrt geblieben. Glauben Sie mir, meine Herren, es ist ein Glück, diesem Land anzugehören und sich seines Schutzes zu freuen. Wenn Sie sich gut verhalten und all ihre Pflichten erfüllen, wird auch meine väterliche Sorgfalt Ihnen allen zu Theil werden, und des Geschehenen ungeachtet wird meine Regie-

rung stets auf Ihr Wohl bedacht sein. Vergessen Sie dieser meiner Worte nicht."

So nachsichtslos aber auch diese Rede klang, so bewies doch der Kaiser durch mehrerlei Handlungen der Milde, daß er den Polen persönlich keinen Groll nachtrug. Der Sohn des bei der Vertheidigung der Redoute von Wola gefallenen Generals Sowinski wurde mit dem Sohne des Generals Hauke, welcher am 29. November sein Leben eingebüßt hatte, auf kaiserliche Kosten in Petersburg erzogen, und der Kaiser stellte bei Gelegenheit eines Festes, welches den Schülern der Militärschulen gegeben wurde, beide gemeinschaftlich seiner Gemahlin vor. Als im Februar 1835 der emigrirte Oberst Mewicki auf dem Sterbebette lag, sprach er wehmüthig sein Bedauern aus, daß seinen sterblichen Ueberresten nicht vergönnt sei in vaterländischer Erde zu ruhen. Der Kaiser, welchem die rührenden letzten Worte des Dahingeschiedenen hinterbracht wurden, befahl den Leichnam auf Kosten der Krone nach Polen zu schaffen und im Brückenkopfe von Praga mit allen militärischen Ehren beizusetzen, ließ die Schulden des Verstorbenen bezahlen und den in Dürftigkeit lebenden Eltern desselben eine sorgenfreie Zukunft bereiten. Allein diese Züge der kaiserlichen Großmuth standen isolirt da, und im Allgemeinen wurde das eingeschlagene System der Strenge rücksichtslos durchgeführt. Die sämmtlichen Urheber und Häupter der Revolution blieben von der Amnestie ausgeschlossen; über 256 der am meisten Compromittirten wurde die Todesstrafe verhängt und nur durch einen Act der Gnade in lebenslängliche Verbannung verwandelt. Die Güter der Verurtheilten blieben confiscirt, und ausgedehnte Besitzungen im Werthe von Millionen wurden als Majorate unter die russischen Großen vertheilt mit der Bedingung, daß dieselben nur auf Nachkommen griechischer Confession übergehen dürften. Auf diese Weise wurde mitten in Polen eine echt russische Aristokratie begründet und zugleich der Anfang gemacht, der griechischen Religion, welche mit dem russischen Staatswesen aufs innigste verbunden ist, im Königreiche Bahn zu brechen. Zu diesem Zwecke ward auch, obgleich das organische Statut dem Lande die Freiheit der Religion verbürgte, bestimmt, daß gleichförmig mit den in Rußland bestehenden Verordnungen

die Kinder aus einer zwischen einem „Orthodoxen“ und einer Andersgläubigen (oder umgekehrt) geschlossenen Verbindung in der griechischen Religion erzogen werden müßten. Der Bischof von Augustowo, welcher den Geistlichen seiner Diöcese darauf die Einsegnung gemischter Ehen untersagte, weil die Verordnung der Regierung in offenem Widerspruche mit den Satzungen der katholischen Kirche stand, wurde verhaftet und von seinem Sitz entfernt, ebenso wie der Bischof von Podlachien, welcher sich weigerte, jene Verordnung seiner Gemeinde von der Kanzel herab bekannt zu machen. Auch der bischöfliche Stuhl von Krakau, deren Inhaber seiner Theilnahme an der Revolution wegen (S. 576) des Landes verwiesen worden war, so wie drei andere durch den Tod erledigte Diöcesen blieben unbesetzt.

Für das materielle Gedeihen des Landes war die Regierung auf das sorgfältigste bedacht, bewilligte verschiedenen Ortschaften, welche vom Krieg am meisten heimgesucht waren, Unterstützungen und erließ einen Theil der Steuern nach dem Mißwachse des Jahres 1834. Aber alle diese Wohlthaten wurden paralysirt durch die strenge Grenzsperre, welche man aus politischen Gründen mit der unerbittlichsten Consequenz durchführte. Sie vernichtete fast allen Handel mit dem Auslande sowohl wie mit Rußland, und selbst die Getreide-Ausfuhr, einst eine der ergiebigsten Quellen des Reichthums für Polen, sank fast auf Null. Die Städte längs der preußischen Grenze, welche von den traurigen Folgen der Sperre am meisten litten, verödeten; die reichen Fabrikanten wanderten aus; Brotlosigkeit und Verarmung griffen um sich, mit welchen eine Abnahme der Civilisation wie der Bevölkerung allemal Hand in Hand geht.



Gedruckt bei Wilhelm Moeser in Berlin.

Verbesserungen,

welche der geneigte Leser vor Benutzung dieses Buches berichtigen wolle.

Seite 15 Zeile 12 statt 18. lies 16. Januar.
= 23 = 5 v. unten statt Lubinski lies: Lubienski.
= 49 = 1 v. — = Kaliczer = Kaliszer;
an mehreren andern Orten lies Kalisz statt Kalicz.
= 51 = 20 v. oben statt Mochnawski lies Mochnacki.
= 63 = 20 v. — = Ostrowski lies: Boleslav Ostrowski.
= 66 = 5 v. unten statt Morowski lies Morawski.
= 76 = 15 v. — statt unsere lies: ihre.
= 182 = 7 v. oben statt Wengrodzki lies: Wengrocki.
= 197 steht die falsche Seitenzahl 297.
= 198 Zeile 14 v. oben statt Chrzanowski lies Chrzanowski.
= 199 = 17 v. — = Siedlee lies: Siedlce.
= — = 5 v. unten und an mehreren andern Orten statt Krasuski lies: Krasowski.
= 202 = 14 v. unten lies: linken Ufer des Wieprz.
= 205 = 14 v. — statt erholen lies erheben.
= 206 = 15 v. — = Lubinski lies: Lubienski.
= 249 = 8 v. oben = Bobenisk lies: Bobruysk.
= 250 im Kolumnentitel statt Paschwaten lies: Paschwanten.
= 266 steht die falsche Seitenzahl 166.
= 277 Zeile 19 v. oben statt Krasuski lies: Krasowski.
= 287 im Kolumnentitel statt 26. lies: 25. April.
= 288 Zeile 7 u. 10 v. unten statt Stoyablo lies Stojablo.
= 292 im Kolumnentitel statt Schlacht lies: Kampf.
= 327 steht die falsche Seitenzahl 227.
= 330 muß im Kolumnentitel der Punkt wegfallen.
= 400 Zeile 12 u. 13 v. unten statt „der sich zuerst durch seinen kühnen Zug nach Zamosc und später" lies: „(nicht der Volhynier), der sich später (S. 508—512 und 571—576)".
Seite 428 Zeile 3 u. 18 v. oben statt Golombie lies: Golembie.
= 435 steht die falsche Seitenzahl 335.
= 443 Zeile 13 v. oben statt Denn lies: Dann.
= 454 steht die falsche Seitenzahl 544.
= 456 Zeile 9 v. oben statt Kniawski lies: Kuiawski.
= 460 = 1 v. oben statt Krasuski lies: Krasowski.
= 474 = 25. 26 statt verbreitet lies: vorbereitet.
= 485 = muß der Kolumnentitel lauten: Krukowiecki, Gouverneur von Warschau.
= 507 im Kolumnentitel statt Lenczycka bis Lenczyca.
= 522 Zeile 6 v. unten statt 450 lies: 750.
= — = 4 v. — statt Doctorow lies: Doktorow.



